

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Geistimpuls von 1604

Bulgakows *Hundeherz*

Bush und die alten Seilschaften

«Ertöte den Ehrgeiz»

Der Heilpädagoge Albrecht Strohschein

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Liebe Leserinnen und Leser

Vor 400 Jahren fand ein Ereignis statt, dass für die äußere Geschichtswissenschaft nicht existiert. Denn es gibt kein äußeres historisches Dokument, das auf dieses Ereignis hinweist. Und doch muss es zu den entscheidenden Ereignissen der Neuzeit gerechnet werden. Es handelt sich um eine Versammlung, die **Christian Rosenkreutz** am Ende des 17. Jahrhunderts einberief.

Das Ergebnis dieser Konferenz war ein spiritueller Impuls von allergrößter Tragweite (S. 3ff.).

Am 3. Oktober 2004 wurde der letzte habsburgische Kaiser, **Karl I.** (1887–1922), durch den polnischen Papst Johannes Paul II., in Gegenwart von Tausenden von Gläubigen und Karls Sohn Otto von Habsburg in Rom **selig gesprochen**. Das für eine Seligsprechung erforderliche Wunder fand sich im miraculösen plötzlichen Verschwinden der Krampfadern einer polnischen Nonne in Brasilien, die sich 1960 im Gebet an den Geist Kaiser Karls genannt hatte. Sollte damit das Ansehen der Kirche in Polen und Brasilien befördert werden?

Wenn im Zusammenhang mit Karl von einem **wirklichen Wunder** die Rede sein kann, und zwar schon zu seinen Lebzeiten, dann wohl von diesem, dass er 1917 durch seinen Kabinettschef Arthur Polzer von der **Idee der Dreigliederung** erfuhr und sich mehrmals in Gesprächen mit Polzer interessiert auf diese bezog, wenn auch zu spät, das heißt nach der durch die Hof-Kamarilla erzwungenen Entlassung seines Kabinettschefs im November 1917. Im Laufe des Seligsprechungsprozesses musste auch Polzers Biographie über Karl geprüft werden, in der *dieses* Wunder (nebst dem Karl überreichten Memorandum) schon im Jahre 1928 verzeichnet wurde.

Solche seligsprechenden Mächte streben danach, die Entwicklung der Menschheit auf einer bestimmten, durch sie kontrollierbaren Stufe zu fixieren. Daher der Kampf gegen den Entwicklungsgeist der in ihren Augen un-seligen Anthroposophie. So ist gerade diese jüngste «Seligsprechung» eine objektive Verhöhnung der menschlichen Entwicklungsfähigkeit.

Am 27. November 2004 wird im Schmiedenhof Basel wieder eine Jahresfeier (Vorstellung von Büchern/Projekten, nebst Musik) stattfinden. Im Vorfeld dieser Feier wird zwischen 15 und 17 Uhr eine **Zusammenkunft der Mitglieder des Förderkreises** stattfinden (siehe Beiblatt).

Den Förderkreis-Mitgliedern sei an dieser Stelle für die Entrichtung des diesjährigen Mitgliedsbeitrages herzlich gedankt!

Ihr Thomas Meyer

Inhalt

Zivilisation und Spiritualität	
Ein heilender Impuls des Jahres 1604 und die Ereignisse von 2004	3
Thomas Meyer	
Apropos:	
George W. Bush und die alten Seilschaften	6
Boris Bernstein	
Wie Menschen sich zu Menschen stellen soll(t)en	10
Gaston Pfister (Teil 3)	
Albrecht Strohschein (1899–1962)	13
Werner Kuhfuss	
Hypophyse und Epiphyse als gedächtnisbildende Organe	18
Claudia Törpel	
Peter Hille und der Hund	23
Kurt Tucholsky	
«Ertöte den Ehrgeiz»	23
Mabel Collins	
Leserbriefe	24
Impressum	24
Neues aus dem Perseus Verlag	25

Die nächste Nummer erscheint am **3. Dezember 2004**

Zivilisation und Spiritualität

Ein heilender Impuls des Jahres 1604 und die Ereignisse von 2004

Eine aphoristische Zeitbetrachtung

Das Gesetz der historischen Spiegelung

Den finsternen Wirren unserer Zeit tun große Gesichtspunkte und weite Perspektiven Not, wie sie aus der Geisteswissenschaft gewonnen werden können. Zu diesen Gesichtspunkten und Perspektiven gehört das historische «Gesetz der Spiegelung».¹ Es besagt, dass ein bestimmtes historisches Ereignis (oder ein bestimmter Tatsachenkomplex), das als Spiegel fungiert, zwei weitere Ereignisse oder Tatsachenkomplexe beleuchten oder eben spiegeln kann, die gleichviele Jahre *vor* resp. *nach* dem Spiegeljahr liegen, und dass auf diese Weise verborgenere (aber deshalb keineswegs unwirksam bleibende) historische Zusammenhänge entdeckt werden können. Fragen wir uns einmal: Wie stehen die so tragischen Ereignisse des Jahrtausendansangs und insbesondere des Jahres 2004 im Strom der letzten Jahrhunderte? Und was ergibt sich, wenn wir zu dem gegenwärtigen Jahr das Jahr 1804 als Spiegeljahr ins Auge fassen und gewissermaßen im Spiegel von bestimmten Impulsen dieses Jahres (1804) in das Jahr 1604 zurückschauen? Kann sich dadurch eine Beziehung zwischen Impulsen des Jahres 1604 und gewissen Tatsachen und Problemen der Gegenwart offenbaren? Eine solche Beziehung kann in der Tat gefunden werden, und sie würde in der fast trostlosen weltweiten Zivilisations-Barbarei der Gegenwart allererstnste Beachtung verdienen.

Wir haben also das Ausgangsjahr 1604, das «Spiegeljahr» 1804 und das «gespiegelte» Jahr 2004 in Betracht zu ziehen.

Werfen wir zunächst einen Blick in das Spiegeljahr 1804.

Schiller als Überwinder Kantischer Dualismen

Vor zweihundert Jahren starb Immanuel Kant, dessen vor allem durch R. Steiner in ihren Grundaxiomen längst widerlegte Philosophie auch von einflussreichen Philosophen des 20. Jahrhunderts wie zum Beispiel von Karl Popper weiterhin als im Wesentlichen unumstößlich betrachtet wurde. Unabhängige Betrachter der Zukunft werden die Tatsache, dass Steiners Kant-Widerlegung im ganzen 20. Jahrhundert von Seiten der «Fach-

philosophen» so gut wie unbeachtet blieb, vielleicht zu den sprechendsten Symptomen für den Abstieg der neueren philosophischen Entwicklung zu bloßer Sprachkritik und subjektivistischen Relativismen rechnen.

Wenige Wochen nach Kants Tod, am 12. Februar 1804 in Königsberg, führte Goethe in Weimar am 17. März 1804 Schillers letztes vollendetes Stück auf: *Wilhelm Tell*. Die Anregung zu diesem erfolgreichsten aller Schillerschen Dramen (jedenfalls zu Schillers Lebzeiten) stammte von Goethe, der eine Zeitlang den Stoff selbst zu gestalten gedachte.

Die zeitliche Nachbarschaft von Kants Tod und der Uraufführung von Schillers letztem vollendetem Freiheits-Stück hat etwas Zeichenhaftes: Schiller war zunächst durchaus von der Kantischen Philosophie beeindruckt, ja als Denker bis zu einem gewissen Grad sogar beeinflusst. Und doch wurde er in seinen *Ästhetischen Briefen* zum geistvollen Überwinder des Kantischen Dualismus von Wissen und Glauben, Sinnlichkeit und Vernunft, Erscheinung und Ding an sich (oder auf ethischem Gebiet von Neigung und Pflicht), indem er diesem Dualismus die *Dreiheit* von Stofftrieb (Sinnlichkeit, Leben), Spieltrieb (Kunst) und Formtrieb (Vernunft, Wissenschaft) gegenüberstellte. Die Freiheit sah Schiller in dem zu entwickelnden und zu kultivierenden «mittleren Zustand des Gemütes», in den sowohl Sinnliches wie Geistig-Vernünftiges hineinspielt, aber so, dass der Mensch sich beidem gegenüber von jeglichem Zwang befreit erleben kann. Seinen Gegensatz zu Kant drückte Schiller einmal in humorvoll-ironischer Weise in den gemeinsam mit Goethe ersonnenen *Xenien* folgendermaßen aus: «Gerne dien' ich den Freunden,

doch tu ich es leider aus Neigung, und so wurmt es mir (sic) oft, dass ich nicht tugendhaft bin.»

Schillers *Tell* zeigt die Überwindung des Gegensatzes von Sinnlichkeit und Geist in tiefgründiger *poetischer* Weise. Hinter der zentralen Apfelschuss-Szene steht die Imagination eines wirklichen Initiationsvorgangs: Dass Tell den Apfel trifft, ist nur möglich, weil er die höhere, noch paradiesisch-rein gebliebene unsterbliche Natur des Menschen genauestens von deren luziferisch geprägten, sinnlich-



Christian Rosenkreuz

irdischen und sterblichen Komponente (Apfel) unterscheiden kann. Nur weil Tell *beides* gleichermaßen *erkennt*, den rein spirituell-kosmischen Menschen ebenso wie den luziferisch-irdisch gewordenen – und nicht nur von Letzterem *weiß* und an den Ersteren bloß *glaubt* –, vermag er im rechten Augenblick die rettende Tat zu vollziehen. Im *Tell* stellt Schiller damit einen Menschen hin, für den *auch das Übersinnliche erkennbar* ist, der in freier, differenzierter Weise aus den *für ihn* gültigen Intuitions-Impulsen handelt und dem es gar nicht einfallen kann, sich einem von außen aufgedrängten, für alle gültig sein sollenden «kategorischen Imperativ» zu beugen (Gesslerhut). Ethischen Individualismus hat Steiner diese Strebensart in seiner *Philosophie der Freiheit* genannt.

1604: Ein spiritueller Harmonisierungsimpuls durch Christian Rosenkreuz und die Individualität Buddhas

Auf viel tieferer Ebene wurde ein einschneidender Impuls zur Lösung der Menschheitsaufgabe, die sinnlich-geistige oder die irdisch-kosmische Doppelnatur des Menschen künftig in harmonischer Art miteinander in Einklang zu bringen (sowohl als auch) statt sie dualistisch und ohne Vermittlung nebeneinander zu stellen und sich nebeneinander entwickeln zu lassen (entweder-oder), zu Beginn des 17. Jahrhunderts gegeben, gewissermaßen urbildlich für alle kommenden Jahrhunderte, und zwar präzise im Jahr 1604. Karl Heyer fasst das komplexe, von Rudolf Steiner spirituell erforschte Ereignis, das sich hinter den Kulissen der Sinneswirklichkeit abspielte und deshalb von der dokumentarisch-materialistischen Geschichtsforschung nicht erfasst werden kann, in seiner Schrift *Geschichtsimpulse des Rosenkreuzertums* (4. unveränderte Auflage, Basel 2004) zusammen. Heyer schreibt (a.a.O, S. 27 ff.):

«Dieser Anfang des 17. Jahrhunderts ist (...) die Zeit, in der sich ein hoch bedeutsames kosmisches Ereignis abgespielt hat, über das die Geistesforschung spricht und mit dem wir das äußere Hervortreten des Rosenkreuzertums in Europa ohne Zweifel als ein korrespondierendes irdisches Ereignis, gewissermaßen als eine irdische Abschattung in Zusammenhang bringen können.

Rudolf Steiner sprach über dieses kosmische Ereignis in größten Zusammenhängen der Menschheits-, ja in Zusammenhängen der Weltentwicklung.² Es handelt sich dabei, um es kurz anzudeuten, darum, dass in der übersinnlichen Sphäre des Mars eine Entwicklung sich vollzogen hatte, die in eine gewisse Dekadenz geführt hatte, sodass die in der Marssphäre lebenden wilden, aggressiven Impulse einen bestimmten Einfluss auch auf diejeni-

gen Menschenseelen ausübten, die auf ihrem Wege zwischen Tod und neuer Geburt (wie ja jede Menschenseele) diese Marssphäre des Kosmos durchschritten. Dieser Einfluss wirkte sich im Erdenleben dieser Menschen so aus, dass ein verstärkter Hang zum Materialismus, zu einer ungeistigen, abstrakten Betrachtung der Welt und dergleichen auftrat. Die moderne Naturwissenschaft hat von hier Antriebe empfangen, die in der gekennzeichneten Richtung wirkten. Insbesondere der Kopernikanismus mit allen seinen Folgen hängt mit diesen Antrieben zusammen. Es handelte sich also darum, dass eine heilende, gleichsam erlösende Gegenwirkung auf dem Mars notwendig wurde, um dort eine gewisse Umwandlung einzuleiten. Dieses Geschehnis vergleicht Rudolf Steiner für die Marswelt mit dem, was für die Erde das Mysterium von Golgatha war. Es wurde auf dem Mars von einer Individualität vollzogen, die ihrer ganzen Wesenheit nach der vollkommene Gegenpol der wilden aggressiven Marssphäre war, von einer Individualität, in deren Wesen zutiefst die Impulse des Friedens, der Brüderlichkeit lebten. Diese Wesenheit war der Buddha, der seit seinem letzten Erdenleben (im 6./5. Jahrhundert v. Chr.) nur mehr in übersinnlicher Form an der Erdenentwicklung Anteil gehabt hatte. Er verband sich mit dem Mars und vollbrachte dort eine Erlösertat. *Das war in jenem selben Jahre 1604.* Der aber dieses Geschehen veranlasste, war die Individualität des Christian Rosenkreuz.



Buddha Maitreya

Die Tat der Buddha-Individualität und die Entdeckung einer Supernova im Herbst 1604

Es ist kaum ohne inneren Zusammenhang mit der spirituellen Buddhatat, dass im Jahr 1604 eine Supernova entdeckt wurde (ein Phänomen, das sich nur rund alle 350 Jahre wiederholt). Dazu schrieb Elisabeth Vreede: «Am 9. Oktober 1604 wird wiederum ein neuer Stern gesehen, diesmal im Schlangenträger, zwischen Skorpion und Schütze, *gleichsam in der Marsgegend* des Tierkreises. *Es ist derselbe welthistorische Augenblick, von dem Rudolf Steiner gesprochen hat, da der Buddha die Erdenaura verließ*, um sich, auf das Geheiß des Christian Rosenkreuz, auf den Mars zu begeben, um dort inmitten einer kriegerischen, in die Dekadenz geratenden Bevölkerung – wenn man solch irdischen Ausdruck gebrauchen darf – sein Evangelium von Mitleid und Liebe zu verwirklichen.»

Elisabeth Vreede, *Astronomie und Anthroposophie*, 2. Aufl. 1980, S. 344f. Kursivsetzung durch TM.

Die Umwandlung der Marssphäre, die sich so aus den (merkuralen) Impulsen des Buddha vollzog, hatte eine heilsame Bedeutung auch für die Menschenseelen und die Entwicklung der Erde. Vor diesem Ereignis hatte es den Menschen gedroht, daß sie gewissermaßen in zwei Gruppen auseinanderfallen müssten – auf der einen Seite solche Menschen, die immer mehr dem Materialismus verfallen wären (im Sinne nämlich der unverwandten Marswirkungen), dem äußeren Leben in Technik und Industrie und dergleichen, und die keinen Zugang mehr zum geistigen Leben hätten finden können, auf der anderen Seite aber Menschen, die, um ein geistiges Leben führen zu können, in mönchisch-asketischer Weise nach Art der buddhistischen (oder der ihnen nah verwandten franziskanischen) Impulse sich von allem äußeren Leben und Wirken hätten zurückziehen müssen und dadurch weltfremd geworden wären. Diese Spaltung drohte. Sie wurde durch das angedeutete Ereignis vermieden. Der «Buddhismus» fand nun seine Stätte auf dem Mars, wo er wohl tätig wirkt, und die Menschen bringen sich aus ihrem vorgeburtlichen Leben von dort solche Kräfte mit, die es ihnen ermöglichen, auf Erden in der äußeren Zivilisation voll darin zu stehen, in Technik und Industrie und dergleichen, und doch gleichzeitig ein spirituelles Leben im Sinne geistiger Entwicklung zu führen.

Das aber liegt gerade (...) in ganz grundlegendem Sinne auf der Linie des Rosenkreuzertums, das dem Menschen des fünften nachatlantischen Zeitalters, der die starke Verbindung mit der physisch-sinnlichen Welt finden muss, dennoch die Möglichkeit gibt, den Zusammenhang mit der geistigen Welt nicht zu verlieren,

ja ihn von unserer Zeit an immer mehr wieder zu erringen. Darum eben gehört es auch zu den Wesenszügen des Rosenkreuzertums, eine solche Naturwissenschaft zu inaugurieren, die über dem Ergreifen der sinnlichen Außenseite der Welt nicht (wie der Kopernikanismus) deren geistige Substanz verliert, die vielmehr in den Phänomenen der äußeren Natur zugleich das Geistig-Übersinnliche erkennt, das gleiche Geistig-Übersinnliche, das auch im Menschen und in der Geschichte waltet.

Es liegt zugleich auf der Hand, daß es sich hier um einen echten Impuls der menschlichen *Mitte* handelt, der das Menschentum davor bewahren will, gleichsam auseinanderzuklaffen und einerseits den ahimmanischen Mächten, die den Menschen an die geist- und seelenlose Materie binden und zu deren Sklaven machen wollen, zu verfallen, und dafür auf der anderen Seite den luziferischen Versuchungen, die den Menschen in eine weltfremde Geistigkeit verlocken möchten (...)

Im Herbst desselben Jahres 1604 wurde eine Supernova entdeckt, ein Phänomen, das sich nur etwa alle 350 Jahre wiederholt (siehe Kasten).

Das Jahr 2004 in der Beleuchtung der Impulse von 1604

Blicken wir nun vom Gesichtspunkt dieser Impulse des «Ausgangsjahres» 1604 auf das «gespiegelte» Jahr 2004, so zeigt sich eine tiefe Diskrepanz: Die Ereignisse der Gegenwart stehen in scharfem Kontrast zu diesem groß angelegten spirituellen Erziehungsimpuls des Jahres 1604.³ Die Kluft zwischen materialistisch-militaristischem Zivilisationsbetrieb und ohnmächtiger, weltflüchtiger «Geistigkeit» scheint in vieler Hinsicht noch größer geworden zu sein. Wo sind beispielsweise die Staatsmänner, die vom konkreten Bewusstsein durchdrungen sind, dass der Mensch sowohl ein irdisch-materielles als auch ein kosmisch-spirituelles Wesen ist, und die mit der Realität des vorgeburtlichen wie des nachtodlichen Lebens zu rechnen wissen? Die materialistische Zivilisation mit puren Machtmitteln beherrschende US-Administration verwies in diesem Jahr zur Ablenkung von ihrem weltweit praktizierten Terrorismus von Zeit zu Zeit gern auf ihre stolze Weltraumexpedition zum Mars. Doch damit folgt sie nur einem weiteren materialistischen Gegenimpuls zu den zeitgeforderten *spirituellen* Mars-Besuchen. Solches Interesse am Mars ist nur physisch-äußerlicher Art. Es ist in seiner Einseitigkeit selbst Ausdruck der noch unverwandten, dekadenten Marsimpulse.

Der hier aphoristisch dargestellte, im Jahre 1604 gegebene spirituelle Impuls wäre eines der radikalsten

Heilmittel für die finsternen Wirren der Gegenwart. Doch im rechten Sinne wirken kann es nur, wenn seine Existenz aus freiem, spirituellem Verständnis heraus anerkannt wird. Dies aber setzt zuallererst die Bereitschaft voraus, von diesem Impuls wie überhaupt von spirituellen Impulsen etwas in das verständige Bewusstsein aufnehmen zu wollen.

Thomas Meyer

- 1 Auf dieses Gesetz machte Rudolf Steiner am 17. Februar 1918 unseres Wissens erstmals aufmerksam (GA 174a). Vgl. auch die Betrachtung «Das Schicksal der anthroposophischen Bewegung und seine Auswirkung auf die Weltereignisse» im *Europäer*, Jg. 5, Nr. 6, April 2001, S. 8ff., der u.a. dieses Gesetz zugrunde gelegt wurde.

- 2 Am 22. Dezember 1912 (GA 14 1); Vorträge vom 18. Dezember 1912 (GA 130) in Neuchâtel und zum Beispiel vom 12. März 1913 in München (GA 140).
- 3 Auf dem physischen Plan wären als Tatsachen oder Vorgänge mit einem bestimmten spirituellem Hintergrund u.a. folgende «Begleiterscheinungen» der spirituellen Gemeinschaftstat vom Jahre 1604 zu nennen:
 1. Die Niederschrift der *Chymischen Hochzeit des Christian Rosenkreutz* durch Johann Valentin Andreae, die im selben Jahr (nach einigen Quellen 1603 oder 1605) erfolgte.
 2. Das Wirken der bedeutenden und komplexen Initiategestalt von James I., der 1603 den Thron bestieg und der gleichermaßen als Inspirator von Bacon, Shakespeare, Jakob Böhme und Jakob Balde betrachtet werden muss (siehe *Who wrote Bacon?* von Richard Rambotham, London 2004).
 3. Auch im Leben des Demetrius spielt das Jahr 1603/1604 eine wichtige Rolle.

Apropos: George W. Bush und die alten Seilschaften

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir uns selbst energisch darum bemühen: Das ist sozusagen die Quintessenz der bisherigen *Apropos*-Kolumnen.

Weltumspannendes Netz der Täuschung

Es gilt immer wieder im Einzelnen zu erkennen, was der Publizist Fritz J. Raddatz – 1960–69 Cheflektor im Rowohlt Verlag, 1977–85 Feuilletonchef der *Zeit* – kürzlich geäußert hat: «Wir sind gefangen in einem weltumspannenden Netz der Täuschung. (...) Wir haben es – selbst der smarte Tony Blair missbrauchte eine abgeschriebene alte Studentenarbeit als Kriegsrechtfertigung – mit einer globalisierten Welt zu tun: der Lüge, der Täuschung, des Hintergehens.»¹ Und: «Die Liste der mit dem Schleim der Lüge zugeschmierten Unzulänglichkeiten ist schier endlos.» Sie betrifft nicht nur Blair, sondern z.B. auch Chirac, Putin, Schröder und – last but not least – die «große Washingtoner Administration, wie sie so schick genannt wird und deren oberster Chef sich in Reinwaschungen seiner Folterkommandos verheddert». Kurz: «Es gilt das gebrochene Wort.»



«Illegaler Akt»

Für die Mogeleyen der «Washingtoner Administration» gibt es dauernd neue Belege. Wie laut der britischen Tageszeitung *Guardian* aus dem 1500 Seiten starken Abschlussbericht der sogenannten *Iraq Survey Group* hervorgeht, kommt die Expertengruppe, die aus mehr als tausend Fachleuten vor allem aus den USA besteht, zum «endgültigen Schluss», dass es im Irak keine Massenvernichtungswaffen gab. Die Gruppe hat seit Juli vergangenen Jahres nach Beweisen dafür gesucht, dass Saddam Hussein über chemische, biologische und atomare Waffen verfügte oder deren Besitz anstrebte.² Aus anderer Quelle verlautete, der Irak habe zwar vom Embargo betroffene Materialien importiert, «aber nicht einmal ein wirkliches Forschungs- und Entwicklungsprogramm für Massenvernichtungswaffen gehabt».³ Spekulationen, dass Hussein womöglich die Absicht gehabt habe, nach dem Abzug der UNO-Inspektoren solche Programme zu starten, sind in unserem Zusammenhang unerheblich.

So ist es nur konsequent, wenn UNO-Generalsekretär Kofi Annan die von den USA angeführte Invasion des Irak erneut als «illegalen Akt» bezeichnet hat. In einem Interview mit dem britischen Sender BBC sagte er, der Irakkrieg habe gegen die UNO-Charta verstoßen. Die Entscheidung, gegen den Irak vorzugehen, hätte vom Sicherheitsrat und nicht einseitig getroffen werden müssen.⁴



Seit 1998 gefordert!

Besonders bemerkenswert an der Geschichte mit den irakischen Massenvernichtungswaffen ist ihre miraculöse Wandlungsfähigkeit: Vor dem 11. 9. 2001 haben US-Außenminister Colin Powell und Sicherheitsberaterin Condoleezza Rice öffentlich verkündet, dass der Irak keine militärische Bedrohung darstelle und seit dem ersten Golfkrieg von 1991 keine Massenvernichtungswaffen entwickelt habe.⁵ Das änderte sich erst nach der 9/11-Attacke: Da wurde plötzlich eine Position eingenommen, die gewisse Herren der Administration schon 1998 vertreten haben. In einem «offenen Brief» wandten sich am 26. Januar 1998 17 Herren und 1 Dame der neokonservativen «Denkfabrik» PNAC («Project for the New American Century») an einen gewissen «William J. Clinton, Präsident der Vereinigten Staaten» und forderten «eine neue Strategie», «die die Interessen der Vereinigten Staaten und unserer Freunde und Verbündeten in aller Welt sichern kann». Dann wird die Katze aus dem Sack gelassen: «Diese Strategie sollte vor allem auf die Entmachtung des Regimes von Saddam Hussein abzielen.» Denn es könne nicht mehr sichergestellt werden, «dass Saddam Hussein keine Massenvernichtungswaffen produziert». «Diese Unsicherheit wird von ganz allein eine gewichtige Destabilisierung im gesamten Nahen Osten zur Folge haben. Man braucht kaum noch hinzuzufügen, dass die Sicherheit der amerikanischen Truppen in der Region, ebenso die der Truppen unserer Freunde und Verbündeten wie Israels und der gemäßigten arabischen Staaten sowie ein bedeutsamer Teil der Welt-Ölvorräte in Gefahr gebracht werden, falls Saddam die Fähigkeit erwirbt, Massenvernichtungswaffen zu verschießen.» Langfristig bedeute das, «Saddam Hussein und sein Regime zu entmachten», das müsse «jetzt das Ziel der amerikanischen Außenpolitik werden». Präsident Clinton wird in diesem Brief deshalb «dringend» gebeten, «dieses Ziel deutlich zu nennen» und «eine Strategie zur Entmachtung von Saddams Regime ins Werk zu setzen».⁶ Zu den 18 Unterzeichnern dieses «offenen Briefes» gehören Donald Rumsfeld, Richard Perle, Paul Wolfowitz, William Kristol (PNAC-Gründer und -Präsident), Robert Kagan (PNAC-Mitbegründer), Zalmay Khalilzad (heute US-Botschafter in Afghanistan), Richard L. Armitage (Vize-Außenminister). Sie erreichten immerhin, dass der US-Kongress am 7. Oktober 1998 den «Iraq Liberation Act» verabschiedete, der eine «demokratische Verwandlung des Irak» postulierte. Allerdings war Bill Clinton nicht sehr erpicht darauf, diese Politik zu vollziehen.

Die CIA als Deckmantel missbraucht

Die Chronologie belegt, dass die Ereignisse des 11.9.2001 innerhalb der Bush-Administration offensichtlich dazu benutzt wurden, die seit 1998 geforderte «neue Strategie» durchzuboxen. Dabei wurden auch die Geheimdienste instrumentalisiert. Im Februar 2003, also kurz vor dem Angriffskrieg auf den Irak, haben sich ehemalige CIA-Mitarbeiter ebenfalls in einem «offenen Brief» an Präsident George W. Bush gewandt und dabei – wie David MacMichael in einem Interview darlegte – die «fortschreitende Politisierung des Geheimdienstes kritisiert, vor allem die Eingriffe von politischen Funktionsträgern. Namentlich wurde Vizepräsident Dick Cheney genannt, der in die Arbeitsabläufe der CIA eingriff, um das Ergebnis den politischen Vorgaben entsprechend zu beeinflussen». Cheney setzte sich «mit den CIA-Leuten an einen Tisch», um «ihnen zu sagen, was bei ihren Untersuchungen herauskommen soll». Zum Thema «Fehlleistungen der CIA» und «Rücktritt von George Tenet» meinte MacMichael – der seinen aktiven Dienst bei der CIA seinerzeit aus Protest gegen den sogenannten Iran-Contra-Skandal quittiert hat: «Wenn die CIA und ihr Direktor Tenet einen Fehler gemacht haben, dann war es dieser, den politischen Vorgaben der Regierung Folge geleistet zu haben. Sie haben die «Erkenntnisse» geliefert, mit denen die schon längst gefällte Entscheidung zum Angriff auf Irak untermauert werden konnte. Tenet hat die CIA als Deckmantel missbrauchen lassen.»⁷

Apropos Richard Cheney: Der US-Vizepräsident gehört ebenfalls zur PNAC-Community, auch wenn er den Brief an Clinton nicht mitunterschieden hat. Er hat in Sachen Irak systematisch Desinformation betrieben: Am 26. August 2002 sprach er in Nashville zu Soldaten, die aus Liebe zu ihrem Land in zahlreiche amerikanische Kriege gezogen waren. Cheney wusste zu diesem Zeitpunkt: Es wird einen neuen Krieg geben. «Simpel ausgedrückt», beschwor Cheney die begeisterten Veteranen, «es gibt keinen Zweifel, dass Saddam Hussein nun Massenvernichtungswaffen besitzt. Es gibt keinen Zweifel, dass er sie anhäuft, um sie gegen unsere Freunde, gegen unsere Alliierten und gegen uns einzusetzen.»⁸ Cheney wusste schon damals: Es gab diese Waffen nicht.



Desinformation aus dem Pentagon

Wie diese Desinformation betrieben wurde, konnte die Pentagon-Mitarbeiterin Karen Kwiatkowski über längere Zeit hinweg genauestens beobachten: «Es waren keine geheimdienstlichen Ermittlungsergebnisse – es war Propaganda. Sie pickten sich ein Stückchen aus der Geheimdienstinformation heraus, gestalteten es so, dass es sich aufregender anhörte, üblicherweise indem sie es aus dem Kontext herausnahmen, meist durch das Nebeneinanderstellen von Informationen, die gar nicht zueinander gehörten.»⁹

Schon gleich nach Bushs Amtsantritt begann Rumsfelds Vize Paul Wolfowitz mit anderen, im Pentagon eine geheime namenlose Geheimdienstzelle einzurichten, die u.a. beweisen sollte, was gar nicht existierte: «die Verbindungen Saddam Husseins zu den Schurken von Al-Qaida» – ein Konstrukt, das von den professionellen Geheimdienstlern als «lächerlich» abgetan wurde. An einer Pressekonferenz im Oktober 2002 erklärte Wolfowitz, der wichtigste Zweck dieser Zelle im Pentagon sei es, «Factoids» zusammenzustellen. Die Wortneuschöpfung gibt auch schon das Erkenntnisziel der geheimdienstlichen Zelle vor: bislang unentdeckte Welten zwischen Fakten und Lügen. Die «Kreativpapiere» wurden dann später dazu genutzt, «unerwünschte Ermittlungsergebnisse der Geheimdienste mit haarsträubenden Geschichten zu konterkarieren». Vizepräsident Cheney und sein Stabschef Libby übten starken Druck auf die CIA aus. Und Richard Perle, von Beobachtern «der Fürst der Finsternis» der Neokonservativen genannt, machte keinen Hehl aus seiner Verachtung der CIA: «Ihre Analysen sind das Papier nicht wert, auf dem sie gedruckt sind».⁹

Geschäfte mit Terrorismus und Krieg

Apropos Richard Perle: Der Berater des Verteidigungsministeriums wurde zornig wegen eines Artikels des Journalisten Seymour Hersh; gegenüber dem TV-Sender CNN beschimpfte er ihn, er sei «die engste Verbindung, die der amerikanische Journalismus mit einem Terroristen hat»¹⁰. Hersh, der seinerzeit das My-Lai-Massaker, das die USA in Vietnam verübt hatten, aufgedeckt hat,



hat nichts anderes getan, als in einem Artikel im *New Yorker* festgehalten, dass Perle Partner des Unternehmens Trireme Partners L.P. ist, das im November 2001 (!) in Delaware gegründet wurde¹¹. Trireme suchte in einem Brief nach Geldgebern, um in Firmen zu investieren, die «für Belange des Heimatschutzes und der Verteidigung Produkte herstellen oder Dienstleistungen anbieten». Die Angst vor dem Terrorismus würde die Nachfrage nach solchen Produkten anheben. So wird der «Krieg gegen den Terrorismus» noch zusätzlich zu einem Geschäft... Hersh hat nicht einmal erwähnt, dass Perle seine Finger auch im Mediengeschäft hat: Er ist Vorsitzender bei Hollinger Digital und Direktor der konservativen *Jerusalem Post*. Beide gehören zum Konzern Hollinger International, dem beispielsweise auch die *Chicago Sun-Times*, der *Daily Telegraph* sowie zahlreiche Zeitungen in Kanada gehören.

Apropos geschäftstüchtig: Der kalifornische Abgeordnete Henry Waxman hat im Kongress eine ähnliche Stellung wie Hersh bei den Medien. Wegen seiner Interventionen hat die Administration schon einige Verlautbarungen korrigieren müssen. Nun hat er festgestellt, dass aus dem irakischen Entwicklungsfonds, der von der US-Zivilverwaltung kontrolliert worden war, kurz vor der Machtübergabe im Sommer einige Milliarden Dollar «verschwunden» sind. Aus dem Topf hat allein Halliburton, die frühere Firma des Vizepräsidenten Dick Cheney, 1,6 Milliarden – ohne die sonst übliche Ausschreibung! – bekommen¹².

Alte Seilschaften

Die geschilderten Merkwürdigkeiten können eigentlich nicht sehr verwundern, wenn man berücksichtigt, dass alte Seilschaften immer noch aktiv sind. In den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts flog durch einen Zufall der große Waffen- und Drogenhandel-Skandal auf. Unter Federführung der US-Regierung und gemanaged von Admiral John Pointdexter und Oliver North im «National Security Council» hatte die CIA ein heimliches Netzwerk organisiert, das Waffen an das Khomeini-Regime im Iran und an die terroristischen «Contra»-Gruppen in Nicaragua lieferte und tonnenweise Kokain in die USA einfuhrte.¹³ Pointdexter, North und ein Dutzend weiterer Regierungsbeamter wurden damals verurteilt, von Präsident Bush sen. wenig später wieder begnadigt und jetzt von Bush jun. erneut mit einflussreichen Ämtern belohnt: von Richard Armitage (Vize-Außenminister) über John Pointdexter (Chef der Terrorabwehr im Pentagon) und Elliot Abrams (zuständig für den Nahen Osten im Nationalen Sicherheitsrat) bis zu John Negroponte¹⁴.

Negroponte war bis im Sommer US-Botschafter bei der UNO und ist seither US-Botschafter in Bagdad. Er ist ein «treuer Soldat» seiner Regierung und hat bei offensichtlichen Schwindeleien tatkräftig mitgeholfen. Von 1981-85 war er unter Präsident Reagan US-Botschafter in Honduras, damals eine Militärdiktatur. Gravierende Menschenrechtsverletzungen hat er gedeckt und unter den Teppich gekehrt. Er war auch nicht unschuldig daran, dass Nicaragua 1986 die USA beim Internationalen Gerichtshof eingeklagt hat. Die USA wurden verurteilt, kümmerten sich aber schon damals nicht um das internationale Recht und um dieses Urteil.¹⁵

Militarismus und Imperialismus

Das alles ist weiter nicht verwunderlich, weil die Politik der USA schon seit längerem von zwei Faktoren geprägt wird: von Militarismus und Imperialismus – wie Chalmers Johnson, früher Politikologieprofessor in Berkeley und CIA-Berater feststellt. Beim Irakkrieg wurde die «typische Form des heutigen Imperialismus» umgesetzt: die «Errichtung von Militärbasen». Das «amerikanische Imperium» ist ein «Imperium von Militärbasen». Laut eigener Angaben unterhält das Pentagon 725 Stützpunkte außerhalb der USA. «Tatsächlich ist die Anzahl noch sehr viel größer.» Nach dem Verschwinden der Sowjetunion wurden die damaligen Basen nicht aufgelöst; es wurde ein Weg gesucht, sie aufrechtzuerhalten: der «Krieg gegen den Terrorismus». Johnson war ein überzeugter «Kalter Krieger», sieht jetzt aber im Rückblick, worum es damals wirklich ging: «um einen imperialen Drang Amerikas, der nach dem Zweiten Weltkrieg begann, als die USA sich daran machten, die Nachfolge des britischen Empires anzutreten»¹⁶.

Wie im alten Rom hat der «imperiale Drang» bedenkliche Auswirkungen auf die eigene Bevölkerung: Früher waren die Armen dünn und die Reichen dick, heute ist es (zumindest in den Industrieländern) umgekehrt. Vor 20 Jahren waren die USA als reichste Nation an der Spitze der Lebenserwartung, heute belegen die Amerikanerinnen nur noch Platz 19, und die Amerikaner gar nur noch Platz 28 – wie aus einem Bericht über zwei Studien hervorgeht¹⁷. In den USA gibt es heute eine kleine wohl-

versorgte Elite und eine wachsende Masse unversicherter, schlecht (und falsch) ernährter Armer. «Menschen in Harlem sterben früher als in Bangladesh», heißt es in einem Bericht der Boston University¹⁸. Zwar wird mehr Geld als in jedem anderen Land für Gesundheit ausgegeben (13% des Bruttosozialprodukts, Schweiz und Japan 10%, England 7%); diese Ausgaben kommen aber nur Wenigen zugute, deshalb sinkt die Lebenserwartung der Gesamtbevölkerung auf das Niveau der Dritten Welt.

Apropos «Apropos»: Wenn dieser Text zum Leser kommt, steht der US-Präsident für die nächsten vier Jahre praktisch fest. Wer auch immer gewählt wird: Die Probleme werden die gleichen sein, allenfalls gibt es einen Stilwechsel. Auch wenn die Geschehnisse und diese Politik unerfreulich sind, werden wir uns nicht einfach abwenden können. Nach Rudolf Steiner ist es – wie schon dargelegt – unsere gegenwärtige Aufgabe, das Böse zu erkennen. Wenn wir aber einen größeren Zeithorizont ins Auge fassen, werden wieder Liebeskräfte «her-einscheinen»: «Heute kann einer noch verhältnismäßig ein großer Schurke sein und zugleich ein verhältnismäßig kluger, gescheiter Mensch. Er kann vielleicht gerade seine Klugheit und Gescheitheit dazu verwenden, um möglichst viel Schurkerei zu begehen.» Wir nähern uns aber dem Zeitalter, in dem Unmoralität lähmend auf Klugheit wirken wird, so dass Dummheit und Unmoralität zusammen werden auftreten müssen¹⁹.

Boris Bernstein*

* Boris Bernstein arbeitet seit Jahrzehnten bei einem europäischen Printmedium.



- 1 Cicero 9/2004
- 2 AFP-Meldung vom 10.9.2004
- 3 New York Times, 17.9.2004
- 4 DPA-Meldung vom 16.9.2004
- 5 Vgl. Der Europäer, Juli/August 2004; vgl. dazu auch den Film «Fahrenheit 9/11» von Michael Moore.
- 6 www.newamericancentury.org/iraqclintonletter.htm, deutsch: www.gazette.de/Archiv/Gazette-Februar2003/PNAC.html
- 7 Internet-Magazin Telepolis (www.heise.de/tp) vom 18.8.2004
- 8 www.whitehouse.gov/news/releases/2002/08/20020826.html
- 9 www.heise.de/tp vom 14.2.2004
- 10 www.heise.de/tp vom 14.3.2003
- 11 The New Yorker vom 10.3.2003
- 12 www.heise.de/tp vom 21.7.2004
- 13 www.fas.org/irp/offdocs/walsh/
- 14 www.heise.de/tp vom 1.9.2004
- 15 www.heise.de/tp vom 21.6.2004
- 16 die tageszeitung vom 19.11.2003
- 17 observer.guardian.co.uk/international/story/0,6903,1307825,00.html
- 18 http://www.bc.edu/centers/crr/issues/ib_21.pdf
- 19 GA 130, S. 197

Wie Menschen sich zu Menschen stellen soll(t)en

Mechanischer Okkultismus eine Utopie? – Moralische Technik und Dreigliederung (Teil 3)

Ein sittliches Missverstehen, ein Aufeinanderprallen
ist bei sittlich *freien* Menschen ausgeschlossen.
Rudolf Steiner, *Philosophie der Freiheit*, Kap. IX

Im ersten Artikel schilderten wir die selbstverschuldete Korruption heutiger menschlicher Arbeit. Diese ist als Folge einer Blindheit für den geistesgeschichtlichen Werdegang der Menschheit zugleich tragisch und verständlich: In früheren Zeiten geistiger Unmündigkeit verwalteten die Mysterien ja Organisation und Ausführung der Arbeit. Sie regelten gleichzeitig das soziale Zusammenleben, begründeten und überwachten Sittlichkeit und Moral.

Damals wurde Arbeit weisheitsvoll, moralisch gelenkt und gewissermassen instinktiv geleistet. Dementsprechend hat es in der alten Atlantis bereits eine Art mechanischen Okkultismus gegeben, wie beispielsweise Scott Elliott und Rudolf Steiner berichten¹. Durch Mysterienverrat führte der Missbrauch derselben zur grossen atlantischen Katastrophe (der biblischen Sintflut).

Die fortschreitende Bewusstseinsentwicklung und Individualisierung der Menschheit geht notwendig mit einem allmählichen Verschwinden von Sittlichem einher. Was ursprünglich unmittelbar, dann autoritativ von außen in Form von Geboten durch die Mysterien, später durch Thron und Altar zu den Menschen kam, muss nun im Seelenraum individuell neu entdeckt und erschlossen werden. Als mit dem Römertum das Recht sich vom Gebot sonderte, verloren die religiösen Impulse ihre weisende Kraft. Trotz des mit der Bewusstseinsseele aufkommenden Egoismus blieb aber das natürliche Rechtsempfinden als etwas Ursprüngliches bestehen². Darum kann nur ein unabhängiges Rechtsleben als autonomes Glied im sozialen Organismus die rechtlichen Formen der Arbeit gegen Übergriffe aus dem Wirtschaftsleben wirksam schützen.

Doch wenden wir uns wieder dem Urbild der Arbeit als Idee zu, um daraus Vorstellungen zu entwickeln, wie diese mit zeitgemässer Moralschöpfung zusammenhängt. Rudolf Steiners Dreigliederung ordnet menschliche Arbeit generell wie auch im sozialwirtschaftlichen Sinne (als Arbeit, wofür Nachfrage besteht) nicht dem Wirtschaftsleben, sondern dem Geistesleben zu. Stefan Leber³ unterscheidet verdeutlichend drei Stufen: produktive, konstruktive und kreative Leistungen des Menschengestes, die in der Wirklichkeit ineinanderwirken.

Abstrakt kann man produktive Arbeit im Sinne von rein körperlicher Arbeit auffassen, als Betätigung von Muskelkraft, wo der Geist unfrei, in festen Zielen und Vorgaben eingebunden wirkt. Konstruktive Arbeit stellt die darauf aufbauende Wertsteigerung und Emanzipierung derselben durch den schöpferischen Geist des Menschen dar: Mittels Erfindungen (z.B. Maschinen) und Methoden (z.B. Arbeitsteilung, Rationalismus, Taylorismus) erhöht sich die Produktivität der Arbeit. Körperliche Arbeit wird eingespart und in der gewonnenen Zeit entsteht Freiraum für geistige Entwicklung und Kultur. Diese wiederum bildet die Basis für ein freies Geistesleben, das kreativ als Wissenschaft, Kunst und Religion dem menschlichen Streben Sinn, Zweck und Richtung gibt.

Solchen abstrakt formulierten Wahrheiten steht bekanntlich eine andere, brutalere Wirklichkeit gegenüber. Wie wir gesehen haben, befindet sich das Geistesleben heute unter der Knute letztendlich von retardierenden Geistwesen (Luzifer und Ahriman), die sich durch fehlendes und ungenügendes Bewusstsein der Menschen austoben. Entsprechend sehen die heutigen Kultur- und Moralvorstellungen aus.

Neue Moralvorstellungen lassen sich aber nur aus einem freien Geistesleben entwickeln, das seine Kraft erst durch eine breite organisatorische Trennung von Arbeit und Einkommen wirklich entfalten kann, wie im ersten Artikel dargestellt wurde. Urbildhaft tönt dies bereits in Rudolf Steiners *Philosophie der Freiheit* an, die als Voraussetzung für ein moralisches Handeln die Beherrschung folgender drei Fähigkeiten nennt⁴:

- Moralische Ideenvermögen
- Moralische Phantasie
- Moralische Technik

Meistens ist in anthroposophischen Zusammenhängen von den ersten zwei die Rede. Als dritte Fähigkeit begegnen wir eigenartigerweise auch dem Begriff «Moralische Technik», diesmal also im Sinne einer erlernbaren Befähigung, nämlich die einer Wissenschaft: «Insofern zum moralischen Handeln die Kenntnis der Objekte unseres Handlungsgebietes notwendig ist, beruht unser Handeln auf Erkenntnis. Was hier in Betracht kommt, sind *Naturgesetze*. Wir haben es mit Naturwissenschaft⁵ zu tun, nicht mit Ethik»⁶.

Bei Rudolf Steiner ist nachzulesen, wie sich Moral aus freier Arbeit, als kreative Leistung im Sinne der obigen Darstellung begründet: Durch Erweiterung der Naturwissenschaft in die der materiellen Welt durchwirkenden Geisteswelt kommt menschliches Handeln, menschliche Arbeit durch Erfahrung wieder in Einklang mit der moralischen Weltordnung. Was früher durch Gebote von außen kam, muss neu seinen Ursprung in geistiges (imaginatives, inspiratives und intuitives) Forschen und Erleben haben, um von dort in die konstruktiven und produktiven Bereiche der Arbeit hineinzustrahlen.

Wie schon Schopenhauer wusste, ist Moral predigen leicht, Moral begründen schwer. Von außen, im Kantischen Sinne, bzw. durch tradierte Autorität kann jedenfalls nicht mehr kommen, was individuell im Innern erlebt werden will. Wie kann man sich moralbegründende Wissenschaft vorstellen? In den Mysteriendramen sehen wir dies dargestellt in Form einer Gruppe von Individualitäten, die sich geistigen Zielen verpflichtet haben. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass auch die Erfindung des Strader zunächst aus dem Zusammenwirken einer Gruppe von zwei Menschen hervorgeht, nämlich von Strader und seiner Ehefrau Theodora. Rückblickend am siebenten Jahrestag ihrer Ehe äußert sich Strader⁷:

Und dann verflossen sieben schöne Jahre.
Ich durfte fühlen, wie Mechanik selbst,
Der ich jetzt diene, sich befruchten lässt
*Von Seelen, die zur Geisteswelt sich recht
Zu stellen wissen.*

Wie im ersten Artikel erwähnt, möchte Hilarius Gottge in seinem Holzsägewerk eine zeitgemäße soziale Arbeitsgestaltung einführen. Straders Erfindung auf dem Gebiete des mechanischen Okkultismus kommt dabei eine entscheidende Rolle zu. Doch was auf dem Laboratoriumstisch als Versuch gelang, ließ sich in der Gemeinschaft nicht verwirklichen. Das durfte nach den vorgebrachten Tatsachen weniger mit dem Scheitern des Strader durch ahrimanische Verführung zusammenhängen als vielmehr mit der herkömmlichen anachronistischen Sozialstruktur des Sägewerkes, das in dem globalen ahrimanisch durchwirkten Sozialgefüge mit allen Sach- und sonstigen Zwängen eingebunden ist und ...

... dem nur die eine Frage wichtig schien,
Wie Menschen sich zu Menschen stellen sollen.

Erst ein Geistesleben, das den Menschen sein verbrieftes Menschenrecht, das ist *wirkliche Freiheit darzuleben*, zurückgibt, verbindet Wesen und Werk. Dies stellt gleichsam der eine Prozess dar, der durch freie Menschengemeinschaften verwirklicht werden kann.

Der zweite Prozess wirkt evolutiv, man würde sagen nach vorgegebenem (Zeit)plan: Seit 1879 vollzieht sich der unbewusste menschheitliche Übertritt über die Schwelle zur geistigen Welt. Das heißt, übersinnliche Einwirkungen kommen näher an das menschliche Bewusstsein heran, das dafür mehr und mehr durchlässig wird. Bei Vorbereitung im geschilderten Sinne kann dies zu Ergebnissen auf dem Gebiete des mechanischen Okkultismus führen, die der Menschheit dienlich sind. Die dabei zu machenden numinosen Erfahrungen veranlassen dazu, mit diesen Kräften ehrfurchts- und verantwortungsvoll umzugehen. Bulwer Lytton hat literarisch versucht, eine «künftige Menschenrasse» darzustellen⁸, wo sogar Kinder mit solchen Dingen wie selbstverständlich hantieren.

Beide Prozesse vereint, verbinden Menschen mit dem Wesen der Wahrheit, wo Moral und Erkenntnis wesentlich zusammenfließen. Das Christuswort: «Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen»⁹ bleibt kein Glaubenssatz, es wird Erfahrungstatsache.

Verbleibt am Schluss die bange Frage nach der Kontinuität der Moral. Bekanntlich leben wir hier von einem Vergangenheitskapital, das sich im zunehmenden Tempo aufzehrt. Menschengemeinschaften, die im Sinne der Dreigliederung leben und Moral neu zu begründen versuchen, sind aber noch kaum auszumachen. Besteht damit nicht die Möglichkeit, dass Moral zivilisatorisch abstirbt, das heißt, die Menschheit in ein Chaos von Lüge, Gewalt und Anarchie versinkt, bevor neue Impulse im Sinne des mechanischen Okkultismus wirksam werden können? Dann müssten solche Kräfte aus ihren bislang gehüteten Zeitbahnen ausbrechen und die unheilvolle Entwicklung beschleunigen ...

Dreigliederung als die zeitgemäße Lösung für das erkrankte soziale Leben kann man am tiefsten und am gründlichsten aus der Anthroposophie verstehen. Darum erhoffte sich Rudolf Steiner hier ein beispielloses Vorangehen der Anthroposophischen Gesellschaft, «die ein Kern sein [sollte] für alles Gute, das über die Menschheit kommen soll». Und: «Mit Bezug auf die soziale Frage handelt es sich vor allen Dingen darum, dass von ihr [der AAG] ausströme ein weiter Strom von Aufklärung über soziale Notwendigkeiten.»¹⁰. Das wollen wir hier nicht weiter kommentieren. Die Aufgabe bleibt indessen bestehen: Menschen, die um solche Dinge wis-

sen, sollten sich finden, freie Wirkensgemeinschaften begründen und sich vernetzen. Denn ein Einzelner hilft nicht, sondern wer sich mit vielen zur rechten Stunde vereinigt.¹¹

Gaston Pfister, Arbon

- 1 W. Scott Elliott berichtet in seinem Werk *The Story of Atlantis* (P. 47) detailliert über technische Luftschiffe, Rudolf Steiner schildert im Vortrag «Unsere atlantischen Vorfahren» (GA 11), wie die Atlantier es verstanden, die Samenkräfte der Lebewesen in ihren technischen Dienst zu stellen.
- 2 «Man möchte das recht bloß als ein Anhängsel der wirtschaftlichen Verhältnisse hinstellen ... [Es folgen längere Ausführungen zum Recht]...Aber davon sind die gegenwärtigen Betrachtungsweisen sehr, sehr weit entfernt» Rudolf Steiner, Vortrag vom 26.10.1919 in *Soziale Zukunft* (GA332a).
- 3 Stefan Leber: *Selbstverwirklichung, Mündigkeit, Sozialität. Eine Einführung in die Dreigliederung des sozialen Organismus*, Stuttgart 1978.

- 4 Rudolf Steiner, *Die Philosophie der Freiheit* Kapitel XII «Die Moralische Phantasie» (GA 4).
- 5 Hier wohl im weitesten, gültigsten Sinne gefasst, d.h. implizit der phänomenologischen (Goetheanistischen) Erkenntnis-methode. Vgl: «Dasjenige, was heute Wissenschaft ist – ich brauche nicht bei jeder Gelegenheit zu sagen, dass ich es bewundere; ich bewundere es gewiss; aber trotzdem – dasjenige, was heute Wissenschaft ist, das haftet ja an der alleräußerlichsten Oberfläche der Dinge; das haftet ja an demjenigen, was zum Wesen im allergeringsten Maße nur irgendwie führt» (Rudolf Steiner, Vortrag über die Trichotomie vom 3. April 1917 in GA 175).
- 6 A.a.O.
- 7 Rudolf Steiner, *Der Hüter der Schwelle*, 4. Bild.
- 8 Edward Bulwer Lyttons Roman *The coming race*: Deutsche Übersetzung durch Günther Wachsmuth: *VRIL oder eine Menschheit der Zukunft* (Phil. Anthr. Verlag am Goetheanum).
- 9 Mt. 18,20.
- 10 Vortrag vom 14.4.1919 (GA 190).
- 11 Goethe, «Das Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie».



Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Bestellen Sie jetzt

- ☐ **1 Probeabonnement**
(3 Einzelnummern, oder 1 Doppel- und 1 Einzelnummer) Fr. 27.– / € 17.–
- ☐ **1 Jahres- oder Geschenkabonnement**
Fr. 108.– / € 65.–
- ☐ **1 AboPlus**
(1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus Spende) Fr. 160.– / € 100.–
- ☐ **1 Probenummer gratis**

Alle Preise inkl. Versand und MWST

Bestellungen: Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73, CH-4054 Basel
Tel./Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Die Zeitschrift erscheint im Perseus Verlag

www.perseus.ch
PERSEUS VERLAG BASEL

PERSEUS FÖRDERKREIS

Ich werde Mitglied und entrichte den Mitgliederbeitrag
☐ Richtpreis Fr. 130.– / € 80.– pro Kalenderjahr

Ich unterstütze die Perseus-Aktivitäten
☐ generell ☐ projektbezogen:

- ☐ Verlag (allgemein)
- ☐ Zeitschrift Der Europäer
- ☐ Europäer-Samstage
- ☐ Europäer-Schriftenreihe
- ☐ Podiumsdiskussionen
- ☐ Autorenlesungen

☐ durch eine einmalige Spende von
Fr. _____ / € _____
auf ein Perseus-Konto (siehe Impressum auf Seite 24)

☐ in anderer Form: _____

Name:	Vorname:
Strasse:	PLZ/Ort:
Land:	Telefon:
Datum:	Unterschrift:

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Perseus Verlag Basel, Leonhardsgraben 38 A, CH-4054 Basel;
oder Mail an: perseus@perseus.ch

www.perseus.ch
PERSEUS VERLAG BASEL

Albrecht Strohschein (1899–1962)

Ein sehr persönlicher Hinweis auf eine Persönlichkeit und eine neu erschienene Biografie über diese

Kann man auf ein Buch hinweisen, das man noch nicht gelesen hat? Man kann es, wenn man schon einiges über dieses Buch weiß, wenn der Hinweis auf dieses Buch wichtig ist und wenn das Studium dieses Buches geraume Zeit benötigen wird, um darüber ein fundiertes Urteil abzugeben. Und vor allem, wenn man den Gegenstand des Buches, eine bedeutende anthroposophische Persönlichkeit, nahe gekannt hat. Nach erstem Augenschein handelt es sich um ein sehr gründliches, umfassendes und tiefschürfendes Werk eines Autors, der der Persönlichkeit, die er beschreibt, nicht mehr selber begegnet ist, aber von ihr innerlich ergriffen wurde. Das Noch-Nicht-Gelesenhaben dieses Buches ist für mich zunächst auch aus folgendem Grunde wichtig: der besondere, subjektive Blickwinkel aus der Erinnerung über den Abstand von 42 Jahren auf sich selbst als einen damals jungen Mitarbeiter des heilpädagogischen Heimes Michaelshof auf der Schwäbischen Alb, der in einem eigentümlichen und zwiespältigen Verhältnis zu der Gestalt eines väterlichen Tyrannen stand, muss zunächst erhalten bleiben – gerade um später dem umfassenden, viele andere Kurzbiographien aus dem Umkreis des Beschriebenen enthaltenden Buch objektiv gerecht werden zu können. Dieses Buch versucht, ein Leben zu beschreiben. Als einer der vielen, mit denen der Beschriebene zu tun hatte, habe ich mit ihm auf engem Raum damaliger heilpädagogisch-institutioneller Verhältnisse sieben Jahre gelebt, gelernt – und gelitten. Albrecht Strohschein, einer der drei Urheilpädagogen mit Franz Löffler und Siegfried Pickert zusammen, denn er ist es, um den es sich handelt, litt, das war seiner damals recht aufgeschwemmten, mit einer gewissen Schwere und einer gleichsam ziellos-wuchtig dahinschreitenden, mittelgroßen Gestalt anzumerken. Er litt, so war zu spüren, darunter, dass die von ihm so heiß angestrebten Ziele der Geisteswissenschaft auf das Ende des Jahrhunderts hin nicht erreicht waren. Er litt unter dem Zerfall der anthroposophischen Gesellschaft. Sein Umgang mit der ihn umgebenden Mitarbeiterschaft war – Leiden. Und er litt an sich selbst. Für mein Empfinden war es wie ein Ersticken an den Verhältnissen, die ihn in nächster Nähe und in weiterer Ferne umgaben. Und er gab das Leiden zurück. Mannigfaltig sind die von mir selbst erlebten und von anderen berichteten Situationen, in denen er andere, auch langjährige, Mitarbeiter behandelte – wie ein Selbstherrscher, der das Recht hat,

in den Willen der Untergebenen einzugreifen. So war ich Zeuge, wie er Julius Knierim, der damals doch bereits ein angesehener und verdienter, langjähriger Heilpädagoge und Musiker war – die unvergesslichen Zaubrerflötenaufführungen von tiefstem spirituellem Gehalt und von großem künstlerischen Können innerhalb der Heimgemeinschaft sind ihm zu verdanken – wie Strohschein ihn vor den Ohren und Augen auch von uns jungen, ihn verehrenden Mitarbeitern, heruntermachte: «Wer sind Sie eigentlich, Sie junger Mann, Sie!» mit tiefster Verachtung in der Stimme. Knierim schwiegte und duldete. In einer anderen Situation war ich eines der Opfer. Einem älteren Buben hatte er gänzlich unverdient eine kräftige Ohrfeige verpasst. Ich war allernächster Zeuge und rief ihm zu: «Das war ungerecht!», selber fast eine Ohrfeige erwartend. Er beherrschte sich natürlich und befahl: «Nach dem Essen im Empfangszimmer!» Zu meinem großen Erstaunen aber sagte er dort: «Ich entschuldige mich. Sie hatten Recht!» Als ich ihm später bekannt gab, dass meine damalige Gruppenmitarbeiterin und ich (wir hatten eine Gruppe von acht schwer erziehbaren Buben und ich dazu eine Unterrichtsklasse – was, wie für viele andere Mitarbeiter, durch Jahre hindurch 24 Stunden Dienst und minimale



Albrecht Strohschein (links) und Hermann Kirchner

Ferientage bedeutete, bei einem geringen monatlichen Taschengeld – wir wollten opfervoll leben, wie die Alten es aus der Gründungszeit der Heilpädagogik berichtet hatten!) heiraten wollten, bestimmte er kategorisch: «Hier wird nicht geheiratet! Wir haben uns auf das Ende des Jahrhunderts vorzubereiten!» (er selber war zweimal verheiratet!) Ich erklärte ihm so kühl wie möglich, dass dies nicht seine Angelegenheit sei. Da wir unseren Willen in diesem Fall natürlich durchsetzten, mussten wir uns zur Strafe in meinem allerengsten eigenen Stübchen einrichten. Meine Frau bekam in einem anderen Haus noch eine Art Besenkammer zugewiesen – bis wir dann, als das Kind kam, eigenmächtig eines der zwei größeren Gruppenzimmer okkupierten und die Buben mit meinem kleinen Raum sich begnügen mussten. Nach unserem Weggang baute man für die nachfolgende, alleinstehende Gruppenleiterin neben ihrem Zimmer eine eigene Wohnküche ein. Sie musste nicht bestraft, sondern – um zu bleiben, es waren andere Zeiten – hofiert werden. Noch ein halbes Jahr vor Strohscheins Tod gab es einen letzten Zusammenstoß, der in seiner Absurdheit vielen anderen Situationen glich, aber im Rückblick Anlass gibt, das Hereinschlagen ganz anderer karmischer Schichten zu ahnen, als die äußeren Verhältnisse es damals erscheinen ließen. Nach einer in ihrer Einrichtung sehr fruchtbaren täglichen Stehkonferenz (man sprach nicht länger, als man stehen konnte) blieben Strohschein und ich «zufällig» im Zimmer zurück. Da blaffte er mich, an der Tür stehend, an, der ihm fassungslos zuhörte: «Sie warten ja nur darauf, bis ich gestorben bin, um hier die Macht zu übernehmen!» Dabei muss man wissen, dass wir Jungen in der Hierarchie zur untersten Stufe gehörten, unter ihm gab es die große, breite Schicht der Mittelalten, zu denen Knierim, der Maler Hermann Kirchner und andere zählten. Außerdem hatte er mich mehrmals eindringlich daran gehindert, das Institut zu verlassen. Da ich mich verletzt fühlte, aber das Verhältnis zu ihm doch augenblicklich ins Lot rücken wollte, denn diese in diesem Leben offensichtliche Fehleinschätzung konnte ich so nicht stehen lassen, spürte ich: Nun geht es nicht um Argumente, sondern um Willen gegen Willen. Ich schob ihn (unerhört!) in das Zimmer hinein, schloss die Tür, vor die ich mich stellte und rief: «Sie gehen aus diesem Raum nicht heraus, bevor Sie nicht zugeben, dass sich unser Verhältnis verbessern kann!» Es war reine Verzweiflung, die mir diese Worte eingab, waren sie ja symbolischer Natur. Das wusste auch er. Ihm blieb dann nichts, als in fast nachgiebigem Ton zu sagen: «Da sieht man es, Sie wollen anderen Ihren Willen aufzwingen!» Ich gab dann unmittelbar die Tür frei, und er ging hin-

aus. Nach seinem Tode am 1. Oktober 1962 aber verstand ich, dass ich intuitiv richtig gehandelt hatte: Ich musste mich ihm willentlich zeigen, indem ich mich ihm in den Weg stellte. Die Willensgeste, so verstand ich, wird über den Tod hinaus wirken und uns verbinden. Intuition war sein eigentliches Wesen. Ein intuitiver, ein Willensmensch (er habe als junger Mann neben Rudolf Steiners Tür gestanden und gesagt, er warte so lange, bis Rudolf Steiner den Heilpädagogischen Kurs zusagen würde!) braucht die entgegnetretende Liebe und das Verständnis der sozialen Umgebung (siehe Seite 114 im Buch). Die Intuition im Bereich der Gemeinschaft ist für einen Gründer zunächst wichtig. Auf die Dauer aber bedeutet sie eine tiefe soziale Behinderung, die mutig und liebevoll als eine solche von der Umgebung getragen werden muss. Dass wir Mitarbeiter des Michaelshofs dies nicht beizeiten verstanden, ist unsere tragische Schuld an Strohschein, ohne den es so weder den Heilpädagogischen Kurs, noch den Lauenstein, noch das Heim Pilgramshain oder den Michaelshof in Hepsisau und vieles andere gegeben hätte. So kann ich heute sagen: diese Jahre unter Strohscheins Regie waren meine Lehre. Sie waren mir eine Lehre. Und so gewiss auch ihm.

Strohschein erschien mir auf eine rätselhafte Weise wie ein Adler, der sich in einem Käfig gefangen sah, den er selber geschaffen hatte. Und er konnte, außer im Tode, aus diesem Käfig nicht heraus, weil mit seiner Hilfe eine Institution entstanden war, wo er eine strebende Gemeinschaft ersehnte und erträumte. Das «Tyrannische» aber waren hilflose Versuche eines Willensmenschen, Gemeinschaft auf den Weg zu bringen, wo ein Einzelner gerade niemals Gemeinschaft erzeugen kann. Selbst ein Heiliger, der er nun wahrlich nicht war, gar eine Gruppe von Heiligen, wären in einer Gemeinschaft antisozial, weil Gemeinschaft nie aus der Vollkommenheit Einzelner entsteht, oder aus dem Streben danach, sondern aus etwas ganz Anderem, das eben *die Unvollkommenheit und die Einsicht in diese voraussetzt*. Darin besteht ihr Geheimnis. Und wo Strohschein auf der einen Seite in ruckartigen Verzweiflungshandlungen spirituelle Gemeinschaft vergeblich erzwingen wollte, galt für ihn doch auch der Satz, den er einmal im Vertrauen sagte: «Die geistige Welt bedient sich unserer Unzulänglichkeiten.» So war die eigentliche Individualität Strohscheins schließlich gar nicht in der immer fester werdenden Institution anwesend, als ihr Leiter in ihrem Zentrum, sondern im Umkreis. Und so konnte es nach seinem Tode geschehen, dass dem von ihm mit ungebührlicher Autorität behandelten noch jungen Menschen zu Ohren kam, wie er – hinter seinem Rücken –

überraschenderweise nur Gutes und Hoffnungsvolles über ihn gesagt hatte. Wie auch dieser junge Mensch ihm, als dem hingegebenen Schüler Rudolf Steiners, der er doch immer war (was auch seine harmonischen, zierlichen, «steinerähnlichen» Schriftzüge zeigten), wesentliche geistige Anregungen zu verdanken hat. Und so war sein Verhältnis zu unserer Gruppe von Jungen eben deshalb zwiespältig, weil er einerseits spürte, wie wir Neues suchend, wider den Stachel der Institution löckten und andererseits er, als einstiger Mitinitiator des Pädagogischen Jugendkurses, den wir als Gruppe begeistert lasen, in seinem Inneren ein Erneuerer und Revolutionär war und somit einer von uns – ohne dass er sich dieses eingestehen konnte.

Ein humorvoller Einschub: für einen meiner Buben stellte sich die Hierarchie des Hauses durch diese ernsttreuerherzige Frage am Mittagstisch dar: «Herr Kuhfuss, Sie baden uns immer am Samstag.» «Ja.» Nachdenkliche Pause: «Und wer badet die Erwachsenen? Der Herr Strohschein?»

Unter Strohscheins Leitung, aber nicht alleine durch ihn verursacht, war der Michaelshof, neben allen spirituell und künstlerisch wichtigen Taten, ein Ort, an dem ein verhängnisvoller Irrtum durchexerziert und somit durchlitten wurde: dass nämlich einer Gemeinschaft, zumal einer institutionalisierten Lebensgemeinschaft, Prinzipien esoterischer Vollkommenheit und Vervollkommnung auferlegt wurden, die dadurch dogmatischen und zwingenden Charakter annahmen. Andere Gemeinschaften, auch heilpädagogischer Art, haben allerdings dieses Prinzip noch viel konsequenter durchgeführt und auf die Spitze getrieben, wie zum Beispiel Camphill unter Karl Königs Leitung. Was aber ist das Falsche und dadurch esoterisch Fatale solcher Versuche? Was Gemeinschaften solcherart auferlegt wird, kommt immer aus einem Soll, nicht aus einem Haben, also aus einem Mangel, nicht aus einem Überfluss. Dieser Mangel liegt immer in Einzelnen, die ihr eigenes Unvermögen, spirituell und sozial weiterzukommen, anderen

bindend aufzuprägen versuchen. Wobei geistige und seelische Entwicklung im Bewusstseinsseelenzeitalter nie kollektiv, nur individuell vonstatten gehen kann. Es entsteht so aus Hunger, oft sogar Gier nach Esoterik, die Einzelne verspüren, ein «esoterisch korrektes» Wollen, das Menschen unterwirft und damit in Sackgassen hineinbringt, die erst mühevoll wieder verlassen werden müssen, wozu ich später lange Jahre benötigte. Man hat bis heute die okkulte Tatsache nicht verstanden, dass jeder derartigen Institutionsbildung automatenhaft sich ein ahrimanischer Doppelgänger eingliedert, der – geladen mit schwerehafter Esoterik, die er an sich saugt – mit dem guten Geist einer Gemeinschaft verwechselt wurde und dem zu dienen, Menschenopfer zu bringen bedeutet. Durch schulische, studienmäßige und Lebensumstände habe ich evangelische, katholische, nationalsozialistische und anthroposophische Lebensgemeinschaften von innen erleben müssen. In einem Punkte waren sie alle gleich: einzig die Unterwerfung unter die herrschende Ideologie wurde als «soziales» Verhalten anerkannt. Wobei Anthroposophie, ideologisch geworden und als das gesamte Leben eines Menschen umfassendes Gemeinschaftsprinzip, bedeutet, dass die drei notwendigen Gebiete, Freiheit des Geisteslebens, Gleichheit des Rechtslebens und Brüderlichkeit des Wirtschaftslebens zu einem gemischten König wie in Goethes Märchen zusammengebacken werden. Und die notwendigerweise antisoziale persönliche Entwicklung – der Ideologie geopfert – als soziales Gift bis in die körperliche Erkrankung des sozialen und persönlichen leiblichen Organismus hineinwirkt. Eindeutig haben sich karmische Gruppen an manchen Orten der Heilpädagogik bedient, um altes Karma, oft monchischer Art, nochmals mit Hilfe der Anthroposophie und der Behinderten auszuleben.

Strohschein aber stand zugleich auch außerhalb dieses Institutszwanges, indem er sich offensichtlich Freiheiten nahm, die die Dogmatisierung vor aller Augen wieder aufhoben. Auch seine Fähigkeit, im Gegensatz zu anderen herrscherhaften Gründernaturen, die nur Gleichdenkende gelten lassen, Menschen höchst gegensätzlicher Natur (wie neben Knierim den nüchternen und durchaus machtbewussten Arzt Hans Höfle, der sein Gegner war und den er zu seinem Nachfolger bestimmte – woran dieser offensichtlich jahrelang in seinem Gewissen litt) kämpfend zusammen zu bringen und zu zwingen, deutet auf ganz andere, tiefere Eigenschaften aus früheren und kommenden Inkarnationen, als es dieses Leben zuließ.

Und so war denn der Michaelshof mit seinen starken Schatten doch auch während Strohscheins Leben ein

Beschleunigtes Karma

«Rudolf Steiner sagte damals (...): Du musst gut verstehen, dass viele unserer Freunde eine Zwischeninkarnation durchmachen, in der altes und negatives Karma beschleunigt abgearbeitet wird, damit sie in der kommenden Inkarnation, in der es wirklich darauf ankommt, von diesem schlechten Karma erlöst sein werden. Deshalb, sagte Steiner weiter, müssen wir alles Misslingen ertragen und durchleiden...»

(G. Alfred Kon, a.a.O., Seite 267) .

helles und einzigartiges Licht, das für eine Reihe von Jahren gleichsam einen Kulturbrennpunkt darstellte, in welchem geistige Höhen und Qualitäten erreicht wurden, die ihresgleichen in Raum und Zeit suchten. Diese Zeit war für mein Erleben der eigentliche *Sinn* dieser besonderen Menschen- und Kräftekonstellation. In diesem «Sinn» steckte, wie in einer Nusschale, ein wesentlicher Entwicklungskeim dessen, was Rudolf Steiner den hygienischen Okkultismus nannte und der weit umfassender ist (und in dieser Zeit des Höhepunktes in Hepsisau auch war), als die bloße Heilpädagogik es sein kann. Dieser «Sinn» Hepsisaus war dann zu erleben, wenn man das sozial Hervorgepresste, gleichsam komplementärhaft umgestülpt, in der Welt aufgelöst sah – als das Salz einer kommenden Kultur.

So sah ich damals schon, dass die in einzelne Institute mit zentraler Führung sich ausformende Heilpädagogik gruppenegozentrischen Kopfbildungen glich, die *beizeiten in sich öffnende rhythmische Organbildungen sozialer Art* hätten verwandelt werden müssen, um ein zukünftiges Ausgießen des heilenden Impulses gliedmaßenartig in die Welt vorzubereiten. Das Fehlen einer hygienisch ausgleichenden Sektion der Hochschule war deutlich zu spüren. Mir schien, dass nur Strohschein den Beginn dieser Verwandlung gesetzmäßig, 33 Jahre nach der Begründung, von der Quelle her hätte initiieren können. Wir standen als Junge bereit. Der führende Impuls aber kam nicht. Und so verblieben nur die institutionstreu Mitarbeiter, die anderen zerstreuten sich. So war der schlimmste Vorwurf, mit dem man mich noch lange Jahre später inquisitionsartig verfolgte, der: Er ist nicht institutionstreu. Ich bin sicher, dass Strohschein die Fehlentwicklung wusste und erlitt, dass ihm aber die Ideen fehlten, wie die gesunde soziale Entwicklung hätte weitergehen sollen. Die Tragik seines Lebens ist im Heilpädagogischen Kurs im letzten Vortrag niedergeschrieben in einem kurzen Satz gegenüber Rudolf Steiner. R. St.: «Ich bitte mir jetzt noch zu sagen, was noch flammt in Ihren Herzen, um noch weiter zu kommen.» A. S.: «Ich möchte sagen, dass wir keine weiteren Fragen mehr haben.» (Siehe im Buch Seite 92). Der milden Beurteilung dieser zentralen Wunde in seinem Leben durch Alfred Kon würde Strohschein leidvoll widersprochen haben. Man könnte die damalige Gestalt des Albrecht Strohschein mit berechtigten Gründen einen Amfortas der Heilpädagogik nennen.

Noch ein halbes Jahr vor seinem Tode schlug er in der (Sitz-)Konferenz (die es auch gab) auf den Tisch und rief unvermittelt aus: «Ich werde dieses Haus hier verlassen!» Man verdrehte die Augen und dachte: Wieder einmal die Allüren des Alten. Dann verließ er eben, zu Mi-

chaelizeit 1962, dieses Haus für immer. Innerhalb der drei Tage, die wir als Mitarbeiter bei ihm Totenwache hielten, veränderte sich sein Gesicht mit einer solchen Geschwindigkeit zur Monumentalität hin, dass ich damals empfand: Er eilt mit raschen Schritten seiner heiß ersehnten nächsten Inkarnation am Ende des Jahrhunderts entgegen.

So will ich es gestehen: Als ich das Buch von G. Alfred Kon mit seinem mächtigen Volumen, den vielen Bildern und eingehenden Kapiteln zwei Tage vor meiner diesjährigen Sommerreise nach Skandinavien in die Hände bekam, wurde ich bedrückt. Ein machtvoller karmischer Schatten traf mich, aus dichter, weit zurückreichender Vergangenheit, tief hinein in die Geschichte der Menschheit deutend. Ich wich davor zurück, dieses Buch lesen zu müssen. Eine Nacht verging, und am nächsten Morgen erlebte ich dies: ich fühlte mich wie in einem Drehsprung um 180 Grad gewendet. Dieses Buch, dieses Schicksal steht hinter meinem Rücken. Ich blicke mit dieser Stützwand hinter mir nach vorne, ins Unbekannte, Kommende, in die Blickrichtung, von der ich ja wusste, dass sie die Gestalt, einst Albrecht Strohschein genannt, ja nun selbst einnehmen würde. Dieser Drehsprung Altem, Wesentlichem, auch bedeutsamen Kunstwerken, ja selbst der Anthroposophie gegenüber, ist eine Lebenshilfe: mit den Augen des einst auf die Erde Getretenen in die noch ungestaltete Zukunft zu schauen, eigentlich mit Ohren zu lauschen, kann von vielem befreien und neue Wege erkennen lassen.

Und so ist es kein Zufall, diese Zeilen hier, am grau verhangenen finnischen Meer, auf dem rötlicher Granit einer durch viele Jahre vertrauten Insel schreiben zu können: blickend auf die Landschaft einer zukünftigen Kultur des Kalewala-Wesens, von der Rudolf Steiner gewissensweckend spricht. Und hinter mir stützend, dieses bedeutungsvolle Werk über eine Menschheitspersönlichkeit, das ich jetzt sicher wagen werde, eingehend zu studieren – mit Hilfe der hereinwehenden, die Geschichte tragenden und lösenden Zukunftsempfindungen.

Nachsatz nach der Reise: Es sei in diesem besonderen Fall gestattet, nach dem Schreiben des obigen Textes noch dieses hinzuzufügen: während der Reise erfuhr ich von dem Wunsch Thomas Meyers, Kons Buch rezensiert zu sehen. Er wusste von meiner Verbindung mit Strohschein. Nun, nachdem dieses mächtige Buch (denn eine ungeheure Arbeit ist damit geleistet worden) über eine mächtige Persönlichkeit und ihre gleichermaßen starke Wirkung auf den Umkreis dabei ist, mich gefangen zu nehmen, sehe ich, wie richtig es war, in Ruhe und mit Abstand meine Erinnerungen als die eines jungen Man-

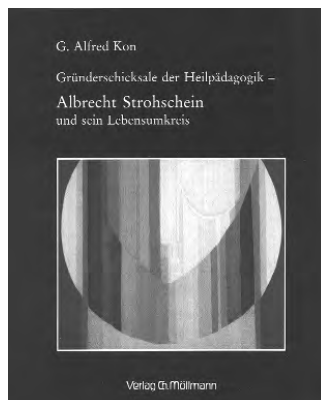
nes (und die danach durch die Reifung langer Jahre sich ergebenden Beurteilungen) vorher niederzuschreiben. Denn das Buch in all seiner Tiefe und Ausführlichkeit beschreibt ungewollt *auch eine Gefangenschaft eines Menschen und der mit ihm schicksalsmäßig Verbundenen* in einem Wust und Dunst von höchster Esoterik, ehrlichem Suchen, Streben und Leiden und gleichzeitiger Überhebung, Anmaßung, Eitelkeit, institutioneller Macht, Unterdrückung und Verbiegung von Menschenschicksalen, wie ich es auch aus meiner späteren heilpädagogischen Arbeit andernorts in Deutschland und in Schweden erfuhr und erlebte. Eine traditionalisierte und ritualisierte Tochter der Anthroposophie schuf sich in den Institutionen der damaligen und teilweise noch der heutigen Zeit eine Welt mit eigenen, oft kruden Maßstäben, die weitab von der äußeren Welt, aber auch von gesunden spirituellen Empfindungen, sich sackgassenartig ausprägte, oft gespeist von einem verfehlten mittelalterlichen Opferbewusstsein, man leiste durch den Dienst an den Behinderten Besseres und Höheres als gewöhnliche Menschen. Wobei oft nicht bemerkt wurde, dass man gerade in seiner vermeintlich hohen Moralität geistig und wirtschaftlich auf Kosten der behinderten Individualitäten lebte, die Rudolf Steiner die «wahrhaft göttlichen Menschen» nannte. Wurde man einmal als ein treues, den selbst geschaffenen Regeln einer Institution sich unterwerfendes Mitglied anerkannt, dann konnte (und kann man teilweise heute noch) einer lebenslangen, auch finanziellen Sicherung gewiss sein, unabhängig davon, ob man therapeutisch oder sonstwie fruchtbare, sich geistig weiterentwickelnde Arbeit leistete oder nicht (wobei gerade der Michaelshof eine Ausnahme machte, in dem so mancher verdiente Mitarbeiter im Alter dieses Schutzes verlustig ging). In alledem lebte oft eine unbewusst als bedeutungsvoll genossene bleierne Schwere, die von der nicht aufgehobenen auch leiblichen Behinderung der Betreuten sich auf die Mitarbeiterschaft übertrug und sich mit dem moralisch hohen Anspruch und dem Machtgefüge der Institutionshierarchie unheilvoll verband. «Werden Sie Tänzer, liebe Freunde!» sagte Rudolf Steiner im Heilpädagogischen Kurs, dies vorausschauend und warnend. Das tänzerische und auch in anderer Gestalt kaum vorhandene sozialhygienische Element ist mir in der Heilpädagogik wesentlich nur in Julius Knierim begegnet. Der Handschlag Strohscheins auf den Tisch vor seinem Tode aber war das Zeichen seiner Befreiung, die er dann so total, wie es seinem

Willenswesen entsprach, vollzog. Ich bin mir sicher: belehrt durch die nachtodlich wirkende Michaelsschule, und durch sie vorbereitet für das neue Leben im Umkreis des Eingeweihten, zunächst der karmischen Wirkungen entledigt, wird diese Individualität in Nichts dem ähneln, aus dem sie im letzten Leben entstiegen ist. Leicht werden ihre Füße sein. Und sie wird Augen und Ohren offen halten für das, was täglich ihr entgegenkommt, um allen Verführungen des Verflüchtigen in Willenswünschen und des Verfestigens in Formen der Macht jeglicher Art tänzerisch zu entgehen.

G. Alfred Kon, aber auch dem Verlag, ist für dieses groß angelegte Unternehmen herzlich zu danken. Ein solches Werk, von im positiven Sinne kritisch Lesenden durchgearbeitet, wird auch die formgewordene Vergangenheit für die Individualität des Albrecht Strohschein und die mit ihm Verbundenen klären und lösen helfen können, dann, wenn wir sie gleichzeitig davor bewahren, sie für eine gegenwärtige und zukünftige Ausformung der Heilpädagogik, indem wir uns auf sie berufen, gleichsam haftbar zu machen, wo sie vielleicht ganz andere Wege sich zu gehen entschlossen hat.

Werner Kuhfuss, Waldkirch

Zum Verfasser: Werner Kuhfuss, geboren 1931, hat nach staatlicher und Waldorf-Lehrerausbildung und -tätigkeit 25 Jahre heilpädagogisch in Deutschland und in Schweden gearbeitet und dort das therapeutisch wirksame Spiel mit autistischen Kindern und psychotischen Jugendlichen entwickelt. Nach langjähriger Arbeit in Instituten hatte er zehn Jahre ein eigenes Haus „Täppgatan“ in Järna, Schweden, in welchem er unter abenteuerlichen finanziellen und personellen Verhältnissen schwer behinderte Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die ihm teilweise notfallmäßig aus Sonderschule und Psychiatrie zugeschickt wurden, heilpädagogisch betreute. Nach Arbeit mit schwedischen und schweizer Drogenabhängigen ist er seit 24 Jahren in der Entwicklung der Kindergartenpädagogik praktisch tätig. 1984 begründete er die *Kallias Schule des Gemeinsamen Bewegens im Spiel*, die von Schiller ausgeht und einen tänzerischen und denkenden Übungsweg im Sozialen darstellt.



G. Alfred Kon
*Gründerschicksale der Heilpädagogik –
 Albrecht Strohschein und sein Lebensumkreis*
 Verlag Ch. Möllmann
 ISBN 3-89979-031-6
 Preis: € 34.–

Hypophyse und Epiphyse als gedächtnisbildende Organe

Ein Hundeherz wird Menschenherz – zu einer Erzählung von Michail Bulgakow

Es ist nicht etwa Mitleid, das Professor Preobraschenskij dazu veranlasst, einen halb-erfrorenen und -verhungerten Straßenkötter mit Wurst zu füttern und ihn in die warme Wohnung zu locken. Vielmehr soll ihm der Hund zu wissenschaftlichen Versuchszwecken dienen. Professor Preobraschenskij ist Arzt. Er verdient sein Geld, indem er Menschen verjüngt. Eine neue Verjüngungsmethode wittert er in der operativen Manipulation von Hypophyse (Hirnanhangsdrüse) und Keimdrüsen (Hoden). Als er dem narkotisierten Hund diese Drüsen entfernt und sie durch die entsprechenden Organe eines verstorbenen Menschen austauscht, ahnt er noch nicht, welche Folgen dies haben wird: Der Hund verwandelt sich allmählich in einen Menschen!

Was sich hier ähnlich anhört wie die Geschichte von dem künstlich erschaffenen Menschen des Dr. Frankenstein, ist eine Satire des russischen Schriftstellers Michail Bulgakow (1891–1940). «Hundeherz»¹ schrieb er 1925, als der sozialistische Wissenschaftsglaube in Russland seinen Höhepunkt erreichte.

Dass der Hund den Namen *Scharik* erhält – «Kügelchen»², ist möglicherweise eine Anspielung auf eine Weltsicht, die – mit Hilfe des Atommodells – sämtliche Erscheinungen der belebten und unbelebten Natur auf das Zusammenwirken kleinster Materieteilchen zurückführt. Ob Mineral, Pflanze, Tier oder Mensch – alles wird aus lauter kleinen Kügelchen zusammengesetzt gedacht. Demzufolge erscheint die ganze Welt nach Belieben veränderbar, wenn durch wissenschaftliche Forschung die dazu nötigen Kenntnisse erworben werden. Es braucht dann nur noch ein Preobraschenskij, ein großer Reformator³, zu kommen und die äußeren Verhältnisse seinen Vorstellungen vom «neuen Menschen» gemäß umzugestalten, um ein gigantisches, reibungslos funktionierendes System zu schaffen, innerhalb dessen der Einzelne auch nur noch als geistloses «Kügelchen» ohne eigenen Willen fungiert.

Nun, in Bulgakows Geschichte scheitert diese «Reform», denn Scharikow – so nennt sich der in einen Menschen verwandelte Hund – entwickelt ein Eigenleben und wendet sich gegen seinen eigenen Schöpfer. Er zeigt sich gegen alle noch so gut gemeinten Erziehungsmaßnahmen resistent; er flucht, trinkt, stiehlt und belästigt Frauen. Groteskerweise ist es gerade das Bewusstsein seiner Rechte als Proletarier, das ihm zur Rechtfertigung seiner egoistischen Bedürfnisse dient. Sein unflätiges Verhalten erklärt sich jedoch keineswegs

aus seiner tierischen Herkunft, sondern aus dem miserablen Charakter des Organspenders, den das umoperierte Wesen angenommen hat. Das Experiment des Professors, der «*die Eugenik, die Verbesserung der menschlichen Art*» erreichen wollte, ist somit gescheitert, und schließlich fühlt er sich gezwungen, die Operation wieder rückgängig zu machen.

Das Manuskript zum «Hundeherz» wurde von der Regierung beschlagnahmt, eine Veröffentlichung verboten mit der Begründung, es sei «eine ätzende Attacke» auf die gegenwärtigen Verhältnisse. Bulgakow ging es jedoch um mehr als nur um Gesellschaftskritik. Es ging ihm um die Frage, was den Menschen eigentlich ausmacht, und was in ihm echte moralische Werte und ein ästhetisches Empfinden zu erwecken vermag.

Die Hypophyse – ein wesensbestimmendes Organ?

Bulgakow hatte Medizin studiert, hatte im Militärlazarett und als Landarzt gearbeitet, wozu unter anderem auch vielfältige praktische Erfahrungen als Chirurg gehörten. Ihm waren also die Funktionsweisen der Hormondrüsen bekannt. Bei aller Phantastik seines Werkes kann man ihm durchaus unterstellen, dass er nicht zufällig die Hypophyse wählte, um die Verwandlung des Hundes in einen Menschen glaubhaft erscheinen zu lassen.

Setzt man dies voraus, so ergibt sich eine Vielzahl von Fragen. Eine davon betrifft den Titel *Hundeherz*. Warum ersetzt der Professor nicht – wie es der Titel nahelegen würde – das Hundeherz durch ein Menschenherz? Und was passiert mit dem Herzen während der Verwandlung des Hundes in einen Menschen?

Letztere Frage wird im Buch von Professor Preobraschenskij beantwortet. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Hypophyse in einer besonderen funktionellen Verbindung mit dem Herzen steht und diesem ihr individuell menschliches Wesen aufprägt. «... *die Hypophyse ist eine verschlossene Kammer*», erklärt er, «*die das gegebene Wesen eines Menschen bestimmt. Das gegebene Wesen! ... nicht das allgemeinmenschliche Wesen!*»⁴ Sein Assistent – Doktor Bormental – hatte bereits zuvor im Krankenbericht notiert: «... *durch das erstaunliche Experiment Professor Preobraschenskij's wurde eines der Geheimnisse des menschlichen Gehirns entdeckt. Die rätselhafte Funktion der Hypophyse, des Hirnanhangs, ist nun klar. Sie bestimmt das menschliche Wesen. Ihre Hormone kann man die wichtigsten Hormone des ganzen Organismus nennen – wesensbestimmende Hormone.*»⁵

Dies hat auch Auswirkungen auf das Herz. Als Doktor Bormental behauptet, Professor Preobrashenski, habe einen Menschen mit einem Hundeherzen geschaffen, widerspricht ihm der Professor vehement und äußert besorgt: *«Das Schlimmste ist doch, dass er kein Hundeherz mehr hat, sondern ein menschliches Herz. Das kälteste und gemeinste aller Herzen, die die Natur hervorgebracht hat!»*⁶

Das «organische Gedächtnis»

Wenn Professor Preobrashenskij das menschliche Herz als «das kälteste und gemeinste aller Herzen» bezeichnet im Gegensatz zu dem unschuldigen Herzen des Hundes, so ist für ihn das Herz offensichtlich dasjenige Organ, in welchem sich die moralische Gesinnung widerspiegelt. Die Auffassung vom Herzen als «moralischem Organ» begegnet auch in der altägyptischen Kultur (der Wägung des Herzens im Totengericht), wie überhaupt die gesamte Bulgakowsche Erzählung von altägyptischen Motiven durchzogen ist. Der Professor selbst wird durchweg mit einem «ägyptischen Oberpriester» verglichen⁷, der während der Operation *«Zu des Niles heil'gen Ufern»* (aus der Oper Aida) trällert. Außerdem verwendet er die schon im alten Ägypten beschriebene Methode der Schädelöffnung – die Trepanation –, um das Gehirn herausnehmen und die Hypophyse austauschen zu können.

Wie kommt Bulgakow nun aber auf die Idee, die Hypophyse könne dem Herzen die moralische Gesinnung eines Ich-begabten Wesens «mitteilen»? Der Hund übernimmt, indem er sich verwandelt, ganz und gar die Weltanschauung desjenigen Menschen, von dem die Hypophyse stammt. Bulgakow schildert somit die Hypophyse als dasjenige Organ, welches in der Lage ist, sämtliche Vorstellungen, die sich ein Mensch im Laufe eines Lebens gebildet hat, in den übrigen Organismus einzuarbeiten. Demnach wäre die Tätigkeit der Hypophyse als eine Art «organische Gedächtnisbildung» anzusehen. Mit Hilfe der Hypophyse werden in Bulgakows Geschichte sogar komplizierte Fähigkeiten verinnerlicht: Scharikow beherrscht das Balalaika-Spiel genauso gut wie der vorherige Hypophysen-Träger.

Interessant ist, dass Rudolf Steiner die Hypophyse tatsächlich als gedächtnisbildendes Organ versteht. Gedächtnis ist nach Steiner nicht nur ein neuronaler Speichervorgang, sondern ein Prozess, an dem der gesamte Organismus beteiligt ist, und zwar insofern, als die Organe von Ätherkräften durchzogen sind. Träger des Gedächtnisses ist der Ätherleib; damit Gedächtnis entstehen kann, müssen sich die Vorstellungen in den Ätherleib einprägen. Hierbei spielen zwei Drüsen, die im Gehirn sitzen, eine wesentliche Rolle: die Hypophy-

se und die Epiphyse (Zirbeldrüse). *«Das physische Organ, das die Gedächtnisvorstellung bilden will, ist die Zirbeldrüse, der aufnehmende Teil ist der Gehirnanhang, Hypophysis»*.⁸ Wie dies vor sich geht, erläutert Steiner in seiner «okkulten Physiologie».

Königin der endokrinen Drüsen

Dass die Hormone der Hypophyse «die wichtigsten Hormone des ganzen Organismus» sind, wie in Bulgakows Erzählung verkündet wird, lässt sich aus heutiger Sicht der Wissenschaft bestätigen. Die Hypophyse repräsentiert die Stoffwechsel- und Willensvorgänge. Als «Königin der endokrinen Drüsen» reguliert sie die gesamten inneren Lebensprozesse wie Wasserhaushalt, Wärmeprozesse, Kreislauf, Wachstum etc.

Bedeutsam erscheint auch ihre Lage im sog. Türkensattel, einer kelchartigen Vertiefung der Schädelhöhlenbasis. Der spezielle Winkel, in der die Schädelbasis in diesem Bereich abknickt (sog. Klivuswinkel), ist bei Mensch und Tier unterschiedlich. Er ist beim Menschen das Ergebnis der Aufrichtung und der damit verbundenen Schädelumformung im Laufe der Evolution. Er kann, so J. W. Rohen, *«als ein für den aufrecht gehenden, Ich-begabten Menschen typisches Gestaltmerkmal angesehen werden. Bei Behinderten und Retardierten, bei denen sich das Ich nicht voll integrieren konnte, ist die Schädelbasis häufig abgeflacht und der Klivuswinkel mehr gestreckt. Die Erhöhung des Türkensattels mit der Hypophyse im Zentrum ist ausgeblieben.»*⁹ Angesichts dessen erscheint es *«wie ein Urphänomen, dass an dieser Stelle diejenige endokrine Drüse liegt, die das gesamte Hormondrüsensystem des Körpers beherrscht ... »*¹⁰

Die wichtige Funktion der Hypophyse betont auch Rudolf Steiner. Zum einen nämlich reguliert sie «den richtigen Aufbau des Körpers bezüglich seiner Größe»¹¹, zum anderen hat sie Anteil an den Wärmeprozessen innerhalb der menschlichen Organe. Wenn sie zudem an der Gedächtnisbildung beteiligt ist, so bedeutet das, dass sie mit dem individuellen Wesen des Menschen eng verknüpft ist. Allerdings muss dabei auch und vor allem ihr «Partnerorgan» berücksichtigt werden, wenn es um den Zusammenhang mit dem Herzen geht: die Epiphyse.

Die Epiphyse – eine gewirbelte Drüse

Ist die Hypophyse als übergeordnetes Zentrum des Stoffwechsel-Gliedmaßen-Systems zu verstehen, so zeigt die Epiphyse einen Zusammenhang mit den ichhaften Prozessen des Bewusstseins. Dies ist das Ergebnis der Nachforschungen, die Dietrich Boie anstellte. Er widmete der Epiphyse 1968 ein Buch¹², das seitdem nicht

wieder verlegt wurde, obwohl es die einzige veröffentlichte Studie ist, in der natur- und geisteswissenschaftliche Forschungsergebnisse zur Epiphyse zusammengetragen und miteinander verglichen werden.

Die Funktion der Epiphyse ist bis heute weitgehend ungeklärt. Man weiß aber, dass sie Teil eines «lichtreaktiven Systems» ist und bei der Koordination des Schlaf-Wach-Rhythmus eine Rolle spielt. Die Menge des sog. Zirbelsandes, mineralischen Bestandteilen, die die Epiphyse absondert, steht im Verhältnis zu gewissen kognitiven Fähigkeiten des Menschen.

Dietrich Boie geht auch auf etymologische Aspekte zur Epiphyse ein. Auffällig ist, dass sich sowohl der lateinische Name «glandula pinealis» als auch der griechische Ausdruck «konarion» auf die *Pinienzapfenform* der Epiphyse bezieht. Und auch die deutsche Bezeichnung «Zirbeldrüse» leitet sich von der mit der Pinie verwandten Zirbelkiefer ab. Zirbel kommt von «zirben» – das heißt wirbeln, im Kreise drehen –, und die Zirbelkiefer verdankt ihren Namen der spiraligen Anordnung der Zapfenschuppen, die sowohl beim Kiefer- als auch beim Pinienzapfen zu beobachten ist. Als Resultat einer Wirbelbewegung scheint die Zirbeldrüse auch zu Zeiten Galens empfunden worden zu sein, denn man nannte sie «glandula turbinata» – gewirbelte Drüse.

Boie vermutet, dass diese Bezeichnungen einem alten hellseherischen Wissen um die Entstehung dieses Organs entstammen, – der Bildung aus ätherisch wirbelnden Strömungen, die sich allmählich zu einem physischen Organ verdichtet haben. Eine Entstehung aus ätherischen Strömungen beschreibt Steiner in der «okulten Physiologie»¹³. Diese Strömungen, die nach wie vor die Zirbeldrüse «umspielen», entstammen dem Herzen. Durch die Prozesse innerhalb des Herzorgans, bei denen das Blut verwirbelt und seiner Erdennatur entzogen wird, verwandelt sich fortwährend ein Teil des Blutes in «feine ätherische Substanz».¹⁴

Das Herz als Pinienfrucht

In alten Mythen und Märchen drückt sich häufig ein Wissen um alte entwicklungsgeschichtliche Zustände aus. Und da laut Steiner Zirbeldrüse und Herzanlage ursprünglich eine Einheit bildeten, erscheint es vielsagend, wenn in einem altägyptischen Märchen das Herz mit einem Pinienzapfen gleichgesetzt wird. Dieses Märchen erzählt von einem Menschen, der als ein geschlechtsloses Wesen im «Tal der Schirmpinie» lebt. Sein Herz liegt auf einer Pinienblüte oben auf einem Baum, wo es offenbar eine Art Pflanzendasein führt und ganz den Sonnenkräften hingegeben ist. Es gelangt später in Gestalt einer Pinienfrucht in das Leibesinnere des

sich mehrfach verwandelnden und schließlich durch Geburt neu entstehenden Menschen.¹⁵

Dass es tatsächlich in weit zurückliegenden Zeiten einen Entwicklungszustand des Menschen gab, in welchem das Herz Ähnlichkeiten mit einer Blüte hatte, geht aus Steiners Beschreibungen in seinem Vortragszyklus «Ägyptische Mythen und Mysterien»¹⁶ hervor. Als blütenkelchartigen Wärmekörper beschreibt er die erste Anlage zum menschlichen Herzen, von der der Mensch seinen Ausgangspunkt genommen habe: *«Das erste, was aus diesem Menschenkeim heraus entstand, als die Sonne noch lange mit der Erde verbunden war, das war in der Tat wie eine Art Pflanze, die den Kelch wie nach oben öffnete. Diese Formen erfüllten sozusagen die ganze Erde, indem sie sich aus jenem Urnebel heraus bildeten. Aber in der allerersten Zeit, in der das entstand, wie eine Blütenkrone sich in den Weltenraum eröffnend, in der allerersten Zeit war diese Krone kaum sichtbar; man hätte sie nur so wahrnehmen können, dass man ihre Nähe gespürt haben würde wie einen kelchartigen Wärmekörper. Es war also zunächst ein Wärmekörper da. Noch als die Erde mit der Sonne verbunden war, fing das Innere dieses Menschengebildes an aufzuleuchten, und es strahlte Lichtstrahlen in den Weltenraum.»*¹⁷

In einem anderen Vortragszyklus heißt es dann: *«Aus dieser Wärme-Menschenanlage ist später in weitergehender Entwicklung das menschliche Herz mit seinen Blutgefäßen, es ist die Blutzirkulation daraus geworden. Und das Organ, welches lange in der Menschheitsentwicklung vorhanden war, das dann verschwunden ist, das war ein leuchtendes Wärmeorgan, das damals ebenfalls in der ersten Anlage vorhanden war. Noch viel später in der Entwicklung der Erde hatte der Mensch ein solches Organ. An der Stelle, wo oben beim Kinde der Kopf weich bleibt, ist sozusagen der Ort bezeichnet, wo eine Art von Wärmeorgan vom Menschen herausging, als der Mensch noch nicht in seiner Umgebung sehen konnte. Als er noch Meeresmensch war, als er noch nicht auf die heutige Art wahrnehmen konnte, als er noch im Meere herumschwamm, da musste er vor allen Dingen wissen, wie die Temperaturzustände sind, ob er sich nach einer Richtung hinbewegen durfte oder nicht. Mit diesem laternenartigen Organ konnte er wahrnehmen, ob er sich da oder dort hinbegeben durfte.»*¹⁸

Das beschriebene Wärmewahrnehmungsorgan, das in der ersten Anlage des Herzens vorhanden war, verlor mit der Entwicklung des Sehsinnes im Laufe der Evolution an Bedeutung und verkümmerte. Sein reliktartiges Vorkommen als «Auge des Zyklopen» wird in der Odyssee beschrieben. *«Es ist kein eigentliches Auge»,* präzisiert Steiner, *«und wenn es als Auge beschrieben wird, so ist das nicht richtig. Es ist eine Art von Wärmeorgan, und dieses weist dahin, wo er hingehen darf. So würden wir so etwas*

wie ein becherförmiges Organ haben, das sich nach unten ausweitet zur ersten Anlage des Herzens, und das umgeben war von einer Art von Fangarmen, so dass man oben eine Art von Blüte hatte. So war dieses Organ in der ersten Zeit.»¹⁹

König und Königin

Von diesem einstmals so mächtigen, weithin leuchtenden Wärmeorgan existiert heute nur noch ein kleiner «zusammengeschrumpfter» unscheinbarer Rest: die Epiphyse. Man kann einen gewissen Widerspruch empfinden, wenn Steiner die Epiphyse einerseits als rudimentäres Organ bezeichnet, das sich – so wörtlich – in einer *absteigenden* Entwicklung befinde, andererseits dessen Entstehung aus den Ätherströmen des Blutes aufzeigt, als ob es sich um die *Neubildung* eines vorher nicht existierenden Organs handele. Indes spricht Steiner auch davon, dass die Zirbeldrüse (ebenso wie die Hypophyse) zu denjenigen Organen gehöre, die *«absterben müssen, damit sich neue Organe entwickeln»*²⁰. Die Vorformen der Zirbeldrüse waren geistige Organe; sie ließen einen geistigen Keim zurück als Grundlage für ein sich neu bildendes, in Zukunft zu neuer Größe erblühendes Organ.

War die Urform der Zirbeldrüse in urferner Vergangenheit ein mit dem Herzen zusammenhängendes geistiges Wärmewahrnehmungsorgan, das ganz den Sonnenkräften hingegeben war, so ist die Hypophyse aus einem mit den Mondenkräften zusammenhängenden Organ hervorgegangen. In einer Zeit, die Steiner die lemurische nennt, war es *«Regulator der niederen Verrichtungen, der Ernährungs- und Atmungsvorgänge, die damals noch eines waren. Damit hing alles das zusammen, was von diesem Organ aus reguliert wurde: die inneren Kräfte des Menschen, wodurch er sich aufblasen, sich die verschiedensten Gestalten geben konnte – alles was in seiner Gestalt in seine Willkür gegeben war, das hing zusammen mit diesem Organ, mit der Schleimdrüse [Hypophyse]; das, was weniger willkürlich war, hing von dem andern Organ ab, von der Zirbeldrüse.»*²¹

Wie erwähnt, arbeiten Hypo- und Epiphyse bei der Gedächtnisbildung zusammen. Steiner beschreibt, wie sich in der Hypophyse Ätherkraftströme sammeln, die den unbewussten Tiefen des Leibes entstammen und aus der Lymphe und den unteren Organen aufsteigen. In der Epiphyse hingegen konzentrieren sich diejenigen Ätherströmungen, die durch die Tätigkeit des Blutes entstehen, die wiederum durch die Aufnahme und Verarbeitung äußerer Eindrücke angeregt wird. Diese zwei



Michail Bulgakow

Arten von Ätherströmungen mit ihren polaren Qualitäten erzeugen eine Spannung zwischen Hypo- und Epiphyse, ähnlich derjenigen zwischen unterschiedlich geladenen Elektroden. Erfolgt ein Ausgleich der Spannung, *«dann»*, so Steiner, *«ist eine Vorstellung Gedächtnisvorstellung geworden und hat sich dem Ätherleibe einverleibt.»*²²

Gedächtnis des Willens

Wer kennt nicht das Phänomen, dass man sich um eine Fähigkeit – z.B. das Erlernen eines Musikstückes – intensiv be-

müht, aber erst am nächsten Tag ist die Leichtigkeit da, mit der plötzlich alles von der Hand geht. Was zuvor durch noch so häufiges Wiederholen nicht gelang, ist jetzt auf einmal ein Kinderspiel. Man kann dann die Erfahrung machen, dass es der *Schlaf* ist, der bei dieser Art des Gedächtnisses mitwirkt.

Insofern muss der Begriff des Gedächtnisses weiter gefasst werden. Ein Gedächtnis, welches auch den Willen einbezieht, ist an den Wechsel von Schlafen und Wachen gebunden. Damit hängt auch die Problematik zusammen, dass moralische Impulse, die der Mensch über die Gedanken aufnimmt, gewöhnlich nicht direkt in den Willen übergehen, sondern dass sie dazu des Schlafes bedürfen. Im Schlaf erfolgt laut Steiner *«eine fortwährende Strömung von außen herein, auch von rückwärts herein zum Herzen»*, damit *«göttliche Kräfte das, was wir als moralische Grundsätze aufnehmen, umwandeln in die Kraft des Willens, wo sie hineinimpfen in unseren Willen dasjenige, was wir sonst nur in unsere Gedanken aufnehmen können.»*²³

Das «Gedächtnis» für die unbewussten Willensimpulse kommt also gerade dann zustande, wenn die bewusste Gedächtnisbildung unterbleibt, Hypophyse und Epiphyse nicht miteinander kommunizieren, sondern frei sind, um Ätherströmungen (an den Makrokosmos) abzugeben bzw. (vom Makrokosmos) aufzunehmen. Steiner spricht von einer Art Kampf, der sich im Moment des Aufwachens oder Einschlafens in der Gegend der Zirbeldrüse abspielt: ein Kampf zwischen den aufwärts gehenden – intellektuellen – Strömungen des Mikrokosmos, und den abwärts gehenden – moralisch-ästhetischen – Strömungen des Makrokosmos. Je nachdem, wie der Mensch denkt und welche moralischen Grundsätze er hat, stehen diese Strömungen mehr oder weniger im Einklang bzw. im Widerspruch miteinander.

Was aber spielt sich in der *Hypophyse* während des Schlafes ab? Müsste sie, die mit den unbewussten Wil-

lenskräften zu tun hat, nicht auch eine Rolle bei diesem Geschehen spielen? Ist die Hypophyse nicht nur bei dem «Tagesgedächtnis» des Menschen, sondern auch bei dem den Willen ergreifenden «Nachtgedächtnis» beteiligt, so heißt das, dass sie Anteil am Zustandekommen der moralischen (bzw. unmoralischen) Antriebe hat, wie dies bei Bulgakow vorausgesetzt wird.

Kommunikation zwischen Herz und Haupt

Ob die Hypophyse bei der Gedächtnisbildung eine besondere Verbindung zum Herzen besitzt, hat Steiner offen gelassen. Was die zukünftige Entwicklung der Hypophyse betrifft, schreibt er ihr jedoch einen verwandelnden Einfluss auf das Herz zu²⁴ und gibt spezielle Meditationsübungen an, die diese Entwicklung fördern sollen. Verschiedenste Aussagen über Zukunftskräfte und -aufgaben von Hypophyse und Epiphyse finden sich im Vortragswerk Steiners. Was die Hypophyse angeht, so ist für die hier aufgeworfene Fragestellung von Bedeutung, dass eine Erkräftung des Denkens, insbesondere des sinnlichkeitsfreien Denkens, für ihre Entfaltung notwendig ist. Nur dann kann Denken und Fühlen wieder eine lebendige Verbindung eingehen – eine Voraussetzung dafür, dass ästhetisches und moralisches Empfinden die Seele durchglüht.

Mag sein, dass Bulgakow diese Zusammenhänge kannte oder zumindest ahnte. Zweifellos aber war die Kommunikation zwischen Herz und Haupt, die ihm vorschwebte, eine andere als die, die er in seiner Satire verhöhnt. Ein besserer Mensch wird man weder durch «Erziehung» im Pawlowschen Sinne noch durch die Veränderung äußerer Verhältnisse, sondern nur durch geistiges Streben aus Liebe zur Welt. Und eine «Verwandlung» des Herzens im materialistischen Sinne – das wollte Bulgakow mit seiner Erzählung zeigen – führt sich selbst ad absurdum.

Claudia Törpel, Berlin

- 1 Bulgakow, Michail: *Hundeherz*. Ich halte mich hier zum größten Teil an eine ältere dtv-Ausgabe (München 1988, übersetzt von Gisela Drohla), weil sie sich m.E. stärker an der russischen Originalfassung orientiert.
- 2 In den deutschen Übersetzungen wird dies mit «Bello» (Thomas Reschke) oder «Moppel» (Gisela Drohla) wiedergegeben. Scharik ist zwar ein allgemein üblicher Hundename, aber er bedeutet «Kügelchen», und der Hund selbst wundert sich über diese Benennung, weil er von seinem Straßenleben völlig ausgemergelt und alles andere als rund ist. Ein deutlicher Hinweis, dass mit dem Kügelchen das Atom assoziiert werden soll, ist eine Bemerkung des Doktor Bormental, die er angesichts der Verwandlung des Hundes notiert: «O wunderbare Bestätigung der Evolutionstheorie! Oh, die große

Kette von dem Hund bis zu dem Chemiker Mendelejew!» (Mendelejew stellte 1869 unabhängig von J.L. Meyer ein Periodensystem der chemischen Elemente auf.).

- 3 Bulgakow spielt hier mit Worten: «Preobraschenskij» leitet sich von dem Verb «preobraschath» ab und bedeutet verwandeln / umwandeln / umgestalten, bezieht sich also auf die Verwandlung des Hundes. Preobraschenje lässt sich aber auch mit «Reform» übersetzen, oder – in religiösem Sinne – mit «Verklärung». Alle Übersetzungen erscheinen passend angesichts des gottähnlichen Gebarens von Prof. Preobraschenskij.
- 4 Bulgakow, Michail: *Hundeherz*. (Deutsch von Gisela Drohla) Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co.KG, München 1988, S. 94.
- 5 ebenda, S. 59.
- 6 ebenda, S. 96.
- 7 Einmal auch mit einem «französischen König vergangener Zeiten». Gemeint ist vermutlich der «Sonnenkönig», Ludwig XIV., für den sich Bulgakow interessierte, als er einen Roman über Molière schrieb.
- 8 Steiner, Rudolf: *Eine okkulte Physiologie* (GA 128). Rudolf Steiner Verlag, 5. Aufl. Dornach/Schweiz 1991, S. 88.
- 9 Rohen, Johannes W.: *Morphologie des menschlichen Organismus*. Verlag Freies Geistesleben, 1. Aufl., Stuttgart 2000, S. 401.
- 10 ebenda, S. 344.
- 11 Steiner, Rudolf: *Zur Geschichte und aus den Inhalten der ersten Abteilung der Esoterischen Schule 1904–1914* (GA 264), Rudolf Steiner Verlag, 2. Aufl., Dornach /Schweiz 1984, S. 196 f.
- 12 Boie, Dietrich: *Das erste Auge*. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1968.
- 13 Steiner, Rudolf: *Eine okkulte Physiologie* (a.a.O.).
- 14 Steiner, Rudolf: *Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit* (GA 130). Rudolf Steiner Verlag, 2. Aufl. Dornach / Schweiz, S. 89.
- 15 siehe Törpel, Claudia: *Man denkt nur mit dem Herzen gut – Zum Leibverständnis der alten Ägypter*. Perseus, Basel 2003.
- 16 Steiner, Rudolf: *Ägyptische Mythen und Mysterien* (GA 106). Rudolf Steiner Verlag, 4. Aufl., Dornach / Schweiz 1988. Der Mythos vom Urlotos, der aus dem Urgewässer emporwuchs, zeugt ebenfalls von dem Wissen um die Entwicklungsgeschichte des Menschen. (Siehe Törpel, Claudia: *Man denkt nur mit dem Herzen gut – Zum Leibverständnis der alten Ägypter*. Perseus, Basel 2003)
- 17 ebenda, S. 87.
- 18 Steiner, Rudolf: *Eine okkulte Physiologie* (a.a.O.).
- 19 Steiner, Rudolf: *Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit* (GA 130). Rudolf Steiner Verlag, 2. Aufl. Dornach / Schweiz, S. 88.
- 20 Steiner Rudolf, *Kosmogonie* (GA 94), Rudolf Steiner Verlag, 1. Aufl. Dornach / Schweiz, 1979, S. 34.
- 21 Steiner Rudolf, *Welt, Erde, Mensch* (GA 105), Verlag der R. Steiner Nachlassverwaltung, 3. Aufl. Dornach / Schweiz 1960, S. 117.
- 22 Steiner Rudolf, *Eine okkulte Physiologie* (a.a.O.).
- 23 Steiner Rudolf, *Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit* (GA 130), Rudolf Steiner Verlag, 2. Aufl. Dornach / Schweiz, S. 88.
- 24 Steiner, Rudolf: *Grundelemente der Esoterik* (GA 93a). Rudolf Steiner Verlag, 2. Aufl. Dornach / Schweiz 1976, S. 48.

Peter Hille und der Hund

Eine Skizze von Kurt Tucholsky

(...) Ich habe eine wunderherrliche Geschichte von dem Dichter Peter Hille gelesen, der das war, was die Else Lasker gern sein möchte. Er ging einmal ganz arm und frierend auf einem Landweg durchs Westfälische oder am Rhein, ohne einen Pfennig Geld, und da ist ihm ein Hund zugelaufen, der war genau so heimatlos wie er. Und den hat er ruhig mitgehen lassen und lange nachgedacht im Schnee, wie es so alles ist. Und da ist ein Auto gekommen, darin saß ein Maler, der musste, weil weder Hille noch der Hund aufpassten, den Hund überfahren, denn sonst hätte er den Mann überfahren. Und da ist er ausgestiegen und hat dem Hille 50 Mark in die Hand gedrückt, aus Mitleid, er hielt ihn für einen Bettler, und weil der Hille, der noch ganz versonnen war, so merkwürdig geguckt hat, hat er ihm noch fünfzig gegeben, und dann ist er abgefahren. Und der Hille hat den toten Hund angesehen und das Geld und das davonfahrende Auto, und dann hat er die 100 Mark genommen und hat sie dem Hund unter den Kopf gelegt und ist weitergegangen (...).

«Ertöte den Ehrgeiz»

Mabel Collins zu den Eingangssätzen von «Licht auf den Weg»

Redaktionelle Vorbemerkung: Das folgende Kurzinterview erschien ursprünglich in der Theosophischen Zeitschrift *The Vahan*. Es wurde in dem Werk *Rudolf Steiner in England* von Crispian Villeneuve (London 2004) abgedruckt und kommentiert. Die deutsche Fassung stammt von Helga Paul.

Frage: «Ertöte den Ehrgeiz» Soll dies gleich zu Beginn des Weges geleistet werden?

Antwort: Ich verstehe das so, dass dies erst nach der ersten Initiation erfolgen soll, nach derjenigen Initiation, die in den ersten vier Regeln von *Licht auf den Weg* erklärt und beschrieben wird, einer Initiation, die nicht äußerlich und auch von keinem Zeremoniell begleitet ist, jedoch eine Änderung im

geistigen Verhalten herbeiführt, welches das Ego [das niedere Selbst] in ein neues Verhältnis zum Leben setzt.

Frage: Wie sollte sich dann derjenige, der diese Initiation noch nicht durchgemacht hat, hinsichtlich des Ehrgeizes verhalten?

Antwort: Ich denke, dass Ehrgeiz den Menschen dazu führt, sich aus Gleichgültigkeit und Dumpfheit zu erheben und sich auf den Weg zu begeben. Er ist eine große, stark machende Eigenschaft. Ich betrachte das Verlangen, den Weg zu betreten als die höchste Form des Ehrgeizes. Nach der Initiation, deren Ausdruck die «vier Wahrheiten» sind, arbeitet man wie jene arbeiten, die ehrgeizig sind, doch ohne den Gedanken an das eigene Weiterkommen, welcher vorher der Antrieb war. Die ersten beiden dieser Regeln versetzen den Neophyten [Geistes-schüler] in die «Aggressionslosigkeit» des Yogi. «Bevor das Auge sehen kann» stellt die Haltung des Mitleids dar, mit der der Schüler der *Yoga-Aphorismen von Patanjali* als mit dem ersten großen Schritt auf dem Weg vertraut ist. Die Persönlichkeit ist abgestreift, und daraufhin steigt das Mitleid auf, und der Schüler kann keinen anderen Menschen mehr bekämpfen. Der Krieger in ihm kämpft von nun an gegen böse Kräfte, nicht gegen andere Persönlichkeiten. Die nächsten beiden Regeln beziehen sich auf die Meister. «Bevor die Stimme sprechen kann»: Wir sind uns einig, dass dies bedeutet, die Seele dem Meister zu öffnen und seine Eingebung zu empfangen. Sprache nicht im Sinne von Lautlichem, sondern als ein Sich-Hinwenden. «Bevor die Seele vor den Meistern stehen kann» könnte folgendermaßen ausgedrückt werden: Bevor die Seele völlig standhaft ist, so dass sie nicht erschüttert oder abgewendet oder niedergeworfen werden kann. Sie muss sich nicht mehr für die Richtung entscheiden: Sie hat sich entschieden und bleibt standhaft, was auch geschehen mag.



Dilldapp



Instant-Karmaforschung

Leserbrief

Fruchtbares Verhältnis

Zu: Marianne Wagner, «Wolf-Ulrich Klünker: Die Erwartung der Engel. Der Mensch als neue Hierarchie», Jg. 8, Nr. 12 (Oktober 2004)

Was Marianne Wagner im Europäer Nr. 12 dieses Jahrganges in ihrer Kritik über Wolf-Ulrich Klünkers Buch *Die Erwartung der Engel* schreibt, mag alles seine Richtigkeit haben. Wer aber, wenn nicht der Autor, ein naher Freund (oder Gegner), wird sich die Mühe machen, das was hier so kenntnisreich, gedankenscharf und auch mit einer stark hermetisch wirkenden Willenshaltung auftritt, widerlegen oder gar verifizieren zu wollen? Wer an dem Thema der Engel von der Anthroposophie her existenziell interessiert ist, wird Klünkers Buch nun sicher nicht lesen.

Glücklicherweise habe ich Klünkers Buch und seine Artikel über die Engelwirksamkeit in den Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland (Johanni und Michaeli 2003) vorher gelesen und befinde mich seitdem in einem fruchtbaren Verhältnis dazu. Die recht abstrakte Sprache, der Klünker sich befleißigt, verlangt eine große Anstrengung, nicht nur logisch zu verstehen, was er meint, sondern auch – das ist für mich das Wesentliche – in den eigenen Erlebnissen das aufzusuchen, was diese Abstraktheit gleichsam versinnlicht. Dadurch ist ein Riegel vorgeschoben dem, der – wie es heute so viele Engelbücher anbieten – lustvoll-mystische Darstellungen ersehnt, bei der die Engel die Gebenden und die Menschen die eher passiv Nehmenden zu sein haben. Durch Klünkers Sprache wird nur der hindurch kommen, der als Bewusstseinsseelen-Zeitgenosse, gleichsam durch die Denkanstrengung hindurch, die Engelwesen da wirksam werden sieht, wo er es zunächst gar nicht vermuten möchte. Mensch und Engel sind seit geraumer Zeit und zunehmend in einem Ringen verbunden, das uns gewöhnlich nicht bewusst wird, weil wir in diese Richtung gar nicht schauen, welches zu einem gegenseitigen Erwürgen zu werden droht. Die Tragödie, die die Engel

durchmachen, ist auch die unsere. Klünkers Beschreibungen führen – mich jedenfalls – dazu, nach dem Engelwirken Ausschau zu halten, wo ich es vorher niemals vermutete. Dabei komme ich aber oft zum Bewusstwerden mühsamer, manchmal gar glückhafter Alltagsempfindungen und – wahrnehmungen, auch in Bezug auf Leiblich-Seelisches, ja sogar im Betrachten von Natur und Landschaft, aber vor allem auch in meinem täglichen Umgang mit spielenden Kindern im Kindergarten, Empfindungen, die wie unerlöst warten und erst durch das in Zusammenhangbringen mit dem Engelwesen, das sich bemerkbar machen will, erkannt und fruchtbar werden können. Denn der Engel *muss* wirken, – das sagt uns ja schon der erschütternde Vortrag von Rudolf Steiner «Was tut der Engel in unserem Astralleib?» (GA 182). Führen wir sein Wirken nicht zur Freiheit hin, so wird sein engelhafter Drang ein Uns-Fesseln und Hinschleppen zu dunkelster Unfreiheit. Klünkers Schriften über die Engel mögen im Ganzen durchaus Denkirrtümer und Fehler, wie jede suchende Erkenntnisarbeit, enthalten. Ich nehme sie, wenn sie mir so erscheinen, wie bei einer Wüsten- und Bergwanderung, die offensichtlich auch er unternimmt, als notwendige und dazu gehörige Felsspalten, Sandbänke und Umwege, lassen sie aber doch mein Denken frei und versuche nicht, wie bei so manch anderem Autor, meinen Willen in ihre Richtung zu zwingen. Überall aber sind Wegweiser aufgestellt, die zu den Erfahrungsquellen führen können, an denen wir selbst nachzuprüfen vermögen, wie es um unser Verhältnis zu dem Engel und den Engeln bestellt ist.

Ich kann nur empfehlen, alle vorhandenen Ausführungen Klünkers über die Engel zu studieren und sich mit ihnen auseinanderzusetzen anhand eigener Erfahrungen, die als Signale des Engelwesens erkannt werden wollen, welches nach Freiheit dürstet und wieder als unser helfender Geistesbruder tätig zu werden verlangt. Dazu ist dieser ständig zu wiederholende Ruck notwendig, im Denken und im Wollen, von dem Klünker angelegentlich spricht.

Werner Kuhfuss, Waldkirch im Breisgau

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 9 / Nr. 1 November 2004

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelh. oder 1 Einzelh. und 1 Doppelnr.): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörshaimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnements, Probenummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzterstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

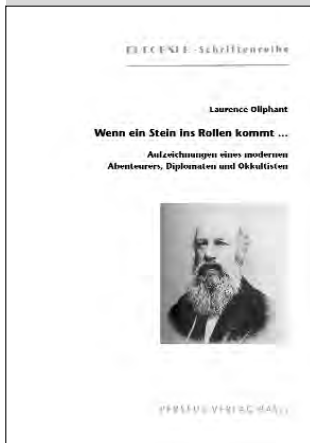
GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL



Laurence Oliphant:

Wenn ein Stein ins Rollen kommt ...

Aufzeichnungen eines modernen Abenteurers, Diplomaten und Okkultisten

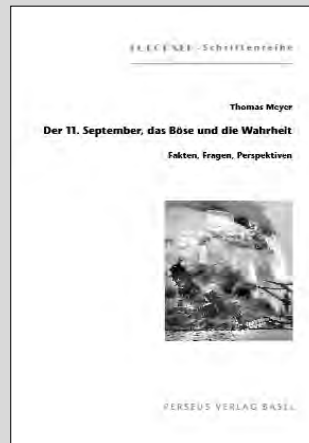
**Oliphants Autobiographie in Auszügen:
Erstmals auf Deutsch**

Laurence Oliphant (1829–1888) war eine der ungewöhnlichsten Gestalten des 19. Jahrhunderts. Mit fast allen politischen Ereignissen seiner Zeit verknüpft wurde er als Nichtjude Vorkämpfer eines friedlichen Zionismus und Wegbereiter einer spirituellen Weltanschauung. Rudolf Steiner hat den Zusammenhang Oliphants mit dem Leben des römischen Dichter Ovid erforscht und die Gestalt von Oliphant damit in eine weltgeschichtliche Perspektive gerückt.

Herausgegeben und übersetzt von Thomas Meyer.

120 S., broschiert, Fr. 24.– / € 16.–

ISBN 3-907564-40-5



Thomas Meyer:

Der 11. September, das Böse und die Wahrheit

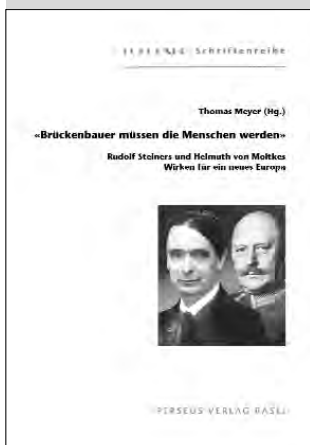
Fakten, Fragen, Perspektiven

Neues Licht auf das größte Verbrechen des beginnenden 21. Jahrhunderts

Dieses kleine Buch räumt mit der offiziellen US-Verschwörungstheorie auf, die Attentate vom 11. September 2001 seien erstens für *jedermann* eine Überraschung gewesen und zweitens auf Islamisten zurückzuführen, deren Aktionszentrum «Al-Qaida» heißt. Es stellt das größte Verbrechen des beginnenden 21. Jahrhunderts in einen weltgeschichtlichen Zusammenhang und zeigt an ihm die Notwendigkeit einer vernünftigen, geisteswissenschaftlich orientierten Auseinandersetzung mit dem Bösen auf. Mit einer Timeline zum 11. September von José García Morales.

120 S., broschiert, Fr. 24.– / € 16.–

ISBN 3-907564-39-1



Thomas Meyer (Hg.):

«Brückenbauer müssen die Menschen werden»

Rudolf Steiners und Helmuth von Moltkes Wirken für ein neues Europa

Mit einem erstmals publizierten Text Rudolfs Steiners

Erstmals in Buchform veröffentlichte Aufzeichnungen von Astrid Bethusy, Jürgen von Grone, W.J. Stein und Rudolf Steiner. Der Leser erhält Einblick in die welthistorische Mission Helmuth und Eliza von Moltkes. Sie waren im 9. Jahrhundert die maßgeblichen Architekten für das Europa des 2. Jahrtausends und wirkten nach ihrer Begegnung mit R. Steiner für eine menschenwürdige Zukunft Mitteleuropas. Diese kann aber nur herbeigeführt werden durch Menschen, welche mit den (eingehend dargestellten) zwei «Hauptsätzen» der anglo-amerikanischen Politik der Gegenwart vertraut sind.

Herausgegeben und eingeleitet von Thomas Meyer.

120 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.–

ISBN 3-907564-38-3



Karl Heyer:

Geschichtsimpulse des Rosenkreuzertums

Aus dem Jahrhundert der Französischen Revolution

Die lang erwartete Neuauflage dieses Klassikers über Christian Rosenkreuz und den Grafen von St. Germain

Über Christian Rosenkreuz und den Grafen von Saint-Germain gibt es nur wenig brauchbare Literatur. Karl Heyers zunächst gesondert veröffentlichte Darstellungen – sie erscheinen hiermit in 4. Aufl. unverändert in einem Bande vereinigt – sind auf der Grundlage entsprechender Ausführungen Rudolfs Steiners entstanden.

238 S., gebunden, Fr. 35.– / € 24.–

ISBN 3-907564-02-2

Beachten Sie auch unsere Internet-Seiten unter www.perseus.ch

Alle Bücher sowie das Gesamtverzeichnis 2003/2004 sind über den Buchhandel beziehbar.

PERSEUS VERLAG BASEL

MABEL COLLINS BEI PERSEUS



Mabel Collins:

Light on the Path Licht auf den Weg

Zweisprachige Ausgabe
mit den Kommentaren
Rudolf Steiners

Dieses Büchlein der englischen Okkultistin und Schriftstellerin Mabel Collins (1851–1927) wurde von R. Steiner hoch geschätzt. Seine zahlreichen Kommentare, vor allem aus dem Jahre 1904, bezeugen es. Die Übersetzung von Baron von Hoffmann ist ein sprachliches Meisterwerk.

Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Thomas Meyer.

134 S., geb., sFr. 29.– / € 17.50

ISBN 3-907564-34-0

Alle Bücher sowie das Gesamtverzeichnis 2003/2004 sind über den Buchhandel beziehbar.

Beachten Sie auch unsere Internet-Seiten unter www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/252 56 00, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG
UND NACHT



Naturtextilien mit Torffasern

schützend - wärmend - belebend

- Strickgarne
- Webgarne
- Plaids, Stoffe und Pullover aus Torffasern mit Wolle
- Steppdecken
- Unterbetten mit Torffaser-Wolle Füllung

ÄLMA Torvtextil

S-314 42 Rydöbruk – Schweden

Tel./Fax 0046-34521029, www.naturtextilien.se



Firmenübergabe

Für unsere kleine Firma in Südschweden suchen wir als Nachfolger eine Persönlichkeit oder Institution, welche die Arbeit verantwortungsbewusst und kompetent weiterführen kann.

Wir gewinnen gereinigte Torffaser zur Herstellung von gesundheitsfördernden Textilprodukten.

ÄLMA Torvtextil

S-314 42 Rydöbruk – Schweden

Tel./Fax 0046-34521029, www.naturtextilien.se



Gemeinde Nessa

Neue Nutzung für unsere jetzt leerstehenden Schulgebäude gesucht.

Die Gemeinde Nessa ist ein Ort mit 1000 Einwohner in Sachsen-Anhalt.
Im Jahre 2004 wurden unsere beiden Schulen wegen Schülermangel geschlossen.
Wir suchen eine neue Nutzung auf neuen Wegen!
Haben Sie eine Idee oder können Sie uns hier helfen, melden Sie sich bitte bei:

Gemeinde Nessa, Sachsen-Anhalt, Deutschland

Bürgermeister Dietmar Böhme

Schulwinkel 40

06682 Nessa

Telefon: +49 034443 / 20324, Fax: 31009, E-Mail: nessa-1@t-online.de





DR. NOYER
A P O T H E K E

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
 - Spagyrik
 - Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch


Eva Brenner Seminar  für Kunst- und Gestaltungstherapie

Selbständige berufsbegleitende Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in

F1-Kurs: Die Jahrsiebt
F2-Kurs: Gesetzmässigkeiten
F3-Kurs: Alter, Praxis, Techniken

Studienbeginn: jeweils im April
Seminar- und Ausbildungsunterlagen: Schule und Atelier
Sekretariat Eva Brenner, Postfach 3006, 8503 Frauenfeld, Telefon 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48

So viel Europäerfläche erhalten
Sie für nur Fr. 50.- / € 32.-
Tel./Fax 0041 (0)61 302 88 58



Anzeigenschluss Heft 2/3, Dez./Jan. 2004/05: 5. November 2004

Naturel
I N T E R I E U R

Möbel für Menschen
Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

Wissen
was wo geübt,
gearbeitet, gelehrt,
kommuniziert, referiert,
aufgeführt, geforscht wird.



Mit einem
JAHRES-ABO
MONATSSCHRIFT FÜR LEBENDIGE IMPULSE
in Kultur und Wirtschaft

mit
Agenda Schweiz
und Informationen
aus dem anthroposophischen
Umfeld, Adressen
und zeitaktuellen Beiträgen

www.agora-agenda.ch

Abo-Bestellung

☐ Jahresabo CHF/€ 40.-- (11 Ausgaben)
☐ Probeabo CHF/€ 11.-- (3 Ausgaben)

Talon einsenden an:
AGORA
Postfach 82 CH-8332 Russikon
Fax: (+41) 044 955 07 51
E-Mail: abo@agora-agenda.ch
Tel. Info: (+41) 044 955 07 44

Name
Vorname
Str./Nr.
PLZ / Ort
Datum
Unterschrift



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Raumgestaltung sucht Raum für Gestaltung.



Atelier Bo. at Darmoc

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_fer E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A N_{DURCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Peter Selg

KRANKHEIT, HEILUNG UND SCHICKSAL DES MENSCHEN

Über Rudolf Steiners
geisteswissenschaftliches Pathologie-
und Therapieverständnis

Hrsg. Medizin. Sektion am Goetheanum



2004, 256 S., Abb., Kt.
Fr. 39.- / Euro 24.-
ISBN 3-7235-1215-1

I. Kapitel:

Vom Weg und Wesen der Krankheit

1. Grundfragen pathologischen Denkens
2. Organismische Kräfte und Prozesse in Gesundheit und Krankheit
3. Die funktionellen Ordnungen in Physiologie und Pathologie
4. Die funktionellen Ordnungen und die wirkenden Wesensglieder
5. Die Frage nach den Anfängen – Krankheitsursprünge und Schicksalskräfte

II. Kapitel:

Vom Weg und Wesen der Heilung

1. Der Lebensorganismus des Menschen und die Therapie
2. Das Wirken der heilenden Substanzen auf die menschliche Gesamtorganisation
3. Die therapeutische Intention und das Schicksal des Menschen

Im Anhang:

Rudolf Steiner: Naturvorgänge und Heilungen (1924)

VERLAG **AM** GOETHEANUM

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Van Gogh und Weihnachten

Solovjev und Dostojevskij

Das Problem «Lichtnahrung»

Kants transzendente Fruchtbarkeit

Der West-Ursprung der europäischen Medizin

Das Grundgesetz kindlichen Spiels

Ota Šik in memoriam

Amerika und der Holocaust

Apropos: Bananenrepublik USA

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Liebe Leserinnen und Leser

Das Gute an der amerikanischen Präsidentenwahl ist, dass der Welt, insbesondere den Europäern, die Versuchung erspart bleibt, zu meinen, der Gang der US-Politik hätte unter «Präsident Kerry» wirklich einen anderen Lauf nehmen können. Es ist umso mehr zu hoffen, dass in den kommenden Jahren mehr über die großen Linien und Hintergründe der westlichen Politik nachgedacht, geredet und geschrieben wird und dass mehr und mehr Menschen über das bloße Visitenkarten-Interesse an weltpolitischen Fragen hinauskommen. Zu glauben, diese Politik werde von – wie auch immer gewählten – Präsidenten gemacht, heißt die Visitenkarte mit der Firma und deren «Geschäftsleitung» verwechseln.

Der Betriebsleiter des Arlesheimer Instituts für Krebsforschung (Hiscia), Michael Werner, ernährt sich seit Jahren fast ausschließlich von «Licht». Ein 21-Tage-Kurs gab ihm dazu die Anleitung. Das aus gewissen dubiosen okkulten Quellen lancierte Unternehmen «Lichtnahrung» trägt nicht das Signum einer mit dem anthroposophischen Impuls zu vereinbarenden Geistigkeit. Jede Arbeit an der Erde (etwa im Sinne der bio-dynamischen Landwirtschaft) erscheint als überflüssig.

Die Wochenschrift für Anthroposophie *Das Goetheanum* brachte vor einiger Zeit gleichwohl ein wenig kritisches Interview zu dieser Sache. Gerne hätten wir daher gerade auch die Wochenschrift-Leser auf das Interview in dieser Ausgabe aufmerksam gemacht. Leider ist uns dies, kraft einer generellen Anordnung des AAG-Vorstandsmitgliedes Paul Mackay an die Redaktion des *Goetheanum* – «Kein Hinweis auf den *Europäer*» – verwehrt.*

Was wollte der diesen Sommer verstorbene Ota Šik? Andreas Flörsheimer zeichnet ein Bild dieser bemerkenswerten Persönlichkeit des Prager Frühlings.

Wo lag der geheimnisvolle Ursprung der europäischen Mysterienmedizin? Ein erstmals publizierter Aufsatz von W.J. Stein gibt mit wichtigen, ausnahmsweise umfangreichen Anmerkungen von Edzard Clemm Auskunft.

Die übrigen Artikel dieser Nummer mögen unkommentiert der eigenen Beurteilung überlassen bleiben.

Mit herzlichem Dank für das anhaltende Interesse aller Abonnenten und vieler sonstiger Leser und mit den besten Wünschen für die Weihnachtstage und die Jahreswende
Ihr Thomas Meyer

* Das *Goetheanum* hatte auf Grund dieser Anordnung bereits die Publikation eines Inserathinweises auf unser Oktober-Interview mit dem *Faust*-Regisseur Wilfried Hammacher, ja sogar einen solchen auf einen erstmals im *Europäer* veröffentlichten Text Rudolf Steiners abgelehnt. Wir hoffen gleichwohl, dass das Interview über die «Lichtnahrung» und die Betrachtungen von Branko Ljubic trotz einer solchen, wohl schwerlich der Erkenntnis dienenden Informationspolitik alle Menschen erreicht, für die es von Interesse sein kann.

Inhalt

«In klaren Worten dunkler Sinn»	
Eine Nachbemerkung zum Kantjahr	3
Thomas Meyer	
«Die schlimmsten Feinde einer Weltanschauung»	5
Rudolf Steiner	
Vom Kategorischen Imperativ nach Auschwitz	6
Thomas Meyer	
«Ewige Poesie der Christnacht»	7
Claudia Törpel	
Vladimir Solovjev und die Zukunft Russlands	9
Hans Möller	
«Sei dir darüber im Klaren, dass du einen großen chirurgischen Eingriff hinter dir hast.»	11
Interview mit Michael Werner	
Die Lichtnahrung im Lichte der Anthroposophie	15
Branko Ljubic	
Ota Šik in memoriam	18
Andreas Flörsheimer	
Über die Begründung der europäischen Mysterienmedizin	22
Walter Johannes Stein	
Apropos: Bush, Blair und ein wissenschaftlicher Denkfehler	29
Boris Bernstein	
Mit Bush-Kohle nach Auschwitz	32
Buchbesprechung von Katja Kreis-Schädel	
Das kulturschaffende Grundgesetz des kindlichen Spieles	33
Werner Kuhfuss	
Individualität und Persönlichkeit	39
D.N. Dunlop (Übersetzung von Christine Mueller)	
Leserbriefe	42

Die nächste Nummer erscheint am **28. Januar 2005**

«In klaren Worten dunkler Sinn»

Der Transzendentalismus als produktive Erkenntnisstimmung – Eine Nachbemerkung zum Kantjahr

Kants Grundthese

Immanuel Kant hatte dem menschlichen Erkenntnisvermögen unübersteigbare Grenzen zu setzen gesucht. Er glaubte, dass dem Erkennen die Fähigkeit mangle, in das *Wesen* der Dinge einzudringen. Der Mensch müsse sich mit *Erscheinungen* begnügen, hinter denen deren *Wesen* zwar stecke, aber *unerkenubar* bleibe. In seinem Hauptwerk *Kritik der reinen Vernunft* schrieb er: «Dass (...) wir von keinem Gegenstande als Ding an sich selbst, sondern nur sofern es Objekt der sinnlichen Anschauung ist, d.i. als Erscheinung Erkenntnis haben können, wird im analytischen Teil bewiesen (...) Gleichwohl wird (...) doch dabei immer vorbehalten, dass wir eben dieselben Gegenstände auch als Dinge an sich selbst, wenn gleich nicht *erkennen*, doch wenigstens müssen *denken* können. Denn sonst würde der ungereimte Satz daraus folgen, dass Erscheinung ohne etwas wäre, was da erscheint.»¹

Die Unhaltbarkeit dieses Grundergebnisses Kantischer Philosophie in solch *absoluter*, d.h. uneingeschränkter Form, haben wir in verschiedenen Nummern im Laufe des vergangenen Winters dargelegt. Wir zeigten dabei auch dessen lähmende Wirkung auf die Kräfte des Erkennens auf, ohne welches kein wahrhaftes Verhältnis zur Wirklichkeit gefunden werden kann. Wir haben gezeigt, dass insbesondere die Realitäten des völlig dekadent und zerstörerisch gewordenen politischen Lebens der Gegenwart mit einem durch Kants Anschauungen gelähmten Erkenntnisvermögen nicht durchschaut werden können.

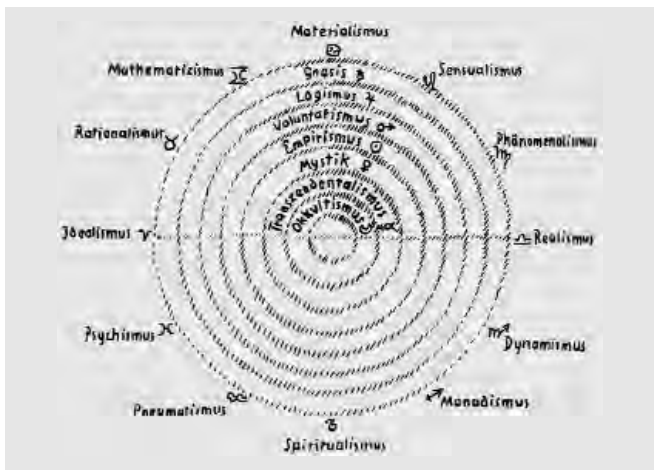
Hier wollen wir Kants erkenntnistheoretisches Hauptergebnis – wir können nirgends in das *Wesen* der Dinge eindringen – einmal von einem ganz anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Steckt in ihm auch etwas Konstruktives oder Positives?

Vom starren zum beweglichen Vorstellen

Rudolf Steiner hat im Januar 1914 im Zyklus *Der menschliche und der kosmische Gedanke* (GA 151) erstmals systematisch die Zwölfheit der Weltanschauungen und die Siebenheit der Weltanschauungs-*Stimmungen* charakterisiert. Er tat dies nicht in statisch-definitiver Weise, sondern auf eine dynamisch-bewegliche Art. Es kam ihm darauf an, nicht nur die einzelnen Weltanschauungs-*Nuancen* (wie er die 12 Weltanschauungen nennt) und die sieben Weltanschauungs-*Stimmungen* kurz zu charakterisieren (vgl. Schema), sondern vor allem auch deren Übergänge in eine der anderen Weltanschauungs-*Nuancen* oder -*Stimmungen* aus einem beweglichen Vorstellen heraus zu entwickeln. Der ganze Zyklus ist ein Beispiel dafür, wie man von einem statischen Denken in festumrissenen Begriffen zu einem solchen in beweglich-flüssigen Vorstellungen übergehen kann. Steiner macht dabei darauf aufmerksam, dass dies einem *zeitgemäßen* Übergang des menschlichen Denkens aus dem Reich der Geister der Form (scharf konturierte Begriffe und Vorstellungen) in das Reich der Geister der Bewegung entspreche, welche alle geprägte Form wiederum in Bewegung bringen wollen. Nicht um eine Zerstörung der Form handelt es sich, sondern um ein Freiwerden von ihrer Verfestigungskraft; um die Ausbildung der Fähigkeit, sowohl zur Form zu kommen als auch diese wiederum zu verflüssigen, um dann zu einer neuen Formwerdung zu schreiten usw. Exemplarisch stellt Steiner diesen Prozess anhand der Verwandlung verschiedener Dreiecksformen auf dem Hintergrund des flüssig-beweglichen allgemeinen Begriffs «Dreieck» dar. So zeigt er, wie neben der starren *Denkform* die *Denkbeweglichkeit* entwickelt werden kann.

Die zwölf Weltanschauungen als Übungsfeld der Denkbeweglichkeit

Nicht darum handelt es sich also, die Weltanschauungsnuancen und -stimmungen etc. aufzählen zu können und vielleicht auswendig zu lernen, sondern um die Frage: Wie kann man in aktivem, beweglichem Vorstellen einen Weltanschauungsstandpunkt verlassen und einen neuen, vielleicht völlig gegensätzlichen einnehmen, etwa aus einem Spiritualisten zu einem Materialisten werden oder umgekehrt? Steiner nennt beispielsweise den Monadismus einen «abstrakten Spiritualismus», den Psychismus einen «gesteigerten Idealismus», und macht damit deutlich, dass es gilt, eine bestimmte Weltanschauung auch aus ihrem Übergang von oder zu einer anderen heraus erfassen zu lernen.



Aus: *Der menschliche und der kosmische Gedanke*

Wie schon sein ganzes vorheriges Schaffen, so ist dieser Zyklus ein halbes Jahr vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs so etwas wie ein letzter, mächtiger Anstoß zur Überwindung der damals *wie heute* auf allen Lebensgebieten vorherrschenden und sich gegenseitig bekämpfenden Einseitigkeiten; ein Aufruf zum energischen Verlassen von fixierten «Standpunkten» durch sukzessives Einnehmen aller möglichen – ausschließlich für sich selbst betrachtet natürlich *einseitigen* – Weltanschauungen. Nicht die Standpunkte sind das Wesentliche, sondern die Fähigkeit, sie in ähnlicher Weise durchwandern zu lernen, wie die Sonne den Tierkreis durchwandert.

Der Transzendentalismus als eine von sieben Weltanschauungsstimmungen

Ähnliches wäre zu Steiners Charakterisierung der sieben Weltanschauungsstimmungen zu sagen, welche mit den Planeten zusammenhängen. Auch diese Charakteristiken sind prozessuell zu nehmen, denn sie nur in statischer Definitionsform aufzusuchen, würde an der Grundintention des ganzen Zyklus vorbeigehen.

Eine dieser Stimmungen heißt «Transzendentalismus». Wie kann man in seinem Erkenntnisleben transzendentalistisch gestimmt werden? Dadurch etwa, dass man sich durch alles, was man von einem Gegenstand schon «weiß», erkannt und begriffen hat, nicht die Ahnung ertönen lässt, es könnte dennoch Tieferes, vielleicht sogar das Allerwesentlichste noch *hinter* der Sache verborgen liegen.

Dieses Gefühl kann zum mächtigen Ansporn werden, wirklich tiefer in eine Sache einzudringen.

Es darf auf einem wirklichen Erkenntnisweg niemals gänzlich fehlen oder abhanden kommen. Sonst erlahmt das Erkennen inmitten des «fertigen» Wissens, wird steril und dogmatisch. Wer etwa glaubt, einen Menschen aufgrund der mit ihm über lange Zeit gemachten Erfahrungen «ganz» zu kennen, ihn völlig zu durchschauen, dem könnte eine Portion Transzendentalismus über diese Barrikade statisch-fixierter Vorstellungen hinweghelfen. Wer kann behaupten, in voller Klarheit das wahre tiefere Selbst eines Menschen vor sich zu haben? Aber wie lichtbringend kann es werden, wenn man einem Anderen einmal zumindest mit der reellen Ahnung eines solchen Selbstes *hinter* den Erscheinungen der Persönlichkeit gegenüberzutreten versucht!

Rudolf Steiner charakterisiert die Weltanschauungsstimmung des Transzendentalismus – im kontrastierenden Hinblick auf eine schon charakterisierte andere Seelenstimmung – in aller Knappheit wie folgt: «Man setzt in dieser Seelenstimmung voraus, dass außer unserer Seele und außer dem, was unsere Seele erfahren kann, das Wesen der Dinge steckt; aber man setzt nicht voraus, dass

dieses Wesen der Dinge in die Seele selber hineinkommen kann, wie der Mystiker [gemeint ist die benachbarte Weltanschauungsstimmung der Mystik, TM] es voraussetzt. Wenn man das macht, dann ist man – das ist vielleicht das beste Wort dafür – Transzendentalist. Man nimmt an, dass das Wesen der Dinge transzendent ist, dass es aber nicht in die Seele des Menschen hereinkommt, wie es der Mystiker annimmt. Also: Transzendentalismus. Die Stimmung des Transzendentalisten ist so, dass er das Gefühl hat: Wenn ich die Dinge wahrnehme, so kommt das Wesen der Dinge an mich heran, nur die Wahrnehmung selber ist nicht dieses Wesen. Das Wesen steckt *dahinter*, aber es kommt an den Menschen heran.»²

Die Fruchtbarkeit dieser Stimmung

Der Transzendentalismus kann die Illusion, an einer Sache oder einem Menschen «alles» begriffen zu haben, in heilsamer Weise zerstören. Er löst das «Fertige» auf und macht geneigt, tiefere, noch unbeachteter gebliebene Seiten eines vermeintlich völlig «bekannten» Gegenstandes ins Auge zu fassen. Darin zeigt sich das «Merkuriale», In-Fluss-Bringende und zugleich das wahrhaft Grenzübersteigende (trans-cendere) seiner Wesenheit.

Gerade auch derjenige, der sich regelmäßig in geisteswissenschaftliche Texte oder meditative Sprüche vertieft, braucht etwas von dieser Stimmung, um wirklich weiterzudringen.

Im dritten Bild des Mysteriendramas *Der Seelen Erwachen* hat an einem bestimmten Punkt Dr. Strader ein ihn erschütterndes Erlebnis. Er hört den ihm längst vertraut gewordenen Freunden Felix Balde und Capesius zu, hört ihre Worte, die ihm ebenfalls vertraut sind und deren Sinn ihm längst bekannt ist, und muss dennoch bekennen: «Beide verbergen dunklen Sinn in klaren Worten.» Plötzlich versteht er nichts mehr, obwohl er «klare» und nicht etwa dunkle Worte vernimmt. *Dies ist Straders Transzendentalismus-Erlebnis.* Er war bis dahin zu einseitig auf andere Weltanschauungsstimmungen eingestellt, vor allem auf die des nüchternen Empirismus.

Rudolf Steiner macht zu dieser Stelle den folgenden Kommentar:

«Unsere überklugen Leute der Gegenwart werden wohl manchmal zugeben, dass es dem oder jenem Menschen passieren kann, Sinn, klaren Sinn in dunklen Worten zu verbergen; aber das wird nicht leicht jemand von den ganz gescheiterten Leuten der Gegenwart zugeben, dass in *klaren* Worten ein dunkler Sinn verborgen sein könnte. *Dennoch ist dieses Zugeben, dass in klaren Worten ein dunkler Sinn verborgen sein könnte, das Höhere in der Menschennatur.* Klar sind viele Wissenschaften, sind viele Philosophien. Ein Wichtiges aber wäre geschehen in

der Weiterentwicklung der Menschheit, wenn Philosophen kommen würden, die das Geständnis ablegen könnten, dass ja von System zu System in den Philosophien gewiss die Leute Klares und immer wieder Klares gebracht haben, sodass man sagen kann: Die Dinge sind klar –, dass aber in klaren Worten ein dunkler Sinn sein kann. Ein Wichtiges wäre geschehen, würden viele lernen, die sich übergescheit dünken, die das, was sie wissen, in gewissen Grenzen berechtigterweise für Weisheit halten, sich so hinstellen vor die Welt, wie sich Strader hinstellt neben Vater Felix und Capesius, und sagten:

Begreiflich fand ich oft –, was ihr jetzt spricht –;
Ich hielt es dann für Weisheit; – doch kein Wort
In euren Reden ist mir *jetzt* verständlich.
Capesius und Vater Felix, *beide* ...
Verbergen dunklen Sinn in klaren Worten ...³

(...) Nicht wahr, man kann sich nicht leicht einen Philosophen der Gegenwart oder der jüngsten Vergangenheit mit einem solchen Geständnis denken, auch nicht einen der überklugen Menschen in unserer materialistischen (...) Zeit. Und dennoch wäre es ein Segen für unsere Gegenwartskultur, wenn die Menschen sich gegenüber dem Gedanken und sonstigen Kulturerscheinungen so hinstellen könnten, wie hier Strader sich hinstellt neben Vater Felix und Capesius.⁴

Bei Kant war die Stimmung des Transzendentalismus – ganz abgesehen von der Weltanschauungsnuance, in der sie wirkte – einseitig vorherrschend; sie inspirierte ihn zu seinen Gedanken über die Polarität von Erscheinung und Ding an sich. Da Kant in dieser Stimmung aber fixiert war und sie durch die anderen Weltanschauungsstimmungen nicht im Gleichgewicht gehalten wurde, *verabsolutierte* er die *in den Grenzen dieser einen Stimmung* wirklich vorhandene Polarität zu einem unübersteigbaren absoluten und daher starren *Dualismus*. Hätte er neben dem Transzendentalismus etwa die Stimmung der Gnosis oder die der Mystik *auch noch* in sich entwickelt, dann hätte die *Kritik der reinen Vernunft* niemals die angeblich absolute Unmöglichkeit, an das «Ding an sich» auch wahrnehmend heranzukommen, in die Welt hinein behaupten können – wenn sie überhaupt geschrieben worden wäre.

Pflegt man den Transzendentalismus dagegen als Stimmung *neben anderen* Stimmungen, dann ist und bleibt er ein absolut unverzichtbares Instrument auf dem Erkenntnisweg. So sehr Kants Transzendental-Philosophie als Verirrung in eine unfruchtbare, weil verabsolutierte Einseitigkeit abzulehnen ist, so sehr

Die schlimmsten Feinde einer Weltanschauung

Der zur Rede stehende Zyklus ist ein Aufruf zur energischen Entwicklung der erkenntnismäßigen Vielseitigkeit des Menschen. Es liegt auf der Hand, dass ohne eine solche Entwicklung die Ausbildung wirklicher Toleranz gegenüber Andersdenken einfach unmöglich ist. Das heisst, dass eine solche Angelegenheit weit mehr als nur eine «gedankliche» oder abstrakte Bedeutung hat, sie hängt unmittelbar mit den sozialen Verhältnissen und den in ihnen waltenden Tendenzen zu Streit und Unfrieden zusammen.

So fordert Rudolf Steiner im vierten und letzten Vortrag – in scharfem Kontrast zu dem künstlich erzeugten Geschrei vom «Kampf der Kulturen oder Zivilisationen»:

«Die Geisteswissenschaft muss, geradeso, wie sie die Gesinnung hervorrufen muß, zu erkennen, wie Friede zwischen den Weltanschauungen bestehen soll, auf der anderen Seite scharf hinweisen auf die Überschreitung desjenigen, was notwendig ist durch Einhalten der Konstellation [d.h. der undurchschaut dominierenden Weltanschauungsnuancen oder -stimmungen. TM] durch die Persönlichkeiten der Gegenwart, die dadurch großen Schaden anrichten, dass sie die Welt suggestiv beeinflussen mit Urteilen, die gefällt sind, ohne dass auf ihre Konstellation dabei Rücksicht genommen worden ist. Scharf zurückgewiesen werden müssen die Einseitigkeiten, die sich als Ganzes geltend machen wollen. Die Welt läßt sich nicht erklären durch einen Menschen, der *Anlagen hat für das eine oder das andere*. Und wenn er sie dadurch erklären will und eine Philosophie begründen will, dann wirkt diese Philosophie Ungünstiges, und es erwächst der Geisteswissenschaft die Aufgabe, das Hochmütige dieser Präntention zurückzuweisen, die sich als ein Ganzes in der Welt aufspielt. Je weniger in unserer Zeit Sinn und Gesinnung für die Geisteswissenschaft vorhanden ist, desto stärker muß die charakterisierte Einseitigkeit hervortreten (...)

Die schlimmsten Feinde der Wahrheit sind die abgeschlossenen und nach Abschluss trachtenden Weltanschauungen, die ein paar Gedanken hinzimmern wollen und glauben, ein Weltgebäude mit ein paar Gedanken aufbauen zu dürfen.»

könnte sein transzendentes Philosophieren zu einer tieferen Wertschätzung der Weltanschauungsstimmung des Transzendentalismus führen.⁵

Thomas Meyer

- 1 *Kritik der reinen Vernunft*, Vorrede zur zweiten Auflage. – An anderer Stelle dieses Werkes heißt es: «Was er für eine Bewandnis mit den Gegenständen an sich und abgesondert von aller dieser Rezeptivität haben möge, bleibt uns gänzlich unbekannt. Wir kennen nichts als unsere Art, sie wahrzunehmen, die uns eigentümlich ist (...) Was die Gegenstände an sich selbst sein mögen, würde uns durch die aufgeklärteste Erkenntnis der Erscheinung derselben, die uns allein gegeben ist, doch niemals bekannt werden.» A.a.O., Kap. «Transzendente Elementarlehre», § 8.
- 2 *Der menschliche und der kosmische Gedanke*, Vortrag vom 22. Januar 1914. Kursiv durch TM.

- 3 *Der Seelen Erwachen*, drittes Bild. Kursivsetzung im Original.
- 4 R. Steiner in *Die Geheimnisse der Schwelle* (GA 147), Vortrag vom 24. August 1913.
- 5 Rudolf Steiner hat den Zusammenhang zwischen Kant und der Weltanschauungsstimmung des Transzendentalismus im

«... an Kants Vorschriften gehalten»

Vom Kategorischen Imperativ nach Auschwitz

Der am 31. Mai 1962 in Jerusalem gehängte Organisator der Massendeportationen nach Auschwitz, Adolf Eichmann, wurde durch zwei literarische Impulse geprägt: Durch die Lektüre von Theodor Herzls Werk *Der Judenstaat* und durch Kants *Kritik der praktischen Vernunft*.

Der Judenstaat war nach Hannah Arendt sogar «das erste ernsthafte Buch, das er [Eichmann] überhaupt gelesen hat»¹. Es machte Eichmann zu einem eifrigen, ja begeisterten Koope-
rator mit zionistischen Organisationen, die sich nach Beginn des Dritten Reiches für die massenweise Auswanderung der Juden aus Deutschland einsetzten. Dabei glaubte er, in völligem Einklang mit dem Kantischen kategorischen Imperativ einfach das sittlich Notwendige zu tun.

Als der Minister für Reichssicherheit, Heydrich, Eichmann im Sommer 1941 den durch den Führer gefassten Beschluss der «Endlösung» verkündete, «schwand auch bei mir alles. Alle Arbeit, alle Bemühungen, alles Interesse; *da war ich gewissermaßen ausgeblasen*»². Nun wird Eichmann zum Organisator der Transporte in die Vernichtungslager. Hier half ihm sein Glaube an Kant nicht weiter. Während des Jerusalemer Prozesses erklärte er, «dass er in dem Augenblick, als er mit den Maßnahmen zur «Endlösung» betraut wurde, aufgehört habe, nach kantischen Prinzipien zu leben, er habe das gewusst und habe sich mit dem Gedanken getröstet, nicht länger «Herr über mich selbst» gewesen zu sein – «ändern konnte ich nichts.» Gleichzeitig sprach er vom «kategorischen Imperativ für den Hausgebrauch des kleinen Mannes».

Hannah Arendt kommentiert: «Wie immer man Kants Einfluss auf die Entstehung der Mentalität «des kleinen Mannes» in Deutschland beurteilen mag, in einer Beziehung hat sich Eichmann ganz zweifellos wirklich an Kants Vorschriften gehalten: Gesetz war Gesetz, Ausnahmen durfte es nicht geben. In Jerusalem gab er zu, in zwei Fällen Ausnahmen gemacht zu haben – er hatte einer halbjüdischen Kusine geholfen und einem jüdischen Ehepaar aus Wien, für das sich sein Onkel verwendet hatte –, aber diese Inkonsequenz war ihm auch jetzt noch peinlich, und bei der Befragung im Kreuzverhör klang seine Erklärung, er habe diese Dinge seinen Vorgesetzten «erzählt, oder besser gesagt, gebeichtet», unverhohlen apologetisch.»³

Rudolf Steiner hat nicht nur die Unhaltbarkeit der Hauptthesen von Kants *Kritik der reinen Vernunft* nachgewiesen; er zeigte auch, wie sich der Mensch in erkenntnismäßiger wie ethischer Hinsicht zur autonomen Individualität entwickeln kann; wie das allgemeine Element des Erkenntnislebens mit dem individuellen im sittlichen Leben harmonisch verbunden werden kann. Sein ethischer Individualismus – nicht

Zyklus von 1914 selbst nicht unmittelbar ausgesprochen; er wollte es offenbar dem aufmerksamen Leser überlassen, der sich zunächst gerade aus einer Stimmung des Transzendentalismus heraus fragen mag, was hinter gewissen klaren Worten noch an «dunklem Sinn» verborgen sein mochte ...



mit egoistischem Subjektivismus zu verwechseln – steht in schärfstem Kontrast zum Sittlichkeitsprinzip Kants: «Handle so, dass die Grundsätze deines Handelns für *alle* Menschen gelten können. Dieser Satz ist der Tod aller individuellen Antriebe des Handelns. Nicht wie *alle* Menschen handeln würden, kann für mich maßgebend sein, sondern was für mich in dem individuellen Falle zu tun ist.»⁴

Der Lebensgang Eichmanns ist – einmal abgesehen von den furchtbaren Auswirkungen von Eichmanns Handlungen für Millionen von Menschen – vielleicht die drastischste Demonstration des *unmenschlichen* Charakters von Kants Ethik. Denn diese lässt für die Antriebe des Einzelnen keinen Raum. Sie schaltet die Individualität als Quelle eigenständigen sittlichen Handelns aus. Damit ertötet sie auch jedes wahrhaft individuelle Verantwortungsgefühl. Kants «reine Vernunft» schneidet den Menschen von der Erkenntnis der wahren Wirklichkeit ab; seine «praktische Vernunft» [Ethik] fordert die bedingungslose Unterwerfung unter eine allgemeine Norm. So kann sie zur Rechtfertigung von barbarischen Taten dienen, falls man das Pech hat, in einer Zeit zu leben, in der die Machthaber *die Barbarei* zur «Norm» erheben. In einer solchen Zeit leben wir auch heute. Waren im Hinblick auf die Geschehnisse im irakischen Foltergefängnis nicht ähnlich apologetische Berufungen auf «Pflicht» und «Befehl» zu vernehmen?

Wer den Menschen die Fähigkeit abspricht, aus *Erkenntnis* zu handeln, und alle wahrhaft individuellen Handlungsantriebe zum Tod verurteilt, der darf sich nicht wundern, wenn aus ihnen «pflichtbewusste» Mörder werden können.

Thomas Meyer

- 1 Hannah Arendt, *Eichmann in Jerusalem – Ein Bericht von der Banalität des Bösen*, Frankfurt 13. Aufl. 2004, S. 115f.
- 2 Op. cit., S. 169.
- 3 Op. cit., S. 232f.
- 4 R. Steiner, *Die Philosophie der Freiheit* (GA 4), Kap. 9.
- 5 Wenn die Heidegger- und Jasperschülerin Arendt angesichts der «erschreckenden Normalität» Eichmanns glaubt, von der «Banalität des Bösen» sprechen zu müssen, «an der das Denken scheitert» (a.a.O., S.371), so zeigt dies nur die völlige Unfähigkeit eines an den genannten Philosophen orientierten Denkens, zu den tiefsten Lebensfragen Stellung zu nehmen.

«Ewige Poesie der Christnacht»

Vincent van Goghs Verhältnis zu Weihnachten

Weihnachten war für den Maler Vincent van Gogh (1853–1890) stets eine krisenreiche Zeit, die oft zu lebensverändernden Entscheidungen führte. Mit 22 Jahren provozierte van Gogh seine Entlassung als Kunsthändler, indem er mitten in der vorweihnachtlichen Hauptverkaufszeit seinen Pariser Arbeitsplatz verließ, ohne vorher Urlaub erhalten zu haben. Hatte er dies jedoch noch getan, um im Schoß seiner niederländischen Familie zu feiern, so bot das Weihnachtsfest zunehmend auch Anlass für Familienstreitigkeiten.

Van Gogh stellte die religiösen Traditionen, mit denen er als Pastorensohn aufgewachsen war, immer mehr in Frage und lehnte sich gegen die bürgerlich-konservative Einstellung der Eltern auf. Seine konträre Auffassung von Religiosität zeigt sich zum Beispiel in dem 1885 gemalten Bild «Die Kartoffeleesser», welches eine einfache Bauernfamilie beim abendlichen Mahl darstellt, – einem «Abendmahl», das sich diese Menschen durch ihrer Hände Arbeit verdient haben. Geheiligt erscheinen sie durch ihre tätige Verbindung mit der Natur, in der van Gogh das Geistige erblickte, das er in der Kirche mit ihren überlebten Bräuchen nicht mehr finden konnte.

Die Konflikte zwischen van Gogh und seinen Eltern eskalierten häufig gerade dann, wenn an Weihnachten die gesamte Familie versammelt war. Und je krampfhafter diese die Form zu wahren suchte, desto empfindlicher wehrte sich van Gogh gegen Konventionen und biedere Konformität. An Weihnachten 1881 wurde er denn gar des Hauses verwiesen, nachdem er sich mit dem Vater ein wütendes Wortgefecht geliefert hatte. Der

tief gekränkte Sohn brach daraufhin eine Zeitlang den Kontakt zur Familie völlig ab.

Aber auch außerhalb des Elternhauses bedeutete Weihnachten für van Gogh die schwierigste Zeit des Jahres. Ein Grund dafür war sicherlich die Einsamkeit, die dem «Einzelgänger wider Willen» an Weihnachten besonders bewusst wurde, – ist doch Weihnachten für viele das Fest, an dem der familiäre Zusammenhalt in trautem Beisammensein zelebriert wird. Nach solchem sehnte sich van Gogh vergeblich, denn ihm blieb nicht nur die Geborgenheit im Elternhaus, sondern auch die Gründung einer eigenen Familie versagt, – ein Dilemma, das er sein Leben lang ungeheuer stark empfunden hat.

Zu fragen wäre aber auch, ob van Gogh als der Willensmensch und geistige Grenzgänger, der er war, auf die Mondenkräfte reagierte, die laut Steiner in der Weihnachtszeit verstärkt in die Erde einziehen. Die ahrimanischen Mächte entfalten dann eine ganz besondere Wirksamkeit.¹ Könnte es sein, dass der naturverbundene van Gogh, der den Jahreskreislauf sehr intensiv miterlebte, für diese Mondenkräfte so außergewöhnlich

Vincent van Gogh
in einem Brief an seinen Bruder Theo
(3. Februar 1889; Brief 576):

... ich habe Augenblicke, wo ich von der Begeisterung oder dem Wahnsinn oder der Sehergabe geschüttelt werde wie ein griechisches Orakel auf seinem Dreifuß.



Vincent van Gogh, «Der Sämann», 1888

sensibel war, dass sie ihn teilweise an den Rand des Wahnsinns brachten?

Am 24. Dezember 1888 wurde van Gogh ins Krankenhaus eingeliefert, weil er sich einen Teil seines linken Ohres abgeschnitten hatte. Eine heftige Auseinandersetzung mit dem Künstlerkollegen Paul Gauguin, der sich bei ihm in Arles einquartiert hatte, war der Selbstverstümmelung vorausgegangen. Es war ein seelischer Zusammenbruch, von dem sich van Gogh nie wieder ganz erholte. Auch ein längerer Aufenthalt in einer sogenannten Nervenheilanstalt konnte nicht wirklich helfen, und nach einer letzten schöpferischen Phase in Auvers nahm er sich schließlich im Sommer 1890 das Leben.

Angesichts der traurigen Biographie van Goghs erscheint es wie ein Lichtblick, dass es ihm in seinem 30. Lebensjahr doch einmal vergönnt war, ein «Weihnachten» zu erleben, wie er es sich wünschte, und zwar dank der Prostituierten Sien, mit der er anderthalb Jahre zusammenlebte. Als er sie kennenlernte, war sie bereits schwanger, und im Juli 1882 kam sie mit einem Sohn nieder. Van Gogh schrieb an seinen Bruder: *«Es ist eine starke, mächtige Gemütsregung, die den Menschen ergreift, wenn er neben der Frau, die er liebt, gesessen hat, mit einem Kindchen in der Wiege daneben. Und war es auch im Krankenhaus, wo sie lag und ich bei ihr saß, es ist immer die ewige Poesie der Christnacht mit dem Kind im Stall, wie die alten holländischen Maler es aufgefasst haben, und Millet und Breton – doch ein Licht im Dunkel, eine Helligkeit mitten in finsterner Nacht.»*²

Claudia Törpel, Berlin



Vincent van Gogh, «Die Leute beim Kartoffeleessen», 1885

Rudolf Steiner über das Wirken der Mondenkräfte an Weihnachten

Allein wir wollen heute einmal den Jahreslauf im großen wie einen mächtigen Atmungsprozess der Erde ins Auge fassen, wobei allerdings nicht die Luft von der Erde aus- und eingeatmet wird, sondern diejenigen Kräfte, welche zum Beispiel in der Vegetation des Pflanzlichen wirken, die Kräfte, die im Frühling aus der Erde die Pflanzen heraustreiben, die im Herbst wiederum sich zurückziehen in die Erde, welk werden lassen die grünen Pflanzenbestandteile und endlich ablähmen das Pflanzenwachstum. (...)

Alles, was sich öffnete und hingab den kosmischen Kräften während der Sommerzeit, ist von der Erde eingesogen, ruht in den Tiefen der Erde zur Weihnachtszeit. Der Mensch lebt ja nicht in den Tiefen des Irdischen, er lebt physisch auf der Oberfläche der Erde. Er lebt aber auch geistig-seelisch nicht in den Tiefen der Erde, sondern er lebt eigentlich mit dem Umkreis der Erde. (...)

Und in allen älteren Zeiten, in denen auch etwas Ähnliches da war wie unser heutiges Weihnachtsfest, galt es, dass dasjenige, was sich mit der Erde zur Weihnachtszeit abspielt, nur begriffen werden könne durch die Einweihung in die Mysterienerkenntnis, durch die Einweihung, wie man es noch in Griechenland nannte, in die chthonischen Mysterien. Durch diese Einweihung in die Mysterienerkenntnis entfremdete sich gewissermaßen der Mensch von dem Umkreis der Erde, in dem er mit seinem gewöhnlichen Bewusstsein lebt, so

weit, dass er untertauchte in etwas, in das er physisch nicht untertauchen konnte: dass er in das Geistig-Seelische untertauchte und kennenlernte, was die Erde während der Vollwinterzeit dadurch wird, dass sie ihr Geistig-Seelisches einsaugt. Und kennen lernte dann der Mensch durch diese Mysterieneinweihung, dass die Erde zur Wintersonnenwendezeit ganz besonders empfänglich wird für die Durchdringung mit den Mondenkräften. Das galt als das ... Weihnachtsgeheimnis der alten Mysterien: dass man eben zur Weihnachtszeit die Art und Weise kennen lernt, wie die Erde dadurch, dass sie mit ihrem Seelisch-Geistigen durchtränkt und durchdrungen ist, besonders empfänglich wird für die Wirksamkeit der Mondenkräfte im Inneren der Erde. (...)

Wie ein Hinuntersteigen in die Tiefen des Irdischen empfand man die Weihnachtseinweihung. Aber man verknüpfte mit dieser Weihnachtseinweihung noch etwas anderes. Man verknüpfte mit dieser Weihnachtseinweihung etwas, was man in einem gewissen Sinne als eine Gefahr für die menschliche Wesenheit empfand. Man sagte sich etwa: Wenn man wirklich liebend anschaute, sein Bewusstsein damit erfüllend, dasjenige, was in der Erde als Mondenkräfte zur Weihnachtszeit lebt, dann kommt man in eine Art von Bewusstseinszustand, in dem man innerlich sehr stark sein muss, sich sehr gekräftigt haben muss, um auszuhalten den von allen Seiten herkommenden Anprall der ahrimanischen Mächte, die in der Erde gerade durch die Aufnahme der Mondenwirksamkeit leben.

Auszug aus: *Der Jahreskreislauf* (GA 223), 1. und 2. Vortrag

Vladimir Solovjev und die Zukunft Russlands

Vladimir Solovjev ist im selben Jahr wie Friedrich Nietzsche, zur Jahrhundertwende, 1900 gestorben. Für Rudolf Steiner haben diese beiden Denker eine bedeutende Rolle gespielt.

Beide haben sich dem Rätsel des Ichs und des Daseins genähert. Nun haben wir eine neue Jahrhundertwende, und die Gedanken dieser beiden Menschen treten immer mehr in den Vordergrund.

Solovjev war derjenige, der mit seiner Einsicht in den Christusimpuls eine früher unbekannte Höhe erreicht hatte. Nietzsche wird heute überall zitiert, während Solovjev noch nicht in seiner vollen Größe und Bedeutung für die Zukunft hervorgetreten ist.

Vladimir Solovjev lebte ein selbstverzehrendes Leben, immer auf Reisen, ohne feste Unterkunft und mit unregelmäßigen Essgewohnheiten. Er ist schon mit 47 Jahren gestorben. Wir haben einen Bericht über seine letzten Jahre von Andrej Belyj, der seine Eindrücke beschreibt, als Solovjev seinen letzten Text «Kurze Erzählung vom Antichrist» vorlas: «Solovjev sah traurig und müde aus, vom Tod gezeichnet und von derselben schwindelnden inneren Größe, die man besonders die letzten Monate hatte beobachten können. Es war, als hätte er etwas gesehen, das kein anderer gesehen hatte und als ob er die Wörter nicht finden konnte, um seine Erfahrungen mitzuteilen.

Er fing zu lesen an. Als er die folgenden Worte las: «Johannes stand auf wie ein weißes Licht», machte er auch eine Bewegung, als wollte er ebenfalls aufstehen. Er streckte sich in seinem Lehnstuhl. Durch das Fenster konnte man zuckende Blitze sehen. Solovjevs Gesicht zitterte im Licht der Blitze, als wäre er von Inspiration berührt. Seine enormen, faszinierenden grauen Augen, sein gebeugter Rücken, die langen schmalen Arme, sein großer Mund mit den hervortretenden Lippen, sein von Furchen durchzogenes Gesicht (...) Ein Gigant mit kraftlosen Armen, langen Beinen, schmale Körper, inspirierten Augen (...) ein kraftloses Kind mit einer Löwenmähne.»

Der Antichrist wird von Solovjev auf eine überraschende Weise geschildert: Ein großer Denker, Schriftsteller und Sozialarbeiter, ein überzeugter Spiritualist mit klarem Fassungsvermögen, das ihm immer die Wahrheit zeigte – das Gute, woran man glauben musste, Gott, den Messias. Er glaubte an sie, er liebte aber

nur sich selbst. In Jesus sah er seinen eigenen erhabenen Vorläufer. Nach seiner Einweihung zum Dienst des finsternen Geistes schrieb er mit übernatürlicher Geschwindigkeit sein großartiges Werk «Der offene Weg zum universellen Frieden und universellen Fortschritt».

Zu den bedeutendsten philosophischen Leistungen Solovjevs gehört seine Vorlesungsreihe «Das Gottmenschtum» (1875). Die Idee des Übermenschen als Ziel der Evolution tritt wie bei Nietzsche deutlich hervor, hier jedoch ohne jede Form von Macht- oder Herrscherprinzip. Der Gottmensch ist der künftige Mensch, der mit der kosmischen Wirklichkeit, dem Göttlichen wiedervereintigt worden ist, und der seine zwei Naturen, die tierische und die geistige, die höhere und die niedere, schrittweise zu einer Ganzheit vereinigt hat.

Religion, Kunst und Philosophie müssen wiedervereintigt werden. In unserer Zeit, die immer mehr die Möglichkeit eines besseren Lebens bezweifelt, sind Solovjevs Gedanken ein Weg zur Erlösung.

Es hängt von unseren Anstrengungen ab, ob Christus wieder als Mensch von den Toten auferstehen wird. So sagt Solovjev.

Das Interesse an Solovjev wird überall größer. Erst jetzt ist es den Russen möglich geworden, nach der Revolution ihren größten Philosophen kennen zu lernen. Dennoch haben seine Gedanken während des ersten Jahrzehntes des 20. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg das russische Kulturleben geprägt. Nach einem Artikel von Magnus Ljunggren in «Antropos» (Stockholm) war dieses Jahrzehnt in Russland das Jahrzehnt der Anthroposophie. Überall brachte man die Gedanken Solovjevs mit denen Steiners in Verbindung und verglich sie miteinander.

Erst jetzt verstehen wir, dass Solovjev eines der be-

kanntesten Werke der Weltliteratur, *Die Brüder Karamazov*, in hohem Grade geprägt hat. Dostojewskij machte im Jahre 1878 zusammen mit dem 32 Jahre jüngeren Solovjev eine Pilgerfahrt nach dem berühmten Kloster Optina Pystin. Dostojewskij hatte damals gerade sein zweites Kind, Aliosha, verloren und war untröstlich. Seine Frau schlug vor, dass er den Philosophen Solovjev – damals als Gottmensch bekannt – bitten sollte, mit ihm diese Reise zu machen. Solovjev begleitete ihn gerne.



Vladimir Solovjev

Der «Starez» Amvrosi wurde das Vorbild zu Zosima in dem Roman Dostojewskijs, und Solovjev wurde das Vorbild zu Aljosha Karamazov. Aljosha war ja der Vorname des verlorenen Sohnes. Drei Jahre später starb Dostojewskij, und Solovjev hielt zu seinem Gedächtnis drei verschiedene Reden, in denen er auf die Übereinstimmung ihrer Auffassung einer spirituellen Zukunftsaufgabe hinwies – ausgleichend und versöhnend auf Ost und West zu wirken wie auch auf die verschiedenen Kirchen, durch einen wahren Christusimpuls, eine Verwirklichung der wahren allgemeinen Menschlichkeit.

Wir wissen, dass Dostojewskij eine Fortsetzung seines Romans *Die Brüder Karamazov* geplant hatte. Das Werk sollte eine Trilogie werden, mit Aljosha als Hauptperson.

Auf diese Weise wurde die Idee des Philosophen Solovjev und des Dichters Dostojewskij von einer künftigen durchchristeten Gesellschaft, wo das Lebensblut in allen sozialen Formen fließen soll, vereinigt.

Bei Rudolf Steiner finden wir diesen Gedanken durch die Konzeption der dreigliedrigen Gesellschaft entwickelt, eine soziale Gestaltung, in der Brüderlichkeit und Freiheit möglich sein werden. In dem gegenwärtigen monolithischen Staat hat das Antichristliche eine Plattform, wogegen das Privatreligiöse an den kirchlichen Feiertagen gepflegt wird.

Aber nicht nur das Gesellschaftsleben, auch die Materie, unsere Mutter, soll verwandelt werden. Wird die Natur als eine leblose Maschine behandelt, wird sie revoltieren.

Wie wird diese allumfassende Verwandlung möglich werden? Solovjev spricht eingehend von der Sophia, der göttlichen Weisheit, nicht wie von einem abstrakten Prinzip, sondern wie von einem konkreten Wesen. Dreimal in seinem Leben war er der Sophia begegnet. Das erste Mal, als neunjähriges Kind, am Himmelfahrtstag 1862 in der Kapelle der Moskauer Universität, in einem Strahlenglanz, der das Zentrum der kindlichen Seele durchdringt, zeigt sich eine Gestalt mit einer himmlischen Blume in der Hand. Sie lächelt ihm sanft und mit unendlich tröstender Zärtlichkeit zu. Dann verschwindet sie langsam und still.

Das zweite Mal begegnet er der heiligen Sophia im British Museum. Sie sagt überraschend: «Komm nach Ägypten.»

In der Wüste, in der stillen Nacht, zeigte sich Sophia in einer weiteren Vision. Die Göttin Isis zeigte ihr unverschleiertes Gesicht.

Rudolf Steiner spricht in seinem Weihnachtsvortrag *Die Suche nach der*

neuen Isis, der göttlichen Sophia (GA 148) von denselben Dingen wie Solovjev. Wie kann der Mensch, die Menschheit, in neuer Form, das Isismysterium wieder finden? Kann man den Schleier von dem Bild der Göttin, mit der Inschrift «Ich bin, der ich war, der ich bin und der ich sein werde», heben? «Kein Sterblicher hat bisher meinen Schleier gelüftet.» Die Menschen haben jetzt die Möglichkeit, den Schleier zu lüften, durch die Sophia-Wesenheit, die göttliche Weisheit, die mit der Jungfrau Maria, der Himmelskönigin verbunden ist.

Solovjev schildert Sophia als «den Schutzengel der Welt», der mit seinen Flügeln alle Wesen bedeckt, so wie die Vogelmutter ihre Kleinen, «um sie behutsam zu einem wahren Dasein zu führen». – «Sophia ist Vermittlerin zwischen dem göttlichen Geist und der Menschenwelt, eine aktive und schöpferische Kraft.»

*

Zum Schluß soll auch die Initiative Solovjevs nach der Ermordung des Zaren Alexander II. am 13. März 1881 erwähnt werden, einen Monat nach dem Tod Dostojewskijs. In einer Vorlesung äußerte Solovjev die Ansicht, dass der neue Zar dem Mörder seines Vaters verzeihen solle, um damit zu zeigen, dass das christliche Prinzip eine Realität in Russland war. Diese Äußerung hat Solovjev alle Zukunftsaussichten im Staatsdienst gekostet. Solovjev schrieb auch einen Brief an den Zaren, in dem er dieselbe Bitte aussprach. Unabhängig von Solovjev sandte auch Leo Tolstoj einen Brief mit demselben Inhalt. Der Zar wies jedoch diese Vorschläge ab. «Wegen seines Vaters könne er nicht verzeihen.» Stattdessen wurde die Repression immer härter und dadurch auch der Terrorismus, bis zum Untergang des Zarentums. Sergei Prokofjev betont in seinem Buch *Die okkulte Bedeutung des Verzeihens*, dass die Weltgeschichte hätte geändert werden können, wenn die Führer Russlands auf die Vorschläge ihrer damals größten geistigen Persönlichkeiten gehört hätten. Die Katastrophen des 20. Jahrhunderts hätten dann vielleicht nicht apokalyptische Maße erreichen müssen. Lenin war keine Naturnotwendigkeit.

Hans Möller, Stockholm

Übersetzung aus dem Schwedischen:
Marianne af Schultén



Fjodor M. Dostojewskij

[Zu Solovjev siehe u. a. Peter Norman Waage, *Vladimir Solovjev – Europas filosof*, Dreyer Verlag, Oslo; und K. Motjulschik, *Wladimir Solovjev – Leben und Lehre*. H.M.]

«Sei dir darüber im Klaren, dass du einen großen chirurgischen Eingriff hinter dir hast.»¹

Betrachtungen zum Phänomen der «Lichtnahrung»

Dr. rer. nat. Michael Werner (geb. 1949 in Braunschweig, DE), mit langjähriger Erfahrung in der chemischen Industrie und als Lehrer in der Waldorfschule, ist seit 17 Jahren Betriebsleiter im «Institut Hiscia» – Verein für Krebsforschung in Arlesheim (CH). Er ist eine der wenigen Persönlichkeiten, die in den letzten Jahren den «21-Tage-Prozess» (siehe die Zusammenfassung im Kasten) durchlaufen haben. In ihm begegnet man einem herzgütigen und selten offenen Menschen, dessen Vertrauen gegenüber der Welt einen nachhaltigen Eindruck hinterlässt. Den *Prozess* begann er am 1. Januar 2001 und führte ihn, den Anweisungen folgend, genau durch. Seither nimmt er keinerlei feste Nahrung zu sich, trinkt aber in kleinen Mengen Kaffee, Tee, Säfte oder Wasser aus sozialen oder Geschmacksgründen, auch wenn er ohne Trinken auskommen könnte (gelegentlich lebt er bis zu 10 Tagen ohne Flüssigkeit). Fazit: Er ist daran nicht gestorben, sondern fühlt sich noch besser inkarniert als zuvor. Wie ist das möglich? Das folgende Interview sucht nach Gesichtspunkten, die dem Leser diesbezüglich eine angemessene Urteilsgrundlage bieten können. Denn es ist ein bemerkenswertes Phänomen, dass man in **nur 21 Tagen** seinen Ätherleib resp. sein Wesenshüllen-Gefüge von unsichtbaren «Helfern» zu einer wundersamen Fähigkeit adaptieren lassen kann. Was für Folgen dieser Prozess noch nach sich zieht, wäre allerdings Gegenstand einer Forschung, die über die Schwelle des gewöhnlichen Bewusstseins führen müsste. Hier aber geht es um den allerersten Erkenntnissschritt – dieses Phänomen und seine Inspirationsquelle mit logischen Denkmitteln zu ergründen.

BL: Herr Dr. Werner, es sind gute zehn Jahre her, dass im Westen der Weg der sogenannten «Lichtnahrung» bekannt wurde. Sie sind darauf in einem Buch aus der New-Age-Literatur gestoßen², das Sie zuerst als «drittklassige Esoterik-Literatur»³ klassifizierten. Doch hat Sie etwas veranlasst, dem zentralen Kapitel – das von einer anderen, aber zum gleichen esoterischen Fahrwasser gehörenden Autorin⁴ stammt und das Anleitungen für den Weg der «Lichtnahrung» enthält – eine große Bedeutung beizumessen. Was war das?

MW: Ich bin nicht durch das Buch, sondern durch eine gute Bekannte, die etwa 1 Jahr vor mir mit *Lichtnahrung* begann, darauf aufmerksam gemacht worden. Das hat mich beeindruckt. Sie hat mir vom Buch erzählt. Es ist,

finde ich – bis heute – komisch geschrieben und ist «garniert» mit Sachen, auf die man verzichten könnte. Aber der *Prozess* ist relativ klar beschrieben, und die Gesundheit meiner Bekannten war gut: Das gab mir das Gefühl, dass ich es selber probieren könnte.

BL: Sie waren vorher jemand, der sehr gerne aß, das heißt sich mit den «Früchten der Erde» gerne verband. Warum änderten Sie das? Was war Ihr Motiv und was hat sie an dem «Prozess» (dem Weg der Nahrungsentsagung) so fasziniert?

MW: Es war eine Mischung aus Neugierde, aus persönlichen Umständen (ich war damals ernsthaft erkrankt) und esoterischem Interesse (ich wollte versuchen, mein spirituelles Leben zu bessern).

BL: Haben Sie in irgendeiner Art geprüft, ob Chairmaine Harley über objektive⁵ Kenntnisse der geistigen Welten verfügt?

MW: Nein. Ich kenne weder sie noch Jasmuheen und kann es nicht prüfen, weil ich die Möglichkeiten dafür nicht habe. Auch Rudolf Steiner kann ich nicht prüfen und sagen, ob er Scharlatan sei oder nicht, wenn Sie so wollen. Ich kann es nur mit dem gesunden Menschenverstand und mit meinem Gefühl tun. Ich schaue es an und mache meine eigenen Erfahrungen. Ich sagte mir (vor dem *Prozess*): wir werden sehen, was daraus wird. Das war mein Kriterium. Ich weiß noch nicht, ob es in Ordnung ist, aber die *Lichtnahrung* ist für mich keineswegs verbunden mit irgendwelchen Zwängen. Ich könnte jederzeit aufhören und bin keine Verpflichtungen mit jemand eingegangen.

BL: Die Angaben zur Ursprungsquelle für den «Prozess» sind bei Frau Harley sehr bemerkenswert in ihrer Pluralität: Die Namen der Meister und Engel, Vertreter des Ostens wie des Westens, werden zusammen aufgezählt.⁶ Was denken Sie über diese Quelle? Erkennen Sie darin eine christliche Inspiration?

MW: Meines Wissens ist diese Methode relativ neu den Menschen zugänglich geworden. Die Fragen: Durch wen? und Warum jetzt? kann ich nur spekulativ beantworten. Ich denke, die *Lichtnahrung* ist etwas, was in der Menschheitsevolution in der gradlinigen Entwicklung zum jetzigen Zeitpunkt nicht vorgesehen war. Es kam überraschend. Bei Rudolf Steiner findet sich nichts darüber. Ich glaube, es hängt damit zusammen, dass die Menschheitsevolution an einen Punkt gelangt ist, an dem die geistige Welt (und damit meine ich nur die guten, hohen Geisteswesen und Menschheitsführer unter der Leitung der Christus-Wesenheit) mit einer gewissen

Verzweiflung auf die Erde schaute, weil die Menschen den Materialismus nicht durchbrechen konnten. Insofern ist dies ein Geschenk – ich formuliere es so – der geistigen Welt, als ein Versuch, diesen Materialismus zu durchbrechen. R. Steiner beschreibt, dass vor 150 Jahren ein Versuch der geistigen Welt, mit dem Spiritismus den Materialismus zu durchbrechen, gescheitert sei. Ich stelle es mir so vor, dass eine Art übersinnliches Konzil der positiven, hohen Geisteswesen stattgefunden hat, die dann Inspiratoren dieses Phänomens geworden sind.

BL: Sie haben diesen «Prozess» vor beinahe vier Jahren durchlaufen. Welche Veränderungen haben Sie seither an sich wahrgenommen?

MW: Ich fühle mich gesünder und vitaler, habe auch meinen physischen Leib lieben gelernt. Jetzt fühle ich mich viel intimer mit ihm verbunden. Der Lebensleib ist stärker (z.B. stelle ich eine erstaunliche Wundheilung fest). Emotional bin ich sehr stabil und mental deutlich bereichert: Konzentration und Gedächtnis sind besser. Ich habe aber auch gelernt, dass diese Lebensweise keine Wunder bewirkt, was mich beruhigt hat (eine rasant Entwicklung würde mich zur Unterbrechung veranlassen). Meine persönliche Entwicklung sehe ich in guter Weise beschleunigt, aber es wird mir natürlich nichts geschenkt.

BL: Ihrer Ansicht nach gibt es nur eine Bedingung für einen erfolgreichen Abschluss des «Prozesses»: «Sich dem Gedanken öffnen zu können, dass man von Licht, vom Ätherischen, von Prana oder wie immer man es nennen will, ernährt werden kann.»⁷ Das weist auf eine reale Macht des Bewusstseins resp. von Gedanken. Bedeutet das nicht zugleich eine stärkere Notwendigkeit nach Ausbildung des streng logischen Denkens?

MW: Es ist nicht die Macht des Bewusstseins. Es ist einfach ein Vertrauen in die geistige Welt, die das bewirkt. Vom Intellekt her hätte ich 10 000 Gründe, welche dagegen sprechen. Da muss das Herz mitentscheiden. Das logische Denken soll immer dabei sein, aber da komme ich schnell an die Grenze. Wenn Sie ein Käsebrod essen und die Verdauung verstehen wollen, da kommen Sie bald an eine Grenze. Aber es funktioniert, Sie essen, ohne die Verdauung zu verstehen. Das Vertrauen ans Gute und Helfende ist alles, was man braucht.

BL: Bei Nikolaus von der Flühe⁸ war das Gebet und die meditative Versenkung sein tägliches Brod. Die intensive Bin-



Michael Werner

dung an Christi Gegenwart war ihm eine Quelle der Kraft und hatte die Nahrungsentsagung, etwas anders⁹ als in Ihrem Fall, nur als Folge, nicht als Ziel. Ist solch intensive Bindung an Christi Gegenwart für Sie auch ein inneres Bedürfnis, oder fühlen Sie sich allein auf sich gestellt?

MW: Das ist schwer zu beantworten, da ich schon lange vor dem Prozess durch meditative Arbeit ein Verhältnis zu Christus gesucht und gefunden habe. Ferner: Ich bin überzeugt, dass die Christus-Wesenheit im Ätherischen der Erde lebt und in jeder Nahrung das Entscheidende ist, egal, ob man daran glaubt oder nicht. Auch unabhängig da-

von, ob man isst oder nicht. Es ist nicht so, dass ich durch die Lichtnahrung ein neues oder spezielles Verhältnis zum Christus im Ätherischen habe, aber die Bindung an ihn erlebe ich heute als stärker.

BL: Rudolf Steiner wies darauf hin, dass die Materie und damit auch unsere Nahrung in Wirklichkeit «kondensiertes» Licht sei.¹⁰ Man darf vielleicht sagen: Je künstlicher die Nahrung, desto weniger Licht enthält sie. In diesem Sinne bemüht sich die bio-dynamische Landwirtschaft sowohl um die Gesundung des Erdbodens wie auch um die Erhaltung der entsprechenden Geistigkeit in den Nahrungsmitteln. Wie sehen Sie diese Bemühungen im Kontext Ihrer jetzigen Erfahrung?

MW: Vorweg: Ihre Bemerkung stimmt, aber ich denke nicht, dass man grundsätzlich sagen kann, die künstliche Nahrung hätte weniger Licht. Wichtig ist, mit welcher Haltung und mit welcher Intention man sie herstellt. Es kann möglich sein, dass man eine künstliche Nahrung herstellt, die bessere Werte als die natürliche aufweist. Es gibt ja Beispiele in dieser Richtung von R. Steiner im Bereich der Chemie. Nur, wenn man die Erdenstoffe nicht mehr isst, dann fällt etwas weg. Man kann empfinden: man wird einer menschlichen Aufgabe untreu und sie muss man dann kompensieren. Das muss man wissen.

BL: In der mineralischen wie auch in der pflanzlichen Welt sind die hohen geistigen Wesen wirksam. Diese Wirksamkeit bleibt in den natürlichen Nahrungsmitteln erhalten. Das Essen ist also nicht nur ein irdischer, sondern ein kosmischer Prozess. Fehlt Ihnen innerlich diese Teilnahme am großen Austausch nicht, der da – im Bewusstsein des geistigen Gehaltes der Nahrung – im inkarnierten Menschen stattfindet?

MW: Nein. Ich glaube, diese physische Aufnahme ist nicht wichtig, sondern viel mehr, dass wir die elemen-

tare Welt wahrnehmen und schätzen. Aufnehmen und Verwandeln der Stoffe fällt da weg, aber ich glaube, dass das durch eine vermehrte liebevolle Zuwendung zu diesen Dingen kompensierbar ist.

BL: Am Anfang des 4. Tages des «21-Tage-Prozesses», den Sie durchlaufen haben, beginnt «die himmlische Brüderschaft» zu arbeiten, «um das Einsetzen des Todes zu verhindern» und «das System» des betreffenden Menschen zu verändern.¹¹ Da stellt sich die Frage nach diesen unsichtbaren «Brüdern», die eine solch gravierende Umstellung des eigenen Erdenlebens ermöglichen. Kennen Sie diese unmittelbar? Können Sie ihr Wesen charakterisieren?

MW: Ich habe keine übersinnliche Wahrnehmung davon gehabt. Ich kenne diese Wesen nicht, erlebe es aber als eine Kraft aus der Christus-Sphäre. Auch kann ich bestätigen, dass in mir am 4. Tag ein anderer Prozess wirksam wurde. Da geschieht ja ein Eingriff im Nierenbereich. Ich wollte das wahrnehmen, weil mich das fasziniert hat. Ich habe aber in der Nacht zum 4. Tag geschlafen und habe

bewusst nichts bemerkt. Nach dem Aufwachen bemerkte ich, dass ich ernährt werde. Das erlebe ich bis heute. Das ist ein gesamtphysisches Phänomen (nicht so, dass ich hier oder dort im Körper etwas verspüre).

BL: Man findet ja im Buch, das Ihr Leben verändert hat, Einiges, was auf übersinnliche Erlebnisse deutet.¹² Haben Sie durch die 21-Tage-Umstellung auch einen Zuwachs an hell-sichtiger oder hellhöriger Erfahrung festgestellt?

MW: Ich bin nicht hell-sichtig geworden und habe keine bewusste spirituelle Kommunikation mit irgendeinem Engel, aber meine Sensibilität hat insgesamt eine Steigerung erfahren. Alles ist durchzogen vom Gefühl, dass ich auf dem guten Weg bin, aber Wunder sind nicht passiert. Die Stelle in dem Buch, die Sie erwähnen, ist die einzige heikle Stelle, da ist irgendetwas Dummes passiert! Es heißt: 7 Tage solle man weder essen noch trinken, außer eine Stimme sage einem, dass man früher damit beginnen kann. Das ist wirklich eine heikle Stelle, wo Abirrungen möglich sind. Ich habe nichts Derar-

Der «21-Tage-Prozess»

Anleitungen von Chairmaine Harley (Zusammenfassung)

C. Harley hat den im Folgenden beschriebenen Prozess im Juni 1994 selber durchlaufen. Ihr Name ist international bekannt geworden dadurch, dass sie diesen Weg durch schriftliche Anweisungen einem breiten Publikum zugänglich gemacht hat. Ihre Anweisungen sind in zwei Teile gegliedert:

Teil I: C. Harley macht klar, dass es nötig ist, an etwas zu glauben, um die Meisterschaft über sich selbst zu erlangen. Diese höhere Macht nennt sie «Gott», und diese muss nicht das Gleiche sein, woran ein anderer glaubt. Die Worte seien diesbezüglich unbeholfen und man könne genauso gut auch andere Namen verwenden. Zu dem Ziel dieses Weges meint sie: «Kürzlich habe ich ein Buch über Pranismus gelesen. So wie ich es verstehe, ist der 21-Tage-Prozess ein Schritt auf dem Weg, Pranier und auch unsterblich zu werden, wenn du willst.»

Ferner zitiert Harley Stellen aus verschiedenen Büchern, die sie in diesem Zusammenhang für bedeutend hält (*Leben und Überleben* von Viktoras Kulvinskis, *Autobiographie eines Yogi* von Paramahansa Yogananda, *Therese Neumann* von Paola Giovetti, *Alle Kraft steckt in Dir* von Deepak Chopra und *God I AM* von Peter O. Erbe).

Dazu gibt es einen Fragebogen, der 14 Fragen enthält, die einem helfen, selber zu überprüfen, ob der Augenblick für den Prozess wirklich reif ist. Die Frage Nr. 13 lautet z.B.: «Bist du dir bewusst, was dir dieser Prozess an Schönheit, Klarheit, Leichtigkeit, Verbundenheit und Glückseligkeit, Sanftmut, Liebe, Frieden, Freude und Freiheit geben kann? Und bist du dazu bereit?» Die Frage Nr. 14: «Sehnst du dich wirklich nach Gott und nach dem Zustand des Einsseins?» Nur wenn man alle Fragen mit Ja beantworten kann, dann ist man «auf die Reinheit eingestimmt und in der Lage, die Heiligkeit des Prozesses zu ehren».

Teil II: Harley leitet dazu an, sich beim Prozess von einem Betreuer (care-giver) und einem Berater (clarity-giver) unterstützen zu lassen. Der Erstere versteht, worum es geht und unterstützt die ganze Bemühung, der Letztere besitzt Klarheit und hat den Prozess schon selber durchlaufen. Das eigentliche Geschehen vollzieht sich in 3-wöchiger vollkommener Abschottung von der Umgebung und in der Konzentration auf sich selbst bzw. auf die Vorgänge im eigenen Körper und im eigenen Inneren. Man soll alle bisherigen Meditationen in dieser Zeit sein lassen und sich nur dem Höheren hingeben, loslassen, sich öffnen.

Dieser Zeitraum besteht aus 4 Phasen:

1.) Die ersten drei Tage; 2.) vierter bis siebter Tag; 3.) achter bis vierzehnter Tag; 4.) fünfzehnter bis einundzwanzigster Tag.

Der eigentliche Prozess beginnt um Mitternacht, und von diesem Zeitpunkt an gibt es 7 Tage lang weder Essen noch Trinken. Man geht nach innen und sucht seinen inneren Lehrer: «In der Stille fragst du vielleicht nach dem Namen deiner ICH-BIN-Präsenz.»

Am 2. Tag gibt es möglicherweise Schmerzen, da die Nieren durch den Mangel der Flüssigkeit nicht gespült werden. Man solle trotzdem nichts trinken und ganz ruhig bleiben.

Am 3. Tag, im Verlauf des Abends, «verlässt dich der spirituelle Körper für einen gewissen Zeitraum und wartet, bis dein Körper so weit vorbereitet ist, dass Er in seiner ganzen Großartigkeit wieder einziehen kann. (...) Das Verlassenwerden vom spirituellen Körper kann man sich als Verschmelzen des Energiefeldes des spirituellen Körpers mit dem höheren Selbst vorstellen. Alle Energiekörper bestehen innerhalb des Energiefeldes der ICH-BIN-Präsenz, die immer mit uns ist, unser Wesen ist und auf göttliche Weise den ganzen Prozess führt.»

Am Morgen des 4. Tages: «Der spirituelle Körper hat dich wahrscheinlich während des Schlafs verlassen. Du fühlst dich wahrscheinlich anders. Mit dem spirituellen Körper sind deine Gefühle



und die Liebe gegangen, deshalb kann es sein, dass du dich leer fühlst. (...) Die himmlische Bruderschaft beginnt zu arbeiten, unmittelbar nachdem der spirituelle Körper dich verlassen hat, um das Einsetzen des Todesprozesses zu verhindern. Sie haben ihre Arbeit wahrscheinlich schon Tage oder Wochen vorher begonnen, aber sie tun nichts, was nicht rückgängig gemacht werden könnte, falls du es dir bis zu diesem Zeitpunkt anders überlegst. In diesen vier Tagen arbeiten sie mit den Energiefeldern all deiner Körper. Sie verändern dein System, sodass es Lichtenergie nutzt, um die Schwingung deines Körpers zu erhöhen.»

Während des 4.–7. Tages: «Ein ätherischer Tropf wird in den Rückenbereich in die Nähe der Nieren eingesetzt». Am 7. Tag ist nur wenig Fruchtsaft erlaubt: «Trinke langsam. Du bekommst beim Trinken, wenn es soweit ist, genaue innere Anweisung.» Mit der dritten Phase des «Prozesses» beginnt schon eine neue Situation: «Ab jetzt kannst du Fruchtsaft mit 25% Fruchtgehalt trinken. Es wird geraten, nicht weniger als eineinhalb Liter pro Tag während dieser sieben Tage zu trinken. Bitte sei dir darüber im Klaren, dass du einen großen chirurgischen Eingriff hinter dir hast. Auch wenn er ätherischer Art ist. Also achte dementsprechend auf Ruhe. Nun kommt der Heilungsprozess. Er erstreckt sich über die folgenden sieben Tage, und du solltest dich unbedingt an die hier beschriebene Anleitung halten. (...) Eventuell fühlst du dich geistig weit weg. (...) Du fühlst dich vielleicht energiegeladen. Verbräuche diese Energie jedoch nicht, behalte sie für die Heilung.»

Die vierte Phase (15.–21.Tag) vollendet allmählich die vorhandene Veränderung: «Die Integrationswoche und das Heilen gehen zu Ende. Die höheren Energien der nächsten Bewusstseinsstufe, entweder dein höheres Selbst oder deine ICH-BIN-Präsenz,

beginnen in den leeren Körper einzudringen. Jeden Tag ein bisschen mehr. Du beginnst, dich stärker zu fühlen. Frage dich: Was ist meine Aufgabe, meine Bestimmung? Wozu bin ich hergekommen? Fruchtsaft mit 40% Fruchtgehalt ist erlaubt, keine Suppe, keine Milch. Nimm jeden Tag, wie er kommt und bleibe weiterhin im Hier und Jetzt.»

Die Angabe für den 21. Tag lautet: «Setze dich mit deinem Ratgeber in Verbindung, um zu klären, ob du um Mitternacht den Prozess beendet hast. (Mitternacht nicht aus irgendwelchen spiritistischen Gründen, sondern weil erst dann der Tag zu Ende ist.)»

Die Veränderungen nach dem Prozess werden mit Losgelöstheit und einer erhöhten Sensibilität der Sinne beschrieben. Die Gefühle der Leichtigkeit, des Wohlseins sind anscheinend unübersehbar. Man fühlt sich größer, die Haltung wird aufrechter. Harley fordert hier einen dazu auf, geduldig mit sich selber zu sein, diesen Weg zu lieben und vor allem – zu genießen. Von jetzt an braucht man keine physische Nahrung mehr, kann aber immer – ohne Gefahr des Rückfalls – etwas Physisches zu sich nehmen, wenn man einfach Lust auf den Geschmack hat, oder sozial-konventionelle Gründe es als sinnvoll erscheinen lassen.

«Rein statistisch betrachtet, sind ungefähr 98% von mehr als 200 Menschen, die den Prozess mitgemacht haben, später zur Nahrungsaufnahme zurückgekommen» (S. 179).

Jasmuheen berichtet in ihrem Buch, dass die «Aufgestiegenen Meister» ihr weitere Visionen zeigen von einer Welt «ohne Hunger, ohne Supermärkte oder Landwirtschaft», in der es «Kultivierung nur um der Schönheit willen, aber nicht wegen der Notwendigkeit, Nahrungsmittel zu produzieren», gibt.

tiges erlebt und bin froh darüber. Im Prozess selber ist, meiner Erfahrung nach, kein lebensgefährdendes Risikopotential vorhanden.

BL: Sie wissen wahrscheinlich, dass der Weg der «Lichtnahrung» im europäischen Osten wie im Westen immer mehr bekannt wird. Viele junge Menschen sind von ihm fasziniert. Sehen Sie irgendeinen Anlass, sie vor diesem Schritt zu warnen?

MW: Überhaupt nicht! Sehen Sie: Ich halte auch Vorträge darüber, wenn man mich fragt. Bisher haben ca. 2500 Menschen meine Ausführungen gehört, darunter viele Jugendliche. Die Resonanz war durchwegs positiv. Die Zahl der Menschen aber, die, angeregt durch meine Ausführungen, den Prozess durchlaufen, kann man an den beiden Händen abzählen. Die Lichtnahrung steht in gewisser Weise unter Schutz. Die Jugendlichen, die das nicht machen sollen, tun es auch nicht (im Einzelfall kann ja immer was passieren, aber das sind Ausnahmen). Derjenige, der den Prozess macht, muss seinen Körper lieben. Der Magersüchtige kann das z.B. nicht. Solche Menschen werden davon nicht angesprochen. Es gibt da keine Massenbewegung. Ich mache auch keine Werbung und rede nur, wenn ich gefragt bin.

BL: Jesus Christus brauchte möglicherweise keine materielle Nahrung. Dennoch aß er mit seinen Jüngern Brot, sogar Fleisch, trank Wasser und Wein. Das trägt in sich die Bejahung des Erdenlebens, mit dem er sich verband, und hat nicht weniger eine geistige Dimension. Die Transsubstantiation lebte er uns vor. Worin sehen Sie den Sinn der irdischen Nahrung heute?

MW: Christus hat mit seinen Jüngern gegessen, weil er sich mit der Erde verbinden wollte und musste. Die Jünger bezeichnete er als Brüder und lebte das kollegiale Verhältnis mit ihnen vor, da sie essen und trinken mussten. Heute sehe ich den Sinn des Essens so, wie es immer war für diejenigen, die essen und trinken müssen. Heute besteht aber auch die Möglichkeit, dass man es nicht mehr muss, wenn man es nicht mehr will.

BL: Was ist die Lichtnahrung Ihrer Meinung nach? Wovon ernähren Sie sich?

MW: Der Begriff Lichtnahrung ist die am wenigsten schlechte Bezeichnung für etwas, was nur sehr schwer zu erklären ist. Man kann es auch Christus-Kraft, Prana usw. nennen. Das ist nur eine Sache der Etikettierung. Das Wort Licht wirkt in unserer Kultur positiv, weil Licht

an der Grenze zwischen Physischem und Metaphysischem angesiedelt ist. Deswegen ist es keine schlechte Bezeichnung. Wenn aber heute jemand zu mir käme und es «Krishna» nennen würde, so würde ich sagen: Gratuliere, auch das ist gut so! Ich habe kein Problem damit.

BL: Herr Dr. Werner, vielen Dank für die Beantwortung dieser Fragen!

Die Lichtnahrung im Lichte der Anthroposophie

«Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; so werdet nun klug wie die Schlangen und arglos wie die Tauben.»

Matthäus, 10, 16; übersetzt von: H. Ogilvie

Es ist erstrebenswert, arglos zu sein. Aber, *vor allem*: Klug wie die Schlangen sollten die Menschen sein. Die *Schlangen* sind Eingeweihte in der Sprache der Mysterien, ihre *Klugheit* ist die Weisheit der Eingeweihten. Unsere Aufgabe ist heute gleich derjenigen der Jünger Christi: Wir sollten uns diese Weisheit selber aneignen. Und es gibt keinen moderneren Weg dafür als die Anthroposophie, da sie die wissenschaftliche Denkmethode mit der lebendigen spirituellen Erfahrung verbinden kann. Dabei tut man gut daran, den Gedanken (die Erkenntnis) im Voraus zu haben, nicht hinterher. Genau so wie ein Ritter das Schwert *vor* dem Kampfe zieht, nicht, nachdem der Gegner schon losgeschlagen hat.

Erster Schattenwurf

Im Lichte der anthroposophischen Erkenntnis fällt uns bald ein erster Schattenwurf auf: Der Zeitrahmen des *21-Tage-Prozesses*, mit Mitternachtsstunde am Anfang und am Ende, und der Moment, in dem die große Lebensveränderung geschieht. Das eine deutet auf einen 7-Tage-Rhythmus, der sich dreifach wiederholt und allmählich einen ungestörten Zeitraum aufbaut, in dem sich eine geistige Wirkung in die Wesenshüllen des Menschen senken kann (das *ganze* Geschehen ist allerdings länger, möglicherweise um weitere 7-Tage-Zyklen, da die okkulte Beeinflussung noch *vor* dem *Prozess* ansetzt). Das andere ist das Geschehen am Anfang des 4. Tages, weswegen wir eine Nähe zur Todessphäre vorfinden (auch die verstorbene Seele verweilt die ersten 3 Tage nach dem Tod in der großen Rückschau ihres Erdenlebens). Es ist der gleiche Zeitraum, der auch für eine Einweihung notwendig ist, in der der «alte» Mensch stirbt und danach ein «neuer» im physischen Leibe aufsteht. Das alles deutet auf eine okkulte Konstellation dieses Geschehens. Doch damit hört auch die ganze Ähnlichkeit mit den in gutem Sinne geführten Einweihungsprozessen auf. Denn hier weiß der Mensch nichts

von dem, was ihm geschieht! Er kennt nicht die Initiatoren (es sind mehrere nach dem Wortlaut der Quelle), sein Bewusstsein ergreift nicht einmal einen Teil des Geschehens, sondern es *schläft* im wahrsten Sinne des Wortes. «Sie haben ihre Arbeit wahrscheinlich *schon Tage oder Wochen* (kursiv B.L.) vorher begonnen (...)», wird in der Anleitung zum 4. Tag gesagt. So wird man in den ersten 4 Tagen des *Prozesses* natürlich nicht eingeweiht – man erfährt ja nichts von der geistigen Welt – sondern man wird nur behandelt, ein «großer chirurgischer Eingriff» findet statt. Während desselben werden auch ein «ätherischer Tropf» (und was noch?) in das Hüllenwesen des Menschen «eingesetzt». Schleichend, ohne dass das Bewusstsein irgendetwas Relevantes vom ganzen Geschehen mitbekommt, wird dem ahnungslosen Menschen eine Veränderung seiner Hüllensituation wie eine Art *Geschenk* verabreicht. Ob dieses Geschenk der Büchse einer *Pandora* entstammt?

Da eine Einweihung, wie das aus den grundlegenden Büchern Rudolf Steiners bekannt ist, nur nach einer *langen und gründlichen Vorbereitung der drei Seelenkräfte* zum Wohle des Erkenntnis-Suchenden geschehen kann – findet beim *Prozess* (weil keine ernsthafte Vorbereitung vorliegt) natürlich auch keine *Wandlung* der Wesenshüllen, keine Steigerung und Spiritualisierung der Wesenskräfte statt. Ein Johannes Thomasius¹³ braucht 7 Jahre, um zu einem geistigen Erlebnis zu kommen! Deswegen kann man ja hier nur operieren und einen oder mehrere *Tröpfe* zur Erhaltung eines Lebenszustandes implantieren. Die wirklich interessante Frage lautet: *Wer* ist hier der Operator? *Wer* ist der Magicus, der hier das Leben ohne Lebensmittel erhalten kann? Ist das der Christus, wie man zuweilen glaubt?

Es gibt eine Möglichkeit, sich an diese Antwort seelisch hinzugeben, nämlich: Wenn man die ganze anthroposophische Erkenntnis über Bord wirft! Denn sie würde dem Christus zumuten, auf einem schleichen Wege der schlafenden Menschenseele ein Geschenk zu überreichen, von dem sie nicht einmal weiß, was sie denn damit tun soll, außer das irdische Essen auf dem Tische stehen zu lassen und damit auch den Sinn des *Abendmahles* als antiquiert zu erklären!

«Werdet nun klug wie die *Schlangen*!» Dieser Ruf schallt auch durch die Seelen der Anthroposophen, sobald sie ihr Unterscheidungsvermögen zu gebrauchen beginnen. Was tut eine Seele, die sich vom «Licht» ernährt, im Sinne von C. Harley? Einerseits schwingt sie sich nicht zur objektiven Geisterfahrung auf, sie bleibt verheddert im Netz der okkulten Mitteilungen, die von allerlei Geistern zu ihr «gechannelt» werden (ohne dass sie je zu einer Klarheit über die Quelle der Inspiration

gelangen kann), andererseits lebt sie erdfern, in verfeinerter Weise mit dem eigenen Selbst beschäftigt, ohne die Früchte der Erde zu sich zu nehmen, ohne das große Mysterium der Stoffverwandlung in dem Mensch-Sein zu pflegen. Wem kann das etwas bringen? Der betreffenden Seele offenbar nicht. Aber dem Operator? Wer gibt sich solche Mühe, so etwas zu schenken, ohne etwas zu bekommen? Hier sollte man nicht von Liebe träumen: Der Christus begab sich einmal aufopfernd in die Menschheitsentwicklung, aus wahrer Liebe. Wird er die Menschen noch mit dem «puren» Licht ernähren wollen, nachdem er ihnen Anthroposophie geschenkt hat? Das hieße Geist-Erkenntnis verhöhnen! Denn sie ist ein starkes Licht des Menschen und der geistigen Welt, vor dem sich Ahriman fürchtet. «Die spirituelle Erkenntnis ist eine wirkliche Kommunion, der Beginn eines der Menschheit der Gegenwart gemäßen kosmischen Kultus.»¹⁴ Dafür muss man sich die spirituelle Erkenntnis erst einmal *erwerben*. Und zu ihr gehört, sachgemäß, die Erkenntnis der Widersacher der Menschenseele, die sich seit Jahrhunderten auch gerne in Christi *Namen* hüllen. Aus ihr heraus muss man die Frage nach dem Sinn dieses *Geschenkes* auch anders stellen dürfen: Wird der «Operator» des *Prozesses* nicht später nach einem *Gegen-geschenk* verlangen? Was für Folgen hat die *Annahme* dieses *Geschenkes* überhaupt? Was geschieht mit dem durch die *Lichtnahrung* Lebenden, wenn er die Schwelle einmal übertreten hat? Ist er dann tatsächlich frei, alles zu unterbrechen? Oder sieht er in ein magisches Blendwerk einer okkulten Bruderschaft, die sich in Harleys Anleitungen «himmlisch» nennen lässt? An solchen Fragen, wenn man sich ihnen stellen will, geht man jeder Naivität in okkulten Dingen verlustig.

Zweiter Schattenwurf

Das ganze Verhältnis zur gewöhnlichen Nahrung offenbart bei der *Lichtnahrung* einen versteckten Materialismus, der einem suggeriert, dass es spiritueller und reiner ist, sich bloß vom *Licht* zu ernähren als von den irdischen Substanzen. In Wirklichkeit gibt es nichts, was wir an natürlichen Lebensmitteln essen, was nicht Geist wäre. Deshalb sagt R. Steiner: «Die Menschen der Gegenwart (...) glauben, den Geist könne man doch nicht essen. Aber, sehen Sie, die Menschen, die dies sagen, sind gerade diejenigen, die den Geist essen! Denn in demselben Masse, in dem man es ablehnt, irgendetwas Geistiges in sich aufzunehmen, das als Geistiges aufgenommen werden würde, in demselben Masse verzehrt man mit jedem Bissen, den man materiell durch den Mund in den Magen führt, das Geistige und befördert es auf einen anderen Weg, als es gehen sollte zum

Heile der Menschheit. (...) Das geistlos verzehrte Materielle bedeutet ein Hingleiten des Geistes auf einen Abweg. Es ist schwierig, diese Dinge heute der Menschheit zu sagen.»¹⁵ Das heißt, umso wichtiger ist es, dass man sich das Bewusstsein vom geistigen Gehalt der Nahrung erwirbt. Wenn ein anderer Hinweis¹⁶ besagt, dass alle Materie «kondensiertes Licht» sei, dann muss man das Licht nicht *außerhalb* der Nahrung suchen, um sich damit zu ernähren. Es ist schon in der Nahrung *drinnen*! Somit wäre es keine Übertreibung zu sagen, dass die Erkenntnis-Tragödie die beste Voraussetzung für die *Lichtnahrung* ist, genauso wie Ahriman am stärksten wirkt, wo der Mensch in seinem Denken versagt.¹⁷ Ahriman ist auch derjenige, der in jeder Nacht versucht, den Menschen mit einem ahrimaniserten Ätherleib auszustatten (was ihm manchmal auch gelingt!), um das normale Ziel der Erdenentwicklung zu verhindern.¹⁸ Und tatsächlich: Wie eine Art der Konservierung kann auch die Lebensweise der *Lichtnahrung*-Menschen auf einen wirken, wie ein Leben in einer Art Äther-Kokon unchristlicher Provenienz. Denn die Willensrichtung, von der Umgebung – auch hinsichtlich der Nahrung – ganz unabhängig zu sein, ist eine stark ahrimanische Versuchung. Das Neue daran ist nur, dass der *Robinson Crusoe*¹⁹ des 21. Jahrhunderts ohne Nahrungs- und Erkenntnisbedarf auskommen möchte – arglos gegenüber den beiden Widersachern, die er im Nacken hat!

Dritter Schattenwurf

Jasmuheen, die übrigens auch das in bestimmter Richtung vielsagende Buch *Licht-Arbeit* von Barbara Ann Brennan dem interessierten Leser empfiehlt, berichtet in ihrem Buch auch von der intensiven Zusammenarbeit mit *Leonard Orr*, dem Gründer der «Rebirthing-Bewegung»²⁰ Das weist sachgemäß auf die Zentren der Inspiration hin, die ein Interesse an der Verdeckung der Bedeutung Christi für die Erdenevolution haben. Das Kapitel über Giri Bala ist besonders interessant, da dort die Rede von «einer besonderen Kriya-Yoga-Technik» ist, die den «Körper von der Notwendigkeit der physischen Erhaltung» befreien kann. Hiermit ist ein Hinweis auf eine Technik gegeben, die in Indien (und das kann kein Zufall sein, da viele Quellen der New-Age-Bewegung dorthin führen) erlernbar ist. Doch damit schauen wir zuerst nur in Richtung der auf der Erde vorhandenen Zentren okkult-magischer Arbeit. Die wirklichen Inspiratoren finden wir, am Anfang des 21. Jahrhunderts, überdeutlich insbesondere in der Wesenheit von Ahriman, aber auch in derjenigen von Luzifer, der an dem raffinierten Schwelgen in «Licht» und «Geist» seine besondere Freude hat. Ihr intensiv-gemeinsames Wirken ist eines der ernstesten Zeichen unserer Zeit, ihre sich durch-

kreuzenden Kraftwirkungen Gegenstand des echten anthroposophischen Forschens.²¹ Der Ätherleib des Menschen ist jede Nacht ein Kampffeld²¹ dieser Wesenheiten, die darum ringen, ihre Wirksamkeit darin nachhaltig zu entfalten, während der ahnungslose Mensch schläft. Hier bedarf es der Initiationsweisheit der «Schlangen», um ihr Werk im Ätherleib des Menschen zu schauen. Denn die Arglosigkeit *allein* kann einen wahrlich zum Spielball dieser Kräfte und Wesenheiten werden lassen.

Branko Ljubic, Dornach

- 1 Ein Wortlaut von Chairmaine Harley, entnommen dem Buch von Jasmuheen, S. 145 (siehe Anm. 2). Dieses Interview fand am 9. November 2004 im Institut Hiscia, Arlesheim, statt.
- 2 *Lichtnahrung – Die Nahrungsquelle für das kommende Jahrtausend*, von Jasmuheen, KOHA-Verlag, 2000 (Titel der Originalausgabe: *Living on Light* by Jasmuheen, ISBN 3-929512-35-1).
- 3 Im Interview mit Thomas Stöckli (siehe: Die Zeitschrift *Das Goetheanum*, 2002, Nr. 34, S. 626–628).
- 4 Frau Chairmaine Harley aus Adelaide, Australien. Im Buch von Jasmuheen (die den *Prozess* im Juni 1993 selber durchlaufen hat) ist ein Teil (S. 123–151) eingefügt, der von Harley stammt.
- 5 Mit «objektiv» sind hier namentlich diejenigen okkulten Kenntnisse gemeint, die der breiten Öffentlichkeit durch die geisteswissenschaftliche Forschungsmethode Rudolf Steiners zugänglich gemacht worden sind.
- 6 «Die ursprünglichen Botschaften für diesen Prozess wurden von den Aufgestiegenen Meistern gechannelt (...) als ein Weg, der zum Aufsteigen hinführt. Um nur Einige zu nennen: Sananda, Saint Germain, Erzengel Michael, Serapis Bey, Kuthumi, Mutter Maria, Ashtar Command und Hilarion» (S. 125, von C. Harley). Bemerkenswert ist, dass hier ein Sammelsurium östlicher und westlicher Namen – der Menschen und der Engel – vorliegt, eine völlige Erkenntnis-Desorientierung offenbarend. Botschaften von überall kommend, dazu: Zugleich von Ost und West? Seit Anfang des 20. Jahrhunderts gehen der westliche und der östliche Okkultismus getrennte Wege, weswegen allein die Zusammenstellung der obigen Namen einen Unsinn darstellt. Für den wissenden Blick heißt das nur, dass die Quelle für das Bewusstsein des Empfängers auf plumpe Weise verdeckt war. Für den Leser jedoch, dem das okkulte Ringen zwischen Ost und West, zu dem meines Erachtens das Phänomen der *Lichtnahrung* gehört, nicht genügend bekannt sein dürfte, empfiehlt sich die gewissenhafte Einführung von Sergej O. Prokofieff in diese gesamte Problematik (*Der Osten im Lichte des Westens*, Teil I, II und III, Verlag am Goetheanum,



1992–1997). Darin findet sich eine Zusammenstellung der (von Rudolf Steiner erforschten) okkulten und historischen Tatsachen, die für eine objektive Erkenntnis über die wahre Stellung der christlichen Esoterik unumgänglich sind.

- 7 Siehe Anm. 3.
- 8 «Bruder Klaus» lebte von 1417–1787. Seit 1467 war er Einsiedler in Ranft und hat sich 20 Jahre nur vom geistigen Gehalt der Hostie ernährt.
- 9 Die Persönlichkeit von Therese Neumann (1898–1962) taucht als Fremdkörper im Buch von Jasmuheen auf, da sie in keinem Zusammenhang mit den Vorstellungen des okkulten Materialismus steht, der die gesamte Literatur des *New Age* durchdringt. Ähnliches könnte von Nikolaus von der Flühe gesagt werden: Das Besondere seines Lebens war nicht die Sensation des Fehlens des gewöhnlichen Nahrungsbedarfes, sondern dass er sich von der täglichen Hostie (der verwandelten Substanz) ernährte, wobei ihm allein deren Anblick genügte, um den geistigen Gehalt derselben zu empfangen. Damit war sein Leben in Christi Gegenwart eine Voraussetzung seiner Lebensart schlechthin, eine okkulte Erfahrung, die dem oben geschilderten «Prozess» fremd sein muss. Ferner äußerte Nikolaus von der Flühe einmal, dass er Gott danke, niemals das Bedürfnis nach dem, was er früher sinnlich genossen hatte, zu verspüren, nachdem er seinen Wandel vollzogen habe. Auch diese Bedürfnis-Freiheit entgeht Jasmuheen, wie auch Chairmaine Harley, die selbst nach der Absolvierung des «Prozesses» immer noch von ihrer Lust nach Tee, Kaffee usw. berichten und dieselben gelegentlich «um des Genusses wegen» befriedigen.
- 10 Siehe GA 120, Vortrag vom 27.05.1910.
- 11 C. Harley in *Lichtnahrung*, S. 143.
- 12 Es ist bei C. Harley die Rede von der «inneren Anweisung» (ebd., S. 145).
- 13 Eine der Hauptgestalten in den *Mysteriendramen* Rudolf Steiners.
- 14 R. Steiner am 31.12.1922, GA 219.
- 15 Siehe GA 191, Vortrag vom 1. Nov. 1919.
- 16 Siehe Anm. 10.
- 17 Siehe GA 120, Vortrag vom 20. 5.1910.
- 18 Siehe GA 219, Vortrag vom 3.12.1922.
- 19 «Robinson Crusoe», der erste, weltberühmt gewordene Roman von Daniel Defoe (1659–1731) ist von R. Steiner als Ergebnis einer ahrimanischen Inspiration identifiziert worden (GA 159, 9. Mai 1915).
- 20 Gegründet 1974 in den USA und hat angeblich Millionen von Anhängern. L. Orr möchte physische Unsterblichkeit erlangen und glaubt an einen «unsterblichen, unzerstörbaren Lichtkörper», der «den menschlichen Körper nach Belieben verformen, de- und rematerialisieren kann». Für ihn ist wichtig, mindestens 1 Stunde täglich im warmen Wasser seiner Badewanne zu liegen, um seine «Chakren» zu öffnen und zu säubern. Dass Jesus sein halbes Leben in Indien verbrachte – gehört zu weiteren Selbstverständlichkeiten seiner «Weisheit», in der die ahrimanisch-luziferischen Einflüsse förmlich mit Händen zu greifen sind.
- 21 In diesem Sinne ist diese Betrachtung über das Phänomen der *Lichtnahrung* als eine Anregung zu begreifen, da an dieser Stelle nur der Anfang einer eingehenden Forschung markiert werden kann.
- 22 Siehe GA 158, Vortrag vom 22. 11. 1914.

Ota Šik in memoriam

Am 22. August 2004 ist Ota Šik (sprich: Schik), einer der führenden Köpfe des «Prager Frühlings» (Februar–August 1968), im Alter von nahezu 85 Jahren an seinem Wohnort Sankt Gallen verstorben. Rückblickend möchten wir daher noch einmal dessen Lebensstationen betrachten (Teil I) und auch auf die von ihm entwickelten Vorstellungen hinsichtlich eines humanen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems, eines «Dritten Weges» jenseits von Kapitalismus und Kommunismus, eingehen (Teil II; in der nächsten Nummer).

Lebensstationen

Šik wurde am 11. September 1919 in Pilsen geboren. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er in Teplitz-Schönau und später in Prag, wohin die Familie übersiedelte, weil sich sein Vater dort aufgrund der damals prekären Arbeitsmarktsituation bessere Arbeitsmöglichkeiten erhoffte. Ursprünglich wollte Šik Kunstmaler werden. Er studierte zunächst Malerei im Abendunterricht an der Kunstschule in Prag (1932–1934). Aus finanziellen Gründen war jedoch ein weiteres Studium nicht möglich, sodass er nach Schulabschluss als Angestellter bei verschiedenen Firmen in Prag arbeitete (ab 1936). Gleichzeitig bildete er sich durch Abendkurse in der Malerei weiter. Nach der deutschen Besetzung der Tschechoslowakei (1938/1939) schließt er sich einer kommunistischen Untergrundgruppierung an. Nach einigen Monaten wird er von der Gestapo verhaftet und vier Jahre im Konzentrationslager Mauthausen inhaftiert (1941–1945). In seinen autobiographischen Erinnerungen *Prager Frühlings-erwachen*¹ schildert Šik erschütternde Szenen aus dieser Zeit. Nach Kriegsende lässt er sich als Mitglied der neu gegründeten Kommunistischen Partei in Wirtschaftswissenschaften ausbilden. Bei einer Reise in die Sowjetunion (1954) wird ihm klar, dass das Bild, das er sich bisher vom Kommunismus gemacht hatte und wie es ihm auch von Seiten der Partei-Propaganda entsprechend dargestellt worden war, in auffälligem Kontrast zu den tatsächlichen Lebensverhältnissen in der Sowjetunion stand. Insbesondere nimmt er die Kluft wahr zwischen den materiellen Vorzügen, die die führenden Parteimitglieder genießen, und dem von Versorgungsgipässen und politischen Repressalien

geprägten alltäglichen Leben der breiten Bevölkerung. 1957 wird Šik Professor. Ab 1961 ist er Direktor des Ökonomischen Institutes der Akademie der Wissenschaften in Prag. 1962 wird er Vollmitglied des Zentralkomitees der Partei, nachdem er 1958 Kandidat des Zentralkomitees geworden war. Als sich aufgrund der dirigistischen Planwirtschaft des seit 1948 etablierten kommunistischen Regimes Versorgungskrisen abzeichnen, wird er zum Leiter der Regierungskommission für die ökonomischen Reformen der CSSR ernannt (1963). Es gelingt ihm trotz äußerer Widerstände seitens der kommunistischen Kader, innerhalb seines Institutes und der Regierungskommission verhältnismäßig unbehelligt an der Ausarbeitung von Reformen des planwirtschaftlichen Wirtschaftssystems arbeiten zu können und damit dasjenige maßgeblich mit vorzubereiten, was später als «Prager Frühling» bekannt werden sollte. Es geht ihm darum, marktwirtschaftliche Mechanismen einzuführen, die Preise teilweise freizugeben, den Betrieben mehr unternehmerische Eigenverantwortung zu übertragen, damit diese ihre Produktion auf den tatsächlichen Bedarf ausrichten. Nun spielen sich diese theoretischen Vorarbeiten und das Durchspielen von Szenarien nicht etwa im luftleeren Raum ab. Šik, der selbst einmal in verschiedenen Betrieben gearbeitet hat, legt von Anfang an Wert darauf, bei allen Erwägungen immer in Kontakt mit den Betrieben und der realen Arbeitswelt zu bleiben^{2,3}: «Die bereits von Anfang an erhaltene Bewilligung, in die Betriebe gehen zu können, um dort zu referieren und Informationen sowie Anregungen einzuholen, habe ich ab

1964 intensiv ausgenutzt. Fast jede Woche sprach ich auf irgendeiner Versammlung. Meine hier vorgebrachten Kritiken der Planungsunsinnigkeiten sowie des aufgeblähten Bürokratismus wurden mit offenen Armen aufgenommen. Die Menschen waren bereit, grundlegende Reformen zu akzeptieren, denn sie versprachen sich von diesen endlich eine Lösung ihrer alltäglichen Versorgungsprobleme und eine wirkliche, nicht nur beständig versprochene Verbesserung ihres Lebensstandards. Auch die vielen Artikel, die ich in dieser Zeit geschrieben habe, wurden gelesen, diskutiert und größtenteils positiv aufgenommen.»



Ota Šik

Auszüge aus Ota Šiks autobiographischen Erinnerungen Prager Frühlingserwachen (1988)

Nach dem Verlust zweier Freunde im KZ Mauthausen:

«Warum mussten so hochbegabte, anständige und vielversprechende Menschen so jung und furchtbar sterben?» (S. 26)

Die wiedergewonnene Freiheit (1945):

«Wieder in Prag. Ich kann frei umhergehen. Die ersten Tage schlendere ich stundenlang durch die Straßen, durch die Altstadt, auf den Hradschin. Ich kann mich nicht satt sehen. (...) ich denke an die Malerei, aber auch der Film mit seinen vielen technisch-künstlerischen Möglichkeiten reizt mich. Ich habe schon einige Kontakte geknüpft, weiß aber noch nicht so recht, wofür ich mich entscheiden soll. (...) Eines Tages treffe ich (...) Josef Horn, der ebenfalls mit mir in Mauthausen war und auch zu den Parteifunktionären gehört, ganz zufällig auf der Straße. Es gibt große Wiedersehensfreude, denn wir haben uns im Lager gut verstanden. (...) Schon nach ein paar Sätzen, als er hört, welche Pläne ich habe, ruft er aus: «Aber Unsinn, jetzt braucht doch die Partei solche Menschen wie Dich – wir wollen doch den Sozialismus aufbauen (...) Du kommst morgen zu mir ins Sekretariat (...) und dann wirst Du bei uns arbeiten.» Und wieder einmal ist mein weiteres Schicksal entschieden. Ich weiß zwar noch nicht recht, was ich in diesem Apparat tun soll, aber das wird sich schon ergeben. Ich bin ja aus dem KZ als ein noch stärker überzeugter und idealistischer Kommunist zurückgekehrt. Und so etwas wie der Faschismus darf nie wieder über mein Volk kommen, und auch Krisen und Massenarbeitslosigkeit soll es nicht mehr geben. Mein ganzes Herz hängt an den sozialistischen Idealen.» (S. 16, 27 f.)

Reise in die Sowjetunion (1954):

«Die Desillusion über Stalin und das sowjetische System erweiterte sich bei meinem ersten Besuch in Moskau im Jahre 1954, wo ich mit einer Delegation unserer Hochschule auf Einladung der sowjetischen Parteihochschule hin eintraf. (...) Unser Empfang war in dem Sinne großartig, dass wir alles erhielten, was das gewöhnliche Volk nicht bekommen konnte (...) Im Esszimmer standen ständig alle möglichen Getränke und frisches Obst, das wir in der ganzen Stadt sonst nicht sahen. (...) Dennoch kamen wir aber mit dem Volk in Berührung, und gerade dies enthüllte uns die Kluft zwischen den Illusionen und der Wirklichkeit. (...) Was wir zu hören bekamen, ließ mich erst den sowjetischen Sozialismus richtig erkennen. Es ging nicht darum, dass allgemeiner Mangel und Not existierten, dass die meisten Menschen hier noch in zerfallenen Holzhäusern, ohne Badezimmer und WC im Haus, ja noch oft ohne Anschluss an fließendes Wasser und Elektrizität lebten. Das alles nahmen wir noch als Kriegsfolgen hin. Aber erschreckend waren ihre Erzählungen über die riesigen sozialen Unterschiede, über die Privilegien und die Allmacht der Parteibürokratie, über die Schikanen und Repressalien gegen abweichend Denkende (...) Hier erfuhr ich zum ersten Mal, dass alle russischen Soldaten und Einwohner, die in deutsche Gefangenschaft geraten waren und die deutschen Konzentrations- und Arbeitslager überlebt hatten, danach von Stalin sofort wieder in Arbeitslager verschickt wurden: Deshalb habe ich also nie mehr etwas von meinem russischen Freund Fjodor

gehört, mit dem ich mich in Mauthausen (wo Tausende von russischen Gefangenen umgekommen waren) so eng befreundet hatte und dem ich zum Überleben verholten hatte.» (S. 65 ff.)

Der Prager Frühling beginnt (Februar 1968):

«Im Februar hatte Dubcek seine engsten Mitarbeiter ausgewechselt und sich endlich mit jüngeren und reformfreudigeren Kadern umgeben. (...) Ab Ende Februar begannen die Medien die Bevölkerung immer offener und intensiver nicht nur über die Vergangenheit, sondern auch über die gegenwärtigen Vorgänge zu informieren. Die Menschen tauten schnell auf, auch wenn bei den Arbeitern noch relativ länger ein Misstrauen zu spüren war. Zu oft hatten sie schon Versprechen und Kehrtwendungen der Partei miterlebt, ohne dass sich etwas geändert hätte.» (S. 224)

Wettlauf mit der Zeit (Juli 1968):

«Der Parteitag [zur Bestätigung des neuen Kurses und zur Durchsetzung weiterer notwendiger personeller Änderungen] hätte organisatorisch Anfang Juni, wenn nicht sogar schon im Mai, bewerkstelligt werden können, also in einer Zeit, in welcher an einen militärischen Eingriff in den «Bruderländern» noch gar nicht gedacht wurde. Ebenso hätte eine schnellere Entfernung der konservativen und reaktionären Kräfte aus den führenden politischen Positionen nicht zu den ewigen Provokationen und schließlich zu dem «Hilferuf» an die Sowjetunion geführt. Gegen einen geeinten Parteitag, mit gewählter neuer Führung und klaren demokratischen und sozialistischen Zielen, hätte ein Einmarsch militärischer Kräfte nicht so leicht stattfinden können.» (S. 230)

Mittels verschiedener Fernsehsendungen mit Titeln wie «Wie produzieren wir?», «Wie treiben wir Handel?», «Wie leiten wir unsere Wirtschaftstätigkeit?», «Welche Chancen haben wir?» etc., wendet sich Šik im Juli 1968 direkt an die Bevölkerung und erklärt in anschaulicher Weise, warum die heimische Produktion in entsprechendem Rückstand zur westlichen geraten ist und welche Reformmaßnahmen dagegen eingeleitet werden sollten:

«Bei jedem Problem habe ich Vergleiche zu westlichen Industrieländern aufgezeigt und mit leicht verständlichen Mitteln unsere riesige Rückständigkeit dargestellt. So wurde zum Beispiel berechnet, wie viele Stunden unser durchschnittlicher Arbeiter arbeiten muss, um sich dieses oder jenes Produkt kaufen zu können (zum Beispiel einen Fernsehapparat, ein paar Damenstrümpfe, so oder so viele Kilogramm Fleisch usw.), im Vergleich zu einem durchschnittlichen Arbeiter im Westen. Eine Menge solcher Gegenüberstellungen, bei gleichzeitiger Darstellung der Grundursachen unserer Zurückgebliebenheit, wirkte elektrisierend auf die Menschen. Noch nie hatte jemand so offen zu ihnen gesprochen (...) Dadurch, dass ich ihnen den Ausweg aus dieser Situation zeigen konnte und unsere Entschlossenheit betonte, mit ihrer Hilfe die Tschechoslowakei in ein paar Jahren wieder zurück auf ihren Platz bei den industriell entwickelten Ländern zu bringen, wirkten alle Enthüllungen gar nicht pessimistisch, sondern eher optimistisch. Die Reaktionen der Bevölkerung auf diese Auftritte waren phantastisch. An den jeweiligen Sende-



abenden waren die Straßen wie leergefegt. Alle saßen vor den Fernsehern und blickten wie gebannt auf den Bildschirm. Ich bekam eine Riesenmenge an Briefen und Karten ...» (S. 244)

Urlaub ohne Rückkehr – Šik erfährt von der Besetzung der Tschechoslowakei aus dem Radio während seines Urlaubs in Jugoslawien (21. August 1968):

«Also doch! Sie haben uns betrogen – in Bratislava [dem am 3. August 1968 abgehaltenen scheinbar versöhnlichen «multilateralen, kameradschaftlichen Treffen der 6 Bruderparteien»] haben sie uns eine Komödie vorgespielt! Wie konnten sie nur! Mich packte ein furchtbarer Zorn – ich konnte keinen klaren Gedanken fassen (...) Aus dem Radio tönte es weiter: «Die Panzer sind am Wenzelsplatz – sie besetzen das Rundfunkgebäude.» Die Mitarbeiter des Rundfunks rufen um Hilfe – der Rundfunk ruft die Bevölkerung um Hilfe! Ich habe das Gefühl, dass mir der Kopf zerspringt. Wie ein Film läuft alles vor meinen Augen ab. Das haben wir doch schon einmal erlebt. Aber wir haben jetzt nicht das Jahr 1945. Das sind unsere «Brüder» – welche Ironie!» (S. 267)

Ausschluss aus dem Zentralkomitee – Šik reist trotz Warnungen von Freunden aus seinem Schweizer Exil nach Prag (Mai 1969):

«Und eben deshalb wollte ich dabei sein. Sie sollten es mir ins Gesicht sagen, weshalb sie mich aus meinen Ämtern entfernen wollten, und ich würde mich nicht scheuen, ihnen zum letzten Mal entgegenzuhalten, was ich mir von der eingetretenen Entwicklung denke (...) Während meiner Rede wurde ich ständig durch Schreie und Beschimpfungen aus dem Plenum (...) unterbrochen. (...) Der Vorsitzende S. Šádowsky verkündete, dass das Zentralkomitee mit großer Mehrheit beschlossen hätte, mich aus seinen Reihen auszuschließen. Ich konnte gerade noch sehen, wie Strougal [Wirtschaftsminister, später Ministerpräsident (Januar 1970)] Husák [Nachfolger Dubceks als Erster Sekretär der Partei] etwas zuflüsterte und wie dann beide hämisch lachten. Danach habe ich mich erhoben, habe meine Aktentasche gepackt und bin – mit absichtlich hoch erhobenem Haupt – durch den Mitteleingang aus dem Saal hinausmarschiert (...) Meine innere Erregung und vor allem die Wut über das hämische

Lachen meiner «einstigen Verbündeten» gegen Novotny waren so stark, dass ich daran fast erstickte.» (S. 313–318)

Der Basler Regierungsrat verlängert die Anstellung Šiks nicht (Januar 1973):

«Ein paar Tage nach Neujahr kam jedoch die überraschende Nachricht vom Basler Regierungsrat, dass meine Anstellung beim Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung nicht mehr verlängert werden würde (...) Das war eine bestürzende Nachricht, denn ich hatte fest mit der Zusicherung Bombachs [Institutsvorsteher, Šiks Vorgesetzter] gerechnet und mir in diesem Sinne auch weitere Arbeitspläne aufgebaut. Eben hatte ich die ersten Signale meines Buches «Der dritte Weg» erhalten und wollte voller Freude ein Exemplar Bombach in die Rektoratskanzlei der Universität bringen (er war in diesem Jahr Rektor der Universität Basel geworden). Nun musste ich ihm gleichzeitig das erhaltene Schreiben mit der Kündigung vorlegen und nach seiner Stellungnahme fragen. Bombach war sehr verlegen und murmelte nur etwas von «Bürokratie», konnte jedoch – wie er sich äußerte – an dem Entscheid nichts mehr ändern. Den wahren Hintergrund dieses Wandels habe ich nie mehr erfahren. Möglicherweise entsprachen jemandem meine Ideen eines «Dritten Weges» nicht.» (S. 334)

Rückblick (1988):

«Bis jetzt war mein Leben, das ich geführt habe, ein sehr bewegtes – reich an Siegen und auch an Niederlagen. Welcher Mensch muss nicht Niederlagen hinnehmen? Wichtig ist vielleicht nur die Möglichkeit und Fähigkeit, diese immer wieder überwinden zu können und den Lebensoptimismus nicht zu verlieren. Manchmal schienen mir die Schläge schon allzu hart zu sein, und einmal bin ich dem Tod in letzter Minute entronnen [im Konzentrationslager Mauthausen⁷]. Aber mein Lebenswille ist dadurch nur noch stärker als zuvor geworden. Mein größter Ehrgeiz war und bleibt, mit meinen Gedanken und Arbeiten das Leid der Menschen ein wenig zu verringern helfen. Ich kann noch immer nicht sagen, ob mir dies bis heute gelungen ist. Das werden die Menschen wahrscheinlich erst später einmal beurteilen können.» (S. 365)

Wesentlich ist für Šik, dass neben marktwirtschaftlichen Elementen im Sinne eines sich gegenseitigen Ergänzens eine gewisse makroökonomische Planung seitens des Staates beibehalten wird, um Nachteile der freien Marktwirtschaft wie etwa Wirtschaftskrisen und Massenarbeitslosigkeit nach Möglichkeit zu verhindern. Viel Zeit verwendet die von Šik geleitete Regierungskommission auch hinsichtlich der Frage, wie die von ihr angestrebten Reformen dann einmal schrittweise in die Praxis umgesetzt werden sollen. Nach der Ablösung des stalinistisch gesinnten Ersten Sekretärs der Kommunistischen Partei, Novotny, durch Alexander Dubcek im Dezember 1967/Januar 1968, und nachdem Dubcek seine engsten Mitarbeiter durch jüngere, reformfreudige Kader ersetzt hatte, wird die Bevölkerung ab Ende Februar über die sich abzeichnende Entwicklung infor-

miert. Von da an werden wirtschaftliche Reformen, einhergehend mit einer Demokratisierung des politischen Lebens, eingeleitet. Anfang April 1968 wird Šik Minister ohne Geschäftsbereich im Kabinett des Ministerpräsidenten Cernik. Da zu der damaligen Zeit das Zentralkomitee der Partei noch zu etwa je einem Drittel aus Reaktionären (Stalinisten, Novotny-Anhängern), Konservativen (Unentschlossenen, Opportunisten) und Reformern zusammengesetzt ist und Šik zu eindeutig die Position der Reformen vertritt und jede Besetzung einer Position ein Kompromiss darstellt, findet sich keine Mehrheit, um ihm die Leitung des Wirtschaftsministeriums anzuvertrauen. Trotzdem bleibt Šik eine der treibenden Kräfte des «Prager Frühlings». Dieser stellt etwas in der Weltgeschichte bisher Einmaliges dar. Die Bevölkerung, durch die Wirtschaftskrisen der Vorkriegszeit,

die deutsche Besatzung und die Versorgungskrisen und Repressionen von Seiten des kommunistischen Systems leidgeprüft, fasst relativ rasch Zutrauen zu den Reformvorhaben der neuen Regierung, fühlt sich durch diese im Innersten ihres Herzens verstanden. Unvergesslich ist mit dem «Prager Frühling» folgendes Bild verbunden: Wo immer führende Köpfe des «Prager Frühlings» von der Bevölkerung erkannt werden, werden sie von Menschen umringt und es werden ihnen freudig die Hände geschüttelt. Dies alles – die eingeleiteten Reformen und die beispiellose Akzeptanz der Partei- und Staatsleitung von Seiten der Bevölkerung – bleibt natürlich nicht unbeobachtet. Nachdem Druckversuche von sowjetischer Seite keine Änderung des Kurses der tschechoslowakischen Regierung erreicht werden kann – Šik drängt zu einer raschen Einberufung eines Parteitages, um den Reformkurs zu bestätigen und weitere notwendige personelle Änderungen vorzunehmen, er kann sich jedoch nicht durchsetzen – erfolgt am 21. August 1968 die Besetzung der CSSR durch Truppen der Warschauer Pakt-Staaten (außer Rumänien), um diesem Parteitag zuvorzukommen. Im Gefolge dieser Besetzung erfolgt dann unter der Bezeichnung «Normalisierung» schrittweise wieder die Installierung eines linientreuen Regimes (Ablösung Dubceks als Parteichef durch Husák, April 1969). Zum Zeitpunkt des Überfalles auf die Tschechoslowakei befindet sich Šik mit seiner Familie in Jugoslawien in den Ferien. Von dort emigriert er mit der Familie – der älteste Sohn kehrt zunächst in die CSSR zurück und ist dort während Jahren Repressalien ausgesetzt – in die Schweiz. Šik muss sich im Alter von 49 Jahren wiederum eine neue Existenz aufbauen. Er wird zunächst wissenschaftlicher Mitarbeiter des Institutes für Angewandte Wirtschaftsforschung in Basel (1968–1972). Er beginnt von nun ab seine Ideen hinsichtlich eines reformierten Wirtschafts- und Gesellschaftssystems weiter auszuformulieren. Er bezeichnet dieses als den «Dritten Weg» (Buchtitel 1972) jenseits von Kapitalismus und Kommunismus, später als «Humane Wirtschaftsdemokratie» (Buchtitel 1979). Nach Fertigstellung seines Buches *Der Dritte Weg* wird sein Arbeitsvertrag durch den Basler Regierungsrat nicht mehr erneuert, sodass er sich schließlich in Sankt Gallen niederlässt, wo er schon seit 1970 eine halbe Professur für Systemvergleiche an der Hochschule Sankt Gallen (HSG) innehatte. Im September 1974 wird er dort zum Ordinarius für Wirtschaftssysteme ernannt und ist von da ab voll in den Wissenschaftsbetrieb der HSG integriert. Während der 70er und 80er Jahre ist er begehrter Vortragsredner und Interviewpartner im In- und Ausland. Nach der «samtenen Revolution» in der Tschechoslowakei (1989) wird er von

Staatspräsident Václav Havel zwar noch in dessen Konstitutionsrat berufen (1990–1991). «Doch bald setzten sich die Liberalen um den heutigen Präsidenten Václav Klaus durch, der eine «Marktwirtschaft ohne Adjektive» forderte.»^{4,5} Von da ab widmet Šik sich ausschließlich der Malerei, nachdem er sich dieser seit 1982 neben seiner beruflichen Tätigkeit wiederum zugewendet hatte. Seine malerischen Werke stellt er mit Erfolg im In- und Ausland (darunter Berlin, Brüssel, Prag; ab 1991) aus. Er nennt seine Bilder Imaginationen, Meditationen oder Kontemplationen.⁶ Seine Darstellungen sind meist nicht-gegenständlicher Art, expressionistisch, von starker Ausdruckskraft. Sie erscheinen bisweilen bedrohlich. Sie sind die Frucht eines reichen Lebens, das auf sich genommen hat, was man während des 20. Jahrhunderts und darüber hinaus an nicht gerade Menschen-Gemäßem hat erleben können. Im Grunde genommen bringen seine Bilder dasjenige zum Ausdruck, was ist; etwas von demjenigen, was sich unter der Oberfläche des gesellschaftlichen Lebens gegenwärtig abspielt. Šik zeichnete sich zeitlebens durch außerordentlichen Mut, Wahrheitsliebe und Geradlinigkeit aus. Stets ist er, bei allem Ungemach, das die gegenwärtigen Zeiten dem Strebenden entgegenzustellen vermögen, seinem eigenen Lebensmotiv, sich mit aller Kraft für eine bessere Welt einzusetzen, treu geblieben. Nie hat er sich den sich ihm entgegenstellenden so mannigfaltigen Widersachern gebeugt.

Andreas Flörsheimer, Dornach

1 Ota Šik: *Prager Frühlingserwachen – Erinnerungen*, BusseSeewald, Herford 1988.

2 Ebenda, S. 157.

3 Wir erwähnen diesen Punkt hier ausdrücklich, weil heute die Vorstellung weit verbreitet ist, gegenwärtige Probleme könnten nur noch durch überstaatliche Organisationen, einen Überstaat, im Sinne eines neuen Elitedenkens durch vom realen Leben weitgehend abgehobene Gremien gelöst werden. Entsprechende Tendenzen zeigen sich natürlich auch innerhalb des heutigen Wirtschaftslebens.

4 Markus Schär in seinem «Nachruf» in der *Weltwoche*, Nr. 35, 26.8.2004, S. 23.

5 Klaus hatte auch den direkt gegen Šik gemünzten Spruch «Der Dritte Weg führt direkt in die Dritte Welt» in die Welt gesetzt. Dieser im Grunde genommen auf einem verlogenen Wortspiel basierende Spruch wird bisweilen aus einer antipluralistischen Gesinnung heraus dazu verwendet, um jegliches sozialreformatorische Bemühen, das die heutige vorherrschende neoliberale Haltung in Frage stellen könnte, zu diskreditieren.

6 www.dtsg.de/sik.html; die Bezeichnungen im Internet sind nicht ganz klar: einmal wird für «Kontemplation» «Konfiguration» gesetzt und einmal für «Meditation» «Mediation».

7 Šik, ebenda, S. 22 – 25.

Über die Begründung der europäischen Mysterienmedizin*

Der hier erstmals veröffentlichte Text stammt aus dem Nachlaß von **Walter Johannes Stein** (1891–1957). Die Ausführungen fußen auf den einzigen Darstellungen, die Rudolf Steiner – im November des einschneidenden Jahres 1917, dem Spiegeljahr zu 1841 (in bezug auf 1879) – über ein Doppelgängerwesen ahrimanischer Natur gegeben hat.¹ Dessen Wirken ist an die geographischen Verhältnisse gebunden und deshalb über die Erdterritorien differenziert. Es ist nicht nur «nichts mehr und nichts weniger als der Urheber aller physischen Krankheiten, die spontan aus dem Inneren hervortreten, und ihn ganz kennen, ist organische Medizin»², sondern es bildet auch eines der «Tore» für den einseitigen gruppenegoistischen Mißbrauch okkulten Einsichten und den damit verbundenen politischen Machinationen im Kampf um die Herrschaft über die Erde und gegen den ätherisch erscheinenden Christus.³ Dieser «geographische» Doppelgänger war den iro-schottischen Eingeweihten-Mönchen, die Europa christianisiert haben, wohlbekannt.⁴

Von dem Arzt **Norbert Glas** (1897–1986) stammt eine weitere, zu Lebzeiten nicht veröffentlichte Arbeit zum Doppelgänger des Menschen, die im nächsten Jahr veröffentlicht werden soll.

Edzard Clemm

Der Mensch ist, insofern er Leib, Seele und Geist hat, ein Bürger dreier Welten. Durch seine Einkörperung ist er ein irdisches Himmelswesen und durch seine Durchdringung mit dem Erdenstoff ist er vor die Aufgabe gestellt, das Irdische zu vergeistigen, so dass die Stoffe der Erde in ihm Menschenleib werden können, wenn er sie in der Ernährung aufnimmt und verwandelt.

Im Nerven-Sinnesorganismus ist der Mensch himmlischen Ursprungs. Indem er Erdenleib wurde, erfasste ihn die Möglichkeit, das Göttliche für sich egoistisch zu gebrauchen. In dieser Gottentfremdung liegt die Möglichkeit der Krankheit. Im Stoffwechselorganismus drängen sich die Kräfte der Erdentiefe in die menschliche Organisation ein und wirken todbringend. In seiner rhythmischen Organisation vollzieht der Mensch fortwährend Heilung und Auferstehung⁵, überwindet er Sünden, Krankheit und Todesfurcht.

Wie der Mensch, so ist auch die Erde als Ganzes organisiert. Ihre östliche Hälfte öffnet sie den Sternenweiten, ihre westliche ist durchwoben von den Kräften der Tiefe.

Dies zeigt sich in der Gebirgsbildung. Im Osten verläuft sie wie die Sterne sich bewegen Ost-West, West-Ost. Im Westen aber sind die Gebirge nord-südlich, süd-nördlich gerichtet wie der Magnetismus, der die Magnetnadel Nord-Süd einstellt.⁶

Die Menschheit war in den verschiedenen Perioden ihrer Entwicklung den Höhen- und Tiefenkräften nicht gleichmäßig ausgesetzt. Die atlantische Menschheit erlebte die Zusammenfügung der von den Planeten absteigenden Seelen-Geister mit der Leibes-Physis. Diese Inkarnation in verschiedene Rassen regelten die atlantischen Orakel, von denen Rudolf Steiner in seiner *Geheimwissenschaft* spricht.

Die von den oberen Planeten absteigenden Seelen zogen in Leiber, welche mehr die Alterskräfte als rassebildende Kräfte in sich trugen, die von den untern Planeten kommenden Seelen bezogen Leiber mit mehr kindhafter Konstitution. Das atlantische Sonnenorakel regelte die Verteilung der Menschheit über die Erde. Wie die Sterne und die Kräfte der Tiefe sich im Menschen vermählen, wusste man in diesen Orakeln. Am Ende der Atlantis entstand in dem vorher weichen Organismus der Menschen das Skelett als harter Knochen, während er vorher mehr knorpelig war. Gleichzeitig erfolgte jene Veränderung der Erde, die wir Eiszeit nennen. Sie dauerte an, solange der Frühlingspunkt in Waage, Jungfrau, Löwe stand.⁷ Dann ging unter gewaltigen Katastrophen der atlantische Kontinent unter. Das Beste über diesen findet man nach einer von Dr. Steiner gemachten Mitteilung bei Theodor Arldt. Dr. Steiner sprach sehr anerkennend von dessen Artikel im *Kosmos*. Inzwischen hat Arldt eine umfangreiche Paläogeographie veröffentlicht,⁸ die die Atlantisfrage erschöpfend behandelt. Dr. Steiners Ansicht über die Ursachen der Eiszeit findet man in seinem Artikel in *Pierers Konversationslexikon* «Eiszeit» und «Geologische Formationen».⁹ Der Übergang von der atlantischen zur nachatlantischen Zeit brachte eine Auseinanderführung der Menschheit nach Ost und West. Die atlantische Entwicklung spielte sich auf einer vom Golfstrom getrennten nördlichen und südlichen atlantischen Insel ab, die nachatlantische Entwicklung ist ost-westlich orientiert.

Nun entwickelten sich die Sprachen und die Erdenintelligenz, während die Menschheit weite Wanderungen unternahm. Von Irland aus verteilte sich die Menschheit.

Im Osten wurde das Wissen um die atlantische Urheimat zum Geheimnis der Mysterien. Die Tiefen hatten die Atlantis verschlungen, und die Mysterien der Tiefen verhüllten die Welt, in der unsterbliche Götter noch

* Die Anmerkungen stammen, wo nicht anders vermerkt, von E. Clemm. Die Orthographie wurde der heutigen Schreibweise angepasst.

auf Erden mit den Menschen zusammen gewandelt waren. Der Zug nach dem Westen¹⁰ am Skorpionriesen vorbei führte dahin, wo das Skelett der Menschen, der Tod, erschien, wo die Frage nach der göttlichen Urheimat gestellt werden musste.

Von Homer ab erschien diese Welt finster und verborgen. Das Land der Götter verschloss sich, und die Götter erschienen in Menschen inkorporiert, durch sie tönend, die Menschen personierend. Noch im Trojanischen Krieg rechnet man mit den Todeskräften als mit etwas, das sich der Menschheit notwendig einverleiben muss, soll sie den Intellekt entwickeln. Jupiters Herrschaft ersteht auf dem Grabe Saturns.¹¹ Zugleich verschwindet das Wissen von der Fahrt nach Westen, von der Initiationsfahrt im Dunkel der Mysterien.

Ein Zeitgenosse des Aristoteles, Pytheas¹², schildert um 340 v. Chr. eine Reise nach dem äußersten Westen, nach Thule. Ptolemäus sagt uns (III, 5, 3)¹³, dieser Name bezeichne die Grenze des bekannten Meeres. Isidor in seinen Worterklärungen (IV, 6, 4)¹⁴ sagt: «Thyle ist die äußerste Insel zwischen nördlicher und westlicher Gegend jenseits England von der Sonne benannt, weil im Sommer die Sonne da umkehrt und jenseits kein Tag ist. Von da an ist das Meer mühselig und gefroren.» Der Scholiast¹⁵ nennt das Meer «Libersee». Es ist das gallertartige, libberige «Eismeer», das Lebermeer der Orendelsage.¹⁶

Im Norden, im Gebiet des Poles, suchte man den Weg nach Westen. Die Geheimnisse der polarischen Menschheit, die Chronos hütete oder Saturn, wollte man durch die Westfahrt ergründen. Plutarch schildert dies in seinen moralischen Schriften.¹⁷ Alle 30 Jahre, wenn der Saturn im Stier steht, rüstet man die Mysterienfahrt nach dem Saturnland im Westen.¹⁸ Er hütet die Geheimnisse des Unterirdischen und der Zeit. Das Geheimnis des Herabstieges der Seelen zur Erde am Pole¹⁹ und das Verwandtwerden mit dem Tode wussten diese Mysterien.



Wikingerschiffe auf dem Teppich von Bayeux

Das Mittelalter aber weiß um das Land jenseits des Lebermeeres und spricht von ihm, von dem Land in der Nähe des magnetischen Pols, als vom Magnetberg.²⁰ Man findet dies z. B. im Wartburgkrieg.²¹

Die Geheimnisse des Landes, in dem die unterirdischen, die magnetischen, die Nord-Süd gerichteten Kräfte wirken, die einst die Seelen zur Erde herabführten, hüteten zuerst die Mysterien, später die Sagen.²² Aber ein Hinweis auf dies Wissen findet sich auch in der Schrift des Albertus Magnus über die verschiedene Beschaffenheit der Erdenorte.²³ Er schreibt: «Die untere Halbkugel, in welcher unsere Gegenfüßler leben, ist nicht durchgängig mit Wasser bedeckt. Der größte Teil desselben ist bewohnt, und wenn die Menschen jener entfernten Gegenden nicht bis zu uns gelangen, so liegt die Ursache in der gewaltigen Ausdehnung der zwischenliegenden Meere, oder auch in der magnetischen Kraft, welche die carnes humanus (die organische Substanz des Menschen) wie der Magnet das Eisen anzieht und fesselt.»

Also die andere Seite der Erde, die weniger bekannte, ist die, welche im Gegensatz zur andern, allgemein bekannten, den unterirdischen Kräften den menschlichen Organismus aussetzt.

Davor aber musste die europäische Menschheit bewahrt werden, sollte sich das Bewusstsein der europäischen Menschheit richtig entwickeln.

Dr. Steiner hat in einem Vortrag, der nicht zufällig in St. Gallen²⁴ gehalten wurde, ausgeführt, dass es insbesondere irische Mönche waren, die Europa im 6. Jahrhundert von den unterirdischen Kräften, die auf der westlichen Halbkugel wirkten, fernhalten wollten. Er spricht in diesem Zusammenhang von Columban und seinem Schüler Gallus als von wesentlichen Individualitäten auf diesem Missionsweg.²⁵ Er sagt, es sei den irischen Mönchen gelungen, in Rom die Einsicht zu erzeugen, dass diese Isolierung vom Westen nötig sei.

So sehen wir Columban nach Westen dasselbe tun, wie Papst Nikolaus I. nach Osten tat, und sehen Columban und Nikolaus als die Schöpfer Mitteleuropas.²⁶ Columban hat für Europa den Magnetberg verhüllt, die Kräfte des Unterirdischen besiegt,²⁷ und es ist, wie Dr. Steiner sagt, dadurch die Begründung der europäischen Mysterienmedizin zustande gekommen.

Diese europäische Mysterienmedizin beruht nämlich auf der richtigen Verbindung des Ostens mit dem Westen, auf der Erkenntnis von der Harmonie aller Kräfte, der Höhe, der Tiefe und des Umkreises.^{27a}

Durch die Mysterienfahrt nach dem Westen wollte man kennenlernen die Wirkung der unterirdischen Kräfte auf den Menschen. Betrachten wir sie.

Der Mensch ist durch sein Nervensystem Träger des astralischen Leibes. Dieser ist seiner innersten Wesenheit nach ein Lichtorganismus. Der Licht-Bringer Luzifer hat in denselben seinen Einzug genommen und von da aus die Sündenkrankheit bewirkt. Alle Heilung beruht nun auf der Verwandlung der in den Astralleib eingezogenen Kräfte der Schlange durch die Katharsis. Die Aufgabe der Medizin ist, die Schlange des Asclepius in die Taube des Geistes zu verwandeln, d. h. das Nervensystem zum Träger der Erleuchtungskräfte zu machen, zugleich aber diese Kräfte ganz unegoistisch zu handhaben.

Dann ist es möglich, dem zu begegnen, was als ahri-manischer Gegenstoß von unten den Menschen durch die magnetischen Kräfte ergreift. Diese induzieren dem menschlichen System so viel Elektrizität, als es zu wenig Träger der Lichtkräfte ist.

Dieses das Nervensystem erfüllende Elektrische²⁸ ist in seinem galvanischen Zusammenwirken mit der Leibesflüssigkeit²⁹ der Träger dessen, was Dr. Steiner den Doppelpgänger des Menschen nennt.

Dieser Doppelpgänger drängt sich, das wahre Ich verdrängend, in die menschliche Organisation und bewirkt alle organischen Krankheiten, während die bloß funktionellen Resultat des luziferischen Einflusses sind. So ist das Studium des Doppelpgängers und das Studium der organischen Krankheiten dasselbe. Alle organischen Krankheiten beruhen auf einer unrichtigen Durchdringung der menschlichen Organisation mit den unterirdischen Kräften.

So ist der Arzt genötigt, die Mysterien der Erde zu erforschen. Dies geschah seit Urzeiten durch die Westfahrt, vorbei am Skorpionwesen.

Darum ruft Columban auf die mühselige Westfahrtweisend aus: «Welche Mühen, welche gewaltigen Anstrengungen erleben bei uns die Schüler der Medizin.»

Die Fahrt nach dem Westen wird auch geschildert als Vinlandfahrt.³⁰ Weinland heißt das Gebiet in der Nähe des magnetischen Poles, weil dort auch der wilde Wein genießbar ist. Das unterirdische Dionysische drängt sich im Westen, den Menschen ichdämpfend, ins Innere der Organisation. Darum sagt Dr. Steiner, der Alkohol erzeuge im Menschen ein Gegen-Ich.

So muss die Menschheit nach Westen die Mysterien des Weines, nach Osten die des Brotes ergründen, und Mitteleuropa zwischen Vinlandfahrt und dem Brotmarken verteilenden Papst Nikolaus seine Kommunion mit seiner Volksseele finden.

Wie bei dem Gang von Ost nach West, der zugleich ein Gang in Erdentiefen ist, diese Geistigkeit Mitteleuropas gefunden wird, schildert die Laurinsage.³¹ Dietrich von Bern findet beim Abstieg in die Tiefe Laurin, den Hü-

ter des Goldes. Doch weil er der Versuchung, das lichtspendende Gold für sich besitzen zu wollen, widersteht, verwandelt sich das Gold in die mitternächtliche Sonne und an die Stelle Laurins tritt Michael.

Der Weg nach Westen ist für die Menschen des Mittelalters vielfach ein Weg nach dem Golde geworden. Sie suchten in den nord-südlich gerichteten Gebirgen das Gold. Die Gebirge nord-südlicher Streichungsrichtung führen hauptsächlich das Gold.³² Aber nicht das Gold, sondern die Geistessonne sollte beim Kulturgang nach Westen gefunden werden. Denn das vom Orient schimmernde Licht, das Urlicht, ist erloschen und die Menschheit muss das Licht der Welt im Innern finden, da wo dieses Innere spricht: Nicht ich, sondern Christus in mir.

So ist es also Verführung, wenn im Wartburgkrieg dem Lebensverlängerung versprochen wird, der das Gold findet.

«Ich will euch sagen offenbar,
Mein Bruder gibt euch Tausend Jahr zu leben.
(...)
Herr, ohne Sorge sollt ihr sein.
Gold Kräuter edle Steine und dergleichen Reichtum
noch,
Die wirken, dass ihr lebend mögt gedeihen
Bis an ein fernes Ziel.»

Nicht Lebensverlängerung durch Gold³³, sondern Unsterblichkeit durch die Geistessonne, das ist die Devise, die am Tor der Unterwelt stehen muss, mit dieser Devise im Herzen darf der Gang nach Westen angetreten werden. Imaginatives Licht ist das, was das Gold der Tiefen im Menschen erlöst. Gold ist erstarrtes Sonnenlicht. Imagination ist gelöstes vergeistigtes Gold.³⁴ Die Goldadern der Erde fesseln Ahriman, Luzifer in die Tiefe gestürzt fesselt Ahriman. Der wahre Lichtbringer Christus wird Ahriman, wird die Tiefenkräfte erlösen.

Auf dem Gang in die untergehende Abendsonne wird es geschehen, auf dem Gang durch die Pforte des Todes. Hineinsterbend in die Sonne erlöst die Menschheit die Tiefenkraft des Goldes, das ist der Sinn des Zugs nach Westen. Durchgeistigung der Erde öffnet Mitte, Ost und West. So wird wahr das Wort Senecas:³⁵

«Kommen werden spätere Zeiten,
Wo der Ozean sich öffnet,
Wo der Erdkreis weit sich auftut,
Wo das Meer zeigt neue Welten,
Nicht der Länder letztes ist Thule.»

Der Ozean der geistigen Welt wird sich öffnen, und der Tod wird nicht mehr als das letzte Land erscheinen.

Walter Johannes Stein

1

Über die Begründung der europäischen Mystorienmedizin.

Walter Johannes Stein

Der Mensch ist insofern er Zeit, Seele und Geist hat ein Bürger dreier Welten. Durch seine Einkörperung ist er ein irdisches Himmelswesen und durch seine Durchdringung mit dem Erdenstoff ist er vor die Aufgabe gestellt das Irdische zu vergestigen, so das die Stoffe der Erde in ihm Menschenleib werden können, wenn er sie in der Ernährung aufnimmt und verwandelt.

Im Nerven-Sinnesorganismus ist der Mensch himmlischen Ursprungs. Zudem er Erdenleib wurde erfaßte ihn die Möglichkeit das göttliche für sich egoistisch zu gebrauchen. In dieser Gottentfremdung liegt die Möglichkeit der Krankheit. Im Stoffwechselorganismus drängen sich die Kräfte der Erdentiefe in die Menschliche Organisation ein, und wirken Tod bringend. In seiner rhythmischen Organisation vollzieht der Mensch fortwährend Heilung und Auferstehung, überwindet er ständige Krankheit und Todesfurcht.

Wie der Mensch so ist auch die Erde als ganzes organisiert. Ihre östliche Hälfte öffnet sie den Sternenvesten, ihre westliche ist durchwoben von den Kräften der Tiefe.

Das ergibt sich in der Gebirgsbildung. Im Osten verläuft sie wie die Sterne sich bewegen Ost-West, West-Ost. Im Westen aber sind die Gebirge Nord-Südlich, Süd-Nördlich gerichtet wie der Magnetismus, oder ~~z.B.~~ die Magnetnadel Nord-Süd einstellt.

Die Menschheit war in der verschiedenen Periode ihrer Entwicklung den Höhen und Tiefen Kräfte nicht gleichmäßig ausgesetzt, sondern vor fast der ganzen Bildung auf dem atlantischen Kontinent im Westen ~~nach den Kräften~~. Die atlantische Menschheit erlebte die

- 1 Rudolf Steiner, *Individuelle Geistwesen und ihr Wirken in der Seele des Menschen* (GA 178), Vortrag vom 16. November 1917 in St. Gallen und die drei nachfolgenden Vorträge in Dornach vom 18., 19. und 25. November 1917. 3. Aufl. Dornach 1980. Thematisch gehören sie mit den kurz zuvor gehaltenen Faust-Vorträgen vom 2., 3., und 4. November 1917 in Dornach zusammen (GA 273). – Vgl. auch Carl Stegmann, *Das andere Amerika*, 2. Aufl. Dornach 1991; Werner-Christian Simonis, *Der Doppelgänger des Menschen*. Freiburg 1973; Hans Gsänger, *Irland – Insel des Abel*. Bd. II: *Das christliche Irland*. Freiburg 1970, S. 107 f.; Eleanor C. Merry, *The Flaming Door. The Mission of the Celtic Folk-Soul*. Ch. XIV: Conclusion. Revised and enlarged edition, East Grinstead, Sussex, 1962.
- 2 16. November 1917 in St. Gallen. Der ahrimanische Doppelgänger muss vom von seinem «luziferischen Bruder», der die nicht-organischen und nicht durch Verletzungen entstandenen (neurasthenischen, hysterischen) Erkrankungen hervorruft (St. Gallener Vortrag), und vom kleinen Hüter der Schwelle (in den Mysteriendramen ebenfalls Doppelgänger genannt), unterschieden werden.
- 3 18. November 1917 in Dornach.
- 4 Die altamerikanische Kunst stellt dieses Wesen dar. Die mexikanischen Indios nannten ihn *Nagual* (Hans Gsänger, a. a. O. S. 107).
- 5 Vgl. Rudolf Steiner, *Das Miterleben des Jahreslaufes in vier kosmischen Imaginationen* (GA 229), Vortrag vom 13. Oktober 1923 in Dornach. 5. Aufl. Dornach 1980.
- 6 Vgl. Ita Wegman, «Ein Besuch alter Mysterienstätten», *Natura*, 2. Jg. 1927/28, Arlesheim; Hilma Walter, *Die sieben Hauptmetalle. Ihre Beziehungen zu Welt, Erde und Mensch*. Dornach 1966, 2. Aufl. Dornach 1999. Kap. «Das Eisen», S. 109–111, S. 88 f., S. 97.
- 7 Es sind die letzten drei atlantischen Epochen.
- 8 Theodor Arldt, *Handbuch der Paläogeographie*. Berlin 1919.
- 9 *Pierers Lexikon*, hrsg. von Joseph Kürschner, 7. Aufl., Bd. VI, S. 503. Wiederabgedruckt in: *Veröffentlichungen aus dem literarischen Frühwerk*, Bd. IV, Heft 19, Naturwissenschaft und Seelenkunde, Dornach 1941; und in Walther Cloos, *Lebensstufen der Erde*. 3. Aufl. Freiburg 1983, S. 190–193. Vgl. Ehrenfried Pfeiffer, «Die geologische Erdentstehung im Lichte der Geisteswissenschaft» in: *Gäa-Sophia*, Jahrbuch der Naturwissenschaftlichen Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, Bd. I, S. 318–326. Dornach 1926.
- 10 Zur roten, indianischen Rasse als untergehender, mit dem Saturn verbundener Rasse: Rudolf Steiner, *Die Mission einzelner Volksseelen* (GA 121), Vortrag vom 10. Juni 1910 in Kristiania. 5. Aufl. Dornach 1982.
- 11 Sinnesleben – ersterbendes Leben (Saturn), Nervenleben – bewahrendes Leben (Jupiter): Rudolf Steiner, *Anthroposophie als Kosmosophie*, II. Teil (GA 208), Vortrag vom 29. Oktober 1921 in Dornach. 2. Aufl. Dornach 1981.
- 12 Thule: Von dem griechischen Entdecker, Geographen, Astronomen und Mathematiker *Pytheas* aus Massilia (Marseille), dem die Griechen die erste Kunde von den nordwestlichen Gebieten Europas verdanken, beschriebene Insel oder Küste im hohen Norden, 6 Tagesfahrten nördlich von Britannien (vermutet werden Island, Norwegen oder die Shetland-Inseln). Um 330 v. Chr. unternahm Pytheas von Massilia eine Reise nach Spanien, Thule, Mittel-Norwegen und zur Deutschen Bucht. Von seinem Reisebericht *Vom Ozean* sind nur Bruchstücke erhalten.
- 13 Claudius Ptolemaios (etwa 85–160 n. Chr.), ägyptischer Astronom und Mathematiker, der in Alexandria lebte. Bezieht sich vermutlich auf seine *Anleitung zur Erdbeschreibung*.
- 14 Isidor: Bischof von Sevilla (gest. 636). Das Zitat konnte nicht nachgewiesen werden.
- 14 Scholiast: Kommentator klassischer Werke.
- 15 Spielmännisches Legendenepos. Als Quellen werden die Legende vom Heiligen Rock und der spätantike *Apolloniusroman* angesehen. «Orendel, der auf Brautwerbungsfahrt im Heiligen Land ist, gewinnt den Heiligen Rock aus dem Bauch eines Walfisches und bringt ihn und die Braut unter vielen Gefahren in seine Heimat Trier. In den Hauptgestalten sind Reste einer sehr alten, heroischen Dichtung spürbar, die aber wegen der legendären und romanhaften späteren Schichten nicht mehr zu gewinnen ist.» (H. A. und E. Frenzel, *Daten deutscher Dichtung. Chronologischer Abriss der deutschen Literaturgeschichte*. Bd. I, Köln 1953.) Der Name Orendel entspricht altnordisch *Aurvandill*. Die Etymologie des Namens ist nicht geklärt. Die Edda bewahrt Thors Bericht, er sei von Norden kommend durch den Fluss *Élivágar* (Ströme, die mit der Entstehung des ersten Lebens und Ymirs zusammenhängen) gewatet und habe *Aurvandill* auf seinem Rücken getragen. Eine von dessen Zehen fror ab, weil sie aus dem Korb ragte. Thor warf sie in den Himmel und machte daraus einen Stern namens *Aurvandill tá*. Der Name habe auch in Sagen anderer germanischer Völker Entsprechungen: neben dem altenglischen *Earendel* tritt er als *Horwendillus* bei Saxo als Vater des Amlethus (Hamlet) auf, im Mittelhochdeutschen als namengebender Held des Spielmannsepos *Orendel*, sowie in langobardischen (*Auriwandalo*) und althochdeutschen (*Orentil*) Personennamen. (Nach Rudolf Simek, *Lexikon der germanischen Mythologie*. Kröner, Stuttgart 1984.)
- 16 Der eingeweihte Plutarch (um 50–um 125) schreibt in *Über das in der Mondscheibe erscheinende Gesicht* (*Über Gott und Vorsehung, Dämonen und Weissagung*. Eingel. und neu übertragen von Konrat Ziegler. Artemis, Zürich und Stuttgart 1952 [Auswahl aus den *Moralia*]): «Das große Festland, von dem das große Meer rings umschlossen wird, liege jenseits dieser Inseln und des Meeres, das man Kronosmeer nennt, und sei von den anderen Inseln weniger, von Ogygia etwa 5000 Stadien entfernt, und zwar könne man nur auf Ruderschiffen dahin gelangen, denn das Meer sei nur langsam zu befahren und schlammig infolge der Menge von Strömen. (...) das Meer (...) sei gefroren.» Vgl. auch *Über das Eingehen der Orakel*, Kap. 18 (S. 127) und Anm. 1 und 2 dazu (S. 306 f.). Konrat Ziegler schreibt dazu: «Das älteste griechische Weltbild ließ die bewohnte Erde rings vom Okeanosstrom umflossen sein. In dem hier vorgetragenen Mythos wird dieser Okeanos als von einem großen Festland eingefasst gedacht. Die Annahme, dass sich hierin eine dunkle Kenntnis von der Existenz des amerikanischen Kontinents ausspreche, ist seit Kepler nicht zum Schweigen gekommen und kann jedenfalls nicht mit Entschiedenheit abgewiesen werden.» (S. 329; kursiv D. H.) Johannes Kepler (1571–1630) übersetzte Plutarchs *Mondgesicht* ins Lateinische (*Somnium seu Opus Posthumus de Astronomia Lunari*. Accedit Plutarchi libellus de facie quae in orbe lunae apparet e Graeco latine reeditus a Joanne Kepplero, 1634; wesentlicher Teil im Sommer 1609 niedergeschrieben) und verfasste einen ausführlichen Kommentar, der nach seinem Tod zusammen mit seinem *Traum eines Astronomen* von seinem Sohn her-

ausgegeben wurde. K. Z.: «Er hat auch fest geglaubt, dass das im Anfang des Mythos beschriebene Festland jenseits des großen Meeres Amerika sei, das die Alten auch schon erreicht hätten. Erweisen lässt sich diese Annahme nicht, doch gibt es, wie mir scheint, auch keine wirklich stichhaltigen Gründe, sie unbedingt zu verwerfen.» (S. 43)

Zum Okeanos als Erinnerung an die atlantische Zeit und den Golfstrom, der einst den atlantischen Kontinent umflossen hat s. Rudolf Steiner, *Die Mission einzelner Volksseelen* (GA 121), Vortrag vom 16. Juni 1910 in Kristiania. 5. Aufl. Dornach 1982.

- 17 *Über das in der Mondscheibe erscheinende Gesicht*, S. 269 und dazu Anm. 2 (S. 329).
- 18 «Die in ihrem Ursprung göttliche Menschheit stieg zuerst am Pol auf die Erde herab, und die ganze Polargegend bildete die erste Wohnstätte der Menschheit. Diese Gegend wird auch von den Griechen beschrieben, wenn sie vom Land der Hyperboräer sprechen, dem Land, in das Apollo, der Gott der geistigen Sonnenkraft, immer wieder zurückkehrte. Durch lange Zeiträume hindurch breitete sich das Menschengeschlecht von hier aus allmählich über die ganze Erdoberfläche aus.» W. J. Stein, *König Artus und das Ost-West-Problem*. In: *Der Tod Merlins*. Hrsg. von Thomas Meyer, Dornach 1984, S. 123.
- 19 Z. B. im *Gudrunlied* und im *Herzog Ernst*. Kommt auch in alten orientalischen Erzählungen vor. – Der magnetische Nordpol (2001: 81,3° N, 110,8° W) und Südpol (64,6° S, 138,0° O) haben weder einen konstanten Ort, noch liegen sie einander gegenüber. Seit 1831 ist der *magnetische Nordpol* etwa 1100 km nordwärts gewandert. Er verlässt jetzt die nördlichste kanadische Inselgruppe der Königin-Elisabeth-Inseln, die im Osten an das nördliche Grönland heranreicht und scheint sich durch das kanadische Nordpolarmeer etwa in Richtung auf die sibirische Insel Sewernaja Semlja zu bewegen. Die Geschwindigkeit dieser Wanderung lag bis vor 20 Jahren im Durchschnitt bei 10 km im Jahr; 2001 wurde ein Anstieg auf 40 km im Jahr seit etwa 1970 beobachtet. Der *magnetische Südpol* hat seit 1841 eine Wanderung von etwa 1300 km zurückgelegt. Deren Tempo ist von 8,2 km im Jahr im vergangenen Jahrhundert auf etwa 4 km pro Jahr zurückgegangen. Nachdem er 1970 den antarktischen Kontinent verlassen hat, liegt er jetzt im Südpolarmeer in Richtung des östlichen Australien. Die Lage der Magnetpole unterliegt außerdem einer *täglichen* Schwankung von bis zu 85 km. (Nach Canadian Geological Survey [www.geolab.nrcan.gc.ca; dort auch Karten] und *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 23.04.2003. [www.faz.net].)
- 20 *Der Sängerkrieg auf der Wartburg* (1250/1260), in dem die Erinnerung an den kunstsinnigen Hof des Landgrafen Hermann von Thüringen fortlebte.
- 21 Maria Röschl (1890–1969) schreibt dazu: «Sterbend aber nahm er [der Indianer] seine Weisheitsschätze mit sich, die der Europäer mit seiner jüngeren Kultur noch gar nicht besaß. Sollte er sie nicht empfangen? Wir stehen hier vor einer besonderen Frage der Menschheitsführung. – Einst, so wissen wir von Rudolf Steiner, (schon bevor die Wissenschaft es auch feststellte), holte der Ire, holte der Nordmann sich Weisheit aus Amerika herüber. Jenes Wissen, welches das Leben zu meistern verstand, Heilerkunde, die die Geheimnisse des Lebens und Todes beherrschte. Das war Saturnweisheit, das Wissen von den Lebensgesetzen des physischen Leibes. Doch das sollte aufhören. Es war nötig für die richtige Entwicklung Europas, dieses Wissen von den Ge-

heimnissen der Tiefen von Leben und Tod zu vergessen. Wir sehen das ausgedrückt in der Legende von Odhrain (auch Odran oder Odrun), die mit St. Columban in Verbindung gebracht wird. (...) Die Indianer aber hatten jene Geheimnisse, hatten in ihren höchsten Priestern die Beherrschung der Lebens- und Todeskräfte ausgebildet. Das zeigen die alten Mythen, das zeigen uns die spärlichen Reste echter Überlieferung aus Indianermunde. (Vgl. *American. The life story of a great Indian* by Frank B. Linderman, New York. Dies ist eine von den ganz wenigen Erzählungen aus dem Munde einer bedeutenden Indianerindividualität. Sie gibt uns tiefen Einblick in das Wesen eines der edelsten und klügsten der Indianerstämme, der Crows und eines ihrer letzten großen Häuptlinge.) Sie besaßen noch im 19. Jahrhundert die letzten Reste der Saturngeheimnisse. Aber es führte keine Brücke von den Indianern zu dem europäischen Siedler, so dass der weiße Indianer dem Europäer etwas hätte überliefern können von seiner Weisheit. (...)

Der Europäer, der das Land eroberte, wies in Antipathie die Saturnweisheit des Landes zurück, verfolgte und plünderte den Indianer. Damit ging er des Vermögens verlustig, sich einzuschalten in den Strom der Erinnerungskraft, in der sich das alte Wesen dieses Kontinents mit all seinen Weistümern spiegelt. Es ist im Rückblick nicht möglich für ihn, die Lebensgesetze und Lebensereignisse dieses Landes in ihre geistlebendige Vergangenheit zurückzuverfolgen. Ein Abgrund klafft zwischen dem Amerika der weißen und dem Amerika der roten Rasse.

Die tiefinnerliche, weltenweise Kraft des Saturnhaften ging ihm so verloren. Aber eine andere, viel mehr der Stoffeswelt verbundene Saturnkraft eröffnete sich ihm dafür und er ergriff sie intensiv: Die Welt der Maschinen. Die Sphäre, in der die Urbilder der Maschinen wesen, hat nach Rudolf Steiners Ausspruch mit dem Saturn zu tun. Diese Sphäre wurde im Kontinent der Saturnrasse nun dem weißen Manne besonders zugänglich, in sie fasste er hinein mit seinem europäischen Denken und schuf Amerika zu einem Lande der Maschinen, des mechanistischen Schaffens, wie es kein anderes ist. So erstand dort die Möglichkeit, verborgene Kräfte zu entwickeln, die den Menschen befähigen, diese maschinelle Welt, das Reich der Mechanismen, aus dem Geiste heraus zu beherrschen. (Vgl. die Ausführungen Rudolf Steiners über den mechanischen Okkultismus, *In geänderter Zeitlage*, III. Vortrag vom 1. Dezember 1918 in Dornach, GA 186). Diese Möglichkeit kam herauf dadurch, dass jene Hasseskluft sich aufgetan hatte zwischen dem Indianer und dem Weißen. Und Hass ist gerade dasjenige Erleben im Menschen, das die Ausbildung dieser Kräfte fördert, welche die Welt der Maschinen beherrschen sollen.» Es folgen Ausführungen über das Verhältnis sowohl der Indianer als auch der angelsächsischen Rasse zur Bewusstseinsseele. *Reiseskizzen, II. Amerika*, in *Beiträge zur Förderung der jungen Geisteskräfte der Gegenwart*, Nr. 13, Weihnachten 1933, S. 5 – 7, und gleichlautend: *Amerika*, in *Korrespondenz der anthroposophischen Arbeitsgemeinschaft*, 3. Jg., Nr. 2, November 1933, S. 3 f.

Zur Beziehung von Saturn, physischem Leib, Heilkunst (und dem Eingeweihten Skythianos) s. Thomas Meyer, *D. N. Dunlop. Ein Zeit- und Lebensbild*. 2. erw. Auflage, Basel 1996, bes. Teil VII, Kap. 3 «Zukunftsarbeiten aus altwestlichen Kenntnissen». – Der Vortrag vom 25. November 1917 in Dornach enthüllt den materialistisch-egoistischen Missbrauch von «Kräfte[n]», die insbesondere von den Zwillingen her der Menschheit zuströmen und

- ganz und gar in den Dienst des Doppelgängers gestellt werden können.» – Zu der bedeutungsvollen Odran-Legende: s. Hans Gsänger, a. a. O., S. 105 – 107 und Eleanor C. Merry, a. a. O., Ch. IX: The Legend of Odrun.
- 23 Albertus Magnus (um 1193–1280), in der Schrift *Über die Natur der Erdenorte*; auch wiedergegeben in Ita Wegman, «Ein Besuch alter Mysterienstätten» (*Natura*, 2. Jg., 1927/1928, Arlesheim).
- 24 Am 16. November 1917, siehe Anm. 1. Es war gerade ein Jahr vorher (am 26. Oktober 1916), dass Rudolf Steiner ebenfalls in St. Gallen über die notwendige Befruchtung der materialistischen Medizin durch die Geisteswissenschaft sprach (*Die Verbindung zwischen Lebenden und Toten*, GA 168, 2. Aufl. Dornach 1976).
- 25 Columcille (Columban d. Ä.) 521–597 (kam mit zwölf seiner Getreuen 563 auf die Insel Iona); Columban (d. J.) 540 (543)–615; Gallus (550–645) war einer seiner 12 Schüler. Das Kloster St. Gallen entwickelte sich um die Mitte des 8. Jhdts. aus der Klause des Gallus und war vom 9. – 11. Jhd. eine der bedeutendsten Pflegestätten der Kunst und Geisteskultur.
- 26 Nikolaus I. (gest. am 13. Nov. 867), Papst von 858– 867. [Anm. von Th. Meyer: Nikolaus I. hatte nicht nur gewisse spirituelle Impulse aus dem Osten, sondern ebenfalls solche aus dem – allerdings europäischen – Westen zurückzudrängen, wie u.a. aus dem Vortrag R. Steiners vom 1. Oktober 1922 (GA 216) hervorgeht. In letzterer Hinsicht wurde durch Columban d.J., der die Impulse des amerikanischen Westens zurückzudrängen hatte, für die Mission von Papst Nikolaus also Vorarbeit geleistet. Vgl. auch: Th. Meyer (Hg.), *Brückenbauer müssen die Menschen werden – Rudolf Steiners und Helmuth von Moltkes Wirken für ein neues Europa*, Basel 2004, S. 97f.]
- 27 So auch Ita Wegman, a. a. O.; dazu Hans Gsänger, a. a. O. S. 106.
- 27a [Anmerkung von Th. Meyer: W.J. Stein scheint hier in der Formulierung *die Verriegelung* der Westverbindung mit der *Begründung* der europäischen «Mysterienmedizin» gleichzusetzen. In Wirklichkeit wird die europäische Mysterienmedizin durch R. Steiner nicht aus der Abriegelung, sondern aus der alten Verbindung zum Westen heraus erklärt: «Von Europa aus wurden in Amerika gewissermaßen die unter dem Einfluss des Erdenmagnetismus bewirkten Krankheiten studiert. Und der geheimnisvolle Ursprung der älteren europäischen Medizin, der ist da zu suchen.» Der ganze Aufsatz von W.J. Stein will ja gerade dafür den Nachweis erbringen. Es handelt sich an dieser Stelle wohl um eine Flüchtigkeit bei der Niederschrift, die dem Verfasser vor einer Drucklegung sicherlich selbst aufgefallen wäre.]
- 28 Nervensystem und Elektrizität: Vortrag vom 16. November 1917 in St. Gallen und Carl Stegmann, a. a. O., S. 106 ff. Durch den Froschschkelversuch Luigi Galvanis am 6.11.1789 trat die Rolle elektrischer Phänomene in lebenden Organismen zum erstenmal über den Horizont der Naturwissenschaft. Elektrokardiogramm (Ableitung über dem Herz, EKG), Elektroencephalogramm (über dem Gehirn, EEG), Elektromyogramm (aus der Muskulatur, EMG) werden in der Medizin zur Diagnostik eingesetzt.
- 29 Über die Beziehung des Wasserkreislaufs der Erde zur Elektrizität vgl. Rudolf Steiner, *Das Faust-Problem. Die romantische und klassische Walpurgisnacht. Geisteswissenschaftliche Erläuterungen zu Goethes Faust*. Band II (GA 273), Vortrag vom 2. November 1917 in Dornach (Faust und die Mütter). 4. Aufl. Dornach 1981.
- 30 Vinland: Alte Bezeichnung für einen Teil der Ostküste Nordamerikas. 986 von Björn Herjulfsson auf der Fahrt von Island geschichtet und um 1000 von dem Norweger Leif Eriksson aufgesucht. Vermutlich Labrador, Neufundland und Neuschottland oder Teile davon. (Nach *Großer Brockhaus*, Bd. XII, Wiesbaden 1955; dort auch Literatur.) Eine Weltkarte auf mittelalterlichem Papier aus der Zeit um 1440 war 1957 aufgetaucht; sie zeigt am linken Rand Grönland, in einer der Form dieser Insel nahekommenden Gestalt, und weiter westlich eine Insel namens Vinland (*Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 19.08.1987).
- 31 Gehört zum Sagenkreis um Dietrich von Bern (den Ostgotenkönig Theoderich d. Gr., 471–526, geb. 453). Siehe auch W. J. Stein, *Die Gold-Prophetie in der germanischen Mythologie* (1937) in: *Der Tod Merlins*. Hrsg. von Th. Meyer. Dornach 1984, S. 110; W. J. Stein, *Das Gold in Geschichte und Gegenwart. Zugleich eine Betrachtung der Weltwirtschaftskrise*. Stuttgart 1932. – *Erdtiefen und Gold*: Vgl. Johanna Gräfin von Keyserlingk, *Zwölf Tage um Rudolf Steiner*. In: Adalbert von Keyserlingk (Hrsg.), *Koberwitz 1924. Geburtsstunde einer neuen Landwirtschaft*. Stuttgart 1974, S. 74–82.
- 32 Dies gilt für den amerikanischen Kontinent außer Ontario, den langgestreckten (geologisch sehr alten) ostafrikanischen Gürtel von Südafrika bis Ost-Ägypten und den Ural. Ost-westwärts verlaufende Bergzüge mit Goldvorkommen liegen dagegen in Ost-Brasilien, West-Australien und Sibirien.
- 33 *Gold, Gesundheit und Lebensverlängerung* sind Karikaturen der Ideale Gott, Tugend und Unsterblichkeit. «Aber von derselben Seite her, die Gold, Gesundheit und Lebensverlängerung an die Stelle von Gott, Tugend und Unsterblichkeit setzen will, von derselben Seite her wird angestrebt, nicht mit den Morgen- und Abendprozessen zu wirken, sondern mit ganz andern. Und ich habe Sie das letzte Mal darauf aufmerksam gemacht, dass auf der einen Seite der Impuls des Mysteriums von Golgatha aus der Welt entfernt werden soll, indem man vom Westen her den andern Impuls, eine Art Antichrist, einführt; dass von Osten her der Christus-Impuls so, wie er im 20. Jahrhundert hervortritt, dadurch paralytisiert werden soll, dass man die Aufmerksamkeit, das Interesse gerade ablenkt von dem ätherisch kommenden Christus.» (25. November 1917 in Dornach.) Goethe erwähnt bereits «jene drei erhabenen untereinander im innigsten Bezug stehenden Ideen, Gott, Tugend und Unsterblichkeit, die höchsten Forderungen der Vernunft genannt», im Verhältnis zu den drei ihnen entsprechenden Forderungen der höheren Sinnlichkeit, Gold, Gesundheit und langes Leben» in seiner *Farbenlehre*, Historischer Teil, IV. Abt., Abschnitt «Alchymisten» (1897).
- 34 Zum Gold s. besonders Rudolf Steiner, *Das christliche Mysterium* (GA 97), Vortrag vom 13. Oktober 1906 in Leipzig («Edelsteine und Metalle in ihrem Zusammenhang mit der Erden- und Menschheitsevolution»). 2. Aufl. Dornach 1981, Fragenbeantwortung S. 298; *Die geistigen Wesenheiten in den Himmelskörpern und Naturreichen* (GA 136), Vortrag vom 14. April in Helsingfors. 4. Aufl. Dornach 1974; *Mysteriengestaltungen* (GA 232), Vortrag vom 1. Dezember 1923 in Dornach. 3. Aufl. Dornach 1974; *Der übersinnliche Mensch anthroposophisch erfasst* (GA 231), Vortrag vom 18. November 1923 in Den Haag. 3. Aufl. Dornach 1982. Ferner Walter Cloos, *Vom Arbeiten mit der werdenden Natur*. 2. Aufl. Freiburg 1981, Kap. «Das Gold in der Natur»; Wilhelm Pelikan, *Sieben Metalle*. 4. erw. Aufl. Dornach 1981, Kap. «Das Gold».
- 35 Seneca (um Christi Geburt – 65).

Apropos: Bush, Blair und ein wissenschaftlicher Denkfehler

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir uns selbst aktiv darum bemühen – wie in den bisherigen *Apropos*-Kolumnen bereits mehrfach und vielfältig gezeigt worden ist. Misstrauen ist oft gegenüber Behörden und Regierungen angebracht; aber auch vielen Medien ist mit Skepsis zu begegnen.

Kriegsverbrecher wiedergewählt

Es ist wohl symptomatisch für unsere Zeit, dass in den USA der Mann (wieder) zum Präsidenten gewählt worden ist, der nach den sonst heute üblichen juristischen Kriterien als Kriegsverbrecher bezeichnet werden muss. Der von George W. Bush mutwillig vom Zaun gerissene, völkerrechtswidrige Angriffskrieg gegen den Irak hat nicht nur weit über 1000 amerikanischen und Tausenden von irakischen Soldaten, sondern – wie eine Studie von Medizinerinnen ergeben hat – über 100 000 irakischen Zivilisten (vor allem Frauen und Kindern) das Leben gekostet.¹ Widerlich dabei ist, dass Bush junior die ganze Welt mit unwahren Angaben schamlos an der Nase herumgeführt und gleichzeitig sich und seinen Kumpanen den Geldbeutel vollgestopft hat. Man kennt das Phänomen aus der Geschichte, dass gewisse Theologen umso üblere Dinge tun, je mehr sie sich ein religiöses Mäntelchen umhängen. So auch GWB: «Er glaubt wirklich, dass er einen Auftrag von Gott erhalten hat», sagte kürzlich Bruce Bartlett, der frühere Berater von Präsident Ronald Reagan, zur *New York Times*, die seither von der «glaubensgesteuerten Präsidentschaft» spricht.²

Bush-Wähler: Gravierender Realitätsverlust

Offenbar ist eine Mehrheit der Amerikaner GWB auf seinen dick aufgetragenen Leim gegangen: In Nachwahlbefragungen haben Bush-Wähler als erstes Motiv für ihre Wahl «moralische Werte» wie Ehrlichkeit usw. angegeben – sie haben dabei völlig übersehen, dass dieser amerikanische Präsident als einer der schlimmsten Lügner, der zudem Macht vor Recht stellt, in die Geschichte eingehen wird. Für die ganze Welt erschreckend sind Umfrageergebnisse, die zeigen, dass eine Mehrheit der Bush-Anhänger an einem – zum Teil großen – Realitätsverlust leidet.³ So waren – nach einer Untersuchung des Meinungsforschungsinstituts Knowledge Networks – noch bei der Wahl 72% der Bush-Wähler überzeugt davon, dass der Irak Massenvernichtungswaffen hatte (47%) oder ein größeres Programm zur Entwicklung von solchen betrieb (25%). (Übrigens waren erstaunlicher-

weise auch 26% der Kerry-Anhänger dieser Meinung ...) Weiter glauben 56% der Bush-Wähler, dass die meisten Experten annehmen, dass der Irak Massenvernichtungswaffen hatte, und 57% meinen, dass der offizielle Ermittler Duelfer zum Schluss kam, der Irak hätte zumindest ein großes Waffenentwicklungsprogramm gehabt – obwohl in seinem Bericht bekanntlich das Gegenteil steht. 75% der Bush-Anhänger sind zudem davon überzeugt, dass der Irak al-Qaida entscheidend unterstützt hat; 20% glauben gar, Saddam Hussein habe direkt etwas mit den Anschlägen vom 11.9. zu tun. Auch hier meinen 55%, dass das auch das Ergebnis der 9/11-Kommission gewesen sei – obwohl auch hier das Gegenteil gilt. Diese Realitätsverdrängung, die für die Zukunft nichts Gutes erwarten lässt, gilt offenbar auch für andere Bereiche: So glauben 57% der Bush-Wähler, dass die Mehrheit der Menschen in der Welt die Wiederwahl von Bush begrüßen wird; eine Umfrage in 35 Ländern hatte diese Meinung nur in drei Ländern ergeben ... Eine Mehrheit der Bush-Anhänger meint weiter, dass Bush den Internationalen Strafgerichtshof und das Kyoto-Abkommen unterstützt und überhaupt darauf drängt, Umweltschutz- und Arbeitsrechtstandards in Handelsverträge aufzunehmen. Bekanntlich ist auch hier das Gegenteil der Fall!⁴ So kann es nicht verwundern, dass offenbar ein Großteil der Bush-Wähler auch nicht gemerkt hat, dass sich die Politik ihres Idols (eine «Revolution von rechts») gegen ihre eigenen Interessen richtet: «in der Außenpolitik kriegstreiberisch, arrogant und unilateralistisch, im Innern sozialdarwinistisch mit Steuersenkungen und Sozialkürzungen, von denen die Wohlhabenden – das sind Haushalte mit über einer Million Dollar Jahreseinkommen – profitieren, unter denen der Mittelstand zerbröckelt und die unteren Schichten in die Armut driften».⁵

Bananenrepublik USA?

Welcher Pöbel im Übrigen zurzeit die USA regiert, illustriert das folgende Detail: An einer Wahlveranstaltung in Florida sagte Vizepräsident Dick Cheney, der im letzten Jahrzehnt durch Vermischung von Politik und Geschäft Dutzende von Millionen Dollar in die eigene Tasche gewirtschaftet hat: «Man kann ein Schwein mit Lippenstift anmalen, es bleibt doch ein Schwein.» Er meinte damit nicht sich selber, sondern den gegnerischen Präsidentschaftskandidaten John Kerry.⁶ In Europa hat man sich allerdings Illusionen über Kerry gemacht. Seine (Außen-)Politik wäre nicht prinzipiell anders ge-

wesen als die von George W. Bush – nur Ton und Stil wären vermutlich «kulturverträglicher» geworden.)

Apropos Wahlen: Man wird es nicht glauben, aber gewisse Leute in den USA haben es auch dieses Jahr wieder fertiggebracht, Zweifel an den Wahlergebnissen aufkommen zu lassen. Da wurden an einigen Orten Wahlcomputer aufgestellt, bei denen kein Papiausdruck oder etwas Vergleichbares vorgesehen sind. Das heißt, eine Kontrolle oder gar Nachzählen sind schlicht nicht möglich. Die installierten Systeme sind auch nicht ausreichend überprüft worden. Misstrauisch macht auch ein E-mail, das der Republikaner Walden O'Dell im Sommer 2003 an die republikanische Partei in Ohio geschrieben hat. O'Dell ist Chef der Firma Diebold, die einen Teil der erwähnten Computer geliefert hat und ihren Sitz in Ohio hat. In besagtem E-mail schrieb O'Dell, dass er entschlossen sei, «Ohio die Wählerstimmen für den Präsidenten zu liefern»⁷. Dass gerade die Computer von Diebold leicht zu manipulieren sind, hat die Gruppe Black Box Voting schon längst demonstriert.⁸ Kritik an den Wahlcomputern hat auch die Wahlbeobachtungskommission der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) geäußert, die zwar festhält, dass es «freie und faire» Wahlen gewesen seien, die aber nicht ganz den OSZE-Standards entsprochen hätten. So konnten die Beobachter nicht immer in die Wahllokale. Probleme habe es mit den «vorläufig» abgegebenen Stimmen gegeben. Kritisiert werden auch die langen Schlangen und Wartezeiten (bis zu vier Stunden!)⁹. Zu denken geben auch Feststellungen der unabhängigen Online-Zeitung *rbi*, die sich auf Informationen der US-amerikanischen Nachrichten-Site *Break for news* stützt: In den USA werden – wie in vielen Ländern – «Exit Polls» (Wählerbefragung am Ausgang) durchgeführt; die frühe Hochrechnungen ermöglichen. Bei den Präsidentschaftswahlen wichen nun diese Exit Polls in bestimmten Staaten auffallend von den Wahlergebnissen ab. Eine Auswertung der Unterschiede Staat für Staat ergab, «dass überall da, wo mit elektronischen Wahlurnen abgestimmt wurde, die ohne Papiausdruck sind und daher keine nachträgliche Überprüfung zulassen, eine auffallende und jedes Mal Bush bevorteilende Abweichung festgestellt werden konnte, und zwar dort, wo es wichtig war, in den «Wackel-Staaten» – wie z.B. Ohio. Dass die offizielle Wahlbeteiligung im Bezirk Sarpy in Nebraska 139,93% (82 607 Wahlberechtigte, 115 593 abgegebene Stimmen) betrug sei nur nebenbei bemerkt ...»¹⁰

Wurden die Wahlen manipuliert? Wie dem auch sei: Wahlmaschinen ohne Kontroll- und Nachzählmöglichkeit widersprechen in jedem Fall dem demokratischen Empfinden und verbreiten das Odium einer Bananenrepublik.

Blair-Mogel und Bush-Trommel

Apropos: Mitschuldig an den weit über 100 000 Toten im Irak ist auch Bushs Schoßhündchen, der englische Premier Tony Blair, der am plumpen Betrug an der Weltöffentlichkeit kräftig mitgewirkt hat und der – wenn mit dem Prinzip «Recht vor Macht» ernst gemacht würde – genauso hinter Gitter gehörte wie ein Saddam Hussein oder ein Milosevic. (Nebenbei: Blair wurde seinerzeit von der Boulevardzeitung *Sun* an die Macht geschrieben. *Sun* gehört dem australischen Medienzaren Robert Murdoch – genauso wie in den USA der TV-Sender *Fox*, der mit nicht immer lauterem Mitteln die Bush-Trommel rührt. Eine Untersuchung dieser Verbindungen dürfte nicht ganz uninteressant sein.) Beim politischen Mogeln steht Blair dem GWB in nichts nach. Ende September konnte er nicht mehr anders als zuzugeben: «Die Beweise, wonach Saddam tatsächlich biologische und chemische Waffen besaß – und nicht nur die Fähigkeit, sie zu entwickeln –, haben sich als falsch herausgestellt.»¹¹ Und: «Ich bin ein Mensch wie jeder andere auch, ich kann mich irren.» So weit, so – fast – gut. Jeder andere Mensch hätte nun geschwiegen, im Wissen darum, dass der Irrtum über 100 000 unschuldigen Zivilisten das Leben gekostet hat, und in der Hoffnung, dass er trotzdem mit Nachsicht behandelt und die Entschuldigung akzeptiert wird. Doch Tony Blair kann das nicht, er muss gleich noch ein bisschen Sprengstoff nachschieben: «Das Problem ist, ich kann mich für die Informationen entschuldigen, die sich als falsch erwiesen haben, aber ich kann mich nicht – jedenfalls nicht aufrichtig – für den Sturz von Saddam entschuldigen.» Und: «Die Welt ist ein besserer Ort mit Saddam im Gefängnis statt an der Macht.» Nun – Ersteres hat von Blair gar niemand verlangt und beim Zweiten ist immerhin festzuhalten, dass der Irak – auch dank Tony Blair – ein Tummelplatz für den internationalen Terrorismus geworden ist. Mit diesem Statement entlarvt Blair zudem seine Entschuldigung als unaufrichtiges Manöver, denn einem englischen Ministerpräsidenten müsste klar sein, dass dieser Irakkrieg nur dann nicht völkerrechtswidrig gewesen wäre, wenn eben Massenvernichtungswaffen vorhanden gewesen wären (und die Völkergemeinschaft dem Krieg zugestimmt hätte). Da beides offensichtlich nicht zutrifft, handelt es sich nach den Rechtsnormen um ein Kriegsverbrechen. Dass Tony Blair das von Anfang an klar gewesen sein muss, ist in diesen Kolumnen bereits dargestellt worden. Im Übrigen ist Blairs «Entschuldigung» schon in sich unwahr. Saddam Hussein hatte keine «Fähigkeit», Massenvernichtungswaffen zu entwickeln; um Bush psychologisch nicht völlig zu entblößen, hat die zuständige Kommission Hussein eine vage Absicht unterstellt, nach dem Abzug der UNO-

Inspektoren möglicherweise solche Waffen entwickeln zu wollen ... Zudem: «falsche Beweise» gibt es nicht; entweder sind es keine oder allenfalls gefälschte Beweise ...

Ungenau und unüberlegt

Ungenauigkeiten und Unüberlegtheiten machen sich auch im Alltag immer mehr breit – gerade auch in den Medien. Zufälligerweise kamen mir Musterchen dazu aus der Schweiz in die Hände.

In der Züricher *SonntagsZeitung* wurde zu Bushs Wiederwahl – ohne Widerspruch – die Auffassung des «strategischen Analysten» George Friedmans angeführt, dass Bush «stärker noch als frühere US-Präsidenten» daran gelegen sein müsse, «sein historisches Erbe zu sichern. Damit seine globalpolitische Doktrin der Offensivkriege gegen die Feinde im Ausland überlebt, muss im Irak die Wende zum Besseren gelingen. Einen ersten Schritt erhofft sich Bush vom Sturm auf das Aufständischennest Falluja.»¹² Dies ist eine merkwürdige Argumentation: Entweder ist die Doktrin moralisch, politisch und juristisch in Ordnung, dann spielt es keine Rolle, ob sie im ersten Anlauf durchgesetzt werden kann – oder sie ist es nicht, dann wird sie nicht wahrer und nicht überlebensfähiger, wenn sie machtmäßig sofort realisiert werden kann. Hinter solchen Vorstellungen steckt eine materialistische, unethische Geisteshaltung: Entscheidend ist der momentane Erfolg und nicht die moralische Qualität (gut oder böse?) einer Handlung.

Ein weiteres, an sich banales Beispiel. Es geht um Fußball, wobei hier keine Rolle spielt, ob man den für sinnvoll hält oder nicht; Tatsache ist, dass er sowohl in Gelsenkirchen wie auch in Basel in breiten Bevölkerungsschichten zurzeit beliebt ist und dass kürzlich Schalke und Basel in einem internationalen Wettbewerb gegeneinander spielen mussten. Im Vorfeld dieses Spiels druckte die Schweizer Boulevardzeitung *Blick* einen Artikel, laut dem Schalke-Manager Assauer gesagt haben soll: «Wir sind schon weiter» – mit dem Unterton: Was wollen denn diese Nobodys aus Basel, die haben wir bereits im Sack.¹³ Drei Tage später erschien ein weiterer Artikel, in dem festgehalten wird, dass Herr Assauer bei der Redaktion protestiert habe, weil er falsch zitiert worden sei. Für die Redaktion ist dieser Protest offenbar unverständlich; da wird im Einzelnen aufgelistet, was weggelassen worden ist, weil es ja am Sinn nichts ändere. Dem unbefangenen Leser wird aber sofort klar, dass die Veränderungen doch einen anderen Sinn ergeben. Der Journalist meint jedoch: «Am 21. Oktober steigt der Knüller Schalke 04 – FCB. Assauer kribbelt es jetzt schon. Nur so lässt es sich erklären, wieso er haargenau zitiert werden will.»¹⁴ Wenn Medienleute nicht mehr merken, dass Zitatveränderungen (schon Kür-

zungen!) einen anderen Sinn ergeben können, wird eine Verständigung schwierig.

In der schweizerischen Regierung gab es kürzlich einen Konflikt: Bundesrat Couchepin äußerte über seinen Kollegen Bundesrat Blocher, er sei «eine Gefahr für die Demokratie». Zum dadurch entstandenen Wirbel wurden prominente Politiker befragt, z.B. Andreas Groß, sozialdemokratischer Abgeordneter und – wie der Interviewer anmerkte – «Demokratieforscher». Groß meinte: «Gewisse Ideen von Blocher sind eindeutig eine Gefahr für die Demokratie. Er hat ein autoritäres, manchmal fast totalitäres Demokratieverständnis, er ist in gewissen Dingen rücksichtslos.» Was ein «totalitäres Demokratieverständnis» sein soll, müsste man vielleicht auch diskutieren. Aber nun kommt die Groß'sche Katze aus dem Sack: «Wenn es anders wäre, müsste er für die Parteienfinanzierung sein, damit alle Parteien ähnliche Chancen haben wie seine SVP, der er viel Geld gibt»¹⁵. Das ist ja ein bisschen eine durchsichtig schiefe Argumentation: Blocher eine Gefahr für die Demokratie, weil er nicht für die Parteienfinanzierung ist. Wenn er uns auch Geld gäbe, wäre er wieder ein Guter?! Man könnte ja von Herrn Groß auch verlangen, dass er sich selber auf die Suche nach Sponsoren statt nur die hohle Hand macht. (Die eigentlich wesentliche Frage, ob ein Wirtschaftssystem legitim sei, das Herrn Blocher ein solch hohes Einkommen und Vermögen ermöglicht, fällt so einfach unter den Tisch.)

Der Glaube als medizinischer Wirkstoff?

Eigentlich ist es ja nicht verwunderlich, dass solche Ungenauigkeiten in den Medien Einzug gehalten haben. Denn sie grassieren auch im heutigen Wissenschaftsbetrieb, der doch ein Hort von Genauigkeit und Logik sein müsste. Als Beispiel diene die Placebo-Problematik in der Medizin. Die Wirksamkeit eines Medikaments beruht – so die Theorie – auf einem bestimmten Wirkstoff. Um jene bewerten zu können, werden Versuche durchgeführt. Einer Patientengruppe wird das echte Medikament verabreicht, der anderen Gruppe das Scheinmedikament, ein sogenanntes Placebo, das nur Füllstoffe wie Milchezucker und Stärke enthält. Vom Scheinmedikament wird keine Wirkung erwartet (es enthält ja keinen Wirkstoff), sodass die Wirksamkeit des Medikaments rein gemessen werden kann. So weit die Theorie. Die Praxis ist auch hier – wie so oft – anders: Auch die Placebos (ohne Wirkstoff!) können eine Heilung hervorrufen; das wird als Placebo-Effekt bezeichnet. Statistisch zeigen «die meisten Placebos» eine Wirksamkeit von mindestens 20 Prozent. Nach der Wirkstoff-Theorie ist dieser Effekt völlig unverständlich: «Was genau die Wirkung eines Placebos ausmacht, ist nicht bekannt; vermutlich sind es die Selbstheilungs-

kräfte des Körpers, die wiederum durch den Glauben an das Medikament hervorgerufen werden. (...) Den Grund dafür nennt bereits ein biblischer Spruch: Der Glaube kann Berge versetzen.»¹⁶ Man mache sich nur recht klar, wie hier Wissenschaft durch einen merkwürdigen Mystizismus ersetzt wird. Was ist denn «der Glaube» für ein Wirkstoff? Dies gilt umso mehr, als ja dieser Wirkstoff immer als ein materieller vorgestellt wird! Wo ist die Materialität des Glaubens? Der ist doch gerade immateriell. Wissenschaftlich wäre die Feststellung, dass in gewissen Fällen ein bestimmter (materieller) Wirkstoff heilen (oder zumindest bessern) kann, dass es aber daneben andere Heilungsmöglichkeiten (manchmal reicht ja die Persönlichkeit eines Arztes!) gibt, die gleichberechtigt daneben gestellt werden müssen – wenn man sich nicht einen wissenschaftlichen Denkfehler leisten will.

Auf diesem Gebiet gibt es noch weitere Merkwürdigkeiten. So hat Tom McKillop, Chef des britisch-schwedischen Pharmaunternehmens AstraZeneca, kürzlich festgestellt, «dass ein Mittel wie Aspirin, würde es heute von einem Pharmakonzern entwickelt, am Markt nicht mehr zugelassen würde, weil Labormodelle zeigten, dass es krebserregend sein könne. Dass dem nicht so ist, weiß man nur aufgrund der langjährigen und massenweisen Anwendung des Heilmittels»¹⁷. Auch wenn man berücksichtigt, dass McKillop seine Äußerung wegen bestimmten Geschäftsinteressen getan hat, gibt sie vom Gesichtspunkt der Wissenschaft her doch ziemlich zu denken.

PS. Um den Bogen zum Anfang zu schließen: Vier Tage vor den US-Präsidentenwahlen tauchte – wie von der Regierung bestellt – ein Videotape auf, das angeblich von Osama bin Laden stammt. Es war in der pakistani-

schen Hauptstadt Islamabad vor einem Büro des arabischen Fernsehsenders El Dschasira hingelegt worden. Schon nach kurzer Zeit erklärten die US-Geheimdienste das Band für «authentisch»¹⁸. Merkwürdig ist, dass die Geschichte weltweit verbreitet wurde, aber praktisch kein Medium die Frage nach der Echtheit aufwarf, obwohl die Umstände eher wie ein Halloween-Grusel wirkten. Geschickten Kennern dürfte es wohl nicht schwer fallen, ein solches Band im Computer zu fabrizieren. Auf das Können der US-Geheimdienste kann man ja wohl nichts mehr geben nach all den Pleiten und Pannen – oder waren die gar nicht echt?

Boris Bernstein*

*Boris Bernstein arbeitet seit Jahrzehnten bei einem europäischen Printmedium.

- 1 *The Lancet* 28.10.2004; AP-Meldung vom 28.10.2004
- 2 *Süddeutsche Zeitung* vom 29.10.2004
- 3 www.pipa.org/
- 4 www.heise.de/tp 23.10.2004
- 5 *Süddeutsche Zeitung* vom 30.10.2004
- 6 *Der Spiegel* Nr. 45 vom 30.10.2004
- 7 www.heise.de/tp 5.11.2004
- 8 www.blackboxvoting.org
- 9 www.osce.org/news/show_news.php?id=4505
- 10 www.rbi-aktuell.de/Politik vom 4.11.2004, und www.spiegel.de, 11.11.2004
- 11 DPA-Meldung vom 28.9.2004
- 12 *SonntagsZeitung*, Zürich, vom 7.11.2004
- 13 *Blick* vom 6.10.2004
- 14 *Blick* vom 9.10.2004
- 15 *SonntagsZeitung* vom 10.10.2004
- 16 www.netdoctor.de/medikamente/fakta/placebo.htm
- 17 *Neue Zürcher Zeitung* vom 25.10.2004
- 18 AFP-Meldung vom 30.10.2004

Mit Bush-Kohle nach Auschwitz

Seit den Neunzigerjahren gab es immer wieder Attacken aus den USA, mit denen die Europäer aufgefordert wurden, ihre nicht immer vorbildliche Vergangenheit «aufzuarbeiten». Insbesondere die Schweiz wurde genötigt, ihre Versäumnisse «wieder gut zu machen». Dass hinter diesen Vorstößen eine «verschwiegene Geschichte» der USA steht, war und ist Vielen weitgehend unbekannt. Nun hat die Amerikanistin und Journalistin Eva Schweitzer Einiges in einer gut dokumentierten Studie verarbeitet*, wobei anzumerken ist, dass in den National Archives in Washington noch Millionen Seiten von – meist geheimen – Papieren liegen. Als ersten Eindruck

nachfolgend ein paar Schlaglichter aus dem Vorwort:

«Die meisten Amerikaner glauben, sie hätten stets auf der Seite der Antifaschisten gestanden. Aber das ist nicht wahr. (...) Die Medien spielten den Holocaust herunter und die Nazis bekamen finanzielle und ideelle Unterstützung aus den USA. (...)

Prescott Bush, der Großvater von US-Präsident George Walker Bush, hatte kommerzielle Partnerschaften mit Friedrich Flick und Fritz Thyssen und den Vereinigten Stahlwerken, die erst Ende 1942, nach dem «Trading with the Enemy Act», beschlagnahmt wurden. Die Bank, bei der Prescott Bush Teilhaber war, besaß Fabriken in

Schlesien, die später Stahl bei Auschwitz produzierten. Sie deponierte Anleihen der IG-Farben-Tochter General Aniline & Film auf chilenischen Konten. Und die Züge, die nach Auschwitz rollten, wurden mit Brennstoff befeuert, der aus Bushs Kohlenminen stammte.

Aber auch andere US-Firmen haben sich mehr mit den Nazis eingelassen, als gut war. Die Federal Reserve Bank in New York kaufte Raubgold, während die Chase National Bank – heute Chase Manhattan – Geschäfte mit den Nazis in Paris machte. General Motors stattete die Wehrmacht mit LKWs und Kampfbombern aus und versorgte die Luftwaffe mit Flugbenzin. ITT verkaufte



elektronische Zündungen für Granaten an das Dritte Reich. Henry Ford verlegte antisemitische Literatur, die Hitler als Vorbild für *Mein Kampf* diente, und beschäftigte Zwangsarbeiter aus Buchenwald. Das sollte die US-Regierung nach dem Krieg nicht hindern, Ford, GM und ITT Entschädigungen für Bombentreffer zu zahlen – aus Geldern, die diese Regierung selbst von Holocaustopfern beschlagnahmt hatte.»

Katja Kreis-Schädel

*Eva Schweitzer: *Amerika und der Holocaust*, Knaur Taschenbuch, München, November 2004

Das kulturschaffende Grundgesetz des kindlichen Spieles

Eine geisteswissenschaftliche Forschungsaufgabe

«Denn sollte sich herausstellen, dass das Wiederholungsgesetz auch für die «menschliche Geschichte» Geltung besitzt, so müssen wir uns darauf gefasst machen, dass sich im frühen Kindesalter eine ungeheure Strecke der Menschheitsentwicklung zusammendrängt, während das Wiederholungstempo sich in der späteren Individualentwicklung immer mehr verlangsamt, bis zu dem Punkt, wo die «reife» Persönlichkeit den Anschluss an die historische Gegenwart findet und das Tempo ihrer Zeitschichte miterlebt.»

Frederik Adama van Scheltema¹

Es ist inzwischen möglich zu begründen, dass dem Spiel des Kindes, vor allem im ersten Lebensjahrsiebt, eine Gesetzmäßigkeit zugrunde liegt, die man *das kulturgegenetische, das kulturschaffende Grundgesetz* nennen kann. Dem Verfasser bleibt, nach fünf Jahrzehnten des denkenden, künstlerischen, heilpädagogischen und pädagogischen Bildens und Forschens auf dem Gebiete des Spieles, das sich auf Schiller (und damit auch auf Goethe) gründet, keine andere Möglichkeit, als das Suchen des Kindes im Spiel so auszudrücken: *Das Kind sucht, vom Anfange seiner leiblichen, seelischen und geistigen Entwicklung an in seiner Umgebung Inhalte, Vorgänge und Vorbilder auf, die in ihm die Anlage bestätigen, vergangene Kulturentwicklung in Grundelementen nachzuvollziehen, um dadurch an die gegenwärtige Kultur anzuschließen.* In diesen abstrakten Worten ist eine Blickrichtung angedeutet, die zu einem Gehen und zu einem Forschen in dieser Richtung zu führen hat.

Dieses Gehen und Forschen hat, um seinem Gegenstand, dem Spiel des Kindes gerecht zu werden, ein konkretes zu sein, das sich hineinlebt in das kindliche Spiel. *Denn Spiel ist nur aus dem Spiel heraus zu verstehen.* Erst dann wird es als die Quelle, als Keim und Spross aller Kultur verstanden werden können. Solange wir das Spiel psychologisch, pädagogisch, philosophisch und somit von außen betrachten, werden wir es nur auf seinen Nutzen hin sehen. So wird es kleiner und kleiner werden und endlich ganz verschwinden: Wie die heutige Tatsache des spielverarmenden Kindes und wie es eine gegenwärtige mechanistische pädagogische Psychologie zeigen, die das Spiel nicht mehr kennt und nicht mehr nennt. Das Spiel aber vom Spiel her verstehen heißt: *wieder selber Kind werden und seine eigenen Lebenserfahrungen an dem prüfen, was man als Kind in sein Spiel als Hoffnungen und Vorahnungen hineingetragen hat.*

Spiel des Kindes ist immer Lebensentwurf, es ist immer ein Wurf nach vorne, der die Möglichkeiten prüft, wie gelebt, gestrebt, geforscht werden kann. Jedes Spielmoment eines Kindes (das lehrt uns die ehrliche, gründliche Erinnerung an Spielerlebnisse) ist kulturentwerfend, kulturschaffend: wir müssen es nur als ein solches anschauen und prüfen. Behalten wir die alte Blickrichtung bei, die Spiel als anrührende, putzige, nützliche oder gar unnütze Kindheitsabsonderung betrachtet, welche pädagogisch und psychologisch gesteuert, genutzt oder vielleicht gera-

de noch zugelassen wird, dann wird Spiel aus der Welt verschwinden und mit ihm die freie, schaffende Kulturfähigkeit des Menschen. Wenden wir den Blick und erkennen im Spiel jeglicher Art des kleinen Kindes das wieder, was die frühen, mächtigen Stadien der Kulturentwicklung in langen Zeitverläufen ausgebreitet haben, dann wird eine Kinderkultur entstehen können, an der wir unser ganzes Kulturverständnis erfrischen, erneuern und in seinen Zukunftsperspektiven zu prüfen vermögen.

Kulturgenetisch sich zu verhalten, ist für das Kind ja nichts anderes, als sich auf das zu beziehen, was die Individualität in früheren Inkarnationen durchlebt und an dem sie mitgeschaffen hat.

Diese Blickrichtung ist im schiller-goetheschen Kulturverständnis angelegt. Auch Rudolf Steiner darin ernst zu nehmen heißt: ihn befreien vom betulichen Schein-Ernst auch von Pädagogen, die ihn, den Geistesforscher, der Ur-Kindlichkeit berauben, die zum Wesen eines christlichen Eingeweihten gehört. Eingeweiht sein heißt: zurückgehen zu den Urströmen der menschlichen Geistigkeit, wo sie sich in ihrer blühenden, kindlichen Zukunftshoffnung zuerst offenbaren. Und es heißt: jung und stündlich jünger zu werden, um zu einer – michaelisch streng geprüften – Kindlichkeit zu gelangen, die allein den Todesernst Ahrimans zu überwinden vermag, der gegenwärtig alles zu durchdringen sucht, oft auch anthroposophisches und aus ihm sich ableitendes pädagogisches Denken und Handeln.

Das kulturgenetische, das kulturschaffende Grundgesetz des kindlichen Spieles besagt dieses: *In jedem Spiel ist der Beginn der Kultur zu sehen.* Somit ist der Spiel-Akt eines jeden Kindes eine aus ihm selbst stammende Schöpfung. Als solche ist sie größer, umfassender und ursprünglicher als alle sich auf diese beziehen-wollende Beurteilung. Die Philosophie der Freiheit Rudolfs Steiners ist, in all ihrer Strenge und Exaktheit, auch eine Begründung der Autonomie der Kindlichkeit und des Spieles und insofern eine Erfüllung und Weiterführung dessen, was ein Jahrhundert vorher Schiller in den Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen angekündigt hat.² Wieder hundert Jahre später sind wir aufgerufen und instand gesetzt, das kindliche Spiel (und den künstlerischen Prozess) als den *ursprünglichen Freiheitsimpuls* im Leben des Menschen zu begreifen. Wollen wir das auf das Denken sich beziehende Freiheitswesen der *Philosophie der Freiheit*³ verstehen, so haben wir auch einen Durchbruch zu wagen in Bezug auf die Erinnerung an *die Freiheit*, die wir empfanden und übten, als wir als Kinder spielten.⁴

Damit ist aber der Grundsatz erkannt: *In einer der Philosophie der Freiheit entstammenden Erziehungskunst sind Kinder nicht die Objekte, sondern die Subjekte der Erziehung.* So-

mit kann Erziehung nur sachgemäß und dadurch erfolgreich sein, wenn schon die kleinsten Kinder nicht Zu-Erziehende, sondern Sich-Selbst-Erziehende zu sein vermögen. Wir aber haben die Umgebung und die Umstände zu dieser Selbsterziehung zu entwickeln. Ein Lehrplan für die Schule, noch mehr ein Plan für das erste Lebensjahrsiebt, muss in Bezug auf das Spiel, die Hauptkraft des Kindes, somit ein Entleer-Plan sein, der in seiner aus der Vergangenheit kommenden Planmäßigkeit das verdrängt, was als Fülle des Sich-Erziehen-Wollens als Spiel und somit als jeweils neuer und ursprünglicher Kulturansatz sich prüfend in die Welt begeben möchte.

Zwischenbemerkung: Sehr spät ist bei seiner Beschäftigung mit dem Gedanken des kulturgenetischen Grundgesetzes des Spieles der Verfasser auf das von so manchen Kulturhistorikern und Pädagogen formulierte «psychogenetische Grundgesetz» gestoßen. Siehe dazu den orientierenden Artikel von Johannes Kiersch in «Das Goetheanum»⁵, welcher dem Verfasser am gleichen Tag in die Hände kam, als auch sein Buch «Grundzüge eines kulturschaffenden Kindergartens»⁶ ihm zugeschickt wurde. Bis zu diesem Zeitpunkt war dem Verfasser entgangen, dass dieser Gedanke bereits vielfach gedacht wurde, zum Glück, denn er hätte ihm die Unbefangenheit im Erleben des kindlichen Spieles geraubt. Steiner hat dieses Gesetz zwar erwähnt (s. Kiersch), hielt diesen Gedanken aber schwebend. Das hier Vorgebrachte soll dazu dienen, das vom Verfasser in seinem Buch beschriebene Grundprinzip (wie auch in der Schrift «Die Waldorfkindergartenpädagogik»⁷ abzugrenzen, einmal von dem in der Literatur beschriebenen «psychogenetischen Grundgesetz», wie auch von dem rein biologisch sich vollziehenden «biogenetischen Grundgesetz» Häckels der Embryonalentwicklung. Gerade Scheltema beschreibt dieses «psychogenetische Grundgesetz» als eine buchstäblich aufzu-fassende Parallelität von kindlicher Entwicklung und Kulturentwicklung. Auch die Kulturepochen des Waldorf-Lehrplanes deuten auf eine solche Entsprechung hin. Der Gedanke des «kulturgenetischen Grundgesetzes des Spieles» ist aber im Ansatz ein anderer.

Im Spiel des Kindes, wenn es denn wirklich sich entwickelt, herrscht immer *Freiheit*, nie das Gesetz, auch nicht ein solches, das das Kind innerlich zwingen würde, Kulturstufen linear nacheinander aus sich hervorgehen zu lassen. Dieser Freiheit des kindlichen Spieles würde somit auch niemals ein möglicher «Waldorfkindergarten-Plan einer die Kulturentwicklung nachvollziehenden Spielentwicklung» entsprechen. Ein solcher wäre im Gegenteil spiel-abtötend. Wir müssen wegkommen von einer *ideologischen* Betrachtung der Erziehung und fortschreiten zu einer *phä-*

nomenologischen Erziehungskunst und -wissenschaft. Phänomenologisch aber heißt hier: aus dem Augenblick heraus die Notwendigkeiten erkennen, die dem suchenden Spiel des Kindes von außen entgegenzubringen sind.

Was aber ist die Not, die Notdurft des Kindes, die es im Spiel zu stillen sucht, und was wendet sie in die rechte Richtung? Die Richtung kann nicht pädagogisch vorgegeben sein. Sie kann nur, augenblicklich und geistesgegenwärtig, abgelesen werden aus dem Individuell-Vorgeburtlichen des real vorhandenen Kindes. So hat, wollen wir freie, rosenkreuzerische Erziehung betreiben, etwas stattzufinden, das dem Echolot ähnelt, dem Instrument der Schifffahrt, das Schall ausstößt, um aus dem Echo heraus das zu finden, was in den Wellen des Wassers gesucht wird. Inhalte und Handlungen sind an das Kind heranzubringen, die tastende (und vor allem aber die eigene wandelbare und vorangehende Willenshaltung prüfende) und damit im Wahrnehmen sich entwickelnde Eigenschaften hervorbringen. *Wir haben uns von vorgedachten pädagogischen Absichten zu säubern, indem wir das Prinzip der rhythmisch-musikalischen Arbeit erüben, wie Rudolf Steiner es in den Konferenzen für die ersten Lehrer beschreibt (23. Juni 1920).⁸*

Das gilt besonders auch für die Haltung den kleinen Kindern gegenüber. Nur wer selber im musikalisch-rhythmischen Arbeits-, d. h. Kulturprozess sich befindet, lässt den Willen der Kinder frei. Nur aus dem durch diese vorangehende Willensfreiheit hervorgerufenen Spiel vermag sich – gleichsam in einen ätherischen Gegenraum – dieses als zukünftige, das Vergangene keimhaft wiederholende, Kulturhandlung herauszubilden.

Nun soll aber hingewiesen werden auf Inhalte und Qualitäten, die dem kulturgenetischen Grundprinzip entsprechen und die dem Verlangen des Kindes entgegenkommen. Im biogenetischen Grundgesetz der Embryonalentwicklung herrscht eherne, leiblich vorgegebene Gesetzmäßigkeit. Im kulturgenetischen Grundgesetz herrscht von Beginn an – *Freiheit*. Das heißt: was gesetzmäßig gleich einer individuellen Freiheitspflanze sich in den ätherischen Freiraum voranstrebender Kulturarbeit hineingestalten möchte, hängt gänzlich von unserer schöpferischen Aufmerksamkeit ab. *Die Nachahmung als das Medium, das Vehikel des Spieles im ersten Lebensjahrsiebt, ist unspezifisch.* Sie ist – man könnte es so nennen – ein Allesfresser. Sie nimmt auf, was ihr geboten wird, von den Inhalten der sowjetischen Kinderkrippe über den kirchlichen Kindergarten und die Montessori-Methode bis hin zum anti-autoritären Kinderladen und zur gegenwärtigen Waldorfkinderkrippe-Pädagogik. Es ist ein Unterschied, ob wir sinnvoll Ausgedachtes in das Kinderleben hineinprojizieren oder ob wir, tastend und suchend, gleich den Kindern und Künstlern, aus dem Spiel ablesen, wessen es bedarf.

Das erste, ideologisch zu nennende Vorgehen, wird Resultate bringen wie das zweite, phänomenologische. Die Fülle der Nachahmungsfähigkeit wird jeden in seiner Ansicht bestätigen, *dient* sie doch immer. Es ist nur die Frage wem, dem Vorgeburtlich-Suchenden des Kindes oder dem Betulich-Vorausgewussten des Erwachsenen.

Die Sache ist ganz einfach: Umgeben wir das Kind mit Kulturarbeit, dann ahmt es aus der Tiefe Kulturarbeit nach. Umgeben wir es mit Pädagogik, dann wird es später dem Leben gegenüber ein »Pädagoge«, einer der will, was andere wollen sollen. Oder einer, der lebenslang tut, was andere von ihm wollen, weil er den Keim zur Selbsterziehung im Spiel nicht entwickelt hat.

Die Nachahmung als solche erweist noch keine Wahrheit. Darin zeigt sich aber die Freiheit passiv: Nachahmung ist für (fast) alles zu gebrauchen. Umso größer ist die Verantwortung, von aller Ideologie, die Gutgemeintes dem Kinde der Nachahmung zur Nahrung anbietet, abzulassen und goetheanistisch vorgehen zu lernen. Das Ende herkömmlicher, auch waldorfmäßiger, Kindergartenpädagogik ist damit erreicht. Ein Forschen ist angesagt, für welches im Kindergartenalter noch kaum Erfahrungen vorliegen. Wohl aber auf gänzlich entfernt scheinenden Gebieten, wie zum Beispiel der neuen, der projektiven Geometrie, den Umstülpungsphänomenen, der Strömungsforschung, ja auch der goetheanistischen, der organischen Bauweise. Sehr zu Herzen gehend lehrreich ist hier das Herangehen an die Physik, wie Martin Wagenstein⁹ sie lehrte, wo der kundige Wissenschaftler auch die feinsten und zartesten Kindheitserfahrungen und -erinnerungen als historisch gleichsam nachvollzogene Vorstufen physikalischer Forschung auffasst und würdigt.

Rudolf Steiner gibt die klare Aussage, dass das heutige Kind vorgeburtlich mysterienbelehrt ist.¹⁰ Wollen wir also Inhalte und Richtungen des kindlichen Spieles, für das wir umgebende Verhältnisse zu schaffen haben, finden, dann haben wir das zu studieren, was über die Schulung in den alten Mysterien bekannt ist. Vertiefen wir uns da in Einzelheiten (z. B. in das, was Rudolf Steiner in den Ostervorträgen von 1924 aussagt¹¹), dann kommen wir unvermittelt auf Inhalte und Qualitäten, die jeder aus seiner eigenen Spielerfahrung kennen kann, so das Element der Höhle, des Eingeschränktseinwollens und Herausgeborenwerdenwollens aus den Leib eng umschließenden Verhältnissen. *Wo wir auch beginnen, ist es recht: Die Mysterien zeigen Urbilder, die im Spiel auftauchen. Spiele zeigen Elemente, die auf die Mysterien hindeuten – wir müssen es nur sehen wollen.* Wir können auch anders ansetzen: Bringen wir Elemente der Umstülpungsmathematik (z. B. den Würfel von Paul Schatz oder das Pentagonododekaeder von Klaus Ernhof^{11a}) an kleine Kinder heran oder Phänomene der Strömungsforschung, der goetheanistischen Bauweise (z. B. im

Besuch des Malscher Modellbaues) – nur eben über das Bewegen und Erleben, als die handelnde Empfindung, dann tritt ein Jauchzen ein, tief aus dem Inneren kommend, das besagt: Endlich finden wir, was wir kennen!

Kulturschaffendes Grundgesetz beinhaltet nicht: linearen Nachvollzug von bereits historisch Geschehenem. Es heißt: konzentrisch und samenhaft wird zeitlos Geistiges nachgeschaffen, neugeschaffen, weil es zum inneren Konstruktions- und Bauelement der Welt, der Erdentwicklung gehört.

Kinderspiel sieht nur der recht, der die künstlerischen, mathematischen, musikalischen, architektonischen, physikalischen, chemischen, denkerischen Urelemente selbst in den kleinsten und unscheinbarsten Spielmomenten erahnt, für möglich hält, erkennt – und aus dem Erahnen und Erkennen von außen zur Hilfe eilend unterstützt. Unspezifisch ist die Nachahmung. Ihrer bedient sich die – vom Engel geführte – Individualität aus dem Umkreis, um begierig das aufzugreifen, was den Welt-Urelementen entspricht. Keinerlei Systematik hilft uns hier. Aber Motive können wir lernen, eine Palette von Qualitäten können wir – wie andere Künstler auch – erüben, gänzlich unähnlich dem bisherigen Kindergartenenden. Was leitet uns, wenn es kein Schema ist? Was bildet das Sensorium der schöpferischen Geistesgegenwart? Ein Übungsfeld ist gewiss. *Es sind die zehn Kategorien des Aristoteles, das Welten-Alphabet* (Rudolf Steiner, 22.4.1924¹¹).

Es muss hier klar ausgesprochen werden, dass es sich bei diesen Gedanken über das Spiel nicht um Lese Früchte handelt, die spekulativ auf das Leben übertragen werden. Sondern es handelt sich um ein lebenslanges inneres und äußeres Wahrnehmen von Tatsachen, die auch mit dem verbunden werden, was in der Literatur zu finden ist. Nur so können sie begrifflich gefasst und in einen Kulturzusammenhang gebracht werden. Schiller, Goethe, Steiner lenken auf das Leben hin. Die Kinder (und auch das ewige Kind in uns, die Individualität) zeigen die Lebenserscheinungen. Und nur, indem wir auf die großen Vorbilder und Vorläufer auch begrifflich zurückgreifen, können die Perspektiven und Dimensionen erscheinen, in die die Lebenserfahrungen einzubetten sind. Das Spielalter des Kindes muss aus dem bloß Psychologisch-Kindergärtnerischen herausgelöst werden. Es ist zu kostbar, um Gegenstand eines einseitigen und kleinformatig gehaltenen Berufsbildes zu werden. Spiel, im umfassenden Sinn als die Fähigkeiten und Kräfte des Menschen gesehen, die in die Freiheit ihrer Möglichkeiten versetzt sind, hat merkurialen Quecksilbercharakter. Gleichzeitig hat es etwas vom Wesen des Feuers. Wollen wir es greifen, so droht es in unendlich kleine perlende Teile zu zerfallen. Oder es ist verbrannt und verflüchtigt, bevor wir es gänzlich wahrgenommen haben. So sind die Ansichten des Spieles in der Literatur

meist herablassende Gedanken von Denkern und Pädagogen über das Spiel, das sie von außen betrachten. Schiller, Goethe, Steiner jedoch schreiben aus dem Spiel heraus, aus dem in alle Richtungen Zerfließen- und Zerflammen-Wollen der Lebenserscheinungen. Angesichts der Weltbedeutung des kindlichen Spieles – das vom Erlöschen bedroht ist – hat heute niemand die moralische Berechtigung, das Spiel zu beschreiben, der ihm nicht seine tägliche Existenz verdankt.

Das aber heißt in erster Linie, seinen wahrnehmenden Empfindungen zu vertrauen.

Nimmt man Spiel empfindend wahr, dann gelangt man in Qualitäten hinein. Das Kind sucht nicht in erster Linie Inhalte des Spieles, sondern in ihnen *Qualitätskompositionen*. Ich möchte einen derb erscheinenden Ausdruck gebrauchen: Es badet, ja es wühlt in Qualitäten, gleichsam schamlos sich hineinergießend in das, was deren Nuancen sind. Sieht man es vom scheinbar rein Sinnlichen her, dann kann Spiel etwas hemmungslos Triebhaftes haben. Geht man aber mit- und selbsterlebend in Spielmomente hinein, dann kann man im Laufe der Zeit erkennen: das Kind (und der echte Künstler) *erbadet* sich: Substanz, Habitus, Qualität, Quantität, Tun, Leiden, Raum, Zeit, Lage und Relation. *In jedem echten Spieldaugenblick befinden wir uns da, wo Aristoteles, mysterienbelehrt, das Weltenalphabet in den ihn umgebenden Erscheinungen aufzuspüren sich anschickt.*

Es ist schon seltsam, diese eigentlich welterschütternden Ereignisse innerhalb der Waldorfkindergartenpädagogik auf das zentral angeordnete Niveau einer «Freispielzeit» von ... bis ... reduziert zu sehen, das oftmals gerade noch zugelassen wird, um dann «Wichtigem» und Geplantem zu weichen! Ich will es klar sagen: *Der heutige Waldorfkindergarten kennt entweder das echte Spiel nicht oder er hat Angst vor ihm.* Begriffe und ergriffe man Spiel: der ganze, so betuliche Rahmen dieser tradierenden Pädagogik würde zersprengt.¹²

«Rhythmus und Rituale» als vom Menschen zu pädagogischen Zwecken erfundene äußere Zeitmaße führen zu einem progressiv domestizierten Menschen (H. Schulze¹³), da sie sich – kosmisch losgelöst – der Substanz des Ätherleibes prägend bedienen. Rhythmen, die aus einem echten, das Kind absichtslos umgebenden kulturellen Arbeitsleben erfließen, stärken die Willenskräfte der Individualitäten, was ihnen in der Mitte des Lebens zugute kommt (Rudolf Steiner¹⁴).

Was Aristoteles als die Kategorien beschreibt, was Rudolf Steiner das Weltenalphabet nennt, was scheinbar völlig abstrakt als hochphilosophische (und damit unverständliche) Worte uns entgegentritt, es wird lebendig und kommt uns nahe, wenn wir die *Empfindung befragen*. Sehen wir das Spiel an: das Kind (und der Töpfer, der Plasti-

ker) liebt den *Lehm, den Ton* und mit diesem *das Wasser*. Jeder kann sich an die Empfindungen erinnern: die Kälte, manchmal, im Sommer die Wärme des formlosen Stoffes, fest, körnig, sich lösend, schmierig, schlammig, entweder willig Form annehmend, die die begierigen Hände ihm geben, oder in mehr und mehr Wasser sich lösend, flüssig sich hingebend, das Wasser trübend und mannigfache Wirbel- und Strömungsformen zeigend. Manche Kinder möchten tiefer und tiefer hinein. Sie werden «schmutzig» und genießen es noch. Hier haben wir tief zu erleben *Substanz, Wesen des Erscheinenden*.

Das Tun und Fühlen der kindlichen Hände im Lehm ist reine Philosophie: Erspüren des Widerspruchs und Zusammenhangs vom verborgenen Wesen des plastischen Materials, feinste Partikel von Aluminiumoxyd und Kalk, und dem Habitus, seiner Erscheinung, das sich dem Wasser vereinen will, das trocken härtet und im Feuer unlöslich wird. Im Fühlen und Spielen, welches *Wesen* und *Habitus* erfasst, sucht das Kind zugleich die *Qualität* des Lehmes. Die Hände schmecken die Qualität dieser Substanz. Daraus aber entspringt die Sehnsucht nach Menge und Fülle: *Quantität*. Im Formen wird das Material räumlich, im Zeitlichen zerfließt es und wandelt sich: *Raum und Zeit*. Es gibt sich willig hin und erleidet somit, es klumpt an Händen und Füßen, beschwert die Schuhe und Hosen. Es tut auch: *Leiden und Tun*. Einen Klumpen Lehm an den Kopf zu bekommen: er ist in seiner Schwere und Nässe auch schmerzhaft tätig. Und nun *Lage und Relation*: Lehm will liegen, er ruht in der Erde. Indem wir ihn herausgraben, *relatieren wir ihn, bringen ihn in Verhältnisse*, verhalten uns mannigfaltig zu ihm. Ja, gerade in diesem: *Lage und Relation zeigt sich im Spiel. Spiel ist die Kunst der Relationen*.

Relationen zu erleben und herbeizuführen, nennt Rudolf Steiner «*Schöpfung aus dem Nichts*» und misst dieser eine hohe, ja die eigentliche menschliche Fähigkeit zu.¹⁵ Indem das Kind – mit Lehm, mit Sand, mit Bauen, Tragen und Lasten, mit Rollen, Wippen und Schaukeln, mit der schiefen Ebene, im Erklettern von Türmen und Bäumen, im Flechten und Knoten, im Gehen vorbei an Mauern, Wiesen, Wolken – mit allem spielt, auch mit Worten, mit inneren und äußeren Bildern – *ja sogar mit der Moral* *relatiert es – schafft es Relationen, hebt die Lage der Dinge auf und bringt sie in freie Verhältnisse, erzeugt es Schöpfungen aus dem Nichts*.

Ein durch die Jahrzehnte tradierter Rahmenplan im Spielalter ist wie ein künstliches Behältnis im Verhältnis zur Wildbahn von Löwen und Adlern, oft noch nicht einmal das! Nicht pädagogisch hoch motivierte Kindergärtner braucht das Kind in diesem Alter, sondern erfahrene Mitarbeiter und Vorarbeiter, als praktische Philosophen, Künstler, Handwerker, Mathematiker, Architekten, Astronomen, Gärtner und Köche – solche, die um-

gehen mit dem Weltenalphabet auf ihre geübte Weise. Ja, Pädagogik könnte dabei vergessen werden, einfach so!

Kulturgenetisches, kulturschaffendes Grundgesetz des Spieles ist das der Freiheit. Es ist so frei, dass es entschwindet, wenn wir es nicht sehen. Und es wächst in unendlich feine Einzelheiten nach innen, gleich einer qualitativen Fraktalkunst, wie es nach außen sich ausbreiten kann – wenn wir das tun, was der moderne Erwachsene tut, der die Bewusstseinsseele kennt und dem Ätherwesen Raum und Zeit gibt, *nämlich tätig zurücktreten*. Indem wir Kinder spielen sehen, treten wir seelisch-geistig zurück und öffnen Willensbereiche, als wir, angeregt vom Spiel, umso intensiver an unserem frei gewählten Arbeitsthema tätig werden.

Ähnlich den aristotelischen Kategorien wären auch die *Sieben Freien Künste* als Kultur-Alphabet anzuschauen und zu erüben. Die Kategorien sind in ihrer scheinbaren Abstraktion dann nahe und nachvollziehbar, wenn wir sie auf die Empfindung beziehen, die im Spiel forschend schafft und im Schaffen forscht. In solchem Empfinden lebt Denken und spürt Weltgedanken auf. Das Kind (wie der Künstler) ist sich im Tun dieser Gedanken und ihrer Begrifflichkeit nicht bewusst. Unsere Aufgabe als begleitende Erwachsene ist es, diese Gedanken auch begrifflich zu bilden. Indem wir sie erkennen, *klärt sich das Spiel des Kindes, weil die Individualität übersinnlich die denkende Dimension spürt und durch sie ihre Eingliederung in den fortlaufenden Kulturzusammenhang*. So wie im Denkprozess des erwachsenen Menschen sich aus Wahrnehmung und Begriff die Vollständigkeit bildet, so wird das Spiel des Kindes erst das, was es werden will, durch die die Dimensionen erkennenden Erwachsenen. *Das kulturgenetische Grundgesetz entsteht erst im Zusammenwirken von tätigem Kind und erkennendem Erwachsenen*.

Auch hier spielt sich Freiheit ab, die sich darin erweist, dass wir dieses Gesetz – zu Recht – leugnen können, weil es ohne uns nicht da ist. Das wird in steigendem Maße der Fall sein, als echte Arbeit und damit echte Kultur nicht mehr ohne Entschluss und soziales Erüben um Kinder herum auftreten. Das Spielalter rückt damit aus einem Nischendasein heraus ins Zentrum: *Am Spiel des Kindes erst erweist sich die entstehende, zukünftige Kultur aus dem Ätherischen*.

Die Sieben Freien Künste als historische Realität sind bekannter, durchschaubarer und damit auch zu vollziehen, im scheinbaren Unterschied zu den zehn Kategorien. Jedoch Spiel zu sehen vom Trivium *Grammatik, Dialektik, Rhetorik* und Quadrivium *Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie* aus ist noch ungewöhnlich.¹⁶

Imaginative Zwischenbemerkung: *Der zukünftige Garten der Kinder, in welchem das versiegende Spiel wieder quellen darf –*

ist eine Umstülpung der Schule von Chartres. Wo einst der Arbeitsprozess der Bauhütte den Raum erzeugte, in dem der Weg der Sieben Freien Künste zur inneren Anschauung der Mutter mit dem Kinde führte, wird nun der rhythmisch-musikalische Arbeitsprozess als *Zeitschöpfung und Kultur-mutter* in seiner Mitte das kindliche und künstlerische Spiel hervorrufen, in welchem die Sieben Freien Künste, fein verteilt, sich heranbilden und artikulieren möchten.

Der heutige Waldorfschulgarten ist einer der Gefühle, und zwar von Erwachsenen, die sie in die Kinder hineinprojizieren. Der zukünftige Kindergarten ist einer, der die kosmische Intelligenz, die dem Wollen, Fühlen und Denken des Kindes innewohnt, aus den Entschlüssen der Weltenmitternacht auf Erden zu bestätigen hat. Denn allein die kosmische Intelligenzfähigkeit entspricht der michaelischen Lebensaufgabe der kindlichen Individualitäten. In den Sieben Freien Künsten wie in den aristotelischen Kategorien ist sie erübend anzuschauen.

Wiederum hilft uns die Empfindung als die ursprüngliche Intuitionsfähigkeit weiter. Vertiefen wir uns meditativ-empfindend in die Prozesse von z. B. Geometrie (wo uns die neue, projektive Geometrie die beste Hilfe sein kann), sodass wir die sternenhaft sich gliedernde Tätigkeit mehr verspüren als die Inhalte, dann treten Bewegungsbilder auf, die wir als Entsprechungen auch in Spielverläufen entdecken. Dazu gehört allerdings ein Studium des Spieles, das dem des Tanzes, der Malerei, der Musik und anderer Künste gleicht. Das Spiel aus dem Spiel heraus verstehen zu lernen, heißt dann auch, neue Begriffe zu finden, die es durchsichtig machen für den, der sich ihm anvertraut, so wie es die Begriffe der Malerei, der Musik, der Architektur gibt.

Wer als Kindergärtner beginnt und dabei nicht stehen bleibt und die Kinder zu seinem Lehrer macht, der wird an die Quelle der Kultur gelangen, Kultur als Arbeit gleich Leistung gegen Widerstand des zu bearbeitenden Erdenmaterials. Und Kultur als immer neues Erschaffen der Urprinzipien und Urbilder, die durch die Kinder die Welt verjüngen wollen.

Seit dem Wendepunkt des 11. 9. 2001 tritt der Zerstörungsversuch der inneren Wahrheitsgestalt der Welt, der bislang noch eher verdeckt gewirkt hat, immer unverhüllter zutage. Im Angesichte des darin sich offenbarenden Gondischapur-Impulses, der zum Triumphe anhebt, hat die die kindlichen Ätherleiber prägende ästhetisch-moralische Kunstfigur des Waldorfschulgartenplanes keine Schutzwirkung, sie hatte sie nie. Die darin vorgespiegelte kleinformatige heile Welt wird die von ihr geformten Menschen im Leben zur Flucht nach innen treiben, oder sie wird in ihrer Fiktion grausam zerschlagen. Lediglich die in den Individualitäten veranlagte Wahrhaftigkeit vor-

geburtlicher Mysterienweisheit, die tastend im Spiel Bestätigung durch vorgelebte echte Kulturtätigkeit erfährt, wird in der nun sich steigernden Verwirrung den ihr eingeborenen Wahrheitsweg zu finden vermögen.

Kinder leben, wie Pflanzen, von Spurenelementen. Schon die Spuren eines Bemühens in dieser Richtung werden in den Kinderseelen eine unverlierbare Orientierung aufwecken.

Hätten wir als Anthroposophen eine Spielerziehung des kleinen Kindes, die in ihm den Logos erkennt und bestätigt, die Fülle der kosmischen, individualisierten Intelligenz, wir könnten der aufklärerischen Spottgeburt der nun drohenden globalen «Früherziehung»¹⁷ ein wahrhaft positives Gegenbild entgegenstellen.

Werner Kuhfuss

Literatur

- 1 Frederik Adama van Scheltema, *Die geistige Wiederholung*, Francke Verlag, Bern 1954.
- 2 Friedrich Schiller, *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen* Verlag, Die Kooperative Dürna.
- 3 Rudolf Steiner, *Die Philosophie der Freiheit* (GA 4), Rudolf Steiner Verlag Dornach.
- 4 Siehe hierzu auch: Wolf-Ulrich Klünker, *Geburt und Kindheit – Entwicklungsbedingungen des Kindes heute*, Eichwalde 2002.
- 5 Johannes Kiersch, «Wiederholt die Entwicklung des Kindes die Bewusstseinsentwicklung der Menschheit? Ansichten Rudolfs Steiners zum »psychogenetischen Grundgesetz«, in der Wochenschrift *Das Goetheanum*, Nr. 15 und 16, 2004.
- 6 Werner Kuhfuss, *Grundzüge eines kulturschaffenden Kindergartens*, Verlag Die Kooperative Dürna, 2004.
- 7 Werner Kuhfuss, *Die Waldorfschulgartenpädagogik – Eine Erinnerung, diese einmal von der Geisteswissenschaft her zu prüfen*, Verlag Möllmann voraussichtlich Herbst 2004. Siehe auch W. K., «Was ist Bildung des kleinen Kindes? Das Spiel als aktives Kraftfeld», *Medizinisch-Pädagogische Konferenz – Rundbrief für in der Waldorfpädagogik tätige Ärzte, Erzieher, Lehrer und Therapeuten*, Stuttgart, Mai 2004.
- 8 Rudolf Steiner, GA 300 a-c.
- 9 Martin Wagenschein, z.B. in: *Kinder auf dem Wege zur Physik*, Beltz Verlag, Weinheim und Basel 1990.
- 10 Rudolf Steiner, GA 203, 6. Vortrag.
- 11 Rudolf Steiner, GA 233 a.
- 11a Kulturata e.V. Peter Schottler, *Umstülp-Zeit*, edition lionardo, Wuppertal 2004.
- 12 Siehe auch in diesem Zusammenhang den Aufsatz über das kindliche Spiel von Maria Luisa Nüesch in *Medizinisch-Pädagogische Konferenz*, 29. Mai 2004.
- 13 Helmut Schulze, *Der progressiv domestizierte Mensch und seine Neurosen*, J. F. Lehmanns Verlag, München 1964
- 14 Rudolf Steiner, GA 289, 28.2.1921.
- 15 Rudolf Steiner, GA 107, 19. Vortrag.
- 16 René Querido, *Vision und Morgenruf in Chartres*, Novalis Verlag 1989. Frank Teichmann, *Der Mensch und sein Tempel – Chartres, Schule und Kathedrale*, Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt 1991.
- 17 Werner Kuhfuss, «Früherziehung contra Spiel des Kindes – Ein Offener Brief» *Der Europäer*, Jg. 8, Nr. 7, Mai 2004.

Individualität und Persönlichkeit

Die folgende Betrachtung D.N. Dunlops beruht auf einer spirituellen Tierkreiskosmologie, die zwölf Prinzipien alles Seins und Werdens umfasst (Vgl. dazu das Schema und die Erläuterungen in Jg. 8, Nr. 9–10, S. 16. Sie wurde dem Buch *Science of Immortality* (London, 1918) entnommen und erscheint hier erstmals in deutscher Übersetzung.

Die Redaktion

Der Atem geht durch Leben und Form und durch die Form hindurch in das Geschlecht hinein (Involution); durch Geschlecht, Begierde und Gedanken entwickelt er zur Individualität hin (Evolution). Das ist der Kreislauf durch die erscheinenden Welten der Phänomene zurück in die unsichtbare geistige Welt. Dieser Kreislauf zeigt den Weg der Seele aus dem Unbekannten, durch das Bekannte zurück ins Unendliche des Innern und des Jenseits. Die Ausgestaltung der Persönlichkeit beginnt mit der Atmung. Gelingt es dem Menschen nicht, vor seinem Tode sein Selbst oder seine Individualität zu erkennen, so wird er so lange weitere Persönlichkeiten heranzubilden haben, bis er die große Aufgabe des Erdenseins erreicht hat und durch die Erfahrungen vieler Inkarnationen nicht mehr am Kreislauf von Geburt und Tod teilnehmen muss. Mit der Atmung beginnt die Involution. Alle heiligen Schriften verweisen darauf, dass auf dieser Stufe der Entwicklung der Mensch ein «Atem-Wesen» ist. Dieses «Atem-Wesen» regt durch seinen Atem die Keime des Lebens an. Die großen Astral-Meere werden durch den Atem bewegt und zeigen sich später sichtbar in den männlichen und weiblichen Leibern. Das ist der Zeitpunkt, ab dem in der menschlichen Gestalt die Begierde auf den geistigen Atem anspricht und sich mit dem menschlichen Denken verbindet. Damit beginnt die menschliche Verantwortlichkeit, weil «der Gedanke Schicksal ist». Durch das Denken verwandelt der Atem Leben, Form, Geschlecht und Begierde in das Gewand des höheren Selbst, die wahre Individualität.

Die Individualität ist nicht *Leben*; zwar gibt sie den Impuls zum Atmen, das dann das Leben erweckt und den Kurs des Lebens mit all seinen Aufgaben bestimmt.

Die Individualität ist nicht *Form*; gleichwohl kreiert sie für jede Inkarnation die Gestalt. Nach der Vorgabe des Plans wird jede Persönlichkeit durch die Lebenskräfte geformt und als Geschlecht in die physische Welt hineingeboren.

Die Individualität ist *geschlechtslos*; sie selbst ist jedoch der Verursacher der Entwicklung von der einstigen Zweigeschlechtlichkeit zum einen oder anderen Geschlecht, damit sie durch die Gluten der Sexualität hindurch für die Erdenkräfte gestählt wird. Durch den Wechsel von Ein- und Ausatmung kann die Individualität durch die Erfahrungen der unterschiedlichen Neigungen der Geschlechter Gleichmaß finden: im Geschlecht kann sie durch die zufriedenstellende Erfüllung der Pflichten gegenüber der Familie und der Welt lernen, das in Gleichgewicht und Harmonie zu bringen, was als getrennt erscheint, aber in Wirklichkeit eine vollkommene Einheit bildet.

Die Individualität ist nicht *Begierde*, obwohl sie die Begierde aus ihrem Schlafzustand weckt. Sie bedient sich der Begierde und überwindet den Widerstand, den sie ihr bietet. Dadurch stärkt sich der Geist und verwandelt die Begierde in Wille.

Die Individualität ist nicht *Gedanke*, jedoch bringt sie durch ihre Anwesenheit in der Atmung durch die Begierde Gedanken hervor. Ein Prozess, durch den sich die Individualität letztlich über Schmerz und Freude, Armut und Reichtum erhebt und aus der Feuerprobe der Versuchung rein und unsterblich hervorgeht.

Die Individualität wird der höhere Geist genannt, das Ich-bin-Ich-Prinzip in jedem von uns, welches die Persönlichkeit überschattet und sich nur zum Teil von Leben zu Leben inkarniert. Durch die Persönlichkeit spiegelt sich im niederen Geist jener Teil des höheren Geistes, der sich bei jedem von uns mitinkarniert. Dieser Teil des Geistes ist es, der den meisten Menschen als Geist bekannt ist. Zum jetzigen Zeitpunkt der Entwicklung nimmt er fünf Aufgaben durch Riechen, Schmecken, Hören, Sehen und Tasten, allgemein als die fünf Sinne bekannt, wahr.

Bei höchstentwickelten Menschen jedoch gibt es noch bestimmte Organe im Gehirn, die sehr wesentlich mit dem Vorgang des Denkens zusammenhängen, namentlich die Hirnanhangdrüse (Hypophyse) und die Zirbeldrüse (Epiphyse). Mit der Entwicklung dieser zwei Organe ist es dem Geistigen möglich, zwei weitere Aufgaben zu erfüllen, die uns letztlich zur Erkenntnis unseres eigenen Wesens führen. Diese zwei Organe werden jedoch nur von ganz Wenigen, wahrscheinlich nur von den höchsten Weisen betätigt. Wir alle handeln schon so lange unter der Herrschaft der Begierde, dass diese Organe durch Mangel an Gebrauch



D.N. Dunlop

verkümmert sind. Der höhere Geist kann nur voll anwesend sein, wenn die Individualität sich zum Gebrauch jener Organe befähigt und sie belebt. Der niedere Geist verbindet sich entweder mit dem höheren Geist oder mit den Sinnen und Begierden, wie es bei den meisten von uns der Fall ist. Zum Beispiel gibt es zwei Arten der Liebe: Die eine, die wir gewöhnlich als Liebe bezeichnen, ist eigentlich Begierde; die andere ist mit dem höheren Geist verbunden; ihr Wesen ist das Opfer, das Aufgeben des eigenen Selbstes für etwas, was gewöhnlich nur als abstrakte Prinzipien erscheint.

Jener Teil der Individualität, den wir niederen Geist nennen, strömt bei der Geburt mit der Atmung in die Persönlichkeit. Üblicherweise inkarniert sich der Mensch durch die physische Atmung in den physischen Leib. Der niedere Geist zieht durch die Atmung in den Leib ein, aber nicht mittels der physischen Atmung, denn diese ist nur ein Reflex des Geist-Atems, den wir als niederen Geist bezeichnen, welcher wiederum eine Widerspiegelung des höheren Geistes oder der Individualität ist, der in der Bibel «Heiliges Pneuma» oder *spiritueller* Atem genannt wird. Dieser spirituelle Atem wird sich so lange nicht ganz im Menschen verkörpern können, bis der Mensch sich erneuert hat; ein erneuerter Mensch wird der genannt, in den der spirituelle Atem ganz eingezogen ist. Die Geschichte von der Taufe Jesu mit der sich herabsenkenden Taube ist symbolisch dargestellte Wahrheit.

Der Mensch begrenzt seine Welt durch seine eigene Gedankenwelt. Die Welt der Individualität besteht aus einem Gewebe von Gedanken, in dem sich der Weber bewegt und webt. Die Spinne befestigt ihren seidenen Faden an einen Gegenstand, dann an einem anderen u.s.w., dahinein webt sie ihre Welt. Auf ähnliche Weise spannt das Ich seine Gedanken, befestigt sie an Personen, Orte, Ideale, an diesem und jenem, und baut so seine Welt. Die Welt jedes Menschen ist subjektiv, sein Universum wird durch ihn selbst begrenzt. Seine Anziehung, seine Aversionen, seine Unkenntnis und sein Wissen liegen in ihm selbst; begrenzt lebt er in seiner eigenen Welt, seine Gedankenbilder sind seine Wirklichkeit. Das Spinnennetz kann man wegfeigen, die Spinne aber bleibt, um ein neues Netz zu spinnen. So veranlasst die Individualität, dass in jedem Leben für sie selbst eine neue Welt durch die Persönlichkeit erschaffen wird, dieses mag ihr dabei nicht bewusst sein, sowie der Spinne ihre früheren Netze nicht mehr bewusst sind.

Die meisten Menschen gebrauchen die Ausdrücke «Persönlichkeit» und «Individualität» als Synonyme, aber ihrer Bedeutung nach sind sie ganz gegensätzlich. Der Begriff Persönlichkeit leitet sich von *personus* ab, das bedeutet «Durch-Tönen»; das Wort Individualität leitet sich ab von *individuus*, nicht teilbar. Das zeigt den Unterschied

ganz deutlich. Individualität bezieht sich also auf ein Ganzes, eine Welt oder ein Wesen, das das Prinzip des Selbstbewusstseins in sich trägt. Die Persönlichkeit stellt das Kleid dar, das die Individualität trägt. Die Individualität in uns allen, die wir eigentlich sind, ist das unteilbare ewige Ich, das durch die *persona*, die Maske, die Persönlichkeit denkt, spricht und handelt und sich mit der Rolle im Drama des Lebens identifiziert. Die Persönlichkeit wird aus Leben, Form, Geschlecht und Begierde gebildet; richtig aufeinander abgestimmt bilden sie die Beschaffenheit des Gehirns, in das die Individualität atmet und durch das sie denkt. Die Persönlichkeit kann als Baum betrachtet werden, durch den die Individualität, wenn sie ihn in rechter Weise nährt und beschneidet, durch das Sammeln und Essen seiner zwölf Früchte ein bewusstes, unsterbliches Leben erlangen kann. Die Persönlichkeit ist eine Form, durch die die Individualität sichtbar wird und ihre Rolle im Drama der Zeiten spielt. Sie ist auch wie ein Tier, das die Individualität für ihre Zwecke gezeugt hat und das, geführt und geschult, seinen Reiter durch Dschungel und Gefahren zu einem sicheren und friedlichen Ort tragen wird. Die Persönlichkeit kann mit einem Königreich verglichen werden, in dem die Individualität der König ist, umgeben von den Sinnen, seinen Ministern. In den königlichen Kammern des Herzens hält der König Hof. Durch die Gewährung der nur gerechtfertigten und brauchbaren Ersuchen seiner Untertanen, den Sinnen, wird der König Herr des Chaos und wird ein wohlgeleitetes Königreich erschaffen, in dem jeder einzelne Sinn sich zum Wohle des ganzen Leibes verhalten wird.

Vor der Geburt durchlebt regulär jeder Mensch mit dem Aufbau einer neuen Persönlichkeit und ihrer Ausstattung mit den Schätzen des Erbstromes, der nach der Geburt wirksam wird, die Gestaltung und Entwicklung des Universums von seinen Anfängen an durch alle geschichtlichen Zeitabschnitte. Die gesamte bisherige Evolution wird von uns allen vor dem Eintritt in die physische Welt in abgekürzter Form rasch durchlaufen. Die Individualität ist Schöpfer, Erhalter und Neuschöpfer unseres Universums, während wir in der alchimistischen Werkstatt des Leibes verweilen, jener wunderbaren Werkstatt, die die geheimnisvolle Bibliothek enthält, in der wir die Geschichte der Menschheit zu lesen vermögen. Sie birgt die Aufzeichnungen der Zeitalter und das Schicksal der Zukunft; in dieser Werkstatt findet man die Destillierkolben und Schmelztiegel, in denen die Individualität durch die Nahrungsstoffe des Leibes das Elixier des Lebens, den Nektar der Götter, extrahieren kann. Die Individualität ist der Alchemist, der durch die Kunst der Magie Wünsche, Gelüste und Begierden verändern kann und der diese niederen Metalle, geprüft durch das Feuer im Schmelztiegel des Lei-


bes, in reines Gold zu verwandeln vermag. Hier wird dann das geheimnisvolle Werk aller Zeiten vollendet: die Verwandlung des Tieres in den Menschen, und letztlich des Menschen in einen Gott. Die Persönlichkeit hat eine große Bedeutung. Wäre es nicht so, warum wurde sie dann überhaupt geschaffen? Würde man sie jetzt zerstören, würden wir in dunkle Nacht zurückfallen oder Gefangene bleiben, über Wissen verfügend, aber ohnmächtig, es zu nutzen, wie ein Arbeiter ohne Werkzeug, ein Töpfer ohne Scheibe, ein Gott ohne sein Universum. Ohne Obstbaum kann der Gärtner keine Früchte ernten, ohne Kostüm kann der Schauspieler seine Rolle nicht richtig spielen, ohne Königreich gäbe es keinen König, der Magier könnte ohne seine Werkstatt keine Magie bewirken. Auf der anderen Seite, gäbe es keine Individualität, keinen Arbeiter, keinen Töpfer, keinen Gott, keinen Gärtner, keinen Schauspieler, Reisenden oder König, welchen Sinn hätten diese Dinge? Welchen Sinn hätte das Kostüm ohne Schauspieler? Leben ist der Baum, Gestalt das Kostüm, Begierde das Tier, sie komponieren einen geschlechtlichen physischen Leib. Der Leib ist das Laboratorium, die Individualität der Magier, Denken der Prozess der Umwandlung; Leben ist der Bauarbeiter, Form die Planung, Geschlecht das Gleichgewicht, die Individualität ist der Architekt, Denken der Prozess, Begierde die Kraft.

Die Begierde ertönt in vielen Stimmen, die lauteste ist meistens vorherrschend. Die Individualität hat nur eine Stimme, die in der Ruhe und Stille des Herzens vernommen werden kann und jeden Streit und alles Eifern befriedet. Sie wird die Stimme Gottes genannt, die Stimme des verinnerlichten Christus, des Höheren Selbst. Folgen wir dieser Individualität, wird sie uns Kraft und Macht verleihen und die Sicherheit, das Rechte getan zu haben; sie wird uns in Frieden durch alle Stürme des Lebens schreiten lassen, bis wir unser Selbstbewusstsein, das Ich-bin-

Ich-Bewusstsein von der höchsten Warte erlangt haben. Das wird uns letztlich in das kosmische Bewusstsein versetzen, in dem wir uns mit der ganzen Menschheit eins fühlen und uns mit allen gleichsetzen werden.

Aus dem Englischen von Christine Mueller, Achterwehr (D)

Volkshochschule



Volkshochschule
beider Basel
Kornhausgasse 2, 4003 Basel
Tel. 061 269 86 66, www.vhsbb.ch

Anthroposophie und Christentum

Ist Anthroposophie unchristlich oder gar anti-christlich? Die oftmals vorgebrachte Auffassung hält genauerer Prüfung nicht Stand. Das soll eine nähere Betrachtung der fünf Themenkreise erweisen: Die widersprüchliche Genealogie Jesu, von Jesus zu Christus, das fünfte Evangelium, die Auferstehung und Wiederkunft Christi, der Willens- und der Gedankenweg zu Christus.

Thomas Meyer, Schriftsteller, Verleger

Kurs-Nr.: K051240
Dienstag, 20.15 Uhr - 22.00 Uhr, 5 Abende
Beginn: 04.01.2005, Ende: 01.02.2005
Universität Basel, Kollegienhaus, Petersplatz 1, Basel
Kurspreis: Fr. 123.00

Information und Anmeldung:
Volkshochschule beider Basel
www.vhsbb.ch

Dilldapp



Die «neue» Anthroposophie oder Jedem das Seine

Schulungsweg und Wirtschaftsleben

Zu: Andreas Flörsheimer, «Dreigliederung und Globalisierung» Jg. 8, Nr. 11 (September 2004)

Das Wichtigste in den Betrachtungen von A. Flörsheimer war mir doch der Hinweis auf den Widerspruch der Auffassung von R. Steiner zu S. Gesell bezüglich der Geldlehre. Fast alle «Heilsapostel» wie Kennedy, Lietser, Roeder, Eckhard Behrens vom Seminar für freiheitliche Ordnung, G. Hennich in der *Humanwirtschaft* gehen doch von der Geldschraube aus. Nehme man doch den Zinseszins weg oder erhöhe die Inflation auf den stabilen Wert zwischen 3–5% und die Massenarbeitslosigkeit verschwindet. Letzteres wurde in der Tagung mit dem Titel «Gefahrenzone Deflation» in Bad Boll vertreten. Wenn nur alles so einfach wäre!

Wichtig war mir deshalb in der Buchbesprechung zu Waages Buch *Mensch / Markt / Macht* R. Steiners Seminarbesprechungen: «(...) der ganze Gesellschafts Gedanke ist nichts als ein Gedanke, der herausgeboren ist aus einer vollständigen Unkenntnis des Wirtschaftslebens als solchem. Wenn man wirklich ins Wirtschaftsleben eingreifen will, dass dabei etwas herauskommt, so handelt es sich darum, dass man nicht beim Gelde eingreift, sondern dass man in die Konsumtion und Produktion in lebendiger Weise eingreift. Da kommt es darauf an, dass Assoziationen sich bilden, welche die Möglichkeit haben, auf den Wirtschaftsprozess einen wirklichen Effekt auszuüben.» – Der Fliegenschriststeller Antoine de Saint-Exupéry sagte schon 1944: «Es gibt nur ein Problem, ein einziges in der ganzen Welt: Den Menschen eine geistige Bedeutung wieder zu geben, ein Suchen nach geistigen Werten (...) alle Zusammenstürze der letzten 30 Jahre haben nur zwei Ursachen: Die Sackgasse des Wirtschaftssystems des 19. Jahrhunderts und die Hoffnungslosigkeit im Geistigen.» R. Steiner sagte zu diesem Thema: «Wie breiten wir eine einheitlich wirkende Geistigkeit unter den Menschen aus? Dann können wir uns in Assoziationen im Wirtschaftsleben zusammenfinden (...) und keine Sammelbüchsen sind für den Osten mehr nötig.» (GA 332a). Also dem Sinne nach sagen beide genau dasselbe: Wie kommen wir weg von der Raffgier beim Menschen, d.h. zu geistigen Werten? Für mich ist die Antwort diese: Mit dem Schulungsweg

und der Charakterbildung beginnen – das Wirtschaftsleben in Assoziationen gestalten – das Geld als reines Tauschmittel einführen. Alles andere ist für mich: das Pferd am Schwanz aufzäumen.

P.S. Im Seminar von A. Caspar «Wege zu wirtschaftlichem Aufschwung – Wirtschaft nach menschlichem Maß» werden andere Massstäbe gesetzt.

Norbert Schenkel, Königshofen

Noch einmal: «Albrecht Strohschein»

Zu: Werner Kuhfuss, Albrecht Strohschein (1899-1962), Ein sehr persönlicher Hinweis (...), Jg. 9, Nr. 1 (November 2004)

Dem im November 2004 in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsatz von Werner Kuhfuss über Albrecht Strohschein möchte ich ergänzend und klärend etwas hinzufügen, da die Sichtweise sowohl gegenüber der betreffenden Persönlichkeit als auch dem erwähnten Michaelshof gegenüber in dem Aufsatz leider recht einseitig ist. Immerhin handelt es sich um einen Menschen und dessen Wirken, ohne den es heute keine «weltweit» bekannte anthroposophische Heilpädagogik gäbe, und auch nicht den von ihm begründeten Michaelshof, der weit in der Welt bekannt war. Das alles wäre nicht möglich gewesen ohne die Initiativkraft Albrecht Strohscheins.

Sollte Werner Kuhfuß, bevor er diesen Aufsatz schrieb, für eine Leserschaft, die diesen vor 42 Jahren verstorbenen Menschen zumeist nicht selber gekannt hat, sich gefragt haben, ob diese Persönlichkeit über die rein persönlichen, *subjektiv* geschilderten *negativen* Erlebnisse hinaus nicht auch *objektiv positive* Seiten in seinem Menschsein gehabt haben muss? Und wenn Werner Kuhfuss meint, er habe «die bedeutende anthroposophische Persönlichkeit *nahe* gekannt», so ist für ein «nahes Gekannthaben» die Zeit viel zu kurz, die er mit ihr zusammen erlebt hat. Es ist nur zu hoffen, dass das in dem Aufsatz erwähnte Buch von G.A. Kon die ganze Problematik auf eine objektivere Ebene heben kann!

Zu allem Diesbezüglichen: Sollte nicht ein Mensch, der schon vor 42 Jahren über die Todesschwelle gegangen ist und sein gewesenes Leben unter gänzlich anderen Aspekten betrachtet, mit einer größeren Ehrfurcht «beurteilt» werden können?

Marianne Börsch, Bad Liebenzell – UL (D)

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 9 / Nr. 2/3 Dezember/Januar 2004/2005

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnenten, Probenummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzterstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

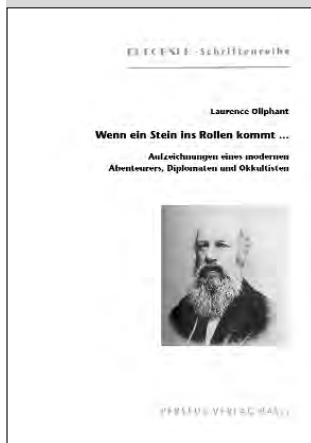
GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL



Laurence Oliphant:

Wenn ein Stein ins Rollen kommt ...

Aufzeichnungen eines modernen Abenteurers, Diplomaten und Okkultisten

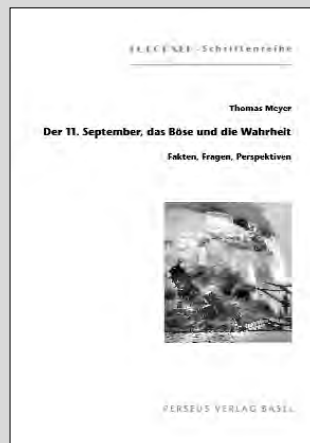
**Oliphants Autobiographie in Auszügen:
Erstmals auf Deutsch**

Laurence Oliphant (1829–1888) war eine der ungewöhnlichsten Gestalten des 19. Jahrhunderts. Mit fast allen politischen Ereignissen seiner Zeit verknüpft wurde er als Nichtjude Vorkämpfer eines friedlichen Zionismus und Wegbereiter einer spirituellen Weltanschauung. Rudolf Steiner hat den Zusammenhang Oliphants mit dem Leben des römischen Dichter Ovid erforscht und die Gestalt von Oliphant damit in eine weltgeschichtliche Perspektive gerückt.

Herausgegeben und übersetzt von Thomas Meyer.

120 S., broschiert, Fr. 24.– / € 16.–

ISBN 3-907564-40-5



Thomas Meyer:

Der 11. September, das Böse und die Wahrheit

Fakten, Fragen, Perspektiven

Neues Licht auf das größte Verbrechen des beginnenden 21. Jahrhunderts

Dieses kleine Buch räumt mit der offiziellen US-Verschwörungstheorie auf, die Attentate vom 11. September 2001 seien erstens für jedermann eine Überraschung gewesen und zweitens auf Islamisten zurückzuführen, deren Aktionszentrum «Al-Qaida» heißt. Es stellt das größte Verbrechen des beginnenden 21. Jahrhunderts in einen weltgeschichtlichen Zusammenhang und zeigt an ihm die Notwendigkeit einer vernünftigen, geisteswissenschaftlich orientierten Auseinandersetzung mit dem Bösen auf. Mit einer Timeline zum 11. September von José García Morales.

120 S., broschiert, Fr. 24.– / € 16.–

ISBN 3-907564-39-1



Thomas Meyer (Hg.):

«Brückenbauer müssen die Menschen werden»

Rudolf Steiners und Helmuth von Moltkes Wirken für ein neues Europa

Mit einem erstmals publizierten Text Rudolfs Steiners

Erstmals in Buchform veröffentlichte Aufzeichnungen von Astrid Bethusy, Jürgen von Grone, W.J. Stein und Rudolf Steiner. Der Leser erhält Einblick in die welthistorische Mission Helmuth und Eliza von Moltkes. Sie waren im 9. Jahrhundert die maßgeblichen Architekten für das Europa des 2. Jahrtausends und wirkten nach ihrer Begegnung mit R. Steiner für eine menschenwürdige Zukunft Mitteleuropas. Diese kann aber nur herbeigeführt werden durch Menschen, welche mit den (eingehend dargestellten) zwei «Hauptsätzen» der anglo-amerikanischen Politik der Gegenwart vertraut sind.

Herausgegeben und eingeleitet von Thomas Meyer.

120 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.–

ISBN 3-907564-38-3



Karl Heyer:

Geschichtsimpulse des Rosenkreuzertums

Aus dem Jahrhundert der Französischen Revolution

Die lang erwartete Neuauflage dieses Klassikers über Christian Rosenkreuz und den Grafen von St. Germain

Über Christian Rosenkreuz und den Grafen von Saint-Germain gibt es nur wenig brauchbare Literatur. Karl Heyers zunächst gesondert veröffentlichte Darstellungen – sie erscheinen hiermit in 4. Aufl. unverändert in einem Bande vereinigt – sind auf der Grundlage entsprechender Ausführungen Rudolfs Steiners entstanden.

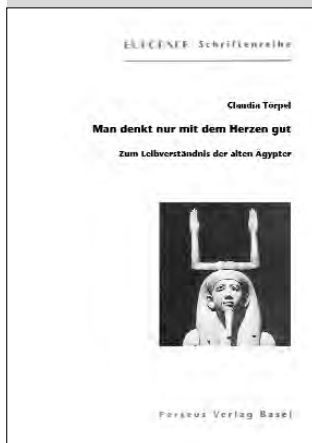
238 S., gebunden, Fr. 35.– / € 24.–

ISBN 3-907564-02-2

Beachten Sie auch unsere Internet-Seiten unter www.perseus.ch

Alle Bücher sowie das Gesamtverzeichnis 2003/2004 sind über den Buchhandel beziehbar.

PERSEUS VERLAG BASEL



Claudia Törpel:

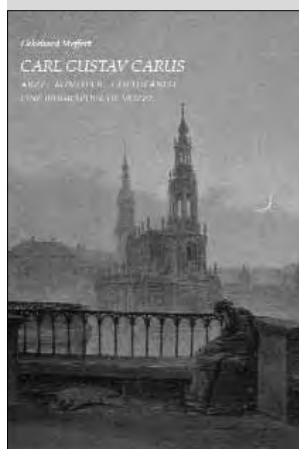
Man denkt nur mit dem Herzen gut

Zum Leibverständnis der alten Ägypter

Für die Menschen im alten Ägypten war das Herz das eigentliche Erkenntnisorgan. Der hohe Stellenwert, der ihm in Medizin, Kunst und Mythos beigemessen wurde, offenbart zudem ein tiefes Wissen um die spirituelle Bedeutung des Herzens als Sonnenorgan. Im Herzen wurde die alle Wesensglieder des Menschen zusammenfassende Natur des Ichs erlebt. Wer in diese Geheimnisse ägyptischer Mysterienkultur eindringt, wird sich veranlasst fühlen, heutige Sichtweisen grundlegend zu überdenken. In der altägyptischen Kultur mit ihrem Mumifizierungskult wurden die Keime für unser derzeitiges wissenschaftliches Denken gelegt. Am Beispiel des Herzens wird deutlich, wie diese Wissenschaft einer Erweiterung durch die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft bedarf, damit das gegenwärtige medizinische System wieder im eigentlichen Sinne *menschlich* wird.

224 S., Fr. 37.– / € 24.–

ISBN 3-907564-37-5



Ekkehard Meffert:

Carl Gustav Carus – Arzt, Künstler, Goetheanist

Eine biographische Skizze

Carl Gustav-Carus (1789–1869) war eine der bedeutendsten Gestalten der Goethezeit. Er war nicht nur Arzt und Naturwissenschaftler, sondern auch Maler. Er war u.v.a. mit Caspar David Friedrich und mit König Johann von Sachsen, dem bedeutenden Danteübersetzer, befreundet.

Mefferts Buch wirft nicht zuletzt auch neues Licht auf die karmische Beziehung zwischen Carus und Brunetto Latini.

144 S., geb., 36 Abb., Fr. 32.– / € 19.80

ISBN 3-907564-32-4

«... die bislang beste Biographie des Dresdener Arztes, Naturforschers, Landschaftsmalers, Psychologen und Philosophen ...»
Gesnerus – Schweizerische Zeitschrift für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Dezember 2000



Thomas Meyer:

Ichkraft und Hellsichtigkeit

Der Tao-Impuls in Vergangenheit und Zukunft

Mit dem Wort «Tao» ist ein weitgespannter Entwicklungsimpuls verbunden, der das ganze Verhältnis von Ich und Welt umfasst. «Das Tao drückt aus und drückte schon vor Jahrtausenden für einen großen Teil der Menschheit das Höchste aus, zu dem die Menschen aufsehen konnten», stellte Rudolf Steiner fest. «Ein tiefer, verborgener Seelengrund und eine erhabene Zukunft zugleich bedeutet Tao.» Diese D.N. Dunlop gewidmete Schrift zeigt den Entwicklungsweg vom alten atlantischen Tao-Bewusstsein über die hybernischen Mysterien, das Tao-Erleben bei Goethe bis zur modernsten Form des «Taoismus», wie sie in der *Philosophie der Freiheit* R. Steiners zu finden ist. Auch die Tao-Technologie der Zukunft wird dabei berührt.

144 Seiten, geb., Fr. 26.– / € 17.–

ISBN 3-907564-36-7



Ehrenfried Pfeiffer:

Ein Leben für den Geist

Pfeiffers autobiographische Erinnerungen

Pfeiffers autobiographische Erinnerungen; Aufzeichnungen zur Ernährung, zur Ätherisation des Blutes, zur Kristallisationsforschung, zum Erleben des Christus; mit Briefen aus dem Nachlass und Beiträgen von Lexie Ahrens und Paul Scharff.

Herausgegeben und eingeleitet von Thomas Meyer.

3. Auflage, 240 S., brosch., Fr. 37.– / € 21.50

ISBN 3-907564-31-6

Alle Bücher sowie das Gesamtverzeichnis 2003/2004 sind über den Buchhandel beziehbar.

Beachten Sie auch unsere Internet-Seiten unter www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Sie brauchen Lebensräume? Wir gestalten sie.



DR. NÖYER
A P O T H E K E

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
- Spagyrik
- Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 23 28
E-Mail: gesundheit@apotheke-drnoeyer.ch

Eva Brenner Seminar  für Kunst- und Gestaltungstherapie

Selbständige berufsbegleitende Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in

- F1-Kurs: Die Jahrsiehte
- F2-Kurs: Gesetzmässigkeiten
- F3-Kurs: Alter, Praxis, Techniken

Studienbeginn: jeweils im April

Seminar- und Ausbildungsunterlagen: Schule und Atelier

Sekretariat Eva Brenner, Postfach 3006, 8503 Frauenfeld, Telefon 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48

So viel Europäerfläche erhalten

Sie für nur Fr. 50.- / € 32.-

Tel./Fax 0041 (0)61 302 88 58



Anzeigenschluss Heft 4, Februar 2005: **7. Januar 2005**

Wolfgang Held

STERNKALENDER

Erscheinungen am Sternenhimmel
Ostern 2005 / Ostern 2006

Hrsg. Math.-Astron. Sektion am Goetheanum

Totale Sonnenfinsternis in der Türkei
Ringförmige Sonnenfinsternis in Spanien
Venus als Johanni-Leuchtfieber

... und weitere Hinweise auf besondere Konstellationen und Finsternisse mit vielen farbigen Abbildungen und astronomischen Erklärungen. Sternkarten für jede Jahreszeit sowie phänomenologische Betrachtungen zum aktuellen astronomischen Geschehen. Eine Betrachtung zum Mond als unserem «wider-



2004, 112 S., Kt.
Durchgehend farbige
Abbildungen
Fr. 29.- / € 18.-,
ISBN 3-7235-1220-8

sprüchlichen kosmischen Nachbarn» bildet einen anderen inhaltlichen Schwerpunkt des diesjährigen astronomischen Begleiters. Die ganzseitigen Abbildungen des Sternenhimmels mit beschreibenden Texten helfen Orientierung am Nachthimmel zu finden. – Für neue Wege zu einem spirituellen Verständnis der Sternenwelt und ihrer Beziehung zum Menschen ist die Beobachtung der Himmelserscheinungen eine entscheidende Grundlage. Der Sternkalender bietet hierfür eine Vielzahl von fruchtbaren Anregungen.

VERLAG AM GOETHEANUM



Naturtextilien

ALICENA

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Furongasse 17
Aarau: Graben 34

Alister 34er Lencich

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_fer E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A N_{DURCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Werden auch Sie

solarbegeistert !



Ob Sonne oder Regen - mit uns nutzen Sie das Wetter!

HOLINGER SOLAR AG

Tel. 061 923 93 93
www.holinger-solar.ch



bp solar
Distributor

Solarstrom

Solare Wärme

Regenwasser-Nutzung

Naturel

I N T E R I E U R

Möbel für Menschen

Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.



Bestellen Sie unseren Katalog:

Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.

Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64

Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil



Pelagius-Hefte

Aus der Grundlagenforschung der anthroposophischen Pädagogik

Pelagius-Heft I

Aus dem Inhalt:

Rüdiger Keuler: «Über die inneren Voraussetzungen des in anthroposophischen Einrichtungen arbeitenden Pädagogen»

Herwig Duschek: «Was ist los in der anthroposophischen Pädagogik?»

Rüdiger Keuler: «Hat die Nachahmung als Erziehungsprinzip ihre Bedeutung verloren?» u.a.

Pelagius-Heft II

Aus dem Inhalt:

Rüdiger Keuler: «Werden wir der Anthroposophie und den mit ihr verbundenen Verantwortlichkeiten gerecht?» u.a.

Rüdiger Blankertz: «Vom Leben der Freien Waldorfschule in der Zeit ihres Untergangs»

Irene Diet: «Energie statt Seele»

Pelagius-Heft III

Aus dem Inhalt:

Pietro Archiati: «Wie Dornach Anthroposophie und Christentum fördert»

Rüdiger Keuler: «Anthroposophische Pädagogik als Voraussetzung der Menschheitsentwicklung»

«Wie die Fliege an der Wand. Eine Plakataktion der Alanus-Hochschule» u.a.

Bestelladresse: Pelagius-Seminar, Kerpstrasse 17,
D 53844 Troisdorf, www.pelagius.de
Schutzgebühr 4€ plus 1€ Porto, Betrag in Euro oder Briefmarken beilegen.

Wochenend-Veranstaltung Zentrum Karl der Grosse

Kirchgasse 14, 8001 Zürich

18. - 19. Dezember 2004

DAS ÄTHERISCHE

Wege zum Erleben und Erkennen ätherischer Kräfte und Gesetze, auf den Gebieten von:

- Licht, Farbe und Bühnenbeleuchtung
- Stoff, Ton und Planeten
- Landwirtschaft und Ernährung

Mit einer ausführlichen Darstellung der von
Rudolf Steiner angeregten Ätherforschung
Ehrenfried Pfeiffers

Mitwirkende:

Thomas Meyer, Basel

John Meeks, Winterthur

Thomas Sutter, Arlesheim

Kazuhiko Yoshida, München

Sa, 20 Uhr Eurythmie-Aufführung

Veranstalter:

Lichteurythmie-Ensemble

Verein Eurythmie/Skalenforschung

Auskunft:

Sekretariat Verein Eurythmie Zürich

Tel./Fax 01 362 80 75

RUDOLF STEINER INSTITUT KASSEL

Drei Berufsausbildungen



RUDOLF STEINER INSTITUT

Fachschulen für
Sozialpädagogik und
Heilpädagogik
Berufsfachschule für
Sozialassistenten

Wilhelmshöher Allee 261
D- 34131 Kassel
Telefon: 0561-9308830
Telefax: 0561-9308834
e-mail: Steiner.Institut@t-online.de

Sozialassistenten

Voraussetzung: Mittlere Reife. Praxisfelder in ganz Deutschland.

Seminarblöcke in Kassel. Zusatzkurse für die Fachhochschulreife.

Dauer: zwei Jahre

staatliche Anerkennung

ErzieherInnen für Kindergarten, Hort und Heim

Voraussetzung: SozialassistentIn oder verwandte Berufsausbildung oder Hochschulreife mit einem Praxisjahr.

Ausbildungsschwerpunkte: Das Kindergartenalter, freie Kinder- und Jugendarbeit und heilende Erziehung.

Dauer: zwei Jahre und Berufspraktikum

staatliche Anerkennung

Heilpädagogik

1 1/2 jährige Vollzeitausbildung

Voraussetzung: Erzieherausbildung oder Berufsausbildung im sozialen, pädagogischen oder pflegerischen Bereich und zweijähriger Praxis.

staatliche Anerkennung

2 1/2 jährige Teilzeitausbildung

Neun 3 - 4 wöchige Blöcke, Wochenenden und Vor-Ort-Kurse

Voraussetzung: s.o. und eine mindestens halbe Anstellung in einer anthroposophischen sozialpäd./sonderpäd. Einrichtung.

staatliche Anerkennung

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissen- schaft Rudolf Steiners

Bestellen Sie jetzt

- **1 Probeabonnement**
(3 Einzelnummern, oder 1 Doppel- und
1 Einzelnummer) Fr. 27.- / € 17.-
- **1 Jahres- oder Geschenkabonnement**
Fr. 108.- / € 65.-
- **1 AboPlus**
(1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus
Spende) Fr. 160.- / € 100.-

1 Probenummer gratis

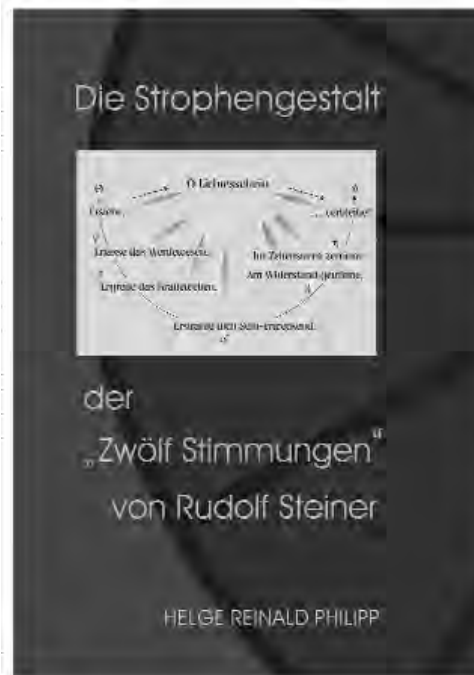
Alle Preise inkl. Versand und MWST

Bestellungen: Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73, CH-4054 Basel
Tel./Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Die Zeitschrift erscheint im Perseus Verlag

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL



Zu beziehen
beim Autor:

HELGE PHILIPP

Neuensteinerstr. 7
CH-4053 Basel

Tel. (0)61-331 67 00
h.r.philipp@bluewin.ch

Format A4,
schwarz-
weiss,
Umschlag
farbig,
fadenge-
heftet
60 Seiten,
davon
29 S. Text.

Version A
mit den 12
Graphiken
zusätzlich
auf separa-
ten Blättern
33 SFr./22 €

Version B
ohne die
Blätter
25 SFr./17 €

jeweils plus
Porto u. Ver-
packung



Unterm Weihnachtsbaum

Der vorliegende Band *Unterm Weihnachtsbaum* enthält eine Auswahl von 18 Weihnachtsliedern in Folge für Klavier. Alle Lieder haben ein Vorspiel und werden durch Zwischenspiele miteinander verbunden. Dabei wurden Tonarten bevorzugt, die ein Mitsingen ermöglichen. Die Singstimme (mittlere Lage) mit Liedtexten liegt bei.

Zusätzlich wurden für diese Ausgabe besinnliche Texte zusammengestellt. Es finden sich Gedichte und Geschichten von Theodor Storm, Clemens Brentano, Selma Lagerlöf u.a.

VHR 3545 € 12.50 / sFR. 25.50

Musikverlag Holzschuh

Erhältlich im Fachhandel

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Die Türkei als Trojanisches EU-Pferd

Die Bedeutung von Kemal Atatürk

Ohne USA kein Holocaust

Ota Šik und die Dreigliederung

Das geraubte Siegel

Hans Hasso von Veltheim

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Editorial

Die Flutkatastrophe in Südostasien hat die Menschen weltweit erschüttert und in der Folge einen einzigartigen Helferwillen geweckt. Weckt sie darüber hinaus auch den Willen, auf die *spirituelle* Seite solcher Katastrophen hinzublicken? Rudolf Steiner zeigte schon 1906 bei der Darstellung der neun Schichten des Erdinneren auf, dass ein Zusammenhang zwischen Erdbeben oder Vulkanausbrüchen mit den menschlichen Leidenschaften besteht.¹ Als Vermittler wirkt die sechste Erdschicht – die «Feuererde»: «Die Feuer-Erde (...) besteht ganz und gar aus Leidenschaften (...) Nun kann der Fall eintreten, dass die substantielle Leidenschaft der Feuer-Erde rebellisch wird. Durch die Leidenschaften der Menschen angeregt, dringt sie durch die Frucht-Erde hindurch, zwingt sich dann durch die Kanäle in die oberen Schichten und fließt sogar in die feste Erde hinein, erschüttert diese und bewirkt ein Erdbeben (...) Wenn der Mensch sehr böse ist, so verstärkt er diese Leidenschaft [der Feuer-Erde].» Es darf nicht vorausgesetzt werden, dass Beben oder Vulkanausbrüche geographisch gerade dort auftreten müssen, wo die Leidenschaften am Schlimmsten wüten. Die Menschheit ist eine Einheit, und die Schäden, die *ein* Teil anrichtet, können sich zunächst an einem ganz anderen Teil auswirken. Tausende von Menschen wurden (wie auch schon beim Beben im Iran) in eine neue Entwicklungsrichtung gerissen. Zu derartigen Schicksalsumbrüchen stellte Steiner im gleichen Vortrag fest, «dass solche, die bei einem Erdbeben zugrunde gingen, in der nächsten Inkarnation spirituelle, geistgläubige Menschen geworden sind. Sie waren so weit gewesen, dass es nur noch dieses einen Schlages bedurfte, um ihnen die Vergänglichkeit des Irdischen zu zeigen. Nicht alle haben das eingesehen, doch viele leben heute als Menschen, die irgendwelchen spirituellen (...) Bewegungen angehören.» Daneben macht Steiner allerdings auch darauf aufmerksam, dass zu den Erdbeben verursachenden Kräften auch die materialistische Gesinnung von Seelen gehört, die sich in der *zeitlichen* Umgebung solcher Beben gerade *inkarnieren*.

Die sofortige humanitäre Aufbauhilfe und die Installation wirksamer Warnsysteme sind absolut notwendig. An der tieferen Ursachenschicht von Erdbeben oder Vulkanausbrüchen kann jedoch *auf die Dauer* nur durch mutvolles Eingehen auf die *spirituelle* Seite solcher Ereignisse etwas geändert werden.

1 Am 4. 9. 1906, GA 95

Inhalt

Die Türkei – von Atatürk bis zum bevorstehenden EU-Beitritt	3
Thomas Meyer	
Die Türkei als Trojanisches Pferd für die EU	4
Özgür Heper	
«Wir wollen Menschen bleiben...» – Die neue Türkei und ihr Schöpfer Gasi Kemal Pascha.	5
Walter Johannes Stein	
Rudolf Steiner und der Stern des Zarathustra	8
Claudia Törpel	
Hans Hasso von Veltheim, ein esoterischer Schüler Rudolf Steiners	9
Hans-Jürgen Bracker	
Eine kläglich verpasste Gelegenheit	11
Eine Buchbesprechung von Gerald Brei	
Die USA und der Holocaust	13
Eine Buchbesprechung von Katja Kreis-Schädel	
Apropos: Placebo, Pisa und der Dreck an Bushs Stecken	17
Boris Bernstein	
Ota Šik in memoriam (Teil 2, Schluss)	20
Andreas Flörsheimer	
Schluss mit dem Kant-Wahn!	25
Leonhard Schiffer	
Das geraubte Siegel oder eine Attacke auf die Mysteriendramen Rudolf Steiners	26
Felix Schuster	
Aus den Mysterien Mitteleuropas: Die Himmelsscheibe von Nebra	27
Claudia Törpel	
Leserbriefe	28
Impressum	28

Die nächste Nummer erscheint am **1. März 2005**

Die Türkei – von Atatürk bis zum bevorstehenden EU-Beitritt

Die Türkei ist in jüngster Zeit der westlichen Aufmerksamkeit wieder näher gerückt. Infolge der inzwischen anvisierten EU-Beitrittsverhandlungen wird das Land mit seinen rund 70 Millionen Einwohnern besonders von den EU-Europäern neu ins Auge gefasst. Was für Impulse standen nach dem Ende des Osmanischen Reichs am Ausgangspunkt der durch Kemal Pasha Atatürk gegründeten Türkischen Republik? Und wo steht die Türkei heute? Wie würde sich ein künftiger Beitritt zur EU für deren Mitgliedsstaaten, aber auch für die Türkei selbst auswirken? Walter Johannes Stein hatte vor 70 Jahren den Impuls, den genialen Staatsgründer persönlich kennenzulernen und reiste zu diesem Zweck 1931 nach Ankara. Nach vielen Tagen des Wartens und des Verhandelns mit türkischen Sekretären und Botschaftern verschiedener Länder wurde er schließlich vorge lassen. In den Stunden des Wartens verfasste er zwei Aufsätze und ließ sie Atatürk zukommen. Einen von ihnen publizieren wir hier erstmals (siehe S. 5). Aus der Stein-Biographie von Johannes Tautz geht hervor, dass Stein in einer mehrstündigen, weit ausholenden Unterredung mit Atatürk unter anderem über die alte Atlantis als dem Ausgangspunkt aller alten Kulturen gesprochen hatte. Atatürk verstarb am 10. November 1938, also vor zweimal 33½ Jahren – ein weiterer Anlass, zum gegenwärtigen Zeitpunkt einen Blick auf den Staatsgründer zu werfen.

Während einer im Herbst 2004 unternommenen Türkeifahrt (von Istanbul über die Dardanellen, Troja, Ephesos bis Anta-

lya) führte der türkische Reiseführer Özgür Heper die ihm anvertraute Reisegruppe in derart fachkundiger und vielschichtiger Weise, dass wir ihm für den **Europäer** ein paar Fragen vorlegten, die er bereitwillig beantwortete (siehe Kurzinterview auf S. 4). Der heute in Antalya lebende Heper hat Germanistik studiert (mit einer Diplomarbeit über Bertolt Brecht abgeschlossen) und lange Jahre als Lehrer gearbeitet. Seit fünfzehn Jahren ist er als professioneller Fremdenführer viele Monate des Jahres fast ununterbrochen durch sein Land unterwegs, durch das alte Ionien ebenso wie durch das Anatolien des Hl. Paulus, von Istanbul über die Hauptstadt Ankara bis zum Teppichknüpfzentrum Denizli.

Schon die geographische Lage der Türkei ist etwas Besonderes: Sie ist die einzige Halbinsel Europas mit genauer West-Ost-Lage; Italien, Spanien, Griechenland (als große Halbinseln betrachtet) liegen mehr oder weniger in einer Nord-Südachse. Die Türkei ist schon durch diese räumliche Lage eine Verbindungsbrücke zwischen dem Orient und dem Abendland. Etwas davon ist zu spüren, wenn man auf einer der Brücken Istanbuls steht, der einzigen Stadt der Welt, die auf zwei Kontinenten fußt und auf die Meerenge hinunterblickt: Man blickt gleichsam auf eine aus zwei entgegengesetzten Richtungen flutende und sich unmerklich durchdringende Mischung aus Schwarzmeer- und aus Mittelmeerwasser ...

Thomas Meyer



Eine Fahrt durch den Bosphorus

Die Türkei als Trojanisches Pferd für die EU

Drei Fragen an den türkischen Reiseführer Özgür Heper

Wird Atatürk von den heutigen Politikern in der Türkei noch als Maßstab betrachtet?

ÖH: Vor jeder Wahl verwenden die Politiker den Atatürk als Propagandaobjekt, weil «Kemalismus» (die Ideologie von Atatürk) viele Stimmen für eine Partei bringen kann. Das Volk liebt ihn, aber diese Propaganda-Aktionen sind nur etwas Machiavellistisches. (Das beste Buch über Atatürk stammt von Lord Kinross.)

Wenn Atatürk heute lebte, würde er mit großer Wahrscheinlichkeit mit den USA keine parallele Politik verfolgen. Er kämpfte ja gegen jeden Imperialismus. Vor dem Befreiungskrieg hatten ihm einige einheimische Politiker vorgeschlagen, die neue Türkei zu einem Mandatsstaat der USA zu machen. Auch gegen diese Politiker hat Atatürk gekämpft.

Was für markante Entwicklungen gab es seit 1980?

ÖH: Im Jahre 1980 kam der Machtwechsel durch einen Militärputsch (bestimmt von den USA organisiert). Die ganze Linke und die kemalistischen Parteien wurden verboten. Folter wurde systematisch. Nach der Wahl 1983 kam Özal an die Macht, eine neue Epoche begann:



Özgür Heper

Hoch lebe der Liberalismus, Laissez-Faire nach außen, und innen Schulden bis zum Geht-nicht-Mehr.

Der Islam wurde groß geschrieben, viele Sekten, die Atatürk aufgehoben hatte, wurden illegalerweise wieder geöffnet, eine Politik der USA, es nennt sich «grüne Streifen gegen die UdSSR». In dieser Zeit wurde das Kopftuch ein Problem in der Türkei, gerade an den Universitäten, bis heute. Ich weiß von meiner Unizeit: Da wurden arme Mädchen ausgesucht, für jedes Mädchen, das dann ein Kopftuch trug, hast du 300 Dollar monatlich bekommen. In den Slums wurden auch arme Menschen finanziert, damit sie «Kämpfer des Islam» werden.

Wie sehen Sie das Interesse der USA an einem EU-Beitritt der Türkei?

ÖH: Die USA wollen die EU vernichten; zu diesem Zweck soll die Türkei das trojanische Pferd werden. Wenn die Türkei Mitglied der EU wird, dann wird die ganze ehemalige Mehrheit des Parlaments sich ändern, weil das Land bald 80 Millionen Einwohner hat. Dann kann das trojanische Pferd seine Rolle spielen. Ohne die Zustimmung der USA kann die Türkei keine Entscheidung treffen.



Unterwegs ...



... am Bosphorus

«Wir wollen Menschen bleiben...» Die neue Türkei und ihr Schöpfer Gasi Kemal Pascha.

Die neue Türkei ist nicht eine Fortsetzung des alten türkischen Reiches, sondern eine völlige Neuschöpfung Gasi Mustafa Kemal Paschas, [eine] politische Neuschöpfung und kulturelle Fortsetzung ältester wertvollster Kulturströmung. Er sah das alte türkische Reich rettungslosem Untergang verfallen. Da keimte in ihm der Entschluss, dem türkischen Volk und seiner wahren Seelenart eine neue Hülle, einen neuen Körper zu geben. Er sagte in seiner Rede vor den Abgeordneten der von ihm geleiteten und gegründeten «Republikanischen Volkspartei» im Oktober 1927, nachdem er das Hoffnungslose der Lage der alten Türkei dargelegt hatte: «Meine



Kemal Atatürk

Herren! Unter diesen Umständen gab es nur einen Entschluss, nämlich einen neuen türkischen Staat zu schaffen, der sich auf die nationale Souveränität stützte und eine Unabhängigkeit ohne jeden Vorbehalt und ohne jede Einschränkung besaß.»

So musste er sprechen, sollte nicht die Türkei Schauplatz der widerstreitenden Interessen fremder Mächte allein, unter Ausschluss ihrer eigenen Lebensart, werden. So wurde er der Retter seines Volkes, der diesem Volk Gegenwart und Zukunft, ja, wie wir gleich zeigen werden, eine neue Vergangenheit gab.

Es scheint an sich nicht möglich zu sein, einem Volke eine neue Vergangenheit zu geben, aber Kemal Paschas Werk zeigt, dass es möglich ist. Denn er schuf seinem Volk ein neues, nie dagewesenes Bewusstsein seiner wahren Vorfahrenschaft, seiner wahren geistigen Tradition und gab dieser Volkheit mit diesem ungeheuren Werk ein neues Selbstbewusstsein.

Er rief der türkischen Nation zu: «Eure wahren Vorfahren, deren Tradition es fortzusetzen gilt, sind nicht die wilden Horden, die aus Asiens Steppen hervorgebrochen sind, und Eure Geschichte ist nicht Anknüpfung an die ihre. Nicht länger darf die Welt Euch mit jenen verwechseln. Eure wahre Vorfahrenschaft ist alles, was Kulturträger gewesen ist in Kleinasien vom Beginne der Menschheit durch ihre ganze Geschichte herauf bis zum heutigen Tage.» Das will er ausarbeiten, das seinem Volke einprägen. Alle Wissenschaften sollen es bewei-

sen, alle Erkenntnis soll es erhärten, dass dem so ist. Nicht die Wildheit der nach Europa stürmenden Mongolen, nicht die Überrennung Europas durch einen schrankenlos gewordenen Osten, sondern die Wunderwelt einer gebändigten, aber doch impulsiv gebliebenen Ostwelt im westlichen Zivilisationsgewand, will er der Welt des Westens zeigen. Gewiss, Telegraph und Bahn und Flugzeug muss man vom Westen übernehmen. Denn sonst hielte man nicht Schritt mit der Zeit. Und Bürger seiner Zeit will Kemal Pascha sein, und mit ihm sein Volk. Aber zutiefst im Innersten des Herzens muss man seiner eigenen Volkheit treu bleiben. Es darf nicht mit der

westlichen Technik und der westlichen Wissenschaft, die beide voll und ganz einziehen müssen, auch die Schattenseite des westlichen Wesens mit einziehen. Es darf nicht die unerbittliche Welt der Maschine das Menschentum vernichten. «Wir wollen Mensch bleiben, Seele bleiben, mitten im Tosen der modernen Welt», ruft alles und jedes, was als Einrichtung in der neuen Türkei sich findet. Und das ist groß und bedeutsam auch für den Westen zu erleben, wie alles, was westliche Zivilisationserrungenschaft ist, hier aufgenommen wird.

Einzigartig in der Welt ist die türkische Sprache. Sie ist, wenn auch dem europäischen Ohr fremd klingend, einfacher als andere Sprachen sind. Die vielen Ausnahmen finden sich in ihr nicht, die das Erlernen anderer Sprachen so schwierig machen. Warum ist sie so? Weil sie der menschlichen Ursprache noch näher steht wie andere Sprachen. Urmenschliches Kulturwesen lebt in der türkischen Seele. Wie die sumerische Kultur, welche die Grundlage abgab für das babylonische Kulturwesen, so steht die türkische, die aus ihr hervorgewachsen ist, dem elementar Menschlichen nahe. Darum schaut der Türke auf den Zug des Königs Gilgamesch von Erech nach dem österreichischen Burgenlande, von Ost nach West, durch Kleinasien Weiten, als auf ein Ereignis, das ihn angeht. Hier sieht er Kulturvorfahrenschaft. Damals galt es den östlichen Impuls Babylons, den Ishtar-Venus-Kultus, einer Kupferkultur, dem westlichen Impuls der englischen Zinninseln zu verbinden. In dem Xi-

suthros der Griechen, dem Utnapischtim der sumerischen Tradition, steht die ehrwürdige Repräsentation der damaligen Westkultur vor uns. Zu ihm zog Gilgamesch, das Ostwesen mit dem Westwesen zu befruchten. Das Zinn der Westwelt und das Kupfer der Ostwelt vereinigen sich auf dem Boden der ungarischen Tiefebene und der angrenzenden österreichischen Burgenlande. Im Museum von Steinamanger (ungarisch: Szombathely) in Ungarn finden wir noch die Dokumente dieser Bronzekultur, deren Ausstrahlungen ganz Europa durchquert haben. Die Handelsstraße der Bronzefabrikate von dort, lässt sich z.B. bis nach Basel in die Schweiz verfolgen, und in der Stadtgeschichte von Basel findet man verzeichnet, dass Basel eine babylonische Gründung sei. Damals also strahlte die Kultur der Venus oder des Kupfers nach Westen, befruchtete sich mit dem Zinn- oder Jupiterdienst des Westens. Aus der Mischung beider formte sich ein wesentlicher Zweig der Bronzekultur. Man kann, was sich äußerlich in der Mischung der Metalle vollzieht, auch von einem geistigen Aspekt aus schildern, indem man sagt: Die Empfindungswelt der Kupferkultur des Ostens mischte sich mit der Intellektwelt der Zinnkultur des Westens. Und auf dies blickt der Türke als [auf] seine Vorgeschichte.

Aber heute steht die Weltforderung umgekehrt wie damals. Die westliche Zivilisation sucht die östliche. Aber wie Kupfer und Zinn ein Neues ergaben, nämlich die Bronze, und zu dem Gebrauch der Bronze ein neuer Kulturimpuls notwendig gehörte, so auch hier und heute. Was Kemal Pascha vorschwebt, ist ein Neues. Westliche Zivilisation und östliche Seele sollen sich verbinden. Das ist der Wille des Türhüters an der Pforte zwischen Ost und West. Der Ausdruck «die Pforte» bekommt einen neuen Sinn. Einst die Pforte zur Seligkeit, schafft der Gasi bewusst dem Westen die Kulturpforte nach Osten, dem Osten die Kulturpforte nach Westen.

Wer etwa durch Angora [heute Ankara] wandert und neben der alten Stadt, die orientalisch ist in ihrem ganzen Charakter, die neue Stadt emporwachsen sieht, die westlich ist, und damit glaubt, die neue Türkei und ihren Charakter erkannt zu haben, eben als ein bloßes Nebeneinander von Ost und West, der ist am Besten und Wertvollsten achtlos vorübergegangen. Denn hier lebt Kulturwille, der sogar rückwärts revidiert, ob man gelebt hat

im Gefühl der rechten Vergangenheit, nicht bloß ein Wille, der die Gegenwart gestalten, in die Zukunft hinführen will.

Das ist als Kulturerscheinung nur noch einmal dageswesen in der Renaissancezeit Italiens. Wie die Renaissancepäpste das Altertum noch einmal leben ließen, weil man neben der Blutsverfahrenschaft auf eine Kulturverfahrenschaft bewusst hinsah, so lässt der Geist des Gasi die Antike noch einmal leben und schafft eine neue zeitgemäße Blüte.

Er fühlt sich als Nachfolger der Alexanderzüge. Ihm ist Alexander der Große der Held, der die Griechenheimat ausgetauscht hat gegen die neue asiatische. Alexander wusste, dass seine Aufgabe war, die griechische Kultur zusammengefasst in der Erkenntnis seines Lehrers Aristoteles nach Asien zu tragen. Er konnte es, indem er selbst Asiate wurde. Denn nur, was man liebt, das ändert man. Man muss als Grieche Asiate werden, soll Asien hellenistische Kultur tragen. Und so wird der Gasi erst wirklich Türke. Er, der die Bildung des Westens in seiner Seele trägt, wird ganz Türke, damit der Türke westliche Kultur empfangen kann. Er schafft die türkische Volksbewegung. Und indem der Türke westliche Kultur empfängt, strahlt er dem Westen sein Menschentum als Gegengabe zurück. So ist ein Großes hier im Werden. Unübersehbar in seinen Folgen, wenn es verstanden wird. Denn eine wahre Ehe von Ost und West wird hier gesucht. Mag Vieles noch anders werden, Vieles noch anfänglich sein, der Wille, den eine große Idee belebt, arbeitet hier zielbewusst.

Das sind die Empfindungen, die ich erlebe, wenn ich als Europäer durch die Straßen Angoras wandere, wenn ich den Blick schweifen lasse über die endlosen Weiten

der Steppe vor der Stadt oder die Linienzüge der ausdrucksvollen Bergketten mit dem Auge begleite. Hier spricht die Erde. Hier ist Erdverbundenheit des Westens und Menschlichkeit des Ostens, die eine Himmelsgabe ist, vereint. Eine große Aufgabe, ein weites Ziel.

Walter Johannes Stein



Kemal Atatürk

Atatürks dreifaches Reformwerk

Kemal Atatürk gilt als der Begründer der modernen Türkei. Als einer der bedeutendsten Reformer und Feldherren der türkischen Geschichte schaffte er die islamische Rechtsprechung ab und setzte den Laizismus durch (Trennung der Religion vom Staat). Seine laizistisch-autoritäre Staatsidee, der sogenannte «Kemalismus», beeinflusst seit 80 Jahren Politik und Gesellschaft der Türkei.

Atatürks Reformmaßnahmen sind die Konsequenzen, die er aus dem Niedergang des Osmanischen Reiches und dem Scheitern des Modernisierungsprozesses gezogen hatte. Die europäische Zivilisation hatte sich der des Osmanischen Reiches überlegen gezeigt.

Um die Türkei aus Unterlegenheit und Abhängigkeit zu befreien, hielt Atatürk als Erstes eine *konsequente Verwestlichung von Staat und Gesellschaft* für geboten. Atatürk folgte damit einem Trend unter den Jungtürken, den einer ihrer Vertreter 1913 so beschrieben hatte: «Es gibt keine zweite Zivilisation; Zivilisation bedeutet europäische Zivilisation, und sie muss eingeführt werden – mit ihren Rosen und ihren Dornen.»

Zum Zweiten beendete er die Diskussion um die Identität der Türken und die Grundlagen ihres Staates *durch Propagierung eines ausgeprägten Patriotismus*. Das Türkentum wurde zur Nationalität der auf dem Gebiet des türkischen Staates lebenden Menschen erklärt. «*Ne mutlu Türküm diyene*» (wie erhaben ist es zu sagen: Ich bin ein Türke), galt als zentrales Bekenntnis. Noch wenige Jahre zuvor hatte eine sich als «osmanisch» fühlende Elite die «Türken» unter den Untertanen als unwisende Bauern und Hirten verachtet. Erst seit Ende des 19. Jahrhunderts hatten türkische Intellektuelle und Literaten begonnen, Stolz auf ihr Volkstum zu entwickeln – wie es Untertanen anderer Ethnien längst getan hatten.

Die Entdeckung der «türkischen Kultur» und die Reinigung der türkischen Sprache bildeten Kernelemente der Kulturpolitik des neuen türkischen Staates. Der radikale Anspruch des neuen Nationalismus zeigte sich unter anderem in der 1935 verkündeten Theorie der «Sonnensprache». Danach sollen alle Sprachen von einer einzigen in Zentralasien gesprochenen Ursprache abgeleitet sein. Ihr sei das Türkische am nächsten, und alle Sprachen hätten sich aus der Ursprache heraus durch das Türkische hindurch gebildet. Trotz ihrer wissenschaftlichen Fragwürdigkeit genoss die Theorie eine Zeitlang politische Unterstützung von allerhöchster Stelle.

Der dritte Grundsatz war eine *konsequente Säkularisierung*. Der Islam trat als Identifikationsmerkmal in den Hintergrund. Die Religion hatte den Modernisierungsprozess des Reiches blockiert. Die islamische Reichsidee hatte darüber hinaus das osmanische Staatswesen in immer neue militärische Auseinandersetzungen verwickelt. Nun sollte Religion zur Privatangelegenheit des einzelnen werden. Der Abschaffung des Kalifats entsprach die Abschaffung des Islam als Staatsreligion in der Verfassung von 1928. 1937 wurde das Prinzip des Laizismus – der Trennung von Religion und Staat – in die Verfassung übernommen: «Der Türkische Staat ist republikanisch, nationalistisch, volksverbunden, etatistisch, laizistisch und revolutionär.»

Der «Kemalismus» ist weder eine Ideologie noch ein detailliertes Programm für gesellschaftliche Umgestaltung, kann jedoch als erster Versuch eines «eigenen Entwicklungsweges» bezeichnet werden, der späteren Reformern und Revolutionären im Nahen und Mittleren Osten als Vorbild gedient hat. Zu ihnen gehören Schah Reza Pahlevi (Persien), Präsident Habib Bourguiba (Tunesien), Präsident Gamal Abdel Nasser (Ägypten) und Revolutionsführer Muammar al-Gaddafi (Libyen). Nirgendwo sonst aber ist die Transformation so radikal erfolgt, hat sie so anhaltende Wirkung gezeigt und wurde sie so kompromisslos durchgesetzt wie in der Türkei.

Widerstand und Aufstände, vornehmlich unter den Kurden, wurden unterdrückt. Zwei Experimente mit einem Zwei-Parteien-System wurden rasch beendet (zuletzt 1930/31), als sie außer Kontrolle zu geraten schienen.

Das neben dem Charisma Atatürks wirksamste Instrument zur Durchsetzung der kemalistischen Reformen wurde die 1923 gegründete «Republikanische Volkspartei» (CHP). In ihr organisierte sich die neue Elite seiner Anhänger. Sie setzten sich zum Teil aus ehemaligen Militärs zusammen. Ein 1923 erlassenes Gesetz verlangte, dass diese den Dienst quittierten, bevor sie sich politisch betätigten. Andere große Gruppen stellten die städtische Schicht von Bürokraten sowie lokale Eliten in Anatolien.

Kemal Atatürk ist zu seiner Zeit von den meisten Türken tief verehrt worden. Sein Todestag (10. November 1938) wurde bis 1987 als Tag der Staatstrauer und seit 1988 als Atatürk-Gedenktag begangen. Atatürks Büste steht an zahlreichen öffentlichen Plätzen in Stadt und Land, sein Porträt bzw. sein Foto hängt in allen Amtsstuben, und es gibt kaum eine öffentliche Veranstaltung, auf der er nicht in der einen oder anderen Weise bildhaft vertreten ist.

Nach: Udo Steinbach, Informationen zur politischen Bildung (Heft 227), www.bpb.de/publikationen/JTTKU2,3,0,Grundlagen_und_Anfänge_der_Republik.html



Kemal Atatürk

Rudolf Steiner und der Stern des Zarathustra

Rätselraten um Steiners Inkarnationen

In seinem neuen Buch *Innere Motive im Lebensgang Rudolf Steiners** nähert sich Klaus Hartmann einem äußerst umstrittenen und heiklen Thema. Er möchte, wie er im Vorwort schreibt, der Frage nach dem «Wesen Rudolf Steiners» nachgehen und die «These von der Nicht-Alleingültigkeit der aristotelisch-thomistischen Inkarnationsreihe Rudolf Steiners» belegen, – und zwar anhand von dessen unvollendeter Autobiographie *Mein Lebensgang*. Dieses Werk ist laut Hartmann auch ein Stück Selbstdeutung, das durch Art und Auswahl des Mitgeteilten etwas über die Individualität und das Schicksal Rudolf Steiners verrät.

Gerne folgt man den Schilderungen Hartmanns, der – bemüht um die Unverfälschtheit des Textes – sehr behutsam und mit viel Einfühlungsvermögen wesentliche Stationen aus Steiners Leben wiedergibt und dabei auch auf Erzählweise, Dynamik sowie Gedanken- und Bilderfolge des schriftlich Dargelegten eingeht. Man erfährt hier von Kindheitserlebnissen, die sich im Alter spiegeln, von wichtigen Menschenbegegnungen, von der Auseinandersetzung mit Goethe und Nietzsche, vom Entstehen der *Philosophie der Freiheit*, von inneren Seelenkämpfen und -prüfungen und von intensiven Bemühungen zur Wiederbelebung einer geistigen Kultur. Gut nachvollziehbar wird hier der Weg eines Menschen nachgezeichnet, dessen großartige Leistung darin besteht, die Möglichkeit einer zeitgemäßen, ich-getragenen Geist-Erkenntnis aufgezeigt zu haben, die auf der Grundlage eines klaren Denkens von jedem Menschen selbstständig und voll bewusst erreicht werden kann. Da Steiner seinen Erkenntnisweg im Gegensatz zur Offenbarungsweisheit der alten Mysterien als «Christus-Weg» begriff, verwundert es nicht, dass Hartmann das Leben Rudolf Steiners mit demjenigen des Jesus von Nazareth in Verbindung bringt und ein paar interessante Parallelen herausarbeitet.

So schön und treffend aber diese Beschreibungen sind, so unvermittelt erscheint die «Schlussfolgerung» ganz am Ende des Buches. Aus dem Inhalt des Lebensganges, heißt es dort, gehe unzweifelhaft hervor, dass sich in Steiners Wesenheit zwei Individualitätslinien verbinden: die durch Aristoteles und Thomas von Aquin repräsentierte auf der einen Seite und die durch Zarathu-

stra und den salomonischen Jesus repräsentierte auf der anderen Seite. Hartmann, der in seinen Ausführungen weder auf die Thematik der zwei Jesus-Knaben noch auf die Bedeutung und Inkarnationsfolge der Zarathustra-Wesenheit zu sprechen kommt – geschweige denn auf die des Aristoteles und Thomas von Aquin –, konfrontiert den Leser mit folgender Behauptung: «Jener durch die Veröffentlichung aus dem Freundeskreis Ita Wegmans betonten Inkarnationsreihe, die mit den Wesenszügen der Wirksamkeit für den Michaelimpuls zusammenhängt, darf, als eine verborgene, die mit der Zarathustra-Wesenheit und der des Jesus von Nazareth zusammenhängende Inkarnationsfolge verbunden werden.»

Ohne weitere Erklärung steht diese Aussage da, und der Leser könnte nun geneigt sein, die wildesten Spekulationen darüber anzustellen, wie das angebliche Sich-Verbinden der zwei Inkarnationslinien zu verstehen ist, wann und wie die Individualitäten zusammentreffen, welche Rolle die verschiedenen Wesensglieder dabei spielen etc.pp. Für zusätzliche Verwirrung sorgt die Bemerkung, Steiner sei ein außerordentlicher Eingeweihter, «der das Erscheinen des Christus im Ätherischen für das Erkennen der Menschheit vorzubereiten hatte». Da in diesem Buch vieles nur angedeutet und nicht direkt ausgesprochen wird, könnte man das für eine Anspielung auf Jeshu ben Pandira halten, das heißt jenen Bodhisattva, der einst zum Maitreya-Buddha aufsteigen wird und dessen Aufgabe laut Steiner in der Verkündigung des ätherischen Christus besteht.

Hartmann meint nämlich, die mit dem 30. Lebensjahr eintretende Veränderung bei Steiner beobachten zu können, die ihn (auch wenn er das nicht erwähnt) als Bodhisattva ausweisen würde. Diese vollzieht sich seiner Ansicht nach auf der Grundlage derjenigen Prozesse, die während der ersten 30 Jahre seines Lebens die *Philosophie der Freiheit* ausreifen ließen. Indem Steiner fähig wurde, in die geistige Wirklichkeit der Welterscheinungen unterzutauchen, wurde er sozusagen empfänglich für das Geistwesen der Anthroposophie, in dem



* Klaus Hartmann:

Innere Motive im Lebensgang Rudolf Steiners.
Verlag am Goetheanum, Dornach 2004,
128 Seiten, kart.
Fr. 22.– / Euro 12.– / ISBN: 3-7235-1204-6

sich der Christus-Impuls verwirklicht. Dass Steiner die Wendung vom Untertauchen benutzt, ist für Hartmann das Indiz dafür, dass die *Philosophie der Freiheit* «gleichsam eine moderne Metamorphose der Vorgänge bei der Taufe im Jordan» ist.

Will Hartmann (der sich hier erfolgreich um die Erwähnung der kontroversen Diskussionen über die Bodhisattvafrage¹ drückt) damit sagen, dass in Rudolf Steiner der Bodhisattva des 20. Jahrhunderts erschienen ist? Und wenn ja, wie wäre das dann mit den beiden genannten Inkarnationsreihen zu vereinbaren? Oder gibt es womöglich noch eine dritte??? Da auch Zarathustra zu den Bodhisattvas gehört, könnte man wohl am ehe-

sten mutmaßen, dass Hartmann nicht Jeshu ben Pandira, sondern jenen *anderen* Bodhisattva im Auge hat, den er als Stern über Rudolf Steiner leuchten sieht. Wie auch immer; es scheint, als brächte Hartmann – als der vermeintliche Balthasar – mit seiner fragwürdigen und unklaren Theorie statt Weihrauch nur dicke, vernebelnde Wolken.

Claudia Törpel, Berlin

1 Siehe hierzu z.B. Elisabeth Vreede, Thomas Meyer: *Die Bodhisattvafrage*. Pegasus Verlagsbuchhandlung Basel 1989, und Heinz Eckhoff: *Rudolf Steiners Aufgabe unter den großen Eingeweihten*, J.Ch. Mellinger Verlag, Stuttgart 1997.

Hans Hasso von Veltheim, ein esoterischer Schüler Rudolf Steiners

*Hinweis auf eine jüngst erschienene Biographie**

Von einem ungewöhnlichen, dramatischen und teilweise tragischen Leben, das reich an Begegnungen, aber auch an Leiden war, berichtet dieses Buch. Unfassbar lange hat es gedauert, bis die erste Biografie dieses bedeutenden Kulturvermittlers erschienen ist: Seit seinem Tod sind 48 Jahre vergangen! Der Verfasser K. K. Walther, vormals Vize-Direktor der Universitäts- und Landesbibliothek Halle, stieß zu DDR-Zeiten im Bestand seiner Einrichtung auf große Teile der Bibliothek des ihm unbekannten Hans Hasso von Veltheim-Ostrau, die 1945 nach dessen Enteignung und Flucht aus Schloss Ostrau nach Halle verbracht worden war. Unter den mehreren tausend Bänden waren auch Tagebücher und andere Archivalien, Walther hatte also beste Voraussetzungen für biografische Recherchen und zudem quasi monopolartigen Zugang zu erstrangigem Quellenmaterial. Nun legte er nach Jahrzehnten der Beschäftigung im Frühjahr dieses Jahres ein kenntnis- und faktenreiches und sicher im Wesentlichen zutreffendes, aber seltsam farb- und lebloses Lebensbild vor; ob es dem inneren Wesen des Porträtierten und seinen Intentionen immer gerecht wird, möge der Leser, der mit Veltheims Schriften vertraut ist, selber beurteilen.

Hier sei nur kurz das äußere biografische Gerüst angedeutet: Hans Hasso von

Veltheim-Ostrau (1885–1956) war ein spirituell strebender, weltgewandter und weitgereister «Grandseigneur», der mit vielen geistig Großen des 20. Jh. zusammentraf (u.a. Gandhi, Leo Baeck, R.M. Rilke, C.G. Jung, Rudolf Steiner, Krishnamurti) und der sich insbesondere um den Dialog der Kulturen verdient gemacht hat – lange bevor der Ausdruck aufkam. Veltheim entstammte einer alten niedersächsischen Adelsfamilie; er durchlebte (als Stotterer) schwierige Kindheits- und Jugendjahre (mit acht Jahren ins Internat, Scheidung der Eltern), absolvierte das ungeliebte Militär, studierte in München Kunstgeschichte und bereiste Europa, Russland und Afrika, bevor er als Ballon- und Zeppelführer am Ersten Weltkrieg teilnahm. Es folgten: Heirat mit einer Industriellentochter, Freundschaften und Bekanntschaften in Münchner und Berliner Künstler- und Intellektuellenkreisen (Alexander v. Bernus, Alfred Schuler), die Scheidung und schließlich die Übernahme des heruntergewirtschafteten väterlichen Schlossgutes Ostrau bei Halle/Saale, das er ab 1927 mustergültig saniert (wodurch er



ten in Münchner und Berliner Künstler- und Intellektuellenkreisen (Alexander v. Bernus, Alfred Schuler), die Scheidung und schließlich die Übernahme des heruntergewirtschafteten väterlichen Schlossgutes Ostrau bei Halle/Saale, das er ab 1927 mustergültig saniert (wodurch er

* Karl Klaus Walther:

Hans Hasso von Veltheim. Eine Biographie.

308 S., geb.

Mitteldeutscher Verlag, Halle 2004.

Fr. 44.– / Euro 25.– / ISBN: 3-89812-211-5

über Jahre hinweg zahlreiche Arbeitsplätze schafft). Hier findet er seinen Lebenszweck: eine Begegnungsmöglichkeit für freie Geister aus nah und fern zu schaffen (auch Graf Polzer besuchte ihn hier), einen kosmopolitischen Ort für Freunde, die Hilfe oder einfach nur eine Ruhezeit brauchen, einen (H)Ort des Gesprächs, der Humanität, Kunst und Kultur. Dies gelingt ihm trotz zahlreicher Widerstände, die besonders ab 1933 zunehmen. Binnen fünf Jahren lässt Veltheim auf seinen Besitzungen über eine Million (!) Bäume pflanzen; die nicht verpachteten, landwirtschaftlich genutzten Flächen werden biologisch-dynamisch bewirtschaftet. – Er ist mit dem Berliner Rabbiner Leo Baeck befreundet (den er als einen seiner Lehrer verehrt) und unterstützt diesen bis zu dessen Deportation nach Theresienstadt materiell und ideell.

Veltheims geistige Orientierung ist wesentlich geprägt durch die entscheidende Begegnung mit Rudolf Steiner,

die Bernus 1919 vermittelte. Er bleibt sein Leben lang Steiners treuer (aber nicht unkritischer) Schüler; interne Streitigkeiten nach dessen Tod veranlassen ihn allerdings frühzeitig zum Austritt aus der Anthroposophischen Gesellschaft. Tief lebt Veltheim sich auch in den Geist Asiens ein; der Sinologe Richard Wilhelm ist ein weiterer Lehrer. In den 30er Jahren bereist er ausgiebig West-, Zentral- und Südostasien (seine drei Asienbücher erscheinen, teilweise posthum, erst in den 50er Jahren). Veltheim tritt 1937 aus taktischen Überlegungen der NSDAP bei, ist aber im Innern weiterhin ein unabhängiger Anti-Nazi. Angestellten und Dorfbewohnern steht er helfend und ratend zur Seite. Trotz eigener Verschuldung hilft er finanziell, wo es nur geht. Der Weltkrieg isoliert ihn äußerlich in Ostrau, aber um so mehr hält er durch eine ausgedehnte Korrespondenz Verbindung mit zahlreichen Freunden, von denen mancher dem Widerstand angehört; einige werden hingerichtet.

Wie Hans Hasso von Veltheim Rudolf Steiner kennenlernte

Ich war Student in Warschau, das damals von den deutschen Truppen besetzt war. Eines Tages erzählte mir ein deutscher Offizier eine höchst ungewöhnliche Geschichte. Er hatte an einer recht sonderbaren Krankheit gelitten, von der er erst kürzlich geheilt worden war. Sein Problem war eine gewisse Hellsichtigkeit, welche sich in einer ganz bestimmten Richtung auswirkte. Baron V. war der Spross einer alten Familie, ein Gelehrter und Reisender, vom besten Typus eines deutschen Vorkriegsaristokraten. Er war Mitglied des Fliegerkorps an der Westfront. Jedes Mal, wenn seine Kameraden zu einem Flug abgeordnet wurden, konnte Baron V. sehen, wer zurückkehren und wer umkommen würde. Bei einigen dieser Gelegenheiten teilte er seine Vorausschau den vorgesetzten Offizieren mit, und jedes Mal wurde sie von der Wirklichkeit bestätigt. Baron V.'s Lage wurde unerträglich: Die durch seine prophetische Gabe bewirkte nervliche Belastung nahm in alarmierendem Maße zu, so dass er einen Zusammenbruch befürchtete. Er erkannte, dass er sich dieser fatalen Gabe entledigen musste, wenn er im Kriegsdienst bleiben wollte. Er schrieb einem Freund nach Hause und erhielt von ihm den Rat, einen Österreicher, einen gewissen Dr. Rudolf Steiner, aufzusuchen, der in Berlin lebte und der im Ruf stand, außerordentliche Fähigkeiten zu besitzen.

Dr. Steiner war der Führer einer als Anthroposophie bekannten Bewegung. Er war kein Arzt, war aber als großer Gelehrter bekannt. Obwohl Baron V., ziemlich skeptisch wurde, fühlte er sich so beunruhigt, dass er Dr. Steiner telegraphierte, und zwei Tage später zog er die ihm versprochenen zwei Urlaubstage ein und reiste von der Front nach Berlin.

Vom Bahnhof fuhr er direkt zu Dr. Steiners Wohnung, wo er ohne Umschweife in ein großes Wohnzimmer geführt wurde. In seinem Gehrock und mit seiner schwarzen Halsbinde

machte er zugleich den Eindruck eines Gelehrten und eines Dichters; sein Gesicht mit den tiefsitzenden Augen war ausdrucksvoll, seine Art einfach und ruhig. Ein leichter und angenehmer Akzent verriet den Österreicher. Steiner machte Baron V. keine Versprechungen, sondern riet ihm, bestimmte geistige Übungen zu machen, die seiner Ansicht nach helfen sollten.

Baron V. musste zugeben, dass die natürliche Art Dr. Steiners ihn beeindruckt hatte. Er hatte noch nie eine von Dr. Steiners Publikationen gelesen, doch er verließ Berlin mit einem ganzen Koffer von ihnen und las einige auf der Rückreise zur Front. Obwohl sie ihm nicht so schlicht vorkamen, wie die Art ihres Verfassers ihn hatte erwarten lassen, war Baron V. doch von ihrer Logik und wissenschaftlichen Genauigkeit überrascht, und er hatte den Eindruck, dass sie sich durch diese Eigenschaften vom allgemeinen Schrifttum über okkulte Gegenstände abhoben.

Baron V. begann sogleich mit den geistigen Übungen, und kurze Zeit danach war seine Hellsichtigkeit [second sight] verschwunden.

Wäre Baron V. nur eine Zufallsbekanntschaft für mich geblieben, deren Glaubwürdigkeit nicht auf die Probe gestellt worden wäre, so hätte ich die ganze Geschichte wohl als mysteriös betrachtet. Im Laufe einer beinahe 20jährigen Freundschaft habe ich allerdings niemals einen Anlass gefunden, seine Wahrhaftigkeit in Zweifel zu ziehen.

*Mit obigen Worten leitete der englische Schriftsteller und Dichter Rom Landau in seinem 1935 erschienenen Buch **God is my Adventure – A Book On Modern Mystics, Masters and Teachers** das Kapitel über Rudolf Steiner ein. Landaus Buch, das eine unbefangene und lebendige Würdigung von Wesen und Werk Rudolf Steiners und auch längere Interviews mit Krishnamurti enthält, ist bis heute nicht ins Deutsche übersetzt worden.*

Die Redaktion

Nach dem Kriegsende will Veltheim in Ostrau bleiben, sieht sich aber schließlich (als älterer Mann von 60 Jahren) doch im November 1945 genötigt zu flüchten. Sein Lebenswerk ist verloren; mittellos, heimatlos und zunehmend krank lebt er bis zu seinem Tode bei verschiedenen Freunden in Westdeutschland, pflegt aber weiterhin seine weitläufigen Verbindungen; Leo Baeck – inzwischen in London – unterstützt ihn nun seinerseits. 70jährig stirbt Veltheim 1956 in einem Lungensanatorium auf der Nordseeinsel Föhr.

Er förderte Künstler und war zeitweise auch Kunst- und Antiquitätenhändler. Einige seiner Freunde (u.a. Henry Benrath, Rolf Italiaander) waren homosexuell, und auch Veltheim gilt als homophil; im vorliegenden Buch wird dies aber nicht über Gebühr thematisiert – wie ich finde: zu Recht. Das Leben dieses Brückenbauers, wahren Kosmopoliten und Freundes vieler Freunde lässt sich beileibe nicht auf diesen Aspekt reduzieren.

Sicher gibt es bezüglich Veltheims Biografie noch einiges zu erforschen; und manche Lücke in Walthers Buch erstaunt (so fehlt etwa jeglicher Hinweis auf das Dreigliederungskonzept, das Veltheim der amerikanischen Besatzungsmacht 1945 vorlegte) – doch mit dem vorliegenden Buch ist nun wenigstens endlich ein umfassender erster Lebensüberblick gegeben.

Die Urne mit Veltheims Asche wurde 1956 auf einem Kölner Friedhof beigesetzt, das Bestattungsritual vollzog sein Freund, der Christengemeinschaftspriester Reinhard Wagner; 1990 fand die kunstvoll gestaltete und mit dem Rosenkreuzerspruch («Ex Deo nascimur ...») versehene Urne in der von ihm selbst bereiteten Grab-Altar-Kapelle in der Ostrauer Schlosskirche ihre endgültige Ruhestätte.

Hans-Jürgen Bracker, Stockach

Eine kläglich verpasste Gelegenheit

Eva Schweitzers Amerika und der Holocaust

Das im November 2004 im Knaur-Verlag erschienene Buch der Amerikanistin und Journalistin Eva Schweitzer, *Amerika und der Holocaust. Die verschwiegene Geschichte*, auf das im *Europäer* bereits aufmerksam gemacht wurde¹, greift ein wichtiges Thema auf, begräbt es jedoch in einer Fülle undifferenziert geschilderter Einzelheiten. Durch unterschiedslose Aneinanderreihung von Wesentlichem und Unwesentlichem, Belanglosem, ja Fragwürdigem bis Falschem, häufig im Gefolge pauschaler (Fehl-)Urteile, wird in schlechter journalistischer Manier die überaus bedeutsame Verwicklung US-amerikanischer Unternehmen (und Politiker) in die Finanzierung und Unterstützung des Nationalsozialismus in Deutschland bis weit in den Zweiten Weltkrieg hinein (und damit deren Mitverantwortung für den «Holocaust») so abgehandelt, dass die symptomatische Bedeutung verschleiert wird.

Die Zielsetzung des Buches ergibt sich bereits aus dem Vorwort. Auf die einleitende Bemerkung, dass die Rolle Amerikas beim «Holocaust» tabu sei und sich die amerikanischen Zeitungen bis heute nicht an die Geschäfte der Bush-Familie

in der Nazi-Zeit herangetraut hätten, heißt es (S. 11): «Die Lücke, die sie lassen, wird von Verschwörungstheoretikern ausgefüllt, in deren Vorstellungswelt graue Männer heimlich Fäden ziehen, um den Planeten zu unterwerfen, meistens mit jüdischen Bankern und Außerirdischen aus Roswell, New Mexico. Die Wahrheit ist banaler: Es geht ums Geld. Wo Dividenden zu verdienen sind, sind amerikanische Banken und Unternehmen dabei.» Mit diesem simplen Erklärungsmuster, das bei der vorherrschenden und inzwischen alle Lebensbereiche durchdringenden wirtschaftlichen Denkart auf wohlwollendes Verständnis setzen kann, wird der

Suche nach anderen Motiven und längerfristigen politischen Strategien von Vorneherein ein Riegel vorgeschoben. Wer sich um eine wirklichkeitsgemäße Erkenntnis dieser Zielsetzungen bemüht, wird mit dem Etikett «Verschwörungstheoretiker» versehen und diskreditiert.

Die Technik der Schilderung erinnert denn auch viel eher an eine Reportage denn an ein Sachbuch. Mit plakativen Untertiteln versehen (z.B. «Donald Duck als Weltdiplomat. Hollywood und der Holocaust») werden die Kapitel abgehandelt, die ohne jede organische Verknüp-



fung aufeinander folgen. Selbst innerhalb der einzelnen Kapitel gibt es abrupte Szenenwechsel wie bei harten Filmschnitten, die den logischen Nachvollzug des Geschilderten erschweren. Häufig wird mit subtilen Unterstellungen gearbeitet, die an verbreitete Vorurteile appellieren und so eine den Leser einlullende Atmosphäre bilden. So wird etwa beiläufig festgestellt (S. 26): «*Winfred Wagner war die britische Schwiebertochter des Komponisten Richard Wagner, und sie teilte dessen antisemitische Ansichten.*» Tatsächlich war Richard Wagner 1883 gestorben, Winifred Wagner 1897 geboren. Sie stand nach ihrer Heirat von Siegfried Wagner 1915 vor allem unter dem Einfluss ihres Schwagers Houston Stewart Chamberlain, einem erklärten Antisemiten und Verfasser des Buches *Arische Weltanschauung*. Die unterschwellige Verunglimpfung des berühmten Komponisten ist entweder Ausdruck schlampiger Recherchen oder raffinierten Kalküls, vielleicht sogar beides.

Dieses Detail ist jedoch symptomatisch für das tendenziöse Buch. Zwar werden wichtige Themen angeschnitten und viele aufschlussreiche Hinweise gebracht. Doch fehlt zum einen die notwendige Form, die aus der Fülle der Tatsachen einen Überblick, eine die Einzelheiten ordnende Gesamtschau entwickelte. Zum anderen fehlt dem Berichteten häufig die nötige Genauigkeit, die bei der Thematik unabdingbar ist. Einige wenige Beispiele mögen das illustrieren. Frau Schweitzer verwendet in inflationärer Weise den Begriff «Holocaust», ohne ihn näher zu bestimmen.² Zumeist wird er heute als Bezeichnung für die systematische Vernichtung der europäischen Juden durch die NS-Herrscher gebraucht. Es ist in jedem Falle grotesk, wenn Frau Schweitzer beklagt (S. 181), dass «es auch 1939 keine Filme gab, die den Holocaust thematisierten». Offenbar setzt sie den «Holocaust» mit der NS-Zeit gleich. Darauf deutet auch ihre Feststellung hin (S. 158), dass der *New York Times* heute keiner den Vorwurf machen könne, zu wenig über den Holocaust zu berichten – die Zeitung bringe jedes Jahr genauso viele Artikel darüber wie insgesamt zwischen 1933 und 1945. In diesem Zusammenhang ist ihr Hinweis bemerkenswert, dass der «eigentliche Durchbruch für den Holocaust in Hollywood erst 1993 mit Steven Spielbergs *Schindler's List*» kam und heute mindestens 20 Filme und Dokumentationen dieses Genres jedes Jahr hergestellt würden (S. 194 f.). Warum das so ist, fragt Frau Schweitzer allerdings nicht. Als weiteres Beispiel kann das Kapitel zur Berichterstattung in der amerikanischen Presse dienen. Obwohl sie erwähnt, dass in den USA das «Office of War Information» für Propaganda zuständig war³ und es eine enge Kollaboration zwischen den Geheimdiensten, der U.S. Army und

den Medien gegeben habe (S. 150), zitiert Frau Schweitzer kommentar- und kritiklos Zeitungsberichte zu Holocaustopfern. Sie sieht darin sogar eine kleine Ehrenrettung der amerikanischen Presse trotz der eigentlich geringen und mangelhaften Berichterstattung. Der Wahrheitsgehalt der diversen Meldungen wird nicht hinterfragt, sondern unterstellt, wobei ihr entgeht, dass die genannten Zahlen zum Teil sogar ihren eigenen Aussagen an anderer Stelle widersprechen (etwa bei den Opferzahlen von Auschwitz, vgl. S. 156 u. S. 229).

Besonders ärgerlich fallen jedoch immer wieder Feststellungen auf, die an Unkenntnis oder Naivität kaum zu überbieten sind. So wird bereits John D. Rockefeller jr. als «ruhiger, fast schüchterner Mann» geschildert, der «sich mehr für Kunst und Architektur als für Öl und Banken» interessierte (S. 228). Sein Sohn David Rockefeller schlägt dann ganz nach dem Vater (S. 267): «*Er ist einer der größten Philanthropen New Yorks und interessiert sich mehr für Kunst als für Öl.*» Unerwähnt bleibt, dass David Rockefeller Financier und wichtiges Mitglied des Council on Foreign Relations sowie der Bilderberg-Gruppe ist und 1973 die Trilaterale Kommission gegründet hat. Mit Kunstinteressen ist das jedenfalls nicht zu erklären. Die Hollywood-Mogule hatten «gar keinen eigenen politischen Standpunkt» (S. 165), Pearl Harbor war eine überraschende Attacke der Japaner (S. 275), die Geheimdienste der USA waren 1945 «zersplittert, fortlaufend in Umorganisation begriffen, konkurrierten mit dem KGB und dem MI6 – und wussten über die Sowjetunion eigentlich gar nichts» (S. 321).

Die Beispiele könnten mühelos vermehrt werden (z. B. um die konfuse Schilderung der eigentlich höchst bedeutsamen Geschehnisse um Allen W. Dulles, Wall Street-Anwalt und CIA-Direktor, um zu unterstreichen, dass Frau Schweitzer letztlich von der eigentlichen Brisanz ihrer Thematik entweder nichts weiß oder nichts wissen will. Letzteres liegt näher, denn einen der wichtigsten Autoren für ihre Thematik erwähnt sie überhaupt nicht, obwohl sie bei der ausdrücklichen Konzentration auf englischsprachige Quellen ihn kaum übersehen haben kann: Antony C. Sutton, dessen Buch *Wall Street and the Rise of Hitler* 1976 erschienen ist.⁴ Der Grund für dieses ominöse Verschweigen dürfte darin liegen, dass Sutton viel klarer und deutlicher die strategische Zielsetzung bei der Finanzierung Hitlers herausgearbeitet und auf eine im Hintergrund tätige Machtelite aufmerksam gemacht hat. Das wäre mit Frau Schweitzers Ansatz nicht zu vereinbaren gewesen, wonach Geldgier das angeblich einzig treibende Motiv gewesen sein soll. Ihr Buch erinnert daher in unguter Weise an das erste Meisterwerk des «historischen blurout», Roberta Wohlstetters *Pearl Harbor – Warning and Decision*.⁵ Bei dieser

historischen Methode des «Verwischens» werden zwar viele Einzelwahrheiten erwähnt, im Gegensatz zum Verschweigen oder Leugnen der Tatsachen, doch wird das entscheidende Gesamtbild trotz dieser Tatsachen verwischt und umgemünzt. Die raffinierte Ummünzung besteht hier nicht zuletzt darin, dass durch das gesamte Buch hindurch das Schlagwort «Holocaust» dem Leser so eingehämmert wird, dass unterschwellig der wissenschaftlich unhaltbare Kollektivschuldvorwurf gegenüber dem deutschen Volk mitklingt.⁶ So erweist sich das Buch als Ärgernis und kläglich verpasste Gelegenheit, den wirklichen Motiven und treibenden Kräften beim Thema «Amerika und das dritte Reich» nachzuspüren. Gründlichere und tiefer blickende Untersuchungen sind daher für die Zukunft zu wünschen, vor allem da noch viele Dokumente und Akten weiterhin geheim gehalten werden, soweit sie nicht ohnehin vernichtet wurden. Bis dahin bleibt Suttons Untersuchung trotz ihres Alters und der engeren Fragestellung das Referenzwerk für dieses wichtige Thema. Leider ist das Buch nach wie vor nur in der Originalsprache erhältlich.

Gerald Brei, München

- 1 Von Katja Kreis-Schädel im Heft 2/3, Jg. 9, Dezember/Januar 2004/2005.
- 2 Es darf daran erinnert werden, dass der Begriff erst durch eine amerikanische Fernsehserie in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts in Deutschland verbreitet wurde. In der 18. Auflage des *Großen Brockhaus* von 1979 findet er noch keine Erwähnung. Etymologisch ist der Begriff griechischen Ursprungs und bedeutet Brandopfer (vgl. Gen. 22,2).
- 3 Im Zusammenhang mit Hollywood berichtet Frau Schweitzer, dass im Ersten Weltkrieg Hollywood im Auftrag von Präsident Woodrow Wilson Propagandafilme gedreht hatte. Der wichtigste sei *My Four Years in Germany* (1918) gewesen, der zumeist frei erfundene deutsche Grausamkeiten vom Abschlachten belgischer Babys bis zur Tötung von Kriegsgefangenen aneinander gereiht hätte, entstanden nach einem Buch des US-Botschafters in Berlin, James Gerard (S. 165).
- 4 Vgl. zu Sutton Andreas Bracher im *Europäer*, Jg. 3, Nr. 6/7, April/Mai 1999, S.24 ff. (mit ausführlicher Besprechung u.a. dieses Buches), mit Fortsetzung im Folgeheft Nr. 8 (zu *Skull&Bones* und der Machtelite).
- 5 Siehe dazu Thomas Meyer im *Europäer* Jg. 7, Nr. 12, Oktober 2003, S. 10 f.
- 6 Sehr informativ dazu Heinz Nawratil: *Der Kult mit der Schuld. Geschichte im Unterbewußtsein*, München 2002.

Die USA und der Holocaust

Krasser Antisemitismus, skrupellose Geschäfte: Worauf die Bush-Dynastie ruht

Kürzlich ist – wie im letzten *Europäer* bereits kurz angezeigt – ein wichtiges Buch erschienen, dessen Einzelheiten zumindest in Grundzügen seit langem bekannt, aber merkwürdigerweise trotzdem im Bewusstsein der (europäischen) Öffentlichkeit nicht vorhanden sind: *Amerika und der Holocaust*. Die promovierte Amerikanistin und Journalistin (u.a. *Die Zeit*, *Frankfurter Rundschau*) Eva Schweitzer zeichnet darin die «verschwiegene Geschichte» der Beziehungen der USA und von Amerikanern zu Hitler, zum Dritten Reich und zum Faschismus nach. Wie ihr Literaturverzeichnis dokumentiert, ist diese Geschichte gar nicht so «verschwiegen», auch wenn sie in Europa in Diskussionen (über engere Zirkel von Kennern hinaus) praktisch nicht vorkommt. Vielleicht ändert sich das jetzt – nicht zuletzt, weil seit 1998 ein Teil der «unfassbaren Fülle von Akten und Dokumenten» in den Kellern der National Archives in Washington D.C. freigegeben worden ist, auch wenn noch manches geheim ist. Denn die Situation ist grotesk: Seit Jahrzehnten wurden und werden – zum Teil berechtigt – in Deutschland und anderswo in Europa

Väter, Großväter und Urgroßväter attackiert wegen ihrer Untaten zur Hitlerzeit. Manche Attacke kam aus den USA (so war deswegen beispielsweise in der Schweiz eine staatlich eingesetzte «Historikerkommission» mehrere Jahre an der Arbeit). Dass aber prominente Amerikaner Vorbild für Hitler und seine Schergen waren, diese nach Kräften förderten und dabei auch noch persönlichen Profit daraus zogen, davon war und ist dabei nicht die Rede.

Henry Ford war Hitlers «Inspiration»

Schon 1923 äußerte Hitler zur *Chicago Tribune* über den amerikanischen Autokönig Henry Ford: «Wir sehen Heinrich Ford als den Führer der wachsenden faschistischen Partei in Amerika.» 1931 sagte er zur *Detroit News* gar: «Ich betrachte Henry Ford als meine Inspiration.» Das ist nicht weiter erstaunlich, war Ford doch – wie Eva Schweitzer festhält – «der einflussreichste Antisemit der Welt.» Er war eine lebende Legende. 1903 hatte er die Ford Motor Company gegründet, was ihn zum weitaus reichsten Mann der USA machte. Seine Eltern gingen – als Episkopale – jeden Sonntag in die Kirche, hielten Indianer für minderwertig und betrachteten Juden als

«Orientalen». Die angeblich von Juden dominierte Wall Street war die Hauptquelle für Henry Fords Judenhass. Er übernahm diese Haltung von seinem Freund, dem Erfinder Thomas Alva Edison. Als im Ersten Weltkrieg seine Friedensmission nach Europa scheiterte, kam er mit der Überzeugung zurück, die «deutsch-jüdischen Bankiers» hätten den Krieg verursacht. 1919 kaufte er den *Dearborn Independent*, eine Zeitung an seinem Firmensitz in Michigan, und investierte zehn Millionen Dollar in das wöchentlich erscheinende Blatt (Auflage bis 700 000). Die erste große Serie dieser Zeitung hieß *The International Jew*, die den Einfluss «des Juden» geißelte (Ford machte die Juden gar für die «sinkende Qualität der Schokoriegel» verantwortlich...). Ford ließ die Serie zu einem Buch umarbeiten. Es wurde zu einem Bestseller; allein in den USA wurden zehn Millionen Stück davon verkauft; es erschien in Großbritannien und Südamerika, es wurde ins Polnische, Rumänische, Tschechische, Serbokroatische, Ungarische, Griechische, Spanische, Portugiesische, Italienische, Holländische, Schwedische, Arabische und ins Deutsche übersetzt. In Deutschland erschienen sechs Auflagen; es hieß *Der ewige Jude* und war die «Bibel der Antisemiten». In späteren Auflagen wurden Ford und Hitler als Co-Autoren auf dem Titel genannt.

Als Nächstes veröffentlichte der *Dearborn Independent* die berühmten *Protokolle der Weisen von Zion* – eine Fälschung der zaristischen Geheimpolizei Russlands. Die *Protokolle* hatten sich «wie ein Flächenbrand in ganz Europa» ausgebreitet. In die USA brachte sie der russische Geheimagent Boris Brasol, der auch Mitglied des antisemitischen, promonarchistischen Verbandes «Schwarze Hundert» war. In den USA begann Brasol einerseits für den Geheimdienst der USA zu arbeiten und andererseits für den *Dearborn Independent* zu schreiben, dem er eine Kopie der *Protokolle* verkaufte. Nun begannen sich jüdische Organisationen in den USA zu wehren, bis Ford 1922 den Abdruck der *Protokolle* einstellte. Zwei Jahre später ließ Ford wieder antisemitische Artikel drucken. Nach einem langen Prozess mit unschöner Publicity für seine Autos akzeptierte Ford einen Vergleich: «Er entschuldigte sich (...) beim jüdischen Volk, und er gab zu, dass die *Protocols of the Elders of Zion* gefälscht waren». 1927 stellte er das Blatt ein, wirkte aber im Hintergrund weiter, indem er z.B. amerikanische Nazis und Faschisten finanzierte.

Es kann nicht erstaunen, dass Fords Wirken für die deutschen Nazis eine wertvolle, unbezahlbare Propaganda war. Auch dass Ford – nach eigenen Angaben – Hitler finanziell unterstützte, kann nicht weiter verwundern. Als Hitler während der Festungshaft in Lands-

berg *Mein Kampf* schrieb, «kuferte» er «große Teile davon schlicht aus Fords *Der ewige Jude* ab», der US-Autor Albert Lee nennt *Mein Kampf* ein «Plagiat».

Harvard, Yale, du Pont, Rockefeller und Kennedy

Neben Ford war Hitlers «zweite Inspiration» die Pseudolehre der amerikanischen Eugeniker, von denen er den Begriff «Master Race» übernahm. «Eugenics» war von Charles Darwin abgeleitet, ihre Vertreter suchten zu beweisen, «dass die nordische Rasse den dunkelhäutigeren Völkern überlegen sei» – eine «Weltanschauung, die sich gegen Schwarze, Asiaten und Indianer, gegen Arme und Behinderte, aber auch gegen Juden richtete». Dahinter standen Elite-Universitäten wie Harvard, Yale, Columbia und Princeton, aber auch wohlhabende Gönner wie der Stahlbaron Andrew Carnegie oder Mary Harriman, die Witwe des Eisenbahnkönigs Edward Henry Harriman. Ein prominenter Eugenics-Vertreter war der Biologe Charles Davenport, der auch Geld von der Rockefeller Foundation locker machte. Sein Assistent Harry Laughlin formulierte ein Gesetz, das die Zwangssterilisation von Behinderten erlaubte, und entwickelte Intelligenztests, mit deren Hilfe eben eingewanderte Juden zu «Schwachsinnigen» erklärt wurden, da sie nur Jiddisch sprachen und in den englischen Tests nicht gut abschnitten. Der so entwickelte «Immigration Restriction Act» wurde 1924 beschlossen und galt bis 1952. Ab 1925 bildete sich auch in den USA eine regelrecht faschistische Bewegung, die stark antisemitische Züge hatte. Aushängeschilder waren der Radiopfarrer Charles Coughlin, der Atlantikflieger Charles Lindbergh und der Führer des «German-American Bund», Fritz Julius Kuhn. Die Fäden aber zogen Persönlichkeiten aus der Politik- und Industrie-Elite: der Chemiefabrikant Irénée du Pont, der Wall-Street-Banker Jack Morgan, der Ölmagnat John D. Rockefeller und der Bankier und spätere Botschafter Joseph Kennedy (der Vater des späteren Präsidenten) und – nicht zuletzt – Autokönig Henry Ford. 1934 wollten die du Ponts – zusammen mit William S. Knudsen, Präsident von General Motors, und Thomas Lamont, Teilhaber ihrer Hausbank J. P. Morgan – sogar einen bewaffneten Umsturz (gegen Roosevelt) unternehmen, der allerdings an einem Verrat scheiterte.

Antisemitismus grassierte in den USA

Auf diesem Hintergrund wird sichtbar, wie der Antisemitismus in den USA grassierte: 1938 glaubten 36% der Amerikaner, dass «Juden zu viel Macht in den USA hätten», 1945 glaubten dies 58%. So kann es auch nicht verwundern, dass das offizielle Amerika möglichst keine jüdischen Flüchtlinge aufnehmen wollte. Während ei-

nige tausend Wissenschaftler und Künstler (z.B. Thomas Mann, Bartok, Toscanini, Teller, später – gegen den erbitterten Widerstand des State Department – Chagall, Arendt usw.) in die USA einreisen durften, wurde 1939 die «St. Louis» mit 937 jüdischen Flüchtlingen an Bord nach Europa zurückgeschickt – was für viele Passagiere den Tod bedeutete. In einer Umfrage vom Sommer 1939 sprachen sich 83% aller Amerikaner gegen die Aufnahme von jüdischen Flüchtlingen aus. Roosevelt hatte «die Juden» nach Angola schicken wollen, er wollte den Exodus nach Palästina eindämmen – wegen der Araber, deren Öl er brauchte. An einer Konferenz in Washington vom Oktober 1939 sagte der amerikanische Präsident, bald würden bis zu 20 Millionen Flüchtlinge Europa überschwemmen. Damit seien die USA überfordert. 1944 bestand die Möglichkeit, 800 000 ungarische Juden zu retten. Eva Schweitzer kommentiert diese Bemühungen: Die US-Behörden nahmen «für sich in Anspruch, 200 000 Juden in Ungarn, Bulgarien und Rumänien gerettet zu haben – durch Druck und Drohungen. Tatsächlich wurden von dem Moment an, als sich die Amerikaner eingemischt hatten, eine halbe Million ungarische Juden umgebracht, kein einziger wurde in den Vereinigten Staaten aufgenommen». Die Statistik belegt, dass die USA von 1933–45 weniger als 200 000 Juden aufgenommen haben. Dazu meint die Autorin: «Die USA haben damit maximal zehnmal so viele jüdische Flüchtlinge ins Land gelassen wie die Schweiz, sind aber hundertmal so groß. Im Verhältnis zu seiner Größe war die Schweiz fraglos großzügiger darin, Flüchtlinge aufzunehmen, als jedes andere Land außer Palästina». (...) Allerdings hat auch die Schweiz viele Hilfesuchende abgelehnt. (...) Vor diesem Hintergrund dürfte es nicht schwierig sein, (...) von der US-Regierung gerichtlich eine Entschädigung zu erstreiten, zumal die USA (...) gegen ihre eigenen Gesetze verstoßen haben».

Harriman, Bush, Dulles und die Nazis

Am 20. Oktober 1942 beschlagnahmte in New York eine US-Behörde alle Aktien der Union Banking Corporation im Büro am Broadway 39, einer Investmentbank, auch ihre Konten wurden eingezogen. Rechtsgrundlage war der «Trading with the Enemy Act», der den Amerikanern verbot, «Geschäfte mit dem Feind» zu machen – also mit Japan, Italien und Deutschland, mit denen die USA seit dem 8. Dezember 1941 im Krieg waren. Die UBC war eine Tarnfirma der Nazis und gehörte der Familie des deutschen Stahlbarons Fritz Thyssen, der bereits ab 1923 Hitler und die NSDAP finanziert hatte. Die UBC war aber auch die Tochter einer der größten Investmentbanken der USA: W. A. Harriman and Co., seit

1931 Brown Brothers Harriman. Sie war nach dem Ersten Weltkrieg von zwei Bankern gegründet worden, deren Familien einander über Jahrzehnte geschäftlich verbunden blieben: William Averell Harriman und George Herbert Walker. Zu den Aufsichtsräten und Managern der UBC gehörten neben zwei Thyssen-Leuten auch Harrimans Bruder E. Roland Harriman und Walkers Schwiegersohn Prescott Sheldon Bush. Dieser hat die Millionen, die er und sein Schwiegervater mit den Nazis erwirtschafteten, nach 1945 genutzt, um bei den Republikanern Karriere zu machen. Er gründete eine Politik- und Öldynastie, die bis heute Bestand hat. Er wurde Senator und ist Vater und Großvater zweier US-Präsidenten: George Herbert Walker Bush und George W. Bush.

Die Wall-Street-Banker hatten noch bei anderen deutschen Firmen die Finger drin, getarnt meist über verschachtelte Beteiligungen. Vor allem die oberschlesische Kohle- und Stahlproduktion im deutsch-amerikanischen Besitz (vor allem auch mit dem Stahl- und Waffenmagnaten Friedrich Flick, der ebenfalls Hitler finanzierte) war politisch brisant. Denn diese lag im von den Deutschen besetzten Teil Polens, direkt bei Auschwitz. Harriman, Walker und Bush waren mit einer finanzkräftigen Gruppe von amerikanischen Banken und Unternehmen verbunden: Dillon, Read & Co., die National City Bank und die Guaranty Trust Company, die J. P. Morgan und den Rockefellers unterstand. Diese wiederum kontrollierten die Chase National Bank (heute Chase Manhattan) sowie Standard Oil of New Jersey. Auch der Waffenhersteller Remington Arms gehörte dazu. Harriman und die Rockefellers waren Teil einer einflussreichen Clique von amerikanischen Wirtschaftsbossen, Bankern und Anwälten – allen voran Ford, ITT –, die sich mit konservativen Industriellen in Deutschland zusammengetan hatten, um in Schwerindustrie, Luftfahrt, Chemie und Waffenproduktion das Vermögen ihrer amerikanischen Anleger zu vermehren; letztlich finanzierten sie aber die Aufrüstung der deutschen Wehrmacht, ja über ihre deutschen Tochterfirmen lieferten sie die Technik für die KZs und profitierten von Zwangsarbeit und Besetzung. Die Deutschen wurden bei Kriegsende in Nürnberg zur Rechenschaft gezogen, ihre amerikanischen Kollaborateure gingen nicht nur straffrei aus, sie machten auch noch Karriere. Als 1947 die Marshallplan-Gelder bewilligt wurden, waren jene Amerikaner, die noch über den Dezember 1941, als die USA in den Krieg eintraten, ihre Nazi-Kontakte pflegten, die Ersten, die anklopften. Der Mann, der im Auftrag von Präsident Truman diese Gelder verteilte, war W. Averell Harriman... Praktisch alle diese Unternehmen wurden von zwei Anwälten mit sorgsam ausgetüftelten

juristischen Konstruktionen vertreten: dem Brüderpaar John Foster (dem späteren Außenminister) und Allen Welsh Dulles (dem späteren Chef der CIA, bei der viele ehemalige Nazis unterkamen). Einer von Dulles Nachfolgern bei der CIA war Prescotts Sohn George Herbert Walker Bush (Prescott Bush hatte übrigens gute persönliche Kontakte zum britischen Geheimdienst MI 6).

Die Herren Harriman, Walker und Bush kontrollierten 1930 praktisch die halbe Kohle- und Stahlförderung des Deutschen Reiches. Interessant war für sie auch die Gelsenkirchener Bergwerks AG (mit Friedrich Flick), der Manganminen in Georgien an der irakischen Grenze gehörten (Mangan wurde für waffenfähigen Stahl benötigt). Prescott Bush hatte zahlreiche Firmen zu betreuen, u.a. die Vanadium Corporation of America, die für die US-Atombombe das Uran lieferte, oder Dresser Industries, die Ausrüstungen für Ölbohrungen und die Brandbomben, die auf Tokio geworfen wurden, produzierten. Nach dem Krieg hat Prescotts Sohn George Bush Sr. bei Dresser seinen ersten Job bekommen. 1998 wurde Dresser vom Öldienstleister Halliburton aufgekauft, der Firma von Dick Cheney, dem Vizepräsidenten von George Bush Jr. Nach dem Börsencrash von 1929 fielen auch die USA in eine wirtschaftliche Depression, die die drei Herren umgingen, indem sie, vor allem ab 1933, in den wirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland investierten. Nicht alle diese Geschäfte waren legal. Da wurden etwa auf Schmuggelwegen Gewehre und Munition der Remington Arms an die Nazis (und die Kommunisten) geliefert. 1934 gab es in den USA sogar eine parlamentarische Untersuchung, wobei der Volksmund bald von «Merchants of Death – (Kaufleute des Todes) sprach. Die Untersuchung verlief im Sande, weil das State Department Druck machte, sie nicht übermäßig auszudehnen... Das Verhalten der drei Herren hatte für sie – wie bereits erwähnt – nie negative Konsequenzen, wie man sie eigentlich bei so skrupellosen Geschäften mit dem Feind erwarten würde. Im Gegenteil: Ein knappes Jahr nach der erwähnten Beschlagnahmung aller deutschen Beteiligungen (1942) machte Roosevelt Harriman zum Botschafter in Moskau, der ihn 1945 auch bei der Konferenz von Jalta zu beraten hatte, wo Roosevelt, Churchill und Stalin die Welt neu aufteilten. Prescott Bush erhielt in den Fünfzigerjahren die konfiszierten 1,5 Millionen Dollar aus seinen Nazigeschäften von der US-Regierung zurück.

Heute wie damals

Diese Angaben müssen vorerst genügen. Eva Schweitzers Buch ist kein wissenschaftliches Werk, schon gar kein geisteswissenschaftliches, sondern ein journalistisches. Es bringt aber immerhin einige wichtige Fakten, auch

wenn sich leider Ungenauigkeiten eingeschlichen haben. So ist es – als Beispiel – nicht ganz richtig, dass «die Schweiz» «inzwischen» «Entschädigungen an abgewiesene Flüchtlinge» bezahlt hat. Das Bundesgericht (die höchste richterliche Instanz in der Schweiz) hat es am 21. Januar 2000 ausdrücklich abgelehnt, eine solche Entschädigung im Sinne einer Wiedergutmachung zuzusprechen. Allerdings hat es dem klagenden Ex-Flüchtling eine «Parteientschädigung» von 100 000 Franken (ca. 65 000 Euro) für seinen außerordentlichen Prozessaufwand gewährt. Zudem war ein (kleiner) Teil der 1,25 Milliarden Dollar aus dem Vergleich der Schweizer Großbanken mit den jüdischen Sammelklägern in den USA für von der Schweiz abgewiesene jüdische Flüchtlinge bestimmt; das hatte aber mit dem schweizerischen Staat nichts zu tun. Irritierend ist auch, dass Frau Schweitzer Widersprüche, die sich aus ihren verschiedenen Quellen ergeben, nicht immer auflöst. Zu kritisieren ist zudem, dass sie das bisher wichtigste Werk zum Thema, das von Anthony C. Sutton [vgl. den Beitrag von Gerald Brei auf S. 11. Anm. d. Red.], nicht einmal im umfangreichen Literaturverzeichnis aufführt. Man mag es ferner bedauern, dass Eva Schweitzer ihren Stoff allzu journalistisch behandelt hat. Tatsache aber ist, dass das Buch eine Fülle von Fakten ausbreitet, die in den USA nur von Außenseitern behandelt werden und in Europa nur in Insiderkreisen bekannt sind. Dabei wäre es enorm wichtig, dass diese Fakten weltweit bekannt werden, damit transparent wird, wie sehr heute Kräfte wirksam sind, die schon damals am Werk waren. Um das zu verhindern, wird in den USA das Thema bewusst tabuisiert. «George Bush Jr. und sein Vater» – meint Eva Schweitzer – «haben sich niemals ihrer dunklen Vergangenheit gestellt, geschweige denn Entschädigung an Holocaust-Überlebende gezahlt. Das Holocaust-Museum in Florida fordert, dass die Familie – auch Jeb Bush, der Gouverneur von Florida – zumindest die 1,5 Millionen Dollar der UBC in einen Fonds einzahlt. «Es ist schlimm genug, dass die Bush-Familie Thyssen geholfen hat, das Geld zu verdienen, das er Hitler in den zwanziger Jahren gegeben hat, aber dem Feind im Krieg zu helfen, ist Verrat», sagt John Loftus» (vom erwähnten Museum). ««Und zum Holocaust anzustiften, ist noch schlimmer.» Merkwürdig berührt nur, dass die Anti-Defamation League, die sonst jeden Hauch von Antisemitismus aufspürt, die Vorwürfe gegen die Bush-Familie als «politisch motiviert» bezeichnet.

Katja Kreis-Schädel, Historikerin

* Eva Schweitzer: *Amerika und der Holocaust*, Knaur Taschenbuch, München, November 2004.

Apropos: Placebo, Pisa und der Dreck an Bushs Stecken

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir uns aktiv darum bemühen – wie in dieser Kolumne seit einem Jahr vielfältig dargelegt worden ist. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien oder Behörden (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden.

Wirkung ohne Wirkstoff

Bisher wurde aus aktuellem Anlass vor allem aufgezeigt, wie (auch wie fies) die Regierungen Bush und Blair die Weltöffentlichkeit an der Nase herumführ(t)en. Es gibt noch viele andere faszinierende Themen, wie im letzten *Apropos* mit dem wissenschaftlichen Denkfehler beim «Placeboeffekt» angedeutet. Dazu wäre noch einiges zu sagen, denn «aktuelle Studien legen nahe, dass Arzneien ohne Wirkstoff auf breiter Front eingesetzt werden – und bestens wirken».¹ Eine in Israel durchgeführte und jetzt im *British Medical Journal* veröffentlichte wissenschaftliche Studie kommt zum überraschenden Ergebnis, «dass sich immerhin drei von fünf Befragten offen dazu bekannten, Placebos anzuwenden». Ein Drittel der Placebo-Anwender war der Meinung, dass die «Scheinmedikamente» immer wirken, 61% hatten gelegentliche Wirksamkeit beobachtet. Zu erfolgreich behandelten Krankheitszeichen gehörten so unterschiedliche Symptome wie Schmerzen, Angstzustände, Schwindel, Schlafprobleme, Asthma sowie Entzugssymptome bei Drogenabhängigkeit. David Spiegel von der amerikanischen Stanford University weist in einem begleitenden Kommentar die Forderung nach einem Verbot der Placebos zurück: «Wir können es uns einfach nicht leisten, nur deshalb auf Therapien zu verzichten, weil wir nicht wissen, wie sie wirken». Zudem gebe es auch «bei rund der Hälfte aller schulmedizinischen Therapieverfahren keine überzeugenden wissenschaftlichen Beweise für die Wirksamkeit». Eine andere klinische Studie mit 7600 Herzinsuffizienz-Patienten zeigt, wie wirkungsvoll Placebos sein können. Die eine Hälfte der Patienten bekam einen Blutdruck senkenden Wirkstoff, die andere ein Scheinmedikament. «In beiden Gruppen sank die Häufigkeit der Krankenhausaufenthalte und die der Todesfälle gleichermaßen.»

Borniert und blöd mit hoher Punktzahl?

Spannend wäre es auch, den Unsinn der Pisa-Studien aufzuzeigen, mit denen angeblich die Schulleistungen weltweit gemessen und verglichen werden. So meint etwa Hans Riedwyl, emeritierter Professor für mathemati-

sche Statistik (Universität Bern), dass statistisch gesehen die Studien «nicht über alle Zweifel erhaben» sind, aber vor allem: «Es ist wie bei den IQ-Tests. Vor rund 150 Jahren wurden sie geschaffen, um gute von schlechten Schülern zu unterscheiden. Heute kann man trainieren, um in IQ-Tests möglichst gut abzuschneiden.»²

Noch grundsätzlicher argumentiert Wolfram Meyerhöfer, Mathematikdidaktiker an der Universität Potsdam: Die Zahlen der Studien «sind nicht deutbar», weil es zu viele Unbekannte gibt. Zudem sei das verwendete «Kompetenzstufenmodell» in der Didaktik «zumindest umstritten» und wahrscheinlich «weder theoretisch noch empirisch haltbar». Die Pisa-Aufgaben würden das, was «man in Deutschland unter mathematischer Bildung versteht», kaum ansprechen, ja es seien «nicht mal brauchbare Testaufgaben, denn es bleibt unklar, was eigentlich gemessen wird».³ Ein anderer Kenner der Bildungsszene hält fest: «Um Prüfungen glänzend zu bestehen, bedarf es spezieller Fähigkeiten. (...) Selbstverständlich ist es möglich, Kinder so zu dressieren, dass sie künftig gut abschneiden.» Die Frage ist nur, was das mit Bildung zu tun hat... Und: «Einen Test kann man mit hoher Punktzahl bestehen und doch borniert und blöde sein. Wer dagegen die befreiende Kraft von Bildung erfahren hat, mag wohl einmal durch die Prüfung fallen, er weiß aber, wie er besser werden kann. Der Bildungsbürokratie muss diese Schlüsselkompetenz freilich verdächtig sein. Sie lässt sich nicht kontrollieren».³

Der Kampf um Ölpipelines

Lohnend wäre auch eine Beschäftigung mit den Vorgängen in der Ukraine. Nach der ersten – vom bisherigen Establishment manipulierten – Präsidentenwahl demonstrierten Hunderttausende für die Demokratie. Mit dieser «oranen Revolution» erreichten sie eine nicht – oder wenigstens kaum – verfälschte zweite Wahl, bei der die bisherige Opposition mit Viktor Juschtschenko obenauf schwang. So weit, so gut! Es ist den Menschen in der Ukraine sehr zu gönnen, wenn sie von einer Regierung mit mafiaähnlichem Hintergrund (mit Russlandbindung) befreit sind. Allerdings darf man nicht übersehen, dass auch auf der Oppositionsseite Kräfte mitgewühlt haben, die dort nichts zu suchen haben: eine geballte amerikanische Power, die laut Beobachtern mindestens 14 Millionen Dollar wert war. Da wird zunächst dafür gesorgt, dass sich die Opposition auf den populärsten Politiker einigt. Dann zeigt man einer Stu-

dentengruppe (in der Ukraine war's die «Pora»), wie man den Widerstand organisiert: mit Demos, Internet, Stickers, Graffitis. Mit Nachwahlbefragungen kann man Wahlbetrug relativ leicht aufdecken. Dieses Vorgehen ist erprobt, die USA haben mit dem Diktatorensturz in Europa im Jahr 2000 begonnen, als in Serbien Milosevic weg musste. Damals wurde der serbischen Studentenorganisation «Otpor» beigebracht, wie man Aufmärsche organisiert. Den Umsturz ließen sich die USA 41 Millionen Dollar kosten. Ähnlich wurde 2003 in Georgien vorgegangen, als Eduard Schewardnadse weichen musste. Auf diesem Hintergrund kann es nicht verwundern, dass während des orthodoxen Weihnachtsfestes der neue ukrainische Präsident Juschtschenko zusammen mit dem neuen georgischen Präsidenten Michail Saakaschwili in den Karpaten weilte ...⁴

Hinter diesem Verhalten verbergen sich handfeste wirtschaftliche Gründe. Durch die Ukraine verlaufen Erdöl- und Erdgasleitungen, die für Russland und für den Westen von eminentem geopolitischem Interesse sind. 90% der russischen Erdöl- und Erdgasexporte führen durch die Ukraine. Die EU hingegen möchte die Pipeline, die jetzt in der Westukraine endet, 450 km nach Polen ziehen, so dass der Anschluss nach Deutschland gegeben wäre. So könnte Erdöl aus Kasachstan sehr komfortabel nach Westeuropa transportiert und die Abhängigkeit vom russischen Erdöl vermindert werden. Russland aber möchte die Pipeline teilweise in die Gegenrichtung nutzen; beides zusammen geht jedoch nicht. Das kasachische Erdöl gilt als überaus zukunfts-trächtig: Nach vorsichtigen Schätzungen des US-amerikanischen *Oil & Gas Journal* betragen die Vorräte in Kasachstan 9 Milliarden Barrel, im gesamten kaspischen Gebiet über 16 Milliarden. Optimistischere Schätzungen rechnen mit bis zu 250 Milliarden Barrel – fast so viel wie die Vorräte Saudiarabiens. Hier kommen die US-Interessen ins Spiel. Denn die Hand auf dem kaspischen Öl haben längst US-Firmen: «Rund drei Viertel der kasachischen Erdölförderung werden von Chevron Texaco und Exxon Mobil kontrolliert.»⁴

Mit Hinterlist und Rachsucht

Weg von den USA – wenigstens thematisch? Und schon sind sie wieder aufgetaucht... Das ist eigentlich auch weiter nicht verwunderlich, weil wir – wie schon Rudolf Steiner festgestellt hat – in einem Zeitalter leben, das anglo-amerikanisch geprägt ist. Es ist deshalb wichtig, genau zu beobachten, was geschieht. Das wird noch akzentuiert durch die – nicht unerwartete – Wiederwahl von George W. Bush (die auch diesmal nicht lupenrein demokratisch vor sich ging). Gewiss, auch andere Regenten gehen

großzügig mit der Wahrheit und ihrer Macht um; so steht etwa der russische Präsident Putin Bush in Sachen Trickereien und Gaunereien in nichts nach – höchstens allenfalls in der Raffinesse. Nur hat GWB mehr Gewicht, weil er den USA vorsteht und weil er mit einer Dynastie verhangen ist, die zurzeit einen großen weltpolitischen Einfluss hat, wie noch zu zeigen sein wird.

Die kleineren Geister in Bushs Gefolge wenden im Übrigen die gleichen Methoden an – nur manchmal weniger geschickt. So der frühere spanische Ministerpräsident José Maria Aznar. Es ist weltweit bekannt und gut dokumentiert, dass er und seine Regierung nach dem Attentat vom 11. 3. 2004 auf vier Pendlerzüge, bei dem 191 Menschen starben, krampfhaft die Untergrundorganisation ETA dafür verantwortlich machte – sogar noch zu einem Zeitpunkt, als alle Indizien auf Islamisten hinwiesen. Die Mehrheit der spanischen Wähler durchschaute den Schwindel und wählte deshalb Aznar ab. Vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuss bestritt dieser Ende November, gelogen zu haben, und behauptete unverfroren, es sei die damalige Opposition gewesen, die «gelogen und manipuliert» habe⁵. Vor dem gleichen Untersuchungsausschuss wurde dann bekannt, dass die Regierung Aznar sämtliche Daten zu den Anschlägen gelöscht hatte: «Am Regierungssitz gab es kein einziges Papier, keine einzige computergespeicherte Information, weil ein massives Löschanöver stattfand.» Die Rechnung für die Vernichtung der Computerdaten (12'000 Euro) habe die Regierung Aznar der Staatskasse hinterlassen ...⁶ Dazu wurde bekannt, dass – ähnlich wie 2001 in den USA – mehrere der mutmaßlichen Attentäter von Aznars Polizei seit Monaten überwacht worden waren, ohne dass irgendetwas unternommen worden wäre.⁷ Dem Kommentar der Madrider Zeitung *El País* ist nichts beizufügen: «Aznar erwies sich als ein Meister der Ränke. Er übernahm keinerlei Verantwortung für das, was bei den Attentaten am 11. März geschehen war. Er bat auch nicht um Vergebung für die Fehler, die seine Regierung damals begangen hatte. Vielmehr stellte er andere unter Verdacht in einer Art und Weise, wie dies bislang niemand gewagt hatte. Der Ex-Regierungschef verpasste die Chance, sich würdevoll und als Staatsmann zu präsentieren. Das Positive an der Sache ist, dass eine Person mit einer solchen Fähigkeit zur Teilung, mit einer solchen Hinterlist und Rachsucht freiwillig von der politischen Bühne abgetreten ist.»⁸

Das Geheimnis der Lüge

Bemerkenswert verhielten sich auch Dänemarks Regierung und Richter. «Der Irak hat Massenvernichtungswaffen. Es ist nicht etwas, was wir nur glauben. Es ist etwas,

was wir wissen»: So hat der dänische Ministerpräsident Anders Fogh Rasmussen im Frühling 2003 das Parlament veranlasst, mit den USA in den Krieg zu ziehen. Die drei Sätze waren gelogen. Vom eigenen Auslandsgeheimdienst wusste der Regierungschef, dass Saddam Hussein Massenvernichtungswaffen definitiv nicht hatte. Das hinderte Rasmussen und seinen Außenminister aber nicht, wochenlang damit zu argumentieren. Dem Geheimdienstoffizier Frank Søholm Grevil wurde das zuviel: «Die Regierung missbrauchte die Informationen, die sie vom Geheimdienst erhielt, und passte sie sich für ihre eigenen politischen Ziele an.» Im Februar 2004 steckte Grevil deshalb der Zeitung *Berlingske Tidende* die Dokumente zu, aus denen Ministerpräsident und Außenminister immer nur einseitig das zitiert hatten, was sie für die Beteiligung am Irakkrieg brauchen konnten. Grevil wurde gefeuert und die Staatsanwaltschaft eingeschaltet. Ende November wurde der Offizier in erster Instanz zu sechs Monaten Haft wegen «Geheimnisverrat» verurteilt.⁹ Dabei haben sich die Richter offenbar nicht klar gemacht, welches Geheimnis da verraten wurde: Die Lüge des Ministerpräsidenten und des Außenministers... Sonst hätten sie ja vor Scham im Boden versinken müssen. Grevil hat Berufung angekündigt.

Die Kinder als Leidtragende

Die Leidtragenden solcher Politik sind auch im Irak die Kinder: Seit der Besetzung des Landes hat sich die Zahl der Kinder mit akuter Unterernährung nahezu verdoppelt. Das geht aus einer Studie hervor, die das irakische Gesundheitsministerium zusammen mit dem UN-Entwicklungsprogramm und einem norwegischen Institut durchgeführt hat. Danach ist die akute Unterernährung bei Kindern unter fünf Jahren von rund 4% vor Kriegsbeginn auf 7,7% gestiegen. Das bedeute, dass rund 400 000 Kinder an Auszehrung und begleitenden Symptomen wie chronischem Durchfall und Eiweissmangel litten. Der Irak weist damit ähnliche Werte auf wie das afrikanische Bürgerkriegsland Burundi und sei noch schlechter dran als Länder wie Uganda und Haiti.¹⁰

Der Bock als Gärtner

In letzter Zeit versucht die US-Regierung, Folter und Misshandlungen in amerikanischen Gefangenenlagern als Irrungen einzelner Übeltäter abzutun, damit der Skandal möglichst schnell zu den Akten gelegt werden kann. Doch des «Kaisers neue Kleider» passen nicht ganz: Wie Anfang Jahr bekannt wurde, waren unmenschliche Verhörmethoden weiter verbreitet, als bislang angenommen. FBI-Agenten empörten sich schon vor zwei Jahren über den harschen Umgang im Gefan-

genenlager auf dem US-Stützpunkt Guantánamo. «Ihr werdet es nicht glauben!» schrieb einer an Kollegen und berichtete über Gefangene, die an Händen und Füßen gefesselt den ganzen Tag auf dem Boden liegen mussten. Die internen Emails gelangten zu einer Menschenrechtsorganisation, die sie publik machte. Im berüchtigten Gefängnis Abu Ghraib wurde noch im Sommer, Monate nach Aufdeckung des Folterskandals, weiter misshandelt.¹¹ So wird es auch nicht verwundern, dass George W. Bush wiederum buchstäblich den Bock zum Gärtner macht: Mit der Nominierung seines Rechtsberaters Alberto Gonzales zum neuen Justizminister beruft er ausgerechnet jenen Juristen, der mehrere Memoranden formuliert hat, die Folter und Misshandlung Tür und Tor öffneten. Die Genfer Konventionen seien «überholt» und «altmodisch» hat er damals erklärt. Auch wenn sich Gonzales jetzt von seinen Äußerungen distanziert, bleibt die Frage, wie glaubwürdig das ist.¹¹

Ohne Bush kein Hitler...

Wer das Verhalten der beiden Bush-Administrationen und die US-amerikanische Politik beobachtet, wird zu verblüffenden Aha-Erlebnissen kommen, wenn er zum Buch von Eva Schweitzer greift, in dem die Beziehungen zwischen den USA und dem Dritten Reich geschildert werden.¹² Da wird er – trotz allen Mängeln des Buches [vgl. die Besprechungen von Katja Kreis-Schädel und Gerald Brei. Anm. d. Red.] – finden, dass Prescott Bush, GWBs Großvater, Adolf Hitler mitfinanziert hat. Man beachte: Da unterhält die Bush-Familie die besten geschäftlichen und freundschaftlichen Beziehungen zum Bin-Laden-Clan. In Afghanistan wird Osama Bin Laden finanziert und aufgerüstet. Nach einer gewissen Zeit wird dieser plötzlich zum Todfeind und muss mit allen Mitteln bekämpft werden. Im Irak wird Saddam Hussein finanziert und aufgerüstet (Donald Rumsfeld lässt grüßen). Plötzlich wird auch der zum Todfeind und muss mit allen Mitteln bekämpft werden. Bei Eva Schweitzer ist zu lesen, dass Henry Ford, Prescott Bush, Herb Walker, W. Averell Harriman, die Rockefellers usw. Hitler finanziert und aufgerüstet haben, bevor er zum Todfeind wurde und vernichtet werden musste. Sie zitiert John Loftus, der früher Staatsanwalt war und jetzt das Holocaust Museum in Florida leitet: «Die Nazis wären eine Splitterpartei geblieben und Deutschland ein armes, waffenloses und machtloses Land, wenn es damals nicht diesen massiven Zufluss ausländischen Investmentkapitals gegeben hätte.» (...) Und nicht alle waren ausschließlich des Geldes wegen dabei. «Einige dieser Amerikaner waren Fanatiker und verbanden sich mit Deutschland durch Allen Dulles Firma Sullivan &

(Fortsetzung auf Seite 28) ►

Ota Šik in memoriam

Teil 2, Schluss

Ota Šiks «Humane Wirtschaftsdemokratie» und die «Dreigliederung»

In welchem Verhältnis steht Šiks «Dritter Weg» beziehungsweise seine «Humane Wirtschaftsdemokratie» zu demjenigen, was wir als «Dreigliederung des sozialen Organismus»¹ beziehungsweise – auf das Wirtschaftsleben fokussiert und dabei auf die gegenwärtigen Zeitumstände aktualisiert – als «Wirtschaft nach menschlichem Maß»² bezeichnen?

«Markt-Plan-Koppelung» versus assoziative Wirtschaftsweise

Šik entwickelte die Vorstellung eines Wirtschaftssystems, bei dem marktwirtschaftliche Mechanismen mit staatlichen Planungsvorgaben im Sinne eines gegenseitigen Ergänzens miteinander verbunden werden sollten («Markt-Plan-Koppelung»), um Nachteile einer rein nach marktwirtschaftlichem Prinzip ausgerichteten Wirtschaft wie konjunkturelle Krisen und Massenarbeitslosigkeit zu minimieren.³ Das heißt, auf der betriebswirtschaftlichen Ebene soll die Selbstverwaltung der Betriebe und die damit verbundene unternehmerische Initiative maßgebend sein. Da jedoch die einzelnen Unternehmen unter den heute gegebenen Bedingungen und aus der damit verbundenen Frau einzelbetrieblichen Betrachtungsweise heraus naturgemäß ihre Produktion maßgeblich auf das ausrichten, was kurzfristig am rentabelsten erscheint, ist es keineswegs gewährleistet, dass sich der Wirtschaftsprozess insgesamt in eine Richtung entwickelt, die letztlich auch volkswirtschaftlich als erwünscht bezeichnet werden kann.⁴ Šik wollte dieser Diskrepanz dahingehend entgegenzuwirken versuchen, dass er von staatlicher Seite auf den Wirtschaftsprozess einen regulierenden Einfluss ausüben wollte.⁵ Diese von Šik propagierte auf der volkswirtschaftlichen Ebene ansetzende Rahmenplanung, oder wie er sich auch ausdrückt, «makroökonomischen Zielfixierungen», sollen «mit Hilfe wirtschaftspolitischer, gegenseitig koordinierter Instrumente wie der Fiskal-, Einkommens-, Geld-, Kredit- und Währungspolitik realisiert werden»⁵. Bei diesen Vorschlägen handelt es sich allerdings doch nur um mehr oder weniger klassische staatliche Interventions-

maßnahmen, mit deren Hilfe ein steuernder Einfluss auf den Wirtschaftsprozess ausgeübt werden soll. Neu ist hierbei, dass diese Interventionsmaßnahmen, wie Šik sich dies vorstellte, nun in koordinierter Weise im Rahmen eines demokratisch zu legitimierenden Gesamtkonzeptes zur Anwendung kommen sollen.⁶

Was ist dazu zu sagen? Bei aller durchaus scharfsinnigen Kritik bestehender Wirtschaftssysteme, seiner sprichwörtlichen Offenheit, der Berücksichtigung auch von psychologischen Gesichtspunkten bei seinen Betrachtungen des Wirtschaftsprozesses ist Šik doch letztlich weitgehend im heutigen herkömmlichen nationalökonomischen Denken und damit im rein äußerlichen Anschauen des Geschehens verhaftet geblieben. Seine Betrachtungen basieren im Wesentlichen auf den heute gängigen Vorstellungen eines aus Staat und Wirtschaft bestehenden dualen Gesellschaftssystems. Aufgrund dessen hat er gewisse, den äußeren Erscheinungen tiefer zugrunde liegenden Tatsachen nicht weiter bearbeitet und suchte daher die aus der heutigen üblichen Form des Wirtschaftens resultierenden Probleme (konjunkturelle Krisen, Massenarbeitslosigkeit) durch den Staat lösen zu wollen. Das eigentliche Problem der heutigen sich immer weiter rationalisierenden, arbeitsteiligen Wirtschaftsweise, dass bei zunehmender Produktivität immer mehr Menschen von der materiellen Produktion freigestellt werden und dadurch die Frage entsteht, wie diese (Freigestellten) dann zu ihrem Einkommen gelangen sollen, glaubte Šik nämlich letztlich (wie alle herkömmlichen Nationalökonomien) doch mittels vermehrten Wirtschaftswachstums lösen zu müssen. Mit Hilfe der von ihm vorgeschlagenen makroökonomischen Planung seitens des Staates sollen im Sinne einer

gesamtwirtschaftlichen Urteilsbildung die richtigen Proportionen zwischen Konsum und Investitionen, zwischen Geld- und Warenangebot hergestellt werden können, um kontinuierliches und ungestörtes Wirtschaftswachstum zu sichern.⁷ Šik erkannte hierbei nicht, dass im Grunde genommen damit impliziertes, scheinbar unendliches Wirtschaftswachstum (ständiges Erfinden von zusätzlicher Arbeit, um allen Arbeit und damit Einkommen zu verschaffen) nicht die Lösung des Problems sein kann, sondern dass



Ota Šik mit seiner Gattin

die Entkoppelung von Einkommen und Leistungsertragnis notwendig ist, damit die moderne arbeitsteilige Gesellschaft ihre Errungenschaften auch dauerhaft zu ihrem eigenen Heil verwenden kann. Der Šiksche Ansatz einer «Markt-Plan-Koppelung» erscheint uns auch aus einem anderen Grund noch nicht die Lösung der Frage nach der Gestaltung des modernen arbeitsteiligen Wirtschaftslebens zu sein. Nach unserer Auffassung soll der Staat sich um die ihm innerhalb des sozialen Ganzen zukommenden Aufgaben kümmern und nicht in den Wirtschaftsprozess als ein diesem wesensfremdes Element gestaltend hineinwirken wollen. Die mit dem Wirtschaftsprozess tatsächlich Verbundenen sollen diesen nach rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu gestalten suchen, unter der Voraussetzung, dass, entgegen den heutigen Verhältnissen, das Wirtschaftsleben dann auf eine entsprechend wirklichkeitsgemäße Basis gestellt sein wird.

Aus unserer Sicht wird in Zukunft notwendig sein, die Wirtschaft in solcher Weise zu organisieren, dass die innerhalb des Wirtschaftsgeschehens auftretenden Interessensgegensätze gewissermaßen schon in deren Entstehungsmoment zum Ausgleich gebracht werden können. Dies wird möglich, wenn man die Wirtschaft anstatt aus dem heutigen *Konkurrenzprinzip* aus dem *assoziativen Prinzip* heraus sich organisieren lässt, bei dem schon die kleinsten organisatorischen Einheiten aus Vertretern der unmittelbar auch am Wirtschaftsprozess beteiligten Interessensgruppen (Produzenten, Konsumenten und Verteiler) gebildet werden⁸. Hierdurch ist es möglich, die Produktion jeweils flexibel auf den entsprechenden Bedarf einzustellen, im Wirtschaftsprozess auftretende Störungen kontinuierlich immer wiederum auszugleichen, so dass es im Vergleich zu den für herkömmliche marktwirtschaftliche Systeme typische Erscheinungen wie der Rezession oder einer konjunkturellen Depression gar nicht kommen kann. Die einzelnen assoziativen Einheiten werden sich dann jeweils zu entsprechend übergeordneten Einheiten organisieren, so dass sich letztlich eine gesamtwirtschaftliche Urteilsbildung ergeben kann, in welche Richtung je nach dem entsprechenden gesellschaftlichen Bedarf die Wirtschaft sich in differenzierter Weise zu entwickeln hat, wobei dann natürlich auch die anderen Bereiche des sozialen Organismus, das Rechts- und das Geistesleben hinsichtlich des Bedarfes ihre Ansprüche geltend machen. Für das Wirtschaftsleben wird hinsichtlich einer Urteilsbildung nicht, wie Šik sich dies vorstellte, das demokratische Prinzip maßgebend sein können, sondern es wird das sich aus den entsprechend mit dem Wirtschaftsprozess verbundenen Menschen ergebende *Kol-*

lektivurteil sein: «Weil», wie Steiner es ausdrückt⁹, «das wirtschaftliche Leben überhaupt nicht durch die Erwägungen eines Einzelnen erfasst werden kann, sondern weil das wirtschaftliche Erfahren, das wirtschaftliche Erkennen nur durch die Verständigung von in verschiedener Weise am Wirtschaftsleben Interessierten zu gültigem Urteilen kommen kann (...), dass sich die einzelne Erkenntnis des einen an der Erkenntnis des anderen abschleift (...) um (...) ein Kollektivurteil zustande zu bringen, das für die Bewertung des wirtschaftlichen Lebens in der Praxis gelten kann...» Dieses auf Ausgleich zwischen Bedürfnis und Wert der Leistung ausgerichtete Prinzip des assoziativen Wirtschaftens, welches das Konkurrenzprinzip ablösen soll, beschreibt Steiner weiter mit folgenden Worten: «Niemand kann der Einzelne ein bündiges Urteil, auch nicht durch Statistik darüber gewinnen, wie die Wirtschaft laufen soll, sondern nur durch Verständigung, sagen wir, von Konsumenten und Produzenten, die sich in Gesellschaften vereinigen, wodurch der eine dem anderen sagt, was für Bedürfnisse vorliegen, der andere dem einen sagt, was die Produktion als Möglichkeit hat.» Damit ist mit einfachen Worten konkret ausgesprochen, was Šik mit seinen Bemühungen im Sinne eines «dritten Weges» im Grunde genommen zu erreichen suchte, nämlich mittels einer entsprechenden Koordination des Wirtschaftsprozesses eine harmonische Entwicklung desselben zu erzielen und damit auch letztlich Kongruenz (dauerhafte Übereinstimmung, Gleichklang) zwischen der materiellen Produktion und den sich beständig wandelnden gesellschaftlichen Bedürfnissen zu erreichen. Dieses anzustrebende Ziel hielt Šik aus seiner noch im herkömmlichen Denken verhafteten Vorstellungsweise heraus zunächst nur im Rahmen eines Zusammenwirkens von Markt und Staat für verwirklicht. Was Šik mittels einer «Markt-Plan-Koppelung» zu erreichen suchte, die auf die gesellschaftlichen Bedürfnisse ausgerichtete harmonische Entwicklung des Wirtschaftslebens, wird bei der von uns intendierten assoziativen Wirtschaftsweise und der damit verbundenen institutionellen Verknüpfung von Bedarfsfeststellung und Organisation des Wirtschaftsprozesses dann konkret und auf sachgemäße Weise verwirklicht. *So gesehen, wird der «dritte Weg» in der Dreigliederung seine Realisierung finden.*

«Allgemeine Partizipation» versus Trennung von Leistungsertragnis und Einkommen

Innerhalb des Wirtschaftsgeschehens machen sich verschiedenste Interessensgegensätze geltend. Diesbezüglich sei hier auf den heute waltenden Antagonismus

Šiks Begegnung mit Anthroposophen in Achberg

Im Juni 1973 habe ich neue Kontakte zu einer Gruppe von Menschen geknüpft, die sich in Achberg bei Lindau in der Bundesrepublik in dem Internationalen Kulturzentrum zusammengefunden haben. Sie kamen aus unterschiedlichen Bewegungen, aus den Reihen anthroposophisch ausgerichteter Denker, aus ehemaligen Studentengruppen der 68er Jahre, aus unzufriedenen sozialdemokratischen Jugendkreisen usw. Sie interessierten sich vor allem für eine gesellschaftliche Entwicklung jenseits von Kommunismus und Kapitalismus, für einen «Dritten Weg» also. Nun hatten sie sich hier zusammengetan, organisierten sozialökonomische, politische, philosophische Vorträge und Seminare für diverse Interessenschichten, bildeten die verschiedensten Kunst-, Kunstgewerbe-, Erziehungs-Zirkel und ähnliches und beabsichtigten, ein «Freies Institut für Sozialforschung und Entwicklungslehre» aufzubauen. Zu den Initiatoren, mit welchen ich mich vor allem angefreundet hatte, gehörten Wilfried Heidt und das Ehepaar Hans und Jutta Lauer. Ungefähr zwei Jahre lang reiste ich sehr oft nach Achberg, hielt dort viele Vorträge, führte Seminare und nahm an unzähligen Diskussionen teil.

Die Atmosphäre in Achberg hat mich anfangs begeistert; sie gab mir das Gefühl starker Zusammengehörigkeit. All das, was mir an Menschlichkeit und Zugehörigkeit bisher gefehlt hatte, fand ich hier. Eine Zeitlang glaubte ich, an dem geplanten «Freien Institut» wirklich arbeiten zu können. Als bald stellte sich jedoch heraus, daß es mehr an Plänen als an baldiger Realisierungsmöglichkeit gab. Die Bedingungen für eine allseitig fundierte wissenschaftliche Arbeit waren nicht vorhanden und konnten in einer absehbaren Zeit nicht geschaffen werden. Ich war nicht mehr jung genug, um mich auf eine lange Aufbauzeit konzentrieren zu können und musste mir auch sehr schnell eine Stellung schaffen, die mich und Lilli für die letzten Lebensjahre voll absicherte. Bald merkte ich, daß die Tätigkeiten als Professor an der HSG wie auch in Achberg zeitlich und arbeitsmäßig nicht zu vereinbaren waren. So beschloss ich gegen Ende 1974, mich aus Achberg zurückzuziehen, auch wenn mir diese lebenswerte menschliche Umgebung später sehr fehlte.

Aus: *Prager Frühlingserwachen – Erinnerungen*,
Herford 1988, S. 346f.

zwischen Kapital und Arbeit hingewiesen. Diesen Antagonismus wollte Šik durch eine zunehmende Kapital-, Gewinn- und entscheidungsmäßige Beteiligung der Mitarbeiter an den Betrieben ausgleichen (Modell der «allgemeinen Partizipation»)⁴. Insbesondere wollte er die Möglichkeit ausschließen, dass es quasi zu beliebigem Anwachsen von privatem Kapitalbesitz kommen kann. Große Kapitalgesellschaften sollten daher in «Mitarbeitergesellschaften» überführt werden, in dem Sinne, dass diese Gesellschaften dann in treuhänderisch

verwalteten, kollektiven Besitz der Mitarbeiter übergehen sollten («neutralisiertes Kapital»)⁶. Dieses Beschränken-Wollen des privaten Besitzes insbesondere von Produktionsmitteln ist im Grunde genommen so etwas wie ein erster Schritt hin zu dem, was wir unter «*zeitlich begrenztem, rotierendem Besitztum*» bezüglich Produktionsmitteln verstehen¹⁰, dass nämlich Einzelpersonen beziehungsweise Personengruppen nur so lange die Verfügung über entsprechende Produktionsmittel innehaben, so lange dies ihre Fähigkeiten und ihre Verfassung rechtfertigen. Den Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit wollen wir, anstatt ihn nur mildern zu suchen, auf grundsätzliche Art lösen. Dieser besteht aufgrund der heutigen Geld- und Eigentumsordnung maßgeblich darin, dass Arbeitsleistung und Kapital¹¹ wie Waren gehandhabt werden, diese somit auf die gleiche Stufe gestellt werden wie handelbare Güter. Und indem Arbeit aus Kapital bezahlt wird, wird erstere zum Kostenfaktor, den es im Sinne der Optimierung der Rendite zugunsten des Kapitaleigners zu minimieren gilt. Notwendig wird daher für die Zukunft sein, Arbeit und Kapital ihres Warencharakters zu entkleiden und die heutige direkte Koppelung zwischen Einkommen und Leistungsertragnis, und dies ist das eigentliche Hauptproblem der zunehmend rationeller werdenden, modernen arbeitsteiligen Wirtschaftsweise, zu überwinden. Eine solche Überwindung wird möglich, wenn man dem Wirtschaftsleben neben dem schon erwähnten assoziativen Prinzip eine zeitgemäße Geld- und Eigentumsordnung zugrunde legt. Bei der von uns vorgeschlagenen Geldordnung² wird das Geld an der der volkswirtschaftlichen Wertschöpfung wertemäßig entsprechend zugrunde liegenden Urwert-Größe, der Urproduktion, gebunden. Die Urproduktion ist hierbei definiert als das Ergebnis der von einer bestimmten Bevölkerungszahl an der von ihr benötigten Naturgrundlage geleisteten körperlichen Arbeit. Der Quotient aus der Division dieser Urwertgröße durch die Bevölkerungszahl (die Sozialquote) ist dann monetär die Orientierungsgröße für den Wert individueller Leistungen und individueller Einkommen. Weil die Geldmenge bei dieser Form der Geldschöpfung an einen realen volkswirtschaftlichen Wertemaßstab, die Urproduktion, gebunden ist, wird es möglich, eine Trennung von Einkommen und Leistungsertragnis vornehmen zu können, weil man dann diese beiden Größen – voneinander unabhängig – aufgrund dieses volkswirtschaftlichen Urwert-Maßstabs (nominell in Geld ausgedrückt ist es die Geldmenge) bewerten kann; und man damit nicht mehr wie zwanghaft darauf angewiesen ist, sich nur vorstellen zu können, dass individuelle Einkommen jeweils direkt an ein

Leistungsertragnis gekoppelt sein müssen. Bei diesem «Bewerten» geht es letztlich um die innerhalb der Assoziationen in differenzierter Weise bei freier Bedürfnisentfaltung vorzunehmende Angleichung individueller Preise an individuelle Einkommen. Und indem hierbei das Geld vollumfänglich (im Sinne einer Buchhaltung) auf die tatsächliche volkswirtschaftliche Wertschöpfung bezogen wird und auf sonst nichts, kann es sich, im Gegensatz zu den heutigen Verhältnissen, nicht vom realwirtschaftlichen Geschehen verselbständigen, und der Kreislauf des Geldes wird Abbild des realwirtschaftlichen Geschehens. Das heißt, das Geld unterliegt dann auch, entsprechend dem Verbrauch volkswirtschaftlicher Güter, einer Alterung und kann sich nicht wie unter heutigen real-irrealen Verhältnissen quasi wie von selbst vermehren oder Scheinwerte annehmen; es unterliegt vollumfänglich einem kontinuierlichen bedarfsbezogenen Verbrauch einschließlich der entsprechenden Alimentierung des Geistes- und Rechtslebens und dem Unterhalt der reinen Verbraucher¹².

Notwendigkeit eines freien Geisteslebens

Einig sind wir mit Šik, dass die Wirtschaft ein vom Menschen veranstaltetes und damit auch von ihm zu verantwortendes Geschehen darstellt, dass auch für dasjenige, was innerhalb dieses Bereiches des sozialen Ganzen geschieht, ethische Grundsätze maßgebend sein müssen⁴. Im Gegensatz zu Šik beschränken wir unseren Blick dabei aber nicht ausschließlich auf Staat und Wirtschaft, sondern wollen das Geistesleben – es ist der Hervorbringer des von individuellen Fähigkeiten abhängigen Kapitals – als das dritte Glied des sozialen Organismus sich nach seinen eigenen Lebensbedingungen frei entwickeln lassen. Dies ist nur möglich, wenn eine Trennung von Arbeit und Leistungsertragnis vorgenommen wird, wodurch dann die notwendige Alimentierung des Geisteslebens gewährleistet werden kann. Denn dies ist letztlich die notwendige Voraussetzung für die Entwicklung eines sich von Staat und Wirtschaftsleben emanzipierenden und dadurch wiederum zu gesellschaftlicher Erneuerung und zur Vermittlung ethischer Grundsätze und unabhängiger wissenschaftlicher Urteile fähigen Geisteslebens¹³.

Rück- und Ausblick

Um Šik gerecht zu werden, muss man vielleicht unterscheiden zwischen demjenigen, was er mit seinen Bemühungen zu erreichen beabsichtigte (seinen Intentionen), und der Art und Weise, wie er dies dann zunächst zu realisieren sich vorstellte (seiner Methodik). Hinsichtlich eines anzustrebenden zukünftigen Wirt-

schaftssystems sind wir völlig einig mit Šik: Der Wirtschaftsprozess muss durch den Menschen in solcher Weise gestaltet werden, dass er in möglichst fruchtbarer Weise für die mit ihm verbundene Gesellschaft als Ganzes zur Wirkung kommt. Šiks Ideen hinsichtlich der Realisierung eines solchen Wirtschaftssystems halten wir allerdings für noch nicht zu Ende gedacht. Er ist mit seinen Betrachtungen stets von den Erfahrungen mit den bisher vorhandenen Wirtschaftssystemen, Markt- und Planwirtschaft, ausgegangen und wollte jeweils von beiden bestimmte Elemente auf möglichst vernunftmäßige Weise miteinander verbinden. Hierbei ist er jedoch noch weitgehend herkömmlichem Denken und den damit verbundenen Begriffen verhaftet geblieben und seine «humane Wirtschaftsdemokratie» stellt lediglich eine Art Mischsystem zwischen einer auf freiem Unternehmertum basierenden Markt- und der mittels staatlicher Eingriffe regulierten Planwirtschaft dar, verbunden mit einer gewissen gestaffelten Beschränkung des privaten Kapitalbesitzes¹⁴, wenngleich in der formelhaften Bezeichnung «humane Wirtschaftsdemokratie» doch schon etwas wie unbewusst-andeutungsweise von der Dreigliederung hindurchscheint. Šik hatte sich jedoch, obwohl er in den 1970er Jahren mit dem Achberger Kreis in Kontakt gekommen war (siehe Kasten, S. 22), offensichtlich nie mit den Gedanken Steiners bezüglich einer erneuerten Nationalökonomie und der daraus formulierten Dreigliederung befasst gehabt, obwohl dies für ihn sicherlich sehr anregend hätte sein können und ihm damit vielleicht eine ganz neue Perspektive vermittelt worden wäre. Šik erwähnt in seinem zweiten Hauptwerk «Humane Wirtschaftsdemokratie» Steiner gerade einmal in einer Fußnote im Zusammenhang mit sozialen Strömungen, die als Reaktion auf die mit der modernen Gesellschaft verbundenen Entfremdungserscheinungen des Menschen «neuartige Moraltheorien» vertreten würden: «Anthroposophische Theorien, auf der Grundlage der Philosophie Rudolf Steiners entwickelt»¹⁵. Bei dem, was Steiner als Anregungen in Bezug auf eine zu erneuernde Nationalökonomie zu vermitteln versuchte, handelt es sich jedoch keineswegs um etwas irgendwie theoretisch Ausgedachtes, sondern es ist ein wie von einer höheren Warte aus gegebenes *Beschreiben der Wirklichkeit*, wie aus einer die realen Zusammenhänge wahrhaft überblickenden Betrachtungsweise heraus *Geschildertes*. Dieses hat, weil hierdurch das Bilden von sachgemäßen Begriffen wiederum möglich wird und wodurch die heutige vielfach künstliche Separierung verschiedenster Lebensgebiete (die äußere konventionelle Lebenspraxis und der Bereich der moralischen Impulse) dann überwunden

werden kann, letztlich auch eine moralische Dimension. Dafür, dass Šik den wirklichkeitsgemässen Ansatz Steiners als solchen nicht wahrnehmen können, wollen wir ihn hier nicht *kritisieren*. Neben seinem steten Bemühen um sozialen Fortschritt¹⁶ liegen seine wesentlichen Verdienste darin, dass er als maßgeblicher Initiator des «Prager Frühlings» mit gezeigt hat, dass, wenn eine Gruppe von Menschen gemeinsam sich einer Sache verpflichtet und sich entsprechend vorbereitet, diese in einem entscheidenden Moment auch etwas erreichen kann.

Vielleicht kann man davon ausgehen, dass, wenn man das Experiment des «Prager Frühlings» hätte sich weiter entwickeln lassen, man unter den damaligen Verhältnissen (einer sich kontrolliert gegenüber marktwirtschaftlichen Prinzipien öffnenden dirigistischen Planwirtschaft) dann möglicherweise aus der Praxis selbst heraus auf das assoziative Prinzip bezüglich der Gestaltung des Wirtschaftslebens gekommen wäre. Dass man gewahr geworden wäre, dass die mit dem Wirtschaftsgeschehen unmittelbar verknüpften Fragen etwa hinsichtlich der Bedarfsfeststellung, der Organisation des Wirtschaftsprozesses, der gesamtwirtschaftlichen Urteilsbildung, der Preisbildung, der Einkommensbildung usw., innerhalb des Wirtschaftslebens selber einer entsprechenden Lösung jeweils zugeführt werden müssen. Der nächste Schritt wäre dann gewesen, zu erkennen, dass, um ein einer menschlichen Gesellschaft angemessenes Wirtschaftsleben entfalten zu können, in welcher der Mensch zum souveränen Gestalter des Wirtschaftsprozesses wird, es eines volkswirtschaftlichen Wertemaßstabes, so wie wir dies im Sinne der «Urproduktion» hergeleitet haben², bedarf («Wirtschaft nach menschlichem Maß»). Denn erst, wenn Leistungserträge und Einkommen – voneinander unabhängig – gegen einen solchen Wertemaßstab bewertet werden können, kann das eigentliche Problem der modernen arbeitsteiligen Wirtschaftsweise, dass jeder individuelle Leistungserbringer seine Bedürfnisse aus den Leistungen der anderen Leistungserbringer dauerhaft befriedigen kann, gelöst werden.

Andreas Flörsheimer, Dornach

1 Rudolf Steiner: *Die Kernpunkte der sozialen Frage, Nationalökonomischer Kurs/Nationalökonomisches Seminar*, GA 23 u. 340.

2 Alexander Caspar: *Wirtschaften in der Zukunft*, Klett und Balmer, Zug 1996; *Die Zukunft des Geldes*, Selbstverlag, Zürich 2003; sowie verschiedene bisher im *Europäer* erschienene Artikel zu dieser Thematik.

- 3 Ota Šik: *Prager Frühlingserwachen – Erinnerungen*, BusseSeewald, Herford 1988, S. 329, 372 f.
- 4 Hier und im Folgenden beziehen wir uns auf den Bericht von Louis Schüssler «Für eine humane Wirtschafts-Demokratie – Ein Versuch, die Nachteile der Marktwirtschaft möglichst klein zu halten» über die Abschiedsvorlesung von Šik an der Sankt Galler Hochschule (*Aargauer Tagblatt* vom 2.8.1993).
- 5 Šik, ebenda, S. 329.
- 6 Ota Šik: *Humane Wirtschaftsdemokratie. Ein dritter Weg*, Albrecht Knaus, Hamburg 1979, S. 14 ff.
- 7 Ebenda, S. 677 f.
- 8 Das Wirtschaftsleben spielt sich, real betrachtet, im Rahmen der Polarität von Herstellung und Bedürfnis ab. Diese Polarität schlägt sich dementsprechend in der durch die Assoziationen zu gestaltenden Preisbildung und der damit verbundenen Doppelfunktion des Preises nieder. Dieser ist einerseits Spiegel der Bedürfnisse, andererseits aufgrund des neuen Verständnisses des wirtschaftlichen Wertes und der darauf basierenden Geldschöpfung eine (im Sinne eines Ausgleichsinstrumentes) an die Sozialquoten anzuleichende Variable.
- 9 «Die Kardinalfrage des Wirtschaftslebens», Vortrag vom 30. November 1921, Oslo, in *Die Wirklichkeit der höheren Welten*, GA 79 Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1988, S. 242 f.
- 10 Caspar, a.a.O., 1996, S. 37.
- 11 Als Kapital gilt im herkömmlichen Sinne jegliches ertragbringende Vermögen, das belehn- oder handelbar ist. Dieser im Grunde genommen diffuse, konventionelle Kapitalbegriff umfasst somit auch Produktionsmittel, Grund und Boden, Immobilien, Rohstoffe etc.
- 12 In unserem Verständnis ist Kapital ein rein monetärer Begriff, der sich *per definitionem* auf gar keine Art von irgendeinem Besitztum beziehen kann. Es ist das in Geld ausgedrückte Äquivalent für den von einer Volkswirtschaft durch Rationalisierung der Arbeit unmittelbar am Boden real erwirtschaftete Überschuss. Dieser Überschuss steht dann der Sozietät als Ganzes zu. Denn diese ermöglicht ja erst die Kapital bildende, auf Rationalisierung beruhende arbeitsteilige Wirtschaftsweise. Das Kapital wird dann vereinfacht formuliert, über die Einkommenszuteilung kontinuierlich seinem Verbrauch zugeführt.
- 13 Ein solches autonomes Geistesleben wäre dann auch fähig, aus Erkenntnis stipulierte wirtschaftliche Einrichtungen mit moralischen Forderungen in Einklang zu bringen.
- 14 Auch wenn Šik privaten Kapitalbesitz beschränken wollte, so bewegte er sich dennoch hinsichtlich des von ihm verwendeten Geld- und des Kapitalbegriffes im rein herkömmlichen Denken.
- 15 Šik, a.a.O. 1979, S. 90, 744.
- 16 Šiks in der 1970er Jahren formulierte Vorstellung einer abgestuften Beschränkung privaten Kapitalbesitzes steht in völligem Widerspruch zu der Hauptvoraussetzung der heutigen, seit Mitte der 1980er Jahre einsetzenden Globalisierung, nämlich des freien Kapitalverkehrs. Dies und die Tatsache, dass er auch als schweizerischer Hochschulprofessor stets unmissverständlich darauf aufmerksam machte, dass das Spielen-Lassen von «Marktkräften» nicht die alleinige Lösung aller heutigen ökonomischen Probleme sein kann, ist wohl der Hauptgrund dafür, dass er innerhalb der offiziell anerkannten Nationalökonomie praktisch keinerlei Resonanz gefunden hat.

Schluss mit dem Kant-Wahn!

Mit großer Freude habe ich die Artikel im *Europäer* gelesen, die sich kritisch mit Kant auseinanderzusetzen. Endlich! Es ist mir als studiertem Philosophen seit langem ein Wunsch und eine bislang unerfüllte Hoffnung, dass die unkritische Haltung Kant gegenüber aufgelöst wird. Nun ist Kant aber so sehr zum Säulenheiligen des neuzeitlichen Gesellschafts- und Menschenverständnisses geworden, dass für fragende Stimmen kaum offene Ohren zu finden sind, geschweige denn für kritische oder gar ablehnende.

Auch in anthroposophischen Kreisen wird Kant zum Teil heftigst verehrt. In der Zeitschrift *Info* 3 (Nr. 2/2004, S. 12-19) war in einem Artikel von Axel Ziemke zu lesen: «Es bleibt uns meiner Meinung nach auch im Umgang mit anthroposophischem Gedankengut nichts weiter übrig, als das von Kant beschworene Primat der praktischen Vernunft gegenüber der theoretischen zu akzeptieren: Was leistet Anthroposophie in meinen alltäglichen Lebenszusammenhängen? Wo hilft sie mir, mein Verhältnis zur Welt, zu meinen Mitmenschen, zu mir selbst zu gestalten – sei es im Beruf oder im «Privatleben»? Wo sie dies nicht tut, sollte ich mich nach anderen Voraussetzungen umsehen – die zumeist völlig unbeschadet neben den Ersteren bestehen können; längst nicht so wichtig, aber durchaus hilfreich: Jeden Satz in einem Vortrag über geistige Wirklichkeiten, der mit einer Formulierung wie «Es ist ja so, dass...» beginnt, sollte ich mir mit einem nachsichtigen Lächeln anhören.» Zuvor wurde schon der Rat erteilt: «Allen Leserinnen und Lesern, die sich auf Steiners Spuren wirklich auf einem anthroposophischen Erkenntnisweg befinden, könnte man also mit Kant den Leitspruch der Aufklärung zurufen: «Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!» – auch in der übersinnlichen Erkenntnis.» (S. 19)

In ihrer Einleitung kündigt die Redaktion an: «Axel Ziemke zeigt, warum auch spirituell denkende Menschen von Kant profitieren können.» (S. 13) Nun ist auch der spirituell denkende Mensch mit einem Teil seines Seins so in die irdische Wirklichkeit eingebunden, dass hier von dem Alltagsmenschen und dem entsprechenden Alltagsbewusstsein gesprochen werden kann. Georg Kühlewind verwendete in einem Vortrag dafür einmal die treffende Bezeichnung «Kram-Mensch». Dieser Kram-Mensch kommt mit der Kant'schen Devise und den impliziten Beschränkungen der freien Denkbewegung bestens zurecht.

In Thomas Meyers dreiteiligem Artikel [Jg. 8, Nr. 4, 5 u. 6] wurden sehr klar und einleuchtend die problemati-

schen Aspekte der Kant'schen Philosophie dargelegt. Die erkenntnisabstumpfende Wirkung und der Hang zur Bequemlichkeit im Denken wurden bereits von einigen Zeitgenossen Kants benannt. Neben Salomon Maimon, einem Vertreter der Haskala, der jüdischen Aufklärung, ist hier vor allem Johann Georg Hamann, der sogenannte Magus des Nordens, zu nennen. Leider war ihm nicht die große Wirksamkeit, wie sie Kant erfuhr, vergönnt. Sein Denken war sperrig und unbequem, deckte jedoch scharfsinnig die Schwächen des Kant'schen Systems auf. Bekanntlich war Kant Professor in Königsberg, auch Hamann lebte dort und hatte mit viel Glück eine kleine Stelle als Packhofverwalter im Staatsdienst erhalten.

Kants «Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?» aus der Berlinischen Monatsschrift von 1784 wurde berühmt und ist heute kanonisiert als klassische Formulierung des Ursprungsgedankens der Aufklärung. «Aufklärung», so heißt es, besteht darin, «jederzeit selbst zu denken». Mit Kants Ausführungen setzte sich Hamann in einem Brief vom 18.12.1784 an Christian Jacob Kraus, einem Königsberger Philosophieprofessor, auseinander. Hier wird der Nachweis geführt, dass Kants Aufklärungsbegriff widersprüchlich und unvollständig ist. Aufklärung «als Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit» übersieht den Gleichnischarakter der Unmündigkeit. Das Korrelat des Unmündigen ist der Vormund, der letztlich niemand anderer als Kant selber ist. Eigentlich geht es gar nicht um selbstverschuldete Unmündigkeit, sondern um selbstverschuldete Vormundschaft. Hamann betont den Gedanken, «dass wahre Aufklärung in einem Ausgange des unmündigen Menschen aus einer allerhöchst selbst verschuldeten Vormundschaft bestehe». (J. G. Hamann, *Briefwechsel*, Bd. 5, Frankfurt/M. 1965, S. 291f.) Die von Kant vorgenommene Unterscheidung zwischen dem öffentlichen und privaten Gebrauch der Vernunft lehnt Hamann ab: «Was hilft mir das Feyerkleid der Freyheit, wenn ich daheim im Sklavenkittel.» Dem freien Denken und dem freien Geistesleben setzt Kant nach allen Richtungen eng definierte Grenzen. Das Reservat des freien Gedankens ermöglicht den pflichtgetreuen Untertanen, kann anfangs zwar einen Impuls im Geistigen ermöglichen, um dann aber letztlich in einer zwanghaften, hyperrigiden Ethik zu enden. Braucht das Zeitalter der Bewusstseinsseele diese künstlichen Trennungen? Wem nutzt die Aufrechterhaltung dieses anachronistischen Denkens?

Leonhard Schiffer, Bornheim (D)

Das geraubte Siegel oder eine Attacke auf die Mysteriendramen Rudolf Steiners

Zugleich eine Rezension von drei Büchern zur Grundstein-Meditation und Weihnachtstagung

Rudolf Steiner hat seinen zwischen 1910 und 1913 entstandenen Mysteriendramen von ihm selbst geschaffene Siegel beigelegt. Als die Dramen erstmals im Druck erschienen, war jeweils das entsprechende Siegel farbig auf dem vorderen Buchumschlag und auf der Titelseite zu sehen. Nebenstehend ist eine Reproduktion des Buchumschlags des Dramas *Die Pforte der Einweihung (Initiation)* – ein Rosenkreuzermysterium mit der ungewöhnlichen Verfasserangabe «durch Rudolf Steiner» abgedruckt.

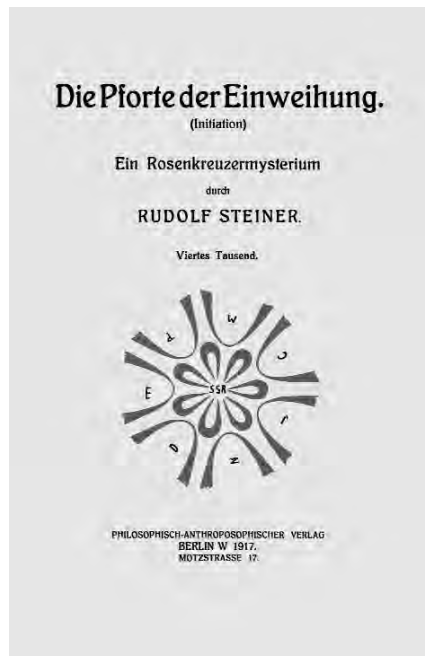
Wer sich mit den Dramen gründlich beschäftigt und sich dabei auch immer wieder den Formen und Farben des jeweiligen Siegels zuwendet, das den Leser vor der Dramenhandlung gleichsam in Empfang nimmt, der wird mit der Zeit feststellen, dass der Dichter im Siegel den Inhalt des ganzen Dramas wirklich versiegelt hat. Das vertiefte Betrachten der Siegel und das Studium der Dramen können zu einem fruchtbaren Komplementärprozess werden. Und es zeigt sich immer deutlicher, wie unzertrennlich die vier Siegel und die vier Dramen im Grunde zusammengehören, auch wenn sie natürlich zunächst ganz unabhängig voneinander betrachtet werden können.

In den letzten Jahren, in denen schon allerhand Wandtafelzeichnungen Rudolf Steiners in oft fragwürdiger Weise den Weg auf Buchcovers gefunden hatten, ist nun etwas Ähnliches auch dem Siegel des ersten Mysteriendramas passiert.

Dreimal ist es auf Buchumschlägen von Büchern von Sergej O. Prokofieff zu finden, wobei zwei dieser Bücher von ihm selbst verfasst sind und das dritte von ihm herausgegeben worden sind (siehe untenstehende Abbildungen). Alle drei Titel haben die sogenannte Weihnachtstagung und die mit ihr verbundene «Grundsteinmeditation» zum Gegenstand. Nun mag man über den Inhalt dieser Bücher denken, wie man will.

Ganz unabhängig davon bringt die sich über Jahre erstreckende, vom Autor resp. Herausgeber zumindest genehmigte, wenn nicht gar vorgeschlagene dreimalige Umschlaggestaltung zum Ausdruck, dass die in den Werken niedergelegten Ausführungen wie das erste Drama Steiners ebenfalls als eine Art «Pforte der Einweihung» verstanden werden möchten.

Rudolf Steiner hoffte auf eine Adaption der Druckkunst, gerade auch für die Herausgabe geisteswissenschaftlich orientierter Werke. Dazu gehört, dass die



Buchgestaltung bis zum Umschlag mit Bedacht vollzogen werde. Wenn wir voraussetzen, dass dies in den drei genannten Fällen geschehen sei, so wird dem Betrachter eine Erstbotschaft suggeriert, die ungeheuerlich ist: **Diese Werke wollen als eine Art «Pforte der Einweihung (Initiation)» in die «richtige» Auffassung von Weihnachtstagung und Grundstein-Meditation betrachtet werden!** (Fehlt nur noch, dass der Autor/Herausgeber diese Bücher nicht auch «durch» sich in die Welt gehen ließ.) Die damit zutage tretende Anmaßung kann erschauern machen. Welch eine Ungeheuerlichkeit, ein für ein Mysteriendrama konkret bestimmtes Siegel als Vorspann für *eigene Ausführungen* in Anspruch zu nehmen. Sollen sie dadurch «esoterischer» erscheinen?

Oder war es nur ein dreimaliges gedankenloses Dekorieren? Dies wäre allerdings kaum ein besseres Omen für erhoffte Gedankenklarheit von Autor und Herausgeber wie für eventuell erwartete Gedankentiefe des Inhalts der drei Bände.

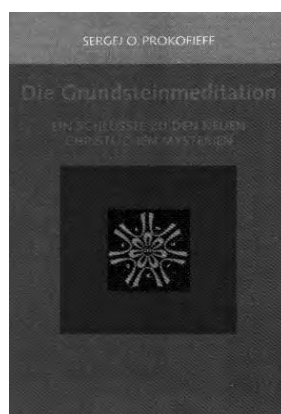
Hier spricht schon die Aufmachung ein vernichtendes Urteil über den Inhalt.

Werke, die den Leser mit einem aus Hochmut oder Gedankenlosigkeit geraubten, zweckentfremdeten Siegel in Empfang nehmen, sind zur Genüge rezensiert, wenn deren Äußeres betrachtet wurde.

Nicht gegen die Ausführungen als solche sollte hier also Stellung bezogen werden, sondern gegen deren offenbar schon *Usus* gewordene anmaßende Vermischung mit einem integralen Bestandteil der *Pforte der Einweihung*.

Im Namen aller wahren Freunde der Mysteriendramen Rudolf Steiners:

Felix Schuster, München



Aus den Mysterien Mitteleuropas: Die Himmelsscheibe von Nebra

Was die zwei Finder in Sachsen-Anhalt anfänglich für einen wertlosen Eimerdeckel hielten, entpuppte sich bald als sensationeller Fund, der zur Zeit täglich Tausende von Menschen ins Museum lockt: Die «Himmelsscheibe von Nebra» ist noch bis zum 24. April 2005 in Halle zu sehen. (siehe Kasten)

Vor rund 3600 Jahren wurde die Scheibe aus Bronze und Gold zusammen mit anderen Bronzegegenständen in einem Hort auf dem Mittelberg bei Nebra abgelegt. Der Fund ist deshalb so spektakulär, weil es sich dabei um die älteste konkrete Himmelsdarstellung der Menschheitsgeschichte handelt. Keine strahlenden Göttergestalten, die den Himmel bevölkern, sondern eine nüchtern abstrakte Darstellung komplexer astronomischer Phänomene! Inzwischen gilt es als erwiesen, dass die Scheibe nicht aus anderen Gebieten importiert wurde, sondern ein Erzeugnis Mitteleuropas ist.

Dr. H. Meller, Direktor des Museums, hält die Scheibe, die ursprünglich eine sehr viel dunklere Färbung aufwies, für die Darstellung des Nachthimmels. Vollmond und Sichelmond sowie 30 (ursprünglich 32) Sterne aus Goldblech hoben sich eindrucksvoll vom Untergrund ab. Sieben dicht beieinander stehende Sterne geben höchstwahrscheinlich das Sternbild der Plejaden wieder. Dessen Sichtbarkeit in der Abendröte kurz nach Neumond könnte den Aussaatetermin am 10. März angezeigt haben, während am 17. Oktober der Erntetermin am Morgenhimmel abzulesen war, wenn die Plejaden bei Vollmond erschienen.

Die während ihres (möglicherweise 400 Jahre währenden) Nutzungszeitraums viermal umgestaltete Scheibe erfuhr jedoch laut Meller einen Bedeutungswandel. Durch zwei nachträglich angebrachte seitliche «Horizontbögen» (einer ging verloren) ergab sich außer dem lunaren auch ein solarer Bezug: Ihre Endpunkte bilden über Kreuz einen Winkel von 82–83 Grad, was exakt dem Winkel entspricht, mit dem sich – vom Fundort aus gesehen – die Horizontpunkte des Sonnenaufgangs (Osthorizont) und des Sonnenuntergangs (Westhorizont) zwischen Sommersonnen- und Wintersonnenwende verschieben. Mit Hilfe der Scheibe konnte also der Jahreslauf der Sonne verfolgt werden. Orientierungspunkt war vermutlich der Brocken als höchster Berg des Harzmassivs, hinter dem damals die Sonne jeweils zur Sommersonnenwende unterging.

Eine weitere Bedeutungskomponente ergab sich durch das spätere Aufprägen eines dritten Goldbogens, der sich aufgrund seiner Verzierungen als Schiffsdarstellung identifizieren lässt, wie sie in Nordeuropa zur Bronzezeit – häufig in Kombination mit der Sonne – auftaucht. Meller interpretiert sie als Barke, die die Sonne über den Himmels-ozean trägt, zwischen Sonnenunter- und Sonnenaufgang, das heißt zwischen den beiden Horizonten hin- und herpendelnd.

Der erstaunliche und einzigartige Fund zeigt eines ganz deutlich: In der dritten nachatlantischen Epoche gab es neben den bekannten Kulturen Ägyptens und des vorderen Orients auch in Mitteleuropa eine Hochkultur, die über bemerkenswerte Kenntnisse der Astronomie und Geometrie verfügte. Die Umgebung, in der die Himmelsscheibe gefunden wurde, ist eine der reichsten bronzezeitlichen Gräberlandschaften Europas,

und man kann mit großer Sicherheit davon ausgehen, dass die Himmelsscheibe ein Kultgegenstand alter Mysterien war.

Claudia Törpel, Berlin

Zur Ausstellung:

Die Himmelsscheibe von Nebra erstrahlt nun in restauriertem Zustand im Innenraum des Museums für Vorgeschichte Halle, wo sie neben dem berühmten Sonnenwagen von Trundholm und mehreren Goldschiffchen von Nors (beides aus dem Nationalmuseum Kopenhagen) in einer eigens dafür gebauten schwarzen Barke deponiert ist. Das Gegenstück zu dieser Nachtbarke – eine spiegelbildlich angebrachte goldene Tagbarke – schwebt zwei Stockwerke höher. Die zwei imposanten Dekorationsstücke sind von drei Rundgängen gesäumt, in denen eine Vielzahl sehenswerter Exponate aus der europäischen Bronzezeit präsentiert werden. Anschaulich und übersichtlich – mit Hilfe von Schautafeln, Installationen und Kurzfilmen – sind Fundgeschichte, historische Hintergründe, wissenschaftliche Analysen, mythologische Aspekte und Deutungen der Funde aufbereitet. Die hervorragend ausgeleuchteten Schätze befinden sich in Vitrinen; Details wie feine Verzierungen sind vergrößert auf separaten Tafeln dargestellt. Empfehlenswert ist auch der Ausstellungskatalog.

Der geschmiedete Himmel. Die weite Welt im Herzen Europas vor 3600 Jahren. 15. Oktober 2004 bis 24. April 2005.

Adresse: Landesmuseum für Vorgeschichte Halle, Richard-Wagner-Straße 9, 06114 Halle/Saale. Tel.: 0345-5247-30
Öffnungszeiten: Di–So, Feiertage 9–19 Uhr, Mo nur nach Voranmeldung.



Die Himmelsscheibe von Nebra nach der Restaurierung

Apropos: Placebo, Pisa und der Dreck an Bushs Stecken

► (Fortsetzung und Schluss von Seite 19)

Cromwell, weil sie den Faschismus unterstützten.»¹³ Man stelle sich vor: Ohne Prescott Bush kein Hitler, ohne US-Unterstützung kein Osama Bin Laden und kein Saddam Hussein! Wie würde die Weltgeschichte ohne Dreck an Bushs Stecken aussehen?

Boris Bernstein*

*Boris Bernstein arbeitet seit Jahrzehnten bei einem europäischen Printmedium.

- 1 Spiegel Online vom 3.12.2004
- 2 SonntagsZeitung, Zürich, 12.12.2004
- 3 Süddeutsche Zeitung, 7.12.2004
- 4 Die Wochenzeitung, Zürich, 6.1.2005
- 5 AFP-Meldung vom 29.11.2004
- 6 AFP-Meldung vom 13.12.2004
- 7 DPA-Meldung vom 14.12.2004
- 8 DPA-Meldung vom 30.11.2004
- 9 Die Wochenzeitung, Zürich, 2.12.2004
- 10 DPA-Meldung vom 21.11.2004
- 11 DPA-Meldungen vom 6.1.2005
- 12 Eva Schweitzer: *Amerika und der Holocaust. Die verschwiegene Geschichte.* Knauer TB 77784, München 2004
- 13 dito S. 87

Leserbriefe

Positive Aufarbeitung

Zu: Marianne Börsch, «Noch einmal: Albrecht Strohschein», Leserbrief, Jg. 9, Nr. 2/3 (Dezember/ Januar 2004/ 2005)

Zu dem Leserbrief, den Marianne Börsch in der Dezemberausgabe des Europäers zu dem Artikel von Werner Kuhfuss schreibt, kann ich nur sagen, dass es bedauerlich ist, wenn einem solchen geistigen Ringen, das sich in diesem Artikel äußert, eine solche anthroposophisch kleinliche Beamtenbeurteilung entgegengehalten wird. Innerhalb der Heilpädagogik finden sich Gründerpersönlichkeiten mit schwierigem Sozialverhalten, Strohschein ist nicht der Einzige, und damit zusammenhängend soziale Strukturen, die sich bis heute als «Leiche im Keller» auswirken. Eine solche Aufarbeitung kann sich nur positiv auf die Entwicklung der Heilpädagogik auswirken, und muss auch im Sinne dieser verstorbene Persönlichkeiten sein.

Rüdiger Keuler, Heilpädagoge.

Zur Flutkatastrophe in Südostasien

Ich möchte allen, die sich mit der Katastrophe des 26. 12. 2004 eingehend beschäftigen, einen Hinweis auf den Vortrag «Mephistopheles und die Erdbeben der Erde» vom 01. Januar 1909 geben. Diesen Vortrag finden Sie im Band *Geisteswissenschaftliche Menschenkunde* (Gesamtausgabe Nr. 107).

Volker Vogel, Zollikon

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 9 / Nr. 4, Februar 2005

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörshaimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnements, Probenummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195

Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Sie gestalten Ihr Leben. Wir Ihre Räume.


BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/252 56 00, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG
UND NACHT

Eva Brenner Seminar  für Kunst- und Gestaltungstherapie

Selbständige berufsbegleitende Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in

F1-Kurs: Die Jahrsiebzte
F2-Kurs: Gesetzmässigkeiten
F3-Kurs: Alter, Praxis, Techniken

Studienbeginn: jeweils im April
Seminar- und Ausbildungsunterlagen: Schule und Atelier
Sekretariat Eva Brenner, Postfach 3006, 8503 Frauenfeld, Telefon 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48

So viel Europäerfläche erhalten
Sie für nur Fr. 50.- / € 32.-
Tel./Fax 0041 (0)61 302 88 58



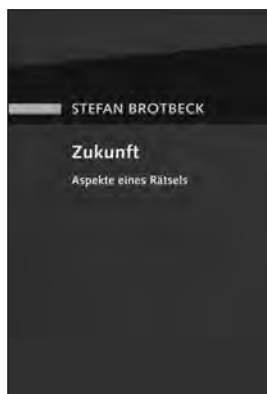
Anzeigenschluss Heft 5, März 2005: **11. Februar 2005**



Sergej O. Prokofieff
WAS IST ANTHROPOLOGIE?

Neuerscheinung 2005, 44 S., Kt.
Fr. 6.- / € 10.-, ISBN 3-7235-1219-4

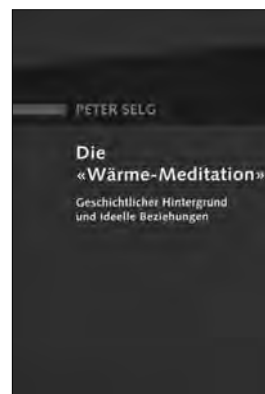
Im Gegensatz zu den bekannten Erstinformationen setzt diese Schrift eine Bekanntschaft mit den Grundlagen der Anthroposophie voraus, weil es hier um die zentralen christologischen Erkenntnisse geht.



Stefan Brotbeck
ZUKUNFT
Aspekte eines Rätsels

Neuerscheinung 2005, 104 S., Kt.
Fr. 19.- / € 12.-, ISBN 3-7235-1222-4

Das Zukunftsrätsel wird zum Rätsel des Zusammenwirkens von erst zu entwickelnden Fähigkeiten. Die Zukunftsfrage gibt sich als Rätsel der Geistesgegenwart zu erkennen.



Peter Selg
DIE «WÄRME-MEDITATION»
Geschichtlicher Hintergrund und ideelle Beziehungen

Neuerscheinung 2005, 80 S., Kt.
Fr. 16.- / € 10.-, ISBN 3-7235-1218-6

Diese «Kettenmeditation» Rudolf Steiners gehört zum spirituellen Zentrum der Anthroposophischen Medizin.

VERLAG  AM GOETHEANUM



Atelier Ballar Donach

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
f_{ür} U_{er} E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A N_{DURCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

RUDOLF STEINER SCHULE BIEL

Für das Schuljahr 2005/2006 suchen wir

**eine Eurythmistin /
einen Eurythmisten**

**im Vollpensum für die Mittel- und
Oberstufe oder nach Absprache.**

Bewerbungen bitte bis 15. März 2005 an:
Verantwortungskreis Personal der
Rudolf Steiner Schule Biel,
Schützengasse 54, 2502 Biel,
Tel. 032 342 59 19, Fax 032 341 83 03,
steinerschule.biel@bluewin.ch

Naturel

I N T E R I E U R

Möbel für Menschen

Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

Wichtige Termin-Ankündigung

Am Montag, den 21. März 2005, 10 – 18 Uhr,

einen Tag nach Abschluss der Dornacher
Generalversammlung, lädt
GELEBTE WEIHNACHTSTAGUNG zu einem Arbeits-
gespräch ein nach Horgen bei Zürich:

«Wie bewahren wir den Impuls der Weihnachtstagung?»

mit aktuellen Informationen zum Ausgang
der Appellationsverhandlung vor dem Obergericht in
Solothurn vom 11. Januar 2005 und zum
Finanzskandal in der Deutschen Landesgesellschaft

Anmeldung unter

GELEBTE WEIHNACHTSTAGUNG
Gesellschaft zur Bewahrung der Allgemeinen
Anthroposophischen Gesellschaft 1923/25

Bockenweg 31, CH-8810 Horgen

Fax ++41 (0)44 725 80 15;

Email administration@888GOYA.org

Weitere Informationen unter 888GOYA.org

DER
EUROPÄER

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissen- schaft Rudolf Steiners

Bestellen Sie jetzt

- **1 Probeabonnement**
(3 Einzelnummern, oder 1 Doppel- und
1 Einzelnummer) Fr. 27.- / € 17.-
- **1 Jahres- oder Geschenkabonnement**
Fr. 108.- / € 65.-
- **1 AboPlus**
(1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus
Spende) Fr. 160.- / € 100.-

1 Probenummer gratis

Alle Preise inkl. Versand und MWST

Bestellungen: Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73, CH-4054 Basel
Tel./Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Die Zeitschrift erscheint im Perseus Verlag

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

RUDOLF STEINER INSTITUT KASSEL

Drei Berufsausbildungen



RUDOLF STEINER INSTITUT

**Fachschulen für
Sozialpädagogik und
Heilpädagogik
Berufsfachschule für
Sozialassistenten**

Wilhelmshöher Allee 261
D- 34131 Kassel
Telefon: 0561-9308830
Telefax: 0561-9308834
e-mail: Steiner.Institut@t-online.de

Sozialassistenten

Voraussetzung: Mittlere Reife. Praxisfelder in ganz Deutschland.
Seminarböcke in Kassel. Zusatzkurse für die Fachhochschulreife.
Dauer: zwei Jahre staatliche Anerkennung

ErzieherInnen für Kindergarten, Hort und Heim

Voraussetzung: SozialassistentIn oder verwandte Berufsausbildung
oder Hochschulreife mit einem Praxisjahr.
Ausbildungsschwerpunkte: Das Kindergartenalter, freie Kinder- und
Jugendarbeit und heilende Erziehung.
Dauer: zwei Jahre und Berufspraktikum staatliche Anerkennung

Heilpädagogik

1 1/2 jährige Vollzeitausbildung

Voraussetzung: Erzieherausbildung oder Berufsausbildung im sozialen,
pädagogischen oder pflegerischen Bereich und zweijähriger Praxis.
staatliche Anerkennung

2 1/2 jährige Teilzeitausbildung

Neun 3 - 4 wöchige Blöcke, Wochenenden und Vor-Ort-Kurse
Voraussetzung: s.o. und eine mindestens halbe Anstellung in einer
anthroposophischen sozialpäd./sonderpäd. Einrichtung.

staatliche Anerkennung

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

XXXXIIIV.

12. März 2005

«DER MANN IM PANTHERFELL»

Das georgische Nationalepos von Schota Rustaweli

Konstantin Gamsachurdia, Dornach

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63

Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL



Farben entdecken Materialkasten zu Goethes Farbenlehre

Folgende Themen der Goetheschen
Farbenlehre können mit Hilfe des
Materials behandelt werden:

- Die physiologischen Farben
- Die atmosphärischen Farben
- Die prismatischen Farben
- Die farbigen Schatten
- Die entoptischen Farben
- Die chemischen Farben
- Die sinnl.-sittl. Wirkung der Farbe

Inhalt des Kastens:

- Anleitung
- Prisma
- 18 Versuchstafeln
- Trübeinflüssigkeit
- Trübeplatte
- Kreiselscheibe (Benhamversuche)
- 6 Kreiselscheiben (Simultankontr.)
- Kreiselscheibenhalter/Trägerplatte
- 6 Farbfolien
- Halterung für Farbfolien
- 2 Polarisationsfolien
- 3 Lackmus-Papiere, Blau/Rot/Neutral
- 8 Farbkärtchen
- 3 Buntstifte

in einem repräsentativen Karton

CHF 98.– / Euro 62.– plus Porto/Verpackung

Bestellungen an:

Förderverein für Goetheanistische Farbenlehre
Grellingerstrasse 25, CH-4052 Basel
Fax +41 (0) 86 061 331 37 88, E-Mail info@goetheanistische-farbenlehre.org
www.goetheanistische-farbenlehre.org

EUROPÄER-Tagung

4. Europäer-Sommertagung

in Rütthubelbad bei Bern / Schweiz

Samstag, 9. Juli 2005, 16.00 Uhr,
bis Mittwoch 13. Juli 2005, 12.00 Uhr

Die Mysterien des Altertums und der Schulungsweg der Anthroposophie

Kursleiter: Thomas Meyer

Dieser Sommerkurs bietet zunächst einen Überblick über die alten Einweihungsmethoden der Menschheit, wie sie zum Beispiel in Ägypten oder im alten Irland (Hybernia) kultiviert wurden. Der Kurs möchte ihre Bedeutung und Größe darstellen, aber auch zeigen, warum diese Methoden für den heutigen Menschen nicht mehr anwendbar sind. Was an ihre Stelle treten kann, sind die Initiationsmethoden der Geisteswissenschaft. Sie rechnen mit der neuzeitlichen Bewusstseinsverfassung. Die Polarität von alten und modernen Einweihungsmethoden soll u.a. an Beispielen aus der zeitgenössischen «Esoterikszene» und anhand von gelesenen oder gespielten Szenen aus den Mysteriendramen *Die Pforte der Einweihung* und *Der Seelen Erwachen* aufgezeigt und besprochen werden. Künstlerische Kurse sowie Musik werden das Erarbeitete wiederum begleiten.

Mitwirkende: Dr. Edzard Clemm (Referate), Beat Fontana und N.N. (szenische Darstellung), Christoph Gerber (Musik), Helen Lanker (Musik), Jens-Peter Manfras (Sprachgestaltung), Gil Soyer (Eurythmie).

Für die Teilnahme hilfreich, aber nicht erforderlich ist die Kenntnis des einen oder anderen der folgenden Werke oder Vorträge Rudolf Steiners:

Die Philosophie der Freiheit (GA 4); *Die Pforte der Einweihung*, *Der Seelen Erwachen* (GA 14); *Visionäres Schauen und denkendes Erkennen* (aus GA 117; auch als Einzelvortrag erhältlich); *Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums* (GA 144); *Mysteriengestaltungen* (GA 232).

Kursgebühr: Fr. 360.– (Ermässigung für Studierende und Auszubildende 50%). Allen anderen Teilnehmern und Teilnehmerinnen wird bei Buchung **vor** dem 10. April 2005 ein Frühbuchungsrabatt von 10% gewährt.

Anmeldung:

Bildungszentrum Rütthubelbad, CH-3512 Walkringen
Tel. +41 (0)31 700 81 83, Fax +41 (0)31 700 81 90
E-Mail: bildung@ruettihubelbad.ch
Webseite: www.ruettihubelbad.ch

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Gibt es noch «Deutsche» in Deutschland?

Schillers Gedichtfragment «Deutsche Größe»

Schröder, Lienhard und Safranski über Schiller

Verstehen, Denken, Erkennen

«Ist Anthroposophie Wissenschaft oder Kunst?»

Apropos: Die Auszeichnung von Versagern

Hadrian und Antinoos in Berlin

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Editorial

Dämonenwirken oder Menschenwerk?

Europa im Schillerjahr – eine zeitgemäße Utopie

Wunderbar, wie die Staatsmänner Europas unisono erst der neuen Secretary of State, dann dem Verteidigungsminister und schließlich dem US-Präsidenten klipp und klar bedeuteten, dass sie im Schillerjahr 2005 Wichtigeres auf der Agenda hätten, als sich um die Kriegs-Interessen der globalen Supermacht zu kümmern. Ablehnung von allen offiziellen US-Staatsvisiten für 2005! Das hätten sich die transatlantischen Irak-Terroristen aus Alt-Europa niemals träumen lassen.

Europa wolle nur noch Staatsmänner empfangen – so das EU-Parlament in Brüssel –, die nicht lügen, wenn sie «Wahrheit» sagen, die nicht Terror meinen, wenn sie «Frieden» sagen, die nicht Peitsche meinen, wenn sie «Freiheit» sagen, die nicht US-Söldnerheer im Sinne haben, wenn sie NATO sagen, die nicht NATO denken, wenn sie EU sagen. Die nicht Waffen- oder Drogenumsatz wollen, wenn sie «Zivilisation» verbreiten. Die nicht «Schurke» sagen und dann Abertausende umbringen, um deren Öl zu rauben.

Und da jüngst beschlossen wurde, den Euro wirklich einzusetzen – und selbst England seine Pfunde nun in Euros wuchern lässt – wird der US-Haifischwirtschaft eine Delphinwirtschaft gegenüberzutreten, die wenn nötig selbstbewusst den Dollar überspringen kann.

Endlich werden Goethe, Schiller, Steiner, wird Novalis ernst genommen. Nicht «obzusiegen mit dem Schwert», «männlich mit dem Wahn zu kriegen» ist Europas Sache, rief Schiller seinen deutschen Europäern zu. «Mutig in das Geisterreich zu dringen» – dies ist jedes echten Europäers Herzensziel geworden! Nun kann der Holocaust begriffen werden, aber auch der bis heute von der Supermacht weiter produzierte Menschheitsterror. Denn nun wird überall mit Sorgfalt unterschieden: Wo war und ist *ein Mensch* am Werk und wo ist Menschentat in Wirklichkeit *Dämonenwirken*? Wie sagte der unsterbliche Novalis? «Müssen denn alle Menschen Menschen sein? Es kann auch ganz andere Wesen als Menschen in menschlicher Gestalt geben.»

Europa hat im 20. Jahrhundert Abgründe der Geist-Verleugnung offenbart. Es hat gelernt. Es hat die Geistesfurcht bezwungen. Der Europäer weiß, dass sich hinter allen «Kriegen gegen Terror» letztlich zweierlei verbirgt – entarteter Geschäftsinstinkt und Furcht vor Geist ...

Möge etwas von dem kühnen Geiste Schillers im «Schillerjahr» 2005 – in erster Linie bei den Europäern wehen!

Inhalt

Was ist «Deutsche Größe»?	3
Thomas Meyer	
Hohes Lied auf die Sendung des deutschen Volkes von Friedrich Schiller	5
K.J. Schröder – Erstveröffentlichung	
Deutsche Größe	8
Friedrich Lienhard	
Schiller oder die Erfindung des Deutschen Idealismus von Rüdiger Safranski	9
Buchbesprechung von Marianne Wagner	
Wissenschaftliche Erkenntnis und das Wahrheitsproblem	11
Steffen Hartmann	
«Ist die Anthroposophie Wissenschaft oder Kunst?»	13
Thomas Meyer	
«Die Geschichte läßt sich auf die Dauer nicht fälschen ...»	16
Daniele Ganser über die NATO-Geheimarmeen	
Thomas Meyer	
Apropos: George W. Bush, seine Versager und die Doppelmoral	20
Boris Bernstein	
Michael C. Rupperts Crossing the Rubicon und der 11. September 2001	24
Buchbesprechung von Gerald Brei	
Hadrian und Antinoos in einer Berliner Ausstellung	27
Claudia Törpel	
Leserbriefe	28
Impressum	28

Die nächste Nummer erscheint am **5. April 2005**

Was ist «Deutsche Größe»?

Schillers Gedichtentwurf und dessen Vollendung durch Karl Julius Schröer und Friedrich Lienhard

Zur Feier des 200. Todestages Friedrich Schillers am 9. Mai bringen wir einen bisher völlig unbekannten Text zum Abdruck: Das «Hohelied auf die Sendung des deutschen Volkes» von Karl Julius Schröer, dem Goetheforscher und Lehrer Rudolf Steiners. Es handelt sich um den Versuch, Schillers bekannten Gedichtentwurf «Deutsche Größe», der Fragment geblieben ist, in Versform zu vollenden. Schillers Fragment ist nach heute herrschender (z. B. auch vom Schiller-Biographen Saffrankski geteilter) Ansicht nach 1801 entstanden, dem Jahr des von Napoleon diktierten Friedens von Lunéville, der ein Jahr nach Schillers Tod zum Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation führen sollte.

Damit der Leser Schröers Leistung würdigen kann, wurde sein Gedicht neben Schillers Entwurf abgedruckt, der es nur in einer Strophe und an wenigen sonstigen Stellen zur Versifizierung gebracht hat. Schröer hat seinen Versuch auf den letzten Bogen eines handgebundenen Exemplares einer von Ernst Ortlepp 1839 herausgegebenen Sammlung von Schillergedichten handschriftlich eingetragen (Siehe Abb. S. 4), jedoch nie veröffentlicht. Das Entstehungsdatum ist unbekannt; es dürfte aber nicht vor 1866, dem Jahr der Niederlage Österreichs durch Preußen, gewesen sein, ja vielleicht sogar durch diese Niederlage provoziert worden sein.

Die Ortleppsche Gedichtsammlung mit der Originalhandschrift Schröers wurde vor einigen Jahren in einem Wiener Antiquariat für einen vergleichsweise niedrigen Preis angeboten, der sich nur aus der völligen Verkanntheit Schröers erklärt. Auf Schillers Gedichtentwurf wies Schröer auch in seiner Literaturgeschichte *Die deutsche Dichtung im 19. Jahrhundert* kurz hin; er konstatiert, dass Schiller in diesem Entwurf «zur Erkenntnis der weltgeschichtlichen Bedeutung des deutschen Volkes durchdringt, die später – nach Schillers Tode – Fichte in seinen Reden an die deutsche Nation ausgesprochen» habe.

Friedrich Lienhard und der drohende Verlust der deutschen Seele

Schröer hatte in seinem Versuch der Vollendung des Entwurfs einen Nachfolger, den elsässischen Dichter Friedrich Lienhard, der auch von Rudolf Steiner hoch geschätzt wurde. Lienhard, der u.a. einen geistreichen Oberlin-Roman verfasste, hielt am 22. Februar 1916 in Straßburg einen Vortrag mit dem Titel «Schillers Gedichtentwurf Deutsche Größe», den er noch im gleichen Jahr bei Greiner & Pfeiffer in Stuttgart als Broschüre herausgab.

Lienhard verweist in seinem Vortrag auf die Tatsache, dass Schillers Entwurf in deutschen Blättern während des Ersten Weltkrieges mehrfach veröffentlicht wurde und hält ihn selbst «für einen zeitgemäßen Stoff von edelster Bedeutung». Er war mit der Verflachungstendenz des deutschen Kulturgedankens zu einem bloßen Reichsgedanken schmerzlich vertraut, glaubte aber noch wie viele damalige Angehörige des Deutschen Reiches oder Österreich-Ungarns an die Tragfähigkeit des *geistigen* Deutschland. (Zu diesen Vielen gehörten auch Rudolf Steiner und Helmuth von Moltke.) Und so hält er nicht nur aus Sorge vor der Übermacht der äußeren Feinde, sondern auch vor dem Verlust deutscher Geistigkeit den Freunden Deutschlands mahnende Fragen entgegen: «Haben unsere Feinde recht, wenn sie behaupten, wir seien nur noch das Deutschland von Sanssouci, nicht mehr das Deutschland von Weimar? Eine überaus ernste Gewissensfrage! Strömt Deutschland in diese moderne Welt, die dem unbeschränkten Mammonismus frönt, tatsächliche Gegenkräfte des Idealismus aus? Sind von Deutschland mächtige seelische Bewegungen in den modernen Unfrieden ausgegangen und haben umgestaltend gewirkt?» Und Lienhard kommt zunächst zu einem ernüchternden Fazit: «Wir kämpfen nun um den Bestand dieses Reichsbaues. Während wir aber unsere Kräfte nach dieser Seite sammelten, litt die



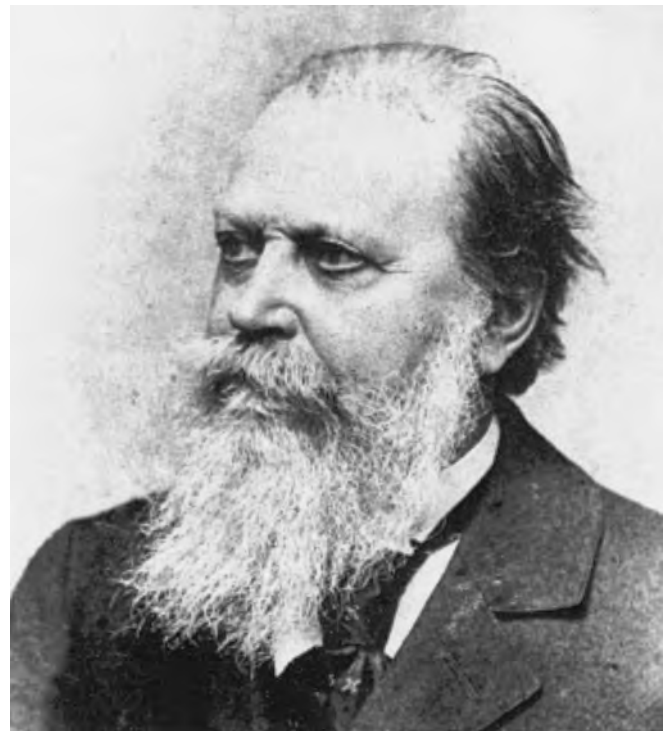
Friedrich Schiller

Reichsseele Not. Der deutsche Zeitgeist in Kunst und Dichtung unterlag, wie der ganze moderne Zeitgeist, dem realistischen und naturalistischen Zug der Zeit und war ein Spott auf Schillers übersinnliches Programm». Lienhard schließt seine Betrachtungen mit der Mahnung: «Volk der Mitte, erkenne deine Sendung! Die Welt will nicht nur Wirtschaftspolitik, die Welt will wieder Seele: Deutschland gib ihr die Seele!»

Schillers «übersinnliches Programm» und die deutsche Gegenwart

Hat Deutschland in den seither verflossenen Jahrzehnten der Welt Seele gegeben? Hat es andere als wirtschaftspolitische Ziele hochgehalten, die einseitig verfolgt, das Fundament gesunder Gemeinschaftsbildung untergraben müssen? Deutschland ließ sich außenpolitisch nach der Wende in Euro, NATO und von Anderen angezettelte Kriege jagen und ist innenpolitisch im Begriff, durch eine besondere Steuerpolitik für die Überprivilegierten und Haartz für die Unterprivilegierten die Zweiklassengesellschaft zu errichten.

Hat Deutschland in den vergangenen Jahren der Welt Geist gegeben? Ein Blick auf die deutschen Diskussio-



Karl Julius Schröer

nen um das leistungsorientierte PISA-Programm oder auf die unsäglich überflüssigen Rechtschreib-Wirren muss «Spott auf Schillers übersinnliches Programm» konstatieren.

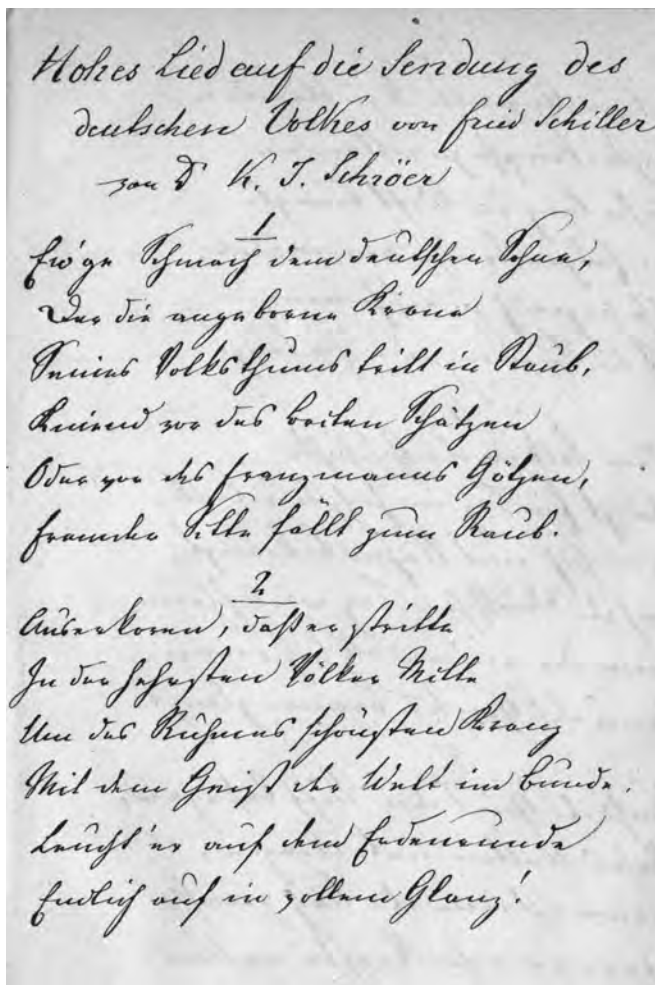
Ist die Anthroposophie Rudolf Steiners kulturbestimmend geworden? Es ist mit allen Mitteln verhindert worden, nicht zuletzt durch die um ihre kurulischen Stühle besorgte deutsche Bildungselite. Alles Tatbestände, die eine Rückbesinnung auf Schillers «übersinnliches Programm» als dringend notwendig erscheinen lassen.

Das Wesentliche an diesem «Programm», wie es im Gedichtentwurf und dessen Vollendung durch Schröer und Lienhard zum Ausdruck kommt, ist nicht sein national tingiertes Kostüm; das Wesentliche ist der Aufruf an die Deutschen, sich geistig-universalen Erkenntnis-Interessen zuzuwenden, die die ganze Menschheit vorwärts bringen können, mit Schillers Worten:

«In das Geisterreich zu dringen,
Vorurteile zu besiegen,
Männlich mit dem Wahn zu kriegem –
Das ist seines Eifers Wert.»

Gibt es noch Deutsche in Deutschland? Schillers Maßstab für wahres Deutschsein kann auch zweihundert Jahre nach seinem Tod angelegt werden.

Thomas Meyer



Schröers Handschrift

Hohes Lied auf die Sendung des deutschen Volkes von Friedrich Schiller

von Dr. K.J. Schröer

[] = Ergänzung durch TM

1

Ew'ge Schmach dem deutschen Sohne,
der die angeborne Krone
Seines Volksthum's tritt in Staub,
Kniend vor des Briten Schätzen
Oder vor des Franzmanns Götzen,
Fremder Sitte fällt zum Raub.

2

Auserkoren, daß er stritte
In der hehrsten Völker Mitte
Um des Ruhmes schönsten Kranz []
Mit dem Geist der Welt im Bunde []
Leucht' er auf dem Erdenrunde
Endlich auf in vollem Glanz!

3

Nicht im Augenblick zu blenden,
Geisteskämpfe zu vollenden,
Wie sie lang die Welt bewegt,
Die Entzweiten zu vereinen,
Also siegreich zu erscheinen,
Ist die Sendung, die ihn trägt!

4

Jedem Volk in der Geschichte
Glänzt Ein Tag im höchsten Lichte,
Wo es sich mit Ruhm bekränzt;
Doch des Deutschen Tag wird scheinen,
Wenn die andern all sich einen,
Wenn des Geistes Banner glänzt.

5

Muß der Geist den Stoff bekriegen,
Rohes Walten unterliegen,
Dann ist dem der Sieg gewiß,
Der, wo rohe Kräfte walten,
Still im Geist sich thut entfalten
Und vom Staub[e] los sich riß.

6

Den man zaudernd sah verweilen,
Der wird Alle übereilen,
Einst in hoher Geistesruh;

[DEUTSCHE GRÖSSE]

1797

Darf der Deutsche in diesem Augenblicke,
wo er ruhmlos aus seinem tränenvollen
Kriege geht, wo zwei übermütige Völker
ihren Fuß auf seinen Nacken setzen und der
Sieger sein Geschick bestimmt – darf er sich
fühlen? Darf er sich seines Namens rühmen
und freun? Darf er sein Haupt erheben und
mit Selbstgefühl auftreten in der Völker
Reihe?

*

Ja er darfs! Er geht unglücklich aus dem
Kampf, aber das, was seinen Wert aus-
macht, hat er nicht verloren. Deutsches
Reich und deutsche Nation sind zweierlei
Dinge. Die Majestät des Deutschen ruhte
nie auf dem Haupt s. Fürsten. Abge-
sondert von dem politischen hat der Deut-
sche sich einen eigenen Wert gegründet, und
wenn auch das Imperium unterginge, so
bliebe die deutsche Würde unangefochten.

*

Sie ist eine sittliche Größe, sie wohnt in der
Kultur und im Charakter der Nation, die
von ihren politischen Schicksalen unab-
hängig ist. – Dieses Reich blüht in Deutsch-
land, es ist in vollem Wachsen, und mitten
unter den gotischen Ruinen einer alten bar-
barischen Verfassung bildet sich das Leben-
dige aus. (Der Deutsche wohnt in einem
alten sturzdrohenden Haus, aber ein streben-
des Geschlecht wohnt in dem alten Ge-
bäude, und der Deutsche selbst ist ein edler
Bewohner, und indem das politische Reich
wankt, hat sich das geistige immer fester und
vollkommener gebildet.)

*

Dem, der den Geist bildet, beherrscht, muß
zuletzt die Herrschaft werden, denn endlich
an dem Ziel der Zeit, wenn anders die
Welt einen Plan, wenn des Menschen Leben
irgend nur Bedeutung hat, endlich muß die
Sitte und die Vernunft siegen, die rohe Ge-
walt der Form erliegen – und das lang-
samste Volk wird alle die schnellen flüchti-
gen einholen.

Die andern Völker waren dann die Blume,
die abfällt.

Wenn die Blume abgefallen, bleibt die
goldne Frucht übrig, bildet sich, schwillt
die Frucht der Ernte zu.

*

Das köstliche Gut der deutschen Sprache,
die alles ausdrückt, das Tiefste und das
Flüchtigste, den Geist, die Seele, die vol-
le Sinn ist

Unsre Sprache wird die Welt beherrschen.
Die Sprache ist der Spiegel einer Nation,
wenn wir in diesen Spiegel schauen, so

Wo der Franke, wo der Britte
Mit dem stolzen Siegerschritte
Herrschend sein Geschick
bestimmt?
Über seinen Nacken tritt!
Schweigend in der Ferne stehen
Und die Erde teilen sehen,

Lächelnd naht der goldne
Friede.
Ohne Lorbeer, ohne
Aus dem tränenvollen
Und
Und mit lorbeerleerem Haupt!
Der die Stirne sich belaubt
Aus dem tränen
Und mit lorbeerleerem Haupt?
glaubt, raubt
erlaubt, belaubt

Er hat sich längst [über] seinen
politischen Zustand empor-
gehoben

Und im lochrigten Gefäße
Rinnt

Fest auf seinem Wellenthron
Steht der Britte

Wie die Blüte plötzlich fället,
Wie die Frucht verborgen schwellet
Unverhoffter Ernte zu.

7

Was Jahrtausende beweget,
Hat er Alles treu geheget
In des Busens Heiligthum;
Nichts ist fremd ihm, nichts verloren,
Was ein andres Volk geboren,
So entsproß des Geistes Blum'.

8

Mag nach Götterbildern greifen
England, auf der Insel häufen,
Was der Schiffe Raum umspannt:
Nimmer werden sie zum Leben
Auferstehend sich erheben
Ewig bleiben sie – verbannt.

9

Mag der Witz des Franzmanns höhnen,
Ach, er hat doch mit dem Schönen,
Mit dem Hohen nichts gemein!
Und es wird ein Morgen tagen,
Wo vom Geist der Witz geschlagen
Und enthüllt wird hohler Schein!

10

Deutscher, wo der Frank, der Brite
Mit dem stolzen Siegeschritte
strahlt; die Stirne ruhmbelaubt,
Mußtest du von ferne stehen
Und die Erde theilen sehen
Mit dem lorbeerleeren Haupt!

11

Finster zwar und grau an Jahren,
Aus den Zeiten der Barbaren
Stammt dein altes mächt'ges Reich;
Doch lebend'ge Blumen weben
Über goth'sche Trümmer Leben,
Geistesblüthen, formenreich.

12

Stürzte auch in Kriegesflammen
Deutschlands Kaiserreich zusammen,
Deutsche Größe bleibt bestehen.
Sie, die kein Erob'rer raubte,
Ruht auf keines Fürsten Haupte,
Sie wird nicht mit untergehn.

kommt uns ein großes treffliches Bild von
uns selbst daraus entgegen. Wir lernen das
jugendlich Griechische und das modern
Ideelle ausdrücken.

*

Keine Hauptstadt und kein Hof übte eine
Tyrannei über den deutschen Geschmack
aus. Paris. London.
Soviele Länder und Ströme und Sitten, so
viele eigene Triebe und Arten.

*

Finster zwar und grau von Jahren,
Aus den Zeiten der Barbaren
Stammt der Deutschen altes Reich.
[Aber] Doch lebendige Blumen grünen
Unter gotischen Ruinen
[Und] gleich
Zu erobern mit den Flotten zu
Das ist nicht des Deutschen Größe
Obzusiegen mit dem Schwert,
In das Geisterreich zu dringen
Vorurteile zu besiegen

Keine freie Bürgerkrone
Bringt er nach Haus!
Wie der Franke seinem Sohne
Keinen Lorbeer mit zurück!
[bringe er mir].

ringen

Männlich mit dem Wahn zu kriegen
Das ist seines Eifers wert.

Traurig mit gesenktem Blick!

Schwere Ketten drückten alle
Völker auf dem Erdenballe,
Als der Deutsche sie zerbrach,
Fehde bot dem Vatikane,
Krieg ankündigte dem Wahne,
Der die ganze Welt bestach.
Höher Sieg hat der errungen,
Der der Wahrheit Blitz geschwungen,
Der die Geister selbst befreit,
Freiheit der Vernunft erfechten
Heißt für alle Völker rechten,
Gilt für alle ewge Zeit.

Deutsche
Nicht, wo Deutschland

*

Deutschlands Majestät und Ehre
Ruhet nicht auf dem Haupt s. Fürsten.
Stürzte auch in Kriegesflammen
Deutschlands Kaiserreich zusammen,
Deutsche Größe bleibt bestehn.

Wohnt nicht

Nicht auf
Wohnt auf seiner Bürger
Haupt.

*

Nicht aus dem Schoß der Verderbnis, nicht
am feilen Hof der Könige schöpfte sich der
Deutsche eine trostlose Philosophie des
Eigennutzes, einen traurigen Materialism,
nicht da, wo die Meinung Tugend prägt,
wo der Witz die Wahrheit wäget, Nicht
Redner sind s. Weisen. – Darum blieb ihm
das Heilige heilig.

*

Ewige [Weh und] Schmach dem deutschen
Sohne,

Der die hohe Krone angeborne Krone
[Von sich wirft mit] seines [Adels]
Menschenadels schmäh,

Der sich beugt
Kniert vor einem fremden Götzen,
Der des Briten toten Schätzen
Huldigt und des Franken Glanz.

lüstern späht,

13

Drückte sie des Geistes Siegel
Nicht in Deutschlands Seelenspiegel,
Seine Sprache, tief hinein?
So daß die durchsichtig klare
Weltgeheimniß offenbare,
Werth der Menschheit Sprach' zu sein?

14

Männlich mit dem Wahn zu kriegern,
Vorurtheile zu besiegen,
Nicht gewaltsam mit dem Schwert:
In das Geisterreich zu dringen,
Lüg' und Täuschung zu bezwingen,
Das ist seines Strebens werth.

15

Schwere Ketten drückten alle
Völker auf dem Erdenballe,
Als der Deutsche sie zerbrach,
Fehde bot dem Vatican,
Krieg ankündigte dem Wahne [,]
Der die ganze Welt bestach.

16

Höchsten Sieg hat der errungen,
Der der Wahrheit Blitz geschwungen,
Der die Geister selbst befreit;
Freiheit der Vernunft erfechten,
Heißt für alle Völker rechten,
Gilt für alle ew'ge Zeit.

17

Land, das keine Hauptstadt zieret,
Das kein Parlament regieret,
Ohne Einheit, ohne Macht –
Brachest du in Kriegerflammen,
Deutsches Reich, nicht jüngst zusammen,
Und du hättest das vollbracht?

18

Ja, das Reich, es ist gefallen,
Doch der Geist, er lebt in Allen,
Unsres Volkes Geist, er lebt.
Ja, er lebt, der hehre Krieger,
Deutschlands Geist, der Weltbesieger,
Der es mächtig einst erhebt!

Nach dem Höchsten soll [darf] er streben,
Die Natur und das Ideal.
Er verkehrt mit dem Geist der Welten.

Ihm ist das Höchste bestimmt,
Und so wie er in der Mitte von
Europens Völkern sich befindet,
So ist er der Kern der Menschheit,
Jene sind die Blüte und das Blatt.

die Menschheit, die allgemeine,
in sich zu vollenden und das
Schönste, was bei allen Völkern
blüht, in einem Kranze zu ver-
einen,

*

Er ist erwählt von dem Weltgeist, während
des Zeitkampfs
an dem ewgen Bau der Menschenbildung
zu arbeiten,
zu bewahren, was die Zeit bringt.
Daher hat er bisher Fremdes sich angeeignet
und es in sich bewahrt,
Alles, was Schätzbare bei andern Zeiten
und Völkern aufkam, mit der Zeit entstand
und schwand, hat er aufbewahrt, es ist ihm
unverloren, die Schätze von Jahrhunderten.
Nicht im Augenblick zu glänzen und seine
Rolle zu spielen, sondern den großen Pro-
zeß der Zeit zu gewinnen. Jedes Volk hat
seinen Tag in der Geschichte, doch der Tag
des Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit –
wenn der Zeiten Kreis sich füllt, und des
Deutschen Tag wird scheinen
Wenn die Scha... sich vereinen
In der Menschheit schönes Bild!

Jedem Volk der Erde glänzt
[scheint]
Einst [glänzt] sein Tag in der
Geschichte,
Wo es strahlt im höchsten
Lichte
Und mit hohem Ruhm sich
kränzt,
Doch des Deutschen Tag wird
scheinen [kommen]
Wenn der Zeiten Kreis sich
füllt.

Mag der Brite die Gebeine
Alter Kunst, die edeln Steine
Und ein ganzes Herkulan

Gierig nach dem kostbarn greifen
Und auf seiner Insel häufen
Was Schiff nur laden kann.

Der Witz hat nichts gemein
mit dem Schönen.

ANHANG

zum Leben

Nimmer werden sie leben, immer fremd und
verbannt bleiben, sie werden nie auferstehn.

Nimmer werden sie zum Leben
Auferstehn und sich erheben
Vom Gestelle,

Ewig werden sie Verbannte
Bleiben an dem fremden Strande,
[Nie zum Leben auferstehn]

höhnern
söhnern
Szenen

heimisch
Nie [zu Hause] sein,

Denn der Witz hat mit dem Schönen
Mit dem Hohen nichts gemein!
[Mit dem Witze hat]

mit dem idealen

Denn der Witz Wassergotte
Führt der Brite seine

Und den [allen] Königen zum Hohne
Mit der freien Bürgerkrone
Ziert der Franke sich das Haupt!

Deutsche Größe

von Friedrich Lienhard

Eingebohrt in Feindeslande
Von den Serben bis zum Sande
Und von Wasgau bis ans Meer:
Gegen unerhörte Massen,
Die das Herz Europas hassen,
Kämpft das deutsche Heldenheer.

Welch ein Schauspiel! Acht Nationen,
Die im Wirbel der Dämonen
Zornig sich um Deutschland drehn,
Während unsre tapfren Grauen
Und die ebenbürt'gen Frauen
Sieghaft in der Mitte stehn!

Sieghaft! Denn in Meisterhänden
Soll sich deutscher Geist vollenden,
Der nun spät sein Erbe nimmt.
Darf er dulden, dass der Brite
Mit dem stolzen Siegerschritte
Herrschend sein Gebiet bestimmt?

Darf er ewig in der Flanke
Spüren, wie der Neidgedanke
Frankreichs nach dem Elsass späht?
Darf er zusehn, wie am Pfade
Nach des Orients Gestade
Slawentum Verschwörung sät?

Nein, er darf nicht! Bismarcks Hammer
Schuf zugleich mit Dach und Kammer
Neuen Reiches Pflicht und Recht.
Wähnt nur ja nicht, schlimm beraten,
Dass mit Hunger und Granaten
Ihr Neudeutschland wieder brecht!

Finster zwar und grau von Jahren
Aus den Zeiten der Barbaren
Wuchs der Deutschen altes Reich;
Doch lebend'ge Kräfte dienen
Über gotischen Ruinen,
Ehrfurchtsvoll und kühn zugleich.

Das ist nicht des Deutschen Größe,
Nur in äußerem Kampfgetöse
Obzusiegen mit dem Schwert:
In das Geisterreich zu dringen,
Männlich mit dem Wahn zu ringen,
Das ist seines Eifers wert.

Schwere Ketten drückten alle
Völker auf dem Erdenballe,
Eh' der Deutsche sie befreit:

Freiheit der Vernunft erfechten,
Heißt für alle Völker rechten,
Gilt für alle ew'ge Zeit.

Ew'ge Schmach dem deutschen Sohne,
Der die angeborene Krone
Seines Menschenadels schmäh't!
Der sich beugt vor fremden Götzen,
Lüstern nach des Briten Schätzen
Und des Franken Glanze späht!

Deutschlands Majestät und Ehre
Ruht auf seines Geistes Wehre,
Geistes Kraft kann nie vergehn;
Stürzte auch in Kriesesflammen
Deutschlands Kaiserreich zusammen,
Deutsche Größe bleibt bestehn.

Bleibt bestehn in Trutz und Treue,
Baut das Kaiserreich aufs neue,
Baut es mächt'ger als zuvor:
Dass ein Friedensvolk verkehre
Von dem nebelgrauen Meere
Bis hinaus ans goldne Tor.

Und dass nicht das Beste fehle,
Schaffen wir dem Reich die Seele,
Allen Völkern zum Gewinn:
Pilger werden zu uns wallen
Und wie einst in Platos Hallen
Suchen ihrer Seele Sinn.

In das Reich des Unsichtbaren
Werden unsre Seher fahren,
Bringen Köstliches zurück:
Mensch sein, heißt von innen bauen
Und im Engen Ew'ges schauen –
Das ist Größe, das ist Glück.

Eingekreist hat uns der Brite,
Doch erst recht im Drang der Mitte
Lernt sich kennen deutscher Geist:
Aufgeschaut in Weltallsferne!
Auch im Kranz der Wandelsterne
Ist die Sonne eingekreist.

Sonnenhaft, o Volk der Würde,
Trage deiner Sendung Bürde,
Sei die Seele, sei der Kern!
Und verwandle flücht'ge Trauer
In ein Leuchtgebild von Dauer:
Bleib der Völker Sonnenstern!

Jedem Edelvolk hienieden
Ist zuletzt sein Tag beschieden –
Spät, mein Volk, sei nun bereit,
Einzusammeln das Erlernte!
Dein Tag, Deutschland, ist die Ernte
Dieser ganzen großen Zeit!

Rüdiger Safranski über Schillers «Deutsche Größe»

Schiller plante, den Gedanken der deutschen Kulturnation in einem großen philosophisch-politischen Gedicht unter dem Titel «Deutsche Größe» breit zu entfalten. Er ist nicht damit fertig geworden, aber es haben sich Vorstudien erhalten, die in pointierten Formulierungen deutlich genug den anvisierten Gedankengang zeigen: «Darf der Deutsche in diesem Augenblicke, wo er ruhmlos aus seinem tränenvollen Kriege geht (...), darf er sich seines Namens rühmen und freuen? (...) Ja, er darfs! Deutsches Reich und deutsche Nation sind zweierlei Dinge. Die Majestät des Deutschen ruhte nie auf dem Haupt seiner Fürsten. Abgesondert von dem Politischen hat der Deutsche sich einen eigenen Wert gegründet, und wenn auch das Imperium unterginge, so bliebe die deutsche Würde unangefochten. / Sie ist eine sittliche Größe, sie wohnt in der Kultur und im Charakter der Nation.»

In der großen Politik ist Deutschland nicht vertreten, seine Würde aber zeigt sich in der Kultur. Kultur ist haltbarer als die politische Macht, die schnell gewonnen und noch schneller verspielt wird. Wenn Kultur länger dauert, so gilt doch auch, dass es länger dauert, bis sie geschaffen ist. (...)

Schiller hat sich nicht träumen lassen, dass (...) die langsam gewachsene Kultur und Bildung nicht kräftig genug sein würden, um die Barbarei zu verhindern, und daß diese Kultur sich sogar würde instrumentalisieren lassen für die Zwecke der Barbarei.

Wir wissen nicht, warum Schiller das Gedicht «Deutsche Größe» nicht ausführte. War ihm vielleicht die deutsche Mission auch für seinen Geschmack zu grandios geraten? (Siehe S. 9, op. cit. S. 496f.)

Schiller oder die Erfindung des Deutschen Idealismus von Rüdiger Safranski

Buchbesprechung

*Nur der Körper eignet jenen Mächten,
Die das dunkle Schicksal flechten,
Aber frei von jeder Zeitgewalt,
Die Gespielin seliger Naturen,
Wandelt oben in des Lichtes Fluren
Göttlich unter Göttern die Gestalt.
Wollt ihr hoch auf ihren Flügeln schweben,
Werft die Angst des Irdischen von euch,
Fliehet aus dem engen, dumpfen Leben
In des Ideales Reich!*

Diese Strophe aus dem Gedicht «Das Ideal und das Leben» schrieb Schiller 1795, als er seine *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen* veröffentlichte. Er lebte in Jena, wo ihm im Dezember 1788 ein Lehrstuhl für Geschichte an der dortigen Universität angeboten worden war. Schiller war bereits als Theaterautor bekannt, seine Jugenddramen «Die Räuber», «Die Verschwörung des Fiesco», «Kabale und Liebe», «Don Carlos» wurden auf den großen deutschen Bühnen in Berlin, Hamburg, Frankfurt aufgeführt.

Am 26. Mai 1789 hielt er seine akademische Antrittsrede, der er den Titel «Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?» gab. Die Herzen der Studenten flogen ihm zu. Die ganze Stadt Jena mit ihren damals 5000 Einwohnern und 800 Studenten nahmen an diesem Ereignis teil. Noch war Jena nicht die Hauptstadt der Philosophie in Deutschland, aber mit den Berufungen Fichtes, Schellings und Hegels wurde Jena, so der Schiller-Biograph Safranski, die «Geburtsstätte des Deutschen Idealismus».

Zwei Grundfragen ziehen sich als Erkenntnisfragen durch Schillers Leben. Er hat sie schon sehr früh während seines Medizinstudiums an der Hohen Karlsschule in Stuttgart und der anschließenden kurzen Tätigkeit als Regimentsarzt im Dienst des Herzogs von Württemberg zu formulieren gesucht. Wir werden in der facettenreichen Beschreibung seines Lebens in diesem Buch deutlich auf diese Fragen hingewiesen.

In seinem letzten Studienjahr musste der zwanzigjährige Medizinstudent eine Dissertation schreiben. Er suchte darin das Problem zu lösen, wie sich die geistigen Fähigkeiten des Menschen aus den organischen Vorgängen in Gehirn und Nervensystem erklären lassen. Offenbar musste es eine Verbindung zwischen Körper und Geist geben. In seiner ersten Dissertation erfand er einen Nervengeist, um

die Verbindung herzustellen. Davon wollte die Prüfungskommission nichts wissen, und sie wies die Dissertation zurück, ebenfalls eine zweite, und erst die dritte mit dem Titel «Über den großen Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit der geistigen» wurde angenommen.

Fünfzehn Jahre später in seinen «ästhetischen Briefen» nennt er das dritte, zwischen Körper und Geist vermittelnde Glied den «Spieltrieb», den eigentlichen schöpferischen, Kunst und Kultur schaffenden Quellort im Menschen. Der Philosoph Safranski sieht in dieser Bestimmung des Spieltriebs «das Betriebsgeheimnis von Kultur und Kunst», ein zentrales Anliegen seiner zum 200. Todestag Friedrich Schillers im Herbst 2004 erschienenen Schiller-Biographie.

Auch auf die zweite Erkenntnisfrage wird von Safranski deutlich hingewiesen. Schiller stellte sie bereits in seinem ersten Bühnenwerk «Die Räuber». Karl Moor, dessen idealistisches Weltbild angesichts der Untaten seines Bruders Franz zusammengebrochen ist, zeigt sich zum Selbstmord entschlossen. Genau in diesem Augenblick, so kommentiert Safranski, erwacht in ihm das Bewusstsein der Freiheit und des Stolzes. «Soll ich dem Elend den Sieg über mich einräumen? Nein! Ich wills dulden,» ruft er aus und, die Pistole wegwerfend: «Die Qual erlahme an meinem Stolz!» Freiheit, wie sie hier verstanden wird, vollzieht sich im Triumph des Stolzes über die Qual. Im Stolz erlebt der junge Schiller die Kraft des Ich, das sich über das leidende persönliche Selbst erheben kann. Philosophisch bestimmt er später diese sich über das persönliche Selbst erhebende Ich-Kraft, den «reinen Dämon» in ihm, als das «Erhabene». Die zwei Frauengestalten aus seiner zweiten Schaffensepoche als Theaterautor «Johanna von Orleans» und «Maria Stuart» lässt er diese hohe seelische Entwicklungsstufe des Erhabenen am Ende seiner gleichnamigen Dramen erreichen.

Schiller selbst geht durch eine vergleichbare Lebenskrise, die das Ich herausfordert, sich über das leidende persönliche Selbst zu erheben, in Gestalt einer schweren Erkrankung im Jahr 1791. Safranski nennt diesen lebensbedrohenden Gesundheitseinbruch «Zusammenbruch, Todesnähe, Auferstehung». Schiller überlebt, aber er ist seit dieser Zeit selten ohne Schmerzen. Als im Sommer 1794 jene wunderbare Freundschaft und Zusammenarbeit mit Goethe ihren Anfang nahm und Goethe ihn im September für einige Tage nach Weimar einlud, schrieb er

ihm, er werde sich einer gewöhnlichen Hausordnung nicht einfügen können, «denn leider nötigen mich meine Krämpfe gewöhnlich, den ganzen Morgen dem Schlaf zu widmen, weil sie mir des Nachts keine Ruhe lassen (...) Ich bitte nur um die leidige Freiheit, bei Ihnen krank sein zu dürfen.»

Im Sommer des Jahres 1794 wurde der Bund geschlossen, mit dem Schiller und Goethe der deutschen Kultur einen gewaltigen Entwicklungsschub verleihen wollten. Ihre gemeinsam herausgegebene Monatszeitschrift *Die Horen* eröffnete Schiller mit dem kühnen Satz: «Unser Journal soll ein Epoche machendes Werk sein.» Nur die besten Köpfe in der schreibenden Zunft ihrer Tage sollten darin veröffentlichen dürfen. Schillers *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen* und Goethes *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten* erschienen darin.

Bald meldeten sich die Kritiker zu Wort, und die beiden Herausgeber antworteten ihnen mit den gemeinsam verfassten «Xenien». So heißt es über die Biedermänner, die sich schlüpfzig geben, um Leser anzulocken: «Was das Entsetzlichste sei von allen entsetzlichen Dingen? Ein Pedant, den es jückt, locker und lose zu sein.» Auch Einzelpersonen werden bedacht, so Fichte in: «Ich bin ich und setze mich selbst, und setz ich mich selber, als nicht gesetzt, nun gut! setz ich ein Nicht-Ich dazu.»

Safranski bespricht alle Werke Schillers, auch weniger bekannte wie die *Theosophie des Julius* und den Roman *Der Geisterseher*, an dem biographischen Ort, an dem sie entstanden sind. So kann der Leser an dem Prozess ihres Entstehens teilnehmen und erfährt interessante Einzelheiten: so war es Goethe, der Schiller riet, den umfangreichen Stoff des *Wallenstein* in drei Teile aufzuteilen. Das Quellenmaterial für den *Wilhelm Tell* hatte Goethe auf einer Reise in die Schweiz gesammelt mit dem Gedanken, es selbst dramatisch zu gestalten. Dann gab er es an Schiller weiter.

Mit einem glücklichen Geschick vermag der Biograph Safranski den Leser zeitlich und räumlich in die Lebenswelt des ausgehenden 18. Jahrhunderts und den Menschenkreis um Schiller zu versetzen. Da hält der neunzehnjährige Student Novalis 1791 Nachtwache am Krankenbett des geliebten Lehrers, als dieser mit dem Tode ringt. Dem schönen Jüngling Hölderlin, der sich von seinem verehrten Vorbild Schiller nicht lösen kann, folgen wir bis zu dem tragischen Ende seiner vielversprechenden Dichterlaufbahn. Wilhelm von Humboldt, der preußische Reformator und Gründer der Humboldt-Universität in Berlin, wohnt in Jena in unmittelbarer Nähe der Familie Schiller, und man sieht sich fast täglich.

Schillers Lebensgeschichte ist eine Geschichte der Freundschaften. Wie von verborgenen Schicksalsmächten geleitet, werden ihm die Freunde und Helfer zugeführt, wenn er sich in einer Notlage befindet oder sich Hemmnisse in seinen Weg stellen. Der Briefwechsel mit den Freunden bildet den Schwerpunkt dieser Biographie.

Ein Höhepunkt ist das 19. Kapitel, in dem sich Safranski mit Schillers Brief an Goethe vom 31. August 1794 und den *Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen* befasst. Goethes Wunsch folgend, gibt Schiller in dem Brief vom 31. August eine selbstkritische Beschreibung seines eigenen Wesens und der Triebfedern seines künstlerischen Schaffens. Er vergleicht sich mit dem, was er als Wesen Goethes zu erkennen glaubt, und findet in dem Gegensätzlichen ihrer Veranlagungen die Fruchtbarkeit ihrer gemeinsamen Bemühungen. Er selbst gehe von der Idee aus, Goethe hingegen von der Erfahrung. So trafen sie sich in der Mitte. Goethe, von dem eine Notiz über seine Freundschaft mit Schiller in seinem Nachlass gefunden wurde, hat es auch so gesehen: «Selten ist aber, dass Personen gleichsam die Hälfte von einander ausmachen, sich nicht abstoßen, sondern sich anschließen und einander ergänzen.»

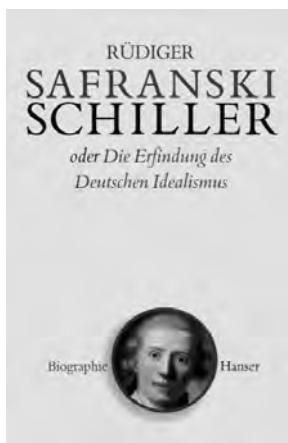
Auch Safranskis Darstellung der *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen* ist eine der eindrucksvollsten Werkbetrachtungen in diesem Buch. Freiheit ist für Schiller ein innerseelischer Prozess. Im Spiel der schöpferischen Phantasie werden sowohl Schönheit als Freiheit geboren. Nur der innerlich frei gewordene Mensch kann eine freiheitliche Gesellschaft begründen und in einer auf Freiheit errichteten Staatsordnung leben. Deshalb ist die ästhetische Erziehung des Menschen ein Weg über die Schönheit zur Freiheit.

In dem Brief an Goethe vom 31. August 1794 schrieb Schiller im Bewusstsein seiner Krankheit: «Eine große und allgemeine Geistesrevolution werde ich schwerlich Zeit haben, in mir zu vollziehen, aber ich werde tun, was ich kann, und wenn endlich das Gebäude zusammenfällt, so habe ich doch vielleicht das Erhaltenswerte aus dem Brande geflüchtet.»

Im letzten vollendeten Werk Schillers, dem Festspiel *Huldigung der Künste* 1804, lesen wir Worte, die einer Selbstbeschreibung gleichen: «Mich hält kein Band, mich fesselt keine Schranke,/ Frei schwing ich mich durch alle Räume fort./ Mein unermesslich Reich ist der Gedanke,/ Und mein geflügelt Werkzeug ist das Wort.»

Friedrich Schiller ist am 9. Mai 1805 in Weimar gestorben.

Marianne Wagner, Winterbach



Wissenschaftliche Erkenntnis und das Wahrheitsproblem

Die Unterscheidung von Denken, Erkennen und Verstehen

Für jede wissenschaftliche Darstellung ist die Unterscheidung von *Denken*, *Erkennen* und *Verstehen* fundamental. Auf dieser Dreieinheit – Denken, Erkennen und Verstehen – fußt alle wissenschaftliche Arbeit. Eine klare begriffliche Fassung dieser drei Betätigungen des Menschen ist deswegen notwendig. Denken ist ein im rein Gedanklichen verlaufendes Bilden und Verknüpfen von Begriffen und Ideen. Das Erkennen hingegen umfasst immer eine konkrete Wahrnehmung *und* den entsprechenden Begriff. Erst das Zusammenführen von einer aktual gemachten Wahrnehmung mit einer auf diesen Wahrnehmungsvorgang hingeordneten Begriffsbildung ist wirkliches eigenständiges Erkennen. Die Frage, woher ich *wissen könne*, ob meine Erkenntnis wahr sei, kann nicht bloß im Denken beantwortet werden, da die Erkenntnis die Wahrnehmung mit umfasst. Aus diesem Grund kann sich die Wahrheit einer Erkenntnis nur *im Leben* erweisen, das Denken *und* wahrnehmendes Erleben verbindet. Das Verstehen schließlich kann immer an ein schon Gedachtes oder Erkanntes anknüpfen. Verstehen ist somit Nach-Denken oder Nach-Erkennen. Ob das ursprüngliche Denken oder Erkennen von mir selbst oder einem anderen Menschen ausgeführt wurde, hat für das Verstehen keine primäre Bedeutung.

Vor diesem Hintergrund kann deutlich werden, warum Rudolf Steiner immer und immer wieder betont hat, dass die anthroposophische Geisteswissenschaft von jedem unvoreingenommenen Menschen *verstanden* werden könne. Damit ist ja noch keine eigenständige geisteswissenschaftliche Erkenntnisfähigkeit gemeint. Diese kann vielmehr auf der Grundlage des Verstehens erworben werden. Verstehen ist in diesem Sinne der Vorhof eigenständigen Erkennens. Hinzu kommt, dass einmal Verstandenes erinnert werden kann. Für Denken und Erkennen gilt dies nicht gleichermaßen, da beides Tätigkeiten sind, die aktual in der Gegenwart vollzogen werden müssen.

Wissenschaftliche Redlichkeit besteht darin, dass ich mir stets bewusst darüber bin, ob ich etwas durchdacht habe oder vollgültig erkannt (das heißt die Wahrnehmungsseite des Erkenntnisgegenstandes ist miterfasst) oder aber bloß verstanden (das heißt nach-vollzogen) habe. Viele Irrtümer und Missverständnisse – auch im Umgang mit der Anthroposophie – entspringen mangelnder Klarheit in diesem Punkt. Das hier angedeutete Selbstverständnis von Wissenschaft ist prinzipiell auf alle Gebiete des Lebens anwendbar: die Natur (Naturwissenschaften),

den Menschen (Anthropologie), Geschichtswissenschaft, aber auch rein geistige Wesensgebiete. *Wie* der jeweilige Wissenschaftler zu seinen Wahrnehmungen und den ihn entsprechenden Begriffen gelangt, wird auf den verschiedenen Gebieten verschieden sein. Die Idee des Erkennens als Methode hat jedoch für alle diese Lebens- und Wissensgebiete Gültigkeit.

Das Wissenschaftsverständnis im 20. Jahrhundert

Ist der Anspruch einer wahrheitsfähigen Wissenschaftlichkeit am Anfang des 21. Jahrhunderts überhaupt noch zeitgemäß oder vertretbar? Hat nicht die Wissenschaftsentwicklung des 20. Jahrhunderts gezeigt, dass der absolute Wahrheitsanspruch aus der Wissenschaft draußen zu halten ist? Der Philosoph Gernot Böhme hat zu dieser Frage 1993 in seinem Buch *Am Ende des Bacon'schen Zeitalters* einige interessante Ausführungen gemacht. Zunächst stellt Böhme im Anschluss an Jürgen Habermas folgende Konsensustheorie der Wahrheit auf: «Wir gehen davon aus, dass zu allen Zeiten eine bestimmte Gruppe von Menschen darüber zu befinden hatte, was als ein wahrer Satz in der Wissenschaft zu gelten habe. ... Wissenschaftlich ist eine Aussage immer im Bezug auf die Argumentationsschemata einer bestimmten historischen Scientific Community. Eine Aussage ist dann wissenschaftlich, wenn sie operabel ist, d.h., wenn sie so erzeugt worden ist, dass sie einer Prüfung des mit ihr zu verbindenden Geltungsanspruches durch eine «Scientific Community» zugänglich ist. Die Normen, die die Wissenschaftlichkeit ausmachen, müssen sich also mit den Strukturen der «Scientific Community» wandeln.»¹

Diese Theorie besagt also: wahr ist, was konsensfähig ist. Böhme hält dieser Ansicht jedoch entgegen: «Eine Aussage ist nicht wahr, weil man sich auf sie einigt oder einigen kann, sondern umgekehrt: man kann sich auf eine Aussage einigen, weil sie wahr ist.»² Problematisch und unbefriedigend bleibt aber auch dieses Argument, weil sich die «Scientific Community» ja auch auf Falsches einigen kann; insofern ist das Sich-Einigen-Können *nicht notwendig* durch Wahrheit begründet.

Der Konsensustheorie der Wahrheit vorgelagert ist das 20. Jahrhundert prägende Wissenschaftsverständnis von Karl R. Popper. Dieses charakterisiert Böhme wie folgt: «Wissenschaft ist nach seiner (Poppers; S.H.) Auffassung «Vermutungswissen», und die wissenschaftliche Arbeit be-

steht darin, Vermutungen zu verbessern, um sie «wahrheitsähnlicher» zu machen. Entsprechend ist nach Poppers Auffassung die Suche nach der Wahrheit eine Frage der Annäherung *an* die Wahrheit.»³ Dieses Poppersche Wissenschaftsverständnis führt zu dem «wissenschaftstheoretischen Falsifikationismus», demzufolge wissenschaftliche Erkenntnis *prinzipiell* widerlegbar, das heißt eben falsifizierbar sein muss. Nach Popper ist es also pseudowissenschaftlich, sich dieser prinzipiellen Falsifizierbarkeit zu entziehen. Dieser weit verbreiteten und bis ins Lebensgefühl hinein präsenten Theorie widerspricht Böhme interessanterweise: «Die Begriffe «Vermutung» und «Wahrheitsähnlichkeit» sind bedeutungslos, wenn man keinen Begriff davon hat, was es denn heißen würde, schließlich die Wahrheit zu erreichen oder auch nur zufällig auf sie zu stoßen, d.h., wenn man nicht wenigstens ein Kriterium hat festzustellen, ob das, was man besitzt, wahr ist. ... Jede evolutionäre Erkenntnistheorie, die Wissen als eine Art von Anpassung versteht, hat nichts mit Wahrheit zu tun.»⁴

Vor dem Hintergrund, dass ein namhafter Philosoph der Gegenwart es zumindest wagt, den Wahrheitsanspruch von Wissenschaft aufrechtzuerhalten, kann man den Mut schöpfen, nach einer wirklich begründeten wechselseitigen Beziehung von Wahrheit und Wissenschaft zu suchen.⁵ Die fundamentale erkenntniswissenschaftliche Unterscheidung von Denken, Erkennen und Verstehen (die Böhme, soweit ich sehe, nicht macht) stellt hierbei einen Anfang dar. Des Weiteren muss man sich bewusst machen, dass das Wissenschaftsverständnis im 20. Jahrhundert bis in die Schulbildung und das unmittelbare Lebensgefühl hinein von einem bestimmten Verhältnis zum Denken (bzw. im Sinne des oben Ausgeführten zum Erkennen) geprägt wurde: dass das Denken die Wirklichkeit mehr oder weniger gut *abbildet*. Der Abbildcharakter der Begriffe und Theorien ist – zumeist unreflektiert – konstituierend geworden für das heutige Wissenschaftsverständnis. Doch wird diese Erkenntnishaltung dem Denken, dem Erkennen und der Wirklichkeit des Menschen gerecht?

Wissenschaft und Wahrheit bei Hegel und Steiner

Georg Wilhelm Friedrich Hegel hat zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein Wissenschaftsverständnis entwickelt, dem ein ganz anderes Verhältnis zum Denken zugrunde liegt. In seiner *Phänomenologie des Geistes* wird die Wissenschaft als System zum wahren Ausdruck der Wahrheit erhoben. Das Besondere bei Hegel ist nun, dass es ihm nicht um das Festhalten einzelner Verstandeswahrheiten geht, sondern darum, auch die *Bewegung des Denkens* mit in die wirkliche – und somit nicht nur abbildende – Wahrheitserkenntnis hineinzunehmen. So heißt es zum Beispiel in der Vorrede

seiner *Phänomenologie des Geistes*: «Denn die Sache (die Philosophie als Erkenntnis der Wahrheit; S.H.) ist nicht in ihrem Zwecke erschöpft, sondern in ihrer Ausführung, noch ist das Resultat das wirkliche Ganze, sondern es zusammen mit seinem Werden; der Zweck für sich ist das unlebendige Allgemeine, wie die Tendenz das bloße Treiben, das seiner Wirklichkeit noch entbehrt, und das nackte Resultat ist der Leichnam, der sie hinter sich gelassen.»⁶

Hegel begründet hier ein dynamisches Wahrheitsverständnis, das Wahrheit *in Entwicklung* begreift. Auf diese Weise kommt er zu einem alle Begriffe und Ideen umfassenden organischen Wahrheitsbegriff, den er mit folgendem Beispiel verdeutlicht: «Die Knospe verschwindet in dem Hervorbereiten der Blüte, und man könnte sagen, dass jene von dieser widerlegt wird; ebenso wird durch die Frucht die Blüte für ein falsches Dasein der Pflanze erklärt, und als ihre Wahrheit tritt jene an die Stelle von dieser. Diese Formen unterscheiden sich nicht nur, sondern verdrängen sich auch als unverträglich mit einander. Aber ihre flüssige Natur macht sie zugleich zu Momenten der organischen Einheit, worin sie sich nicht nur nicht widerstreiten, sondern eins so notwendig als das andere ist, und diese gleiche Notwendigkeit macht erst das Leben des Ganzen aus.»⁷

Hegel legt in diesem Sinne den größten Wert darauf, dass die Begriffe und Ideen inhaltlich voll ausgebildet zu einem Ideenorganismus werden – die Methode, die er dabei als dem Ideenorganismus immanent verfolgt, ist die Dialektik von These, Antithese und Synthese. Die Sprache Hegels setzt einem oberflächlichen Verstehen-Wollen den stärksten Widerstand entgegen, was folgende Formulierung – die die Hegelsche Dialektik zum Ausdruck bringt – veranschaulichen mag: «Die lebendige Substanz ist ferner das Sein, welches in Wahrheit Subjekt, oder was dasselbe heißt, welches in Wahrheit wirklich ist, nur insofern sie die Bewegung des sich selbst Setzens, oder die Vermittlung des sich anders Werdens mit sich selbst ist.»⁸

Wo Hegel die Wahrheit noch ganz im Element des Begrifflichen sucht, ist Rudolf Steiner einen entscheidenden Schritt weiter gegangen. In *Wahrheit und Wissenschaft* widmet er sich einer «Untersuchung der Natur des Erkennens», die nach seiner Ansicht dem deutschen Idealismus noch fehlte. «Die stolzen Gedankengebäude Fichtes, Schellings und Hegels stehen daher ohne Fundament da.»⁹ Steiners Wahrheitsbegriff ist ganz auf den *erkennenden Menschen* gegründet: Das Resultat dieser Untersuchungen ist, dass die Wahrheit nicht, wie man gewöhnlich annimmt, die ideelle Abspiegelung von irgendeinem Realen ist, sondern ein *freies* Erzeugnis des Menschengeistes, das überhaupt nirgends existierte, wenn wir es nicht selbst hervorbrächten. Die Aufgabe der Erkenntnis ist

nicht: etwas schon anderwärts Vorhandenes in begrifflicher Form zu *wiederholen*, sondern die: ein ganz neues Gebiet zu *schaffen*, das mit der sinnenfällig gegebenen Welt zusammen erst die volle Wirklichkeit ergibt.»

Die Konsequenzen dieses Wahrheitsbegriffes scheinen mir bis heute nicht auch nur annähernd erfasst oder verwirklicht. Sie stellen den einzelnen erkennenden Menschen als konstituierenden Faktor der Wahrheit in die Welt hinein. Das bedeutet doch nicht mehr und nicht weniger als eine Vermenschlichung der Wahrheit im Erkennen! So erstaunlich es auch anmuten mag, so muss doch diese Wahrheitsanschauung als die eigentlich christliche angesehen werden, und zwar im Sinne des Christuswortes «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben» (Joh.14,6). Was der Christus in diesem Satz von der eigenen Wesenheit aussagt, nämlich dass sie Weg (Entwicklung), Wahrheit und Leben *ist*, das kann der einzelne Mensch natürlich nur anstreben und jeweils partiell verwirklichen.

Den Wegcharakter der Wahrheit haben sowohl Hegel als auch Steiner betont, indem sie die Wahrheit in Entwicklung begreifen. Bei Hegel spielt sich diese Entwicklung der Wahrheit noch ganz im Ideellen ab. Steiner setzt im Gegensatz zu Hegel nicht Begriffe und Ideen an die erste Stelle seines Philosophierens, sondern das menschliche Denken. Das Denken ist überbegrifflicher Natur; alle Begriffe und Ideen werden durch das Denken – für das Bewusstsein – erst hervorgebracht.

Auf dem anthroposophischen Erkenntnisweg werden – vom Denken ausgehend – auch Fühlen und Wollen er-

griffen und zu Erkenntniskräften umgewandelt. Steiner nimmt den ganzen Menschen – der lebensmäßig Denken, Fühlen und Wollen umfasst – in den Erkenntnisvorgang und die Wahrheitssuche hinein. Daran bemisst sich das dem Wesen nach Christliche der Anthroposophie, dass sie ein Erkenntnisweg ist, der nach Wahrheit im Leben und Leben in der Wahrheit strebt. Überall also, wo die Wahrheit vom Leben separiert und somit statisch und tot wird oder aber ein Leben ohne Wahrheitsausrichtung begegnet, ist das Wesen der Wahrheit verloren gegangen.

Steffen Hartmann

Steffen Hartmann lebt und arbeitet als Pianist und Autor in Hamburg.

- 1 Gernot Böhme, *Am Ende des Baconschen Zeitalters*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1993, S.151 f.
- 2 Siehe 1, S.154.
- 3 Siehe 1, S.163.
- 4 Siehe 1, S.163 f.
- 5 Dieser Abschnitt bringt einen Teil der «Einleitung» von *Wesen und Erscheinung. Zugleich ein Versuch, Mensch und Engel zu denken*. von Steffen Hartmann, Manuskriptdruck, Hamburg 2004.
- 6 Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, Felix Meiner Verlag Hamburg, 1988, S. 5.
- 7 Siehe 6, S. 4.
- 8 Siehe 6, S. 14.
- 9 Dieses und das folgende Zitat siehe Rudolf Steiner, *Wahrheit und Wissenschaft*, die «Vorrede».

«Ist die Anthroposophie Wissenschaft oder Kunst?»

Von der Schwierigkeit, das aktuelle Denken und die Objektivität der Gedankeninhalte zu erfassen. Aphoristische Bemerkungen zu zwei häufig auftauchenden Missverständnissen im Umgang mit der «Philosophie der Freiheit»

Uwe Todt hat vor einem Jahr in der Zeitschrift *Novalis* unter obigem Titel «Fragen zur Beobachtung des Denkens» aufgeworfen und dazu Antworten gegeben, die einer kritischen Prüfung nicht standhalten. Todt kommt, ausgehend von Auseinandersetzungen über die Beobachtung des Denkens, zum Resultat, dass die gesamten anthroposophischen Erkenntnisinhalte der «schöpferisch-subjektiven Sphäre» der Kunst entstammen, «und Kunst sind, nicht Wissenschaft».¹ Die Wurzel zu dieser unhaltbaren Auffassung liegt unseres Erachtens in seinem Verständnis oder vielmehr in seinem partiellem Missverständnis dessen, was beim *Denken* vorliegt.

Todt behauptet, dass das «Denken selbst nicht wahrnehmbar ist», sondern laut R. Steiner nur beobachtet werden könne. Er bezieht sich hierbei auf die Ausführungen Rudolf Steiners in seiner *Philosophie der Freiheit*, und zwar im Kapitel «Das Denken im Dienste der Weltauffassung». Steiner macht in diesem Kapitel darauf aufmerksam,

1. dass der Mensch sein Denken gewöhnlich nicht beobachtet;
2. dass er dies durchaus tun kann;
3. dass er das Denken aber nicht in dessen Aktualzustand, sondern nur nachträglich in Form des *Gedachten* beobachten kann;

4. dass der Mensch jedoch am *aktuellen Denken Erfahrungen* macht.

Vom Beobachtungsbewusstsein zum Intuitionsbewusstsein des Denkens

Steiner sagt: «Ich kann mein *gegenwärtiges* Denken nie beobachten, sondern nur die Erfahrungen, die ich über meinen Denkprozess gemacht habe, kann ich nachher zum Objekt des Denkens machen.» (Hervorhebung TM) Es muss also unterschieden werden: etwas «beobachten» und «Erfahrungen machen», und zwar während des Denkens. Das Erstere setzt ein dem beobachtenden Subjekt Gegenüberstehendes, einen Gegenstand voraus. Das aktuelle Denken kann dem Denkenden aber aus dem einfachen Grunde nicht (als aktuelles) *gegenüberstehen*, weil der Denkende im aktuellen Denken tätig *darinnen* steht; daher kann er es nicht gleichzeitig beobachten. Erst das, was sich als Resultat des Denkprozesses als *Begriff* gebildet hat, und was aus dem Denkprozess bereits abgelöst vorliegt, kann Gegenstand der Beobachtung werden. Aber als im Denken tätig *Darinnenstehender* macht der Denkende am aktuellen Denken «Erfahrungen».

Das aktuelle Denken wird also erfahren, das heißt – obwohl es nicht zugleich beobachtet werden kann – *in bewusster Weise als aktuelles Denken* erlebt. Man hat vom aktuellen Denken also durchaus ein Erfahrungs-Bewusstsein, obwohl man es nicht beobachten kann.

Wer kein Bewusstsein vom aktuellen Denken hätte, könnte auch niemals wissen, ob das, was er als getätigtes Denken nachträglich beobachtet, wirklich aus *seinem* Denkprozess hervorgegangen ist. Es müsste ihm das Gedachte, wie zunächst alle Wahrnehmungen in der Welt als etwas erscheinen, dessen Ursprung ihm vollkommen unbekannt ist. Woher sollte er wissen, dass das Gedachte *sein* Gedachtes ist? Wer sein Denken nachträglich beobachtet (siehe oben unter 3.), beobachtet aber in Wirklichkeit etwas, bei dessen Zustandekommen er durchaus mit Bewusstsein dabei gewesen ist, an dem er hat «Erfahrungen machen» können.

Es gibt somit noch eine andere Form des Bewusstseins als die des Beobachtungsbewusstseins. Man könnte das Bewusstsein, das im aktuellen Denkprozess entfaltet wird, Intuitionsbewusstsein nennen, denn es ist ein Bewusstsein, das sich nicht im Gegenüberstehen, sondern im *Darinnenstehen* oder im *Einssein* mit der betreffenden Sache entwickelt. Der Denkende *vereinigt* sich während des Denkens mit dem Denken. (Wenn das Ich denkt, will es nicht sich, sondern das Denken; es wird mit ihm eins.)

Der Begriff «Bewusstsein» darf also nicht auf Beobachtungsbewusstsein eingeschränkt werden.

Wer dies täte, der müsste zur Annahme kommen, Steiner würde behaupten, vom aktuellen Denken könne der Mensch nicht nur kein Beobachtungsbewusstsein erlangen, sondern überhaupt kein Bewusstsein, was eben nicht der Fall ist, wie die Erfahrung zeigt.

Hier liegt das Missverständnis Todts und Vieler: *Sie glauben, was nicht beobachtet werden kann, sei auch unwahrnehmbar und damit unbewusst*. Es entgeht ihnen, dass auch das aktuelle Denken wahrgenommen oder erfahren werden kann (was hier dasselbe bedeutet).

Die Intuition des Denkens

Die Tatsache, dass das aktuelle Denken nicht beobachtet werden kann, ruft die Frage hervor, mit welcher anderen Bewusstseinsform es dann erfasst wird. Auf diese andere Bewusstseinsform weist Steiner im dritten Kapitel seiner *Philosophie der Freiheit* nur mit dem Wort «Erfahrung» hin. Dass diese «Erfahrung» im und am Denken aber Intuitionscharakter hat, wird erst im neunten Kapitel offenbar. Diese beiden Kapitel müssen, um volle Klarheit über die Beobachtung des Denkens zu bekommen, miteinander in Zusammenhang gebracht werden.

Im neunten Kapitel heißt es: «Nur durch eine Intuition kann die Wesenheit des Denkens erfasst werden.» Die Beobachtung kann dies nicht in jeder Hinsicht; sie kann nur eine *Erscheinung* dieser Wesenheit festhalten (Gedachtes). Der Substanz nach fallen beim Denken allerdings Wesen und Erscheinung zusammen; wer das Denken beobachtet, erfasst *substanziell* auch das Wesen des Denkens, aber *in Form* des fertig Gedachten. Wer das Flüßige, Werden des Denkprozesses erfassen will, muss das Denken intuieren. Die erste, meist noch nicht zum Begriff gebrachte Form dieses Intuierens, ist das, was im dritten Kapitel «Erfahrungen über den Denkprozess machen» genannt wird.

Bildlich gesprochen: Wer das Denken nachträglich *beobachtet*, erfasst gleichsam vereinzelte Eisstücke des Geistes; wer es *intuitiv erlebt*, lernt das Wasser kennen, aus dem alles Eis hervorgeht und substanziell besteht.

Man kann daher dem, der das Denken zunächst nur beobachtet, nicht entgegen, ihm entgehe in substanzieller Hinsicht das Wesen des Denkens doch. In dieser Hinsicht sagt Steiner im dritten Kapitel: «Wenn man das vorbewusste von dem nachher bewussten Denken unterscheidet, so sollte man doch nicht vergessen, dass diese Unterscheidung doch eine ganz äußerliche ist.» Sie ist ebenso äußerlich wie der Unterschied zwischen Wasser und Eis.

Vom Missverständnis eines «unwahrnehmbaren» Denkens ...

«Das aktuelle Denken entspringt einem unsichtbaren Gott, von dem wir uns kein Bild machen können», sagt

Todt, weil er glaubt, dass «das Denken selbst nicht wahrnehmbar» sei. Es entspringt dem denkenden Ich, das im Denkprozess stehend, die Ergebnisse dieses Prozesses, d.h. die Begriffe – einschließlich etwa des Begriffes des Ich – beobachten kann: So zeigt die denkende Betrachtung der zwei Formen des Bewusstseins vom Denken.

«Dem bereits Gedachten fehlt aber gerade die wesentliche Eigenschaft des aktuellen Denkens», meint Todt und kennzeichnet dies als «Widerspruch in Steiners Erkenntnistheorie».

Das wäre, wie wenn man behauptete: Dem Eis fehlt die wesentliche Eigenschaft des Wassers, deshalb weiß der nichts vom Wasser, der nur das Eis kennt. Aber selbst der, der sich nur des Eises bewusst wäre, hat darin substantiell gesehen auch schon ein Bewusstsein des Wassers. Und dann kann er darüber hinaus auch das (intuitive) «Wasserbewusstsein» in sich entwickeln.

Todts Missverständnisse von Steiners Ausführungen gipfeln in der Behauptung, dass Steiner «die Wirklichkeit des Denkens verliert». In Wirklichkeit gelingt es Todt nicht, selbst an diese Wirklichkeit heranzukommen, weil er die bewusste intuitive Wahrnehmungsmöglichkeit des aktuellen Denkens leugnet oder übersieht.

... zur Versubjektivierung des Gedankeninhalts

Er versteht auch die *Objektivität* der Gedankeninhalte nicht. Er sagt: «Der Gedankeninhalt wird schöpferisch hervorgebracht, der Wahrnehmungsinhalt nicht. Er [der Wahrnehmungsinhalt TM] ist für alle Menschen gleich (...) Ob der Gedankeninhalt wie eine Wahrnehmung unabhängig vom denkenden Menschen besteht, kann nicht überprüft werden, weil er ja nur denkend erkannt werden kann. Ein unabhängig vom Menschen bestehender Gedanke wäre dasselbe wie das Ding an sich im Sinne Kants.»

Zwar ist es richtig, dass der Gedankeninhalt schöpferisch hervorgebracht werden muss. Doch das nimmt ihm nichts von seiner auf sich beruhenden Wesenheit, von seiner inhaltlichen Objektivität.

Todt glaubt offenbar: Dadurch, dass wir den Inhalt hervorbringen müssen, werde dieser selbst versubjektiviert, im Gegensatz zum Wahrnehmungsinhalt. Er wechselt den *logischen* Inhalt mit dem *Bewusstseinsinhalt*. Der schöpferische Denkakt ändert am logischen Inhalt gar nichts dadurch, dass jener Akt diesen Inhalt zum *Bewusstseinsinhalt* macht. Gerade weil der Akt nichts am Inhalt ändert, zeigt sich dieser als ein vom Subjekt völlig unabhängig, objektiv bestehendes Substantielles.

Die vermeintliche Versubjektivierung des Gedankeninhaltes führt Todt schließlich zu der von ihm tolerier-

ten, aber sachlich vollkommen unhaltbaren Versubjektivierung sämtlicher anthroposophischer Erkenntnisinhalte. Er nennt diese Versubjektivierung «Kunst».

Todts Fazit

«Mit diesen Betrachtungen», heißt es am Schluss seines Artikels, «wird den anthroposophischen Erkenntnissen nichts von ihrem Wert genommen. Sie werden aber von der objektiven Sphäre in eine schöpferische subjektiv-objektive Sphäre versetzt. Sie entstammen einer höheren Welt und sind Kunst, nicht Wissenschaft.» (Wieso Kunst eine «höhere» Welt als die Wissenschaft sein soll, bleibt im Übrigen unerörtert.)

Unser Fazit

So glaubt Todt, aus seinen fatalen Missverständnissen heraus, Steiners Auffassung von anthroposophisch orientierter *Geisteswissenschaft* korrigieren zu müssen! Seine Missverständnisse haben, zusammengefasst betrachtet, zwei Hauptwurzeln: Erstens übersieht er die intuitive Wahrnehmung (Erfahrung) des aktuellen Denkens, und zweitens versteht er nicht, dass die Gedankeninhalte, obwohl sie «schöpferisch» hervorgebracht werden müssen, dadurch nichts von ihrer Objektivität einbüßen; Todt versetzt sie daher in eine «subjektiv-objektive Sphäre».

Wer die Objektivität des Gedankens versteht, versteht prinzipiell auch die Objektivität real-geistiger Inhalte; wer schon die Ersteren versubjektiviert, kann natürlich auch die Inhalte einer die reale Welt des Geistes erforschenden *Geisteswissenschaft* höchstens als «Kunst» gelten lassen.

Schon eine unbefangene Beobachtung des Denkens kann zur Einsicht in dessen immanente Objektivität führen. Denn «wer das Denken beobachtet, lebt während der Beobachtung unmittelbar in einem geistigen, *sich selbst tragenden* Wesensweben darinnen. Ja, man kann sagen, wer die Wesenheit des Geistigen in der Gestalt, wie sie sich *zunächst* darbietet, erfassen will, kann dies in dem auf sich selbst beruhenden Denken.» (*Philosophie der Freiheit*, 9. Kap. Hervorhebung durch TM)

*

An diesem Beispiel zeigt sich, wieviel davon abhängen kann, dass die scheinbar abstrakte, philosophisch-denkerische Grundlegung der anthroposophisch orientierten *Geisteswissenschaft* wirklich objektiv verstanden werde.

Thomas Meyer

- 1 «Ist die Anthroposophie Wissenschaft oder Kunst? Fragen zur Beobachtung des Denkens, zugleich eine Einladung zum Mitdenken», *Novalis* 1, 2004, S. 72 ff.

«Die Geschichte läßt sich auf die Dauer nicht fälschen...»

Vierzig Jahre NATO-Geheimarmeen in Europa – Eine Publikation mit weitreichenden Implikationen

Daniele Ganser (32) hat nach dem Besuch der Rudolf Steiner Schule in Basel Geschichte, Philosophie und Englisch studiert und 2001 bei Georg Kreis promoviert. Im Jahr 2000 veröffentlichte er ein Buch über die Kuba-Krise. Ganser arbeitet seit 2003 an der Forschungsstelle für Sicherheitspolitik der ETH Zürich, die vom Eidgenössischen Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) finanziert wird.

In seinem neuen Buch *Nato's Secret Armies. Operation Gladio and Terrorism in Western Europe* legt Ganser die Ergebnisse seiner jahrelangen, im wahrsten Sinne des Wortes flächendeckenden Untersuchungen zur Struktur und den Aktivitäten der NATO-Geheimarmeen vor, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in allen NATO-Ländern aufgebaut wurden und der Öffentlichkeit vierzig Jahre lang so gut wie unbekannt blieben. Sie trugen verschiedene Codenamen; der italienische Gladio ist der bekannteste. Die organisatorischen Fäden wurden von der CIA, dem Pentagon und dem britischen Geheimdienst MI6 gezogen. (Zwei Kapitel behandeln auch ausführlich und anhand von zum Teil unbekannten Beispielen die geheimdienstlichen Aktivitäten in den USA und in England.)

Die geheim operierenden Stay-behind-Armeen wurden während des Kalten Krieges mit der Gefahr einer russischen Invasion motiviert und gerechtfertigt; sie sollten im Falle einer solchen Invasion hinter den Frontlinien agieren. Doch zu den Zielsetzungen dieser in allen NATO-Ländern errichteten Geheimarmeen gehörte auch die Verhinderung der Machtergreifung kommunistisch dominierter Regierungen. Diese Gefahr bestand sowohl in Italien (1964) wie in Griechenland (1967) und wurde in beiden Ländern durch Gladio-ähnliche Operationen staatsstreichmäßig ausgeschaltet.

Das Brisanteste an Gansers Untersuchungen ist, dass es auch zu Verwicklungen mit dem Rechtsterrorismus gekommen ist, am Eklatantesten in Italien, wo eine Reihe von Terrorakten, die gezielt gegen die Zivilbevölkerung unternommen worden waren (1969 Mailand, 1980 Bologna etc.), im mysteriösen Umfeld der NATO-Geheimarmee Gladio organisiert und anschließend den Links-Terroristen in die Schuhe geschoben wurden. Auch der Tod Aldo Moros im Jahre 1978 scheint Teil dieser verdeckten Kriegsführung gewesen zu sein, um die von ihm intendierte Regierungskoalition mit der Kommunistischen Partei zu unterbinden. Diese «Strategie der Spannung», wie der Sachverhalt euphemistisch umschrieben wurde, sollte die von «linken» Terrorakten verängstigte Bevölkerung vermehrt beim Rechtsstaat Schutz suchen lassen, beim gleichen «Rechtsstaat» also, dessen höchsten Funktionäre in die Existenz der Geheimarmeen eingeweiht waren. Ähnlich gewaltsame Eingriffe lassen sich in der Türkei und anderen Ländern nachweisen. Wer einen kurzen Überblick über die zum Teil terroristischen Aktivitäten dieser Geheimarmeen sucht, lese Gansers «Chronologie» (P. 250–258), die eine wahre «chronique scandaleuse» dieser CIA- und MI6-gesteuerten Armeen und ihrer Vorgeschichte zwischen 1940 und 1990 bietet.

Die Schweizer Version einer NATO-Geheimarmee hieß P-26. Deren elektronische Kommunikationstechniken waren mit denen der NATO kompatibel, nicht aber mit der Schweizer Armee selbst. Die P-26 wurde 1990 enttarnt; im gleichen Jahr, als auch die Existenz Gladios bekannt wurde, merkwürdigerweise maßgeblich auf Veranlassung des mit allen Wassern gewaschenen damaligen Premierministers Andreotti.

Implikationen für die Gegenwart und Zukunft

Gansers Publikation enthält nicht nur ein wichtiges Stück erstmals aufgeklärter Geschichte; sie birgt auch wichtige Implikationen für die Gegenwart und für die nahe Zukunft in sich. Wenn es möglich war, die Öffentlichkeit (auch die parlamentarische) vierzig Jahre lang über die Existenz von Geheimarmeen im Dunkeln zu lassen, dann ist das eine gewaltige Leistung in erfolgreicher Täuschung eben dieser Öffentlichkeit.

Gansers Recherchen haben einen mächtigen Steinblock auf die Seite gewälzt, unter welchem sich fast ein halbes Jahrhundert lang ein ganzes Gewusel von covert operations abgespielt hatte, mitten in Europa. Nun, da



Vernissage am 1.2.05 (Photo: ETH Life)

sehr Vieles offen zu Tage liegt und dort, wo dieser Block gestanden hatte, keine heimlichen Vorgänge mehr zu konstatieren sind, scheint alles wieder in schönster Ordnung zu sein. Aber, so wird sich der nachdenklich gewordene Leser am Ende fragen: Sollten vierzig Jahre geheimdienstlicher Erfahrung in Irreführung der gesamten europäischen (und außereuropäischen) Öffentlichkeit durch deren erst stückweise und nun mehr oder weniger restlose Aufdeckung vollständig verdunstet sein?

Die NATO-Geheimarmeen und die Anschläge vom 11. September 2001

Und gibt es nicht noch andere, nicht minder gewichtige Steinblöcke zu wälzen, zum Beispiel den, der auf den Ereignissen des 11. September lastet, auf Ereignissen also, die schon in wenigen Jahren dunkle Weltgeschichte

schrieben und noch weiter schreiben? Diesen Block wälzen zu helfen, um darunter die noch weitgehend verborgenen Vorgänge in ihrer Wirklichkeit zu erfassen und darstellen zu lernen – dazu kann gerade Gansers Buch ein wirksamer Ansporn sein.

Nicht umsonst macht er selbst am Ende seiner Untersuchung auf die Frage des 11. September aufmerksam, indem er darauf hinweist, dass «Kritiker der offiziellen Version die Behauptung vorgebracht haben, dass das Weiße Haus die Ereignisse des 11. September, das heißt des größten Terrorangriffs der Geschichte, zu geostrategischen Zwecken manipuliert habe» (p. 248). Zu diesen Kritikern gehört der in diesem Kontext von Ganser angeführte und auch im *Europäer* mehrfach erwähnte britische Autor (bangladeschischer Abstammung) Nafeez Ahmed. Es handelt sich zunächst gar nicht darum, ob

Was hat die Geschichtswissenschaft zum 11. September zu sagen?

Fünf Fragen an Daniele Ganser

Frage: Warum beschäftigen sich die Wissenschaftsbereiche Geschichte und Internationale Politik so wenig mit den Ereignissen vom 11. September 2001?

Antwort: Nun, wir beschäftigen uns sehr wohl mit dem Thema, das schlägt sich in vielen Kongressen, Artikeln und Büchern deutlich nieder. Sie haben aber Recht, dass der Forschungsfokus stärker auf die Folgen und den größeren Kontext gerichtet ist, und nicht so sehr auf diesen speziellen Tag selber und die Details der Ereignisse; für den Tag selber dominiert in der Wissenschaft noch immer der Tathergang, wie er von Präsident Bush und dem von ihm abgesegneten 600-seitigen Thomas Kean Report geschildert ist, also die These vom unerwarteten Angriff durch 19 von Mohammed Atta angeführte Terroristen mit vier Flugzeugen und Osama Bin Laden in Afghanistan als Mastermind.

Frage: Warum glauben so viele Historiker an die Bush-Version des 11. September?

Antwort: Das ist nicht generell der Fall, die These ist im Wanken, Thesen zu ergänzen oder gar zu stürzen ist ja unser Handwerk. Historiker und Experten der internationalen Politik waren sehr beunruhigt, manche gar empört, als Präsident Bush und Vizepräsident Cheney die Lüge verbreiteten, Präsident Saddam Hussein habe den 11. September zu verantworten. Das war unverzeihliche Manipulation im Stile von Joseph Goebbels, da sie kriegstreiberisch war. Aus wissenschaftlicher Sicht sind die Quellen Bush und Cheney also nicht ohne Vorbehalte vertrauenswürdig, das hat zu einem ersten großen Erschüttern geführt. Zudem haben verschiedene Akademiker ja auch die Ungereimtheiten vom 11. September intensiv studiert und darüber geschrieben, ich denke etwa an den mutigen Theologen David Ray Griffin, er



hat zu weiteren großen Erschütterungen der alten These von Bush geführt. Zudem haben wir im Vorfeld des Irakkrieges auch die Niger Uran Story und dann das Valerie Plame leak und die Attacken gegen Botschafter Joe Wilson beobachtet. Man sollte uns Wissenschaftler also auf keinen Fall pauschal für blauäugig und naiv halten; wir sind nur

sehr geduldig und beobachten zuerst sehr lange, wir kennen ja Manipulation und verdeckte Kriegsführung aus historischen Beispielen und glauben Bush nicht einfach. Es gibt also eine weit verbreitete kritische Haltung unter den Wissenschaftlern, es ist auch meine Haltung, und man muss hier daher unbedingt differenzieren.

Frage: Was ist gegenwärtig das für Sie vertretbare wissenschaftliche Zwischenergebnis zu den Ereignissen vom 11. September?

Antwort: Diese Frage ist auch heute noch sehr brisant, ich finde es daher gut, dass Sie von «Zwischenergebnis» sprechen. Denn Wissenschaft ist in der Tat eine nie abgeschlossene Untersuchung und Beschreibung der Realität. Daher kommen ja auch heute noch «neue» Bücher zum Zweiten Weltkrieg und zum Dritten Reich heraus. Denn wie Friedrich Nietzsche ja richtig sagte, ist alles Sehen perspektivisches Sehen und daher notwendigerweise beschränkt. Auch mein Buch zu den NATO Geheimarmeen übrigens. Was nun den 11. September betrifft, so fühlen wir Wissenschaftler uns etwas abgeschreckt durch die vielen Verschwörungsgeschichten auf dem Internet und in den einzelnen Print-Medien, und die darauffolgenden Hetzjagden von Journalisten gegen andere Journalisten. Wir registrieren aber, dass drei Jahre nach dem Ereignis eine Vielzahl von Geschichten entstanden sind, die sich zum Teil gänzlich ausschließen. Das wiederum ist für einen Historiker wie mich interessant, und so unterrichte ich an der Universität Zürich im Sommer 2005 zu

den verschiedenen Versionen und der laufenden Geschichtsschreibung in den USA. Das wissenschaftliche Zwischenergebnis zum 11. September ist also heute, dass es mehrere sich gegenseitig ausschließende Geschichten mit Wahrheitsanspruch gibt. Es können aber nicht alle stimmen, das ist logisch nicht möglich. Daher müssen die Studenten zuerst den Thomas Kean Report und die Bücher von David Ray Griffin und Michael Ruppert genau durchlesen, um dann die Quellen und Fragestellungen zu vergleichen, die dargestellten Versionen schließen sich nämlich aus, und das ist spannend.

Frage: Interessieren sich denn die jungen Menschen für den 11. September?

Antwort: Und wie! Und nicht nur die Jungen. Viele Menschen wollen darüber Klarheit heute, das ist ja unsere Geschichte! Hier muss jeder Einzelne um Wahrheit ringen, und viele Menschen wollen das heute, da sie überzeugt sind, dass es in der Welt zu viel Gewalt und zu viel Lüge gibt, und das bedrückt sie und macht sie unglücklich, und daher wollen sie sich geistig befreien. Aber viele, und nicht nur die Jungen, die über den 11. September diskutieren, haben die 600 Seiten des Kean Reports nicht gelesen, und auch nicht die Bücher von David Ray Griffin und Michael Ruppert als Gegenthese. Die Menschen haben dafür oft keine Zeit und bilden ihre Meinung auf der Basis einer Homepage oder eines Zeitungsartikels. Das ist natürlich sehr fragwürdig. Wer Kean und Ruppert und David Ray Griffin nicht gelesen hat, kann mit der Komplexität des Diskurses auf wissenschaftlicher Ebene nicht mehr mithalten, und das sind mehr als 1500 Seiten, der 11. September ist also harte und langsame Arbeit, und nicht schnelle Spekulation. Als Lohn winkt dafür ein vertieftes Verständnis der politischen und geostrategischen Vorgänge.

Frage: Wie wollen Sie bei Ihren Studenten die Fähigkeit entwickeln, innerhalb von je 600 Seiten das Wesentliche zu finden? Die schiere Fülle der Informationen kann das Entscheidende auch

*leichter verdecken. Das Wichtigste eines ganzen Buches kann in einem einzigen Satz oder Absatz stehen. Und entscheidend kann ferner auch sein, was **nicht** gesagt wird.*

Antwort: Was nicht gesagt wird, steht dann eben oft im anderen Buch, das ist ja die Technik des Vergleichens von verschiedenen Geschichten und Quellen und Fragestellungen. Es ist eine alte und traditionelle Technik, sehr unspektakulär, aber wasserfest und erfolgreich. Natürlich besteht die Gefahr, dass man bei so vielen Daten im Datenmeer versinkt, das ist ja eine der großen Herausforderungen, die wir alle gegenwärtig in vielen Themenbereichen erleben. Daher werden die einzelnen Sitzungen von einer ganz spezifischen Fragestellung ausgehen – zum Beispiel: Wie wird der Einsturz des Gebäudes WTC 7 am Nachmittag des 11. September geschildert und erklärt – worauf die Antworten von Kean, Griffin und Ruppert verglichen werden, dafür müssen die Studenten die Texte nach den relevanten Sätzen und Paragraphen durchkämmen. Man braucht nicht tausend Fragen und zehntausend Antworten um 9/11. 10 Fragen reichen, wenn es die richtigen sind, das gibt bei 3 Büchern 30 Antworten, das kann jeder leisten, der den Willen und die Zeit dafür aufbringt.

Frage: Wenn also die Quantität von Information allein noch keine Gewähr dafür bietet, dass das Wesentlichste nicht übersehen wird, welche Kriterien zu deren Bewertung (Qualifizierung) entwickeln Sie für Ihre Studenten?

Antwort: Nun, im konkreten Fall werden wir zwei oder drei verschiedene Antworten zu einer spezifischen Frage bekommen, also, um bei unserem obigen Beispiel zu bleiben, zur Frage nach dem Einsturz von WTC 7, das ja nicht von Flugzeugen getroffen wurde. Die Qualität dieser Antworten hinsichtlich Erklärungskraft, Quellenlage, Klarheit und Stringenz werden wir dann in der Klasse kontrovers diskutieren. Die Studenten haben oft verschiedene Ansichten und widersprechen sich gerne, das fördert das scharfe Denken.

Ganser diese Auffassung teilt oder nicht, sondern dass er als Historiker die Berechtigung, ja Notwendigkeit einer *Untersuchung* auch solcher Möglichkeiten vertritt. So verweist er in der allerletzten Fußnote des Buches auch auf die Tatsache, dass der amerikanische Anwalt Stanley Hilton gegen die US-Administration einen Prozess anstrengt, mit dem Vorwurf, «sie habe die Attacken zugelassen, um der gesamten Bevölkerung der Vereinigten Staaten Angst in die Knochen zu jagen, die Bürgerrechte einzuschränken und das Land von der höchst realen Gefahr eines islamistischen Terrors und die Weltgemeinschaft von der Notwendigkeit von «Präventivkriegen» zu überzeugen. Das ist die sogenannte LIHOP-These (Let it happen on purpose), die von Anfang an die herrschende SURPRISE-These bezweifelt hat» (a.a.O., p. 300). Es wäre im großen Maßstab nichts Anderes, als was Gansers Buch als Kern des italienischen Gladio-

Terrors enthüllt. Wenn der Kommunismus den Aufbau von NATO-Geheimarmeen motivierte, so ist es naheliegend, dass der sogar global agierende «Islamismus» Ähnliches hervorrufen könnte oder bereits hervorgerufen hat. Solchen Perspektiven nachzugehen, ist eine der Konsequenzen, die aus Gansers Buch gezogen werden müssen.

Wer es liest und glaubt, er habe nur ein Stück Geschichte vor sich, aus dem er auf der letzten Seite erleichtert erwachen darf wie aus einem bedrückenden Alptraum, der hat es *nicht* gelesen.

Gansers Buch sollte nicht als Beruhigungsmittel gegenüber etwas Schrecklichem, das wir aber zum Glück *hinter* uns haben, aufgenommen werden, sondern als Weckmittel zum wacheren Durchschauen von möglicherweise ähnlich gearteten Ereignissen der jüngsten Vergangenheit, der Gegenwart *und der allernächsten Zukunft*.

Die Zürcher Vernissage als ein kleines Stück Schweizer Weltaufgabe

Die Vernissage in der Semper-Aula der ETH am 1. Februar war ein kleines Meisterstück der sozialen Toleranz bei teils gegensätzlichen Ansichten. Professor Georg Kreis, Gansers Doktorvater, gab freimütig kund, dass er die Untersuchung zunächst für aussichtslos gehalten hatte und sie dem Doktoranden auszureden suchte, da die Quellenlage viel zu dürftig sei, was bei der Natur des Gegenstandes niemanden wundern wird. Er rechnete nicht mit der Hartnäckigkeit, Sprachgewandtheit und Findigkeit des Doktoranden, der es fertig brachte, Informationen in der Originalsprache sämtlicher NATO-Länder zu verwerten und aus diesen Info-Puzzlestücken ein klares Gesamtbild zu gewinnen.

Der frühere SP-Präsident Helmuth Hubacher, der zu Recht auf die völlige Unrechtmäßigkeit der Schweizer Geheimarmee P-26 pochte und schon 1990 den damaligen Chef der Schweizer Armee, Korpskommandant Jörg Zumstein, als «Putschgeneral» bezeichnet hatte, lieferte sich ein paar freundliche Wortgefechte mit Korpskommandant Senn, dem Vorgänger des verstorbenen Zumstein. Senn behauptete, jeder Parlamentarier habe schon seit 1980 wissen können, dass es in der Armee «Spezialdienste» gab. Bruno Lezzi, Militärexperte der NZZ, unterstrich die demokratische Gesinnung der Angehörigen der P-26, während Hubacher betonte, die Geheimarmee «habe auch den Auftrag gehabt, aktiv zu werden, falls die linken Parteien im Parlament die Mehrheit erlangen», was zumindest nicht eine allzu demokratische Praxis gewesen wäre. Einig waren sich alle Podiumsteilnehmer darin, dass in der stark durch Machtzerstückelung und Checks and Balances geprägten Schweiz ein Militärputsch der P-26 kaum Aussicht auf Erfolg gehabt hätte.

Die P-26 hatte also wahrscheinlich den harmlosesten Charakter aller NATO-Geheimarmeen.

Dieser Umstand gibt der Tatsache, dass Gansers englisch abgefasste Untersuchung zum ersten Mal in der Schweiz öffentlich vorgestellt wurde, besonderes Gewicht. Gerade weil die Schweiz verhältnismäßig wenig von internationaler Politik und geheimdienstlichen Aktivitäten durchwühlt wurde und solche Aktivitäten nicht wie in Italien und anderen Ländern mit Terrorakten verbunden waren, hätte dieses Land die historische Möglichkeit, um nicht zu sagen Aufgabe, unabhängige zeitgeschichtliche Forschungen wie die von Ganser mit aller Kraft zu fördern. Und, darüber hinaus: Was wäre in der Zeit der fast universellen Desinformation nötiger als die Errichtung wirklich neutraler Informationsstellen, die nicht irgendwelchen innen- oder außenpolitischen Intentionen dienen, sondern der Erforschung des wirklichen Charakters

von historischen und zeitgeschichtlichen Ereignissen und die auf nichts Anderes gebaut sind als auf die Tatsachenliebe und den Forscherfleiß Einzelner?

Diese Vernissage für ein hervorragend recherchiertes Buch zu einem tiefsten Thema konnte erahnen lassen: Gerade die relative Neutralität der Schweiz wäre ein idealer Boden, ein wesentliches Element ihrer internationalen Aufgabe zu verwirklichen: *unparteiisches* Licht auf Tatsachen zu werfen, die die ganze Menschheit etwas angehen. Ganser befindet sich in diesem Sinne in der Tradition eines anderen Schweizlers, der einen der wichtigsten Beiträge zu den (zum Teil ebenfalls geheimdienstlichen) Hintergründen des Ersten Weltkriegs geliefert hat und dessen Arbeit 1916 vom Historischen Seminar der Universität Bern immerhin preisgekrönt wurde: Jakob Ruchti. Ruchti schreibt am Ende seiner – heutigen Fachhistorikern leider oft gänzlich unbekannten – Untersuchung *Zur Geschichte des Kriegausbruchs – nach den amtlichen Akten der Königlich Großbritannischen Regierung*: «Die Geschichte lässt sich auf die Dauer nicht fälschen, die Legende vermag vor der wissenschaftlichen Forschung nicht standzuhalten, das dunkle Gewebe wird ans Licht gebracht und zerrissen, auch wenn es noch so kunstvoll und fein gesponnen war.»*

Ein ähnlich kunstvoll gesponnenes Gewebe hat Daniel Ganser «ans Licht gebracht und zerrissen». Ähnliches mögen noch viele leisten. Das Schweizer «Klima» – von einer Tradition kann man leider noch nicht sprechen – würde solche Arbeiten begünstigen. Die Welt hätte mehr von solchen Beiträgen als von endlosen Debatten darüber, ob und wann die Schweiz der EU oder der NATO beitreten soll oder nicht.

Thomas Meyer

* Jakob Ruchti, *Zur Geschichte des Kriegausbruchs – nach den amtlichen Akten der Königlich Großbritannischen Regierung*, Bern 1916, zusammen mit den Aufzeichnungen Helmuth von Moltkes zum Kriegausbruch von Andreas Bracher neu herausgegeben, Basel 2001.



Daniele Gansers Buch *Nato's Secret Armies. Operation Gladio and Terrorism in Western Europe* erschien im Frank Cass Verlag, London & New York und soll noch in diesem Jahr auf deutsch publiziert werden.

VHS-Kurs von Daniele Ganser: Der Krieg gegen den Terrorismus. Gewalt und Lüge in unserer Zeit.

Beginn: Mittwoch 18. Mai 2005, 18.15 bis 20.00 Uhr, wöchentlich, 6-mal. Ort: Kollegienhaus Universität Basel, Petersplatz 1. Anmeldung: +41 (0)61 269 86 66

Apropos: George W. Bush, seine Versager und die Doppelmoral

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir uns aktiv darum bemühen – wie in dieser Kolumne seit einem Jahr vielfältig dargelegt worden ist. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien oder Behörden (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. Wie z.B. beim Irakkrieg.

Irak: «ohne jeglichen Fund»

Inzwischen wurde «amtlich bestätigt», was schon lange klar war und was – wegen der Art und Weise, wie angebliche Beweise präsentiert worden waren – von Anfang an stark vermutet werden musste: Im Irak gab (und gibt) es keine Massenvernichtungswaffen. Die USA hätten die Suche danach «ohne jeglichen Fund» und «in aller Stille» beendet, meldete die *Washington Post* unter Berufung auf Geheimdienstkreise.¹ Einige Stunden später bestätigte die US-Regierung, dass die Suche nach Massenvernichtungswaffen knapp zwei Jahre nach Beginn des Irak-Kriegs erfolglos abgebrochen worden sei. «Bis zu 1500 Spezialisten der Streitkräfte und der Geheimdienste hatten den Irak nach atomaren, biologischen und chemischen Waffen durchkämmt. Bush hatte den Angriff auf den Irak im Frühjahr 2003 hauptsächlich damit begründet, dass der damalige Präsident Saddam Hussein über Massenvernichtungswaffen verfüge.»²

Jetzt «Trainingsplatz» für Terroristen

George W. Bush gab in einem Interview mit dem amerikanischen TV-Sender ABC – wenn auch offensichtlich verleugern³ – diesen Sachverhalt zu. «Wir müssen herausfinden, was beim Sammeln der Geheimdienstinformationen schief gelaufen ist.» Der Krieg sei es dennoch «absolut» wert gewesen: «Saddam war gefährlich, und ohne ihn an der Macht ist die Welt sicherer.»⁴ Um wie viel sicherer die Welt durch diesen Krieg – der notabene bereits weit über 100 000 Menschenleben, darunter mehr als 1400 Amerikaner, gefordert hat – geworden ist, zeigt ein Bericht des *National Intelligence Council (NIC)*, einer Denkfabrik für den Geheimdienst CIA: Der Irak hat «Afghanistan als Trainingsplatz für die nächste Generation professionisierter Terroristen abgelöst. Sie fänden im Irak Gelegenheit zum Üben, Rekrutieren neuer Kräfte und zur Verbesserung ihrer Fähigkeiten.» Die CIA-Experten befürchten, «dass Terroristen, die im Irak überleben, sich im Laufe der Zeit auf andere Länder verteilen. Diese erfahrenen Überlebenden könnten in naher Zukunft die derzeitigen Führer der Terrororganisation El Kaida ablösen und im internationalen Terrorismus eine Hauptrolle übernehmen.»⁵ Da laut CIA der Irak vor der US-

Invasion praktisch keine Beziehungen zum internationalen Terrorismus hatte – auch wenn dies die Bush-Regierung immer unterstellt hat –, hat der Irakkrieg den Terrorismus also nicht geschwächt, sondern verstärkt! Der Irak sei nun, hält der NIC-Vorsitzende Robert L. Hutchings fest, «eine Konfliktzone wie Kaschmir, Palästina-Israel, Tschetschenien oder Süd-Thailand, durch die die weltweite Solidarität der Muslime und der islamistische Kampf gefördert werden». So werde sich in Zukunft der radikale Islam immer weiter ausbreiten.³

Hühnerställe als gefährliche Waffenfabriken

Merkwürdig berührt, dass diese Blamage der US-Regierung, die behaupteten Massenvernichtungswaffen nicht gefunden zu haben, eine Mehrheit der Amerikaner überhaupt nicht interessiert. «40% glauben ohnehin laut einer jüngsten Umfrage immer noch, dass es im Irak Massenvernichtungswaffen gegeben hat.» Nur wenige liberale Kommentatoren wie die der *New York Times* lästerten über die «nuklearen (...) Fantasien schwacher Geheimdienstleute» und über «Satellitenfotos angeblich gefährlicher Waffenfabriken, die sich dann als Hühnerställe entpuppt» hätten. Das Ganze sei eine höchst betrübnliche Lektion, wohin das «nationale Abenteuer einer rücksichtslosen Doktrin von der präventiven Kriegsführung» die USA führten.⁴

Erstaunlich wenig Aufsehen erregt auch, wie die Amerikaner in punkto Kosten an der Nase herumgeführt wurden. Einer der treibenden «Motoren» für den Krieg gegen den Irak war Vizeverteidigungsminister Paul Wolfowitz. Der hatte im Februar 2003 dem Haushaltsausschuss des Repräsentantenhauses versichert, «dass die Gesamtkosten für den Krieg und den Wiederaufbau zwischen 10 und höchstens 100 Milliarden US-Dollar liegen werden». Laut Pentagon hat dieses bis September 2004 102 Milliarden US-Dollar ausgegeben. Dazu kommen die Ende 2004 bewilligten 25 Milliarden. Für 2005 werden noch einmal mindestens 70, vielleicht auch 100 Milliarden nötig.³ Aber was solls? Hauptsache, bei jedem Waffen- und Munitionsverbrauch klingelte in der Kasse der Familie Bush⁶ (oder anderer Akteure)...

Freiheitsmedaillen für die Versager?

«Schwache Geheimdienstleute»: Wie schon bei den 9/11-«Pannen» wird auch die «Panne» mit den Massenvernichtungswaffen der «Unfähigkeit der Geheimdienste» zugeschoben. Insbesondere CIA-Chef George Tenet wurde als Sündenbock auserkoren. Er trat denn auch im vergangenen Sommer freiwillig zurück. Wobei die ganze Sache ziemlich

undurchsichtig ist. Einerseits wird ihm persönlich immer wieder Versagen vorgeworfen, wie zuletzt in einem «geheimen Report», aus dem die *New York Times* zitierte: «...George Tenet und andere führende Beamte sind (...) für Versäumnisse vor den Anschlägen vom 11. September 2001 verantwortlich (...) und müssten daher zur Rechenschaft gezogen werden». Der – interessanterweise – «noch nicht ganz fertig gestellte Bericht» stammt vom Generalinspekteur der CIA, John Helgersen, der sowohl dem Kongress als auch der CIA-Leitung unterstellt ist.⁷ Andererseits ist zu belegen, dass Tenet in entscheidenden Momenten George W. Bush sowohl vor den 9/11-Ereignissen als auch beim Irak gewarnt hat, was dieser aber ignorierte.⁸ Die bemerkenswerte Pointe ist wohl, dass GWB dem George Tenet nach jedem «Versagen» ausdrücklich gedankt hat. So feierte GWB am 26.9.2001 – also nur zwei Wochen nach dem «Versagen» bei den Anschlägen – mit Tenet und seinen Angestellten im CIA-Hauptquartier eine bizarre «Party».⁹ Für Verdienste beim Irak-Krieg hat George W. Bush kürzlich drei Persönlichkeiten mit der höchsten zivilen Auszeichnung der USA, der Freiheitsmedaille, geehrt: Paul Bremer, ehemaliger Zivilverwalter im Irak (dem der irakische Übergangspräsident Ghazi el Jawar großes Versagen vorgeworfen hat), Ex-General Tommy Franks und George Tenet. Bush sagte bei der Ehrung: «Diese Ehre wird drei Männern zuteil, die entscheidende Rollen bei großen Ereignissen hatten und deren Einsatz unser Land sicherer gemacht und die menschliche Freiheit vorangebracht hat.» Tenet sei «einer der ersten» gewesen, der die wachsende Bedrohung der USA durch Terrornetzwerke gesehen habe.¹⁰ Bei Franks hob Bush «die geringe Zahl der Soldaten» hervor, mit denen seine Truppen die Taliban in Afghanistan stürzten und Bagdad eroberten – ein Umstand, den Experten für das heutige Chaos im Irak verantwortlich machen. Die höchste zivile Auszeichnung der USA für drei Versager? (Ist der Gedanke – Vorsicht Verschwörungstheorie! – völlig abwegig, dass das «Versagen» Vorgabe der Vorgesetzten war? Denn dann wären die merkwürdigen Widersprüche plötzlich keine mehr... Allenfalls bliebe die Frage, wofür die Bush-Administration z.B. ein Chaos im Irak braucht! – Bei diesen Erörterungen wäre zu berücksichtigen, dass seinerzeit bereits George Bush sen., der ja CIA-Direktor, Vizepräsident und Präsident der USA war, eine undurchsichtige Rolle bei den Geheimarmeen der Nato spielte, als die USA in westeuropäischen Ländern Terroranschläge finanzierten – wie Daniele Ganser, Forscher an der ETH Zürich, nachweist.¹¹)

Und jetzt ein Krieg gegen den Iran?

Werden wir richtig informiert? Brauchen George W. Bush und die, die er vertritt, auch anderswo ein Chaos? Z.B. in Nordkorea – gemäß GWB Teil einer «Achse des Bösen» –, das laut amerikanischen Zeitungsberichten für Waffen taugliches

atomares Material an Libyen geliefert hat?¹² Oder – ebenfalls Teil besagter «Achse» – Syrien, das angeblich den Terror unterstützt?¹³ Oder gar im «Frontmitglied» der «Achse des Bösen», im Iran, den Bush beschuldigt, «weltweit der wichtigste Unterstützer des Terrorismus zu sein», und von dem er fordert, sofort «sein Nuklearprogramm zu beenden»¹³? Weltweites Aufsehen erregt hat jedenfalls ein Artikel des amerikanischen Starreporters Seymour Hersh über «die kommenden Kriege»¹⁴. Danach ist der Irak «nur eine Etappe im Krieg gegen den Terrorismus»: «Die Bush-Regierung sieht dies als eine große Kriegszone an. Als Nächstes werden wir einen Irankrieg haben.» In den vergangenen Monaten hätten geheime US-Kommandos bereits mögliche Angriffsziele im Iran ausgespäht. Bush habe ausdrücklich dem geheimen Einsatz von US-Kommandos in zehn Ländern zugestimmt. Die Operationen würden vor allem vom Pentagon durchgeführt, der Geheimdienst CIA verliere an Bedeutung. Hersh berief sich auf Informationen aus der Bush-Administration. Das Weiße Haus reagierte merkwürdig: Einerseits wurde erklärt, der Bericht sei nicht richtig, andererseits wurde aber nichts konkret dementiert.¹⁵ In einem Interview mit dem US-Nachrichtensender NBC erklärte Bush keck: «Ich werde niemals irgendeine Option vom Tisch nehmen.»¹⁶ Vizepräsident Richard Cheney gab in einem Interview mit dem US-Fernsehsender MSNBC noch eine drauf: «Man sieht sich in der Welt nach potenziellen Krisenherden um, und Iran steht dann gleich an der Spitze dieser Liste.»¹⁷ Also gibts jetzt einen Krieg gegen den Iran?

ThyssenKrupp weichgeklopft

Nun, George W. Bush ist alles zuzutrauen. Auch ist Seymour Hersh in der Regel immer gut informiert; letztes Jahr hat er den Folterskandal im Irak aufgedeckt und seinerzeit den My-Lai-Skandal im Vietnamkrieg. Dennoch halten politische Beobachter einen weiteren Krieg nicht für zwingend: «Nach zwei Kriegen in der ersten Amtszeit ist ein weiterer in der zweiten Amtszeit Bushs unwahrscheinlich – vorausgesetzt, es kommt zu keinem weiteren katastrophalen Terroranschlag, für den ein Land unmittelbar verantwortlich gemacht werden kann.»¹⁸ Das US-Außenministerium versuchte auch zu besänftigen, die US-Regierung strebe «keinen Regimewechsel im Iran an»¹⁹. Hershs Einflüsterer in der Bush-Administration könnten auch etwas Anderes beabsichtigt haben. Eines haben sie jedenfalls erreicht: «Um sein Amerika-Geschäft nicht zu gefährden, hat der ThyssenKrupp-Konzern einen seiner wichtigsten und großzügigsten Investoren verprellt. Der Iran (...) hat künftig keine Gelegenheit mehr, die Geschicke des Konzerns zu beeinflussen.»²⁰ Denn nach 20 Dienstjahren mußte der Iraner Mohamad-Mehdi Navab-Motlagh aus dem Aufsichtsrat des Düsseldorfer Stahlriesen zurücktreten, weil man «beachtliche wirtschaftliche Nachteile» befürchtete. Laut ame-

rikanischem Handelsgesetz haben Unternehmen, «die engere Handelsbeziehungen zu Schurkenstaaten unterhalten», mit Sanktionen zu rechnen. Auf Druck der USA hat ThyssenKrupp bereits 2003 von den Mullahs 16,9 Millionen eigene Aktien zurückgekauft, um den Anteil des Iran von 7,8 auf 4,5% zu senken – und zwar zum stolzen Preis von rund 406 Millionen Euro, also pro Aktie etwas mehr als 24 Euro (Kurswert damals 13-18 Euro)! Dennoch ist der deutsche Konzern im laufenden Jahre auf dem Weg zu einem Rekordgewinn (2004: 1,58 Milliarden Euro).²¹

Fast 60 Millionen Dollar für Bushs Party

Aber wie das so ist: Wenn die US-Regierung eine Firma verhindert, ein bestimmtes Geschäft zu realisieren, wird sich über kurz oder lang eine amerikanische finden, die in die Lücke springt. Jedenfalls hatte George W. Bush keine Mühe, 40 Millionen Dollar für die Party zu seiner zweiten Amtseinführung aufzubringen – alles privat gespendet selbstverständlich: An der Spitze Ölbaron T. Boone Pickers aus Texas mit der (individuellen) Höchstsumme von 250 000 Dollar²². 40 Millionen Dollar sind viel – wenn man die mindestens 17,3 Millionen, die die Stadt Washington auf Kosten der Steuerzahler für die Sicherheitsmaßnahmen noch zuzahlen mußte²³, hinzurechnet und wenn man an die Armen in den USA denkt. Judy Bachrach, Autorin der Zeitschrift *Vanity Fair*, verursachte einen Skandal, als sie in einem Interview mit dem US-TV-Sender Fox äußerte, sie habe «das Gefühl, die Pläne des Weißen Hauses sollten durchkreuzt werden, eine solch protzige Inaugurations-Party in Kriegszeiten zu veranstalten. (...) Je schlechter ein Krieg verläuft, desto größer wird die Party zur Amtseinführung gefeiert. Als Franklin Delano Roosevelt in Kriegszeiten als Präsident eingeschworen wurde, gab er eine sehr bescheidene Party, bei der Hühnchensalat serviert wurde – und damals waren wir dabei, einen Krieg zu gewinnen.»²⁰ 40 Millionen Dollar können aber auch wenig sein: So viel hatte Bush zunächst den Opfern des Seebebens in Südasien versprochen, bevor er merkte, dass auch Amerikaner betroffen sind, und den Betrag vervielfachte²⁴.

Das «ungezähmte Feuer der Freiheit» und die Doppelmoral

In seiner Inaugurationsrede sagte George W. Bush, es sei die Bestimmung der USA, das «ungezähmte Feuer der Freiheit» in alle Welt zu tragen. Pedanten haben gezählt, dass in der knapp zwanzigminütigen Rede genau 42 Mal das Wort *Freiheit* vorkam (27 Mal das Wort *freedom* und 15 Mal das Wort *liberty*).²⁵ Auch die neue Außenministerin Condoleezza Rice hat bei ihrer Anhörung vor dem US-Senat eine rhetorische Freiheitsorgie gefeiert: «Wir werden Freiheit und Demokratie auf der ganzen Welt verbreiten.» Verwunderlich ist, dass bisher kaum jemand die Hintergründe dieser Rhetorik aus-

gelotet hat, obwohl sowohl Bush wie auch Rice darauf hingewiesen haben. Der eine Stichwortgeber ist der Historiker *John Lewis Gaddis* mit seinem im Sommer publizierten Buch *Surprise, Security, and the American Experience*, in dem er behauptet, dass Bushs Politik keinen Bruch mit der vorherigen US-Politik darstelle. Sowohl der Unilateralismus als auch die Hegemonialpolitik und die Präemption (vorbeugende Attacke) seien immer schon allgemeines Prinzip der amerikanischen Politik gewesen. Spätestens seit 1814 gehöre auch die «Ausbreitung der Freiheit» zur amerikanischen Ideologie. Bis Pearl Harbor habe diese Strategie nur für den eigenen Kontinent gegolten. Dann habe Franklin D. Roosevelt diese «Monroe-Doktrin» auf die ganze Erde ausgedehnt.

Der andere Stichwortgeber ist *Natan Sharansky* mit seinem im November publizierten Buch *The Case for Democracy* (zusammen mit Ron Dermer verfaßt). Bush zeigte sich von Person und Denken Sharanskys tief beeindruckt; zu einem Washingtoner Journalisten sagte er: «Wenn Sie eine Ahnung davon bekommen wollen, wie ich über Außenpolitik denke, dann lesen Sie Natan Sharanskys Buch *The Case for Democracy*. Dieser Kerl ist eine heroische Gestalt.»²⁶ Natan Sharansky, geb. 1948 in der Ukraine, ist Mathematiker und begeisterter Schachspieler. Wegen regimekritischer Äußerungen verbrachte er mehrere Jahre in einem sowjetischen Gulag. Erst Ronald Reagan gelang es 1986, ihn in zähen Verhandlungen mit Moskau im Gefangenen austausch vorzeitig freizubekommen. Er emigrierte nach Israel, wo er Minister in verschiedenen Regierungen war und ist – auch bei Sharon, der ihm aber zu soft und nachgiebig erscheint. Sharansky ist tief davon überzeugt, dass die Kraft der Freiheit die Welt verändert, die Welt sich auf die Freiheit zubewegt. Vorbild ist für ihn Reagans Härte, Standfestigkeit und Ausdauer gegenüber der Sowjetunion, dank der das damalige «Reich des Bösen» zusammengebrochen sei. Die gleiche Politik sei heute nötig gegen die islamischen und anderen Terrorregime im Nahen und Mittleren Osten. Sharansky operiert allerdings mit der gleichen Doppelmoral und Doppelbödigkeit, die er Tyrannen, Unterdrückern oder Terroristen vorwirft. Man kann nicht Freiheit und Völkerrecht propagieren und sich gleichzeitig im Namen des «Guten» massiv dagegen vergehen.²⁵

Wie Madeleine Albright intrigierte

Parteienübergreifende Doppelmoral zeigt sich auch im neuesten «UNO-Skandal». Da streuten republikanische US-Parlamentarier seit Anfang 2004 Gerüchte, im November forderte dann Senator Norm Coleman gar den Rücktritt von Generalsekretär Kofi Annan. Im Rahmen des Programms «Öl für Lebensmittel» konnte der Irak unter Saddam Hussein von 1996–2003 trotz der UN-Sanktionen eine begrenzte Menge Erdöl aus- und im Gegenzug Lebensmittel und Medikamente einführen. Der inzwischen gestürzte Macht-

haber soll das komplizierte System jedoch benutzt haben, um Milliarden von Dollar abzuzweigen. In den Korruptionsskandal sollen auch zahlreiche ausländische Firmen und ranghohe UN-Beamte verwickelt sein. Annan hatte daraufhin eine dreiköpfige Untersuchungskommission unter dem Vorsitz des früheren amerikanischen Notenbankchefs Paul Volcker eingesetzt, die nun einen Zwischenbericht vorgelegt hat, der zwar gravierende Mängel des Programms aufdeckt, aber keinen systematischen oder weitverbreiteten Mißbrauch der Mittel belegt. Dem früheren Leiter des UNO-Programms, dem Zyprioten Benon Sevan, wirft die Kommission aber Interessenkonflikte vor und: «Sein Verhalten war ethisch unzulässig und es hat die Integrität der Vereinten Nationen unterminiert.»²⁷ Besonders gerügt wird, dass politische Überlegungen in einer Weise eine Rolle gespielt hätten, «die weder transparent noch verantwortlich war»²⁸. Der Basler Strafrechtsexperte Mark Pieth, der zusammen mit dem ehemaligen Genfer Richter Laurent Kasper-Ansermet ebenfalls der Untersuchungskommission angehört, ergänzte, es sei überraschend, wie stark politische Absichten auf das «Öl-für-Nahrung»-Programm Einfluß genommen hätten. «Die Institution versagte, weil man in vorauseilendem Gehorsam gewissen Ländern nach dem Mund geredet hat.» So verhinderte 1996 die damalige US-Außenministerin Madeleine Albright eine Berücksichtigung der Schweizer Banken UBS und Crédit Suisse (CS), obwohl die CS nach den UNO-Kriterien am besten abschnitt. Auf Betreiben der Amerikanerin wurde die Banque Nationale de Paris (BNP) berücksichtigt.²⁹ In einem anderen Fall haben die Engländer interveniert. Pieth: «Es geht darum, dass Länder, vor allem zentrale Länder des Sicherheitsrates, ihre Interessen auf intransparente Weise durchgesetzt und dass sie willfährige Komplizen gefunden haben. Unsere Ansicht ist, dass das Problem bei den Staaten beginnt. Dass aber die Beamten der UNO Rückgrat beweisen müssten.»³⁰

Die USA haben alles gewusst ...

Nicht die Kommission, sondern der amerikanische Fernsehsender CNN machte gleichzeitig bekannt, dass die USA offenbar genaue Kenntnisse über den umfangreichen  lschmuggel aus dem Irak hatten. Sowohl die Clinton-Administration als auch die Regierung unter George W. Bush haben offenbar « ber Jahre gebilligt, dass Milliarden von Petrodollars auf illegalem Weg in die Staatskasse Saddam Husseins geflossen sind». Dokumente aus dem Außenministerium beweisen, dass der irakische  lhandel, den das Land trotz Embargos in erster Linie mit den Nachbarstaaten Türkei und Jordanien betrieb, «im Weißen Haus ein offenes Geheimnis» war. «Während beide Regierungen» (Clinton, Bush) «sich öffentlich über den Schmuggel in der Region empörten, sei der geduldete  lfluss intern als <von nationalem Interesse> etikettiert worden.» «Eine stabile

Türkei und ein stabiles Jordanien waren wichtig, um Saddam Hussein einkreisen zu können», zitiert CNN einen ehemaligen Regierungsbeamten. Die USA seien über die Aktivitäten beider Länder «nachrichtendienstlich bestens informiert gewesen». Jordanien schrieben beide US-Regierungen eine Schlüsselrolle in der Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts zu. Das Königreich habe, so hieß es in einem Memorandum des stellvertretenden Außenministers der Clinton-Administration, Strobe Talbott, «keine wirkliche Alternative» zu irakischem Öl gehabt. Die Türkei durfte vor allem wegen ihrer exponierten geopolitischen Lage irakisches Öl kaufen. Laut den US-Behörden soll Saddam Hussein während des Embargos insgesamt 5,7 bis 13,6 Milliarden illegaler Petrodollars eingenommen haben. Neben der Türkei und Jordanien hätten sich auch Ägypten und Syrien an dem  lschmuggel beteiligt.³¹

Ist noch etwas unklar?

Boris Bernstein*

*Boris Bernstein arbeitet seit Jahrzehnten bei einem europäischen Printmedium.

1 DPA-, AP- und AFP-Meldungen vom 12.1.2005

2 AP-Meldung vom 13.1.2005

3 *Online-Magazin Telepolis* vom 14.1.2005

4 DPA-Meldung vom 13.1.2005

5 DPA-Meldung vom 14.1.2005

6 *Der Europäer*, Juli/August 2004

7 DPA-Meldung vom 7.1.2005

8 *Der Europäer*, Oktober 2004

9 *Der Europäer*, November 2001

10 AFP-Meldung vom 14.12.2004

11 Daniele Ganser: *Nato's Secret Armies. Operation Gladio and Terrorism in Western Europe*, London und New York 2005

12 *Spiegel Online* vom 2.2.2005

13 *Spiegel Online* vom 3.2.2005

14 «The Coming Wars», *The New Yorker* vom 17.1.2005

15 DPA-Meldung vom 17.1.2005

16 DPA-Meldung vom 18.1.2005

17 www.welt.de 21.1.2005

18 *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 3.2.2005

19 *Spiegel Online* vom 3.2.2005

20 *Spiegel Online* vom 21.1.2005

21 *Frankfurter Rundschau* vom 22.1.2005

22 DPA-Meldung vom 18.1.2005

23 AP-Meldung vom 20.1.2005

24 *Welt am Sonntag* vom 16.1.2005

25 www.heise.de/tp 24.1.2005

26 www.welt.de 18.1.2005

27 DPA-Meldung vom 3.2.2005

28 AFP-Meldung vom 3.2.2005

29 SDA-Meldung vom 4.2.2005

30 *SonntagsZeitung*, Zürich, 6.2.2005

31 www.faz.net 3.2.2005

Michael C. Rupperts *Crossing the Rubicon* und der 11. September 2001

Mike Ruppert, Herausgeber und Verleger des Nachrichtendienstes *From the Wilderness* und ehemaliger Beamter bei der Drogenfahndung des Los Angeles Police Department, bis er 1978 aus dem Dienst gedrängt wurde, weil er die Verstrickung der CIA in illegale Drogengeschäfte aufgedeckt hatte, war von Anfang an ein kritischer Kommentator der Geschehnisse um den 11. September 2001.¹ Jetzt hat er ein voluminöses Buch von annähernd 700 Seiten vorgelegt, in dem er die Summe seiner Beobachtungen zu ziehen versucht.² Ruppert orientiert den Gang seiner Darstellung an einem fiktiven Gerichtsverfahren und spricht die Leser als Mitglied einer Jury an. Nach diesem kriminalistischen Ansatz ist das Buch in die Abschnitte Motiv, Mittel und Gelegenheit gegliedert, dem ein letztes Kapitel «Reich und Niedergang» (*Empire and Decline*) folgt, bevor der Leser aufgefordert wird, anhand der vorgelegten Tatsachen ein Urteil zu fällen. Methodisch ist dazu anzumerken, dass die Ausführung dieses Grundgedankens nicht immer konsequent durchgehalten wird. So kommt es häufig zu Verästelungen und detailreichen Schilderungen von Nebensträngen, die es dem Leser nicht leicht machen, den roten Faden im Auge zu behalten. Das liegt nicht zuletzt daran, dass Ruppert gerne frühere, lange Aufsätze zu bestimmten Themen einfließt (eigene und von anderen Autoren), die zum Teil der stringenten Ausrichtung auf den Gedankengang entbehren und nicht immer frei von Wiederholungen sind. Andererseits ist zuzugeben, dass die Thematik außerordentlich komplex ist und die Zeit vermutlich drängte, das Buch noch vor der Präsidentenwahl Anfang November 2004 herauszubringen. Eine umfassende Würdigung ist in einer knappen Buchbesprechung nicht zu leisten, sodass beispielhaft nur zwei besonders beachtenswerte Aspekte herausgehoben seien.

Das Ende des Ölzeitalters

Ruppert betont immer wieder und mit allem Nachdruck, dass das Ende des Ölzeitalters eingeläutet wurde und den meisten Menschen die damit verbundene Dramatik überhaupt nicht bewusst sei. Jedes entdeckte Ölvorkommen unterliegt einer natürlichen Kurve bei seiner Ausbeutung. Nach Erreichen des Gipfels der maximalen Fördermenge geht es nur noch abwärts, bis es so energieintensiv und damit teuer wird, das restliche Öl herauszupumpen, dass die damit gewonnene Energie die Förderkosten nicht mehr decken kann. Diese Überlegung gilt auch für die Ölvorkommen insgesamt. Wenn nicht noch neue und gewaltige Ölfelder entdeckt würden, sei der Höhepunkt überschritten («Peak Oil») und an einer Hand auszurechnen, wann kein Öl mehr vorhanden sei, um auch nur den gegenwärtigen Bedarf zu decken (nach Ruppert zur Zeit eine Milliarde

Barrel alle 11,5 Tage). Der Bedarf steige jedoch ständig, vor allem in Ländern wie China mit enormen wirtschaftlichen Zuwachsraten. Im Verbund mit der wachsenden Bevölkerung der Erde komme es zu einer unvermeidbaren, weltverändernden Krise von historischer Tragweite. Ruppert scheut sich nicht, die drohenden Folgen in harten Worten auszusprechen: Um das Überleben der Menschheit zu sichern, müsse die Bevölkerungszahl um bis zu 4 Milliarden verringert werden. Diese bittere Wahrheit sei vor allem seit dem 11.9. heimlich von den Mächtigen der Welt akzeptiert und als leitendes Handlungsmotiv übernommen worden (S. 23). Ruppert sieht darin sogar das eigentliche Motiv für die Angriffe vom 11.9.2001. Die Wirtschaftsexperten, die Finanzmärkte, die Politiker, sie alle täuschten die Welt darüber, wie viel Öl und Gas tatsächlich noch übrig seien. Entscheidend werde der Zeitpunkt sein, ab wann die Nachfrage das Angebot übersteigen wird. Die OPEC-Staaten im Nahen Osten würden ihren Förderhöhepunkt als letzte erleben, zwischen jetzt und 2010. Wer immer das Öl auf dem eurasischen Kontinent kontrolliere (Naher Osten, Kaspisches Becken, Zentralasien), werde darüber entscheiden, wer lebt oder stirbt, wer zu essen hat oder hungert (S. 29).

Wie kritische Stimmen zum Schweigen gebracht werden

Häufig ist im Zusammenhang mit den Geschehnissen des 11.9. zu hören, dass die Anschläge schon deshalb nicht durch die US-Regierung selbst ausgeführt worden sein könnten, weil es dafür zu viele Mitwisser hätte geben müssen. Eine Geheimhaltung wäre nicht möglich gewesen. Dieser Einwand ist naiv und verkennt die tatsächlichen Gegebenheiten. Zum einen ist es überhaupt nicht erforderlich, alle Beteiligten in den Gesamtplan einzuweißen. Das gebotene Mittel ist eine häppchenweise Zuteilung von Aufgaben (Ruppert nennt es «compartmentalization») unter strikter Beschränkung der mitgeteilten Informationen. Dieses Muster lässt sich in kleinem Maßstab in vielen Unternehmen finden und wird auch bei der Organisation von Geheimlogen praktiziert, wo nur ein innerster Zirkel wirklich im Bilde ist.³ Zum anderen kommt auch eine reiche Palette von Druckmitteln zum Einsatz, die von (finanziellen) Vergünstigungen über Erpressung (mit einem kompromittierenden Punkt der Vergangenheit) bis zu Einschüchterung und Todesdrohung reicht. Ruppert bringt im Kapitel «Silencing Congress» für letztere illustrative Beispiele.

Tom Daschle war als Vorsitzender der Demokraten im Kongress in einer einflussreichen Position, um Gesetzgebungsvorhaben der regierenden Republikaner zum Entgleisen zu bringen. So hatte er Russ Feingold aus Wisconsin

erlaubt, den nicht debattierten (und weithin ungelesenen!) US Patriot Act am 10.10.2001 zu blockieren. Am 15.10.2001 wurde bekannt, dass Daschles Büro einen Anthrax-Brief erhalten hatte und mehrere Angestellte den gefährlichen Sporen ausgesetzt worden waren. Am 24.10.2001 wurde dann der Patriot Act, der die US-Verfassung aushebelte, ohne Debatte verabschiedet. Der Kongress hatte die Warnung verstanden. Politisch und physisch eingeschüchtert, passten sich die Pragmatiker der neuen Welt an, indem sie die Freiheitsrechte des amerikanischen Volkes («Bill of rights») zu Gunsten ihrer persönlichen Sicherheit verkauften. Am 29.1.2002 meldete CNN, dass der Präsident und sein Vize Daschle gebeten hatten, jede Untersuchung der Anschläge vom 11.9. durch den Kongress zu unterlassen, weil das wertvolle Ressourcen im Kampf gegen den Terror binden könnte. Daschle folgte dem Ersuchen.

Senator Pat Leahy aus Vermont war der Vorsitzende des Justizausschusses im Senat (Senate Judiciary Committee) und daher in der Lage, die verfassungswidrigen Vorlagen des Weißen Hauses zu blockieren. Er war zunächst auch entschlossen, Widerstand zu leisten. Von September bis November 2001 war er ein offener Kritiker der Bush-Administration und insbesondere von Justizminister John Ashcrofts Vorschlägen, Gespräche zwischen Anwalt und Mandant abzuhören, ausländische Staatsangehörige geheim und ohne Verfahren zu inhaftieren und geheime Militärgerichte mit Befugnis zur Todesstrafe einzurichten. Leahy war ganz besonders irritiert von der hartnäckigen Weigerung Ashcrofts, vor dem Ausschuss überhaupt Rede und Antwort zu stehen, trotz mehrerer Briefe und einer förmlichen Vorladung. Am 16.11.2001 erhielt Senator Leahy seinen eigenen, ganz besonders gefährlichen Anthrax-Brief. Als dann Ashcroft am 6.12.2001 schließlich vor dem Justizausschuss erschien, wurde er mit Glacéhandschuhen behandelt. Das Schauspiel war trauriger Ausdruck einer bedingungslosen Kapitulation. Erst Monate später erfuhr die Welt, dass die verwendeten Anthraxsporen ausschließlich aus einem CIA-Waffenforschungsprojekt stammen konnten (S. 270–271).

Die Kriegsspiele am 11.9.2001

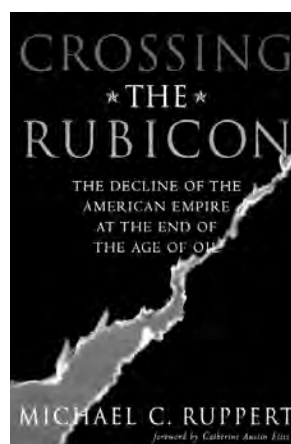
Erst im Frühjahr 2004 wurde nach und nach bekannt, dass ausgerechnet am 11.9.2001 eine Reihe von Manövern und Kriegsspielen unter Beteiligung zahlreicher Behörden abgehalten worden war. Mike Ruppert hält diese Entdeckung für den «Heiligen Gral» der 11.9.-Forschung (S. 336). Was da im einzelnen enthüllt wurde, ist in der Tat atemberaubend, und man muss entweder grenzenlos borniert oder ein fanatischer Zufallstheoretiker sein, um danach noch annehmen zu können, die angeblichen arabi-

schen Terroristen hätten «zufällig» an genau diesem Tag ihren Anschlag verübt.

Nicht weniger als mindestens fünf verschiedene Kriegsspiele wurden am 11.9. veranstaltet und sie waren entweder gar nicht oder nur am Rande in der öffentlichen Berichterstattung aufgetaucht. Auch der offizielle Untersuchungsbericht der Kean-Kommission erwähnt nur ein Manöver beiläufig in einer Fußnote. Eine nicht-militärische Übung zur Reaktion auf einen Angriff mit biologischen Waffen war in New York City für den 11. oder 12.9.2001 geplant. Beteiligt waren das Office of Emergency Management des Bürgermeisters, das Justizministerium und die FEMA (Federal Emergency Management Agency). Der am 10.9. aufgebaute Kommandoposten konnte dann gleich für die Koordinierung der Aktionen nach dem Einsturz des WTC verwendet werden, vielleicht aber schon für die Durchführung der Anschläge. Bestandteil der militärischen Manöver waren zum einen entführte Flugzeuge (Deckname Vigilant Warrior mit «live-fly hijack drills») und zum anderen künstliche Radarsignale auf den Überwachungsbildschirmen des nordöstlichen Luftverteidigungssektors (Vigilant Guardian), die am Morgen des Terroranschlags für große und nachhaltige Verwirrung sorgten und eine schnelle Gegenwehr verhinderten. Eine Übung im nördlichen Kanada und in Alaska (Northern Vigilance) hatte viele Kampfflugzeuge vom Ort der Terroranschläge entfernt, sodass sie dort nicht zur Verfügung standen. Durch die Überschneidung der Übungen mit dem wirklichen Geschehen («Ist das Teil der Übung oder echt?») war die Verwirrung bei den meisten Beteiligten komplett (es gab auch noch eine Übung namens Northern Guardian). Da wegen der falschen Radarsignale nicht rasch genug geklärt werden konnte, welche Signale nun (angeblich) entführten Flugzeugen zuzuordnen waren, konnte auch keine Flugabwehr stattfinden. Die wenigen verbliebenen Abfangjäger wären zwar einsatzbereit gewesen, doch war nicht klar, wohin man sie senden sollte (es gab zwischenzeitlich die Vermutung von 11 bis zu 21 entführten Flugzeugen). Es waren offensichtlich Entführungen im Gange, doch niemand wusste die genaue Zahl und welche Signale

ihnen zuzuordnen waren. Bis Klarheit geschaffen werden konnte, war es zu spät. Auf eine wahrhaft teuflische Weise hat man so wirksam zu verhindern gewusst, dass irgendein gewissenhafter Pilot oder Kommandierender auch ohne Einsatzbefehl den gewünschten Ablauf der Ereignisse hätte durchkreuzen können (S. 348).

Es wurde sogar bekannt, dass NORAD (North American Aerospace Command) in den zwei Jahren vor dem 11.9. Manöver durchgeführt hatte, bei denen entführte Flugzeuge als Waffen eingesetzt wurden, um Gebäude zu treffen. Eines der fiktiven Ziele



war das WTC, ein anderes hätte das Pentagon sein sollen. Ziel der Übungen war es unter anderem, die Ortung zu trainieren und Abfangjäger zum schnellen Starten und Eingreifen zu ertüchtigen (S. 345 unter Berufung auf einen Bericht der *USA Today* vom 18. April 2004). Vor diesem Hintergrund kann die Aussage der früheren Sicherheitsberaterin und jetzigen US-Außenministerin, Condoleezza Rice, vor dem Untersuchungsausschuss, man hätte nie einen Hinweis auf diese Art eines Terroranschlags gehabt, nur als dreiste und faustdicke Lüge eingestuft werden.

Resümee

Mike Rupperts Buch bietet eine Fülle von Informationen zu den Hintergründen und den Geschehnissen des 11.9., auch wenn die mangelnde Formkraft die Lektüre mühsam macht. Allerdings ist er etwas einseitig auf die Rolle der beteiligten Regierungsmitglieder fixiert (den Vizepräsidenten Dick Cheney hält er für den eigentlichen Mastermind und Koordinator der Anschläge), die er aufgrund unstimmgiger oder widersprüchlicher Aussagen überführen möchte und das vor Gericht für verwertbarer hält als physische Beweismittel. Aus diesem Grund geht er kaum auf die frapierenden Unstimmigkeiten bei den angeblichen Beweisen für einen Flugzeugabsturz auf das Pentagon ein und erwähnt auch den Einsturz der Zwillingtürme lediglich ganz kurz, der nur durch eine kontrollierte Sprengung erklärbar ist. In beiden Fällen müsste eine wissenschaftliche und objektiv geführte Untersuchung eigentlich unschwer zeigen können, dass die offizielle 11.9.-Legende physikalisch schlicht unmöglich ist. Allerdings zeigt die Erfahrung, dass für jedes Gutachten mindestens ein Gegengutachten angeboten werden kann. Im Falle einer Regierungskriminalität bisher ungeahnten Ausmaßes ist daher von offizieller Seite nicht viel zu erhoffen.⁴ Es bleibt letztlich in das Urteilsvermögen jedes Einzelnen gestellt, mit wie vielen (schönen und mit offiziellem Siegel versehenen) Lügen man sich abspesen lassen möchte.

Abschließend sei noch auf einen bemerkenswerten Prozess hingewiesen, der in Kalifornien gegen höchste Regierungsmitglieder und Behördenleiter (Bush, Cheney, CIA-Chef Tenet, FBI-Direktor Mueller, Rice und Ashcroft) geführt wird. Rechtsanwalt Stanley Hilton, ein früherer Berater von Senator und Präsidentschaftskandidaten Bob Dole, vertritt in einer Sammelklage einige Angehörige von Opfern des Terroranschlags vom 11.9., die sich durch die offiziellen Entschädigungszahlungen ihr Klagerecht nicht haben abkaufen lassen.⁵ Hilton berichtete in einem Interview, dass er viele der Neokonservativen wie Rumsfeld und Wolfowitz persönlich kenne und er selbst an der Universität von Chicago eine Abschlussarbeit zu dem Thema verfasst habe, wie die Vereinigten Staaten in eine Präsidialdiktatur umgewandelt werden könnten durch ein gefälschtes Pearl-Harbor-Ereignis.⁶ Das Büro von Hilton wurde schon mehrfach aufgebrochen und durchsucht. Er behauptet

nämlich, im Besitz von Dokumenten zu sein, die eindeutig belegten, dass George W. Bush die Anschläge vom 11.9. persönlich angeordnet hat. Auf der bereits zitierten Webseite finden sich zahlreiche aufschlussreiche Hinweise, unter anderem, dass der Präsident die gesamte Medienlandschaft unter Zensur gestellt habe durch eine Anordnung, die auf Notfallbefugnisse zum Schutz der nationalen Sicherheit aus der Zeit des Kalten Kriegs zurückgeht. Die Zensur sei geheim, sodass darüber auch nichts zu lesen sein werde. Weiter kann Hilton sog. Knebelungsanordnungen («gag orders») dokumentieren, die gegenüber Mitarbeitern der Flugsicherungsbehörde (FAA) erlassen wurden. Diesen wurde strengstens untersagt, die Ereignisse des 11.9. mit irgendjemand zu erörtern. Das gilt selbst innerhalb der eigenen Familie unter Androhung der sofortigen Entlassung und der Streichung der Pensionsbezüge bei ehemaligen Mitarbeitern.

Die Klage wurde Anfang Januar 2005 auf Antrag der Regierung aus Rechtsgründen ohne Beweisaufnahme verworfen. Hilton bereitet momentan eine Berufungsschrift vor, weil er die Begründung dafür zu Recht nicht nachvollziehen kann: Immunität der Regierungsmitglieder («Doctrine of Sovereign Immunity»). Mit anderen Worten: es kommt auf die Beweislage überhaupt nicht an. Selbst bei vorsätzlichem Massenmord und Hochverrat kann der amtierende Präsident und seine Regierung nicht verklagt werden.

Gerald Brei

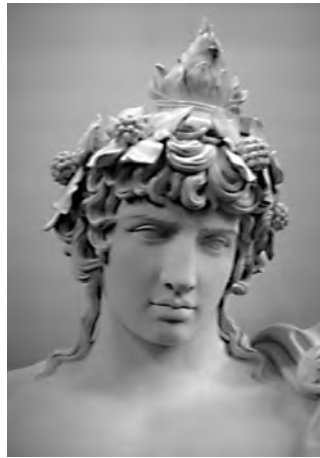
- 1 www.fromthewilderness.com oder www.copvicia.com
- 2 Michael C. Ruppert: *Crossing the Rubicon. The Decline of the American Empire at the End of the Age of Oil*, New Society Publishers, 2004, Canada (XX und 676 Seiten).
- 3 Vgl. dazu Antony Sutton: *America's Secret Establishment. An Introduction to the Order of Skull & Bones*, Reprint 2002.
- 4 Immerhin tauchen in einem Zwischenbericht des US National Institute of Standards and Technology (NIST) vom 19./20.10.2004 zu den Gründen des WTC-Kollapses zwei unterschiedliche Meinungen auf. Nach einem Bericht konnte das Kerosin den Stahl der Zwillingtürme nicht zum Schmelzen bringen, nach einem anderen schon. Vgl. dazu einen Bericht von Nicholas Levis in *Global Outlook*, No. 9, Herbst 2004/Winter 2005 sowie unter <http://wtc.nist.gov>
- 5 Die durchschnittliche Schadensersatzsumme nach dem eigens dafür geschaffenen Opferentschädigungsprogramm dürfte annähernd 2 Mio. US-\$ betragen. Doch dafür verzichtet der betroffene Angehörige oder Verletzte endgültig auf sein Klagerecht gegenüber Fluggesellschaften, Flughafensicherheitsdiensten, WTC und der US-Regierung. Siehe dazu auch einen Bericht von Kenneth Feinberg, Spezialbeauftragter des Justizministeriums für die Opferentschädigung, unter: <http://www.thepolitic.org/news/2002/12/07/National/Compensating.The.Victims.Of.911-342637.shtml>
- 6 Zu finden unter der Webseite: <http://suetheterrorists.net/index.html> unter «Interviews and Articles» am Ende.

Hadrian und Antinoos in einer Berliner Ausstellung

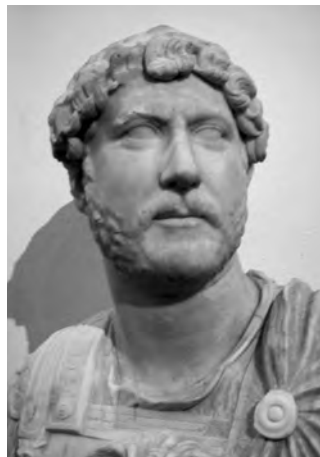
Voller Güte, aber auch mit einer gewissen Strenge und Entschlossenheit blickt er in den Raum. Seine etwas nahe beieinander stehenden Augen haben schon viel gesehen. Breite Wangen, die von einem feingelockten Bart geziert werden, verleihen ihm etwas Gemütliches, leicht gepresste Lippen und eine Stirnfalte unter sich kräuselnden Locken etwas Sorgenvolles. «Ein Mensch mit vielen Facetten», wird man denken, wenn man die grüne Basaltbüste betrachtet, – und sich zugleich wundern, wie es der Künstler vermochte, diese individuellen Züge im Profil vollkommen ausgewogen erscheinen zu lassen.

Der beschriebene Kopf stellt niemand anderen als den römischen Caesar *Hadrian* dar, der von 117 bis 138 n. Chr. regierte. Er gilt als gemäßigter Kaiser und als großer Gelehrter, der dem Griechentum sehr zugeneigt war. Seine große Vorliebe für das Reisen ließ ihn als «Reisekaiser» in die Geschichte eingehen. Dass er einem Sonnendienst nahe stand, der damals aus Persien herüberkam («dem Dienste der ewig wiederauferstehenden Sonne»), resultierte vermutlich aus einer Sehnsucht nach jenem *neuen* Gott, dem Gott der damals noch geächteten Christen.

Eine Sonderausstellung, die derzeit im Berliner Pergamonmuseum zu sehen ist (siehe Kasten), dreht sich um den jungen Geliebten Hadrians namens *Antinoos*. Es war in der damaligen Zeit nichts Ungewöhnliches, dass sich ein Caesar von einem schönen Jüngling begleiten ließ. Antinoos jedoch starb einen tragischen Tod. Bei einer Ägyptenreise mit Hadrian ertrank er im Nil, woraufhin sein väterlicher Freund untröstlich war. Hadrian gründete Antinoos zu Ehren eine eigene Stadt und ließ Tempel an ver-



Antinoos



Hadrian

schiedenen Orten errichten, die einem noch lange währenden Antinoos-Kult dienten.

Erstaunliche Berührungspunkte zu Hadrians Biographie finden sich bei Ludwig Polzer-Hoditz (1869–1945), einem österreichischen Zeitgenossen Rudolf Steiners. Er solle sich mit Hadrian beschäftigen, hatte Steiner ihm immer wieder geraten, denn dies ginge ihn ganz unmittelbar an. Offenbar sah Steiner in Polzer-Hoditz die gleiche Individualität wirken wie in Hadrian. Einmal sagte er zu Polzer, der sich mit dem Bauimpuls des Goetheanums tief verbunden fühlte: «*Sehen Sie, auch Hadrian trug sich mit dem Gedanken eines Wort-Baues, aber er konnte nur wie eine Karikatur des Wortes sein, da er die alten Mysterien retten wollte. Er suchte ehrlich eine Erneuerung der Mysterien und kam auch nahe heran an den Christus. Darum zog er ja auch nach Ägypten, bis weit über Edfu hinaus den Nil aufwärts. Ägypten ließ wohl in seiner Seele Erinnerungen aufsteigen, aber sie blendeten ihn durch die Kraft der Empfindungsseelenbilderwelt. Wohl opferte sich Antinoos, aber er konnte ihm von drüben keine Antwort mehr geben.*»¹

Demnach galt also der Antinoos-Kult, den Hadrian einführte, dieser einen Bemühung: seinem toten Freund ein Geheimnis zu entlocken, das aber auf dem alten Wege nicht mehr zu erreichen war. Wie segensvoll wirkte da die Begegnung des wiederverkörpernten Hadrian mit Rudolf Steiners Anthroposophie, die er auch oder gerade nach seinem Austritt aus der Anthroposophischen Gesellschaft sehr ernst nahm. Denn auch im Hinblick auf die *Dornacher* Mysterienstätte musste er mitansehen, wie diese sich nach Steiners Tod durch den Einfluss maßgeblicher Personen von ihren eigentlichen, zeitgemäßen Impulsen immer mehr entfernte.

(Fortsetzung S. 29)

Zur Ausstellung

«Antinoos – Geliebter und Gott»:

Anlass für die Sonderausstellung ist die kürzlich abgeschlossene Restaurierung einer monumentalen Berliner Antinoos-Statue aus Marmor. Sie war nach dem zweiten Weltkrieg nach Russland verschleppt worden, kehrte dann 1958 nach Berlin zurück, wo sie 45 Jahre lang im Museumsdepot herumstand. Genau genommen ist nur der Kopf ein Abbild des Antinoos; er wurde in nachantiker Zeit einer Statue aufgesetzt, die einen griechischen Gott oder Daimon mit Füllhorn und Schlange darstellt. Zum Vergleich sind mehrere Bildnisse des Antinoos aufgestellt, die alle auf Vorbilder der klassisch-griechischen



Antinoos

Idealplastik zurückgehen, unter anderen zwei, die J.J. Winckelmann sehr geschätzt hat. Sogar auf Münzen wurde der schöne Lockenkopf geprägt und in Ägypten, Griechenland und Kleinasien in Umlauf gebracht. Bis heute ist Antinoos ein beliebtes künstlerisches Motiv. Sehenswert sind ferner zwei ausgestellte Hadrian-Büsten aus Marmor und Basalt.

«Antinoos – Geliebter und Gott»,
Sonderausstellung 03.12.04–01.05.05
Antikensammlung im Pergamonmuseum
(Museumsinsel), Bodestraße 1–3,
D-10789 Berlin, Tel.: +49 (0)30 20 90 52 01
Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags von
10–18 Uhr, donnerstags zusätzlich bis 22 Uhr

Leserbriefe

Zu: Felix Schuster, «Das geraubte Siegel oder eine Attacke auf die Mysteriendramen Rudolf Steiners», Jg. 9, Nr. 4 (Februar 2005)

Zum Siegel der «Pforte der Einweihung»

Dem Aufsatz von Felix Schuster (*Der Europäer*, Februar 2005) möchte ich folgende Ergänzung beifügen:

Schauen wir das Siegel der *Pforte der Einweihung* an, so sehen wir zunächst zwei konzentrische Reihen von Formen, außen sieben Parabeln und innen sieben der Mitte zustrebende Formen. Beide Formelemente haben scheinbar keinen direkten Bezug zueinander. Die Parabeln streben aus der Mitte hinaus in die Unendlichkeit und streben zur Mitte zurück. Sie haben nach außen nur durch die zeichnerische Darstellung eine scheinbare Begrenzung. Die mittleren Formen streben in die Mitte, in den Punkt. Denken wir an das Zeichen der Sonne: die Mitte als absoluten Punkt und den Kreis, der beliebig ausgeweitet werden kann.

Rudolf Steiner schrieb in einem Brief vom 24.12.1903: «Sinne nach, wie der Punkt zur Sphäre wird und doch er selbst bleibt. Hast du erfasst, wie die unendliche Sphäre doch nur Punkt ist, dann komme wieder, denn dann wird dir Unendliches in Endliches scheinen.»

Wenn wir diesem nachsinnen, dann können wir uns dem Erleben nähern, dass die äußeren und die inneren Formen *ein* Geschehen sind. Sie sind aber in der Zeichnung zunächst zwei Richtungen, eine nach außen und eine nach innen, die aber auch so empfunden werden können, dass sie gemeinsam da sind, aber noch kein Gespräch miteinander führen. Das Gespräch kommt erst im Siegel der *Prüfung der Seele* (siehe: «Kleindienkunst als goetheanistische Formensprache», GA K 51).

In die Flächen und in die Mitte sind die Buchstaben des Rosenkreuzerspruches gezeichnet (EDN ICM PSSR, Ex Deo Nascimur, In Christo Morimur, Per Spiritum Sanctum Reviviscimus). Sie sind in die Siebenheit des Siegels eingefügt und deuten auf den mikrokosmischen und den makrokosmischen inneren Weg zum Geistbereich, wie er auch in der Meditation des Kreuzes mit den sieben Rosen angegeben ist.

Das Geschehen in den Parabeln und den Innenformen in einen Kreis oder in ein Quadrat «einzusperren», wie dies in den Einbänden der drei Bücher von S. Prokoffieff geschah und in der Wirkung geschieht, ist jenseits des Formempfindens. Die Aussage des Mysteriendramas ist in diese Form hineingeheimnisst. Jede Manipulation daran ist Vermessenheit.

Justina Schachenmann, Binningen

Konstruktive Auseinandersetzung

Im Namen aller wahren Freunde der Mysteriendramen Rudolf Steiners schreibt Felix Schuster aus München über die Einband-

gestaltung von drei Büchern von Sergej Prokoffieff. Ich fragte mich: Gehören wirklich nur die Menschen zu den wahren Freunden der Mysteriendramen Rudolf Steiners, die die Meinung von Felix Schuster voll und ganz teilen? Durch den Schlusssatz von Felix Schuster ist, wer sich als Freund der Mysteriendramen erlebt, nicht mehr frei, selber zu einem eigenen Urteil über das von Felix Schuster geschilderte Problem zu kommen. Denn käme er zu einem anderen Urteil, müsste er sich ja selbst verleugnen und sich als einen «verlogenen Freund» der Mysteriendramen Rudolf Steiners betrachten. Hätte Felix Schuster seinen Artikel im eigenen Namen geschrieben, wären weiterhin alle Freunde der Mysteriendramen frei, sich über das von ihm aufgezeigte Problem eigene Gedanken zu machen.

Mit einem persönlichen Wunsch möchte ich meine Bemerkungen schließen: Ich wünsche mir innerhalb der anthroposophischen Bewegung eine viel mehr am Positiven ansetzende, die gegenseitige Freiheit achtende, konstruktive Auseinandersetzung mit all den vorhandenen, unterschiedlichsten Ansichten, Meinungen und Taten. Diesen positiven Ansatz wünsche ich mir ja auch von den beteiligten Parteien im Nahostkonflikt. Ganz besonders heute am 8. Februar 2005 wünsche ich mir dies: Möge aus der heutigen, aktuellen politischen Situation zwischen den Palästinensern und Israel ein positiver Neubeginn möglich werden.

Andres Studer, Basel

Zur Siegel-Reproduktion im letzten Heft

Hilde Boos-Hamburger fragte Rudolf Steiner, warum das Siegel auf dem Umschlag von *Die Pforte der Einweihung* (siehe Heft Nr. 4, S. 26 oben), schief gedruckt stünde. Rudolf Steiner: «Das kann ich ja so angeben, aber es wird ja dann nicht gemacht.»

Hartwig von Volkmann

Herr Prokoffieff's deep anguish

In response to Felix Schuster's article concerning the above I suggest that «mindless decoration» was far from Herr Prokoffieff's mind. What, indeed, was on his mind? Does he perhaps explain his extraordinary choice of cover illustration within the covers concerned? After all, Herr Prokoffieff has only recently expressed his deep anguish and dismay about contemporary methods of reproducing Rudolf Steiner's work. He is worried about possible abuses of esoteric material.

And now, it would appear that he has misappropriated a seal intended by Rudolf Steiner for a specific publication and stuck it into a square, not just once- three times! What might be the occult significance of this?

How good of Felix Schuster to draw our attention to the matter. In his capacity of plaintiff in a case of alleged abuse he might now inform the defendant of the charges against him.

Heidi Herrmann, Ashurst Wood

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 9 / Nr. 5, März 2005

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörshheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnements, Probenummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzterstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

(Fortsetzung von S. 27)

Wer mehr über Hadrian und Antinoos erfahren möchte, dem sei der poetische Roman von Marguerite Yourcenar «Ich zähmte die Wölfin»² empfohlen. Und wer sich für Hadrians Inkarnation als Polzer-Hoditz interessiert, sollte das Buch von Thomas Meyer³ lesen. Wer darüber hinaus einen Eindruck hadrianischer Kunst bekommen will, der wird die kleine Berliner Ausstellung sehr genießen, aber er muss sich beeilen, denn sie läuft nur noch bis zum 1. Mai 2005.

Claudia Törpel, Berlin

- 1 Zitiert nach Meyer, siehe Anm. 3, S. 227.
- 2 Yourcenar, Marguerite: *Ich zähmte die Wölfin*. dtv München 1974.
- 3 Meyer, Thomas: *Ludwig Polzer-Hoditz – ein Europäer*. Perseus Verlag Basel 1994.

Dilldapp



Das Tunken und die Weltentwicklung

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

XXXXIIIV.

12. März 2005

«DER MANN IM PANTHERFELL»

Das georgische Nationalepos von Schota Rustaweli

Konstantin Gamsachurdia, Dornach

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63

Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

PERSEUS FÖRDERKREIS

Ich werde Mitglied und entrichte den Mitgliederbeitrag

☐ Richtpreis Fr. 130.– / € 80.– pro Kalenderjahr

Ich unterstütze die Perseus-Aktivitäten

☐ generell ☐ projektbezogen:

- ☐ Verlag (allgemein)
- ☐ Zeitschrift Der Europäer
- ☐ Europäer-Samstage
- ☐ Europäer-Schriftenreihe
- ☐ Podiumsdiskussionen
- ☐ Autorenlesungen

☐ durch eine einmalige Spende von

Fr. _____ / € _____

auf ein Perseus-Konto (siehe Impressum auf Seite 28)

☐ in anderer Form: _____

Name: _____ Vorname: _____

Strasse: _____ PLZ/Ort: _____

Land: _____ Telefon: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Perseus Verlag Basel, Leonhardsgraben 38 A, CH-4054 Basel;
oder Mail an: perseus@perseus.ch

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

RUDOLF STEINER SCHULE BIEL

Für das Schuljahr 2005/2006 suchen wir

eine Eurythmistin / einen Eurythmisten

**im Vollpensum für die Mittel- und
Oberstufe oder nach Absprache.**

Bewerbungen bitte bis 15. März 2005 an:
Verantwortungskreis Personal der
Rudolf Steiner Schule Biel,
Schützengasse 54, 2502 Biel,
Tel. 032 342 59 19, Fax 032 341 83 03,
steinerschule.biel@bluewin.ch

**Hans Christian
Andersen**

Die Erde ist Schön Gedichte

Übersetzung aus dem
dänischen und
Illustrationen von
Almuth Erika Callesen
80 Seiten, zahlreiche
Illustrationen,
Pappeinband,
ISBN 3-88069-393-5
€ 13,50



H. C. Andersen hat eine unglaublich große Anzahl von Gedichten hinterlassen und es fiel nicht leicht, eine kleine, aber dennoch umfassende Auswahl zu treffen. Fast alle Gedichte dieser Ausgabe sind zum ersten Mal in die deutsche Sprache übersetzt und eröffnen somit erst jetzt die Möglichkeit, einen großen Märchendichter kennenzulernen.

J. Ch. Mellinger Verlag GmbH
70376 Stuttgart Burgholzstraße 25
Fon 0049 (0)711 543787 @: mellinger@sambo.de

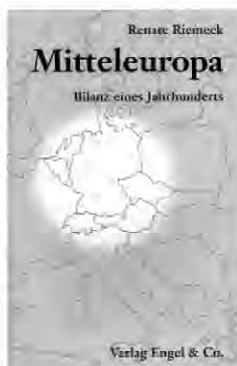
Renate Riembeck:
**Mitteleuropa – Bilanz eines
Jahrhunderts**

225 S. kt. 16,- / Sfr 29,20

Die politische Situation der Gegenwart hat ihre Wurzeln im 19. Jahrhundert, wie die Autorin überzeugend nachweist. Die Unfähigkeit Deutschlands, das Erbe seiner Kultur in einer sinngemäßen Weise fortzuführen, ließ es in einen Wettstreit um Macht geraten. Bismarcks Preußen-Politik entfernte die Deutschen immer weiter von ihrem eigentlichen Wesen.

Ähnlich wie zum Ende des 19. Jahrhunderts wird auch heute Politik im Wesentlichen nur von "Tag zu Tag" gemacht, ohne eine große, in die Zukunft weisende Vision. Ganz Europa hat sich dem westlichen Vorbild einer skrupellosen Konkurrenz-Wirtschaft ergeben, in der kein Platz ist für Humanität und Gerechtigkeit. Ob Deutschland seine Aufgabe, die Ideale der mitteleuropäischen Kultur vorzuleben, noch einmal aufgreifen kann, scheint in dieser Zeit kaum noch wahrscheinlich. Vielleicht aber hilft eine Rückbesinnung auf die falsche Weichenstellung im vorigen Jahrhundert?

Das Buch von Frau Prof. Riembeck ist für eine solche Rückbesinnung hervorragend geeignet.



Engel & Co.

Buchhandlung – Verlag – Antiquariat
70011 Stuttgart · Postfach 10 12 41

e-mail: buch-engel@t-online.de Fax (0711) 236 00 21
Tel. (0711) 24 04 93

«Wie bewahren wir den Impuls der Weihnachtstagung?»

Zwei Informations- und Gesprächsveranstaltungen
zum Urteil des Solothurner Obergerichts
im Gerichtsverfahren zur Feststellung der Nichtigkeit
der «AAG(WT)» und zum Finanzskandal in der
Deutschen Landesgesellschaft:

- in Dornach: 19. März 2005, im Hotel Engel
 - 17.15 bis ca. 18.15 Uhr: offene Gespräche
 - 19.30 Uhr: Informationsveranstaltung
- in Horgen bei Zürich: 21. März 2005
 - 10.00 bis 13.00 Uhr
 - am Nachmittag Zeit für Begegnungen

Anmeldung (für Horgen) unter:

GELEBTE WEIHNACHTSTAGUNG
Gesellschaft zur Bewahrung der Allgemeinen
Anthroposophischen Gesellschaft 1923/25

Bockenweg 31, CH-8810 Horgen

Fax ++41 (0)44 725 80 15;

Email administration@888GOYA.org

Weitere Informationen unter 888GOYA.org



Naturtextilien

ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Furrengasse 17
Aarau: Graben 34

Atelier Ballar Domach

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_fer E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A N_{DURCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Werden auch Sie

solarbegeistert !



Ob Sonne oder Regen - mit uns nutzen Sie das Wetter!

HOLINGER SOLAR AG

Tel. 061 923 93 93
www.holinger-solar.ch



bp solar

Distributor

Solarstrom

Solare Wärme

Regenwasser-Nutzung

Naturel

I N T E R I E U R

Möbel für Menschen

Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, - und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Design für Tag- und Nacht(t)räume.

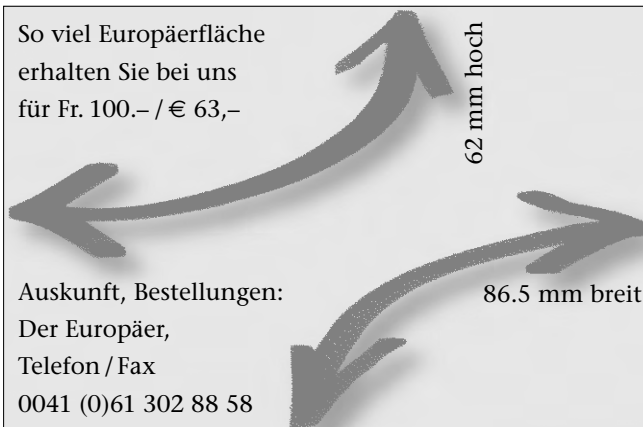


DR. NOYER
A P O T H E K E

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
 - Spagyrik
 - Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns
für Fr. 100.- / € 63,-



Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 (0)61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 6 / April 2005: **7. März 2005**



Wolfram Graf
**UNTER DEM ZEICHEN DES
ROSENKREUZES**

Leopold van der Pals' esoterische
Schülerschaft bei Rudolf Steiner
Neuerscheinung 2005, 64 S., Kt.
Fr. 13.- / € 8.-, ISBN 3-7235-1223-2

Es zeigt sich die Größe einer
Individualität, die trotz aller Hinder-
nisse Bescheidenheit, Geduld, Demut,
Dankbarkeit und Menschenliebe
vorbildhaft umzusetzen versuchte.



Peter Tradowsky
FRIEDEN DURCH KRIEG?

Die Geisteswissenschaft
als Friedensbewegung
Neuerscheinung 2005, 44 S., Kt.
Fr. 10.- / € 6.-, ISBN 3-7235-1225-9

Noch nie ist in der Neuzeit durch
Krieg ein Frieden erreicht worden.
Die Frage nach den tatsächlichen
Ursachen des Terrorismus ist
weitgehend aus dem Bewusstsein
geschwunden.



Lore Deggeller
**PLATONIKER UND
ARISTOTELIKER
IN DER GEGENWART**

Neuerscheinung 2005, 80 S., Kt.
Fr. 16.- / € 10.-, ISBN 3-7235-1226-7

Zwei Strömungen: «Die eine soll uns
bringen eine vertiefte Auffassung
des Christusproblems, des Mysteriums
von Golgatha, und die andere soll
bringen neue Begriffe und Ideen über
die Wirklichkeit.» (R. Steiner)

VERLAG  GOETHEANUM

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Zum 80. Todestag von Rudolf Steiner

Was ist das Wesen des Denkens?

Interview mit dem Friedensforscher Daniele Ganser

Grundideen der Dreigliederung

Apropos: Unterwanderung der CIA

Spinoza und Fichte

Hygieniasophia in Dornach

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Editorial

Zeitgeschichtliche Aufklärung oder Illusionsbildung?

Im Jahre 2005 zeichnet sich seit der Konsolidierung der neuen US-Administration eine ähnliche Globalisierung der anglo-amerikanischen Machtpolitik ab, wie sich die nationalsozialistische 1933 radikalisierte. Die Ergebnisse und Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft R. Steiners könnten in Bezug auf diese unheilvollen Zeittendenzen, ergänzt durch heutige symptomatologische Forschung, aufklärend in die breite Öffentlichkeit wirken. Wie sieht dies aber *in concreto* aus?

Ein sehr bedeutender Beitrag zur wirklichkeitsgemäßen Beurteilung des macht-politischen Weltgeschehens war der Vortrag des Amerikaners Christopher Schaefer mit dem Titel «Der Wille zur Macht – Besinnung auf die amerikanische Außenpolitik, den 11.9. und Irak», den Schaefer im Oktober 2004 im Goetheanum gehalten hatte. Die Mitglieder AAG erfuhren jedoch nichts vom Inhalt dieses Vortrags im offiziellen Informationsorgan. Darin wurden sie andererseits seit vielen Jahren über zum Teil recht illusionäre Interna informiert, die für die Lösung der heutigen Zeitprobleme belanglos sind (siehe unsere humoristische, wirklich erfolgte Leserzuschrift auf S. 25f.). Schaefers Vortrag wurde nur in der Schweizer Zeitschrift *Die Gegenwart* umfassend referiert (Nr. 4/2004); hier allerdings mit vorurteilsvollen Ermahnungen von Seiten des Chefredaktors im Anhang. – Eine weitere Zeitschrift, die explizit beansprucht, «Anthroposophie heute» zu verbreiten, brachte in der Märznummer einen historisch verbrämten Goodwill-Artikel für die bereits angedrohten *kommenden* Feldzüge der «einzigen Weltmacht» (Brzezinski) zum Abdruck. Diese Feldzüge werden als neue visionäre «Alexandertaten» einer «modernen Globalisierung» charakterisiert (*Info-3*, März 2005). – Mangelnder Wahrheitsmut, Illusion oder bewusste Täuschung?

Die Individualität Helmuth von Moltkes sagte in einer ihrer durch Rudolf Steiner vermittelten Post-mortem-Mitteilungen einmal, es handle sich heute darum, «Zentren für geistige Auffassung der Weltlage auf Erden zu schaffen». Und: «Man muss falsche Gedanken nicht aufkommen lassen. Diese verderben das Erdensein. Aber in dieser Beziehung wird sehr, sehr viel zu tun sein. Denn heute ist die Wahrheit mit einer dicken Schichte von Unwahrheit und Illusionen bedeckt.» (Siehe: *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Basel 1993, Bd. 2, S. 142 u. 290.)

Angesichts des ungeheuren Ernstes der Zeitlage wird der *Europäer* weiterhin versuchen, der Waagschale der Wahrheit-Freileger etwas mehr Gewicht zu verleihen. Wir lassen uns dabei nicht von äußerlich quantitativen Erwägungen entmutigen oder leiten. Ein Gramm Wahrheit wiegt schwerer als zehn Pfund «Unwahrheit und Illusionen».

Inhalt

Zum 80. Todestag Rudolf Steiners	3
<i>Steffen Hartmann</i>	
Die Wesenheit des Denkens und der älteste Archai	7
<i>Thomas Meyer</i>	
Über sich selbst hinauswachsen – Wege aus dem gewalterzeugenden Bewusstsein	10
<i>Ein Interview mit Daniele Ganser von Thomas Meyer</i>	
Eine kleine Vorweihnachtsgeschichte	16
<i>Aktuelles von Ahmed</i>	
Apropos: George W. Bush und der Terrorismus: CIA von Al Kaida unterwandert?	17
<i>Boris Bernstein</i>	
Alt, aber immer noch aktuell: die «Dreigliederung des sozialen Organismus» nach Rudolf Steiner	21
<i>Nicholas Dodwell-Humpert</i>	
Über Umgangsformen mit Geist am Beispiel Johann Gottlieb Fichtes	22
<i>Gaston Pfister</i>	
Dornach und die Zukunft der Hygieniasophia	25
<i>Ein Briefwechsel</i>	
Impressum	27
Leserbriefe	27

Die nächste Nummer erscheint am **2. Juni 2005**

Zum 80. Todestag Rudolf Steiners

Über das Verhältnis, das wir heute zu Rudolf Steiner haben können

Über das Verhältnis, das wir heute – am Anfang des 21. Jahrhunderts – zu Rudolf Steiner haben können, zu schreiben, birgt einige Schwierigkeiten und offene Fragen in sich. Zunächst möchte ich darauf hinweisen, dass es nicht nur ein Verhältnis zu der historischen *Person* Rudolf Steiners geben kann, sondern dass auch zu fragen ist nach einem Verhältnis zu seiner überzeitlichen *Individualität* und deren gegenwärtiger Wirksamkeit. Diese Unterscheidung von Person und Individualität Rudolf Steiners halte ich für sehr wesentlich für einen fruchtbaren Umgang mit seinem Lebenswerk.

So sollen im Weiteren Erkenntnis-Perspektiven auf die historische Person Steiners zur Sprache kommen und der Frage nachgegangen werden, wie Wege erschlossen werden können, sich *in der Gegenwart* in ein Erkenntnisverhältnis zu seiner Individualität zu setzen. Ich lege bewusst einen Schwerpunkt auf ein Erkenntnisverhältnis und nicht primär auf ein bloß empfundenes Verehrungsverhältnis zu der Person und der Individualität Rudolf Steiners, was im Folgenden auch noch explizit seine Begründung erfahren wird.

Die Idee des Erkennens und die Philosophie der Freiheit

Walter Johannes Stein hat in dem sogenannten «Haager Gespräch», das er 1922 mit Rudolf Steiner führen konnte, die Frage gestellt: «Was wird nach Jahrtausenden von Ihrem Werk noch übrig bleiben?» Die Antwort lautete: «Nichts als die *Philosophie der Freiheit*. Aber in ihr ist alles andere enthalten. Wenn jemand den dort geschilderten Freiheitsakt realisiert, findet er den ganzen Inhalt der Anthroposophie.»¹

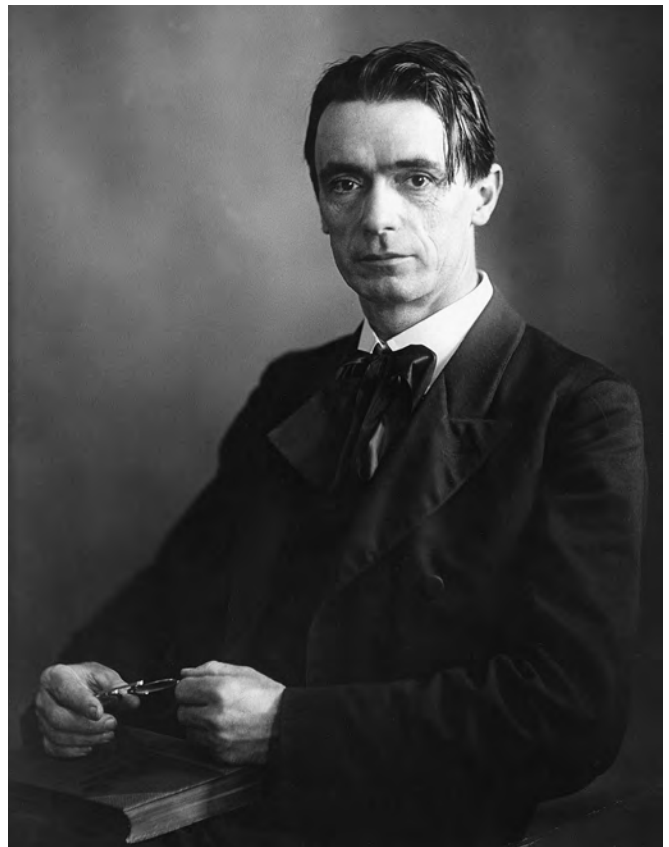
Diese bemerkenswerte Aussage führt an den Ort, an dem ein Erkenntnisverhältnis zur Person *und* Individualität Rudolf Steiners ausgebildet werden kann: zur *Philosophie der Freiheit*. In diesem Werk liegt das Fundament und der Keim der ganzen Anthroposophie und zugleich ihre größte Zukunftsdimension. Wie kann man das verstehen?

Zwei «geistige Errungenschaften» ersten Ranges sind in der *Philosophie der Freiheit* von Rudolf Steiner für die Menschheit niedergelegt worden: Erstens die *allseitig* durchdrungene Idee des Erkennens, die gleichermaßen den Wahrnehmungspol und den Denkpole des Menschen berücksichtigt und sie in das dem Menschen und der Welt angemessene Verhältnis bringt. Und zweitens

wird die Freiheit des Menschen als Lebensmöglichkeit und -wirklichkeit entwickelt.²

Rudolf Steiner weist in dem «Haager Gespräch» auch darauf hin, wie er methodisch zu diesen beiden geistigen Errungenschaften gekommen ist: «Ich habe zwei Elemente verbunden. Von Johann Gottlieb Fichte lerne ich die Tathandlung, die von der Außenwelt zurückgezogene Ich-Aktivität. Aber von Aristoteles nahm ich die Fülle der alles umfassenden Empirie. Nur wer Fichte durch Aristoteles zu ergänzen weiß, findet die volle Wirklichkeit, und das war mein Weg.»³

An dieser Aussage kann deutlich werden, dass die anthroposophische Geisteswissenschaft in einem weitgespannten entwicklungs- und wissenschaftsgeschichtlichen Kontext gesehen werden muss. Dieser Kontext umfasst sowohl die antike Philosophie des Aristoteles als auch die Impulse des deutschen Idealismus, wie sie in Fichte zutage getreten sind. Dass mit der Idee des Erkennens, wie sie Rudolf Steiner in seinen philosophischen Grundwerken⁴ dargestellt hat, tatsächlich ein Jahrtausende währendes Menschheitsringen um eine Erkenntnis des Erkenntnisvorganges zu einem überzeu-



Rudolf Steiner um 1905

genden und befriedigenden Abschluss gebracht wurde, kann an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden; es sei aber auf die diesbezüglichen Arbeiten verwiesen.⁵

In der *Philosophie der Freiheit* hat Rudolf Steiner seine *Persönlichkeit* als nach Erkenntnis und Freiheit strebende radikal zum Ausdruck gebracht. In einem Brief an Rosa Mayreder schreibt er in diesem Sinne über seine *Philosophie der Freiheit*: «Ich darf es meinen Freunden – aber nur diesen – gestehen, dass ich es mit Schmerz empfinde, dass Nietzsche mein Buch nicht mehr hat lesen können. Er hätte es als das genommen, was es ist: in jeder Zeile als *persönliches* Erlebnis. ... Ich lehre nicht; ich erzähle, was ich innerlich durchlebt habe. Ich erzähle es so, wie ich es gelebt habe. Es ist alles in meinem Buche persönlich gemeint. Auch die Form der Gedanken. Eine lehrhafte Natur könnte die Sache erweitern. Ich vielleicht auch zu seiner Zeit. Zunächst wollte ich die Biographie einer zur Freiheit emporringenden Seele zeigen.»⁶

Paradoxerweise ist diese persönliche «Biographie einer zur Freiheit emporringenden Seele» gleichzeitig ein Werk, das eine allgemein-menschliche, ja kosmische Bedeutung hat. In der Tradition der «Ästhetischen Briefe» Schillers sowie der Fichteschen und Hegelschen Philosophie weist die *Philosophie der Freiheit* einen Weg, der den Menschen zu einem Freiheitserleben am reinen intuitiven Denken führt. Dieser Weg hebt den Menschen – einem Tasterlebnis vergleichbar – in eine geistige Welt hinauf; er ermöglicht aber auch durch die *moralische Phantasie*, das gedanklich-intuitive Ideenerleben handelnd mit dem alltäglichen Leben zu verbinden. Aus dem persönlich realisierten Freiheitsakt erfließt im Sinne des «Haager Gesprächs» die anthroposophische Geisteswissenschaft. Der Erkenntnisweg der Anthroposophie ergibt sich als Lebens- und Erkenntnissequenz aus dem, was in der *Philosophie der Freiheit* im Ringen um die Idee des Erkennens und die Wirklichkeit menschlicher Freiheit keimhaft verankert ist. Mit der *Philosophie der Freiheit* ist im Lebensgang Rudolf Steiners der Punkt erreicht, von dem an volles Ausleben seiner Persönlichkeit immer mehr in eins geht mit einem Dasein seiner Individualität.

Die Individualität Rudolf Steiners im Zeitenstrom

Am Ende seines Lebens – nach der Weihnachtstagung 1923/24, die zur Neubegründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft geführt hatte – konnte Rudolf Steiner seine umfassenden Forschungsergebnisse zu Reinkarnation und Karma vor der Mitgliedschaft darstellen. Er knüpfte damit – nach seinen eigenen Worten – an seine ureigenste Mission an: die Erkenntnis von

Reinkarnation und Karma in das 20. Jahrhundert hineinzustellen und damit auch die Grundlagen einer neuen, auf menschliche Individualitäten gegründeten Geschichtserkenntnis zu entwickeln. Durch diese Vorträge wollte Rudolf Steiner natürlich auch seine Mitarbeiter und Schüler dazu anregen, sich um eigene konkrete Karmaerkenntnis zu bemühen. Ja, man kann den Eindruck gewinnen, dass eine wirkliche Erkenntnis der individuellen karmischen Schicksalsbezüge erst den Boden abgibt für eine fruchtbare anthroposophische Gemeinschafts- und Gesellschaftsbildung.

Ich möchte im Folgenden auf zwei symptomatische karmische Evidenzerlebnisse zweier Schüler Rudolf Steiners hinweisen, durch die *dessen* Individualität sichtbar werden kann. Es handelt sich um Erlebnisse und Einsichten von Wilhelm Rath und Eugen Kolisko.

Am 1. Juli 1924 hörte Wilhelm Rath einen Vortrag Steiners, in dem es um die karmischen Zusammenhänge der anthroposophischen Bewegung ging. Das Besondere für Wilhelm Rath war nun, «... dass ich im Zuhören von einem bestimmten Augenblick an empfand, dass Rudolf Steiner aus der Erinnerung an ein vergangenes Erdenleben sprach. Der Name des Thomas von Aquino war allerdings nur in einem Nebensatz erwähnt worden, wie beiläufig. In tiefer seelischer Bewegung und in größter Lebendigkeit aber wurden dargestellt die «furchtbarsten inneren Kämpfe», die im Dominikanerorden im 13. Jahrhundert gegen den Averroismus geführt worden sind. «Man denke sich den scholastischen Denker oder Schriftsteller des 13. Jahrhunderts. Er schreibt seine Gedanken hin. Heute ist Denken leicht, denn die Menschen haben sich schon gewöhnt, intellektualistisch zu denken. Dazumal fing es eben an, da war es noch schwer. Da war man sich noch bewusst einer ungeheueren inneren Anstrengung. ... Ja, so konnte man sitzen in der damaligen Zeit und die Lehre von der individuellen Unsterblichkeit mit allen scharf einschneidenden Gedanken verteidigen, polemisch werden gegen Averroes. ... Da saß man und versuchte, den Individualismus zu begründen. Man polemisierte gegen Averroes – und Averroes erschien, erschien drohend und beirrte das Gemüt.»⁷

Der Geistesstreit, der damals die Gemüter entzweite, ging um die rechte Interpretation des Aristoteles, wobei Averroes die Auffassung vertreten hatte, dass das aristotelische Geistverständnis von *einer* Intelligenz für alle Menschen ausgehe und somit kein *individueller* Geist und keine *individuelle* Unsterblichkeit möglich sei. Gegen diese Aristoteles-Exegese rebellierte Thomas von Aquin, indem er dem Menschen eine geistige Individualität zusprach, die auch nach dem Tod fort dauert.

«Ein Gespräch zwischen einem älteren und einem jüngeren Dominikaner erstand vor den Seelen der Zuhörer, ein Gespräch, das nicht historisch verzeichnet ist, das aber durch geistige Forschung herausgefunden werden kann unter den Tatsachen, die geschehen sind. ...

Der Jüngere sagt: Denken ergreift die Menschen, Denken, der Schatten der Wirklichkeit, ergreift die Menschen. Denken war ja immer in alten Zeiten die letzte Offenbarung des lebendigen Geistes von oben. Jetzt ist es dasjenige, das vergessen hat diesen lebendigen Geist von oben, jetzt wird es als bloßer Schatten erlebt. ... Der Ältere sagt: Es muss eben in dem Denken dadurch, dass der Mensch seine Blicke liebevoll hinwendet auf die äußere Natur und Offenbarung als Offenbarung hinnimmt, nicht mit dem Denken an die Offenbarung herangeht – es muss eben in dem Denken für die frühere himmlische Realität wiederum eine irdische Realität gefunden werden. Was wird eintreten? fragt der Jüngere. Wird die europäische Menschheit so stark sein, um diese irdische Realität des Denkens zu finden, oder wird sie nur so schwach sein, um die himmlische Realität des Denkens zu verlieren?»

Diese gleichsam aus der Seele der Menschheit hervorbrechende Frage des jüngeren Dominikaners hatte, als Rudolf Steiner diese Worte sprach, für die Zuhörer etwas tief Erschütterndes. Ich glaubte den jüngeren Dominikaner lebendig vor mir zu sehen, und ich fühlte den Gedanken in mir aufsteigen: Das war er doch selbst! Spricht Dr. Steiner hier nicht aus einer karmischen Erinnerung?»⁸

Im Zuge dieses Vortrags-Erlebnisses kommt Wilhelm Rath zu der Frage, ob nicht Rudolf Steiner in einem früheren Leben Thomas von Aquin war. Interessant ist der Vorgang, der nun folgte. Aus verständlicher Scheu stellt Rath seine Frage nicht direkt an Rudolf Steiner, sondern verfasst einen Aufsatz, der damals im «Nachrichtenblatt» abgedruckt wurde und in dem er *inhaltlich* an die Problematik des Thomismus anknüpft. Zu der Frage des «jüngeren Dominikaners» schreibt Rath: «Es genügt nicht, wenn *einer* sie beantwortet, sondern sie wird erst dann beantwortet sein, wenn Menschen sich finden, die den Mut haben zu innerer Seelenwandlung, und von ihnen eine Menschheitsströmung ausgeht, die unter dem Zeichen dieses Seelenumwandlungswillens steht und die in alle Zukunft fortgetragen wird. Nur durch freie, sich fortpflanzende Geistestat kann die Lehre des Averroes widerlegt werden.»⁹ Bald darauf lag Rudolf Steiner krank darnieder, und es konnte kein Gespräch zwischen ihm und Wilhelm Rath mehr geben. Die Reaktion Steiners, die Rath über Ita Wegman über-

mittelt wurde, kann allerdings noch heute erschüttern: «Wenn mehr solches in unserer Gesellschaft geschrieben würde, brauchte ich nicht krank zu sein.»

Eugen Kolisko hörte am 8. September 1924 den Vortrag des dramatischen Kurses (GA 282), in dem Steiner das Faust-Fragment Lessings zitierte. An der Stelle, an der dem Faust Aristoteles erscheint – «Ich hieß – Aristoteles» – hatte Eugen Kolisko, als diese Worte aus Steiners Mund erklangen, unmittelbar ein karmisches Evidenz-Erlebnis, in dem ihm der karmische Zusammenhang von Rudolf Steiner und Aristoteles aufging.¹⁰

Dieses Erlebnis stand für Kolisko in einem engen Zusammenhang mit dem Vortragszyklus «Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung» (GA 233), den Rudolf Steiner während der Weihnachtstagung gehalten hatte. Es erhellte sich ihm nun, warum Steiner in diesen Vorträgen so ein Schwergewicht auf die Individualitäten von Alexander dem Großen und Aristoteles gelegt hatte.

Beim Studium des Aristoteles kann auffallen, dass in seinem Philosophieren alles darauf ankommt, die richtigen Fragen zu stellen. So beinhaltet zum Beispiel die «Metaphysik» des Aristoteles eine Fülle kompliziertester Aporien, das heißt begrifflicher Fragestellungen, die alle als unauflösbare Widersprüche zunächst stehen gelassen werden. Man kommt dem Erkenntnisimpuls des Aristoteles auf die Spur, wenn man bemerkt: Es geht gar nicht um eine schnelle Beantwortung dieser Fragen, sondern darum, das Denken in unauflösbaren Widersprüchen existenziell werden zu lassen und aus dem seelisch-geistigen Aushalten dieser Widersprüchlichkeiten die «Metaphysik» hervorgehen zu lassen. Denken hat bei Aristoteles durchaus eine spirituelle Dimension, die einem Geburtsvorgang vergleichbar ist: Die alte Mysterienweisheit erstirbt im aristotelischen Denken in die begrifflich-abstrakten Kategorien und wartet nun auf ihre Neugeburt im individuellen Erkenntnisbemühen.

Die geistige Identität von Aristoteles, Thomas von Aquin und Rudolf Steiner als bloße Information aufgefasst, führt natürlich nicht weiter. Aber die beschriebenen karmischen Evidenzerlebnisse von Rath und Kolisko, die in ihrer Richtigkeit durch andere Dokumente belegt sind¹¹, können als Ausgangspunkt genommen werden, die Trias Aristoteles-Thomas-Steiner geisteswissenschaftlich und biographisch zu befragen. Dieser Arbeitsansatz erschließt methodisch eine Perspektive auf die in Frage stehende Individualität.¹²

Die Frage nach einem real-geistigen Verhältnis

Bei einer Individualität, die über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg so auf Erkenntnis der Wahrheit hin

orientiert ist, liegt es geradezu auf der Hand, dass sich die Begegnungsmöglichkeit mit ihr an der realen Erkenntnisausrichtung der eigenen Wesenheit qualifiziert. Es ist also nicht primär die übersinnliche *Wahrnehmungsfähigkeit* oder der Grad der *karmischen* Verbundenheit mit dieser Individualität, die ein *gegenwärtiges* real-geistiges Verhältnis ermöglichen, sondern vielmehr die aktual verwirklichte geisteswissenschaftliche Erkenntnishaltung und -betätigung der eigenen Individualität. Im Sinne des Ausgeführten entsteht Begegnung, Kommunikation und Inspiration mit und durch diese Individualität durch das existenzielle Sich-Hereinstellen in die geistigen Bezüge von Aristotelismus, Thomismus und Anthroposophie.¹³

Als es im 13. Jahrhundert für Thomas von Aquin darum ging, die Unsterblichkeit des individuellen Geistes zu behaupten, konnte er dies auf einer ganz bestimmten Grundlage tun – der aristotelischen Begriffstechnik. Anderthalb Jahrtausende zuvor hatte Aristoteles mit seiner Kategorienlehre und seiner Logik das wissenschaftliche Denken begründet. Was sowohl der Interpretation als auch der realen geistigen Entwicklung nach in der Antike noch offen bleiben musste, das war die Frage nach dem individuellen Geist und der Fortdauer *dieses* Geistes nach dem Tode. Thomas knüpfte nicht nur rezeptiv und interpretierend an Aristoteles an, sondern er erkämpfte real – in der Verbindung von Christentum und antiker Philosophie – das Bewusstsein des menschlichen Individualgeistes. Blickt man nun auf Rudolf Steiner, so erscheint es nur als folgerichtig, dass dieselbe Individualität, die einst das wissenschaftliche Denken, dann den individuellen Geist errungen hatte, nun im 20. Jahrhundert danach strebte, die Entwicklungen und Metamorphosen eines Menschengeistes durch mehrere Erdenleben und die damit verbundenen rein geistigen Zwischenzeiten zu erforschen.

Das existenzielle Sich-Verbinden mit Aristoteles, Thomas und Steiner gibt den Nährboden ab für eine Organbildung, die für die gegenwärtige Wirksamkeit dieser Individualität wahrnehmungsfähig werden kann. Dies ist ein Feld subtilen Fragens und Forschens. Viel kommt, denke ich, darauf an, dass die verschiedensten anthroposophischen Persönlichkeiten sich bei diesem Forschen gegenseitig wahrnehmen, ergänzen, korrigieren und helfen. Es scheint mir eine Art «geistige Stille» um diese Individualität zu sein, die abwartet, was ihr in dieser Hinsicht an wirklicher Bemühung entgegenkommt. In diesem Sinne sind diese Ausführungen als Anstoß gemeint.

Steffen Hartmann, Hamburg

- 1 Zitiert nach W. J. Stein / Rudolf Steiner – *Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens*, herausgegeben von Thomas Meyer, Verlag am Goetheanum, 1985, S. 299.
- 2 Vergleiche die beiden «Wurzelfragen» der *Philosophie der Freiheit*, die in der «Vorrede zur Neuauflage (1918)» formuliert werden.
- 3 Siehe 1, S. 297.
- 4 *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung* (GA 2), *Wahrheit und Wissenschaft* (GA 3) und *Die Philosophie der Freiheit* (GA 4).
- 5 Siehe W. J. Steins Dissertation *Die moderne naturwissenschaftliche Vorstellungsart und die Weltanschauung Goethes, wie sie Rudolf Steiner vertritt* (abgedruckt und kommentiert in W. J. Stein–Rudolf Steiner, op. cit., siehe Anm.1); Hans Erhard Lauer, *Die Wiedergeburt der Erkenntnis*; Helmut Keine, *Grundlinien einer essentia Wissenschaftstheorie*.
- 6 Zitiert nach Rudolf Steiner über seine «*Philosophie der Freiheit*», herausgegeben von Otto Palmer, Verlag Freies Geistesleben, 1984, S.23f.
- 7 Zitiert nach Wilhelm Rath, *Rudolf Steiner und Thomas von Aquino*, Perseus Verlag Basel, 1991, S. 66f.
- 8 Siehe 7, S. 67f.
- 9 Siehe 7, S. 69f.
- 10 Siehe hierzu den Aufsatz von Thomas Meyer «Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung: Aristoteles, Lessing, Rudolf Steiner – Ein symptomatisches Erlebnis Eugen Koliskos im Herbst 1924», Dezember/Januar 1999/2000.
- 11 Vergleiche z.B. den Brief Marie Steiners an Edouard Schuré, GA 262, Dornach 2002, S. 188ff. sowie den Briefwechsel Rudolf Steiners mit Ita Wegman, in *Wer war Ita Wegman*, Band 1, insbesondere S. 206ff.
- 12 Zu den geisteswissenschaftlichen Bezügen von Aristoteles, Thomas und Steiner liegen verschiedene Arbeiten vor, z.B. im Hinblick auf Psychologie *Selbsterkenntnis-Selbstentwicklung* von Wolf-Ulrich Klünker, in Bezug auf das Herz *Mysterium cordis* von Peter Selg, zur Engelerkenntnis habe ich selbst eine Studie *Wesen und Erscheinung* als Manuskriptdruck vorgelegt; siehe auch *Die Drei*, Februar, März und April 2005.
- 13 Bezeichnenderweise sprechen wir von Aristotelismus und Thomismus, nicht aber von «Steinerismus». Daran zeigt sich der Fortgang der Geistesgeschichte im Allgemeinen und dieser Individualität im Besonderen: dass das Werk zwar aus der Person entspringt, aber immer mehr in menschheitliche Dimensionen hineinwächst, daher lautet eine mögliche Bezeichnung Anthroposophie.

Die Wesenheit des Denkens und der älteste Archai

Aphoristische Betrachtung zum prinzipiellen Verhältnis von Philosophie und Anthroposophie bei Rudolf Steiner

«Ehe anderes begriffen werden kann, muss es
das Denken werden.»
Philosophie der Freiheit, 3. Kap.

1. Die Wesenheit des Denkens

Was ist das Wichtigste an Rudolf Steiners Philosophie, wie sie zum Beispiel in seiner *Philosophie der Freiheit* dargestellt ist? Der Begriff der Freiheit? Oder der Philosophie? Des Denkens? Oder der Begriff des Erkennens? Solche Erwägungen scheinen naheliegend, und man könnte geneigt sein, sich für eine dieser Varianten zu entscheiden. Aber obgleich alle diese Begriffe in der *Philosophie der Freiheit* zwar eine ganz bestimmte Rolle spielen, so kann doch keiner von ihnen, auch nicht alle zusammen oder noch andere Grundbegriffe dieses Werkes, als das Wichtigste an ihm betrachtet werden. Denn das Wichtigste an der *Philosophie der Freiheit* ist *nicht nur Begriff*. Es lässt sich daher auch mit keinem Begriff adäquat bestimmen. Es ist überbegrifflicher Natur, es ist die *Wesenheit des Denkens*. Diese liegt aller Begriffsbildung zugrunde und geht ihr zeitlich und prinzipiell voraus.

Steiner selbst betont: «Ich muss einen besonderen Wert darauf legen, dass [...] beachtet werde, dass ich als meinen Ausgangspunkt das *Denken* bezeichnet habe und nicht *Begriffe* und *Ideen*, die erst durch das Denken gewonnen werden. Diese setzen das Denken bereits voraus. [...] (Ich bemerke das hier ausdrücklich, weil hier meine Differenz mit Hegel liegt. Dieser setzt den Begriff als Erstes und Ursprüngliches.)»¹

Schon dass Steiner als Ausgangspunkt *das* und nicht etwa *sein* Denken angibt, zeigt, dass er vom allgemeinen Gesetz oder vom Wesen dieser Tätigkeit ausgeht und nicht von einer individuellen Erscheinungsform derselben. So wie es im Unterschied zu diesem oder jenem einzelnen Kreis ein alle einzelnen Kreise umfassendes allgemeines Gesetz des Kreises gibt, so gibt es das

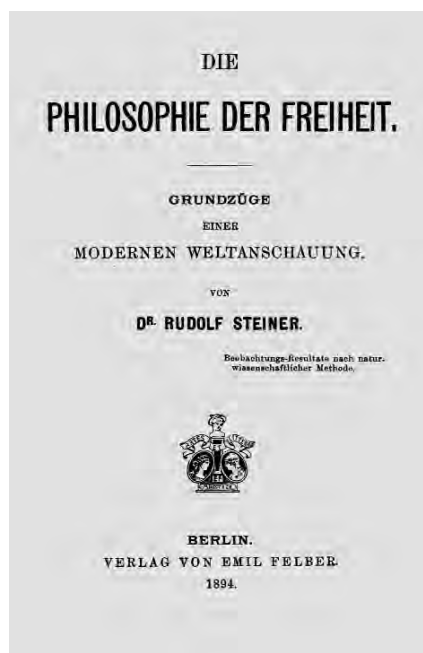
alle einzelnen Denkakte umfassende Denktakt-Gesetz, nach dem sie alle gebildet werden. Dieses Gesetz nennt Steiner in der *Philosophie der Freiheit* «die Wesenheit des Denkens». Diese darf also nicht mit der individuellen Denktätigkeit (in ihr kommt die Wesenheit des Denkens nur zur Erscheinung) gleichgesetzt werden, sondern ist die allgemeine, von allen Individuen unabhängige *Gesetzgeberin* dieser begriffsbildenden Tätigkeit.

Die Wesenheit des Denkens unterscheidet sich von den durch sie gebildeten Begriffen, die zwar «ihres Geistes» sind, dadurch, dass die Begriffe abstrakt, unwirklich gewordene Gesetze sind, damit aber die Grundlage für die Freiheit abgeben.² Denn Begriffe zwingen nicht, sie sind Gesetz, aber unwirksames, oder Bild der real-geistig wirksamen Gesetze. Das Gesetz oder die Wesenheit des Denkens aber ist ein im Denktakt *wirksames* Gesetz; es tut etwas in der Welt, es bringt Begriffe hervor.

2. Wie kann die Wesenheit des Denkens erlebt werden?

Wie gelangt man nach Steiner zum Erfassen dieser allen Begriffsbildungen zugrundeliegenden Wesenheit? «Nur durch eine Intuition kann die Wesenheit des Denkens erfasst werden», stellt er im neunten Kapitel seines Freiheitswerkes fest. Unter Intuition versteht Steiner dabei «das im rein Geistigen verlaufende bewusste Erleben ei-

nes rein geistigen Inhaltes». Dieser Inhalt ist in diesem Falle die rein geistige Wesenheit des Denkens selbst.³ Das heißt im Kontext des ganzen Werkes: Nicht durch Beobachtung lässt sich das Wesen des Denkens erfassen, denn diese setzt immer voraus, dass der zu beobachtende Gegenstand *außerhalb* des beobachtenden Subjektes ist. Der Denkende bildet aber während des Denkens mit diesem eine Einheit und kann das Denken aus diesem Grunde nicht zugleich *beobachtend* erfassen. Auf den diesbezüglichen Unterschied zwischen Beobachtung und Intuition hatten wir ausführlich in der letzten Nummer aufmerksam gemacht.



3. Die objektive Seite der Denktätigkeit

Jedermann, der nicht von der Zeitkrankheit des Nominalismus befallen ist, wird leicht einsehen, dass die durch das Denken gebildeten Begriffe ihrem *Inhalt* nach subjektunabhängig sind, dass man ihnen in diesem Sinne einen objektiven Charakter zuschreiben muss. Jeder Kenner und Schätzer der Logik, der Mathematik oder ganz einfach des gesunden Menschenverstandes wird dies zugeben. Auch der Begriff des «Subjektiven» hat für das Denken einen objektiven Inhalt, nicht weniger objektiv als der des «Objektiven». Und es ist ebenso leicht einzusehen, dass ein Begriff *nur einmal* existiert und durch das Denken vieler Subjekte nicht *seinem Wesen* nach in die Zahl schießt, sondern nur seiner *Erscheinung* nach, nämlich in bezug auf seine zählbaren Erscheinungen im einen, im zweiten, im dritten etc. denkenden menschlichen Bewusstsein.

Für manche Menschen schwieriger einzusehen und zu erleben scheint die Tatsache zu sein, dass auch das Gesetz der Denkaktes der verschiedenen menschlichen Subjekte *ein und dasselbe* ist. Dem scheint die Tatsache zu widersprechen, dass das Denken *auch* eine subjektive, das heißt vom Subjekt ausgehende Tätigkeit ist. Dies betrifft aber nur die Willensseite dieser Tätigkeit. Deren Gesetz stammt ebensowenig aus dem Subjekt wie irgendwelche anderen Gesetze oder Begriffe. Dieses Gesetz ist die vom denkenden Subjekt wiederum ganz unabhängige und in diesem Sinne objektive Seite der Denktätigkeit. Selbst dann müsste dieses Gesetz der Denktätigkeit(en) – oder eben die «Wesenheit des Denkens» – als existent gedacht werden, wenn es keine denkenden Subjekte mehr auf dem Planeten gäbe. Dann würde eben das Gesetz des Denkens («die Wesenheit des Denkens») als solches nirgends mehr *in Erscheinung* treten. Bis wieder menschlichere Bedingungen auf dem Planeten einkehren würden... Denn eine Menschheit ohne *denkendes* Bewusstsein wäre nur pro forma menschlich.

Ob eine Tätigkeit *Denken* ist oder vielmehr *Erinnern*, *Vorstellen*, *Assoziieren*, *Sprechen* oder sonst etwas, das hängt also davon ab, ob diese Tätigkeit wirklich und rein nach der Gesetzmäßigkeit des Denkens verläuft. Wenn ein Mensch denkt, bringt er damit nicht nur Begriffe hervor, sondern er bringt in dieser Tätigkeit auch das Gesetz oder die Wesenheit des Denkens selbst zur Wirksamkeit resp. zur Erscheinung.⁴

4. Konsequenzen für den Stellenwert der Philosophie der Freiheit

Der *überbegriffliche* Ausgangspunkt von Steiners *Philosophie der Freiheit* hat für die Bewertung dieses Werkes gegenüber der herkömmlichen Philosophie einerseits und der von ihm entwickelten Anthroposophie oder Geisteswissenschaft andererseits Konsequenzen.

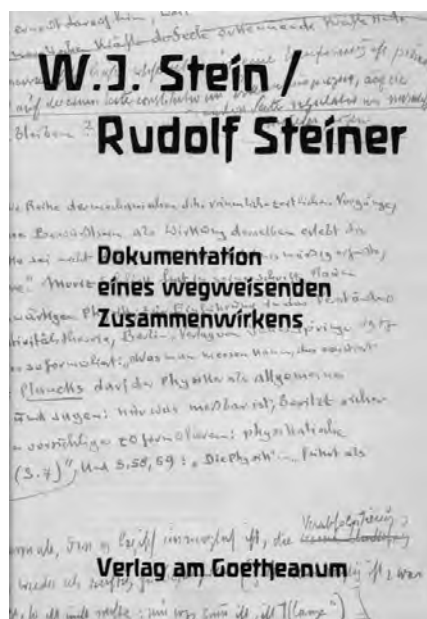
Die bisherige Philosophie und ihre Ausläufer in der heutigen Zeit gehen in der einen oder anderen Form von einem Begriff aus, wie Hegel es tat, wie Sartre es tat, dessen hundertster Geburtstag dieses Jahr gefeiert wird; Steiner geht von einem real-geistigen Element aus, der Wesenheit des Denkens selbst.

Das Real-Geistige ist aber zugleich das Forschungsfeld der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft. Nur dass in dieser noch ganz andere Wesenheiten erforscht und erkannt werden als diejenige des Denkens. Damit erweist sich das Wichtigste an der Philosophie Steiners als von derselben Art wie die Gegenstände der durch die Geisteswissenschaft zu erforschenden übersinnlichen Erfahrungsinhalte: Es ist realer, wirkender und wesenhafter Geist, nicht bloß Geist in Form der abstrakten (unwirksamen) Begrifflichkeit.

5. Der älteste Archai

Eine unschätzbare Konkretisierung kann die Betrachtung der «Wesenheit des Denkens» gewinnen, wenn wir aus einem Gespräch zwischen Walter Johannes Stein und Rudolf Steiner erfahren, welche geistige Wesenheit in Wahrheit die «Wesenheit des Denkens» ist. Im Schlusskapitel der *Philosophie der Freiheit* bezeichnet Steiner dieses Wesen auch als ein «Urwesen». Und von diesem Urwesen sagt er: «Das gemeinsame Urwesen, das alle Menschen durchdringt, ergreift (...) der Mensch in seinem Denken.»⁴

W. J. Stein, der sowohl ein tiefes Interesse an der geisteswissenschaftlichen Hierarchienlehre wie an den erkenntniswissenschaftlichen Grundlagen der Geisteswissenschaft besaß, fragte R. Steiner einmal, ob sich hinter diesem «Urwesen» ein reales geistiges Wesen verberge. Die Antwort lautete: «Das ist eine Art Gruppenseele der Menschheit, das ist der älteste der Archai, der eben auf dem Wege ist, ein Geist der Form zu werden.» Für Stein wurde diese Antwort zum beglückenden Erkenntniserlebnis: «Da konnte ich (...) begreifen,



dass in der *Philosophie der Freiheit* keimhaft die geisteswissenschaftliche Lehre vollinhaltlich enthalten ist, schon in der Gestalt der *Philosophie der Freiheit*, die sie 1894 hatte. Es war das ein wichtigstes Erlebnis für die eigene Erkenntnissicherheit (...) Wohin versetzen sich die Menschen als Denker? Sie versetzen sich in die Sphäre des ältesten der Archai, in den Urbeginn. Das ist der Urbeginn, von dem Johannes, der Evangelist, sagt, dass in ihm der Logos war.»

Dieses hinter der «Wesenheit des Denkens» stehende Archaiwesen ist also der Denk-Geist der gesamten denkenden Menschheit; er ist deren «Gruppengeist», aber ein Gruppengeist, der nicht unterhalb oder außerhalb der Sphäre der individuellen Freiheit wirkt. Denn Denken ist freie Tat des Menschen. Er ist deshalb der in allermodernstem Sinne gemeinschaftsbildende «Gruppengeist», denn in ihm vereinigen sich alle denkenden Menschen. Alle denkenden Wesen haben an ihm Teil oder bringen ihn als ein und denselben zur Erscheinung. Er ist ferner der Vermittler zur Weltgesetzlichkeit überhaupt (Logos). Er ist für den denkenden und erkennenden Menschen in gewissem Sinne die wichtigste, um nicht zu sagen, die «allerhöchste» Wesenheit überhaupt.

Es könnte eingewendet werden: Aber der «Denkgeist» oder das «Urwesen» ist doch nur ein Archaiwesen, weit unter den Wesen der Hierarchie der Throne oder gar der Seraphine oder des Christus stehend. Wie will aber jemand einen Begriff von einem Seraphim und dessen «geistiger Höhe» oder von der Christus-Wesenheit bilden, wenn nicht durch dieses Archaiwesen des Denkens?

6. Endpunkt der Philosophie – Ausgangspunkt der Anthroposophie

Das «Urwesen» oder «die Wesenheit des Denkens» entpuppt sich somit als eine wirkliche geistige Wesenheit, die gar nicht hoch genug geschätzt werden kann, und die *Philosophie der Freiheit* als ein Werk, das in seinem überbegrifflichen, wesenhaften Ausgangspunkt – dem Denken – bereits zur Erkenntnis einer wirklichen geistigen Wesenheit hinführt.

Insofern dieses Werk auf die Intuition dieser Wesenheit gebaut ist, ist es nicht nur ein philosophisches, sich im Elemente des Begriffes bewegendes, sondern bereits ein anthroposophisch-geisteswissenschaftliches Werk. Dies lässt tiefer verständlich werden, weshalb R. Steiner auf die kühne Frage von W. J. Stein (1922), was nach Jahrtausenden von seinem Werk noch übrig bleiben werde, antworten konnte: «Nichts als die Philosophie der Freiheit.»⁵

So leitet schon die von Vielen für «vor-anthroposophisch» gehaltene *Philosophie der Freiheit* konkret von der Philosophie in die Anthroposophie oder Geisteswissenschaft hinüber. Denn es lässt nicht nur Begriffe erfassen und erleben, sondern eine reale geistige Wesenheit, die für alles menschliche Denken und Erkennen zentrale geistige Wesenheit des Denkens selbst.

Dieser Übergang ist im 20. Jahrhundert von der Schulphilosophie fast komplett verschlafen worden. So haben wir heute auf der einen Seite eine Philosophie, die den erstmals von Steiner freigelegten radikal neuen Ausgangspunkt modernen Philosophierens nicht aufgegriffen hat, sondern beim alten Ausgangspunkt «Begriff» steckengeblieben ist (sich aber in der Regel an Begriffsklarheit z.B. mit Hegel nicht einmal von fern vergleichen lässt), und auf der anderen Seite eine Spiritualität, die zunehmend gedankenlos wird: Statt vom Leblosen des Begriffs zur lebendigen Wesenheit des Denkens aufzusteigen, verfällt sie immer wieder in wortverhafteten, wuchernden Mystizismus, wie das zum Beispiel bei der Philosophie Heideggers besonders klar zu sehen ist.

Es ist zu hoffen, dass im 21. Jahrhundert Rudolf Steiner als Philosoph und Anthroposoph neu entdeckt wird. Dass eingesehen wird, dass er in seiner *Philosophie der Freiheit* zugleich die Kulmination der gesamten abendländisch-philosophischen Entwicklung vollzogen als auch den real-geistigen Ausgangspunkt zum modernen Erforschen der übersinnlichen Wirklichkeitsbereiche aufgezeigt hat: in der Wesenheit des Denkens.

Thomas Meyer

- 1 *Die Philosophie der Freiheit*, Kap. 3. Kursivsetzung und runde Klammer im Original. Hegel geht vom Begriff des «Seins überhaupt» aus.
- 2 Aus dem klaren Erfassen des Unterschieds zwischen dem Wesen und dem Erscheinen des Denkens kann auch klar werden, dass die leiblich-seelische Organisation an diesem Wesen keinen Anteil hat, wohl aber mit dem Erscheinen dieses Wesens im gewöhnlichen Bewusstsein zusammenhängt. Auf diesen Sachverhalt hat Steiner zu Beginn des neunten Kapitels in prinzipieller Art hingewiesen.
- 3 Siehe dazu R. Steiner, *Von Seelenrätseln* (GA 21), Kap. «Von der Abstraktheit der Begriffe»,
- 4 Enthalten in: Th. Meyer (Hg.) *W. J. Stein / Rudolf Steiner – Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens*, Dornach 1985, S. 280ff.
- 5 *W. J. Stein / Rudolf Steiner*, op. cit., S.299. – Vgl. auch den Aufsatz «Wissenschaftliche Erkenntnis und das Wahrheitsproblem» von Steffen Hartmann in der Märznummer, S. 11 ff.

Über sich selbst hinauswachsen – Wege aus dem gewalterzeugenden Bewusstsein

*Ein Interview mit Daniele Ganser über sein Buch NATO's Secret Armies
und dessen Implikationen*

TM: Herr Ganser, wie haben Sie selbst im Februar dieses Jahres die Präsentation eines Buches erlebt, das ein heikles Thema behandelt, gegenüber welchem sicherlich auch viele Ängste oder Vorbehalte bestehen?

DG: Die Hauptschwierigkeit besteht darin, dass wir nicht neue Kämpfe entfachen. Das Buch beschreibt Kämpfe, es beschreibt Gräben, zwischen Kommunisten und Antikommunisten, Katholiken und Atheisten, zwischen Terroristen und gewöhnlichen Bürgern, und es versteht sich von selber, dass, wenn man dieses Thema wieder neu aufgreift, dass da alte Hunde nochmals hervorkommen und alte Gräben wieder aufgerissen werden. Mir war es wichtig, aus wissenschaftlicher Sicht den Versuch zu unternehmen, das Thema kontrovers und mit sehr breiter Perspektive anzugehen, ohne gleichzeitig neue Kämpfe zu entfachen. Und in diesem Sinne ist die Zürcher Präsentation, wie ich glaube, sehr gut gelungen.

TM: Sie hatten ja offenbar auch mit großem Bedacht das Panel zusammengestellt, sodass trotz kontroverser Stellungnahmen sehr verschiedenartiger Persönlichkeiten keine unangenehmen Konfrontationen ausgelöst wurden. Doch auch für Ihr Buch selbst ist es Ihnen gelungen, hochkarätige Persönlichkeiten mit ins Boot zu holen. Wie konnten Sie zum Beispiel den Goodwill von Noam Chomsky mobilisieren, der auf dem Cover des Buches ein sehr anerkennendes Statement abgibt?

DG: Es interessieren sich in der Tat ganz verschiedene Menschen für diese Materie. So saß in Zürich Alt-Nationalrat Hubacher im Panel, der dazumal die Schweizer Geheimarmee P 26 verunglimpfte und kritisierte, indem er den höchsten Schweizer Militär, Herrn Zumstein, als «Putschgeneral» bezeichnete. Gleichzeitig hatten wir aber auch Herrn Senn auf dem Panel, der der Vorgänger von Herrn Zumstein war. Hubacher und Senn waren sich gar nicht einig, haben ihre Positionen aber mit Respekt vor der Meinung des anderen zum Ausdruck gebracht. Was Noam Chomsky betrifft: Er ist in etwa im Alter von Herrn Senn und Herrn Hubacher und eine weitere Persönlichkeit der heutigen Zeit, die sich sehr scharfsinnig vor allem zu internationalen Zusammenhängen äußert. Viele Regierungen und Professoren sind mit Chomsky nicht einig – das Weiße Haus ist mit seinen Analysen zum Beispiel überhaupt nicht

einig. Aber Chomsky bemüht sich einfach, die Dinge anzusprechen, ohne von Anfang an einen Schleier des Vertuschens über die Dinge zu legen. Und das hat ihn auch an meinem Buch fasziniert.

TM: Hat er das Typoskript gelesen?

DG: Ja. – Ich habe schon früher ein Buch geschrieben über die Kubakrise, da ging es um die Frage: Welche Rolle hat die Friedensorganisation UNO gespielt? Sie hat, kurz gesagt, keine Rolle darin gespielt, weil der verdeckte Krieg der USA gegen Kuba seit 1959 von CIA-Operationen dominiert wurde und weil gleichzeitig der UNO-Sicherheitsrat sich weigerte, verdeckte Kriegsführung als reales Problem zu behandeln, da den Supermächten dadurch ein strategischer Nachteil entstanden wäre. Also wollten sie es nicht zugeben und nicht besprechen. Es gab Versuche der Amerikaner, die Regierung Castro zu stürzen. Es war ein verdeckter Krieg, der dann 1961 kulminierte (mit der allerdings gescheiterten Schweinebucht-Invasion) und 1962 die reale Gefahr einer atomaren Konfrontation der beiden Supermächte heraufbeschwor. Verdeckte Kriegsführung ist etwas sehr Gefährliches, das wird erst langsam erkannt. Professor Chomsky hat dieses Buch damals gelesen, er war einer der Wenigen, die mich bei dieser Arbeit unterstützten, denn er fand es wichtig, dass mal jemand am konkreten Beispiel darstellt, warum die Weltfriedensorganisation UNO gegenüber der verdeckten Kriegsführung machtlos ist. Wir sind also durch unsere Forschung und unsere Interessen verbunden und haben uns auch schon in den USA und in der Schweiz getroffen. Und so hat er auch meine Forschungen zu den NATO-Geheimarmeen begleitet und immer wieder Manuskripte gelesen. Er kennt das Material.

Verdeckte Kriegsführung – ein Gebiet ohne jegliche Moralität

TM: Sind Sie bei Ihrer Kubaforschung auch auf die «Operation Northwoods» gestoßen, die von Kritikern der offiziellen 9/11-Version immer wieder ins Feld geführt wird?

DG: Ja, das ist ein ganz wichtiges Dokument für jeden Experten im Bereich der verdeckten Kriegsführung. Denn wenn man als Normalsterblicher in einer Schweizer Universität oder auch in London oder Amsterdam,

wo ich auch war, ausgebildet wird, dann hat man manchmal sozusagen nicht den Blickwinkel, den es braucht, um überhaupt den Bereich des Möglichen zu durchschauen. Und «Operation Northwoods» sind ja die entsprechenden Pentagon-Dokumente zu einer Operation, die zwar nie ausgeführt wurde, die aber *geplant* wurde. Um eine Invasion von Kuba zu rechtfertigen, wäre auch das Töten amerikanischer Zivilisten und das Entführen von Flugzeugen und das In-die-Luft-Sprengen von Drohnen, also unbemannten Flugzeugen, in Kauf genommen worden. Da sieht man einfach, dass im Bereich der verdeckten Kriegsführung «alles geht». Das sieht man übrigens auch in Kambodscha: Die Khmer Rouge wurde nach dem Fall von Pol Pot, also unmittelbar nach dem von ihnen angerichteten Genozid, vom CIA kontaktiert, weil man einen Kampf gegen die Regierung Vietnams im Auge hatte, die zuvor die Amerikaner in Vietnam geschlagen hatte. Kurz: Die verdeckte Kriegsführung ist ein Gebiet ohne jegliche Moralität. Und das ist zunächst schwer zu verstehen.

Ausgangspunkt der NATO-Untersuchung

TM: Was war für Sie der eigentliche Ausgangspunkt bei Ihren nun vorliegenden NATO-Forschungen?

DG: Der menschliche Ausgangspunkt waren meine englischen und amerikanischen Wissenschaftskollegen. Die hatten mir alle gesagt: Es ist für uns sehr schwierig, dieses Thema zu bearbeiten, da es nur über sehr viele verschiedene Sprachen zugänglich ist. Man kann die NATO-Geheimarmeen nicht auf der Basis von einer Sprache untersuchen, weil da die Datenlage zu dünn ist. Man befindet sich dann gewissermaßen auf zu dünnem Eis. Eine solche Arbeit muss breiter abgestützt sein, indem die Daten über mehrere Länder evaluiert werden. Dieses breite Stützgerüst kann nur in einer mehrsprachigen Forschungsarbeit aufgebaut werden. Fünfzehn Sprachen müssen schon berücksichtigt werden. Ich selbst konnte mich über fünf Sprachen direkt in die Sache einarbeiten, für zehn weitere Sprachen hatte ich Helfer.

Das Hauptziel dieses Buches ist, da es zuerst auf Englisch erscheint, einer breiten internationalen Forschergemeinschaft, die sich für das Thema interessiert, die ersten Bausteine in die Hand zu geben. Die meisten deutschen Kollegen lesen ja Englisch, die englischen und amerikanischen Kollegen aber nicht Deutsch.

TM: Sie haben das Buch sogar selber auf Englisch geschrieben?

DG: Das ist richtig. Es wurde allerdings noch entsprechend korrigiert, da mein Englisch natürlich nicht perfekt ist.

«Gefälschter Terror» in Italien

TM: Sie eröffnen das Buch mit der Darstellung des Attentats in der Nähe des italienischen Dorfes Peteano im Mai 1972 und widmen das ganze erste Kapitel den Aktivitäten von «Gladio» in Italien. Weshalb Italien als sachlicher Ausgangspunkt ihrer Untersuchung?

DG: Nun, Italien ist ohne jeden Zweifel das Land, wo man die Geheimarmee am besten studieren kann, weil hier schon die meisten Fakten sozusagen an die Oberfläche gespült wurden. Es geht ja eigentlich um ein Gebiet der Unterwelt. Und es ist für den Wissenschaftler immer sehr schwierig, über die Unterwelt irgendetwas zu sagen, ohne sich sofort zu irren. Denn es handelt sich um einen Bereich, der voll von Täuschungen und Manövern ist. «Peteano» ist nun das folgende Manöver, und das lässt sich genau beschreiben und bestätigen: In Peteano wurde 1972 ein Terroranschlag verübt, bei dem drei Menschen durch eine Autobombe starben. Dieser Terroranschlag wurden den Roten Brigaden in die Schuhe geschoben, den italienischen Terroristen der Linken. Damit hatte man die italienische Linke sehr stark diskreditiert und geschwächt, auch die Kommunisten an der Urne. Erst zehn Jahre später wurde durch einen italienischen Richter, Felice Casson, herausgefunden, dass der Peteano-Anschlag rechts-terroristischer Natur war. Er konnte den Täter, Vincenzo Vinciguerra, verhaften und interviewen. Und was hat ihm dieser Täter erzählt? Vinciguerra erzählte: Es gibt innerhalb des italienischen Staates eine Geheimarmee, welche auch in anderen Ländern existiert, und die da ist, um im Falle einer sowjetischen Invasion aktiv zu werden. Aber abgesehen von einer solchen Invasionsgefahr, hat sie wohl – und hier wird die Quellenlage etwas schwieriger – auch diese zweite Aufgabe gehabt, den *inneren* Feind, die kommunistische Partei, zu schwächen, wie Vinciguerra erklärte, und dabei hat man auch vor Terror und Manipulation nicht zurückgeschreckt, wie gesagt, im Bereich der verdeckten Kriegsführung gibt es eben keine moralischen Grenzen. Als 1969 – um ein weiteres Beispiel zu nennen – auf dem Piazza Fontana in Mailand ein großes Bombenmassaker geschah, hat man sofort Teile der Bomben einem linken Verleger, Giangiacomo Feltrinelli, in die Schuhe geschoben. Das heißt: Terror eignet sich mehr als irgendeine andere militärische Strategie dazu, die Bevölkerung zu manipulieren. Es dauerte, wie gesagt, rund zehn Jahre, bis verstanden wurde, dass es nicht die Brigade Rosse war. In Italien, wo viele Menschen unter diesem Terror gelitten haben, ist das Thema nicht vergessen, mein Buch wird daher gegenwärtig auch auf Italienisch übersetzt und bald vom Fazi Verlag in Rom publiziert.

Faktische Verschwörung und unhaltbare Verschwörungstheorien

TM: Sie reden im Zusammenhang mit Gladio von der «best dokumentierten Verschwörung».

Wie Sie wissen, geht beim Wort «Verschwörung» heute oftmals einfach der geistige Rollladen runter. Wie grenzen sie solche Fälle wie die von Ihnen untersuchten, indem man als Realist einfach von faktischer Verschwörung reden muss, gegenüber dem unberechtigten Gebrauch dieses Wortes ab?

DG: Die Frage ist gut. Die Wissenschaft versucht im Grunde einfach festzuhalten: Was ist überhaupt passiert? Und nun hat es eben in der Vergangenheit Momente in der Geschichte gegeben, wo sich einige Menschen abgesprochen haben, etwas im Geheimen zu tun. Und das ist eben eine Verschwörung – sich im Geheimen abzusprechen, etwas zu tun.

TM: Wie bei der Verschwörung gegen Julius Cäsar im alten Rom ...

DG: ... 44 v. Christus. Der bekannteste Fall im heutigen Italien ist 1981 aufgefliegen mit der Propaganda Due. Das war eine regelrechte Parallelregierung, mit Vertretern des Militärs, der Polizei, der Geheimdienste, des Parlamentes, aber auch der Exekutive, der höchsten Gerichtshöfe, von Anwaltskanzleien und Bankiers, großen Firmen und wichtigen anderen Stellen im Staat – alles *zusammengefasst* in einer einzigen Organisation. Nun reden wir immer von Checks und Balances in Demokratien, das heißt, die einzelnen Gruppen sollten sich kontrollieren können. Die Legislative sollte die Exekutive kontrollieren. Wenn die sich aber hinter den Kulissen sozusagen in *einer* Gruppe verschwören, dann funktionieren unsere modernen Gewaltentrennungssysteme nicht, wie sie von Montesquieu beschrieben wurden. Das heißt: Es *gibt* Verschwörungen. Sie stellen speziell hohe Anforderungen an den Forscher. Im Zweifelsfall sollte man nur die Verschwörungen behandeln, für die auch genügend Daten vorliegen. Und ich würde sagen, zu diesen gehört ganz ohne jeden Zweifel die Verschwörung der italienischen P-2, die 1981 aufgedeckt wurde, und dann Gladio und die NATO Geheimarmeen, die in ganz Europa agierten und die 1990 aufgedeckt wurden. Und weil Gladio sich über fünfzehn oder mehr Länder ausdehnte, ist das im Vergleich zur Propaganda Due eine *internationale* Verschwörung.

TM: Dennoch: Weshalb wirkt das Schlagwort «Verschwörung» oder insbesondere das der «Verschwörungstheorie» auf viele Menschen so gedankenläh-



Daniele Ganser

mend, dass auch Untersuchungen wie die Ihre, die faktische Verschwörungen akribisch belegen, von solchen Menschen nur mit Mühe ernst genommen werden können?

DG: Weil diese Daten das ideologische Weltbild dieser Menschen zerreißen und Abgründe sichtbar machen, die da sind, aber die wir eigentlich nicht wahrhaben möchten. Ich habe das selber erfahren, an mir selber. Man geht durchs Leben und glaubt, alle Menschen würden sich sozusagen öffentlich und rechtens verhalten. Irgendwann wird einem bewusst,

dass es gewisse Menschen gibt, die sich nicht öffentlich verhalten, sondern «geheim», was an sich noch gar kein Problem ist. Man kann sich ja zum Beispiel im Geheimen eine Liebeserklärung geben, wie das ja von Shakespeare in Romeo und Julia entsprechend dramatisch verarbeitet wurde. Es ist kein Problem, wenn man den geheimen Raum pflegt, das ist an und für sich eine legitime menschliche Eigenart. Doch wenn man dann in dem geheimen Raum auch Unrechtes, Gewalt und Brutalität entdeckt, so kann das sehr schockierend wirken. Das reißt das eigene Weltbild ein. Ich denke, das ist ein persönliches Problem, mit dem sich jeder auseinandersetzen muss, bevor er stirbt. Ob er das annehmen will oder nicht, und wie er sich diesem Phänomen gegenüber positioniert. Denn die Datenlast ist erdrückend; das Problem liegt nicht auf der Datenebene, sondern auf der psychologischen Ebene. Ich kann die angesprochene Schwierigkeit aus eigener Erfahrung sehr wohl verstehen.

Andreottis rätselhaftes Ausplaudern

TM: Warum hat Andreotti 1990, zum Entsetzen von Leuten, die die Sache weiterhin geheim halten wollten, plötzlich die Existenz Gladios öffentlich ausgeplaudert? Was hat ihn dazu veranlasst?

DG: Das ist eine sehr schwierige Frage, die wir uns in der Forschungsgemeinschaft immer wieder stellen. Denn es ist in der Tat so, dass Andreotti dem Untersuchungsrichter Felice Casson im Sommer 1990 das Recht gegeben hat, in den Archiven des militärischen Geheimdienstes zu forschen. Nun, das passiert sehr selten, dass ein Forscher oder ein Richter in den Archiven des militärischen Geheimdienstes forschen darf! Denn was sie dort finden, das führt so oder so in den meisten Fällen zu einem Erdbeben. Das heißt, man kann davon ausgehen, dass Andreotti ein Erdbeben *wollte*. Warum er dies wollte, darüber gibt es nur Vermutungen. Saddam Hussein hatte

eben seine Invasion des Kuwait gemacht; die Amerikaner waren bereit, in der Golfregion eine starke Präsenz aufzubauen. Gewisse Spekulationen laufen darauf hinaus, dass Andreotti versuchte, die internationale Kriegsalianz gegen Hussein zu zerreißen, weil Italien auch freundschaftliche Kontakte zu den arabischen Ländern pflegte. Aber Andreotti selbst hat sich nie dazu geäußert. Es bleibt unklar.

TM: Nun sind ja nach dem Ende des Sowjetkommunismus die Begründungen für eine solche NATO-Geheimarmee völlig dahingefallen. Wir könnten also erleichtert aufatmen und sagen: Die Verschwörung ist aufgedeckt. Solche Zeiten haben wir hinter uns. Sehen Sie dies auch so?

DG: Ja und nein! Wir können insofern erleichtert sein, als es das totalitäre Sowjetregime nun nicht mehr gibt, und die Gefahr einer Besetzung von Westeuropa durch die Sowjetunion gibt es eben nicht mehr. Es braucht heute also natürlich auch keine anti-kommunistischen Geheimarmeen mehr. Das ist die gute Nachricht. Die schlechte Nachricht ist aber die, dass natürlich die verdeckte Kriegsführung eine Strategie ist, die sich sozusagen auf psychologischer Ebene bei Menschen eingräbt. Und wer die Probleme in seinem Leben schon mal auf diese Weise «gelöst» hat, der wird in einem nächsten Fall, wenn die Probleme neu gestaffelt und in neuer Formierung wieder auftauchen, wieder auf verdeckte Kriegsführung zurückgreifen. Und was wir heute sehen, ist eine sehr große Verbreitung von verdeckter Kriegsführung. Und das ist natürlich die schlechte Nachricht.

TM: Könnten Sie dafür ein Beispiel geben?

DG: Der laufende Kampf des amerikanischen Pentagons gegen Terroristen in arabischen Ländern und anderswo verläuft in dieser Schattenwelt. Dabei wird immer wieder die Souveränität der betroffenen Länder verletzt, obwohl man gemäß internationalem Recht das natürlich nicht darf, wir wollen ja hier in der Schweiz zum Beispiel auch keine verdeckten bewaffneten Einheiten aus anderen Ländern. Wer will das schon? Daher wäre es sehr wichtig, dass faire und gerechte Spielregeln eingehalten werden, dass das Völkerrecht respektiert wird, und dass nicht einfach Macht und Brutalität den Lauf der Dinge bestimmen. Aber diese Regeln werden zur Zeit regelmäßig verletzt. Nehmen Sie zum Beispiel die Paramilitärs in Kolumbien, die mit US Special Forces zusammenarbeiten, die haben in ihrem Kampf gegen die FARC-Guerrilla wiederholt üble Gewaltakte ausgeführt inklusive Verstümmelungen, Vergewaltigungen und Massaker, während einiger Operationen haben sich die Paramilitärs als FARC-Kämpfer verkleidet und auch jen-

seits der Landesgrenzen zugeschlagen, also in Panama und Venezuela. Die Zivilisten sind weitgehend wehrlos gegen solche verdeckte Kriegsführung, die Verbrechen werden nie oder selten aufgeklärt. Wie die FARC verhalten sich also auch die Paramilitärs als Terroristen, mit einigen Terroristen arbeitet das Pentagon zusammen, andere bekämpft es. Kurzum, es passieren Dinge in dieser Unterwelt, die mit Rechtsstaat oder Moralität gar nichts zu tun haben.

Zusammenarbeit, aber auch viel Rivalität zwischen den Geheimdiensten

TM: Sehen Sie irgendwo Anzeichen dafür, dass angesichts des internationalen Islamismus, der den Kommunismus abgelöst hat, Bemühungen vorhanden sind, eine Art *globale* Geheimarmee zu errichten?

DG: Ich glaube, die Geheimdienste der Welt sind untereinander sehr stark zerstritten. Ich sehe daher nicht, wie sie sich sozusagen verbrüdernd und eine gemeinsame, globale Allianz bilden sollten. Gerade aus der Natur eines Geheimdienstes heraus ergibt sich dieses Naturell der Spaltung, dieses Naturell des Misstrauens. Meiner Beobachtung nach gibt es wohl einzelne Akteure, die diese Strategie ausüben. Nehmen wir zum Beispiel den pakistanischen Geheimdienst Interservice Intelligence (ISI). Dieser Geheimdienst hat die Al Quaida unterstützt, und es gibt daher eine bewiesene Verbindung zwischen Geheimdiensten und Terror. Es gab im Übrigen auch Unterstützung von Seiten der USA und Englands für die Operationen der islamistischen UCK im Kosovo, die ja dann später als Terroristen eingestuft wurden. Wir haben also immer wieder Verbindungen zwischen Geheimdiensten und Terroristen, islamistischen Terroristen wie auch christlichen Terroristen wohlgemerkt, also Menschen, die sich zur Gewaltanwendung entschlossen haben. Nur dass sozusagen die Geheimdienste untereinander sich alle absprechen, das halte ich für unwahrscheinlich. Es gibt zwar Zusammenarbeit zwischen den Diensten, aber auch unendlich viel Rivalität.

TM: Apropos Zusammenarbeit: Der pakistanische ISI der kurz vor den September-Anschlägen 100'000 Dollar an Mohammed Atta überweisen ließ, stand in enger Zusammenarbeit mit der CIA, wie u.a. Michel Chossudowski nachgewiesen hat: Können Sie das kommentieren?

DG: Das hätte eigentlich der Untersuchungsbericht von Thomas Kean zum 11. September kommentieren sollen, nicht ich. Präsident Bush hat ja diesen Bericht sozusagen als die offizielle Version der Ereignisse vom 11. September angenommen, aber gerade die wichtige Spur

nach Pakistan wurde nicht gründlich untersucht, das ist natürlich ärgerlich. Der 11. September bleibt ein Abgrund, mit dem wir uns auseinandersetzen müssen.

Implikationen für die Aufklärung der 9/11-Anschläge?

TM: Halten Sie ähnliche geheimdienstlich-militärische Hintergründe, wie Sie sie in Ihrem Buch bezüglich der NATO-Geheimarmee aufgezeigt haben, auch im Zusammenhang mit den Anschlägen des Attentates vom September 2001 für wahrscheinlich oder möglich? Sie machen in Ihrem Buch in der allerletzten Fußnote immerhin selbst auf entsprechende Fragestellungen aufmerksam. Sie führen da u.a. das Buch von Nafeez Ahmed *Geheimsache 09/11* an. Aus welchem Grund schlagen Sie am Ende Ihres Buches überhaupt die Brücke zu den US-Anschlägen?

DG: Nun, wenn man als Forscher herausfindet, dass einige Terroranschläge in Europa in den 60er, 70er und 80er Jahren durch Geheimdienste gefördert und gedeckt wurden, um die Bevölkerung zu manipulieren und zu verwirren – wenn man so etwas herausfindet und dann in einer Welt lebt wie der unsrigen, mit dauernd neuen Terrorakten, dann liegt es schon nahe, die Frage zu stellen: Könnte es sein, dass sich hier ein historisches Phänomen wiederholt? Wissen Sie, es gibt ja sehr viele Wiederholungen in der Geschichte; nothing new under the sun, wie die Engländer hierzu sagen. Es ist mir als Historiker aber nicht möglich, die heutigen Beziehungen abschließend zu beurteilen. Die Datenlage ist einfach viel zu groß. Jeder Bürger, der einmal versucht, sich hier ein Bild zu machen, was ich jedem nur raten kann, der wird bald feststellen, wie viele Daten hier verarbeitet werden müssen, zum Beispiel auch zum 11. September. Das ist sehr schwierig. Man hat es eben mit einer Informationsflut zu tun, die einen ertränken könnte. Ich habe in meinem Buch in Bezug auf die ungeklärten Fragen der September-Anschläge in den USA in der Tat *ein* Buch erwähnt, das von Nafeez Ahmed. Meiner Meinung nach legte Ahmed eine außerordentlich interessante Analyse und Untersuchung des 11. September vor. Das bietet dem Leser einfach die Möglichkeit, dort weiterzulesen und sich sein eigenes Urteil zu bilden. Ich werde selber weiter zum 11. September forschen, das Thema ist noch lange nicht erledigt. Das selbständige und unabhängige Nachdenken von jedem Einzelnen wird heute ziemlich herausgefordert, ich finde das übrigens sel-

ber auch ziemlich anstrengend, aber eine Alternative gibt es ja nicht, das kann ja jeder sehen.

Verdeckte Kriegsführung in einer gewachsenen NATO?

TM: Ist nicht damit zu rechnen, dass in einer gewachsenen NATO – und sie wird ja weiter wachsen – in neuer Form mit Mitteln verdeckter Kriegsführung gearbeitet wird?

DG: Die NATO ist gewachsen, da haben Sie Recht, sie umfasst zur Zeit 26 Länder. Ob die NATO wieder im verdeckten Bereich Planungen oder Operationen macht – nun, das ist natürlich immer möglich, dass das eine militärische Organisation versucht. Zunächst wird es schwierig für die NATO sein, auf die neueste Forschung zu reagieren. Die NATO hat schon 1990 nach den Gladio-Enthüllungen gesagt: Diese verdeckte Kriegsführung hätte sie nie betrieben. Am nächsten Tag hieß es dann: Was man tags zuvor gesagt habe, sei nicht die Wahrheit. Man möchte aber nicht weiter darüber sprechen, weil hier eben das Geheimnis der militärischen Sicherheit gelte. Solche Arten von Geheimnissen sind heute nicht mehr haltbar. Wenn einmal nachgewiesen wurde, dass die größte Armee Verbindungen zum Terror hat, dann ist das etwas ganz Weitreichendes. Es ist daher nicht möglich, sich weiterhin hinter irgendeiner Art von Geheimnis zu verstecken. Das wird heute von keinem Menschen mehr akzeptiert. Gehen Sie in irgendein europäisches Land und sagen Sie den Leuten: Die Al Quaida untersuchen wir nicht, denn hier handelt es sich um ein militärisches Geheimnis! Es gibt kein militärisches Geheimnis im Bereich des Terrorismus. Der Terrorismus wird heute so gründlich untersucht, dass man dadurch auch durch Wände bricht, die früher für undurchbrechbar galten. Das ist ein Phänomen, das sich herausgestellt hat, ohne dass dies beabsichtigt worden wäre. Damit will ich nicht sagen, dass die NATO den Terror bewusst gefördert hat. Aber sie hat Geheimarmeen unterhalten, und diese wiederum standen in Beziehung zu Terroranschlägen. Und darüber muss jetzt ein Dialog geführt werden.

Staatsterrorismus und «privater» Terrorismus

TM: Doch wie soll verhindert werden, dass staatlich geduldeter, wenn nicht gar initiiert Terror die Gefährlichkeit des privaten Terrorismus überflügelt? Als Beispiel für anfänglichen Staatsterrorismus nach innen könnte der amerikani-



sche Patriot Act angeführt werden, der wichtige Teile der US-Verfassung ausgehebelt hat.

DG: Es kann nicht davon die Rede sein, dass der Staatsterrorismus den privaten Terrorismus überflügelt: der Staatsterrorismus war dem privaten Terrorismus in der ganzen Geschichte des 20. Jahrhunderts meilenweit voraus! Schauen wir zum Beispiel die Geschichte der Sowjetunion an – das ist Staatsterrorismus. Wer soll das heute aufholen? Wie will man das rechnen? In toten Menschen? Die Zahl der Opfer von Stalin geht in die Millionen, auch jene von Pol Pot. Jene des privaten Terrorismus – denken wir an die Roten Brigaden oder die 3000 Opfer von Bin Ladens Al Quaida – sind jedenfalls zahlenmäßig viel geringer als jene des staatlichen Terrorismus. Gemeinsam ist beiden Arten von Terrorismus das Bewusstsein, dass man Konflikte mit Gewalt lösen muss, und solange beide in diesem Bewusstsein verharren, wird die entsprechende Resultante eben Gewalt sein.

TM: Bezüglich des 11. September ist allerdings noch ungeklärt, wieweit man es in diesem Falle wirklich mit privatem oder kleinem Gruppen-Terrorismus zu tun hat, und wieweit es sich in diesem Fall zumindest um eine staatsterroristische Mitwirkung gehandelt haben muss, wie das ja Ahmed konstatiert.

DG: Ja, das ist eine der großen Fragen, ob der 11. September privater oder staatlicher Terrorismus ist. Bei den NATO-Geheimarmeen hat es zehn Jahre gedauert, bis die Forschung feststellte, welcher Art der in ihrem Zusammenhang verübte Terror gewesen ist ...

TM: Hoffen wir, das es nicht wieder zehn Jahre dauert, bis die seriöse Forschung die Natur dieses Terroraktes im Kern aufgeklärt haben wird!

«Das ist schon viel»

TM: Was erwarten Sie für eine Wirkung von der Veröffentlichung Ihrer langjährigen Untersuchungen auf seriöse Leser?

DG: Ich denke, man wird schon mehr verstehen, was wirklich im Bereich der verdeckten Kriegsführung geschieht. Ein seriöser Leser wird sozusagen seinen Horizont erweitern, und er wird natürlich auch neue Fragen generieren. Viel mehr ist nicht zu erwarten. Aber das ist schon viel!

TM: Wird das Buch noch in diesem Jahr auf Deutsch erscheinen?

DG: Ich hoffe es. Es sind im Moment Verhandlungen im Gange, die ich aber noch nicht kommentieren kann. In der deutschen Version werden wir aber auch die Daten zu den neutralen Ländern – Schweiz, Österreich, Finnland und Schweden – einbauen, diese Länder sind ja im englischen Buch nicht enthalten. Dadurch wird es

auch ein Buch über verdeckte Kriegsführung in den neutralen Ländern werden.

TM: Werden Sie im Zusammenhang mit der Schweizer Geheimarmee P-26 nochmals versuchen, Einblick in den noch immer nicht vollständig zugänglichen Cornu-Bericht zu bekommen?

DG: Ich selber werde mich nicht weiter bemühen. Ich habe das entsprechende Gesuch gestellt, es wurde abgelehnt. Es ist von einigen Nationalräten im Parlament immer wieder verlangt worden, dass man diesen Cornu-Bericht der Forschungsgemeinschaft, mir oder einem Kollegen von mir, zugänglich macht. Das muss das Parlament entscheiden. Wenn der Bericht aber öffentlich zugänglich wird, lese ich ihn natürlich.

Einem neuen Bewusstsein entgegen

TM: Sie machen am Schluss des Buches deutlich, dass Sie es nicht für erstrebenswert halten, die der verdeckten Kriegsführung immanente «Strategie der Spannung» weiterzuführen. Sie sprechen von der Notwendigkeit eines Bewusstseinswandels. Bewusstseinswandel als Lösungsfaktor – könnten Sie das näher erläutern?

DG: Ich werde – als Dozent an der Universität Zürich – immer wieder von den Studenten gefragt: *Warum* tut das jemand? Warum bringt jemand Menschen um, die in einem Zug sitzen und die vielleicht nur zu Verwandten fahren möchten – zur Schwester oder zur Großmutter –, und die nun durch eine Bombe zerfetzt werden? Und die Person, die diese Bombe gelegt hat, die weiß das ja. Und die Leute, die sie dann schützen, sodass alles vertuscht werden kann, die wissen das ja auch. Warum geschehen solche Dinge? Das ist eine riesengroße Frage innerhalb der jüngeren Generation: Warum verhältet ihr euch so? Zwar nicht alle, aber warum verhalten sich Einige von euch so? Die Antwort, die man hier geben muss, lautet: Das ist eben das Bewusstsein. Der Mensch handelt ja immer aus einem bestimmten Bewusstsein heraus. Das Bewusstsein drückt sich aus durch die Gedanken, durch die Gefühle, durch die Worte und durch die Taten. Die Terroristen, die diese Dinge ausführen – das fängt bei ihren *Gedanken* an: Sie sind überzeugt, wenn man die Daten genau anschaut, dass sie etwas Richtiges tun. In dem erwähnten Fall in Italien beim Anschlag von Peteano wird deutlich: Vinciguerra ist ein Katholik, der überzeugt davon ist, dass der atheistische Kommunismus eine ungeheure Gefahr darstellt, die er zu Recht, auch mit Gewalt, bekämpfen soll. Auf seiner *Gefühlsebene* hat er eine Angst. Eine Angst vor dieser anderen Art zu leben und die Welt zu gestalten. Auf seiner Wortebene kommuniziert er im Geheimen innerhalb der Verschwörung – dies auch ganz offen mit Gleichge-

sinnenden, die die gleichen Ängste und Gedanken haben und sich dann über bestimmte Worte gegenseitig bestärken. Das führt schließlich dann auf der *Handlungsebene* dazu, dass man die Großmutter nicht erreicht, sondern im Zug stirbt.

Was bedeutet das? Das bedeutet: Wenn wir das Bewusstsein verändern, dann ist das der einzige mögliche Ansatzpunkt, dass wir auch die realen Verhältnisse verändern können. Man kann nicht einfach ein Zuggesetz verabschieden, das besagt: Man darf in Zügen keine Bomben mehr legen.

Das war schon immer klar. Oder sollen wir noch mehr Polizei in die Züge stellen? Es ist unmöglich, alle Züge zu kontrollieren. Es handelt sich vielmehr um eine *individuelle* Aufgabe, bei der jeder selber entscheidet: Wie möchte ich mein Leben verbringen, bevor ich sterbe? Möchte ich gewalttätig werden oder möchte ich nicht? Das ist eine äußerst wichtige Frage. Und die entscheidet sich im Bewusstsein. Darum habe ich darauf hingewiesen. Denn es gibt gerade auch unter meinen Studenten sehr viele, die sich für diese Frage spezifisch interessieren. Viele wollen wissen, wie man für den Frieden arbeiten kann, und so wie ich das sehe, muss jeder mit seinem eigenen Bewusstsein und seinen eigenen Gedanken und Gefühlen anfangen, so bespreche ich das zumindest mit meinen Studenten. Und den eigenen Frieden zu finden, und andere in ihrer Entwicklung auf diesem Weg zu bestärken, ist ja nicht einfach, aber es ist ein sehr spannender und schöner Weg.

Über sich selber hinauswachsen

TM: Damit handelt es sich also – sofern wir vor das Studentenalter zurückgreifen –, ganz generell gesprochen, um eine Erziehungsfrage. Wie müsste durch die Erziehung dafür gesorgt werden, dass solche Ziele menschenvernichtender Art gar nicht erst angestrebt werden?

DG: Das Denken und das Fühlen des Einzelnen müssen noch viel stärker in den Vordergrund gerückt werden. Man setzt ja oftmals erst beim Handeln ein und sperrt die Leute dann ein, wenn sie eine Handlung begangen haben, die das Gesetz verletzt hat. Sehen Sie, wer sich über Al Quaida kundig macht oder wer in den Gazastreifen geht und die Hamash studiert: Die Gedanken und die Gefühle sind das Entscheidende. Wenn Menschen eine gewisse Zeit lang bestimmte Gedanken und Gefühle gepflegt und gefördert haben, dann kann dies dazu führen, dass sie einen Konflikt – und Konflikte gehören notwendig zum Leben, wie beispielsweise unsere Beziehungskonflikte zeigen, die jeder von uns ausficht – mit Gewalt zu lösen bereit sind. An Konflikten können wir aber wachsen. Wenn jemand seinen Partner um-

bringt, dann ist das eine vertane Wachstumschance. Konflikte sollten – weder auf privater noch politischer Ebene – wenn immer möglich mit gewaltlosen Mitteln gelöst werden. Sie offenbaren dann unglaubliche Wachstumschancen, Chancen, sozusagen über uns selber hinauszuwachsen.

Interviewer: Thomas Meyer

VHS-Kurs in Basel von Daniele Ganser: *Der Krieg gegen den Terrorismus. Gewalt und Lüge in unserer Zeit.*

Beginn: Mittwoch 18. Mai 2005, 18.15 – 20.00 Uhr
wöchentlich, 6-mal

Ort: Kollegienhaus Universität Basel, Petersplatz 1
Anmeldung: 0041 (0)61 269 86 66

Wer arbeitet für wen?

Eine kleine Groteske

Ein alter Araber lebt seit mehr als 40 Jahren in Chicago. Er würde gerne in seinem Garten Kartoffeln pflanzen, aber er ist allein und alt und schwach. Sein Sohn studiert in Paris. Er schreibt eine Email an seinen Sohn und erklärt ihm das Problem:

«Lieber Ahmed, ich bin sehr traurig, weil ich in meinem Garten keine Kartoffeln pflanzen kann. Ich bin sicher, wenn du hier wärest, du könntest mir helfen, und könntest für mich den Garten umgraben. Ich liebe dich. Dein Vater.»

Am folgenden Tag erhält der alte Mann eine Email:

*«Lieber Vater, bitte rühr den Garten nicht an! Dort habe ich *die Sache* versteckt. Ich liebe dich auch. Ahmed».*

Um 4 Uhr morgens kommen die US Army, die Marines, das FBI, die CIA und die RANGERS zu dem Haus des alten Mannes. Sie suchen überall, nehmen den ganzen Garten auseinander, suchen jeden Millimeter ab, aber finden gar nichts. Enttäuscht ziehen sie wieder ab.

Am folgenden Tag erhält der alte Mann wieder eine Email vom Sohn:

«Lieber Vater, sicherlich ist jetzt der Garten voll umgegraben und du kannst die Kartoffeln pflanzen. Mehr konnte ich für dich nicht tun. Ich liebe dich. Ahmed»

Apropos: George W. Bush und der Terrorismus: CIA von Al Kaida unterwandert?

Werden wir richtig informiert? Nicht, wenn wir uns passiv von der Informationsflut überschwemmen lassen. Und auch nur, wenn wir uns ein Minimum an Gedächtnis bewahrt oder allenfalls ein zuverlässiges Archiv aufgebaut haben! Denn gewisse (politische) Akteure treten immer unverschämter auf und spekulieren darauf, dass die Menschen schon wieder vergessen haben, was sie vor kurzem gelesen oder z.B. am TV gesehen haben.

US-Menschenrechtsbericht: ohne doppelte Moral...

So wirkt es beeindruckend, wenn das amerikanische Außenministerium seinen Jahresbericht zur Lage der Menschenrechte 2004 vorlegt und dabei Syrien und Iran wegen schwerster Menschenrechtsverletzungen anklagt. Das syrische Regime unterdrücke die Opposition und verweigere den Bürgern das Recht auf freie Meinungsäußerung und Versammlungsfreiheit. Als Mittel wende es Folter, willkürliche Verhaftungen und Inhaftierungen ohne Justizbeschluss an. Gefangene würden mit Elektroschocks traktiert oder ihnen die Fingernägel ausgerissen. Auch die Menschenrechtssituation im Iran habe sich weiter verschlechtert. Menschen seien verschwunden oder im Schnellverfahren hingerichtet worden. Beschuldigte würden ausgepeitscht oder ihnen zur Strafe Gliedmaßen amputiert. Die Presse sei geknebelt¹. Selbstverständlich kommt auch Nordkorea nicht gut weg. Überraschend scharfe Formulierungen enthält der Bericht aber gegenüber den US-Verbündeten (gegen den Terrorismus) Saudi-Arabien, Jordanien, Ägypten und Pakistan. Mit Verwunderung nimmt man die Kritik an der irakischen Regierung zur Kenntnis. Die Menschenrechte würden häufig nicht respektiert: «Willkürliche Tötungen, Folter, Nichtverfolgung der Täter, üble Zustände in den Gefängnissen – insbesondere in U-Haftanstalten – sowie willkürliche Festnahmen und Haftverfügungen» seien «ernsthafte Probleme» im Irak. «Die Iraker bestreiten die Vorwürfe nicht», sagte ein Mitarbeiter des US-Außenministeriums der *New York Times*. Der Bericht enthalte diese Passage, um zu zeigen, dass die USA fair seien und denselben Maßstab bei Freund und Feind anlegen. Damit soll dem Vorwurf der doppelten Moral entgegengetreten werden².

Klage gegen Rumsfeld

Dieses Statement ist genial: Es zeugt entweder von bodenloser Naivität oder von ganz besonderer Raffinesse, wobei bei den wirklich Verantwortlichen der Bush-Administration ohne weiteres Letzteres vorausgesetzt werden darf: Um dem Vorwurf der Doppelmoral³ entgegenzuwirken, werden Menschenrechtsverletzungen fein säuberlich von Feind und Freund aufgelistet. Für die ganze Welt beispielhaft ist das!

Aber – war da nicht etwas mit Abu Ghraib? Folternde US-Soldaten (und -innen)? Guantanamo? Afghanistan? Usw., usw. Das kommt in diesem Bericht zur Lage der Menschenrechte nicht vor. Diese Vorgänge sind offenbar im US-Außenministerium nicht bekannt. Na ja, man kann halt nicht alles wissen... Vielleicht könnte Frau Condoleezza Rice gelegentlich in Washington den Bericht anfordern, der kürzlich wegen der Klage der US-Bürgerrechtsorganisation ACLU (American Civil Liberties

Union) herausgegeben werden musste und in dem auf 1200 Seiten weitere Misshandlungen durch im Irak stationierte US-Soldaten dokumentiert werden, z.B. jener Fall, bei dem ein GI auf einem verwundeten Iraker herumtrampelte⁴. Die amerikanische Außenministerin hätte gewiss auch die Möglichkeit, in die weiteren Folter-Dossiers, die letztlich an ACLU herausgerückt werden mussten, die aber nicht an die Medien weitergeleitet wurden, Einblick zu nehmen – von den im letzten Jahr offiziell veröffentlichten Dokumentationen ganz zu schweigen. Frau Rice könnte auch die Klage zur Kenntnis nehmen, die die Menschenrechtsgruppen ACLU und Human Rights First gegen Verteidigungsminister Donald Rumsfeld in dessen Heimat-Bundesstaat Illinois eingereicht haben, weil er die Folterung von Gefangenen zunächst autorisiert und später nicht rechtzeitig gestoppt habe. Die Klage wurde im Namen von acht ehemaligen Gefangenen der US-Armee erhoben, die in US-Gewahrsam schwer misshandelt und später ohne Anklage freigelassen worden waren⁵. Erst nach mehr als zwei Jahren und nur so nebenbei bekannt wurde kürzlich, welche Strafe ein Offizier des US-Geheimdienstes CIA gegen einen Häftling angeordnet hat, der nicht kooperationswillig war: «Sie zogen ihm seine Kleider vom Leib und ketteten ihn nackt auf den Betonboden. Es war Winter, es war kalt. Am nächsten Morgen war der Häftling eines geheimen CIA-Gefängnisses in Afghanistan erfroren.»⁶.

Wie Bush die Folter «outsourced»

Es ist grotesk: Das US-Außenministerium teilt jedes Jahr weltweit Zensuren aus über die Lage der Menschenrechte – seit neuestem werden auch «die Freunde» getadelt, damit der Vorwurf der doppelten Moral zurückgedämmt werden kann. Großzügig werden aber die eigenen, skandalösen Verfehlungen mit Stillschweigen übergangen. Dass es sich dabei nicht – wie von der Bush-Administration gerne immer wieder behauptet wird – um Einzelfälle handelt, ja dass sogar ganz gezielt vorgegangen wird, zeigt unter anderem ein Bericht der *New York Times*: US-Präsident George W. Bush hat seinem Geheimdienst CIA «erlaubt, Terrorverdächtige nach eigenem Ermessen in ausländische Staaten zu entführen, um sie dort verhören zu lassen». Im Zuge dieser Entführungen wurden offenbar mehrere Verdächtige gefoltert. Zwar soll der Geheimdienst diese Entführungen schon seit Anfang der Neunzigerjahre praktizieren, doch findet sie nun offenbar in weit größerem Umfang und «ohne jegliche Kontrolle durch Regierung oder Parlament statt»⁷. Seit den Anschlägen vom 11. September 2001 wurden bis zu 150 Terrorverdächtige von einem ausländischen Staat in den anderen verbracht, unter anderem nach Ägypten, Syrien, Saudi-Arabien und Pakistan. All diesen Ländern wird vom US-Außenministerium vorgeworfen, dass sie in ihren Gefängnissen Folter anwenden oder dulden! Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International werfen der US-Regierung deshalb vor, die Verdächtigen in solche Staaten zu verschleppen, weil sie dort ohne gesetzliche Beschränkungen foltern und misshandeln dürfen. Der US-Abgeordnete Edward Markey bezeichnet dieses Vorgehen als «Outsourcing von Folter».

Marschieren die USA in Den Haag ein?

Dass hinter diesem Vorgehen Methode steckt (und zwar – das wird oft nicht zur Kenntnis genommen oder zumindest nicht richtig realisiert – über die gegenwärtige Bush-Administration hinaus), zeigt auch die Auseinandersetzung um die Errichtung eines Internationalen Strafgerichtshofs (IStGH). Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bestimmten die USA wesentlich die Kriegsverbrechertribunale von Nürnberg und Tokio. Seither waren die USA federführend beteiligt an der Entwicklung des Völkerrechts und seiner Institutionen. Der ursprünglich auch von den USA initiierte IStGH ist erst die zweite multilaterale Institution seit der Gründung der UNO 1945, die auch für die USA verbindliche Beschlüsse fassen kann – und in der die US-Regierung nicht zugleich mit dem Mittel des Vetos (wie im Sicherheitsrat) den Gang der Dinge bestimmen kann. Die erste solche Institution ist die 1994 geschaffene Welthandelsorganisation (WTO), in der die USA formell gleichberechtigt mit 142 anderen Mitgliedsstaaten sind. Darum waren schon damals nicht nur konservative Politiker gegen einen Beitritt der USA. Allerdings setzten sich die «Realisten» durch, die auf die Wirtschaftsmacht der USA setzten. Diese nützt aber beim IStGH nichts. So versuchte schon die Regierung von Bill Clinton bei den Verhandlungen 1998 in Rom das Dokument zu verwässern. Da das praktisch nichts nützte, versuchte Washington im Frühling 2002 mit Druck und Erpressungsmanövern das Inkrafttreten des Statuts zu verhindern. Da auch das nicht gelang, beschloss der amerikanische Kongress – das Repräsentantenhaus am 24.5.2002, der Senat am 6.6.2002) den sogenannten ASAP (American Servicemembers' Protection Act, auch als The Hague Invasion Act bezeichnet), der dem US-Präsidenten ermöglicht, Amerikaner, die beim Internationalen Gerichtshof, der in Den Haag eingerichtet wird, wegen Kriegsverbrechen oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit angeklagt werden, auch mit militärischer Gewalt zu «befreien» (*Der Spiegel* titelte: «US-Kongress droht Niederlanden mit Invasion»⁸). Dass nicht nur unverbesserliche Neokonservative dieser Meinung sind, sondern die überwiegende Mehrheit der Parlamentarier, zeigt die Zustimmung des Senats zum Gesetz: 75 zu 19 Stimmen. Die amerikanischen Politiker wollen eben die wachsende Präsenz von US-Truppen und deren Interventionen in vielen Ländern auf der ganzen Welt schützen und in einem rechtsfreien Raum lassen⁹.

Auch ein George W. Bush müsste zittern

Der Publizist und UNO-Experte Andreas Zumach hat in einem Artikel «Auch Kissinger müsste zittern» dargelegt, dass die USA durchaus Anlass zur Sorge haben, der IStGH könnte eines Tages gegen Bürgerinnen und Bürger ihres Landes ermitteln. «Was wäre gewesen, wenn der IStGH schon in den sechziger Jahren existiert hätte? Während des Vietnamkrieges begingen die US-Streitkräfte in My Lai und dreißig weiteren Orten Massaker an der Zivilbevölkerung, die größtenteils ungeahndet blieben. Diese Verbrechen, denen Tausende von ZivilistInnen zum Opfer fielen, gehören zu den heute vom IStGH-Statut erfassten Straftatbeständen. Doch vor ein US-Gericht kam seinerzeit lediglich Lieutenant William Calley, der Hauptverantwortliche des Massakers von My Lai. Obwohl wegen Mordes verurteilt, wurde er bereits nach kurzer Haft entlassen. Auch die Verbrechen in Laos, Kambodscha und beim Militärputsch

in Chile (...) gehören zu den vom IStGH-Statut erfassten Straftatbeständen.» Sodass auch der ehemalige US-Außenminister Henry Kissinger zittern müsste... «Denkbar wäre künftig auch, dass die Verwendung von Splitterbomben oder von mit angereichertem Uran versetzter Munition, die die USA im Irak, in Serbien und in Afghanistan einsetzten, wegen ihrer verheerenden Wirkung für die Zivilbevölkerung zu einem schweren Verstoß gegen die Genfer Konventionen erklärt wird. (...) Der Umstand, dass die Chefanklägerin des Internationalen Tribunals für das ehemalige Jugoslawien eine gegen die USA und ihre Nato-Verbündeten gerichtete Klage wegen der Kriegsführung gegen Jugoslawien nicht sofort verworfen, sondern einer Vorprüfung unterzogen hat, verstärkte in Washington die Ahnung, dass knapp sechzig Jahre nach den (...) Kriegsverbrechertribunalen von Nürnberg und Tokio Verfahren gegen US-BürgerInnen vor Institutionen internationaler Justiz nicht völlig undenkbar sind.»¹⁰ Klar ist auch, dass ein George W. Bush noch mehr als ein Henry Kissinger zittern müsste...

Wahr ist, was nützlich ist

Doppelmoral? Das wäre doch immerhin noch ein bisschen etwas! Aber die Frage ist offensichtlich eher, ob überhaupt noch von so etwas wie Moral gesprochen werden kann! Die USA schreiben anderen vor, wie sie sich verhalten müssen, denken aber nicht im Traum daran, sich ebenfalls an die eigenen Vorgaben zu halten. Diese Haltung geht noch entschieden weiter als die Auffassung des amerikanischen Philosophen William James (1842–1910), der als Professor an der Harvard University lehrte, dass wahr (und damit gut) ist, was nützlich, also vorteilhaft ist¹¹. Diese Meinung hatte laut James wenigstens für alle die gleiche Geltung. Heute hingegen bestimmen die Mächtigen, welche Wahrheit für wen gilt. So kann der US-amerikanische Schriftsteller Charles Simic feststellen, «in welchem Ausmaß schiere Lügen zur Wiederwahl des Präsidenten beitrugen. (...) Um nur ein Beispiel zu nennen: Die meisten Bush-Wähler glauben nach wie vor, dass Saddam Hussein an den Anschlägen vom 11. September beteiligt war und dass der Rest der Welt den Irak-Krieg unterstützt. Menschen in einem freien Land von solchen Unwahrheiten zu überzeugen, ist wirklich eine beispiellose Leistung. In der Sowjetunion wurde die Realität bekanntlich mit Hilfe von Geheimpolizei und Erschießungskommandos manipuliert, aber selbst damals ist es nur zum Teil gelungen, die Bevölkerung zu täuschen.»¹²

In seiner zweiten Amtszeit will George W. Bush das «Feuer der Freiheit» und die Demokratie in die ganze Welt tragen³. Auf dem geschilderten Hintergrund kann man sich unschwer vorstellen, was er unter Freiheit und Demokratie versteht. Beides müsste unabdingbar mit Rechtsstaatlichkeit verbunden sein. Real schlagen einem aber Meldungen entgegen wie «Pentagon bestätigt sexuelle Demütigungen von Häftlingen»¹³, «Angeblicher Bremer Taliban beklagt Misshandlungen in Guantanamo»¹⁴, «Anwalt: Guantanamo-Gefangene haben erst nach Folter gestanden»¹⁵, «Demütigende Verhöre im Mini-rock»¹⁶, «Freigelassener Brite berichtet von Misshandlung in Guantanamo»¹⁷, «Anwalt berichtet über Folterungen seines Mandanten»¹⁸, usw., usw. Aber auch: «US-Richter erklärt Militärtribunale in Guantanamo für verfassungswidrig»¹⁹. Und besonders skandalös: «Folterskandal: US-Soldaten hielten Elfjährigen in Abu Ghraib gefangen»²⁰.

Warum Schröder Bush nicht rechts liegen lässt

Das alles scheint George W. Bush aber nicht zu stören. Mit einer «Charme-Offensive» versuchte er cool, die vor anderthalb Jahren noch beschimpften «Alteuropäer» in den – illegalen – Irakkrieg einzubinden. Erstaunlicherweise gingen die weitgehend darauf ein. Im Falle von beispielsweise Deutschland verwundert das auf den zweiten Blick aber nicht mehr: Die deutsche Wirtschaft hängt immer stärker von den USA ab. Die Situation ist auch hier paradox. Einerseits gab es in Deutschland noch nie so viele Arbeitslose, andererseits kletterte der Exportüberschuss im letzten Jahr auf einen historischen Höchststand. Laut Schätzung des Statistischen Bundesamtes stiegen die Ausfuhren auf einen Wert von 731 Milliarden Euro; abzüglich der Einfuhren von 575 Milliarden Euro verbleibt ein Exportüberschuss von etwa 156 Milliarden Euro²¹. «Das Exportvolumen der Bundesrepublik hatte bereits 2003 das der USA übertroffen», Deutschland stieg also schon damals zum sogenannten «Exportweltmeister» auf. Während Deutschland seine Weltmarktanteile halten konnte, mussten andere führende Industrienationen (wie die USA) an die Newcomer Osteuropa und an die Volksrepublik China abgeben²². Schuld an dieser Spitzenposition ist der Druck der Unternehmer auf die Beschäftigten: «Die Wettbewerbsfähigkeit der Arbeit nahm zu»; während die Arbeitsproduktivität wuchs, fielen die Lohnstückkosten – zum ersten Mal seit 1997²³. «Allein in den 4,7 Tagen, die die Beschäftigten im letzten Jahr mehr arbeiten mussten, wurden Waren oder Dienstleistungen im Wert von 13 Milliarden Euro produziert. Diese Wertschöpfung ging zu hundert Prozent an die Kapitalbesitzer – die Mehrarbeit wurde nicht vergütet. Je mehr die Arbeitenden produzieren und schuften, um so weniger neue Arbeitskräfte werden benötigt.» Dennoch fordert die Industrie von den Gewerkschaften, den Gürtel noch enger zu schnallen. Dem hielt aber schon Heiner Flassbeck, in Lafontaines kurzer Amtszeit Staatssekretär im Bundesfinanzministerium, entgegen: «Weil die Löhne in Deutschland über ein Jahrzehnt in Relation zur Produktivität viel schwächer gestiegen sind als im Ausland, konnten so gewaltige Überschüsse aufgehäuft werden, dass damit Unternehmen im Ausland aufgekauft werden konnten.»²⁴ Der Bestand deutscher Direktinvestitionen in anderen Ländern hat sich zwischen 1980 und 2000 auf 442 Milliarden Dollar verzehnfacht. Mittlerweile sind allein in den USA 3000 deutsche Unternehmen mit schätzungsweise einer Million Beschäftigten präsent. «Für Siemens zum Beispiel, dessen US-Filialen allein 80 000 Menschen beschäftigen, sind die Vereinigten Staaten der größte Einzelmarkt geworden, noch vor Deutschland.»

Importstaubsauger USA: Verlust der Unabhängigkeit

Wenn jeder Staat wie Deutschland ein Drittel seiner Produktion exportieren würde, würden sich auf dem Weltmarkt unverkäufliche Automobilberge und Computerhalden auf türmen, gegenüber denen die unverkäuflichen Rindfleischberge und Milchseen in der EU winzig erschienen. Zum Glück für das deutsche Kapital gibt es aber die USA mit ihrer importlastigen Wirtschaft, die die Überschüsse auf dem Weltmarkt absorbieren kann. So aber wurde das deutsche Kapital im Verlauf der neunziger Jahre immer abhängiger von den USA. Während die deutschen Ausfuhren insgesamt um knapp 90 Prozent zunahmen, explodierte die Warenausfuhr in die USA um 217 Prozent. Waren die Vereinigten Staaten 1990 nur der sechstwich-

tigste Handelspartner, so haben sie sich jetzt mit einem Anteil von zehn Prozent zum zweitwichtigsten Abnehmer deutscher Exporte entwickelt. Nur Frankreich kauft noch mehr Produkte «Made in Germany». Vor allem aber erwirtschaftet Deutschland im Warenaustausch mit den USA höhere Gewinne als mit irgendeinem anderen Partner (2003: 22,7 Milliarden Euro, also mehr als ein Sechstel des gesamten deutschen Exportüberschusses). Die indirekte Abhängigkeit ist noch größer, denn der Weltmarkt insgesamt hängt von der Nachfrage in den USA ab. Die Volksrepublik China, die letztes Jahr drei Mal mehr Waren als Deutschland kaufte, erwirtschaftet die dafür notwendigen Devisen durch steigende Exporte in die USA. «Der Preis, den die Amerikaner für ihre Rolle als Importstaubsauger für deutsche, chinesische, japanische und andere Waren zahlen, ist hoch»: Im November 2004 stieg das monatliche Handelsbilanzdefizit der USA auf das Allzeithoch von 60,3 Milliarden Dollar. Auf Jahr umgerechnet wäre dies ein Manko von schwindelerregenden 720 Milliarden...²² Aber auch der Preis der «Lieferanten» ist hoch: der Verlust der Unabhängigkeit; ein Boykott der USA hätte noch mehr Arbeitslose in Deutschland und einen großen Gewinneinbruch beim Kapital zur Folge.

Sprengstoff und Zünder von der Polizei

Was also tun? Resignieren? Längerfristig ist das einzig Sinnvolle (und im Gegensatz zu Boykotts auch Wirksame): Beobachten und erkennen, was vorgeht. Das gilt auch in Bezug auf die Medien. Bei gewissen Medienleuten ist es heute Mode, sofort und ohne Begründung von «Verschwörungstheorie» zu reden oder andere gar als «Verschwörungstheoretiker» zu diffamieren. Da gilt: Finger weg und sofort vergessen! Denn diese Herrschaften sind denkfaul oder interessegebunden.

Krumme Dinge sind im Übrigen nicht nur eine Spezialität von Bush und den USA. Die Anschläge vom 11. März 2004 in Madrid, bei denen 192 Menschen ums Leben kamen und mehr als 1500 verletzt wurden, führten in Spanien zu einem Regierungswechsel. An einer wirklichen Aufklärung der Vorgänge hatten aber beide großen Parteien kein Interesse: Die Sozialisten wollten überhaupt keine Untersuchung und die Konservativen wollten ihre Unschuld beweisen. Ungeklärt soll aber offenbar bleiben, «welche Rolle die Sicherheitskräfte und deren Spitzel (...) gespielt haben». Denn fest steht: Ohne den Sprengstoff und die Zünder, die ein Spitzel der Nationalpolizei geliefert hat, hätte es die Anschläge nicht gegeben. «Zudem waren die Sicherheitskräfte durch die umfassende Telefonüberwachung informiert.» Ein Tonband belegt auch, dass die Guardia Civil schon 2001 auf besagte Sprengstoffdeals aufmerksam gemacht wurde. Der Informant hatte sich sogar bei der Guardia erkundigt, wie man Mobiltelefone zum Zünden von Bomben umbauen könne. So wurden schließlich am 11. März die Bomben auch gezündet...²⁵ Die Untersuchungskommission fand es aber nicht nötig, eine dieser Personen zu vernehmen. Warum wohl?

11.9.: Auch die US-Luftfahrtbehörde war gewarnt!

Nicht nur in Spanien gab es Hinweise vor den Anschlägen. Erst kürzlich wurde bekannt, dass sogar die US-Luftfahrtbehörde (FAA) vor dem 11. September 2001 52 (!) Warnungen vor möglichen Terroranschlägen erhalten hat, darunter auch solche, die auf Angriffe der Terrororganisation Al Kaida auf Fluglinien hindeuteten – wie aus einem bislang unveröffentlichten Be-

richt der Kommission zur Untersuchung der Terroranschläge in New York und Washington hervorgeht. In fünf (!) Warnungen wurde darauf hingewiesen, dass die Al Kaida Flugzeugentführungen übe²⁶. Selbstverständlich wurden die (an sich bekannten) Flugschüler in Florida nicht überprüft... Ebenso selbstverständlich wurden die Überwachungsflugzeuge (die bei einer Flugzeugentführung sofort aufsteigen müssen, um zum Rechten zu sehen), weit weg zu einer Übung geschickt...

Osama bereits im CIA-Hauptquartier in Langley?

Warnungen kommen auch aus den USA. Amerikanische Spionageabwehr-Experten schlagen Alarm: Anhänger der Terrorgruppe Al Kaida versuchten, die US-Geheimdienste zu infiltrieren. Ein langjähriger CIA-Mitarbeiter in der Abteilung Spionageabwehr sagte auf einer Konferenz an der «Texas A&M University»: «Wir glauben, dass Terror-Organisationen versucht haben, Leute in unseren Rekrutierungsprozess zu bringen.» Laut *Los Angeles Times* seien rund 40 Bewerber verdächtig – Amerikaner, die Kontakte zu Terrorgruppen haben sollen. Diese Befürchtungen werden von drei leitenden Beamten der CIA-Gegenaufklärung geteilt. Sie befürchten, Terroristen könnten versuchen, einen «Insider» im schnell wachsenden Anti-Terror-Apparat der USA zu platzieren, um die Effektivität der Geheimdienstarbeit zu unterlaufen. Ein weiterer Beamter sieht eine Gefahr bei den vielen Neuanstellungen: Es würden Tausende Sprachwissenschaftler, Analysten und Agenten angeheuert, die in islamischen Ländern als Geheimdienstler eingesetzt werden können. Da häufig Muttersprachler aus dem Nahen Osten oder aus Asien rekrutiert werden müssten, bestehe die Gefahr, dass unter ihnen Sympathisanten islamistischer Terrorgruppen sein könnten.²⁷ Für George W. Bush muss das ja eine ganz besondere Horrorvorstellung sein, dass Osama bin Laden bereits im CIA-Hauptquartier in Langley sitzen könnte...

Von einer weiteren Gefahr berichtet die *New York Times*: Das «Government Accountability Office», eine Art Rechnungshof der USA, hat Lücken im Waffengesetz gebrandmarkt, die es Terrorverdächtigen vergangenes Jahr ermöglicht hätten, legal an Waffen zu kommen. Von Februar bis Juni 2004 sei von Leuten, die das FBI als Terrorverdächtige einstuft, mindestens 44 Mal versucht worden, einen Waffenschein zu bekommen. In 35 Fällen sei das auch gelungen²⁷.

Al Kaida ist ein Mythos

Der britische Fernsehsender BBC hat sich die Frage gestellt: Wie kommt es eigentlich, dass Terrorverdächtige in westlichen Rechtsstaaten so gut wie nie vor Gericht kommen oder, falls doch einmal, nicht klar schuldig gesprochen werden, wenn man sie dem Terrornetzwerk Al Kaida zurechnet? Wer oder was ist eigentlich Al Kaida? Nach eingehenden Recherchen sind Reporter des Senders zu dem Schluss gekommen, dass Al Kaida ein Mythos sei, ein Schauermärchen, das aus sich selbst heraus immer wieder neu entwickelt werde. Und bisher hält keine der von Sicherheitsbehörden in aller Welt behaupteten Verbindungen zwischen den Massenmördern vom 11. September 2001, den Bombern von Bali, den Sprengsatzbastlern vom 11. März in Madrid, den Aufständischen in Irak und anderen islamischen «Terrorzellen» faktenorientierten Prüfungen stand. Die Medien, stellt die BBC fest, kolportieren Nachrichten über derlei Gefahren und Vernetzungen, die zu weiteren Nachrich-

ten über derlei Gefahren und Vernetzungen führen. Der wichtigste Realitätsbezug solcher Nachrichten sind Informationen von Geheimdiensten, die wiederum ihre Quellen und Recherchen nicht offenlegen. Das mache den islamischen Terrorismus, so weit seine Globalisierung und einheitliche Führung behauptet wird, zu einem Mythos, von dem sowohl die Politiker profitieren, die ihn verbreiten und den Terrorismus bekämpfen, als auch die Terroristen selbst. Al Kaida ist ein juristisch motiviertes Konstrukt, geschaffen von amerikanischen Sicherheitsbehörden, die nach den Anschlägen auf US-Botschaften in Afrika und die USS «Cole» in Jemen eine kriminelle Organisation benennen mussten, um auf der Basis eigentlich gegen die Mafia gerichteter Gesetze ein Verfahren gegen den Terroristenführer Osama bin Laden und seine Leute zu eröffnen. Es gibt nicht den einigen islamischen Extremismus, sondern eine Vielzahl Gruppen und Grüppchen, Sekten und Hassprediger, deren Erfolg, von wenigen Ausnahmen abgesehen, stets mäßig war. Eine dieser Ausnahmen waren die Mudschahedin und die Taliban in Afghanistan, und zwar dank der Unterstützung, die sie von ihren späteren Gegnern, den USA, erhielten. In gewisser Weise, so die BBC, arbeiten die amerikanischen Neokonservativen und die Islamisten noch immer zusammen: «Sie fördern die Phantasie vom Krieg gegen den Terror.»²⁸

Boris Bernstein*

*Boris Bernstein arbeitet seit Jahrzehnten bei einem europäischen Printmedium.

- 1 www.sueddeutsche.de 1.3.2005
- 2 www.netzeitung.de 1.3.2005
- 3 Vgl. *Der Europäer*, März 2005
- 4 www.spiegel.de 5.3.2005
- 5 www.spiegel.de 2.3.2005
- 6 www.spiegel.de 3.3.2005
- 7 *Süddeutsche Zeitung*, 7.3.2005
- 8 www.spiegel.de 12.6.2002
- 9 www.telepolis.de 12.6.2002
- 10 *Die Wochenzeitung*, Zürich, 22.8.2002
- 11 www.philosophenlexikon.de
- 12 *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 18.11.2004
- 13 www.spiegel.de 10.2.2005
- 14 AP-Meldung vom 10.2.2005
- 15 AFP-Meldung vom 8.2.2005
- 16 www.spiegel.de 28.1.2005
- 17 AFP-Meldung vom 6.2.2005
- 18 www.spiegel.de 9.3.2005
- 19 www.spiegel.de 31.1.2005
- 20 www.spiegel.de 11.3.2005
- 21 www.welt.de 18.1.2005
- 22 www.telepolis.de 22.2.2005
- 23 www.faz.net 13.1.2005
- 24 *Konkret*, 11/1999
- 25 www.telepolis.de 8.3.2005
- 26 AP-Meldung vom 10.2.2005
- 27 www.spiegel.de 8.3.2005
- 28 www.netzeitung.de 15.10.2004

Alt, aber immer noch aktuell: die «Dreigliederung des sozialen Organismus» nach Rudolf Steiner

Nachfolgend möchten wir einen Beitrag von Nicholas Dodwell zur Dreigliederung des sozialen Organismus veröffentlichen. Dieser Aufsatz war ursprünglich geschrieben worden, um die «attac»-Bewegung mit der Dreigliederung bekannt zu machen. Attac setzt sich massgeblich für die Einführung einer weltweiten Steuer auf Kapitaltransaktionen (Tobin-Tax) ein. Dodwell nimmt in seiner Darstellung gewissermaßen Bezug auf das von Rudolf Steiner im 11. Vortrag des **Nationalökonomischen Kurses** geschilderte Problem des «geschlossenen Wirtschaftsgebietes», der heutigen Weltwirtschaft. Zu den an den Aufsatz angefügten Literaturhinweisen möchten wir folgendes anmerken. In den darin angeführten neueren Publikationen, sofern diese an die Geldlehre Steiners und den damit zusammenhängenden Aspekten anzuknüpfen versuchen, dies noch nicht mit der entsprechend sachgemäßen Weise erfolgt ist, wie dies in verschiedenen bisher im **Europäer** veröffentlichten Arbeiten von Alexander Caspar ausgeführt worden ist. Im **Rundbrief Dreigliederung des sozialen Organismus** fand bisher eher eine wenig differenzierte Annäherung an die Freigeldlehre statt, als dass man von den Arbeiten von Caspar bisher Notiz genommen hätte.

Die Redaktion

Ein begriffliches Instrumentarium zur Analyse der Weltwirtschaft, das zwar 85 Jahre alt ist, aber immer noch relativ unbekannt, ist die so genannte «Dreigliederung des sozialen Organismus» von Rudolf Steiner. (Etliche attac-Teilnehmer gehen ausgesprochen oder unausgesprochen von diesem Ansatz aus). Hier können nur einzelne, für die Globalisierung relevante Aspekte angeführt werden.

Laut Steiner haben wir seit ca. 1900 eine Weltwirtschaft. Diese ist ein *geschlossenes System*, das in sich ins Gleichgewicht kommen muss, das heißt *Produktion* und *Konsumtion* müssen sich die Waage halten. Durch die stetigen Produktivitätsfortschritte hat es aber in den hundert Jahren eine kontinuierliche Produktionssteigerung gegeben, ohne dass eine entsprechend große Konsumtionsmöglichkeit geschaffen worden ist.

Ein wirkliches Gleichgewicht im System haben wir seit 1900 noch nie gehabt; immer gab es ein übermächtiges produzierendes Gebiet, das ein anderes Gebiet als Absatzmarkt in Abhängigkeit gehalten hat: früher die Kolonialmächte mit den von ihnen abhängigen Kolonien (z.B. Großbritannien und Indien); heute die industrialisierte westliche Welt und die unterdrückte Dritte Welt.

Die Globalisierung hat diesen Zustand nur außerordentlich verschärft.

Im *geschlossenen System* muss der Ausgleich gefunden werden: es muss eine Konsumtionsmöglichkeit für die Produkte des (an sich positiven) rasanten Produktivitätsfortschritts gefunden werden.

Das kann die Wirtschaft allein nicht aus sich heraus finden, es muss von einem anderen Gebiet der Gesellschaft kommen.

Der «soziale Organismus», laut Steiner, setzt sich aus drei Funktionen zusammen: *Wirtschaftsleben*: «Kreislauf der Waren»; *Geistesleben*: Bildung und Einsatz der individuellen Fähigkeiten der Menschen; *Rechtsleben*: Regelung des «rein menschlichen» Verhältnisses der Menschen untereinander. Für das erste gilt das Ziel der «Brüderlichkeit» (= Sozialismus); für das zweite die «Freiheit», für das dritte die «Gleichheit» (= Demokratie). Der *gesunde* soziale Organismus muss heute jedem dieser Gebiete eine *Souveränität*, wie einem souveränen Staat, zugestehen, damit die Funktionen sich nicht gegenseitig korrumpieren. Ein weltweites Rechtsleben, zum Schutz der Umwelt, beispielsweise, kann nicht von Parlamenten kommen, die vom wirtschaftlichen Lobbyismus beherrscht werden. Die Instanz, die heute ein solches weltweites Rechtsleben durchsetzt, ist zum Beispiel Greenpeace (oder auch attac!), welche dem Rechtsempfinden der Menschen zur Geltung verhilft. Sie haben aber nicht die formale Legitimation dazu! Sie müssen stattdessen auch lobbyistisch vorgehen, haben aber Erfolg, weil sie dem echten Rechtsgefühl der Menschen entsprechen.

Das gesellschaftliche Gebiet, das als Konsumpol das Gegengewicht zum wuchernden (ständig wachsenden) Produktionspol bilden kann, ist das *Geistesleben*. Dieses ist ein *reiner Konsument* (produziert keine Waren), ohne «nutzlos» zu sein; im Gegenteil: *in die Zukunft hinein* ist das Geistesleben am allerproduktivsten, durch die Erziehung der nächsten Generation, durch die Bereitstellung aller wirtschaftlichen Erfindungen u.v.a.m. Das Geistesleben ist aber außerordentlich verkümmert, dominiert vom Wirtschaftsleben oder Rechtsleben (Staat); es muss *befreit* werden, das heißt auch *finanziert* werden, um konsumieren zu können. Eine gesellschaftliche Betrachtungsweise, die das einsieht, kann soziale Gestaltungen vornehmen, welche das ermöglichen, und zwar nicht durch Steuern oder «wohlütiges Mäzenatentum». Eine Dynamisierung des Geldsystems ist möglich, wodurch Werte dem Geistesleben zugeführt werden, die seiner Produktivität für die Wirtschaft entsprechen.



chen, ohne dass eine entsprechende Menge von Waren produziert werden muss; dazu gibt es Vorschläge von Steiner.

Jeder, der von der Arbeitsfront «freigestellt» wird, muss nicht «arbeitslos» werden; im ständig wachsenden (weil finanzierbaren) Gebiet des Geisteslebens kann er eine sinnvolle Betätigung suchen. Die Bedürfnisse sind da nie gesättigt!

Wenn durch diese rein konsumierende Instanz die Produktionsexplosion aufgefangen und ins Gleichgewicht gebracht worden ist, wird die Erste Welt es nicht mehr nötig haben, die Dritte Welt und Osteuropa als «captive markets» abhängig zu halten und als mehr oder weniger reine Absatzgebiete zu missbrauchen. Der Dritten Welt wird man erlauben können, ein ihrem Niveau entsprechendes Wirtschaftsleben zu entwickeln. (siehe z.B. *Small is Beautiful*, E.F. Schumacher, Abacus Books, London, 1974).

Dem überbordenden Wirtschaftsleben muss von einem erstarkten Rechtsleben Grenzen gesetzt werden. Alle Bodenrente führt zu Wertsteigerungen, die unreal sind, weil der Boden nicht verbessert wird – er wird nur knapp! Dieses Kapital fehlt dem produktiven Geistesleben. Auf ewig festgeschriebene Eigentumsrechte an den Produktionsmitteln (Aktien) führen ebenfalls zu unrealen Wertsteigerungen: alles, was leistungsloses Einkommen ermöglicht, ist unsozial und krankmachend für den sozialen Organismus (außer, wo eine Not vorliegt: Kranke, Alte, Kinder etc.).

Durchgreifende rechtliche Verbesserungen, beispielsweise in diesen Bereichen, können zu einer Selbstheilung des Wirtschaftslebens führen. Damit wäre ein echter Sozialismus verwirklicht, der durch Wahrung der Souveränität des Geisteslebens den Fehler vermeiden würde, dem Individuum in der Gesellschaft Gewalt anzutun.

Die WTO ist eine Einrichtung, die weltweites Rechtsleben institutionalisiert, aber auf der Basis eines unsozialen Rechtssystems der Wirtschaft, das einseitig private Profitmaximierung auf Kosten der Allgemeinheit ermöglicht. Wenn wir die Axt an die Wurzel dieses unsozialen Wirtschaftsrechts ansetzen, können wir ein System schaffen, das sich in menschengemäßer Weise selbst reguliert, ohne dirigistische Maßnahmen zu benötigen.

Im Sinne der «Dreigliederung» ist der soziale Organismus dann gesund, wenn die drei Systeme Wirtschaftsleben, Geistesleben und Rechtsleben, wie bei der Gewaltenteilung, im Gleichgewicht sind und sich gegenseitig die Waage halten. Es gibt eine Entsprechung im menschlichen Organismus, der durch das Gleichgewicht zwischen Nerven/Sinnessystem, Stoffwechsel/Gliedmaßensystem und Atmungs/Blutkreislaufsystem erhalten wird.

Nicholas Dodwell-Humpert, Karlsruhe

Literatur:

Rudolf Steiner, *Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft*, GA 23.

Rudolf Steiner, *Nationalökonomischer Kurs*, GA 340.

Hans Georg Schweppenhäuser, *Das soziale Rätsel*, Verlag am Goetheanum, Dornach/Schweiz, 1985.

Rundbrief Dreigliederung des sozialen Organismus, Hg. Initiative «Netzwerk Dreigliederung», Red. Dr. Christoph Strawe, Haußmannstr. 44a, D-70188 Stuttgart. eMail: BueroStrawe@t-online.de (erscheint vierteljährlich).

Nicholas Dodwell-Humpert / Attac-Karlsruhe, AG, «Hintergründe der Wirtschaft».

Über Umgangsformen mit Geist am Beispiel Johann Gottlieb Fichtes

Möglicherweise fand einmal in der «Strikten Observanz» eine Begegnung zwischen den Brüdern Freiherrn von Knigge und dem Professor Fichte statt. Ersterer hätte in diesem Fall gewiss aus Höflichkeit dem zweiten den Vorwurf eines ungesitteten Benehmens erspart. In ewiger Sorge um die hehren Ziele jenes Ordens würde er dem Fichte dafür sein Buch¹ über die hohe Schule menschlichen Benehmens zur Lektüre empfohlen haben. Denn der unbequeme Geist Fichte rannte, zum Verdruss seiner Bewunderer, mit dem Kopf durch die Wand tradiert Wertvorstellungen². Doch mit vorzüglichen Rezepten für soziales Verhalten kommt man keinem bedeutenden Geist bei. Solche hinterlassen Spuren, deren wahre Bedeutung in der Regel von durchwegs unbedeutenden Personen, nach der bewährten Regel, wonach Gleiches nur von Gleichem erkannt, zwangsläufig fehlgedeutet werden.

Solche Fehldeutungen sind vielschichtig und beruhen meistens auf Überzeugungen. Sie lassen sich deshalb auch

kaum widerlegen, weil man solche subjektiv als wahr und legitim empfindet. Ob politische oder religiös gefärbte Meinungen, Sympathien, Antipathien, Standesdünkel oder schlichtweg blanke Herrschaftsinteressen, entspringen solche Ansichten durchwegs kollektiven und zeitgebundenen Wertvorstellungen. Vergewärtigt man sich dabei, dass gerade die Zeit im Laufe von zweihundert Jahren viele moralische Begriffe unter Beibehaltung des Namens in ihr pure Gegenteil verkehrte, dann wird das Ausmaß daraus entspringender Fehlurteile schlagartig virulent. Damals stellte man sich unter «Liebe», «Kultur», «Freiheit» usw. das pure Gegenteil vor von dem, was heute landläufig darunter kursiert. Befasste das Geistesstreben sich seinerzeit mit einer «Veredelung des Menschengeschlechtes» (Schiller), so schleicht heute die Verelendung 80% desselben Geschlechtes heran. Zu der Zeit Fichtes dachte man die Begriffe «Volk», «Nation», «Staat», «Land» etc. anders. Hundert Jahre später verkochte Woodrow Wilson³ sie zu einem natio-

nalistischen Einheitsbrei, sodass kaum noch jemand nach einem Unterschied fragt. Denn wo Begriffe fehlen, stellen Worte zur rechten Zeit sich ein⁴, unter denen man verstehen kann, was gefällt und sich bezahlt macht. Und gefallen hat den Menschen die materielle Vereinfachung und Verflachung des Lebens bei gleichzeitiger Atomisierung wissenschaftlichen Wissens. Peter Ustinov hatte darum nicht Unrecht, als er das Fehlurteil als der größte Schurke der Welt und als seine Waffe die blanke Unkenntnis bezeichnete; eine Ansicht übrigens, so alt wie Sokrates («Je mehr ich weiß, desto mehr weiß ich, dass ich gar nichts weiß»).



Johann Gottlieb Fichte

Aus dem Unwissen erklärt sich auch die Sucht, sich Zitate bedeutender Geister zu bedienen, um eigenen Absichten einen geistvollen Anstrich zu geben. Man vergisst dabei, dass das Werk solcher Individualitäten immer im Hinblick auf ihre Zeit und auf konkrete Situationen betrachtet sein will und auf den ersten Blick in sich widersprüchlich erscheinen mag. So wie Fichte sich für die Ideen der Französischen Revolution begeisterte, so stellte er sich später gegen Napoleon. Die Kräfte der Sympathie und Antipathie verführen bekanntlich am leichtesten zu subjektiven Urteilen, besonders wenn sie auf schöpferische Personen zielen. In einem düsteren Kapitel der Geschichte tritt Fichte sogar in einem totalen Gegensatz zu seinen tiefsten Intentionen auf. Der Nationalsozialismus hat durch seine völkisch-nationalistische Verzerrung Fichte dermaßen in sein Gegenteil verkehrt und für seine Zwecke ausgenutzt, dass nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland dieser große Denker zur *Persona non grata* erklärt und heute kaum noch gelesen wird⁵. Besonders hier nähern wir uns dem Geistwirken, sei es auch mit negativem Vorzeichen.

Eine erste Voraussetzung, Geist bewusst erspüren zu können, ist, ihn als reales, lebendiges Wesen ernst zu nehmen und nicht als unverbindliches totes Abstraktum. Relativ leicht lässt sich auch der Unterschied zwischen guter und verwerflicher Geistigkeit erkennen: Ersterer lässt den Menschen absolute Entscheidungsfreiheit, letzterer sucht ihn mit Tücken, List und Lüge zu umgarnen, um ihm einen fremden Willen aufzuzwingen.

Nur ein Ich als Geist kann Geist erkennen. Der gesunde Menschenverstand vermag geistige Erkenntnisse nachzuvollziehen, unverwandelt bleibt er aber in Spekulationen verhaftet. Denken, Fühlen und Wollen müssen sich einstimmen, um dem Geist in der Seele den rechten Empfang zu bereiten. Der Knigge über den Umgang mit Geist erschien bereits vor 100 Jahren in der Zeitschrift *Lucifer-Gnosis*. Unter dem Titel «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?»⁶ veröffentlichte der Autor die auch hier



Benedictus de Spinoza

notwendigen Umgangsformen, um auf diesem Gebiet voranzukommen. Beginnen muss man, mit jeder vorschnellen Kritik, mit jedem richtenden Urteil äußerst vorsichtig umzugehen.

Um Geistwirken auf die Spur zu kommen, empfiehlt Rudolf Steiner im Gegensatz zum Kritisieren die Methode des Charakterisierens. Diese besteht darin, das Objekt umfassendst immer wieder neu

und allseitig wahrzunehmen und empathisch in sich nachklingen zu lassen. Äußere und innerseelische Wahrnehmungen müssen dabei absolut urteils- und vorurteilsfrei erfolgen. Durch Praktizierung weiterer Übungen kann sich der Geist stufenweise in der Seele offenbaren. Wie Rudolf Steiner in dieser Fähigkeit eine Meisterschaft entwickelt hatte, zeigt seine Charakterisierung von Fichtes Wirken (siehe Kasten). Man lese mit Vorteil das ganze Referat.

Die Bedeutung Fichtes erschließt sich eigentlich erst erforschter, wahrer Geistesgeschichte: In seinem vergangenen Erdenleben als Spinoza⁷ kämpfte bereits diese Individualität dermaßen vehement für Gedankenfreiheit und stellte sich damit gegen die «Rechtgläubigen», dass zu seiner Zeit wohl kein Philosoph so gehasst und verdammt wurde wie Spinoza. Es ist eigentlich nur Zufall, dass er seine Überzeugungen nicht mit seinem Blute besiegelte. Das starke Selbstbewusstsein Spinozas lebte noch in vorchristlichen Traditionen. Rudolf Steiner bezeichnete Fichte als einen Geist, der verwandelt und durchdrungen werden konnte von der ganzen Kraft des Christus-Impulses⁸. Beurteilte man vor 50 Jahren Fichte als einen «transzendental-philosophischen Jakobiner, der mit seiner gewalttätigen Vereinigung von praktischer und theoretischer Vernunft, in Sachen Nationalismus tatsächlich vieles auf dem Kerbholz hat»⁹, sieht man heute Fichte bei oberflächlicher Betrachtung ganz und gar als einen bloßen spekulativen Kopf, als intellektuellen Gedankenmenschen an, so wird man seine Individualität eines Tages als Wegbereiter für ein geistig auferstandenes Europa sehen.

Gaston Pfister, Arbon

1 Freiherr von Knigge, 1752–1796, schrieb das Buch *Über den Umgang mit Menschen*. Sein Name gilt als Inbegriff für perfekte Umgangsformen.

2 Am bekanntesten ging wohl der Atheismusstreit von 1799 an der Jenaer Universität in die Geschichte ein, wo Großherzog Carl August und Goethe den Professor Fichte auf Druck umgebender Fürsten nur ungerne entlassen mussten. Als Goethe 1810 Fichte auf der Kurpromenade von Teplitz wiedersah, lüf-

tete er aber seinen Hut und sagte zu seinem Begleiter: «Da geht der Mann, dem wir alles verdanken». Im Leben Fichtes gab es zahlreiche soziale Konflikte, z.B. als er seine Ideen bei der Gründung der Berliner Universität einbrachte. Er konnte sein Amt als Rektor nicht länger als 4 Monate ausüben, weil weder Studenten noch die Behörden ihn länger ertragen wollten usw.

- 3 Wilson (US-Präsident) verfasste nach dem Ende des Ersten Weltkrieges seine verhängnisvollen vierzehn Punkte über das Selbstbestimmungsrecht der Völker, denen Rudolf Steiner das Selbstbestimmungsrecht des freien Individuums gegenüberstellte.
- 4 Goethe, *Faust 1*, Studierzimmer.
- 5 Die nach 1945 von den alliierten Siegermächten betriebene systematische Umerziehung der Deutschen verunmöglichte

den nachwachsenden Generationen ein Wissen um die Bedeutung des «deutschen Idealismus»: In der Nachkriegsausgabe des großen Sammelwerkes *Die großen Deutschen* suchte man vergeblich den bedeutenden Aufsatz über Fichte, verfasst von Wilhelm Stapel.

- 6 Rudolf Steiner, GA 10.
- 7 GA 146, *Die okkulten Grundlagen der Baghavad Gita*, Vortrag vom 5.6.1913. [Der kurze Hinweis auf Fichtes Vorinkarnation als Spinoza erfolgte innerhalb des Vortragswerkes Steiners unseres Wissens nur in diesem Vortrag vor russischen Hörern. Anm. d. Red.]
- 8 Ansprache für die russischen Zuhörer, s. oben (GA 146).
- 9 Micha Brumlik, *Deutscher Geist und Judenhass*, Luchterhand Verlag, München 2000, ISBN 3630880037.

Rudolf Steiner über Fichte

Wenn man den Versuch macht, aus der schwierigen philosophischen Ausdrucksweise in eine populärere Form das zu übersetzen, was Fichte von seinen Zuhörern und Lesern forderte, so mag sich dieses etwa folgendermaßen gestalten. Ein jedes Ding und eine jede Tatsache, die von dem Menschen wahrgenommen wird, drängt diesem das Sein auf. Es ist ohne das Zutun des Menschen, soweit dessen tiefstes Innere in Betracht kommt, da. Der Tisch, die Blume, der Hund, eine Lichterscheinung und so weiter sind durch etwas dem Menschen Fremdes da; und diesem kommt nur zu, die Existenz festzustellen, welche ohne ihn zustande gekommen ist. Anders ist das für Fichte bei dem «Ich» des Menschen. Dasselbe ist nur da, insofern es sich durch seine eigene Tätigkeit das Sein selbst beilegt. Daher bedeutet der Satz «Ich bin» etwas ganz anderes als jeder andere Satz. Dass man sich dieses Selbstschöpferische zum Bewusstsein bringe, forderte Fichte für den Ausgangspunkt einer jeglichen geistigen Weltbetrachtung. Bei jeder andern Erkenntnis kann der Mensch bloß empfangend sein, beim «Ich» muss er Schöpfer sein. Und er kann sein «Ich» nur wahrnehmen, indem er sich als den Schöpfer dieses Ich anschaut. So verlangt Fichte eine ganz andere Betrachtungsart für das «Ich» als für alle andern Dinge. Und er ist in dieser Forderung so streng wie möglich. Sagt er doch einmal: «Die meisten Menschen würden leichter dahin zu bringen sein, sich für ein Stück Lava im Monde als für ein Ich zu halten. Wer hierüber noch nicht einig mit sich selbst ist, der versteht keine gründliche Philosophie, und er bedarf keiner. Die Natur, deren Maschine er ist, wird ihn schon ohne all sein Zutun in allen Geschäften leiten, die er auszuführen hat. Zum Philosophieren gehört Selbständigkeit: und diese kann man sich nur selbst geben. – Wir sollen nicht ohne Auge sehen wollen; aber sollen auch nicht behaupten, dass das Auge sehe.»

Es ist damit ganz scharf die Grenze bezeichnet, wo das gewöhnliche Erleben aufhört und das okkulte beginnt. Das gewöhnliche Wahrnehmen und Erleben reicht genau so weit, als objektiv dem Menschen die Wahrnehmungsorgane eingebaut sind. Das okkulte beginnt da, wo der Mensch anfängt, sich selbst durch die in ihm liegenden schlummernden Kräfte höhere Wahrnehmungsorgane aufzubauen. Innerhalb des gewöhnlichen Erlebens vermag sich der Mensch nur als Geschöpf zu fühlen. Beginnt er, sich als Schöpfer seiner Wesenheit zu fühlen, so betritt er das Gebiet des soge-

nannten okkulten Lebens. Die Art, wie Fichte das «Ich bin» charakterisiert, ist durchaus im Sinne des Okkultismus. Wenn er auch im Felde des reinen Gedankens verbleibt, so ist doch seine Betrachtung keine bloße Spekulation, sondern wahres inneres Erlebnis. Aber gerade aus diesem Grunde ist auch die Verwechslung seiner Weltbetrachtung mit bloßer Spekulation so leicht. Wen die Neugierde in die höheren Welten hinauftreibt, der wird durch die Vertiefung in Fichtes Philosophie eben nicht auf seine Rechnung kommen. Wer aber an sich arbeiten will, um die in der Seele schlummernden Fähigkeiten zu entdecken, dem kann gerade Fichte ein guter Führer sein. Er wird gewahr werden, dass es bei ihm nicht auf den Inhalt seiner Lehre oder seiner Dogmen, sondern auf die Kraft ankommt, die in der Seele wächst, wenn man die Gedankenwege Fichtes hingebungsvoll nachwandelt. Man möchte diesen Denker mit dem Propheten vergleichen, der nicht selbst das gelobte Land betreten hat, aber die Seinigen bis zu einem Gipfel führt, von dem aus sie die Herrlichkeiten desselben schauen konnten. Fichte führt das Denken bis zu dem Gipfel, von dem aus der Eintritt in das Land des Okkultismus vollzogen werden kann. Und die Vorbereitung, welche man durch ihn erlangt, ist die denkbar reinste. Denn sie hebt völlig über das Gebiet der Sinnesempfindung und über den Bereich dessen hinweg, was aus der Wunsch- und Begierdenatur des Menschen (aus seinem Astralleib) stammt. Man lernt durch Fichte leben und sich bewegen in dem ganz reinen Elemente des Denkens. Man behält nichts von der physischen Welt in der Seele, als was dieser physischen Welt aus höheren Regionen eingepflanzt ist, nämlich die Gedanken. Und diese bilden eine bessere Brücke zu den spirituellen Erlebnissen, als die Ausbildung anderer psychischer Fähigkeiten. Denn der Gedanke ist überall derselbe, ob er nun in der physischen, astralischen oder mentalen Welt auftritt. Nur sein Inhalt ist in jeder dieser Welten ein anderer. Und die übersinnlichen Welten bleiben dem Menschen nur so lange verborgen, als er aus seinen Gedanken den sinnlichen Inhalt nicht ganz entfernen kann. Wird der Gedanke sinnlichkeitsfrei, dann ist nur noch ein Schritt zu vollziehen, und die übersinnliche Welt kann beschritten werden.

Rudolf Steiner: «Theosophie in Deutschland vor hundert Jahren», Autoreferat vom Vortrag beim Kongress der Föderation europäischer Sektionen der Theosophischen Gesellschaft, Paris, 4. Juni 1906.

Dornach und die Zukunft der Hygieniasophia

Ein ernsthafter Briefwechsel über Dornacher Putztagungen und die Schwierigkeit, sich über die putz- oder wegfegwürdigsten Gegenstände zu verständigen

Lieber Herr Meyer, liebe Redaktion,

esistzumauserhautwachsen, jetzt hab ich sie verpasst, die Putztagung vom 29. bis 31. Oktober 2004 am Goetheanum. In meinen Putzkalender hab ich sie zwar eingetragen gehabt, aber Sie wissen schon, die Termine!

Wissen Sie, lieber Herr Meyer, ich bin wie gesagt eine Putzfrau aus der Umgebung von Wien. Ich habe mehrere Jobs. Der Mensch muß leben. Von drei Uhr morgens reinige ich für eine große Putzfirma, einen Putzkonzern, wie mein Chef sagt, mit anderen Kolleginnen Bürohäuser in Wien, dann laufe ich zu einer wohlhabenden Dame, die ihr dreihundert Quadratmeter großes Haus alleine bewohnt und dann bin ich noch bei einer Familie mit 4 Kindern. Da schaut es aus! Sie können sich vorstellen, dass ich es zur Putztagung am Goetheanum kaum geschafft habe. Dann auch noch der weite Weg.

Wissen Sie, ich finde es schon gut, dass über so ein Thema wie das Putzen einmal gesprochen wird. Ja, gesprochen wird! Dass nicht nur viele – für uns Putzfrauen zum Glück nicht alle – ständig vor sich hin putzen. Dass einmal geredet wird, und das auch in so einer Gesellschaft wie der am Goetheanum. Ich halte das für wichtig.

Wissen Sie, da gibt es noch ein Problem. Ich bin eigentlich sehr scheu. Nicht nur dass ich für die Tagung übers Putzen keine Zeit gehabt hätte, da ist auch noch meine Scheue. Eigentlich bin ich nicht mehr gewohnt, mit jemandem zu reden. Dort wo ich hinkomme, ist nie jemand da. Und wenn jemand da ist, laufen sie davon, weil sie mich in Ruhe putzen lassen wollen. Das sagen sie so. In den Bürohäusern um drei Uhr morgens ist niemand. Die Kolleginnen sprechen nur ausländisch. Dann die alte Frau auf den dreihundert Quadratmetern, wo man sich verirren kann. Die Familie, wo ich dann zuletzt arbeite, hält mir sich selbst und die Kinder bei der Arbeit vom Leib, sonst schaut es gleich wieder so aus wie vorher und ich werde dann überhaupt nicht fertig. So komm ich eigentlich den ganzen Tag nicht zum Reden.

Zum Glück hab ich einen Bub. Der Mann ist mir davon gelaufen, er hat gesagt, mich und mein Putzen hält er nicht mehr aus. Der Bub hat mir aus dem Computer einen Bericht über die letzte Putztagung am Goetheanum ausgedruckt. Da hab ich mich gefreut. Wenn ich schon nicht dabei war, hab ich wenigstens erfahren, was da los war. Da ist die Rede von «kreativer Hygiene», schön, nicht wahr? Ganz wichtig bei der Tagung war die Arbeit einer Ethnologin, einer Frau Katharina Zaugg. Putzen ist ja auch eine länderübergreifende Sache. Sie hat auch ein Buch geschrieben: «Wellness beim Putzen». «Wellness» hab ich im Wörterbuch nachgeschaut, da steht nichts drin. Ich hab mir den Titel sofort aufgeschrieben. Wenn es sich irgendwann mit dem Geld ausgeht, kauf ich

mir das Buch. 250 Leute waren auf der Tagung! «Auch Facility Manager sollten durch die Tagung angesprochen werden» heißt es da. Mein Chef bei der Firma, wo ich Bürohäuser reinige, hat das auch auf seinem Kärtchen stehen, das er auf der Jacke angenadelt hat. Ganz ehrlich, Ihnen kann ich das ja sagen, ich hätte mich gefürchtet, auf der Tagung. Vor meinem Chef haben alle Angst. Er achtet darauf, dass wir immer rechtzeitig da sind und dass wir unsere Arbeit ordentlich machen. Als ich einmal eine Allergie bekam von der Putzerei, hat er mir zugeredet, ich solle mir einen anderen Job suchen. Andere Mittel will er nicht verwenden, die machen nicht sauber. Und es soll ja auch gut riechen im Büro. Das verstehe ich. Bei meiner Scheue hätte ich das nicht ausgehalten, so viele Chefs auf einmal.

Dann gab es auch noch Arbeitsgruppen zu verschiedenen Putzfragen: «Feuchtwischen ist die Grundlage für Hygiene und Werterhaltung». Ja, Werte, die brauchen wir, die müssen erhalten werden. Richtig. «Versuch einer Phänomenologie des Putzens». Versteh ich nicht, klingt aber gut. Da schreibt ein Tagungsteilnehmer, dass er eigentlich sein Klo nicht putzen mag. Er hat sich aber zwischenzeitlich selbst überwunden, sagt er, mit einem Trick: er setzt den Funk-Kopfhörer auf den Kopf und – so sagt er das – hört sich Handels Messias in der Bearbeitung von Mozart an. Ich weiß zwar nicht, wer der Handel ist. Es ist ohnehin gleich, das geht bei mir nicht. Denn ich darf bei der Arbeit keine Musik hören. Das ist verboten. Wir sollen bei unserer Arbeit bei der Sache sein, sagt man.

Wissen Sie, jetzt bin ich eigentlich bei meinem Problem. Ich habe in dem, was mir der Bub aus dem Computer ausgedruckt hat, gelesen, dass vom 27.–30. April 2006 die nächste Putz-Fachtagung, genauer die Frühlingsputz-Fachtagung, stattfindet. Ich hab Ihnen ja gesagt, dass ich scheu bin, auch Angst hab und auf der Tagung wahrscheinlich auch nicht alles versteh. Und dann der weite Weg. Aber Sie wohnen ja wahrscheinlich ganz in der Nähe. Deshalb wollte ich Sie fragen, ob Sie vielleicht für mich auf die Frühlingsputz-Fachtagung gehen könnten. Ich sag Ihnen das rechtzeitig, denn Sie haben ja auch noch anderes zu tun. Ein Tagungshandbuch gibt es auch schon, les ich gerade. Das können Sie sich bei der Gesellschaft besorgen, es kostet nur CHF 15.–. Und Sie können ja dann auch in Ihrer Zeitung über die Frühlingsputz-Fachtagung berichten. Und ich kann das dann lesen und von Ihnen erfahren, was da Interessantes gesagt wurde.

Ich hoff, Sie sind mir nicht böse wegen dieser Idee. Aber ich glaube dort hinzugehen, bringt uns allen etwas. Schon viel hab ich über Seelenhygiene gehört. Eine Nachbarin, die auch Putzen lässt, beschäftigt sich damit. Das hat mir besonders gut gefallen. Wo man die Hygiene überall wiederfindet. Vielleicht erfahren Sie und ich – ich nur, wenn Sie hingehen – bei der nächsten Frühlingsputz-Fachtagung einiges mehr darüber.

Liebe Grüße
Ihre Hygenia Bessler ►

Liebe Hygienia Beserl,

Um ehrlich zu sein: mein erster Impuls war: Da gehst Du hin. Für Herrn Meyer allerdings, der mein Chef ist. Der hat mich gebeten, die Beantwortung Ihres Schreibens zu besorgen – gewissermaßen als Ihr Berufs- und Tätigkeitskollege. Ich bin nämlich der Leiter der kleinen Putzequippe der Räumlichkeiten des *Europäers*.

Ich wollte also spontan einspringen für Sie, ist uns doch der ernsthafte Wunsch unserer Leser und Leserinnen stets eine Art «Befehl». Doch dann kamen mir – Bedenken. Sehen Sie, ich bin gewissermaßen in der umgekehrten Lage wie Sie. Ich bin nicht scheu, jedenfalls nicht bezüglich anthroposophischer Massenveranstaltungen. Aber ich kann manchmal einfach nicht die Klappe halten. Ginge ich zu dieser Tagung hin, wäre damit zu rechnen – soviel Selbsterkenntnis sammelt sich nun eben halt mal mit den Jahren an –, dass ich spontan das Wort ergriffe, um auf Dinge hinzuweisen, die meines Erachtens ganz besonders gehörig geputzt resp. ganz besonders gründlich rausgefegt gehören. Wie zum Beispiel die überall herumliegenden Reste von verdorrten Weihnachtstagungsbäumchen, eh, will sagen Weihnachtsbäumchen, oder die längst klebrig gewordenen Türschilder «Weihnachtsta-

Dilldapp



gungsgesellschaft» oder «Lektoren-Tagung» (ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber, verzeihen Sie, ich muss da immer gleich an Likör denken) oder «Projektgruppe zweite Klasse» (dass man auch in Dornach eine Zwei-Klassengesellschaft zu errichten suchte, empört mein soziales Empfinden schon seit langem). Um nur das Wenigste zu nennen. Doch das sind alles Dinge, die für die meisten Tagungsbesucher als völlig unantastbar gelten. Wie soll jedoch geputzt oder gar rausgefegt werden, was man gar nicht erst berühren darf. Das brauch ich Ihnen nicht zu erklären, Kollegin! Und so müsste ich riskieren, wie ein schlecht verkleideter Günther Walraff erappt und dann mit einem Male selbst zum gejagten Objekt einer wütenden Putz- resp. Rausfeg-Aktion zu werden. Und stünde wieder vor der Tagungs-Tür, falls man mich bei meinem völlig unesoterischen Aussehen überhaupt erst reingelassen hätte. Und dann ist mein Chef da oben, wie Sie ja vielleicht von selber wissen, ohnehin schlecht angeschrieben. Und dann die Geschichte mit dem von uns entwickelten neuen Anti-Illusions-Spray! Die Gratismüsterchen, die wir auch nach Dornach schickten, kamen ungeöffnet und also unversucht an uns zurück!

Bei aller Liebe zu den Bedürfnissen unserer Abonnenten und Abonnentinnen, Ihr Wunsch, Kollegin, lässt sich also leider, leider nicht erfüllen. Nicht von mir auf jeden Fall. Und Hand aufs Herz: Solchen Risiken würden doch auch *Sie* mich nicht im Ernste auszusetzen wünschen!

Ich denke, die Stunde der von uns verehrten wahren **Hygieniasophia** im Goetheanum ist einfach noch nicht angekommen. Der Tag der wahren Tempelreinigung ist noch in weiter Ferne. Da müssen wir uns wohl noch ein paar Jahrzehntchen gedulden. Derweil wird man aus Routine weiterputzen, was man halt so eben putzt. Und mit den Mittelchen, die man halt so eben nimmt. Was ich Sie nicht als Geringschätzung gegenüber der gewöhnlichen Art, diese Tätigkeit auszuüben, aufzufassen bitte. Denn Ihre Zeilen, Frau Kollegin, haben mir den gehörigen Respekt vor dieser reinen, dienenden und seit vielen Jahren von mir selbst mit Hingabe verübten (oder heißt es ausgeübten, bin da nie sicher) Tätigkeit, *einmal mehr* abgenötigt. Ein Respekt, der ganz einfach zwischen allen wahren Putzkollegen und -kolleginnen strömt und strömen muss.

Doch in Dornach gibt es nun mal ein paar Dinge mehr zwischen Himmel und Erden als anderswo, und da kommen schon auch andere und ungewohnte Putz- und Wegfegobjekte in Betracht. Meines bescheidenen Erachtens wenigstens.

Geben Sie aber die Hoffnung nicht auf, Kollegin!

Ich werde tun, was ich kann, um einen würdigen Ersatzbesucher für mich und also auch für Sie zu finden. Und dann werden wir beide vielleicht doch noch erfahren können, was sich zum bewussten Termin dort an Staunenswertem abgespielt haben wird. Denn Staunen sollen und dürfen wir doch immer, nicht wahr, Frau Kollegin?

Ihr Kollege Ali Sauber
(Leiter der Putzequippe des *Europäers*, seit dem Beginn der EU-Beitrittsverhandlungen mit der Türkei)

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 9 / Nr. 6, April 2005

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörshheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnements, Probennummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Leserbriefe

Angebote mit rascher Wirkung

Zu: Branko Ljubic, «Sei dir darüber im Klaren, dass du einen großen chirurgischen Eingriff hinter dir hast.» Betrachtungen zum Phänomen der «Lichtnahrung», Jg. 9, Nr. 2/3 (Dezember/ Januar 2004/2005)

Zum Thema «Lichtnahrung» in *Der Europäer* Nr. 2/3 (Dezember 2004 / Januar 2005) sei allen Lesern, die um Grundlagen für eine wirklichkeitsgemäße Urteilsbildung bemüht sind, die Lektüre des 6. Vortrags (30. November 1919) im Zyklus *Die Sendung Michaels* von R. Steiner empfohlen. Unmissverständlich unterscheidet R. Steiner darin alte Yoga-kultur (Luftseelenprozess) und neuen Yogawillen (Lichtseelenprozess). Auch an seine Spruchworte «Sei Du in mir, göttliches Licht – Christus-Sonne» sollten wir uns halten dürfen.

Dass mehr und mehr Angebote mit rascher Wirkung, mit schnellen Erfolgen auf den Markt für esoterisch Suchende kommen, kann nur zur Vorsicht und gesteigerten Achtsamkeit gemahnen. NLP z.B. zeigt, wie schnell Erfolge / Wirkungen erlebt werden können durch Selbst-Programmierungen.

Leonhard Beck, Dinslaken

Ein Irrtum des Autors

Zu: Felix Schuster, «Das geraubte Siegel...», Jg. 9, Nr. 4 (Februar 2005)

Leider beruht die Meinung, dass der Abdruck des Siegels zum ersten Myste-riendrama auf den Büchern von S.O. Prokofieff falsch gedreht sei, auf einem Irrtum des Autors. Das Titelblatt des Buches *Kleinodienkunst* von Bertha Meyer-Jacobs, herausgegeben vom Philosophisch-Anthroposophischen Verlag unter der Regie von Marie Steiner beweist dieses. Frau Bertha Meyer-Jacobs schreibt dazu in diesem Buch selber: «Beim Betrachten des Siegels zur *Pforte der Einweihung* störte mich jedesmal, dass es im Druck schief gestellt war, und ich fragte Dr. Steiner im Anschluss an das oben erwähnte Gespräch, warum wohl dieses Siegel schief stünde. «Das weiß ich gar nicht, dass es schief steht», antwortete Dr. Steiner, «bringen Sie doch heute Abend das Buch einmal

mit.» Als Dr. Steiner mich abends nach seinem Vortrag etwas abseits wartend mit meinem Buch in der Hand stehen sah, kam er in seiner allzeit gütigen Art auf mich zu und sagte: «Nun zeigen Sie mal – ja, das ist schief darauf gekommen», dann mit dem ihm eigenen heiter gütigen Lächeln: «Das ist nicht Absicht, das ist nur eine Schlamperei des Druckers, aber es macht nichts – es ist drehbar.» (...)

Frank von Zeska, Hamburg

Nur ähnlich...

Zu: Felix Schuster, «Das geraubte Siegel...», Jg. 9, Nr. 4 (Februar 2005)

Die Abbildungen der Siegel auf den abgebildeten drei Büchern von Sergej O. Prokofieff sehe ich als *nur ähnlich* an mit dem Siegel auf dem Umschlag *Die Pforte der Einweihung*. Die Ähnlichkeit ist verblüffend, aber auch bezeichnend. Bei Prokofieff steht das Siegel fest, wie auf zwei Beinen, und der Kopf ist oben. Das Siegel auf dem Rosenkreuzermysterium dagegen erscheint wie ein schwingendes Sonnenrad.

Verzeihen Sie bitte, ich kenne mich nicht aus mit den Siegeln. Nur von der Beobachtung schien es mir so.

Für das Aufmerksam-Machen auf den Vortrag vom 1. Januar 1909 in GA 107 von Rudolf Steiner, «Mephistopheles und die Erdbeben der Erde», danke ich herzlich.

Paula Pfriem, Blaustein

Spontane Erinnerung

Zu: Andres Studer, «Konstruktive Auseinandersetzung», Leserbrief, Jg. 9, Nr. 5 (März 2005)

Beim Lesen des Leserbriefs «Konstruktive Auseinandersetzung» erinnerte ich mich spontan an die drei inneren Feinde der Geisteswissenschaft, auf die uns Rudolf Steiner aufmerksam gemacht hat (21. 9. 1923, GA 259, S. 649f.):

1. Die Tante-Tunte Illusion
2. Das Fräulein Naivität
3. Der Baron Mangel an Unterscheidungsvermögen

Diesen drei Feinden sollte man doch mehr Bewusstsein entgegenbringen und sie ernst nehmen.

Christian Glaser, Rodersdorf

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Norbert Glas:

Erinnerungen an Rudolf Steiner

*und andere Betrachtungen
aus dem Nachlass*

Norbert Glas (1897–1986) ist vor allem als Arzt, Begründer einer anthroposophisch orientierten Physiognomie, Krebsforscher und Verfasser zahlreicher Biographien bekannt geworden. Auf Bitten von Freunden schrieb er am Lebensende seine so bescheiden gehaltenen wie aufschlussreichen und menschlich schönen Erinnerungen an den großen Lehrer seines Lebens nieder. In den Anhang des kleinen Buches wurde u.a. ein Aufsatz aus dem Nachlass aufgenommen, der das Problem der Krebspsyche in einem neuen Licht darstellt, ferner eine vermächtnishafte Betrachtung zur eben bekannt gewordenen Aids-Krankheit.

134 Seiten, broschiert, Fr. 26.– / € 16.–
ISBN 3-907564-57-X

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Mabel Collins:

Light on the Path Licht auf den Weg

*Zweisprachige Ausgabe
mit den Kommentaren
Rudolf Steiners*

Dieses Büchlein der englischen Okkultistin und Schriftstellerin Mabel Collins (1851–1927) wurde von R. Steiner hoch geschätzt. Seine zahlreichen Kommentare, vor allem aus dem Jahre 1904, bezeugen es. Die Übersetzung von Baron von Hoffmann ist ein sprachliches Meisterwerk. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Thomas Meyer.

134 Seiten, gebunden, Fr. 29.– / € 17.50
ISBN 3-907564-34-0

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

PERSEUS FÖRDERKREIS

Ich werde Mitglied und entrichte den Mitgliederbeitrag

☐ Richtpreis Fr. 130.– / € 80.– pro Kalenderjahr

Ich unterstütze die Perseus-Aktivitäten

☐ generell ☐ projektbezogen:

- ☐ Verlag (allgemein)
- ☐ Zeitschrift Der Europäer
- ☐ Europäer-Samstage
- ☐ Europäer-Schriftenreihe
- ☐ Podiumsdiskussionen
- ☐ Autorenlesungen

☐ durch eine einmalige Spende von
Fr. _____ / € _____
auf ein Perseus-Konto (siehe Impressum auf Seite 28)

☐ in anderer Form: _____

Name: _____ Vorname: _____
Strasse: _____ PLZ/Ort: _____
Land: _____ Telefon: _____
Datum: _____ Unterschrift: _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Perseus Verlag Basel, Leonhardsgraben 38 A, CH-4054 Basel;
oder Mail an: perseus@perseus.ch

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL



Wissen
was wo geübt,
gearbeitet, gelehrt,
kommuniziert, referiert,
aufgeführt, geforscht wird.

Mit einem JAHRES-ABO

MONATSSCHRIFT FÜR LEBENDIGE IMPULSE

in Kultur und Wirtschaft

mit
Agenda Schweiz
und Informationen
aus dem anthroposophischen
Umfeld, Adressen
und zeitaktuellen Beiträgen

www.agora-agenda.ch

Abo-Bestellung

- ☐ Jahresabo CHF/€ 40.-- (11 Ausgaben)
- ☐ Probeabo CHF/€ 11.-- (3 Ausgaben)

Talon einsenden an:
AGORA
Postfach 82 CH-8332 Russikon
Fax: (+41) 044 955 07 51
E-Mail: abo@agora-agenda.ch
Tel. Info: (+41) 044 955 07 44

Name _____
Vorname _____
Str./Nr. _____
PLZ / Ort _____
Datum _____
Unterschrift _____



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN

GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Wo die Kultur wohnt, wohnt Wohnkultur.

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/266 62 22, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG
UND NACHT

Zu vermieten beim Bahnhof in Basel
ruhige möblierte oder unmöblierte
3-Zimmer-Altbauwohnung
ca. 43 m², Preis Fr. 550.–

Schriftliche Bewerbung an:
Zeitschrift «Der Europäer», z.Hd. R. Hegnauer,
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel

So viel Europäerfläche erhalten
Sie für nur Fr. 50.– / € 32.–
Tel./Fax 0041 (0)61 302 88 58

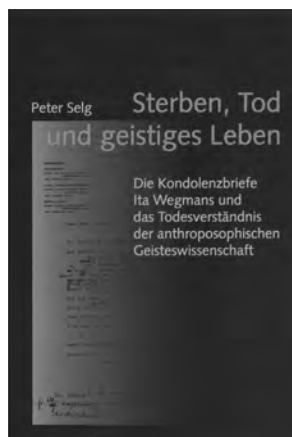


Anzeigenschluss Heft 7, Mai 2005: **8. April 2005**

Peter Selg

STERBEN, TOD UND GEISTIGES LEBEN

Die Kondolenzbriefe
Ita Wegmans und
das Todesverständnis
der anthroposophischen
Geisteswissenschaft



Edition Natura Verlag
2005, 128 S.,
€ 14.– / Fr. 24.–
ISBN 3-7235-1228-3

«Das war ein trauriges Ereignis, aber wenn man Anthroposophie recht versteht und den Toten begleiten kann zur geistigen Welt, dann wird das, was zuerst einem so ungeheuer traurig vorkommt, doch zuletzt etwas Helles. Wie einen Gang zur Heimat empfindet man es und man gibt innerlich Grüße mit für alle diejenigen, die schon vor-

her gegangen sind. So kann solch ein Ereignis uns intensiv wieder geistig verbinden mit der geistigen Welt.»

Ita Wegman

Peter Selg: Der Tod und die unmittelbar nachtodliche Entwicklung des Menschenwesens in den Schilderungen Rudolf Steiners.

VERLAG AM GOETHEANUM

RUDOLF STEINER SCHULE BIEL

Für das Schuljahr 2005/2006 suchen wir

eine Eurythmistin / einen Eurythmisten

**im Vollpensum für die Mittel- und
Oberstufe oder nach Absprache.**

Bewerbungen bitte an:

Verantwortungskreis Personal der

Rudolf Steiner Schule Biel,

Schützengasse 54, 2502 Biel,

Tel. 032 342 59 19, Fax 032 341 83 03,

steinerschule.biel@bluewin.ch



Naturtextilien

ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Hirschmattstr. 62
Aarau: Graben 34

Atelier Boland Donach

Naturel
I N T E R I E U R

Möbel für Menschen

Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_{er} E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A N_{DURCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Renate Riemeck:
**Mitteleuropa – Bilanz eines
 Jahrhunderts**

225 S. kt. 16,- / Sfr 29,20

Die politische Situation der Gegenwart hat ihre Wurzeln im 19. Jahrhundert, wie die Autorin überzeugend nachweist. Die Unfähigkeit Deutschlands, das Erbe seiner Kultur in einer sinngemäßen Weise fortzuführen, ließ es in einen Wettstreit um Macht geraten. Bismarcks Preußen-Politik entfernte die Deutschen immer weiter von ihrem eigentlichen Wesen.

Ähnlich wie zum Ende des 19. Jahrhunderts wird auch heute Politik im Wesentlichen nur von "Tag zu Tag" gemacht, ohne eine große, in die Zukunft weisende Vision. Ganz Europa hat sich dem westlichen Vorbild einer skrupellosen Konkurrenz-Wirtschaft ergeben, in der kein Platz ist für Humanität und Gerechtigkeit. Ob Deutschland seine Aufgabe, die Ideale der mitteleuropäischen Kultur vorzuleben, noch einmal aufgreifen kann, scheint in dieser Zeit kaum noch wahrscheinlich. Vielleicht aber hilft eine Rückbesinnung auf die falsche Weichenstellung im vorigen Jahrhundert?

Das Buch von Frau Prof. Riemeck ist für eine solche Rückbesinnung hervorragend geeignet.



Engel & Co.

Buchhandlung – Verlag – Antiquariat
 70011 Stuttgart · Postfach 10 12 41
 e-mail: buch-engel@t-online.de Fax (0711) 236 00 21
 Tcl. (0711) 24 04 93



Pelagius-Hefte

Aus der Grundlagenforschung der
 anthroposophischen Pädagogik

Pelagius-Heft I

Aus dem Inhalt:

Rüdiger Keuler: «Über die inneren Voraussetzungen des in anthroposophischen Einrichtungen arbeitenden Pädagogen»
 Herwig Duschek: «Was ist los in der anthroposophischen Pädagogik?»

Rüdiger Keuler: «Hat die Nachahmung als Erziehungsprinzip ihre Bedeutung verloren?» u.a.

Pelagius-Heft II

Aus dem Inhalt:

Rüdiger Keuler: «Werden wir der Anthroposophie und den mit ihr verbundenen Verantwortlichkeiten gerecht?» u.a.
 Rüdiger Blankertz: «Vom Leben der Freien Waldorfschule in der Zeit ihres Untergangs»
 Irene Diet: «Energie statt Seele»

Pelagius-Heft III

Aus dem Inhalt:

Pietro Archiati: «Wie Dornach Anthroposophie und Christentum fördert»
 Rüdiger Keuler: «Anthroposophische Pädagogik als Voraussetzung der Menschheitsentwicklung»
 «Wie die Fliege an der Wand. Eine Plakataktion der Alanus-Hochschule» u.a.

Bestelladresse: Pelagius-Seminar, Kerpstrasse 17,
 D 53844 Troisdorf, www.pelagius.de
 Schutzgebühr 4€ plus 1€ Porto, Betrag in Euro oder Briefmarken beilegen.



buchbasel

BUCH- UND MEDIENMESSE | LITERATURFESTIVAL
 JUGENDLITERATURFESTIVAL | KINDERLITERATURFESTIVAL
 COMICFESTIVAL

Freitag und Samstag 09.30 – 19.00 Uhr
 Sonntag 10.00 – 17.00 Uhr | www.buchbasel.ch

6. – 8. Mai 2005
Messe Basel

Medienpartner

Beobachter

Basler Zeitung

DRS
 Schweizer Radio DRS

Buchhandel

Partner

Jaggi, Bücher
 Jaggi.ch

Bider & Tanner
 Ihre Buchhandlung in Basel

EUROPÄER-Tagung

4. Europäer-Sommertagung

in Rütthubelbad bei Bern / Schweiz

Samstag, 9. Juli 2005, 16.00 Uhr,
bis Mittwoch 13. Juli 2005, 12.00 Uhr

Die Mysterien des Altertums und der Schulungsweg der Anthroposophie

Gesamtleitung: Thomas Meyer

Dieser Sommerkurs bietet zunächst einen Überblick über die alten Einweihungsmethoden der Menschheit, wie sie zum Beispiel in Ägypten oder im alten Irland (Hybernia) kultiviert wurden. Der Kurs möchte ihre Bedeutung und Grösse darstellen, aber auch zeigen, warum diese Methoden für den heutigen Menschen nicht mehr anwendbar sind. Was an ihre Stelle treten kann, sind die Initiationsmethoden der Geisteswissenschaft. Sie rechnen mit der neuzeitlichen Bewusstseinsverfassung. Die Polarität von alten und modernen Einweihungsmethoden soll u.a. an Beispielen aus der zeitgenössischen «Esoterikszene» und anhand von gelesenen oder gespielten Szenen aus den Mysteriendramen *Die Pforte der Einweihung* und *Der Seelen Erwachen* aufgezeigt und besprochen werden. Künstlerische Kurse sowie Musik werden das Erarbeitete wiederum begleiten.

Mitwirkende: Dr. Edzard Clemm (Referate), Beat Fontana, Helga Paul (szenische Darstellung), Christoph Gerber (Musik), Helene Lanker (Musik), Jens-Peter Manfras (Sprachgestaltung), Gil Soyer (Eurythmie).

Für die Teilnahme hilfreich, aber nicht erforderlich ist die Kenntnis des einen oder anderen der folgenden Werke oder Vorträge Rudolf Steiners:

Die Philosophie der Freiheit (GA 4); *Die Pforte der Einweihung, Der Seelen Erwachen* (GA 14); *Visionäres Schauen und denkendes Erkennen* (aus GA 117; auch als Einzelvortrag erhältlich); *Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums* (GA 144); *Mysteriengestaltungen* (GA 232).

Kursgebühr: Fr. 360.– (Ermässigung für Studierende und Auszubildende 50%). Allen anderen Teilnehmern und Teilnehmerinnen wird bei Buchung **vor** dem 10. April 2005 ein Frühbuchungsrabatt von 10% gewährt.

Anmeldung:

Bildungszentrum Rütthubelbad, CH-3512 Walkringen
Tel. +41 (0)31 700 81 83, Fax +41 (0)31 700 81 90
E-Mail: bildung@ruettihubelbad.ch
Webseite: www.ruettihubelbad.ch

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

XXXXV.

9. April 2005

R. STEINER UND SEIN SCHÖPFERISCHER SCHÜLERUMKREIS

*D.N. Dunlop, George Adams, Ludwig Polzer-Hoditz,
W. J. Stein u.a.*

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63

Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

DER EUROPÄER

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissen- schaft Rudolf Steiners

Bestellen Sie jetzt

- **1 Probeabonnement**
(3 Einzelnummern, oder 1 Doppel- und 1 Einzelnummer) Fr. 27.– / € 17.–
- **1 Jahres- oder Geschenkabonnement**
Fr. 108.– / € 65.–
- **1 AboPlus**
(1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus Spende) Fr. 160.– / € 100.–

1 Probenummer gratis

Alle Preise inkl. Versand und MWST

Bestellungen: DER EUROPÄER, c/o Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73, CH-4054 Basel
Tel./Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Die Zeitschrift erscheint im Perseus Verlag

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Papsttum, Weltpolitik und Anthroposophie

Apropos

Schillers *Demetrius*

Wer war Pim Fortuyn?

«Schengen» und EU-Zentralismus

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Editorial

Vom Zeitdruck zum nahrhaften Kohl

Nur selten sind die gegenwärtigen Ereignisse die ausschlaggebendsten. Es gibt historische Impulse, die durch Jahrhunderte fortstrahlen und in allen nach ihnen kommenden Geschennissen wirksam bleiben. Ein solcher Impuls ist das Testament Peters des Großen.* In § 7 heißt es: «Man muss (...) eine Raschheit in Tätigkeit setzen, welche Europa nicht die Zeit gibt, sich zu besinnen.» Zeitdruck ist weltweit zum Signum politischer Entscheidungen geworden, nicht nur in Europa. Nach den Ereignissen des 11. September 2001 wurde der fatale Patriot Act (eine weitgehende Abschaffung der US-Bürgerrechte) dem überrumpelten Kongress zur fast sofortigen Genehmigung vorgelegt; die Abgeordneten handelten ohne wirkliche Kenntnis der Vorlage. Ähnliches geschah jüngst in der Schweiz, wie aus dem Artikel von Andreas Flörsheimer (S. 24ff.) hervorgeht: «Die Verträge [«Bilaterale II»] wurden, bevor überhaupt die entsprechenden Übersetzungen der zum Teil nur in englischer und französischer Sprache abgefassten Vertragstexte vorlagen, vergangenen Herbst unter großem Zeitdruck im Parlament behandelt und verabschiedet.»

Im Gedenkjahr Albert Einsteins möchten wir auf eine neue Publikation aufmerksam machen: *Der andere Rudolf Steiner – Augenzeugenberichte, Interviews, Karikaturen* (Pforte Verlag, Dornach). Einstein wurde in Prag im Jahre 1911 zu einem öffentlichen Vortrag Steiners mitgenommen. Der anthroposophische Chemiker Franz Halla hörte bei der Gelegenheit, wie Einstein unbesonnen zu einer Dame sagte: «Der Mann hat offenbar keine Ahnung von der Existenz einer nicht-euklidischen Geometrie» und kommentiert: «Ich musste es mir leider versagen, diese Behauptung richtigzustellen (...) Das Gesicht jenes Herrn aber hatte ich mir gemerkt (...)» [S. 199]. Als Einstein ein paar Tage später Rudolf Toepell, seinen Begleiter zu diesem Vortrag, auf der Straße traf, sagte er: «Sagen Sie, was hat der Mann da neulich für einen Kohl geredet!» Darauf Toepell: «Ja, Herr Professor, von dem Kohl lebe ich aber nun seit Jahren.»

Rudolf Steiner äußerte sich u.a. am 5. November 1921 vor Priestern über Einsteins Relativitätstheorie: «Während zum Beispiel eine solche ausgedachte Theorie, wie Einstein sie gefunden hat und wie sie der Welt imponiert als Relativitätstheorie, innerhalb des Erdendaseins eine geniale Theorie genannt werden kann, ist sie über das Erdendasein hinaus (...) einfach Blech, richtiges, ausgewalztes Blech.»

Bemerkenswert, wie Steiner ein *relatives* Blech-Urteil abgibt, während der Vater der Relativitätstheorie nur *absoluten* Kohl bei jenem findet ...

* Siehe dazu Ludwig Polzer-Hoditz, *Das Testament Peters des Großen*, Dornach 1989

Inhalt

Papsttum, Weltpolitik und Anthroposophie	3
Thomas Meyer	
Apropos: George W. Bush, Rudolf Steiner und die Arbeit	9
Boris Bernstein	
Schillers Demetrius	13
Herbert Pfeifer	
Toleranz sollte nur eine vorübergehende Gesinnung sein ...	20
Gaston Pfister	
«Schengen» als Hebel einer einheitlich gesteuerten EU-Innenpolitik	24
Andreas Flörsheimer	
Leserbriefe	27
Impressum	28

Die nächste Nummer erscheint anfangs **Juni 2005**

Papsttum, Weltpolitik und Anthroposophie

Eine Betrachtung anlässlich des Todes von Johannes Paul II.

Ein Anti-Osterspiel in Rom

Ein nach-österliches Schauspiel nie dagewesener Art: Millionen von Menschen strömen nach Rom, um einen Leichnam anzubeten. Den, der ihn abgelegt hatte, hatten diese Millionen zuvor während Jahren als zunehmend Leidenden wahrgenommen, verehrt und für ihn gebetet. Er trat regelmäßig mit dem Kruzifix gegen das Haupt gelehnt oder gepresst in Erscheinung. Was die römisch-katholische Kirche seit Jahrhunderten, insbesondere seit der Gegenreformation förderte – den seelischen Fokus der Gläubigen an den leidenden, gemarterten und ans Kreuz genagelten Christus zu ketten – das trat im Pontifikat Johannes Paul II. leibhaftig vor die Menschheit: Er wurde immer mehr *die Verkörperung des Leidens*. Und so wie das Leiden des Herrn durch den Katholizismus immer wüster und unanständiger zur Schau gestellt wurde, so stellte Johannes Paul II. auch sein eigenes Leiden und dann Sterben planmäßig und medienkompatibel der ganzen Welt zur Schau.

Wer leidet *nicht* in dieser Welt? Wenn aber einer auftritt und das Leiden gleichsam zelebriert und sanktifiziert – dann gibt es unter Millionen einen Widerhall des Mit-Leids. Er ist einer der unsern, sagt die Seele der leidenden Massen – und bleibt in narzistisch-wollüstiger Ohnmacht unverändert den alten Leiden hingegeben, an das Kruzifix genagelt.

Das makabre öffentliche Schauspiel dieses Todes ist der lebendige Beweis dafür, dass der heutige Katholizismus dadurch, dass er den Blick der Gläubigen vorzugs-

weise auf das Leiden, auf das Vergängliche und Sterbliche am Menschen fixiert, den Materialismus – das Hängenbleiben an der zerfallenden Materie – fördert statt zu seiner Überwindung beizutragen.

Die Begräbnisfeierlichkeiten in Rom, kurz nach Ostern: Es war die größte öffentliche Anti-Oster-Demonstration in der Geschichte der jüngeren Menschheit. Wie ein gigantisches pseudo-christliches Opponieren gegen die welthistorische Tatsache der Auferstehung, dessen Gedenken kurz davor – aber wie? – in aller Welt begangen worden war. «Der, den ihr sucht, ist nicht hier», sprach einst der Überwinder von Materie, Leid und Tod zu den am leeren Grabe Stehenden aus dem Geist heraus. Und er sagte auch: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt.»

Das Joint Venture zwischen Rom und Washington

Wie stark der Leidens-Papst mit den Mächtigen der Reiche dieser Welt im Bunde gestanden hatte, konnte erneut klar werden, sobald der Blick auf die Prominentesten der Trauergäste fiel, den jetzigen US-Präsidenten und seine beiden Vorgänger, Bill Clinton und Bush senior. Dass Bush Jr. – dessen private jugendliche Alkoholexzesse durch ein evangelikales «Gottes-Erlebnis» gestoppt, aber dafür von öffentlichen Lügenexzessen abgelöst wurden – Rom als erster Staatsmann kondolierte, zeigt, dass er die Christlichkeit der Kirche Roms mit seinem «Gott» im Einklang sieht. Dass sein Vater unter den «Trauernden» stand,



Aus: «Der Spiegel», Nr. 15/11.4.05

zeigt, dass Washington weiß, was es zur Verwirklichung seiner globalen Machtgedanken gerade diesem Papste zu verdanken hat. Ohne ihn keine Wende 1989. Oder zumindest keine so baldige Wende. Nach seinem spektakulären Auftritt im Jahre 1979 vor Millionen von gläubigen Polen erhielt die ideologische Mauer seit 1968 erstmals tiefste Risse: Die polnischen und russischen Machthaber vermochten den durch diesen Papstbesuch mitbedingten Auftrieb von Lech Walesas Solidarnosc-Bewegung nicht mehr einzudämmen. Nach dem (vielleicht von der Sowjetunion angestifteten) Attentatsversuch im Mai 1981 begann der Kampf gegen den Weltfeind Kommunismus, in dem Johannes Paul II. von Präsident Reagan unterstützt wurde, mit besonderer Zielgerichtetheit.

Drei Dinge verbanden diesen Papst mit Reagan: Die Liebe zur Schauspielkunst (Reagan wurde Filmschauspieler, der Papst war Mitglied eines Schauspielensembles und wäre wohl zeitlebens weltlicher Schauspieler geblieben, wenn ihn seine Berufung in kirchliche Ämter nicht daran gehindert hätte); die Abneigung gegen den kommunistischen Teil des Planeten als dem Reich des Bösen; und schließlich die Tatsache, dass beide Männer ein Attentat überlebt hatten. So kam es zwischen Johannes Paul II. und Reagan im Jahre 1982 zu einer gemeinsamen inoffiziellen Kampfansage gegen den marxistischen Osten.¹

Diese Wende – die Demontage des 70jährigen Sozialismus – wurde allerdings nicht vom Papst selbst, sondern von den Nachfolgern jener Menschen in Bewegung gesetzt, welche das «sozialistische Experiment» nach dem Sturz des Zarentums 1917 inthronisiert hatten. Doch zur Umsetzung dieser Demontageabsicht leistete Rom und seine katholischen Freunde in den USA entscheidende Mitarbeit. Der polnische Katholik und Präsidentschaftsberater Zbigniew Brzezinski ließ die Welt in seinem Buch *The Grand Failure (Das gescheiterte Experiment)* schon im August 1988 im Ton unumstößlicher Überzeugtheit wissen, dass der Sozialismus unwiderruflich abgewirtschaftet habe. Er sprach als eingeweihter Drahtzieher des Umsturzes von 1989, zu einem Zeitpunkt, da europäische Kommentatoren wie Theo Sommer von der *Zeit* eine solche Wende noch weit in die (utopische) Zukunft schieben zu müssen glaubten. Brzezinski machte spätestens seit 1983 von einer direkten Telefonleitung in die Papstgemächer des Vatikan Gebrauch.²

War es nur eine Wende zum Guten? Verständlich, dass die Welt und besonders die europäische am 9. November 1989 zunächst befreit aufatmete. Doch auf die Dauer hätte es nur zu einer Wende zum Besseren kommen können, wenn sie nicht fast ausschließlich von den Interessen Washingtons und Roms initiiert und dominiert worden wäre; global wirtschaftliche und global «christliche» Ziele waren das Maßgebliche bei ihrer etwa siebenjährigen Herbeiführung seit dem Beginn der 80er Jahre.

Noch im Wendejahr 1989 suchte Johannes Paul II. aus dem Wallfahrtsort Santiago de Compostela dem neu vereinten Europa den christlich-katholischen Geist einzuhauchen³, während westliche Investoren sich an die Ernte neuer Geschäftsmöglichkeiten im Osten machten. Wie die vermittelnde Rolle Mitteleuropas ausgeschaltet wurde, zeigt u. a. der Mord an dem der Geisteswissenschaft R. Steiners nahe stehenden Vorstandssprecher der Deutschen Bank, Alfred Herrhausen, der Ende November 1989 einem geheimdienstlich organisierten Attentat zum Opfer fiel.

Zum ungeheuchelten Dank für dieses erfolgreiche weltpolitische Joint Venture ökonomisch-spiritueller Art zwischen Washington und Rom standen die Vertreter der amerikanischen Machtelite parteiübergreifend am Sarg des Papstes – kann aus Interesse an der Mission des Christentums in der Welt.

Ein von Reinkarnation überzeugter «Philosophieprofessor»

Johannes Paul II. war ein Kenner der Geisteswissenschaft R. Steiners. In seiner polnischen Zeit – als er noch Mitglied einer Krakauer Theatergruppe war, Literaturwissenschaft studierte und selbst Dramen schrieb –, liebte er sich regelmäßig Zyklen von der Bibliothekarin eines im Untergrund arbeitenden polnischen anthroposophischen Zweiges aus; er machte sich mit Steiners Ausführungen zur Sprachgestaltung und dramatischen Kunst bekannt und wird wohl auch christologische Zyklen studiert haben. Derselbe polnische Anthroposoph, der die betreffende Zweigleiterin persönlich kannte und diese Dinge dem Verfasser dieser Zeilen bereits vor rund zwanzig Jahren mitgeteilt hatte, erzählte auch von einer von ihm selbst gesehenen Photographie, auf der auf Woitylas Schreibtisch die zu Beginn der 80er Jahre auf Deutsch erschienenen Werke Valentin Tombergs zu sehen sind. Tomberg brachte bekanntlich das rätselhafte Kunststück fertig, nach Jahrzehnten anthroposophischen Studiums und Wirkens zum Katholizismus zu konvertieren. Und er wurde daher für gewisse Kreise der katholischen Kirche besonders interessant und wertvoll, wie weiter unten gezeigt wird.

Und auch vor der Idee der Reinkarnation – eine Kernidee der Geisteswissenschaft R. Steiners – schreckte Woityla nicht zurück. Dies geht unmissverständlich und am Direktesten aus einem Gespräch hervor, das der katholische Philosophieprofessor und Mitherausgeber der Werke Tombergs, Robert Spaemann, eines Tages mit Johannes Paul II. geführt hatte. Von diesem Gespräch machte der frühere Katholik und jetzige Anthroposoph Pietro Archiati auf die Bitte des Verfassers eine Aufzeichnung, die er diesem im Sommer 1990 ohne Vorbehalte zusandte. Wir zitieren ohne Änderung:

«Anfang Dezember 1987 hatte ich ein Gespräch mit Prof. R. Spaemann. Es war an dem Tag, wo ich (etwa eine Stunde

früher) die Erklärung meines Austritts aus der Kirche nach Rom geschickt hatte. Als ich diese Nachricht Prof. Spaemann mitteilte, war er sehr konsterniert. Um zu beweisen, dass ich den falschen Schritt getan hatte, erzählte er mir ein Privatgespräch, das er mit dem jetzigen Papst gehabt hatte. Damit sagte er, würde er mir dartun, dass die Kirche viel offener und liberaler sei, als ich ihm nahebringen wollte. Ich habe diese Erzählung sofort nachher schriftlich notiert, so dass meine Wiedergabe, wenn nicht wortwörtlich, so doch als sehr getreu betrachtet werden kann.

Nun lasse ich Prof. Spaemann selbst sprechen:

«Am Ende unseres Gesprächs frug ich den Papst ganz direkt: «Ihre Heiligkeit, was denken Sie von einem Katholiken, der von Reinkarnation überzeugt ist?» Er wollte nicht antworten, wartete ein wenig und dann sagte er lächelnd: «Fragen Sie doch den Kardinal Ratzinger, den Sie gut kennen. Er ist ja für Glaubensfragen zuständig!» Ich aber fuhr fort: «Nein, Ihre Heiligkeit, ich möchte, dass Sie mir sagen, was *Sie* darüber denken.» Wiederholtes Schweigen und Warten. Nach einigen Sekunden sagte der Papst: «Wir müssen uns immer an der Heiligen Schrift orientieren. Was finden wir dort? Finden wir Äußerungen, die eindeutig gegen die Reinkarnation sprechen? Nein. Finden wir Äußerungen, die eindeutig dafür sprechen? Auch nicht. Obwohl vielleicht die Schrift eher in Richtung Nicht-Reinkarnation zu interpretieren ist.» Hier wartete der Papst noch eine kleine Weile, und dann fuhr er fort: «Ich kenne einen polnischen Philosophieprofessor, der jeden Tag in die Messe und zur Kommunion ging und der von Reinkarnation sehr überzeugt war.»



Titelbild des «Spiegel Spezial», Nr. 3/2005

Dann wartete er noch einige Sekunden und sagte mit seinem polnischen Akzent: «Viele Fragen ... wenige Antworten!» »

Bis hier die Erzählung des Gesprächs. Ich habe noch sehr in Erinnerung, wie Spaemann den Akzent des Papstes beim letzten Satz imitierte. Dann fügte Prof. Spaemann hinzu, dass er von zuversichtlichen Quellen mit Sicherheit weiß, dass mit dem Philosophieprofessor der Papst *sich selbst* gemeint hat. Damit wollte er mir zeigen, wie offen der Papst in dieser sehr wichtigen Frage ist, und dass es in der Kirche auch Platz gibt für Menschen, die wie ich von Reinkarnation überzeugt sind.»

«Wir müssen die Menschheit zweihundert Jahre vorbereiten»

Es ist anzunehmen, dass es anthroposophisch orientierte Leser gibt, die in diesem Gespräch einen Beweis dafür sehen werden, wie nahe die Kirche der Anthroposophie doch gerückt sei, und die sich darüber freuen werden. Von jener scharfen Gegnerschaft auf kirchlicher, besonders jesuitischer Seite, auf die Rudolf Steiner immer wieder hingewiesen hatte, könne jetzt – Gottseidank – nicht mehr die Rede sein. Auch hätten ja die Angriffe auf die Anthroposophie, wie sie zur Zeit Steiners noch an der Tagesordnung waren, längst aufgehört. Einer solchen, wie im Folgenden dargelegt werden soll, sehr naiven und unrealistischen Einschätzung, wurde in den letzten fünfzehn Jahren sogar innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft von höchster Stelle Vorschub geleistet, vor allem durch die zahlreichen literarischen, vortragsmäßigen und auch physischen Compostela-Wallfahrten zahlreicher Anthroposophen.³ Nichts gegen Compostela-Fahrten als solche, doch zu meinen, die ebenfalls dahin pilgernden führenden Geister der katholischen Kirche seien an der Schwelle des dritten Jahrtausends aus hartgesottenen Gegnern zu neuen Kampfgenossen zur Verbreitung der Anthroposophie R. Steiners geworden, ist eine Hoffnung, die auf Illusion gebaut ist und die dem sachgemäßen Verbreiten der anthroposophischen Sache nur Hindernisse in den Weg wirft (siehe dazu auch den Kasten auf S. 6).

Worauf beruht das Illusionäre einer solchen Hoffnung? Es beruht darauf, dass man aus dem tatsächlich vorhandenen Interesse auf Seiten der Kirche für Anthroposophie den falschen Schluss zieht. Den Schluss nämlich, die Kirche habe also, mindestens insgeheim, das gleiche Interesse an der Verbreitung der Anthroposophie wie die Anthroposophen selbst. Dass dem tatsächlich nicht so ist, kann aus dem Fortgang von Archiatis Aufzeichnung ebenfalls ersehen werden. Das Nachspiel des obigen Gesprächs zwischen Spaemann und Archiati kann hier die Richtung weisen. Archiati knüpft unmittelbar nach Spaemanns Bericht das Folgende an:

«Daraufhin (ich hatte bis zu diesem Punkt geschwiegen und nur sehr aufmerksam zugehört) sagte ich ihm: ›Herr Professor, wenn ich noch irgendeinen Zweifel gehabt hätte, dass der Austritt der richtige Schritt war, jetzt habe ich keinen mehr. Ihre Erzählung beweist mir das Gegenteil von dem, was Sie beweisen wollte. Sie beweist mir mit erschütternder Eindeutigkeit, dass es in der Kirche an höchster Stelle nicht um Wahrheit geht, sondern um Macht.‹ Ich weiß allzu gut, dass Prof. Spaemann meine Interpretation als ganz falsch zurückweisen würde. Er tat es auch damals. Was ich Machtgründe nenne, nennt er ›Vorsicht‹: der Papst muss vorsichtig mit den katholischen Gläubigen umgehen. Er darf sie nicht unvorbereitet verwirren.»

Aus den letzten Worten wird auf eine Auffassung gedeutet, die nicht durch Woityla oder Spaemann erfunden wurde, sondern innerhalb der Kirche schon zur Zeit des Wirkens Rudolf Steiners anzutreffen war. Sie besteht im Wesentlichen in der Überzeugung, dass Steiners Offenbarungen zu *früh* in die Welt getragen werden seien, da sie auf eine noch unreife, für sie unvorbereitete Menschheit träfen. Diese Überzeugung wurde längst vor Spaemann und laut ihm von Woityla auch durch andere Repräsentanten der Ecclesia vertreten. Zwei Beispiele dazu:

Als der Jurist und Anthroposoph Bruno Krüger einmal im Zuge unterwegs war und sich in die Lektüre von Steiners *Philosophie der Freiheit* vertiefte, wurde er nach einer Weile von seinem Abteil-Gegenüber gefragt, was er denn mit solcher Spannung lese. Als Krüger ihm daraufhin den Titel zeigte, meinte sein Mitreisender, ein Angehöriger des Jesuitenordens: «Das ist ein sehr gutes Buch. Nur hat Steiner den Fehler begangen, es zu veröffentlichen.» Es wäre besser eine Schrift zur ausschließlichen Schulung derer geblieben, die die Menschen zu führen haben.⁴

Ehrenfried Pfeiffer berichtet in seiner Schrift *Spiritual Leadership of Mankind* (1947), wie er eines Tages in den USA in einem katholischen Kloster, in das er eingeladen wurde, ein Gespräch mit dem Abt führte: «Ich sprach mit ihm über Erziehungsfragen. Am andern Morgen suchte ich ihn auf und sah alle [auf Englisch] publizierten Werke Rudolf Steiners auf seinem Schreibtisch. Ich fragte: ›Wie sind Sie denn zu diesen Werken gekommen?‹ Er sagte: ›Dieser Mann hatte sehr gute Ideen, sein einziger Fehler war, daß er zweihundert Jahre zu früh von Reinkarnation gesprochen hatte. Wir müssen die Menschen für weitere zweihundert Jahre darauf vorbereiten, dann werden auch wir von Reinkarnation reden.‹»⁵

Glaubens-Offenbarungen statt der Erforschung übersinnlicher Wirklichkeit

Es handelt sich also für Menschen mit dieser Auffassung – von Krügers Abteilsgenossen bis zu Spaemann und Woityla – nicht darum, einzelne Irrtümer Steiners festzustellen

Rudolf Steiner über das Ziel der katholischen Kirche

«Sehen Sie, es gibt ja unter Anthroposophen immer gutmeinende Leute, die aber einen gewissen Wert darauf legen, an den Tatsachen vorbei-zu-meinen. Es ist manchmal geradezu eine gewisse Sucht, an den Tatsachen vorbei-zu-meinen, und das äußert sich ja auf dem uns gerade interessierenden Gebiete darin, daß die Anthroposophen oftmals gern betonen, man würde sich irgendein Bekenntnis, irgendeine Bekenntnisgemeinschaft zu Freunden machen, wenn man sich ihr möglichst annähere. Bei der katholischen Kirche können Sie die Feindschaft in dem Maße vergrößern, als Sie versuchen, sich ihrem Dogma anzunähern. Die katholische Kirche wird eine andere Gemeinschaft in dem Maße mehr hassen, indem sie Ähnlichkeit findet mit derselben oder indem sie überhaupt findet, daß die christliche Wahrheit gesucht wird. Denn die katholische Kirche hat das Ziel, die christliche Wahrheit sorgfältig zu vermeiden und die Macht der Kirche so groß als möglich zu machen. Das ist das Ziel der katholischen Kirche. Sie werden sie nicht rühren dadurch, dass Sie immer christlicher und christlicher werden. Sie können sie nur versöhnen, wenn Sie einfach ein Mensch sind, auf den die katholische Kirche als auf einen zu Rom gehörigen Menschen schwören kann. Und nicht anders können Sie sie versöhnen.

(...) die Kirche fühlt sich heute gegenüber den Weltereignissen so, dass sie meint, ihre Macht noch wesentlich vergrößern zu können. Sie wußte ganz gut, dass ein Bauen auf die Dynastien ihr nicht mehr viel helfen kann, weil sie gewöhnlich besser unterrichtet ist als die anderen. Sie weiß auch, dass diejenigen Dynastien auf dem Aussterbeetat sind, die heute noch die Krone innehaben. Also wird sie sich nicht gerne verbinden mit Untergehendem. Dagegen wird die katholische Kirche gerade das Aufstreben der breiten Massen benützen, um ihre Macht zu erhöhen. Und die katholische Kirche benützt alles, was ihr zur Verfügung stehen kann, benützt also jetzt auch in ihrer großen Weltpolitik, die manchmal einen genialen Zug hat – genial in die Richtung gehend, daß die Menschheit immer mehr und mehr in die Fesseln Roms geschlagen werden soll –, sie benützt so etwas wie die Nationalisierung des polnischen Klerus; **und Polen wird in dem Spiele, welches die katholische Kirche treibt, ein Wesentliches sein.** (...)

Diese Dinge sind (...) nicht Radikalismus, wenn man sie so darstellt; es ist einfach eine objektive Tatsache. Das Schlimme liegt darin, dass durch das Vorurteil der Menschen ein großer Teil der Menschen noch nicht einsieht, dass es eben unmöglich ist, innerhalb der Bekenntnisse zu stehen und die Wahrheit zu sagen. Nicht wahr, man kann eine tragische Persönlichkeit werden innerhalb eines Bekenntnisses, aber man kann nicht ein Amt innerhalb eines Bekenntnisses haben und die Wahrheit sagen. Das ist gar nicht möglich heute, so dass also das Verhalten gegenüber der katholischen Kirche, ich möchte sagen, so bezeichnet werden kann: so lange wie möglich die Aspirationen der Kirche ignorieren und sich dann daran machen, die Verlogenheiten im Einzelnen aufzuzeigen. Dann wird man wenigstens einen Weg einschlagen, der durch die Tatsachen geboten wird.

Rudolf Steiner am 2. Januar 1921, in GA 338.
(Hervorhebung: Th.M.)

len oder zu bekämpfen, sondern darum, gegen das, was in ihren Augen Steiners *Grundirrtum* darstellt – den individuellen Weg in die geistige Welt und deren Erforschung *zu früh* aufgezeigt zu haben –, wirksame Maßnahmen zu ergreifen. Auch Repräsentanten der Kirche, die sich privat und persönlich durchaus positiv zur Anthroposophie stellen mögen, sehen sich verpflichtet, gegen diesen Grundirrtum anzugehen. Dies kann zum Beispiel dadurch geschehen, dass man das alte Offenbarungswesen in den Vordergrund rückt. Man verweist die nach Übersinnlichem dürstenden Gläubigen auf interpretationsbedürftige und weder durch die Vernunft noch durch eigene Erkenntnis überprüfbare Offenbarungen aus der geistigen Welt durch einzelne auserwählte Menschen und sagt der Masse der Gläubigen dann, wie sie diese Offenbarungen aufzufassen habe. So spielen etwa die drei «Geheimnisse von Fatima» aus dem Jahre 1917 eine große Rolle für viele moderne Gläubige.⁶ Das erste Geheimnis soll den Zweiten Weltkrieg, das zweite den Aufstieg des Kommunismus prophezeit haben. Im dritten Geheimnis, das erst im Juni 2000 durch Kardinal Ratzinger in kommentierter Form veröffentlicht worden ist⁷, soll ein Hinweis auf das durch die Macht der Vorsehung und Marias vereitelte Attentat auf den Papst im Jahr 1981 enthalten sein. Diese Geheimnisse sollen drei portugiesischen Kindern durch die ihnen wiederholt erscheinende Muttergottes offenbart worden sein. Zwei dieser Kinder starben – wie im ersten Geheimnis angeblich prophezeit – wenige Jahre nach den Marienerscheinungen. Niedergeschrieben wurden sie vom dritten Kind, Lucia dos Santos, allerdings erst in den 30er und 40er Jahren. Ratzinger betonte bei der Veröffentlichung dieses für die vorsehungsartige Überhöhung des Pontifikats von Johannes Paul II. zentrale Geheimnis, es handle sich weder um eine «intellektuelle Offenbarung» noch um «willkürliche Phantastereien», sondern um «die Wahrnehmung übersinnlicher Wirklichkeit»⁷.

Dubiose, kraft päpstlich-unfehlbarer Willkürakte in den Stand der Wahrheit erhobene Offenbarungen wie die der Fatimakinder werden von Ratzinger ohne Umschweife als «Wahrnehmung übersinnlicher Wirklichkeit» bezeichnet.

Dies ist eine der Weisen, wie die katholische Kirche im 20. Jahrhundert die geisteswissenschaftlich-methodische Erforschung «übersinnlicher Wirklichkeit» zu unterbinden trachtete.

Valentin Tomberg als Schutzmittel gegen Anthroposophie

Infolge der zwar von manchen inneren und äußeren Störungen behinderten weiteren Zunahme des Interesses an Anthroposophie im Laufe des 20. Jahrhunderts griff man

von kirchlicher Seite auch zu anderen Abwehrmaßnahmen gegenüber der «zu früh» gekommen Geisteswissenschaft R. Steiners. Stellvertretend für Vieles sei hier an die in den 80er im Herder Verlag erschienenen vier Tarot-Bände von Valentin Tomberg erinnert, wie auch an Tombergs ebenfalls posthum erschienene Schrift *Lazarus, komm heraus*.⁸ Beide Werke enthalten zahlreiche Hinweise auf und Inhalte aus der Geisteswissenschaft Steiners und zugleich ein klares Bekenntnis zum Jesuitismus und zum Infallibilitätsdogma der Kirche – ein unmöglicher Versuch, auf weltanschaulichem Gebiet die Quadratur des Kreises zu vollbringen. Tombergs Tarot-Werk wurde vom Ex-Jesuiten Hans Urs von Balthasar, dem Herausgeber der Schauungen von Adrienne von Speyer, eingeleitet und mit einem Nachwort von Robert Spaemann versehen. Kardinal Ratzinger, der Präfekt der römischen Glaubenskongregation, hat vor vielen Jahren die Übersetzung dieses Werkes ins Russische genehmigt.

Tombergs späte Werke wurden von der Kurie als besonders geeignet erachtet, Seelen mit einem gewissen Drang zur Geisteswissenschaft vor einem allzu direkten Eindringen in sie zu bewahren und die geisteswissenschaftlichen Inhalte auf alle Fälle den «umfassenderen Wahrheiten» der katholischen Kirche unterstellt zu halten.

Von Aristoteles und Thomas zu Furcht und Hoffnung

In der letzten Publikation Woitylas – *Erinnerung und Identität – Gespräche an der Schwelle zwischen den Jahrtausenden* – wird in mehreren Passagen in erstaunlicher Eindringlichkeit auf die Bedeutung von Aristoteles und Thomas von Aquin auch für das kirchliche Denken von heute aufmerksam gemacht. Sie werden zumeist miteinander oder nacheinander genannt, gewissermaßen mit einem entwicklungsgeschichtlichen Blick auf die inneren Zusammenhänge zwischen ihren Werken. Im Hinblick auf die Frage nach der menschlichen Freiheit etwa wird auf beide Denker in folgender Art Bezug genommen: «Für ihn [Aristoteles] ist die Freiheit eine Eigenschaft des Willens, die durch die Wahrheit verwirklicht wird. Sie wird dem Menschen gegeben als eine zu verwirklichende Aufgabe. Es gibt keine Freiheit ohne Wahrheit. Die Freiheit ist eine ethische Kategorie. Aristoteles lehrt dies vor allem in seiner *Nikomachischen Ethik*, die auf die rationale Wahrheit gegründet ist. Diese natürliche Ethik ist von Thomas von Aquin in seiner *Summa Theologiae* im Wesentlichen übernommen worden. So kam es, dass die *Nikomachische Ethik* in der Geschichte der Moral weiterhin wirksam blieb, allerdings bereits mit den Merkmalen einer christlich-thomistischen Ethik.»⁹ Oder: «Aristoteles geht von der Erfahrung des moralischen Subjekts aus. Auch für Thomas ist der Ausgangs-

Roms Lehre über die Hölle

Die Lehre der Kirche sagt, dass es eine Hölle gibt und dass sie ewig dauert. Die Seelen derer, die im Stand der Todsünde sterben, kommen sogleich nach dem Tod in die Unterwelt, wo sie die Qualen der Hölle erleiden, das ewige Feuer. Die schlimmste Pein der Hölle besteht in der ewigen Trennung von Gott, in dem allein der Mensch das Leben und das Glück finden kann, für die er erschaffen worden ist und nach denen er sich sehnt.

Aus dem *Katechismus der Katholischen Kirche*, Rom 1992.
§ 1035, (Rev. Deutsche Fassung: Oldenburg 1997).

punkt die moralische Erfahrung, er versucht jedoch, sie in das Licht zu rücken, das aus der Heiligen Schrift hervorgeht.»¹⁰

Liest man solche und andere Passagen dieses Buches auf dem Hintergrund der Offenbarungen Spaemanns über das verhüllt zugegebene positive Verhältnis dieses Pontifex zur Reinkarnation, dann stellt sich auch die Frage: Sind diese Ausführungen nicht auch als Ausdruck eines Wissens um den reinkarnatorischen Zusammenhang zwischen Aristoteles und Thomas zu lesen, wie er in der letzten Nummer durch Steffen Hartmann dargestellt wurde? Und dann stellt sich die weitere Frage: Kann diesem von Reinkarnation überzeugten Papst der durch Rudolf Steiner angedeutete und durch verschiedene seiner Schüler explizit gemachte reinkarnatorische Zusammenhang zwischen Aristoteles, Thomas und ihm selbst (Rudolf Steiner) überhaupt entgangen sein?¹¹ Von Steiner aber und davon, wie er in Fortsetzung aristotelischen und thomistischen Wirkens die Freiheit auf *das Denken* baute, wird in diesem Buch geschwiegen. Schon Steiners Freiheitsbuch hätte eben ein Führungsbuch für die wenigen «Berufenen» bleiben sollen statt «zur Unzeit» einer noch führungsbedürftigen Menschheit übergeben worden zu sein. Daher ist es auch *heute* in den Augen Roms nicht der Rede wert, auch wenn dasselbe Rom es bis zu einem gewissen Grad sogar zu schätzen weiß.

Statt zu deren wirklichen Befreiung und Selbstbefreiung anzuregen glaubt die Kirche also weiterhin, die Menschen führen zu müssen und tut dies vor allen Dingen durch zwei Mittel: durch Furcht und Hoffnung, die «zwei Menschenfeinde» Goethes. Jene bezieht sich auf die Perspektive eines ewigen Aufenthaltes in der Hölle, diese auf das nicht garantierte, nur zu erhoffende Wohnrecht im Himmel (vgl. obenstehenden Kasten).

«Brückenbauer (Pontifices) müssen die Menschen werden»

Gerade durch seine wohl bis zu einem gewissen Grade echte private Hinneigung zur Anthroposophie, die er aber

als Repräsentant der Kurie in der Öffentlichkeit scharf zu unterdrücken hatte, ist dieser Papst zu einer wahrhaft tragischen Figur in dem von Aristoteles, Thomas von Aquin und Rudolf Steiner impulsierten weltgeschichtlichen Drama um die Wahrheit geworden. Er spielte in Bezug auf die durch Steiner eroberte neuen Menschheitswahrheiten die Rolle eines verleugnenden Petrus. «Lösch den Geist nicht aus», ließ er einmal wie aus innerster slawischer Sehnsucht in einer seiner öffentlichen Reden verlauten. Um dann wieder aus vollen Krügen abgestandenes Wasser des Glaubens über das zarte Pfingstfeuer des individuellen Geistes zu gießen.

Einer von Woitylas Vorgängern auf dem Stuhl Petri war Papst Nikolaus I., der zwei Jahre vor dem Konzil zur intendierten «Abschaffung des Geistes» (869) in Rom verstarb. Nikolaus verfügte noch über die Fähigkeit unmittelbarer geistiger Erlebnisse; er beriet sich immer wieder mit dem «Geiste Petri» und hatte wie Woityla in Bezug auf des Verhältnis zwischen Ost und West weichenstellend zu wirken. Er wurde als Helmuth von Moltke wiederverkörpert und rang um eine immer tiefergehende Einsicht in die Anthroposophie. In zweifelvollem Ringen bemühte er sich um die Belebung des individuellen Geistesfunken. In einer seiner von Rudolf Steiner vermittelten Post-mortem-Aufzeichnungen aus dem Jahre 1921 heißt es in Bezug auf das *zeitgemäße* Verhältnis des einzelnen Menschen zur sinnlichen und zur übersinnlichen Welt: «Das größte Unglück mußte kommen, es ist im Zuge, damit die Brücke gebaut werde, die beide Welten miteinander verbindet. Brückenbauer (Pontifices) müssen die Menschen werden, die auf der Erde wirken wollen.»¹²

Pontifex-Pontifices: Der Singular tritt in die Form des Plurals. Was bisher einer für alle zu tun hatte, das muss fortan jeder Einzelne aus sich heraus zu leisten sich bemühen. Das kann nur gelingen, wenn in wahrhafter Weise der Übergang vom Wasser des Glaubens zum Feuer des individuellen Geistes gesucht wird. Dieses einzige Wort der Moltke-Seele bringt einen allerwichtigsten Fortschritt der gesamten Menschheitsevolution zum



Helmuth von Moltke auf dem Totenbett

auf Menschen - aber dass die Verständigung nur Schein sein konnte, das
 sahen wir nicht. Das grösste Unglück müsste kommen, es ist im Zuge, damit
 die Brücke gebaut werde, die beide Welten mit einander verbindet. Brücken-
 bauer (Pontifices) müssen die Menschen werden, die auf der Erde wirken
 wollen. -

Post-mortem-Mitteilung vom 27. März 1919. Auszug in der Handschrift R. Steiners.

Ausdruck: den Fortschritt, dass der Mensch nicht mehr führungsbedürftige Seele bleiben muss, sondern in bewusster Weise selbständiger und freier Geist zu werden vermag.

Durch dieses Post-mortem-Wort aus der Moltke-Seele, die einst selbst in edelster und berechtigter Weise im alten Pontifex-Wirken gestanden hatte, erweist sich alles singuläre Pontifex-Wesen als welthistorisch überwunden. Wer nach diesem durch die Moltke-Individualität vollzogenen welthistorischen Entwicklungsschritt dennoch weiterhin am alten Pontifex-Prinzip festhält, geht nicht mit der Zeit und macht sich zu einem Fürsprecher abgestorbener und künftig immer schädlicher wirkender Impulse der Menschheitsentwicklung. Er wirkt gegen deren Fortschritt.

Die in alle Welt gestrahlten Bilder des aufgebahrten Pontifex, um dessen Leichnam Furcht und Hoffnung von Millionen kreisten, ergeben ein mächtiges Wahrbild für den kolossalen Hang zum abgelebten Alten in der modernen Menschheit, für den Kampf der alten Geistgewalten gegen den Geist der Zeit.

Die griechische Tragödie wollte den Betrachter laut Aristoteles gerade von jenen Affekten befreien, die sie im Zuschauer erst erregte. Möge die jüngste römische Tragödie wenigstens ein paar suchende Menschen von dem fatalen Drang entbunden haben, den Geist der römisch-katholischen Kirche mit dem wahren Zeitgeist zu verwechseln.

Thomas Meyer

- 1 Thomas Meyer, *Ludwig-Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Basel 1994, S. 492.
- 2 Carl Bernstein, Marco Politi, *His Holiness – John Paul II and the Hidden History of Our Time*, New York 1996.
- 3 Meyer, op. cit. S. 496.
- 4 Nach einer privaten Mitteilung von Werner A. Moser, der die Sache von Krüger selbst vernommen hatte, an den Verfasser.
- 5 Ehrenfried Pfeiffer, *Ein Leben für den Geist*, Basel 3. Aufl. 2004, S. 21.
- 6 http://religion.orf.at/tv/news2/ne00518_fatima_geheimnis.htm
- 7 http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_20000626_message-fatima_ge.html
- 8 Zur Auseinandersetzung mit Tomberg aus anthroposophischer Sicht siehe: Elisabeth Vreede, Th. Meyer, *Die Boddhisattvafrage*, Basel 1989, S. 169ff. Später hat Sergej Prokofieff wertvolle Betrachtungen zum «Fall Tomberg» geliefert, im gleichnamigen Buch (*Der Fall Tomberg*, Dornach 1995) sowie in einer kleinen Schrift *Die Beziehung des späteren Tomberg zu Rudolf Steiner und zur Anthroposophie*, Dornach 2004.
- 9 Johannes Paul II., *Erinnerung und Identität*, Augsburg 2005, S. 58. – Den Hinweis auf diese Passagen verdanke ich Johannes Stürmer.
- 10 A. a. O., S. 59.
- 11 Siehe dazu in erster Linie: Wilhelm Rath, *Rudolf Steiner und Thomas von Aquino*, Basel 1991; Emil Bock, *Rudolf Steiner – Studien zu seinem Lebenswerk*, Stuttgart 1967.
- 12 Th. Meyer (Hg.), *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Basel 1993, Mitteilung vom 27. März 1919. – Wenige Sätze vor dem zitierten und faksimilierten Satz heißt es: «Für die Erde wird der Christus erscheinen, wenn fast alle ihn verlassen haben. Wenn sie von ihm fast nicht mehr wissen als seinen Namen. Dann wird ein neues Rom in den Herzen der Menschen aufgehen, das aber mit dem neuen Jerusalem eins sein wird.»

Apropos: George W. Bush, Rudolf Steiner und die Arbeit

Werden wir richtig informiert? Nicht einmal von Persönlichkeiten, die sich als Anthroposophen verstehen – wie zu zeigen sein wird! Bei Einzelnen wird man sogar den Eindruck nicht los, dass sie bewusst Desinformation betreiben.

Wunder über Wunder

Doch manchmal gibt es noch Wunder! Da kommt ein amerikanischer Anthroposoph nach Europa und verirrt sich sogar in den «Tempel» am Dornacher Hügel und darf dort in den (immer noch?) heiligen Hallen – oh Wunder! – aus-

führlisch darstellen, was in den USA vorgeht. Christopher Schaefer, Dozent in Spring Valley (New York) und Betriebsberater, gibt sehr präzise Informationen zum Thema «Der Wille zur Macht – Besinnung auf die amerikanische Außenpolitik, den 11.9. und Irak» (vgl. auch das «Editorial» im *Europäer* vom April). Sein Urteil über die gegenwärtigen Vereinigten Staaten von Amerika kulminiert in der Feststellung: «Ganz bewusst arbeiten verschiedene Elite-Gruppierungen mit systematisiertem Lügen und mit Geheimhaltung», «Macht wird rücksichtslos (...) im Sinne der gruppenegoistischen Ziele angewendet»¹. So ist es wohl kein Wunder, dass die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft im offiziellen Informationsorgan nichts über diesen Vortrag erfahren haben. Ein Wunder hingegen ist es, dass einer der über drei Dutzend Zuhörer Schaefers Worte akribisch mitgeschrieben und sie in einen umfassenden Bericht verarbeitet hat und – noch ein Wunder! –, dass er einen mutigen Chefredaktor fand, der den für hiesige Verhältnisse offenbar brisanten Text auch veröffentlicht hat.¹ (Dass besagter Chefredaktor dabei begleitend den Nebel-Wedel schwang, ist ein psychologisches Problem und macht die Veröffentlichung nicht rückgängig.)

Kein Wunder hingegen ist es, dass unmittelbar nach der Veröffentlichung das Weichspüler-Geschwätz losging: «In welche Gesellschaft begibt sich die in Bern herauskommende Zeitschrift *Gegenwart*? (...) fühle ich mich beunruhigt (...) mit den Anschlägen vom 11. September befasste. Hier werden Verdächtigungen ausgesprochen, amerikanische Stellen hätten das selber gewusst, zugelassen oder sogar mitvollzogen.»² Dann wird auf «extreme Verschwörungsthesen» eingepregelt, von denen aber gar nicht die Rede war. Die zitierten Äußerungen sind solange Geschwätz, bis wirklich zur Kenntnis genommen worden ist, was Christoph Schaefer dargestellt hat: Dass in den USA «ganz bewusst» «mit systematischen Lügen» und mit «gruppenegoistischen Zielen» gearbeitet wird. Was Schaefer als Amerikaner berichtet, kann man auch von Europa aus beobachten. In bisher 13 *Apropos*-Kolumnen – unbescheidenerweise sei darauf hingewiesen – wurde belegt, wie die Bush-Administration (und auch die Regierung Blair) die Weltöffentlichkeit systematisch irregeführt, mit «systematisiertem Lügen» gearbeitet hat. Diese Belege können fast beliebig vermehrt werden.

Regierungspropaganda

Wenig Beachtung fand kürzlich ein Bericht der *New York Times*, der aufzeigte, wie den Medien Regierungspropaganda untergejubelt wird: «Die US-Regierung bietet einen Service für amerikanische Lokal-Sender, den diese immer häufiger nutzen: Komplette Beiträge für die Nachrichten. Der Urheber wird gern verschwiegen. Auf diese Weise bringt die Administration elegant ihre Sicht der Dinge unters

Volk.»³ So wurden (und werden) Hunderte PR-Geschichten der US-Regierung als «objektive» Nachrichten verbreitet. Die Administration bezahlte sogar Kommentatoren für Beiträge, die ihr in den Kram passten. Als US-Truppen Bagdad eroberten, rief ein Iraker in die Kamera: «Danke, Mr. Bush, danke, USA». In einem anderen TV-Bericht bezeichnet der Reporter die Maßnahmen der Regierung zur Verbesserung der Sicherheit in Flugzeugen als «eine der größten Erfolge in der Geschichte der Luftfahrtssicherheit». Beide Berichte wurden in Nachrichtensendungen von US-Fernsehsationen ausgestrahlt. «Produziert wurden sie aber nicht von unabhängigen Journalisten, sondern von PR-Agenten der US-Regierung.»⁴ Diese Praxis soll schon bei der Clinton-Regierung üblich gewesen sein; seit Bush wird sie aber viel aggressiver eingesetzt. Die neue Außenministerin Condoleezza Rice nominierte kürzlich die Texanerin Karen Hughes, die langjährige enge Beraterin und Vertraute von George W. Bush, als Staatssekretärin. Sie soll «das Ansehen der USA im Ausland verbessern» und vor allem in der arabischen Welt «die Wahrheit» verbreiten...⁵

Kein Verlass auf offizielle Kommissionen

Werden wir richtig informiert? Offensichtlich nicht, wenn wir uns nicht aktiv darum bemühen. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien oder Behörden in die Irre geführt zu werden –, wie in dieser Kolumne seit über einem Jahr ja vielfältig dargelegt worden ist. Um sich beispielsweise gegen die Tricks der Bush-Regierung zu schützen, gibt es nur eines: Jeder Verlautbarung misstrauen, bis sie gründlich überprüft ist.

So kann sich sogar zeigen, dass auch auf Darstellungen von offiziellen US-Kongress-Kommissionen kein Verlass ist. Dem amerikanischen Filmemacher Michael Moore wurde auch von angeblich unabhängigen Publizisten vorgeworfen, sein Film «Fahrenheit 9/11», in dem er Hintergründe – wohl besser: Abgründe – des George W. Bush aufdeckt, sei einseitig und fehlerhaft. Konkret wurde immer wieder angeführt, fehlerhaft sei vor allem die Sache mit den ausgeflogenen Saudis. Im Film wurde dargestellt, dass die Bushs und die Bin Laden-Familie eng durch Geschäftsbeziehungen (z.B. über die Carlyle-Group) verbunden sind (was unbestritten ist) und dass nach dem 11.9.2001 eine Reihe von saudischen Staatsbürgern, darunter auch Mitglieder der Bin Laden-Familie, offiziell ausgeflogen wurden (die Rede war von 162 und 142 Saudis) – noch während des Flugverbots und ohne dass sie vom FBI befragt worden wären, wie das den Vorschriften entspräche. Insbesondere habe auch die offizielle Untersuchungskommission des Kongresses zum 11. September festgestellt, dass dieses Ausfliegen «ordnungsgemäß» war; es habe erst stattgefunden, als die Flughäfen wieder geöffnet worden seien und die Saudis seien zudem auch befragt worden.

Inzwischen musste die US-Regierung bisher unbekannte Dokumente herausgeben, die belegen, dass Beamte des FBI «hochrangige saudiarabische Familien nach den Anschlägen von New York persönlich zu gecharterten Flugzeugen eskortiert» haben – «bevor Ermittler sie vernehmen konnten» (was bisher immer bestritten wurde)⁶. «Peinlich für die Bundespolizisten ist zudem, dass ein namentlich nicht genannter saudischer Prinz (...) dem FBI ausdrücklich «für seine Unterstützung» dankte.»⁷ Die Freigabe dieser Unterlagen hat die Bürgerrechtsgruppe *Judicial Watch* gerichtlich aufgrund des Informationsfreiheitsgesetzes erzwungen. Die «stark eingeschwärzten» Regierungsdokumente, die die Gruppe an die *New York Times* weitergab, belegen, «dass Anstrengungen von US-Behörden unternommen wurden und noch immer werden, in diesem Kontext etwas zu verbergen»⁸. So sind z.B. mehrere Flugzeuge, von denen bisher offiziell nicht die Rede war, von Las Vegas aus Richtung Saudi-Arabien gestartet. Nicht ganz klar ist, ob schon während des Flugverbots Abflüge stattfanden. Allzu durchsichtig ist wohl das Abwiegen eines – anonymen – FBI-Vertreters: «Wir würden das für jeden tun, der sich bedroht fühlt, und wir sehen das nicht als Vorzugsbehandlung». Tatsache ist, dass sich nach dem 11. September 2001 Tausende, wenn nicht Zehntausende Araber und Moslems in den USA bedroht fühlten. Aber nur den einigen hundert Saudis wurde vom FBI geholfen... Die *New York Times* jedenfalls hält es für möglich, «dass einige der eilig ausgereisten Saudis im Besitz von wichtigen Informationen zu den Anschlägen waren»^{9,7} oder fragt sich, «ob manche der ausgeflogenen Saudis etwas mit den Terroranschlägen zu tun gehabt haben»^{9,8}.

Die ganze Sache ist auch ein bisschen peinlich für die offizielle 9/11-Untersuchungskommission des US-Kongresses. Kann es sein, dass eine simple Bürgerrechtsgruppe mehr relevante Informationen beibringen kann als eine solche Kommission?

Apropos: Wir haben alle ein schlechtes Gedächtnis und vergessen schnell wieder, was wir gelesen haben – sonst könnten wir uns an folgende Meldung der Nachrichtenagentur dpa vom Juli 2003 erinnern: «Ranghohe Mitglieder der saudiarabischen Führung stehen nach einem Bericht der *New York Times* im Verdacht, mit hunderten Millionen Dollar Organisationen unterstützt zu haben, die Anschläge vom 11. September 2001 mitfinanziert haben. Dies werde aus den bislang geheim gehaltenen Teilen des Kongress-Untersuchungsberichts über die Anschläge in New York und Washington» deutlich. Und: «Auf Anweisung des Weißen Hauses waren 28 der 900 Seiten für die Veröffentlichung – begründet mit «Sicherheitsinteressen der Vereinigten Staaten» – gestrichen worden.»¹⁰ Ein Schelm, wer hier etwas merkt...

Wenn der Untersuchte dem Untersucher Vorschriften machen darf ...

Die geschilderte mangelnde Kompetenz der 9/11-Kommission ist übrigens kein Einzelfall: Im «Hamburger Al-Qaida-Prozess» wurde am 19.2.2003 Mounir El Motassadeq zu 15 Jahren Haft verurteilt wegen Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung sowie Beihilfe zum Mord in mehr als 3000 Fällen (11.9.2001). Am 4.3.2004 hob der deutsche Bundesgerichtshof dieses Urteil wieder auf und verwies das Verfahren zurück ans Hamburger Gericht. Dem Angeklagten sei das Recht auf ein faires Verfahren verweigert worden, da wichtige Zeugen nicht hätten vernommen werden können – Zeugen, die sich im Gewahrsam amerikanischer Geheimdienste befinden. Die US-Behörden verweigerten jede Mitwirkung. Inzwischen haben die Amerikaner ein Papier geliefert, so dass in Hamburg das Verfahren wieder aufgenommen wurde. Dabei war unklar, ob die Aussagen im Schriftstück unter Folter erzielt wurden. Um das abzuklären, wurde ein Mitglied der offiziellen amerikanischen 9/11-Kommission, Dietrich Snell, nach Hamburg geladen. Snell erschien zwar, erklärte aber, dass er «nicht umfassend aussagen» dürfe. Zudem habe die Kommission keinen Zugang zu den Gefangenen gehabt; auch mit dem Vernehmungspersonal habe man «nicht sprechen dürfen»; gewährt worden sei lediglich «ein Einblick in Vernehmungsberichte». Snell konnte auch nicht sagen, ob es zu Folterungen gekommen sei.¹¹ Man stelle sich vor: Da wird eine Untersuchungskommission eingesetzt, und diejenigen, die untersucht werden sollen, können der Kommission vorschreiben, was sie untersuchen darf und was nicht. Da hätte man die ganze Übung ja gleich bleiben lassen können!

Rücksichtsvolles FBI ...

Man vergegenwärtige sich: Lügen und Tricks der Bush- (und Blair-)Regierung, eine offizielle Untersuchungskommission, der man offensichtlich nicht trauen kann! Dazu kommen Ungereimtheiten und faule Ausreden noch und noch. Zwei kleine Musterchen: «FBI-Direktor Robert Mueller musste jetzt öffentlich eingestehen, dass die amerikanische Regierung «keinerlei Beweise» für ihre Behauptung vorlegen kann, «islamische Terroristen» oder «Osama bin Laden» bzw. «Al Qaida» seien in die Anschläge vom 11. September verwickelt.»¹² Und: «Nach Angaben eines FBI-Ermittlers konnten die Terror-Piloten des 11. September 2001 in den USA ausgebildet werden, weil FBI und Außenministerium politisch korrekt gehandelt hatten. Das FBI wusste zwei Monate vor den Anschlägen am 11. September 2001, dass in den USA Pilotenschüler aus dem Umfeld der Terror-Organisation Al Qaida ausgebildet wurden. Der FBI-Ermittler Ken Williams sagte der Zeitung *The Arizona Republic*, er hätte seine Vorgesetzten darauf hingewiesen, doch sie hät-

ten den Hinweis ignoriert. Sie wollten niemanden aufgrund seiner Herkunft verdächtigen.»¹³

«Die englisch-amerikanische Weltlüge»

Wer auf diesem Hintergrund Menschen, die engagiert Fragen stellen, als «Verschwörungstheoretiker» zu diffamieren versucht, kann nicht ganz ernst genommen werden. (Genauso wenig wie jene Spinner, die bei jeder Gelegenheit ihr neonazistisches oder antisemitisches Süppchen kochen wollen. Wobei das Schlagwort «Antisemitismus» allerdings heute manchmal dazu missbraucht wird, (Kriegs-)Verbrechen der israelischen Regierung zu bemänteln. Persönlichkeiten, die sich als Anthroposophen verstehen, müssten zudem berücksichtigen, was Rudolf Steiner zu den Hintergründen des Ersten Weltkrieges gesagt hat. Ein Schlaglicht darauf wirft beispielsweise die Flugschrift *Die englisch-amerikanische Weltlüge* (1919) des Schriftsetzers Karl Heise. Auch wenn die heutigen Herausgeber der Nachlass-Verwaltung eine Distanzierung Steiners gegenüber Heise erkennen zu können glauben¹⁴, ist es doch eine Tatsache, dass jener ein Vorwort (wenn auch ungezeichnet) und eine geografische Karte über die zukünftige Gestaltung Europas zu dessen Buch *Die Entente-Freimaurerei und der Weltkrieg* beigesteuert hat.

Das «Netz des Egoistisch-Bösen»

Zu bedenken sind auch Rudolf Steiners Äußerungen zur «anglo-amerikanischen Rasse»:

«Der atlantische Kontinent» (die vierte «Wurzelsasse») «ist durch das Wasser untergegangen», hält Rudolf Steiner in seinen Vorträgen über die *Grundelemente der Esoterik* fest. «Die fünfte Wurzelsasse» (in der wir zurzeit leben) «wird der Mensch durch das, was man das Böse nennt, zugrunde richten.» «Die fünfte Wurzelsasse stammt ab von den Ursemiten. (...) Die haben das eigene Ich entwickelt, das den Egoismus hervorbringt. Das Selbständigwerden verdankt die Menschheit den Ursemiten.» Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts leben wir in der fünften «Unterrasse» der fünften «Wurzelsasse». «Die sechste Unterrasse» (Steiner nennt sie die «slawische») «ist dazu bestimmt, anstelle der Verwandtschaft des Blutes die Verwandtschaft des Manas zu setzen, die Verwandtschaft im Geiste. Der Gedanke, der altruistisch ist, wird die Anlage zur Überwindung des Egoismus entwickeln. Die siebente Unterrasse» (die Steiner die «amerikanische» nennt) «wird eine Frühgeburt sein.»¹⁵ Sie «verhärtet den Egoismus. Da wird später das englisch-amerikanische Volk als etwas Starres hineinragen in die sechste Wurzelsasse...» «Von der anglo-amerikanischen Rasse geht der Weltegoismus aus. (...) Aus England und Amerika kommen alle die Erfindungen, die die Erde überziehen wie ein Netz des Egoistischen», ein «Netz des Egoistisch-Bösen». Und weiter: «Die englisch-amerikanische Kultur zehrt die

Kultur Europas auf. Die Sekten in England und Amerika stellen nichts anderes dar als die unglaublichste Konservierung von alten Dingen. Aber solche Gesellschaften wie die Heilsarmee, die Theosophische Gesellschaft und so weiter entstehen gerade dort, um die Seelen herauszuretten aus der Dekadenz, denn Rassenentwicklung geht nicht parallel mit Seelenentwicklung. Aber die Rasse selbst geht ins Verderben. Es ist darin die Anlage der bösen Rasse.»¹⁵ Um Missverständnissen vorzubeugen, sei betont, was jeder aufmerksame Leser eh schon gemerkt hat (Unterschied zwischen Rassen- und Seelenentwicklung!), dass Steiner hier den Begriff der Rasse anders verwendet, als das heute meist üblich ist. Es wäre auch völlig verkehrt, die zitierten Äußerungen mit irgendwelchen Hassgefühlen zu verbinden. Es geht darum, Erkenntnis zu bilden: Ohne das Böse wäre beispielsweise Freiheit nicht möglich.

Nachzutragen bleibt Steiners Hinweis auf die Zukunft: «Von einer kleinen Kolonie im Osten wird wie von einem Samen das neue Leben für die Zukunft ausgebildet.»¹⁵

Die freie Arbeit

Erwähnenswert als Ausblick scheint mir die Schilderung der «Arbeit», wie sie etwas unvermittelt die Vortragsnachschrift abschließt: «In der vierten Unterrasse wurde die Arbeit als Tribut geleistet (Sklavenarbeit). In der fünften Unterrasse wird die Arbeit als Ware geleistet (verkauft). In der sechsten Unterrasse wird die Arbeit als Opfer geleistet (freie Arbeit). Die wirtschaftliche Existenz wird dann getrennt sein von der Arbeit; es wird kein Eigentum mehr geben, alles ist Gemeingut. Man arbeitet dann nicht mehr für seine eigene Existenz, sondern leistet alles als absolutes Opfer für die Menschheit.»¹⁵

Boris Bernstein*

* Boris Bernstein arbeitet seit Jahrzehnten bei einem europäischen Printmedium.

1 *Gegenwart* Nr. 4/2004

2 *Gegenwart* Nr. 1/2005

3 www.spiegel.de 14.3.2005, 18:36

4 www.netzeitung.de 14.3.2005

5 www.spiegel.de 14.3.2005, 21:32

6 www.sueddeutsche.de 28.3.2005

7 www.spiegel.de 28.3.2005

8 www.telepolis.de 28.3.2005

9 *New York Times*, 27.3.2005

10 www.faz.net 26.7.2003

11 www.netzeitung.de 8.3.2005

12 *Washington Post*, 30.4.2002

13 www.netzeitung.de 22.11.2004

14 Anmerkungen zu GA 255b

15 GA 93a, Vortrag vom 31. Oktober 1905

Demetrius

Schillers Schicksalsdrama

Das Drama «Demetrius» lag unfertig auf dem Schreibtisch, als Schiller am 9. Mai 1805 starb. Mit welchem weiteren Inhalt das Werk vollendet werden sollte, ergibt sich aus vielen hinterlassenen Aufzeichnungen des Dichters. Es geht in dem Stück um ein raffiniertes Intrigenspiel, dem es gelingt, in dem griechisch-orthodoxen Russland einen falschen Thronerben, der zuvor in Polen zum römischen Katholizismus bekehrt wird, auf den Zarenthron zu bringen. Wollte Schiller mit seinem Werk ein Rätsel der russischen Geschichte lösen? Die Erfinder und Betreiber der Intrige entlarven? Vielleicht auch spirituelle Hintergründe des äußeren Geschehens aufdecken? Ein kurzer Blick auf den historischen Stoff des Dramas in Verbindung mit Äußerungen Rudolf Steiners soll uns Anhaltspunkte für die Antwort geben.

Diese Abhandlung folgt weitgehend dem Buch *Das Rätsel des Demetrius* von Sergej O. Prokofieff, Verlag am Goetheanum 1992, in welchem der Verfasser neben dem Inhalt des Dramas auch Stellungnahmen von Historikern und Psychologen sowie auch Ergebnisse der einschlägigen Geistesforschung Rudolf Steiners mitteilt. Die in Klammer gesetzten Zahlen verweisen auf die Seiten dieses Werkes.

Ferner stützt sich die Abhandlung auf Schillers unfertigen *Demetrius* sowie dazugehörige, umfangreiche Aufzeichnungen, herausgegeben von Wolfgang Wittkowski, Verlag Reclam, Stuttgart. Die Seitenzahlen dieses Werkes sind mit einem «W» gekennzeichnet. Als drittes Werk wird, wie jeweils im Text vermerkt, das Buch von Peter Tradowsky: *Demetrius im Entwicklungsgang des Christentums*, Verlag am Goetheanum, 1989, herangezogen.

Am 15. Mai 1591 wurde der acht Jahre alte Zarewitsch Dimitrij (Demetrius), Sohn des Zaren Iwan des Schrecklichen, ermordet.

Ort der Tat war das nördlich von Moskau gelegene Uglitsch, wo der künftige Thronerbe mit vier etwa gleichaltrigen Knaben im Schlosshof spielte, als der Mord geschah. (116) (In Schillers Werk wird der Tod des Zarewitsch mit einer Feuersbrunst im Schloss in Verbindung gebracht.) (71 W) Einer der Spielgefährten des Demetrius war der Gregorij (Grischka) Otrepjew, der Sohn des Aufsehers Bogdan Otrepjew. Manche freilich meinen, der Grischka sei nur ein an-

genommenes Kind gewesen, in Wahrheit aber ein unehelicher Sohn des Zaren, dem er auch ähnlich gesehen habe. (68, 69) Auch Schiller erwähnt seine «Ähnlichkeit mit dem Zar Iwan». (33, 59 W)

Nach der Mordtat ergreift der Aufseher mit Grischka die Flucht, nachdem er das kostbare Kreuz mit dem Namenszug des Zaren an sich genommen hatte, das der ermordete Demetrius als Taufgeschenk zum Zeichen seiner hohen Herkunft erhalten hatte. Den Knaben Grischka bringt er ins Kloster. Zugleich wird mit einem Geistlichen zusammen der Plan geschmiedet, den Grischka als Zarewitsch auszugeben. (106) Es wird das Gerücht ausgestreut, der wahre Zarewitsch sei überhaupt nicht getötet worden, er sei dank einer Verwechslung am Leben geblieben. Den Knaben Grischka, der ein kluges, aufgewecktes und begabtes Kind ist, lässt man ahnen, «dass er mehr sei und eine höhere Bestimmung habe». (117)

Der Knabe wächst heran, und im Alter von vierzehn oder fünfzehn Jahren wird er in Moskau, wo er im Dienste der Familie Romanow steht, in eine gegen den Zar Boris Godunow gerichtete Verschwörung verwickelt, die aufgedeckt wird. In letzter Minute entgeht er der Verhaftung und Hinrichtung durch die Flucht in ein Kloster. In echter Todesgefahr schwebend, macht er eine schwere innere Krise durch und wird empfänglich für geistige Einflüsse. Von nun an wird er, wie Schiller bemerkt, von einer «Götterstimme» geführt, aber zunächst noch «dunkel» und unklar. (105, 114) Es scheint nun, wie Prokofieff annimmt, die Individualität des ermordeten echten Zarewitsch, eine hohe geistige Wesenheit mit einer evolutiv bedeutsamen Auf-

gabe für das russische Volk, ihre Lebensaufgabe über ihn, den Grischka Otrepjew, verwirklichen zu wollen. (59 f., 74, 75 u. 114) Nach der Geistesforschung Rudolf Steiners kann eine solche Inspiration durch den Geist eines Verstorbenen stattfinden.¹

Mehrere Jahre hält sich Grischka in verschiedenen Klöstern verborgen, schließlich aber flieht er mit Wandermönchen über Litauen nach Polen. Schiller lässt ihn sagen, dass «die Götterstimme ... aus der Heimat dunkelmächtig mich geführt». (105) In Polen kommt er im Jahre 1604, also im Alter von einundzwanzig Jahren, auf Schloss Sambor, den Herrschaftssitz des Woiwoden von Sandomir,



Friedrich Schiller, Büste

Rudolf Steiner über *Demetrius*

Zusammengestellt von Herbert Pfeifer

Rudolf Steiner hat besonders gewürdigt, dass Schiller, der «ganz zweifellos dazu prädestiniert (war), Hochspirituelles aus sich hervorzubringen» (131) und der kurz vor einer «echten Einweihung» gestanden sei (115), auch in seinem *Demetrius* hinter die Kulissen geschaut und die Hintergründe des äußeren Geschehens herausgearbeitet habe.

So habe er die Zwiespältigkeit des menschlichen Ich, dieses «zweischneidige Schwert», wie es in der Apokalypse genannt wird, vortrefflich dargestellt. (125, 126) Mit wahrer Liebe kann es bekanntlich der höchste Himmel, ohne sie die tiefste Hölle sein. Rudolf Steiner bemerkt: «... bei diesem Drama suchte er die Probleme des menschlichen Selbst zu begreifen, mit einer Klarheit und so groß und gewaltig, dass keiner von denen, die es versucht haben, den Demetrius beenden konnte, weil die große Ideentracht Schillers bei ihnen nicht zu finden ist. Wie tief fasst er doch das menschliche Selbst, das in dem Menschen lebt! ... Es ist das Problem der menschlichen Persönlichkeit mit einer Grandiosität erfasst, wie von keinem zweiten Dramatiker der Welt.» (GA 53, Taschenbuch, S. 413/414, Vortrag vom 4.5.1905)

In einem weiteren Vortrag vom 18.7.1924 (GA 310) hat Rudolf Steiner erklärt, wenn man sich «in diese Seele Schillers nach dem Tode vertieft», gebe es «Inspirationen in Hülle und Fülle aus der geistigen Welt heraus». (143) So hat er schließlich am 3.3.1925, knapp vier Wochen vor seinem Tod, in einem Gespräch mit Graf Polzer-Hoditz auf einen in dem unfertigen Werk noch nicht ausgesprochenen Sinn des Dramas hinweisen können: «Das wollte Schiller in seinem *Demetrius* schildern, das Hineintragen des falschen Bildes durch die Polen, das heißt durch die römische Kirche.» (101, 126) Das besagte «falsche Bild» ist das Jesus-Bild der Jesuiten: «Christus soll als der Herr der Erde, aber als Herrscher, als Tyrann erscheinen ... Die Jesuiten ... sind ganz identisch mit der römischen Staatsgewalt (im Vatikanstaat). Der Kampf, das heißt die Sünde gegen den Geist (den Christus-Geist) ist ihr Herrschaftsmittel, die einzige Sünde, von der die Schrift sagt, dass sie nicht vergeben wird.» (11, 86, 127) ¹

Vor diesem Hintergrund mag das seinerzeitige Interesse der Jesuiten verständlich erscheinen, zu verhindern, dass das Schillersche Drama vollendet wird und auf den europäischen Bühnen erscheint. «Man fürchtete», wie Rudolf Steiner sagt, «dass er (Schiller) allerlei an okkulten Geheimnissen in seinen Dramen verraten könne». (127)

Schließlich hat Rudolf Steiner in seinem öffentlichen Vortrag vom 18.7.1924 bemerkt: «Es wirkt etwas in Schiller wie eine fremde Macht ..., da ... ist auf irgendeine, wenn auch ganz okkulte Weise mitgeholfen worden an dem schnellen Sterben Schillers!» (136) Bereits 1921 hatte er in einem denkwürdigen Gespräch mit dem Pfarrer Friedrich Rittelmeyer, der dieses niederschriftlich festgehalten hat, «die fremde Macht» beim Namen genannt und erklärt, Schiller sei vergiftet worden, und auf die Frage «von wem?»: «Von jesuitischen Illuminaten». Den Einwand, aber Schiller sei doch lungenkrank

gewesen, hat er nicht gelten lassen: «Damit hätte er noch lange leben können ...» (141) ²

Muss es demgegenüber ein Gegenbeweis sein, wenn der offizielle Obduktionsbefund lautet: «Beim Öffnen des Leichnams zeigte sich, dass mehrere Organe ihre Funktion schon länger eingestellt haben mussten.»? (139 W) Oder ist es möglich, dass auch okkulte Beeinflussung vergiften und Organfunktionen lahmlegen kann?

Illuminaten können «vielgewaltig» wirksam sein, heilend oder kränkend, je nach Qualität der Quelle.

Mit der von Rudolf Steiner genannten «Vergiftung» ist natürlich nicht eine chemisch-stoffliche, sondern eine Art psycho-somatische Einwirkung gemeint. Eine solche kann das Sterben sehr wohl beschleunigen, wenn sie auf ohnehin schon krankheitshalber geschwächte Organe trifft. Insofern besteht kein Widerspruch zwischen dem Obduktionsbefund und der Aussage Rudolf Steiners, im Gegenteil: «Erstaunlicherweise tragen und ergänzen sie einander, weil beide die eine Wirklichkeit auf ihre Weise beschreiben.» (Tradowsky, S. 362 a.E.)

1 Thomas Meyer: *Ludwig Polzer-Hoditz. Ein Europäer*, Perseus-Verlag Basel 1994, Seite 564, 565. Was von diesem Gespräch nur stichwortartig festgehalten wurde, findet man in dem Vortrag, den Rudolf Steiner am 6.8.1918 in Berlin gehalten hat, näher ausgeführt: «Da ist ferner jene Gesellschaft, die gegründet worden ist, um den Christus zu bekämpfen und zu diesem Zweck ein falsches Jesus-Bild aufzustellen: die Gesellschaft des Jesuitismus, die im wesentlichen dazu da ist, das Christus-Bild aus dem Christus-Jesus-Bild auszutreiben und nur den Jesus gewissermaßen als den Tyrannen der sich entwickelnden Menschheit gelten zu lassen.» Es soll «das Gottesreich in das Weltreich heruntergetragen» und hier mit irdischen Machtmitteln verwirklicht werden. Im Jesuitenstaat von Paraguay ist dieses Experiment ja von 1610 bis 1768 tatsächlich gemacht worden, also nur fünf Jahre nach dem entsprechenden Versuch mit dem falschen Demetrius in Russland. (Prokofieff, wie Anmerkung 1, S. 11, 12, 57) Und wenn heute der amerikanische Präsident George W. Bush seinen Irak-Krieg «im Auftrag Gottes» geführt haben will, dann scheint sein kriegischer Gottesbegriff dem kämpferischen Jesusbild der Jesuiten entsprungen zu sein. «Kreuzzüge» im Namen von Freiheit und Demokratie erscheinen dann «christlich» legitimiert, auch wenn handfeste Wirtschaftsinteressen die wahre Triebfeder sind. «Jesuitismus und Amerikanismus sind zwei sehr, sehr verwandte Dinge.» (Prokofieff, wie Anmerkung 1, S. 146)

2 Rudolf Steiner hat in seinem Vortrag vom 5.10.1911 in Karlsruhe (GA 131) erklärt, dass jeder «Zögling des Jesuitismus Übungen durchmacht, die ... den Willen innerhalb des okkulten Feldes in strenge Zucht, man könnte sagen Dressur nehmen ... Dadurch wird der Wille so stark, ... dass er auch unmittelbar auf den Willen des anderen wirken kann». Auf «ganz okkulte Weise» kann dann auf andere eingewirkt werden, wie Rudolf Steiner im Vortrag vom 18.7.1924 in Bezug auf das «schnelle Sterben Schillers» ausführte.

des Fürsten Jurij Mniczek. In dessen hübsche, «reizgeschmückte» jüngste Tochter Marina ist er von der ersten Begegnung an «besinnungslos» verliebt.

Während Grischka sich im Hause des Woiwoden gut aufgenommen fühlen darf, wird ihm sein aufbrausendes Temperament, «seine unbändige wilde Natur» zum Verhängnis. Im Streit tötet er den Verlobten der Marina. Obwohl es ungeklärt zu sein scheint, ob es mehr ein Unfall als ein Tötungsdelikt gewesen ist (63 W), wird er ins Gefängnis geworfen, und es erwartet ihn die Todesstrafe. Vor der Vollstreckung wird er durch den Jesuitenpater Sawick unter Mithilfe der schönen Marina, deren Beichtvater der Pater ist, zum Katholizismus bekehrt. (76, 128, 129)

In schwerster Seelennot, den Tod vor Augen, tritt nun die «Götterstimme», die er bis dahin nur «dunkel» gefühlt hatte, ganz klar in sein Bewusstsein. (105) Was folgt, ist eine überraschende Schicksalswende.

Er soll enthauptet werden, kniet nieder «an dem Block des Todes», entblößt den «Hals dem Schwert». (103) In diesem Augenblick wird das kostbare Kreuz an seinem Hals entdeckt. Auf die Frage, seit wann er das Kreuz trage, lautet die Antwort: «Es ist so alt wie mein Bewusstsein.» Diese Antwort kommt anscheinend aus dem «Gedächtnis» des echten, des ermordeten Zarewitsch. (116) Zudem wird in den Kleidern des gefangenen gesetzten Grischka das in einem Kloster gefertigte Dokument gefunden, das in griechischer Sprache seine hohe Herkunft zu bestätigen scheint.

Sofort aus dem Gefängnis entlassen, wird jetzt der falsche Demetrius von der ganzen Umgebung wie der rechtmäßige Anwärter auf den Zarenthron respektiert und verehrt. Er selbst ist «so schnell und so ganz Fürst», als ob er es immer gewesen. «Und vor mir stand's mit leuchtender Gewissheit, Ich sei des Zaren totgeglaubter Sohn.» (104) Man sieht, er hat einen «begeisterten Glauben an sich selbst, der sich allen mitteilt». (114)

Da er jetzt mit der schönen Marina dem Stande nach auf gleicher Stufe steht, wird diese leidenschaftlich von ihm umworben. Sie aber macht zur Bedingung, dass er «erst sein Erbreich erobere». (113) Dadurch ermuntert und ermutigt, beginnt er, die Polen offen zum Krieg gegen Russland aufzurufen, ungeachtet der Tatsache, dass erst vier Jahre zuvor ein Friedensvertrag mit Russland geschlossen worden war. Allen, die ihm zu folgen bereit sind, verspricht er reichlich Lohn, sobald der Zarenthron erobert sein würde. In seinem blinden Eifer erkennt er nicht, dass er selbst nur das Werkzeug eines Planes ist, der

das Ziel verfolgt, über den falschen Zarewitsch den römischen Katholizismus in das griechisch-orthodoxe Russland hineinzutragen.² Schiller schreibt: «Er ist selbst der Düpe des Betrugs», also selbst düpiert, selbst der Getäuschte und Betrogene. (114, 87 W)

Aber wer ist der Erfinder und Steuermann dieser raffinierten Intrige?

Ist Marina Mniczek selbst die Quelle oder hat sie Hintermänner?

Mit Odowalsky, der historisch gesehen der Jesuitenpater Lawicki ist (128), führt sie ein konspiratives Gespräch, in dem sie selbst als Auftraggeberin auftritt. Aber sind vielleicht doch die Jesuiten die Haupt-Drahtzieher und Marina und ihr Vater auch nur Werkzeuge?

Schiller notiert: «Jesuiten sind vielgewaltig ... Vielleicht kann die Hauptintrige von ihnen ausgehen.» (106, 127, 128) Er scheint diesen Zusammenhang zu ahnen, legt sich aber noch nicht fest.³

Mit seinen flammenden Kriegsaufrufen gegen Russland rennt der falsche Demetrius beim polnischen Adel und Klerus offene Türen ein, denn sie alle wollen insgeheim diesen Krieg, und wie geplant, soll er mit Hilfe des falschen Zarewitsch geführt und gewonnen werden. Sie alle sind nach Schiller «voller Kriegslust». So fällt es dem falschen Demetrius nicht schwer, durch «die Kraft seines Vortrags» die Mehrheit des polnischen Reichstags auf seine Seite zu bringen. Odowalsky und Fürst Mniczek, im Hintergrund auch Marina durch Bestechung und mancherlei andere Manipulation, haben dabei kräftig mitgeholfen. Schon bald tönt der Ruf durch den Reichstag zu Krakau: «Krieg, Krieg mit Moskau!» Die Begeisterung für dieses Unternehmen ist grenzenlos, «alles, alles will mit.» Einzelne Aufrichtige, allen voran Fürst Leo Sapieha, dessen unbestechliche Persönlichkeit dem falschen Deme-

trius keinen Glauben schenken kann und am Friedensvertrag festhalten will, finden kein Gehör. Ohne Skrupel ist man bereit, den Vertrag zu brechen. (117, 118)

Schließlich wird die Grenze zu Russland mit einem kampfstarken Heer überschritten. Doch da melden sich plötzlich in der Seele des falschen Demetrius wieder Zweifel, eine innere Stimme redet ihm ins Gewissen. Schiller lässt ihn die Worte sprechen oder wenigstens denken: «Noch kann ich umkehren! Kein Schwert ist noch aus der Scheide! Kein Blut ist vergossen! Der Friede wohnt noch in den Fluren, die ich mit Waffen jetzt überdecken will!» (118)



Friedrich Schiller auf dem Totenbett, Zeichnung

Es gelingt aber seinen ständigen Begleitern, nicht zuletzt den Jesuiten Lawicki und Czyrski (die in den Entwürfen zu dem Drama die Namen Odowalsky und Korela tragen (128)), die aufgekommenen Bedenken zu zerstreuen. Dass mit dieser Schilderung die geschichtliche Wahrheit gut getroffen ist, zeigt eine Schrift des Historikers René Fülöp-Miller, in der es heißt: «Mit Demetrius hielten auch die Jesuiten ihren neuerlichen Einzug nach Russland. Auf dem Marsch über die endlosen Steppen ritten die Patres Czyrski und Lawicki neben dem Zarewitsch, berieten mit ihm die strategischen Pläne und feuerten die Truppen zu unentwegtem Vordringen an.» (119)

Nach anfänglichen Erfolgen scheint den falschen Demetrius das Kriegsglück zu verlassen. Ganze Truppenteile verlassen ihn nach einer schweren Niederlage. Nur wenige bleiben an seiner Seite, unter ihnen die Patres als Einpeitscher. Demetrius selbst hält die Lage für hoffnungslos, er will sich töten. «Korela (= Czyrski) und Odowalsky (= Lawicki) haben Mühe, ihn zu verhindern.» (119)

In diesem Zustand höchster Verzweiflung «fallen die Ketten der Intrige», er wird innerlich frei, und der Genius des echten Demetrius scheint sich wieder mit ihm zu verbinden. Schiller notiert: «Aus diesem extremen Zustand der höchsten Hoffnungslosigkeit geht er in einen glücklichen über.» Seine totale Wesensverwandlung ist unverkennbar. Aus dem Eroberer wird ein Spender von Barmherzigkeit, Gnade und Freude für die ganze Umgebung.

«Alle Herzen fallen ihm zu.» Er ist «die neu aufgehende Sonne des Reiches ... ein Abgott für alle.» (120) Insbesondere das einfache Volk tritt auf seine Seite, vor allem Kosaken und Bauern. (43) Er scheint von einem charismatischen Licht umgeben, das alle anzieht, das ihm die Herzen der Menschen und die Tore der Städte öffnet. (120, 177 mit Anmerkung 75b)

An dieser Stelle kann man sich fragen, ob nicht erst jetzt das hohe Geistwesen des ermordeten Zarewitsch zu wirken begonnen hat oder vielleicht «im Zustand höchster Verzweiflung» sein eigenes wahres, höheres Ich erwacht ist? Sind vielleicht alle früheren Inspirationen das Werk jesuitischer Beeinflussung, «die Ketten der Intrige», gewesen? War die «Götterstimme» nur eine jesuitische Suggestion, wie Tradowsky vermutet? (S. 370-373 und S. 392)

Die moralische Qualität des früheren Verhaltens des falschen Demetrius muss diese Frage als berechtigt erscheinen lassen. Denn sein Gewaltakt auf Schloss Sambor sowie sein kriegslüsternes Auftreten passen ebenso wenig zu den Inspirationen durch das hohe Geistwesen des echten Demetrius wie die Bekehrung zum Katholizismus.

Wie dem auch sei, im Jahre 1605 steht der Eroberer mit dem Rest seines Heeres in Tula, unweit der Hauptstadt und wundert sich, dass das russische Heer keinen Widerstand leistet. «Er ist liebenswürdig und milde und ge-

Rudolf Steiner über die Hintergründe von Schillers Tod

In sehr starker Erinnerung ist mir ein Gespräch über die Templer. Als ob er die Geschehnisse vor sich sähe, erzählte Dr. Steiner, der Großmeister Jakob von Molay und sein Freund Gottfried seien auch gefoltert worden, aber nicht so arg wie die andern. Ich hatte geäußert: Der Untergang der Templer erscheine mir als der größte Tragödienstoff der Geschichte, weil die beteiligten Persönlichkeiten alle so charakteristisch seien: Molay, Philipp, Nogaret, Imbert. Dr. Steiner erwiderte: «Wer dies Drama schreibe, der dürfe sich vorsehen, dass er nicht vergiftet werde». Er kam dann auf den Tod Schillers zu sprechen. Zum ersten Mal erfuhr ich damals – 1921 – aus seinem Mund, dass Schiller einer Vergiftung erlegen ist. Auf meine Erwiderung, er sei doch lungenkrank gewesen, antwortete Dr. Steiner: «Damit hätte er noch lang leben können. Wenn man das Verhalten Goethes beim Tod Schillers studiere, könne man auch die äußeren Hinweise finden.» Ich fragte, von wem denn Schiller vergiftet worden sei. «Von jesuitischen Illuminaten», war die Antwort. Da sei eine Broschüre von Ahlwardt¹ erschienen über diese Sache, aber es sei übel, wenn das deutsche Volk solche Wahrheiten aus dem Munde eines Ahlwardt erfahre.

Aus unveröffentlichten Erinnerungen von Friedrich Rittelmeyer. Typoskript, S. 308.

1 Es handelt sich um die Schrift des deutsch-nationalen Fanatiklers Hermann Ahlwardt *Mehr Licht! Der Orden Jesu in seiner wahren Gestalt und in seinem Verhältnis zum Freimaurer- und Judentum*; darin findet sich das Kapitel «Schillers Hinrichtung» (S 60 ff., 2. Aufl. 1922)

winnt durch Gnade alle Herzen.» Ganz im Gegensatz dazu behandeln seine polnischen Begleiter die Russen voll Verachtung und benehmen sich als zügellose Eroberer. Moskau ist in Aufruhr geraten. Zar Boris verliert den Mut und «beschließt durch Gift sein Leben». Der Thron in Moskau ist also frei für den Eroberer und «ganz Moskau eilt, durch Abgeordnete den Sieger zu versöhnen». Sie bringen ihm «die Schlüssel der Städte», und auch ein purpurroter Zarenmantel wird ihm überbracht. (120) Immer wieder wird die «Sonnenhaftigkeit» des neuen Herrschers erwähnt, das charismatische Licht, das er ausstrahlt. (122) Er steht «auf dem Gipfel des Glücks» und «verspricht Russland einen gütigen Beherrscher.» (121)

Seine Gnade scheint grenzenlos. Der Verschwörer Fürst Schuiskij, der ihm nach dem Leben getrachtet hatte und zum Tode verurteilt worden war, wird gnadenhalber nur verbannt und alsbald sogar in die Freiheit entlassen. Er, Demetrius, ist «ein Gott der Gnade» für alle. Unverkennbar also ist sein grundlegender Sinneswandel. Im Unter-

schied zu seiner polnischen Begleitung will er offensichtlich nur noch das Beste für sein eigenes, sein russisches Volk. Der Genius des Ermordeten scheint uneingeschränkt sein Leitstern zu sein. Oder führt ihn jetzt sein eigenes, höheres Ich? In diesem Zustand scheint er des Zarenthrones wahrhaft würdig.

Die Drahtzieher der Intrige, die Polen und der katholische Klerus, müssen erkennen, dass ihnen der falsche Demetrius, nachdem sie ihn nun glücklich auf den Zarenthron gebracht haben, entgleitet. Soll das ganze Intrigenspiel umsonst gewesen sein? Sie greifen zum äußersten Mittel, um ihn wieder auf ihre Seite und in ihre Gewalt zu bringen. Es kommt zu einer Begegnung mit einer geheimnisvollen Person, die Demetrius aus seinen Kindheitstagen kennt. (106 f. W) Ist es vielleicht jener «Geistliche», der mit dem Aufseher Otrepjew den Plan ausgeheckt hatte, den Grischka als Zarewitsch auszugeben? In den Entwürfen Schillers wird diese Person mit «X» bezeichnet, oder er nennt den geheimnisvollen Besucher den «Fabricator doli», einen Erzeuger des Bösen. Auch einen «religiösen Eiferer» nennt er ihn. Denkt da der Dichter wieder an die Jesuiten? Sowohl von Prokofieff (128, 129, 132) als auch von Tradowsky wird diese Frage bejaht (S. 370–373, auch 387).

Von diesem geheimnisvollen Besucher erfährt nun der falsche Demetrius, dass er in Wahrheit nicht der Thronfolger ist, sondern ein Usurpator, ein Betrüger, dass der echte Zarewitsch tatsächlich in Uglitsch ermordet wurde, und dass kein anderer als der Mörder selbst vor ihm steht, der ihm nun schonungslos die Wahrheit ins Gesicht sagt: «Du bist nicht Iwans Sohn ... Ich habe dich dazu erschaffen ... Du bist's durch mich und du sollst es auch bleiben.» Aber dafür fordert der unheimliche Besucher «Dank und Lohn», das heißt, wieder bedingungslose Unterwerfung, andernfalls droht die Entlarvung. (121)

Mit der schonungslosen Aufdeckung der furchtbaren Wahrheit sollte zweierlei erreicht werden. Erstens, dass sich das hohe, gute Geistwesen wieder zurückzieht, dass es aufhört zu wirken. Dieses Ziel wird natürlich erreicht, weil es den jetzt mit einer bewussten Lüge regierenden Demetrius nicht mehr inspirieren kann. (130)

Dagegen wird die erneute Abhängigkeit zunächst nicht erreicht, denn nicht mit Dank und Unterwerfung reagiert Demetrius, ganz im Gegenteil. In einem Anfall «höchster Wut und Verzweiflung» tötet er den Unbekannten auf der Stelle. (121)

Die schreckliche Wahrheit hat sein trügerisches Selbstbewusstsein, der echte Demetrius zu sein, mit einem Schlage radikal zerstört. Es «fällt alles zusammen, was sein Selbst angefüllt hat», erläutert Rudolf Steiner und fährt fort: «Er muss jetzt dasjenige sein, was er lediglich durch die Kraft seines Inneren aus sich gemacht hat. Das Selbst,

das ihm zuteil geworden ist, ist nicht mehr da; ein Selbst, das seine eigene Tat sein soll, soll entstehen. Aus dem heraus soll Demetrius handeln.» (GA 53, Taschenbuch, Seite 414, Vortrag vom 4.5.1905)⁴ Ein solcher Sturz ins Nichts kann den Umschlag bringen und den Aufstieg einleiten, nämlich die Auferstehung, die Erhebung der Seele zum Geist, zum Ergreifen des wahren, des höheren Selbst oder Ich. Kann er und wird er seine verzweifelte Lage als Chance in diesem Sinne begreifen und nutzen?

Die «Götterstimme», die ihm «zuteil» geworden, schweigt. Ganz auf sich selbst zurückgeworfen, ist Demetrius auf sein eigenes Denk- und Urteilsvermögen angewiesen. Er weiß einerseits, dass er seinem Volk ein guter Zar sein würde. Andererseits besteht kein Zweifel, dass die Zeit nicht reif ist, einen Herrscher zuzulassen, der nicht durch Abstammung legitimiert ist: «Einen Zaren, der nicht durch das Blut beglaubigt ist, kann es nicht geben.» (Tradowsky, S. 401) So sieht er sich vor eine furchtbare Entscheidung gestellt: Gesteht er die Wahrheit, droht ihm der schmachvolle Tod als Betrüger. Seine Beteuerung, selbst ein Betrüger zu sein und in gutem Glauben gehandelt zu haben, würde ihm kaum einer glauben. Soll er trotzdem die Wahrheit bekennen und sein Schicksal in Gottes Hand legen? Zu solcher, schier übermenschlicher Größe ist sein Gottvertrauen nicht herangereift. So sieht er sich quasi gezwungen, sich mit Lug und Trug auf dem Thron zu behaupten. Nicht sein wahres Selbst, sein höheres Ich, die Christuskraft in der Seelentiefe, sondern sein niederes Ich, sein Ego, hat den inneren Kampf für sich entschieden.

Die dunkle Seite seines Wesens ist also wieder durchgebrochen und wird fortan weiter wirksam sein. «Schon ist er der alte nicht mehr», schreibt Schiller und fährt fort: «Ein tyrannischer Geist ist in ihn gefahren, von jetzt an ist Demetrius Tyrann, Betrüger, Schelm», der sich selbst zuruft: «Mord und Blut muss mich auf meinem Platz (dem Zarenthron) erhalten.» (123) Ganz offensichtlich geht es Schiller an dieser Stelle darum, den abermaligen Seelenumschwung möglichst drastisch darzustellen, zu zeigen, wie Himmel und Hölle im Menschen so dicht beieinander wohnen können, wie sein Ich ein „zweischneidiges Schwert“ sein kann. Die Intrige hat sein Ich so raffiniert in die Enge getrieben, dass es den Sieg dem Ego überlassen müsste. An dieser Stelle wird Schillers Werk zur «Tragödie der Individualität» (Tradowsky S. 363 f.).

Das Volk bemerkt die «furchtbare Veränderung» sofort: «Wie», sagen sie, «hat der Czarische Purpur so schnell sein Gemüt verwandelt? Ist es das neue Gewand, das diesen neuen Sinn brachte? Der Geist des Basilides scheint in ihn gefahren.» Suggestion? (Tradowsky, S. 370–380 und 392).

Um alle Zweifler zum Schweigen zu bringen, will er erreichen, dass die Zarin Marfa, die Witwe Iwans, ihn als ih-

ren leiblichen Sohn und berechtigten Thronerben anerkennt. Er holt sie aus dem Kloster, in das Zar Boris sie verbannt hatte. Sein Ansinnen stürzt die gewesene Zarin in einen Strudel widerstreitender Gedanken und Gefühle. Sollte der neue Zar vielleicht doch ihr tot geglaubter und viel beweinter Sohn sein? Nun steht sie ihm gegenüber und - - - ihr Herz bleibt stumm. «Ihr Muttergefühl findet keine Nahrung.» (109 W) Enttäuscht ruft sie aus: «Ach, er ist es nicht!» Soll sie ihn trotzdem anerkennen, um sich seine Gunst zu erwerben, und damit viele wünschenswerte Vorteile? Handelt vielleicht der falsche Demetrius doch wenigstens im Geiste ihres ermordeten Sohnes? Sie zweifelt und zögert, sich zu entscheiden. Schließlich bricht sie in Tränen aus. Der Zar findet «den Moment reif, sie der Welt zu zeigen», und er bringt sie nach Moskau in den Kreml. (111 W)

Der polnischen Begleitung des Zaren ist natürlich nicht entgangen, dass dieser das Wohlwollen des russischen Volkes zunehmend wieder verliert. So ist die Zeit reif, mit Marina Mniczek wieder einen Trumpf auszuspielen. Mit großem Gefolge und Gepränge hält sie Einzug in Moskau. Kowalsky (der Jesuitenpater Lawicki, ihr Beichtvater) «nimmt die Vorteile der Marina wahr», das heißt, «er weiß zu machen, dass der Zar in der Gewalt der Polen bleibt», notiert Schiller. (114 W) Und gemäß Weisung von Papst Paul V. (vom 10.4.1606) soll nun der neue Zar «das ganze osteuropäische Volk dem römisch-katholischen Glauben» zuführen,⁵ «die römische Kirche in Russland befestigen.» (188)

Bald wird die Hochzeit mit Marina gefeiert und natürlich, wie von der Braut unabdingbar gefordert, nach römisch-katholischem Ritus (90 f.) Damit aber war der Bogen überspannt. Die heiligsten Gefühle nicht nur der orthodoxen Geistlichkeit, sondern des ganzen russischen Volkes, sind zutiefst verletzt. Es kommt zu einem Aufstand. Die Verschwörer dringen in den Kreml ein und bedrohen den Zaren. Dieser versucht, sich zu retten, indem er die Zarin Marfa beschwört, vor den Augen der Verschwörer ihn als berechtigten Throninhaber zu bestätigen. Der Anführer der Verschwörung hingegen – es ist Fürst Schuiskij, den Demetrius so großzügig begnadigt hatte – fordert die Wahrheit. «Sie soll sich nicht fürchten, ihn zu verleugnen, man wisse wohl, dass sie ihn nur aus Überredung oder Furcht anerkannt habe.» (117 W) Die «Waffen auf das Herz des Demetrius gerichtet», wartet man in höchster Erregung auf die Antwort. Sie aber schweigt. Es ist ihr «unmöglich, gegen ihr Gewissen zu sprechen.» Anstatt zu antworten, zieht sie «ihre Hand zurück, welche Demetrius festhielt.» Ein Verschwörer ruft: «Ha, Betrüger, sie schweigt, sie verwirft dich – stirb, Betrüger!» (118 W) So findet der falsche Zar den Tod, nur neun Tage nach der Hochzeit mit Marina. (125)

Der Marina Mniczek gelingt die Flucht. Ihrem Ziel,

Zarin zu sein, bleibt sie treu. Sie verbindet sich abermals mit einem falschen Thronprätendenten, einem «zweiten Betrüger», einem «Cosaken von verwegendem Mut». Die Stärke seines Ich bedeckt den Betrug (Tradowsky, S. 392). Russland geht schweren Prüfungen entgegen, einer «Zeit der Wirren», wo das «Alte von neuem beginnt». (119 W)⁶

Nach diesen letzten Aufzeichnungen des Dichters setzt sein Tod den Schlusspunkt des Dramas. Er starb also, während er an dem Drama schrieb. Starb er vielleicht auch, weil er das Drama schrieb?

Herbert Pfeifer, Nürtingen

1 Zur näheren Begründung verweist Prokofieff auf den Vortrag Rudolf Steiners vom 22.10.1915. Danach haben junge Menschen, die zwischen dem 7. und 10. Lebensjahr sterben, von der geistigen Welt aus die Möglichkeit, begabten Erdenmenschen zu helfen und sie zu inspirieren. Deshalb konnte die Demetrius-Individualität den Grischka inspirieren, ihre Erdenaufgabe in Angriff zu nehmen. Diese hatte darin bestanden, dem russischen Volk die Verstandes- oder Gemütsseele so vorzuleben, dass der zur materialistischen Zivilisation neigende Verstand ins Gleichgewicht kommt mit dem einseitig nach mystischer Vertiefung strebenden Element des Gemütes. Auf diese Weise sollte die Gralsstimmung des russischen Volkes aus der Empfindungsseele in die Verstandes- oder Gemütsseele gehoben werden. (Prokofieff, a.a.O., Seite 59-67) Die These, der falsche Demetrius sei unter dem spirituellen Einfluss des verstorbenen echten Demetrius gestanden, wird von Prokofieff anscheinend erstmalig vertreten. In dem vorangegangenen umfassenden Werk von Peter Tradowsky (siehe Anmerkung 1 a.E.) ist davon keine Rede.

Nach einer kritischen Untersuchung von Werner Kuhfuss lässt sich weder dem Werk Schillers selbst, noch den dazu gemachten Angaben Rudolf Steiners entnehmen, dass die Individualität des echten Demetrius inspirierend oder inkorporierend auf den falschen Demetrius eingewirkt habe. Werner Kuhfuss: «Zweierlei Demetrius –

Eine kritische Gegenüberstellung» (der Werke von Peter Tradowsky und Sergej Prokofieff). In: *Der Europäer*, Jahrgang 1, Nr. 9/10-1997.

2 An dieser Stelle zeigt sich, dass Schillers Drama keineswegs unaktuell ist. Folgt man nämlich dem Historiker Markus Osterrieder, dann verfolgt der Vatikan bis auf den heutigen Tag unverrückbar das Ziel, an Stelle eines freien das katholisch-jesuitische Geistesleben über ganz Europa auszubreiten, vom Ural bis zum Atlantik: «Die jüngsten, ausgesprochen intensiven Bestrebungen in dieser Richtung gehen deshalb nicht zufällig von einem *Slawen* aus, dem polnischen Papst Johannes Paul II. (Karol Wojtyła), der sich die Überwindung des Schismas und damit die Einigung Europas unter katholischem Banner zur Lebensaufgabe gesetzt hat. ... Als geeignetes politisches Vehikel für die Verwirklichung der ›Universalkirche‹ erscheint dem Vatikan das Europa der Verträge von Rom (1957) und Maastricht (1992). Dessen Gründerväter Adenauer, de Gasperi, Schuman, Spaak, van Zeeland und

Retinger waren ergebene Katholiken; sie bezogen sich auf das Vorbild der Renovatio imperii Romanorum, des Heiligen Römischen Reiches unter Karl dem Großen, und das ist zugleich einer der Gründe, warum *dieser* Europa-Gedanke durch sich selbst zum Scheitern verurteilt ist, denn seine tragende Substanz entstammt einer längst ins Grab gesunkenen römisch-imperialen Vergangenheit.» Markus Osterrieder: *Sonnenkreuz und Lebensbaum. Irland, der Schwarzmeer-Raum und die Christianisierung der europäischen Mitte*, Urachhaus Stuttgart 1995, S. 268, 269.

Bei Prokofieff (a.a.O., S. 150) steht: «Wenn es aber der katholischen Kirche ... gelingen sollte, ... allmählich die Ukraine und Weißrussland zum Katholizismus zu bekehren – und darin sieht sie heute ihre vornehmliche Aufgabe innerhalb ihrer Osteuropa-Politik –, dann wird deren zukünftige *geistige Verbindung* mit Russland praktisch *unmöglich* sein.» Hat die letzte Wahl in der Ukraine einen West-Ruck in diesem Sinne gebracht?

In jüngster Zeit hat die nicht zuletzt über den Jesuitenorden ausgeübte weltpolitische Stoßkraft des Vatikan eine Verstärkung erfahren durch das Opus Dei, dem Papst Johannes Paul II. besonders zugetan ist, was allein schon die mit auffälliger Eile vollzogene Seligsprechung des Ordensgründers erkennen lässt. Nach Prokofieff waren die Jesuiten damals, im 17. Jahrhundert, «der einzige okkulte Orden der römisch-katholischen Kirche», im 20. Jahrhundert sei der Orden «Opus Dei» hinzugekommen.

(Wie Anmerkung 1, Seite 134)

- 3 Es gab zu Schillers Zeiten bereits Publikationen, die besagten, dass die Jesuiten über den falschen Demetrius die Katholisierung Russlands erreichen wollten. So hatte der Schwede Peter Paterson, der Anfang des siebzehnten Jahrhunderts Zeitzeuge der Ereignisse in Russland gewesen war, folgendes geschrieben: «Die Jesuiten aber zeigten dem Woiwoden (Mniczek) an, was sie im Sinn hätten und was sie mit ihm (Grischka) anfangen wollten ...». Dann hätten sie ihm Geld, Pferde, Waffen und Kriegsmaterial angeboten, worauf dieser ihnen versprochen habe, nach seinem Einzug als Zar in Moskau «des Woiwoden von Sandomir Tochter (Marina Mniczek) zur Gemahlin zu nehmen, auch die griechische Religion abzuschaffen und an deren Stelle das Papsttum einzuführen ... Dies alles sagte ihnen Grischka alsbald zu und gab ihnen Brief und Siegel hierüber.» (Prokofieff, a.a.O., Seite 130)

Hundert Jahre nach Schiller schrieb der russische Historiker S. Solowjeff: «Viel wahrscheinlicher ist es doch, dass die damals in Polen sehr mächtigen Jesuiten zu verdächtigen sind, für die das Erscheinen eines Usurpators als ein Werkzeug, um den Katholizismus im Moskauer Staat einzuführen, notwendig war; ...» (Prokofieff, a.a.O., Seite 129)

Die vorstehenden Aussagen werden von der Geschichtsforschung unserer Zeit bestätigt, wie die folgenden Zitate zeigen, die dem Werk von Eduard Winter: *Russland und das Papsttum*, Kapitel: «Die Diplomatie der Päpste in der Zeit der russischen Wirren», Akademie-Verlag, Berlin 1960, entnommen sind.

«Wer der Pseudo-Demetrius ... eigentlich war, steht nicht fest. Wahrscheinlich war es der entlaufene Mönch Gregor Otrepej oder Hryszka, wie ihn die Jesuitenchronik zum Jahre 1604/05 nennt, und diese musste es ja am besten wissen, denn aus den Kreisen der Jesuiten kam ja der Anstoß und die

dauernde Förderung dieses Planes, durch einen gefügigen Thronprätendenten in den Kreml einzudringen.» Aus der Korrespondenz zwischen dem Pseudo-Dimitrij und den Jesuiten gehe eindeutig hervor, «dass der Betrüger eine Kreatur des Jesuitenordens war ...» Das raffinierte Intrigenspiel dürfte überhaupt nur möglich gewesen sein, weil zu Beginn des 17. Jahrhunderts die «Jesuiten ... in Polen eine Gewissenstyrannie geschaffen» hatten, also «vieltätig» tätig sein konnten. (Zitiert nach Sergej O. Prokofieff a.a.O., S. 106, 183, 186, 187, 191).

- 4 Siehe Weiteres hierzu bei Thomas Meyer: «Demetrius – Seine historische und seine allgemein-menschliche Bedeutung». In: *Der Europäer*, Jahrgang 1, Nr. 12/1997, S. 12 f. und bei Peter Tradowsky, a.a.O., S. 395 f.
- 5 Sergej O. Prokofieff: *Die geistigen Quellen Osteuropas und die künftigen Mysterien des heiligen Gra*“, Verlag am Goetheanum 1989, S. 344.
- 6 Dass das Alte tatsächlich von neuem begann, wird wieder von der jüngsten Geschichtsforschung bestätigt (Eduard Winter): «Der Angriff des zweiten falschen Dimitrij führte innerhalb eines Jahres ebenfalls bis vor Moskau.» Und mit diesem wurde Maria Mniczek «heimlich katholisch (durch einen Jesuiten, wie Prokofieff ergänzt) getraut; ihn gab sie nun öffentlich als ihren früheren Mann aus».

(Zitiert nach Sergej O. Prokofieff, wie Anmerkung 1, S. 189.)

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Thomas Meyer (Hg.):

«Brückenbauer müssen die Menschen werden»

Rudolf Steiners und
Helmuth von Moltkes Wirken
für ein neues Europa

Mit einem erstmals publizierten Text
Rudolf Steiners

Erstmals in Buchform veröffentlichte Aufzeichnungen von Astrid Bethusy, Jürgen von Grone, W.J. Stein und Rudolf Steiner. Der Leser erhält Einblick in die welthistorische Mission Helmuth und Eliza von Moltkes. Sie waren im 9. Jahrhundert die maßgeblichen Architekten für das Europa des 2. Jahrtausends und wirkten nach ihrer Begegnung mit R. Steiner für eine menschenwürdige Zukunft Mitteleuropas. Diese kann aber nur herbeigeführt werden durch Menschen, welche mit den (eingehend dargestellten) zwei «Hauptsätzen» der anglo-amerikanischen Politik der Gegenwart vertraut sind.

Herausgegeben und eingeleitet von Thomas Meyer.

120 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.–

ISBN 3-907564-38-3

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Toleranz sollte nur eine vorübergehende Gesinnung sein ...¹

Zum 3. Jahrestag der Ermordung von Prof. Dr. W.S.P. «Pim» Fortuyn, am 6. Mai 2002

Man erinnere sich: Die tödlichen Schüsse auf Pim Fortuyn lösten 2002 in den Niederlanden, wenige Tage vor den Parlamentswahlen, ein gesellschaftliches Erdbeben aus. Denn eines schien damals gewiss: Ohne jenes Attentat wäre «Pim» Ministerpräsident geworden und hätte seinen Traum von einem «leefbaar Nederland» (von lebenswerten Niederlanden) wohl nach Kräften vorangetrieben. Wer war und was bewirkte diese Individualität, die man inzwischen vor Wilhelm von Oranien oder Anne Frank zum «besten Niederländer aller Zeiten» wählte?

Der überwiegende Teil von TV, Rundfunk und Presse außerhalb der Niederlande bedenkt Pim Fortuyn noch mit negativen Noten. Als angeblicher Rechtspopulist, Volksverhetzer und Ausländerhasser droht er in die Geschichte der liberalen Niederlande einzugehen. Doch gerade im kleinen Land an der Nordsee hat man angefangen, «Pims» Gedankengut differenzierter zu verstehen. Ein wichtiger Anstoß dazu gab dazu eine 2003 erschienene Gedankenbiographie von Soziologieprofessorkollege Dick Pels mit dem Titel *De geest van Pim* (Pims Geist)², die prompt als das «prickelndste niederländische Philosophiebuch» mit dem Sokratespreis 2004 bedacht wurde. Nicht zuletzt nach dem Mord an dem Filmemacher Theo van Gogh, der gerade dabei war, seinen Streifen über Fortuyn fertigzustellen, handeln die sonst so toleranten Niederländer vor kurzem noch gescholtene Gedankengänge Fortuyns als Basis für Lösungsvorschläge für den sozialen Frieden von Morgen.

Pels, schon länger auf der Suche nach einem dritten Weg zwischen Liberalismus und Sozialismus und einer Alternative zu dem innerhalb dieser beiden Extremen grassierenden Materialismus, geht auf Distanz zum üblichen Links-Rechts-Beurteilungsschema. Er ortet Fortuyn in einem neuartigen, von der Soziologie noch kaum beackerten Übergangsgebiet, in dem sowohl linke wie auch rechte Ideen im Kontext einer radikalen Demokratisierung der Gesellschaft zur Geltung kommen.

Solche Gedanken nähern sich, sei es noch in erheblicher Distanz, Geistes- und Rechtsaspekten der Drei-

gliederungsidee³, die nach Rudolf Steiner heute im kollektiven Unbewussten aller Menschen als eine treibende Kraft wirkt: «...das wollen im Grunde alle Menschen. Wenn Sie den richtigen Weg finden, können Sie es den Menschen verständlich machen, weil die Menschen im Unterbewusstsein wollen, dass sich das... [die Dreigliederungsidee] über die zivilisierte Welt hin realisiert. Das ist nicht ausgedacht, das ist beobachtet.»⁴

Es ist aus mancherlei Gründen ein Wagnis, wenn wir hier von diesem Gesichtspunkt aus Person und Wirken Fortuyns zu verstehen suchen. Erstens hat Fortuyn sich in seinen Büchern und Reden, so weit ersichtlich, nie mit Dreigliederung oder anthroposophischer Geisteswissenschaft befasst, so dass man dem Autor unschwer den Vorwurf eines gekünstelten Konstrukts machen könnte. Zweitens grassieren über die Dreigliederungsidee selbst konfuse utopische Vorstellungen, wie etwa die Ansicht, sie sei eine Art Edelkommunismus, wo bei gleicher Bezahlung alle Menschen sich lieb und nett zueinander verhalten. Auch der Einheitsstaat, so wie Rudolf Steiner ihn als unzeitgemäß anprangerte, könnte man irrtümlicherweise mit überlebter Planwirtschaft verwechseln. Er meinte damit den alle Lebensgebiete verwaltenden Staat, einerlei ob dieser nun zentralistisch oder föderalistisch regiert wird. Drittens – als vielleicht wichtigste Hürde – müssen sich an die Alltagsrealität anlehrende Werturteile über eine aus

zeitgemäßem Geist geborene Idee wohl ins Leere treffen⁵. Dennoch soll der Versuch hier gewagt werden.

Sowohl Pels, Fortuyn, ihre Befürworter und Kritiker als auch die Koryphäen der Politikwissenschaften gehen bei ihren Lösungsvorschlägen für den Tag von Morgen unbeirrbar vom alle Lebensgebiete verwaltenden (Einheits-) Staat als etwas Ewig-Gottgegebenem aus. Im Wissen um die Dreigliederungsidee wäre es eine arge Täuschung zu glauben, diese Leute kämen damit den Ursachen der von Fortuyn diagnostizierten real sich ausbreitenden sozialen «Puinhopen» (Schutthalden)⁶ in den Niederlanden (wie auch sonstwo) auch nur halbwegs auf die Spur: «Die Täuschung würde erst dann geringer werden,



Pim Fortuyn

wenn solche Menschen überhaupt über die Phrasen hinaus kämen, wenn sie sehen würden, dass alles das nichts bedeutet, was sie in solcher Weise ersehnen, solange sie nicht wirklich begreifen, dass der alte Einheitsstaat als solcher, ganz gleichgültig welche Verfassung, welche Struktur er hat, ob er Demokratie oder Republik oder Monarchie oder irgend etwas ist, wenn er Einheitsstaat ist, wenn er nicht dreigeteilt ist, der Weg ist zur ahrimanischen Inkarnation.»⁷.

Doch auch in so gebeutelten Einheitsstaaten wächst das Rettende heran, und in diesem Sinne kann man interessante Parallelen zwischen Johann Gottlieb Fichte und Pim Fortuyn entdecken. Beide erscheinen als «Priester der Wahrheit»⁸ zu einem Zeitpunkt in der Geschichte, wo der jeweilige Volksgeist waches Bewusstsein für kommende Entwicklungsschritte abzuverlangen scheint. Beim vergleichenden Studium dieser beiden Individualitäten kann man erleben, wie sich Ursprüngliches und Neues erwartungsvoll in den Strom der Geschichte gießt. Wie Fichte seine *Reden an die Deutsche Nation*, hielt Fortuyn seine Reden an das Niederländische Volk.

*Wahrheit suchen wir beide, du außen im Leben, ich innen
in dem Herzen, und so findet sie jeder gewiss.
Ist das Auge gesund, so begegnet es außen dem Schöpfer,
ist es das Herz, dann gewiss spiegelt es innen die Welt.*

Schiller, Die Übereinstimmung.

Am 19. Februar 1948 erblickte Wilhelmus Simon Petrus Fortuyn im niederländischen Velsen, einem kleinen Dorf unmittelbar hinter den Nordseedünen, das Lebenslicht⁹. Ein Phänomen: Der Inkarnationsort, an der westlichen Küstenlinie Kontinentaleuropas, befindet sich exakt auf der Grenzlinie zwischen instinktiver und zu erarbeitender Bewusstseinsseelenkultur. Der Knabe wuchs als drittes von sechs Kindern in einer bürgerlichen, streng katholisch orientierten Großfamilie auf. So wie zwanzig Jahre vor der großen Säkularisierung in den Niederlanden üblich, verbrachte die Familie ihr Leben streng innerhalb der Mauern der eigenen Religionsgemeinschaft, wohlgesondert von «Andersdenkenden». Fortuyn sieht sich später darin als verträumtes, verspieltes Kind, das sich gerne absonderte, Fußballspielen verabscheute, dafür in seiner Seele ein starkes himmlisches Sendungsbewusstsein verspürte. Die Heilige Messe, noch in feierlich-geheimnisvollem Latein, mag den Knaben dabei wirkungsvoll beflügelt haben. Seine Schwester Eefke erinnert sich kindlicher Spiele, wobei sie als Ministrantin lange vor Priester «Pim» auf ihren Knien ausharren musste. Die Karriereplanung des «Simon Petrus» stand für den Knaben frühzeitig als eine ernste, klar ausgemachte Sache fest: Bischof, Kardinal

Die Süddeutsche Zeitung zitiert den Romanschriftsteller Harry Mulisch, der seit seinem Buch *Das Attentat* (1983) als die moralische Instanz unter den niederländischen Schriftstellern gilt: «Man hat ihn abgestempelt, als niederländischen Le Pen oder Haider. Aber so war er nicht. Er bezog seine Kraft daraus, dass in ihm nichts Böses war. Das Kennzeichen eines Faschisten ist die Böseartigkeit. Irgendwie war er aber wie ein unschuldiger Junge von zwölf Jahren. So hat er sich auch selbst empfunden, glaube ich. Und das war eben die Kraft. Er konnte schreckliche Sachen über Asylbewerber sagen, und die Leute haben ihn trotzdem gemocht. Heute Morgen kam meine Putzfrau, eine Farbige, und als ich sie fragte, wie sie den Tod von Pim Fortuyn empfinde, fing sie an zu weinen. Und so reagiert nicht nur sie, sondern ein großer Teil der Farbigen in den Niederlanden.»

und später Papst «auf dem Balkon zu Sankt Peter». Sendungsbewusstsein spricht, wenn Fortuyn sich mit Moses verglich, der sein Volk ins gelobte Land führte¹⁰.

Wichtigste Bezugsperson war seine Mutter, die ihr feinfühliges «Prinzchen» gegen alles Widrige verteidigte, das aus dieser verständnislosen Welt auf ihn eindrang. Sie sorgte sich besonders um ihn und ahnte vielleicht etwas von seinem künftigen Schicksal voraus, das ihm nicht erlauben sollte, das gelobte Land zu betreten: Fortuyns erster Vorname «Wilhelmus» erinnert an Wilhelmus von Oranien, den niederländischen «Vater des Vaterlandes», der im Jahre 1584 von einem Fanatiker erschossen wurde. Als Fortuyn in die Öffentlichkeit trat, ängstigte sich seine Mutter sehr und verglich ihn mit John F. Kennedy, den 1963 bekanntlich der gleiche Tod ereilte.

In der Maturaschule genoss er nach eigener Aussage ein tiefes inneres Glück, indem er in der Gestalt des Rektors (Augustinerpater Hutjens) einem «bedingungslos verehrungswürdigen Menschen» begegnete, dessen Ausstrahlung für den Jugendlichen zukunftsbestimmend sein würde. Rudolf Steiner beschreibt jene Grundstimmung der Seele als Voraussetzung, um in späteren Jahren mit geistigen Wirklichkeiten in Berührung zu kommen. Als Parallelen in der Biographie Fichtes treten hier der Rektor Geisler in Schulpforta oder der Pfarrer Kребel auf.

Pim Fortuyn begeisterte sich für diese Schule und rühmte sie als Hort menschlicher Offenheit, wo die Patres sich nicht scheuten, auch Andersdenkenden ihre gebührende Aufmerksamkeit zu schenken (Fortuyn: «Nicht umsonst haben die Augustiner einen Luther hervorgebracht.»). Hier erwachte er zu sich selbst, entpuppte sich als brillanter Schüler und später an der Universität als ein ebensolcher Student. Mit überschäumender Energie engagiert sich «Pim» im Studenten- und Vereinsleben. In den 68-er Jahren, während der europaweiten Studentenrevolten, konvertierte er aus pragmatischen Gründen zum Pro-

testantismus und avancierte zum Sprecher des landesweit einflussreichen protestantischen Beirats. Im Jahr 1971 habilitierte er sich als Soziologe an der Universität von Amsterdam. Danach arbeitete er als Dozent in seinem Fach an der Universität von Groningen und promovierte dort 1980 über ein politisch-soziales Thema.

Unbestrittenermaßen war Fortuyn aber auch eine schillernde Figur. Er ließ sich als Anwarter für ein politisches Amt in einem Daimler chauffieren, begleitet von seinen neben dem Lenkersitz thronenden zwei Schoßhündchen namens Kenneth und Clara und kümmerte sich auf seine Weise um Konventionen. In der Überzeugung, ein öffentliches Amt erfordere rücksichtslose Offenheit, schilderte er als ein monsieur sans gêne seine sexuellen Eskapaden, die sogar seinen in dieser Beziehung besonders toleranten Landsleuten gelegentlich zu weit gingen. Besonders darüber aufgeregt hatte sich der Rotterdamer Imam Chalil al-Mumni, und die medienwirksame Auseinandersetzung der beiden Herren hat Fortuyn den Ruf eines braunen Rassisten eingetragen. Er wollte das Unrecht nicht akzeptieren, warum in einem demokratischen Staat ein zugezogener Geistlicher öffentlich die Regierung beleidigen, von Kirchen Brennholz machen, Frauen als minderwertig betrachten, Schwule als Schweine beschimpfen durfte (Fortuyn war homosexuell veranlagt), aber dank Maulkorbgesetzen jegliche Kritik an Einwanderern aus «Respekt» und «Höflichkeit» Tabu sein lassen musste.

Es wäre reizvoll, Fortuyns weiteren Lebensweg als suchenden Menschen detaillierter zu beschreiben, der dabei konträre politische Gegensätze durchschritt und diese mit Vehemenz auskostete: Vom linken neo-marxistischen Lager wechselte er über einen radikalen Rechtsliberalismus zum engagierten freien Unternehmer und Publizist¹¹, zuletzt als sendungsbewusster Politiker einer eigenen politischen Oppositionspartei, die mit einem noch nie dagewesenen Senkrechtstart das Land in Atem gehalten hat.

Fortuyn in einem Internet Forum: «Wenn wir von einander lernen können, jeden Menschen in seinem Werte anzuerkennen und Raum zu schaffen, damit er seine inneren Qualitäten einbringen kann, dann denke ich, Holland hat eine gute Chance, ein gesundes Land zu werden. Und da rede ich nicht nur über die Wirtschaft, aber hauptsächlich über Gesundheit im breitesten Sinne, also über das Geistesleben».

«Die Regierung hat nur die richtigen Voraussetzungen zu schaffen, um die bereits bestehenden individuellen Qualitäten sich entfalten zu lassen. Ein menschliches Maß und deutliche, klare und ausdrücklich ehrliche Kommunikation ist dazu notwendig... Recht tun an der Gesellschaft, bedeutet Recht tun am Individuum».

Fortuyn zu kritischen, altklugen Studenten: «Mein Unmut betrifft euer Mangel an Phantasie, wo es um Dinge geht, die nicht unmittelbar eure Werte Persönlichkeit betreffen, euer Desinteresse für gesellschaftliche Ideale, eure Identifikation mit dem ungläubigen Thomas, der auch erst sehen wollte, bevor er glauben konnte, eure kühle Distanz, wenn es nicht euch selbst und euer unmittelbares Umfeld angeht. Kurz, euer vollkommener un-politischer Habitus. Komm, steig heraus aus dem faulen Wohlfahrtsbett und wisse: es geht nicht ums Machbare, sondern ums Denkbare!»

Im Geistesleben zeigte sich Fortuyn als ein waschechtes Kind der Aufklärung: Er bekannte sich unmissverständlich zum unumkehrbaren Prozess hin zur individuellen Freiheit und Mündigkeit. Entsprechend sah er die durch die Säkularisierung gegangene westliche Kultur als objektiv überlegen an und forderte die kompromisslose Freiheit des Geisteslebens. Er trat wie Fichte als ichhafter Willensmensch hervor, der seine Mitbürger zur Eigenaktivität und Selbständigkeit im Denken aufrief. Er schöpfte aus profundem Wissen und vertrat seine Ansichten souverän. Seine direkte Offenheit war aber manchmal die eines Kindes, das durch dick und dünn seine innere Überzeugung kundtut. Tiefgehend wirkte sein Charisma, seine ungeschminkte Betroffenheit und Ehrlichkeit, die von vielen Zeitgenossen unmittelbar und als ansteckend empfunden wurde, auch wenn er schroff werden und auf die Pauke schlagen konnte, einen Wesenszug, den wir auch bei Fichte begegnen. Fortuyn verachtete aber nie Menschen, sehr wohl aber ihren Dünkel und ihre Mogeleyen.

Seine Weltanschauung bezeichnete Fortuyn als taoistisch und berief sich wiederholt auf seinen Landsmann, den Philosophen Spinoza, der im 17. Jahrhundert mit seinen umstrittenen Ansichten bei Thron und Altar ebenfalls auf Unverstand und Ablehnung stieß. Interessant ist auch hier die Parallele zu Fichte, der in seiner vorherigen Inkarnation in den Niederlanden als Spinoza genau dort gelebt hatte¹², wo Fortuyn seinen Amtssitz aufzuschlagen gedachte.

Im öffentlichen Rechtsleben trat Fortuyn vehement für gleiche Rechte ein und zwar solche, die mit uns geboren sind, also nach Fichtes «Naturrecht» dem unmittelbaren Rechtsempfinden entsprechen. In der Überzeugung desselben Fichte, der wusste, dass die großen Nationalangelegenheiten vom Volke, nie von «Eliten» in die Hand genommen werden müssen, wandte sich Fortuyn an die Niederländer und versuchte, ihnen einen direktdemokratischen Weg in eine bessere Zukunft zu zeigen. Die Lage der Nation charakterisierte er als trostlose Schutthalden, verursacht durch eine dünne elitäre «classe politique», die vom Volke abgesondert, ritualisierte Wege geht und sich primär um ihren Eigenbelang kümmert.

Die Niederländer hätten im Wohlstandstaumel der Aushöhlung ihrer Demokratie und der unkontrollierten Überfremdung tatenlos zugesehen und sich durch unzeitgemäße Gesetze und in Routine befangene Verwaltung einen Maulkorb umbinden lassen. Fortuyn forderte die Wiederbelebung der Demokratie als Dienst am anderen und an der Gemeinschaft.

Toleranz mit dem status quo, nannte er «Akzeptanz von Respektlosigkeit». Wie ein Fichte das Individuum und das Prinzip einer «moralischen Weltordnung» in den Mittelpunkt stellte und in seiner Schrift *Die Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europas, die sie bisher unterdrückten* verlangte, wollte Fortuyn den «Inzest» der «classe politique» aufbrechen und drang vehement auf eine konsequente Demokratisierung des öffentlichen Rechtslebens als ein zeitgemäßes gemeinschaftsstiftendes Element. Alle Zugezogenen hätten beispielsweise die Landessprache zu erlernen sowie sich über minimale Kenntnisse von Sitten und Gebräuchen des Gastlandes auszuweisen. Sprach auch nicht Fichte dem Staat das Recht zu, von seinen Bürgern die Beherrschung einer gemeinsamen Sprache zu verlangen?¹³ Zu Lebzeiten Fortuyns noch ein Affront, gelten inzwischen solche Ansichten weitgehend als normal.

Mit seinem Credo «Ich sage, was ich tue und ich tue, was ich sage» vertrat er frei und geradeaus solcherlei Ansichten. Als bald galt in den Niederlanden dann auch «Pims Gesetz» wonach dort, wo «Pim» aufkreuzte, es zwangsläufig reinigenden Krach geben musste.

Für das Wirtschaftsleben vertrat Fortuyn vorwiegend rechtsliberale Vorstellungen, forderte darin aber Transparenz und nahm daher deutlich Stellung gegen Abzockerei und reines Profitdenken. Hätte er die Dreigliederung (und die damit einhergehende Geld- und Bodenreform) gekannt, wäre er mit seinen Ideen einer «Vertragswirtschaft» möglicherweise für ein nach Assoziationen geordnetes Wirtschaftsleben eingetreten.

Ohne Dreigliederung müssen die Ursachen der negativen Wirkungen einheitsstaatlicher Verknäuelung von Geistes-, Rechts- und Wirtschaftsleben undurchschaubar bleiben. Das wurde Fortuyn zum tödlichen Verhängnis. Er beachtete die damit einhergehenden Interessenskon-

flikte ungenügend, und der Staat verwehrte ihm in jener kritischen Zeit den Personenschutz. Offiziell wurde er durch den fanatischen Tierschützer Volkert van der Graaf ermordet, aber es gibt andere Fakten als einige Ungeheimtheiten am Tatort: Wenige Tage vor seiner Wahl traf sich Fortuyn mit Businessman Clifford Sobel, der 2001, nachdem er mit einer Viertelmillion Dollar die Wahlkasse von George W. Bush gespeckt hatte, zum US Botschafter in den Niederlanden aufgestiegen war. Als solcher vertrat Sobel die Interessen des US Waffenfabrikanten Lockheed Martin, der mit den Niederlanden in fortgeschrittenen Verhandlungen über eine milliarden schwere Beschaffung von Joint Strike Fighter Kampfflugzeugen stand. Fortuyn sah andere Prioritäten und wollte als künftiger Ministerpräsident diese Verhandlungen abbrechen. Das macht man in unseren Tagen nicht ungestraft. Der informierte Leser¹⁴ kann sich unschwer einen fast zwangsläufigen Ablauf seines weiteren Schicksals nach üblichen geheimdienstlichen Gepflogenheiten vorstellen.

Gaston Pfister, Arbon

Gaston Pfister lebte als niederländisch-schweizerischer Doppelbürger 27 Jahre in den Niederlanden (Red.).

«Die Macht im Unterrichts-, Gesundheits- und Sicherheitswesen soll wieder zurück an die Lehrer, Ärzte, Schwestern und Polizisten. Denn das sind die Leute, die wirklich etwas davon verstehen. Dies im Gegensatz zu allen diesen schrecklichen Bürokraten und Managern, die nie vor einer Klasse gestanden sind, einen Patienten gesehen oder einen Banditen gefasst haben»
(Pim Fortuyn, Zeitungskolumne Elsevier, 26.3.2002).

- 1 «Toleranz sollte nur eine vorübergehende Gesinnung sein, sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen» (Goethe, Maximen und Reflexionen, Nachlass, Über Literatur und Leben).
- 2 Dick Pels, *De geest van Pim. Het gedachtegoed van een politieke dandy*, ISBN 90-414-0767-7.
- 3 Einen Einstieg bieten die Websites www.dreigliederung.de und www.sozialimpulse.de.
- 4 Rudolf Steiner: Vortrag vom 16. Februar 1919.
- 5 Siehe den Artikel «Über Umgangsformen mit Geist am Beispiel Johann Gottlieb Fichtes» im *Europäer*, Jg. 9, Nr. 5.
- 6 Pim Fortuyn: *De Puinhopen van acht jaar paars*, ISBN 90 6112-911-7.
- 7 GA 330, Vortrag vom 30.7.1919.
- 8 J.G. Fichte in der Vorrede seiner «Wissenschaftslehre», P. Fortuyns Jugendideal (s. Text)
- 9 Die Biographischen Daten sind Fortuyns *Autobiografie van een babyboomer* entnommen, ebd., ISBN 90-6112-941-9.
- 10 Pim Fortuyn: *De verweesde samenleving*, ebd., ISBN 90 6112-931-1.
- 11 Fortuyn veröffentlichte über 30 Bücher, mehrere Aufsätze und war als Kolumnist für die Zeitung *Elsevier* tätig.
- 12 Rudolf Steiner: Ansprache für russische Zuhörer am 5. Juni 1913 (GA146).
- 13 J.G. Fichte: *Reden an die deutsche Nation*, 1808.
- 14 Siehe besonders: Andreas von Bülow: *Im Namen des Staates – CIA, BND und die kriminellen Machenschaften der Geheimdienste*, ISBN 3492040500.

«Schengen» als Hebel einer einheitlich gesteuerten EU-Innenpolitik

Die Abstimmung über den Beitritt zu dem Schengener Vertragswerk – ein weiterer Versuch, die Schweiz in EU-Strukturen einzubinden

Das Schengener Vertragswerk (im Folgenden kurz als «Schengen» bezeichnet) ist Bestandteil des Verhandlungspaketes «Bilaterale II» zwischen der Schweiz und der Europäischen Union (EU). Wie ist es zu diesen bilateralen Verhandlungen II gekommen? Nach Abschluss bilateralen Abkommen der EU mit der Schweiz 1999 (Bilaterale Abkommen I) wurde die EU noch auf zwei weitere Anliegen aufmerksam, die sie mit der Schweiz vertraglich geregelt sehen wollte. Die Schweiz sollte in das von der EU geplante System der grenzüberschreitenden Zinsbesteuerung eingebunden werden, und es sollte mit ihr die Zusammenarbeit bei der Betrugsbekämpfung im Bereich der indirekten Steuern (namentlich gegen den Zigarettenschmuggel) intensiviert werden. Aus diesen Verhandlungen, bei denen die Schweiz der EU entsprechend entgegengekommen ist, hat sich dann ein Verhandlungsdossier «Bilaterale Abkommen II»¹ entwickelt, das zum einen noch «Überbleibsel» aus den «Bilateralen Verhandlungen I»² sowie das Begehren von Seiten der Schweizer Regierung, dem Schengener Abkommen der EU beitreten zu wollen, umfasst. Die diesbezügliche Abstimmung findet am 5. Juni 2005 statt.

Zeitdruck, vorgeschobene «wirtschaftliche Gründe», fragwürdige Umfrageresultate

Es ist höchst symptomatisch für die gegenwärtige Situation des schweizerischen öffentlichen Lebens, wie nun von den Verantwortlichen mit diesem Vertragspaket «Bilaterale II» und dem für die Schweiz dabei wohl bedeutsamsten Dossier, dem Schengener Vertragswerk, verfahren wird. Die Verträge wurden, bevor überhaupt die entsprechenden Übersetzungen der zum Teil nur in englischer und französischer Sprache abgefassten Vertragstexte vorlagen, vergangenen Herbst unter großem Zeitdruck im Parlament behandelt und verabschiedet. In Nachrichtensendungen des Schweizer Fernsehens werden Vertreter von Wirtschaftsverbänden interviewt, die wiederholt betonen, dass diese «Bilateralen Verträge II» sehr wichtig für die Schweizer Wirtschaft wären, ohne dass dabei der Zuschauer darüber aufgeklärt wird, dass gerade eines der doch immerhin insgesamt acht Abkommen direkt etwas mit Wirtschaft überhaupt zu tun hat, nämlich das Abkommen über verarbeitete

Landwirtschaftsprodukte (Abbau/Reduktion von Zöllen/Exportsubventionen), wobei bei einem solchen Liberalisierungsabkommen dann noch differenziert darzustellen wäre, für wen dieses Abkommen Vorteile und für wen Nachteile bringen wird. Zudem würde dem Verhandlungspaket «Bilaterale II» wohl kaum eine Volksabstimmung drohen, wenn der Bundesrat nicht darauf bestanden hätte, «Schengen» in dieses Paket noch mit hineinzunehmen. Es werden Umfrageergebnisse in den Medien veröffentlicht, nach denen sich eine deutliche Mehrheit für den Beitritt zu Schengen aussprechen würde, ohne dass dabei hinterfragt wird, wer der Befragten denn die Texte der Schengener Verträge wenigstens einmal in den Händen gehalten hat. Mit solchen Methoden (Zeitdruck, via Medien herbeigekudelter Druck von Seiten der Wirtschaft mit der damit verbundenen Mahnung, wer es wagt, sich kritisch zu den Abkommen zu äußern, gefährde die Arbeitsplatzsicherheit, fragwürdige Umfrageergebnisse) wird natürlich massiv psychologischer Druck auf den Stimmbürger ausgeübt.

Die Schweizer Regierung, der Bundesrat, argumentierte von Anfang an, da sie der EU im Bereich der grenzüberschreitenden Zinsbesteuerung und der Betrugsbekämpfung entgegengekommen sei, wolle sie nun auch eine «Gegenleistung» von Seiten der EU, nämlich die Möglichkeit, dem Schengener Vertragswerk beizutreten. Hierdurch stellt sich die Frage: Was beinhaltet dieses Vertragswerk?

Die Vorgeschichte

Am 14. Juni 1985 vereinbarten die drei Benelux-Staaten Frankreich und Deutschland im luxemburgischen Schengen das sogenannte «Schengener Übereinkommen», das den stufenweisen Abbau der Grenzkontrollen vorsah. Bald darauf wurde jedoch klar, dass dieses Übereinkommen in den Vertragsstaaten aufgrund sicherheitspolitischer Bedenken nicht realisiert werden konnte. Denn aus Statistiken ist bekannt, dass ein maßgeblicher Anteil der Aufklärung von Straftaten, die Festnahme von Straftätern oder die Zurückweisung von ehemaligen Straftätern sowie die Sicherstellung von Rauschgiften durch Personenkontrollen an internationalen Grenzen erfolgt.³ Es war klar, dass durch ein

solchermaßen von oben beschlossenes Wegfallen-Lassen der Grenzkontrollen zwischen den einzelnen Schengen-Staaten das international organisierte Verbrechen in nicht zu verantwortender Weise profitieren würde. So hat man daher nach fünfjährigen Verhandlungen am 19. Juni 1990 das sogenannte «Übereinkommen zur Durchführung des Übereinkommens von Schengen» abgeschlossen, mit welchem die mit dem ursprünglich vereinbarten Abkommen verbundenen

*«Schengen» ist letztlich der Hebel,
um eine einheitlich gesteuerte EU-Innen-
politik zu realisieren.*

augenfälligen Sicherheitsmängel kompensiert werden sollten. So beinhaltet dieses Durchführungsabkommen die verstärkte gemeinsame Polizeizusammenarbeit, die grenzüberschreitende Observation sowie die Errichtung einer zentralen Datenbank («Schengener Informationssystem», SIS), in welche Schengen-weit nicht nur Daten von verurteilten Verbrechern, sondern auch solche von Zeugen aufgenommen werden. Zudem ist hierbei auch die «verdeckte» (also die Möglichkeit der auf bloßen Verdacht hin schon erfolgende) «Registrierung» von Fahrzeugen und Personen vorgesehen. Problematisch bei dieser Art der verdeckten Ermittlung ist, dass die Voraussetzungen, unter denen diese vorgenommen werden darf, sehr vage beschrieben sind. Einerseits bezieht sich dies auf Straftäter und Personen, die möglicherweise eine Straftat planen (Durchführungsübereinkommen, Art. 99, Abs. 2). Andererseits erlaubt Art. 99 Abs. 3 des Durchführungsübereinkommens den «für die Sicherheit des Staates zuständigen Stellen» (also Polizei und Geheimdiensten), die verdeckte Ermittlung im Verdachtsfalle «zur Abwehr einer von den Betroffenen ausgehenden erheblichen Gefährdung oder anderer erheblicher Gefahren für die innere oder äußere Sicherheit des Staates» anzuwenden. Derartig weitschweifige Formulierungen lassen natürlich Spielraum für die allfällige Überwachung politischer Tätigkeiten.⁴ Hieraus stellt sich die Frage, ob diese zusätzlichen Observationsmaßnahmen, die ja keineswegs die Nachteile des Wegfalles der Grenzkontrollen kompensieren können, sich nicht eher gegen den europäischen Unionsbürger und seine politischen Freiheitsrechte richten. – Das Durchführungsabkommen zu «Schengen» trat am 26. März 1995 in Kraft. Die Schengener Übereinkommen wurden dann mit dem Vertrag von Amsterdam 1997 integraler Besitzstand der EU.

Schengen als Instrument der europäischen Integrationspolitik

Das Schengener Übereinkommen ist ein klassisches Beispiel der stufenweise vorangetriebenen europäischen Integrationspolitik, bei der immer weitere Politikbereiche in den Zuständigkeitsbereich der Europäischen Gemeinschaft übertragen werden. Ziel ist hierbei die Errichtung eines zentralistischen europäischen Einheitsstaates: Man lanciert ein bestimmtes Projekt, schafft dadurch Fakten, die notwendigerweise weitere Folgeschritte nach sich ziehen. So bedingt die Öffnung der Grenzen eine verstärkte gemeinsame polizeiliche grenzüberschreitende Zusammenarbeit, entsprechende polizeitechnische und gesetzgeberische Angleichungen, führt zur Einführung zusätzlicher Instrumente staatlicher Überwachungsmaßnahmen (Datenbanken⁵, Schleierfahndung im grenznahen Bereich/mobile Kontrollen), wodurch die Bestrebungen einer immer engeren Zusammenarbeit im Bereich Innen- und Justizpolitik innerhalb der EU forciert werden. «Schengen» ist letztlich der Hebel, um eine einheitlich gesteuerte EU-Innenpolitik zu realisieren. An diesen Prozess möchte

Das durch den Wegfall der Personenkontrollen an der Grenze verursachte Sicherheitsdefizit soll durch verstärkte Polizeizusammenarbeit und zusätzliche Observationsmassnahmen im Schengenraum kompensiert werden. Diese Observationsmaßnahmen können jedoch das hervorgerufene Sicherheitsdefizit nicht annähernd ausgleichen, sondern drohen sich vielmehr gegen den Bürger selbst zu richten. Die Speicherung personenbezogener Daten und deren Weitergabe an andere Staaten muss als ein sehr heikles Unterfangen angesehen werden.

der Bundesrat die Schweiz offenbar anbinden; denn das Schengener Vertragswerk ist ein dynamischer Vertrag, den die EU laufend weiterentwickelt⁶, wobei die Schweiz diese Änderungen im Falle eines Beitritts dann kontinuierlich nachvollziehen müsste. Diese Anbindung der Schweiz an die EU würde beispielsweise bedeuten, dass schweizerische Behörden/Gesetzgeber und

Gerichte dann keine den Behörden der übrigen Schengen-Staaten und dem EU-Gerichtshof widersprechenden Entscheide (in Bezug auf den durch «Schengen» umschriebenen Politikbereich) treffen dürften.⁷ Dem Bundesrat kommt es hierbei darauf an, im Hinblick auf den von ihm angestrebten EU-Beitritt den Bereich der Innenpolitik der EU gegenüber im voraus mittels dieses Beitrittes zu dem Schengener Vertragswerk schon entsprechend anzugleichen.

Souveränitätsabbau

Vordergründig stellt der Bundesrat «Schengen» als ein Abkommen zur Polizei- und Justizzusammenarbeit dar. Tatsache ist jedoch, dass das Schengener Abkommen ein Abkommen zur Abschaffung der Personenkontrolle an den Grenzen darstellt.⁸ Dies beinhaltet notwendigerweise einen Abbau an innerer Sicherheit. Das durch den Wegfall der Personenkontrollen an der Grenze verursachte Sicherheitsdefizit soll durch verstärkte Polizeizusammenarbeit und zusätzliche Observationsmaßnahmen

*So gesehen, bedeutet der Beitritt zu
«Schengen» Souveränitätsabbau zugunsten
der sicherheitspolitischen Anbindung
an einen in Aufbau befindlichen,
letztlich demokratisch kaum mehr kontroll-
lierbaren Überstaat.*

men im Schengenraum kompensiert werden. Diese Observationsmaßnahmen können jedoch das hervorgerufene Sicherheitsdefizit nicht annähernd ausgleichen, sondern drohen sich vielmehr gegen den Bürger selbst zu richten. Die Speicherung personenbezogener Daten und deren Weitergabe an andere Staaten muss als ein sehr heikles Unterfangen angesehen werden. Entscheidend ist für einen Staat, der «Schengen» beitrifft, dass er dann keine eigenständige Asylpolitik mehr betreiben kann⁹, nicht mehr frei darüber entscheiden kann, wen er einreisen lassen möchte und wen nicht, er kann damit auch keine eigenständige Visa-Politik mehr betreiben.¹⁰ Dies bedeutet einen nicht zu vernachlässigenden Verlust an eigenstaatlicher Souveränität, denn der Bereich der inneren Sicherheit, der Schutz der Grenzen, stellt eine maßgebliche Domäne eines jeden Staates dar. So gesehen, bedeutet der Beitritt zu «Schengen» Souveränitätsabbau zugunsten der sicherheitspolitischen Anbindung an einen in Aufbau befindlichen, letztlich demokratisch kaum mehr kontrollierbaren Überstaat. Es ist zu hoffen, dass der Schweizer Souverän dies durch-

schauf und demzufolge den Beitritt zu «Schengen» an der für den 5. Juni 2005 anberaumten Volksabstimmung ablehnen wird.

Andreas Flörsheimer, Dornach

- 1 Acht Abkommen (davon sieben referendumsfähig; sowie eine Erweiterung des bestehenden Freihandelsabkommens mit der EU [Abkommen über verarbeitete Landwirtschaftsprodukte]) und eine Absichtserklärung (Dossier Bildung).
- 2 Es handelt sich um die Abkommen über verarbeitete Landwirtschaftsprodukte, Statistik, Medien, Bildung sowie Ruhegehälter (betreffend die Frage der Besteuerung von einigen Dutzend ehemaliger EU-Beamten, die sich nach ihrer Pensionierung in der Schweiz niedergelassen haben).
- 3 So werden beispielsweise an der Schweizer Grenze jährlich 100 000 Personen zurückgewiesen, und es erfolgen jährlich rund 34 000 Verhaftungen und 8000 Aufgriffe von illegal Einreisenden (Oskar Gächter: «Weniger Sicherheit und mehr Kriminalität – Fakten zu Schengen», *Schweizerzeit*, 18.2.2005).
- 4 Siehe hierzu auch: Luzius Theiler: «Verdeckte Überwachung grenzenlos», *Europa-Magazin*, 2/2004, Seite 21 f. – Von schweizerischen Befürwortern des Schengen-Abkommens wird immer wieder hervorgehoben, dass jede registrierte Person Anrecht auf Dateneinsicht habe. Die diesbezügliche Auskunftserteilung wird jedoch nicht gewährt, so lange eine Person zur verdeckten Ermittlung ausgeschrieben ist (Art. 109, Abs. 2, Durchführungsübereinkommen).
- 5 «2007 soll SIS II – der neue Schengen-Computer – einsatzfähig sein. Er wird noch mehr Informationen über Personen enthalten: Fotos, biometrische Daten, Iris, Fingerabdrücke...». (Johann Aeschlimann in *Facts*, «Halt! Wir sind die Schweiz», 27.1.2005.)
- 6 Zur laufenden Weiterentwicklung von «Schengen» führt J. Aeschlimann aus: «Fast täglich befassen sich dreißig EU-Ausschüsse mit der Weiterentwicklung der Schengen-Regeln.» (J. Aeschlimann, ebenda.)
- 7 Falls die Schweiz die zukünftige Weiterentwicklung von «Schengen» nicht mitmachen würde oder man sich im Falle von Streitfällen nicht einigen könnte, würde dies, wie dies in dem entsprechenden Abkommen zwischen der Schweiz und der EU vorgesehen ist, zur Kündigung des Schengen-Abkommens führen, wobei die Schweiz dann wohl nicht mehr über die entsprechenden heutigen bilateralen Sicherheits-Verträge mit den einzelnen EU-Nachbarstaaten verfügen würde. Das heißt, im Falle eines Schengen-Beitritts wäre die Schweiz gezwungen, die Weiterentwicklung vorbehaltlos mitzumachen.
- 8 Seit Jahren wird jedoch von Seiten von Schengen-befürwortenden Kreisen betont, die Schweiz müsste bei «Schengen» mitmachen, um sicherheitspolitisch nicht ins Hintertreffen zu geraten. Gegenüber solchen Behauptungen gilt es, den gesunden Menschenverstand walten zu lassen. «Schengen» besteht inzwischen schon seit rund 10 Jahren und es sind bis heute keine Nachteile bekannt geworden, die der Schweiz aufgrund ihrer Nicht-Mitgliedschaft bei «Schengen» zuteil geworden wären.

9 Mit «Schengen» ist auch das Abkommen von Dublin verknüpft, welches beinhaltet, dass Asylbewerber nur in dem EU-Land Asyl beantragen können, wo sie erstmals registriert werden. Halten sie sich dann von da ab in einem anderen EU-Land auf, so werden sie immer wieder in das Land zurückgeführt, wo sie erstmals registriert worden sind. Nun hat jedoch die bisherige Registrierungs-Praxis gezeigt, dass beispielsweise in Deutschland oder Österreich vergleichsweise deutlich mehr Asylbewerber registriert werden als in anderen EU-Staaten.

10 Diesen mit dem Schengener Abkommen verknüpften Verlust an eigenstaatlicher Souveränität und die damit verbundene Sicherheitsproblematik belegt der folgende Fall: Deutschland verfügte beispielsweise bis vor kurzem über eine Datei von 90 000 Personen aus Osteuropa, für die aufgrund von Gerichtsurteilen als Folge krimineller Vergehen eine Einreisesperre verhängt worden war. Mit der EU-Osterweiterung wurde in Brüssel entschieden, dass diese Datei gestrichen werden musste. Diese bisher unerwünschten Personen können nun nach Deutschland und natürlich alle anderen Schengen-Staaten ungehindert einreisen.

Leserbriefe

Schillers ethischer Idealismus

Zu: Was ist die «Deutsche Grösse»? Jg. 9, Nr. 5 (März 2005)

Dankenswerter Weise wurde in der Monatsschrift *Der Europäer*, Heft 5, Schillers Fragment gebliebener Gedichtentwurf: «Deutsche Grösse» in Verbindung mit einem Versuch zur Vollendung von Karl Julius Schröer abgedruckt. Im Geiste Schillers, sagt Schröer, dass der Untergang der äußeren, politischen Form

Deutschlands nicht mit dem Untergang des deutschen Geistes identisch sein kann. «Deutsche Grösse bleibt bestehen. / Sie, die kein Eroberer raubte, / Ruht auf keines Fürsten Haupte, / Sie wird nicht mit untergehn.» Dieser Geist umfasst die Impulse seiner Dichter und Denker, Musiker, Forscher und Künstler. Er war unter anderem zur Zeit des Ersten Weltkrieges wieder einmal gefährdet. Damals formulierte R. Steiner: Der deutsche Geist hat nicht vollendet, / Was er im Weltenwerden schaffen soll ... In seines Wesens Tiefen fühlt er mächtig / Verborgenes, das noch reifend wirken muss. – / Wie darf in Feindesmacht verständnislos / Der

Wunsch nach seinem Ende sich beleben, / So lang das Leben sich ihm offenbart, das ihn in Wesenswurzeln schaffend hält? (Berlin, 14. Januar 1915, GA 159) Wer ist diese Feindesmacht, die es auf die Vernichtung des deutschen Geistes abgesehen hat? Man kann innere und äußere Feinde konstatieren. Die Identifizierung der äußeren Feinde ist Sache der Historiker. Die inneren Feinde aber müssen von der spirituellen Psychologie erkannt werden. Es geht um die Unterscheidung, «Wo war und ist ein Mensch am Werk und wo ist Menschentat in Wirklichkeit Dämonenwirken?» Dieser Gedanke wird im *Europäer* unter der Überschrift: «eine zeitgemäße Utopie» mit dem Zitat von Novalis erhellt, der sagt: «Müssen denn alle Menschen Menschen sein? Es kann auch ganz andere Wesen als Menschen in menschlicher Gestalt geben.» «Nun kann der Holocaust begriffen werden». Hier waren innere Feinde am Werk, die keine Menschen waren, sondern Leiber der deutschen Nationalität als vorgeschobene Personen benutzten und unerkannt den Namen Deutsch dämonisieren. Zu Schillers Zeiten war Napoleon so ein innerer Feind, der im Gewand einer äußeren Feindschaft wirkte. Als er in der Verbannung auf St. Helena das Fazit seines Lebens zog, bekannte er, keine militärische, keine politische Macht habe ihn gestürzt. Letztlich zu Fall gebracht hätten ihn die deutschen Idealisten! – Hier ist an Schiller und Fichte zu denken. Schillers ethischer Idealismus ist berufen, uns bei der Unterscheidung zu helfen, wo Menschen und wo Dämonen am Werk sind. Wie erfreulich, dass die Anregung zu solchen Gedanken dem *Europäer* gelungen ist.

Immanuel Klotz, Hofenfels (D)



Über sich selbst hinauswachsen ...

Zu: Thomas Meyer, Interview mit Daniele Ganser, Jg. 9, Nr. 6 (April 2005)

Ganser sieht die Ursprünge des Terrorismus richtig: im menschlichen Bewusstsein. Die Frage nach dem «warum» erklärt sich letztendlich aus der Weltentwicklung und diese wiederum aus der Anthroposophie: Die menschlichen Seelenkräfte Denken, Fühlen und Wollen verlieren in unserer Zeit durch den unbewussten Schwellenübertritt ihren Zusammenhang. Sie driften unkontrolliert auseinander und werden Beute von realen Mächten, die andere als evolutionäre Ziele verfolgen. Ohne Geisteswissenschaft müssen solche Zusammenhänge absolut unverständlich und rätselhaft bleiben. Umso verständlicher daher Rudolf Steiner, wenn er vor Kulturtod und Barbarei warnt, die in einem solchen Fall unweigerlich auf uns zukommen (und vielerorts schon grassieren). Um so erfreulicher aber auch, wenn man sieht, wie eine solch gediegene geistige Arbeit von Ganser glücklich heranreifen konnte und nun international Aufmerksamkeit erregt.

Gaston Pfister, Arbon

Putzstaub und Feinstaub

Zu: Dornach und die Zukunft der Hygieniasophia, Jg. 9, Nr. 6 (April 2005)

Liebe Hygienia, lieber Ali, lieber Dilldapp, mit Schmunzeln habe ich Euren köstlichen Briefwechsel, angereichert mit einem «echten» Dilldapp gelesen. Esoterische Hygiene, so sauber wie es in diesen Tagen nur in den Reinluft-Alpenrepubliken zugehen kann ...

Wieviel anders stellt sich doch die Situation in der österlichen Woche in diesem unseren Ländle dar: Wir haben hier nämlich weder ein Problem mit der Hygiene noch mit der Sauberkeit respektive – so wie Dilldapp – mit dem PUTZSTAUB. Nein, im Frühling 2005 heisst die Sau, die unsere Medien durch's globale Dorf treiben: «FEINSTAUB»!

Noch nie gehört? Ganz einfach: Alle Kraftfahrzeuge, besonders niederländische, polnische und italienische LKW's fahren quer durch Europa – vor allem aber durch die Mitte. Und machen dies – aller Hygiene und Sauberkeit zum Trotz – ohne Dieselruß-Partikel-Filter. Das gibt dann ungeahnten FEINSTAUB! (...)

Vliesli Filterle

Ein neuer Anthroposophie-Kurs

Studium einer grundlegenden Schrift Rudolf Steiners mit Thomas Meyer:

«Philosophie und Anthroposophie» (GA 35)
Auch als Einführung in die Anthroposophie geeignet.

Dauer: 19. Mai bis 30. Juni 2005,
jeweils Donnerstagmorgen 8.30 bis 12.30 Uhr
Pauschalpreis für den ganzen Kurs: Fr. 350.–

Auskunft und Anmeldung:

061 302 88 58 oder 061 263 93 33
perseus@perseus.ch

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 9 / Nr. 7, Mai 2005

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörshaimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnements, Probenummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN

GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Gut gewohnt ist halb gelebt. Fragt sich wie.

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/266 62 22, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG
UND NACHT



DR. NOYER APOTHEKE

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
 - Spagyrik
 - Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
 Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
 E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

Peter Selg

GEISTIGER WIDERSTAND UND ÜBERWINDUNG

Ita Wegman 1933 – 1935



Edition Natura Verlag
2005, 288 S.,
€ 24.– / Fr. 39.–
ISBN 3-7235-1229-1

«Wie verhalten wir uns – und das gehört doch auch zu unseren Aufgaben, sonst hat Anthroposophie gar keinen Sinn, wenn wir sie nur für uns im stillen Kämmerlein uns aneignen – an diese grossen Dingen heran, um so zu arbeiten, dass wir vielleicht manches verhüten können durch unsere richtige Einstellung und durch die richtigen Taten?»

Ita Wegman

«In fieberhafter Eile»:
das Jahr 1933

«Ein Jahr der Einkehr und der inneren Arbeit»:
Krankheit und Palästina. Das Jahr 1934

«Selbstlose Opferwilligkeit»:
das Jahr 1935

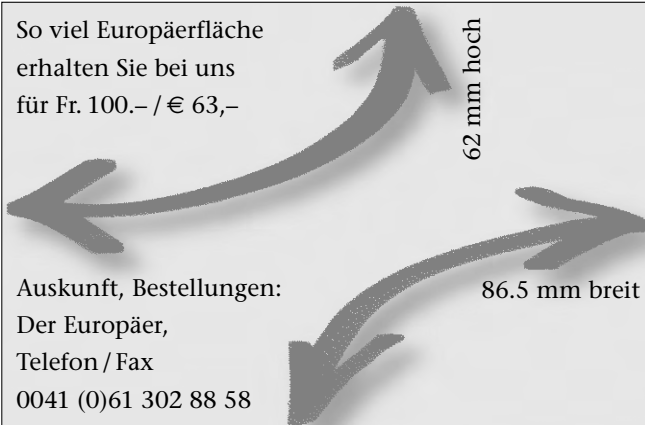
VERLAG  AM GOETHEANUM

Zu vermieten beim Bahnhof in Basel
ruhige möblierte oder unmöblierte
3-Zimmer-Altbauwohnung

ca. 43 m², Gas- und Holzheizung
Preis Fr. 550.–

Schriftliche Bewerbung an:
Zeitschrift «Der Europäer»
z.Hd. R. Hegnauer
General Guisan-Strasse 73
CH-4054 Basel

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns
für Fr. 100.– / € 63.–



Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 (0)61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 8 / Juni 2005: **5. Mai 2005**

Renate Riemack:
**Mitteleuropa – Bilanz eines
Jahrhunderts**

225 S. kt. 16.– / Sfr 29,20



Die politische Situation der Gegenwart hat ihre Wurzeln im 19. Jahrhundert, wie die Autorin überzeugend nachweist. Die Unfähigkeit Deutschlands, das Erbe seiner Kultur in einer sinngemäßen Weise fortzuführen, ließ es in einen Wettstreit um Macht geraten. Bismarcks Preußen-Politik entfernte die Deutschen immer weiter von ihrem eigentlichen Wesen.

Ähnlich wie zum Ende des 19. Jahrhunderts wird auch heute Politik im Wesentlichen nur von "Tag zu Tag" gemacht, ohne eine große, in die Zukunft weisende Vision. Ganz Europa hat sich dem westlichen Vorbild einer skrupellosen Konkurrenz-Wirtschaft ergeben, in der kein Platz ist für Humanität und Gerechtigkeit. Ob Deutschland seine Aufgabe, die Ideale der mitteleuropäischen Kultur vorzuleben, noch einmal aufgreifen kann, scheint in dieser Zeit kaum noch wahrscheinlich. Vielleicht aber hilft eine Rückbesinnung auf die falsche Weichenstellung im vorigen Jahrhundert?

Das Buch von Frau Prof. Riemack ist für eine solche Rückbesinnung hervorragend geeignet.

Engel & Co.

Buchhandlung – Verlag – Antiquariat
70011 Stuttgart · Postfach 10 12 41
e-mail: buch-engel@t-online.de Fax (0711) 236 00 21
Tel. (0711) 24 04 93

Werden auch Sie



Ob Sonne oder Regen - mit uns nutzen Sie das Wetter!

HOLINGER SOLAR AG

Tel. 061 923 93 93
www.holinger-solar.ch



Distributor

Solarstrom Solare Wärme Regenwasser-Nutzung

Naturel

I N T E R I E U R

Möbel für Menschen

Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

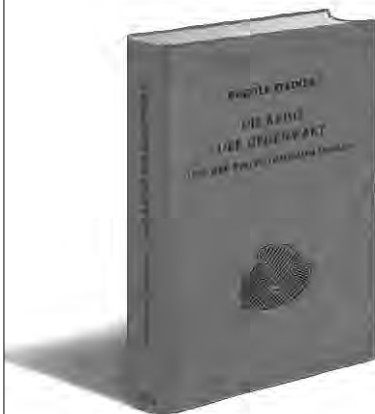
RUDOLF STEINER

VERLAG



Rudolf Steiners Werk:
die Quelle der
Anthroposophie

Neu in der Gesamtausgabe!



Die Krisis der Gegenwart

und der Weg zu gesundem Denken

Zehn öffentliche Vorträge, gehalten in Stuttgart zwischen 2. März und 10. November 1920

Erste Buchausgabe, herausgegeben von Alexander Lüscher und Ulla Trapp

GA 335. 502 Seiten, 18 Faksimiles von Notizbuchseiten und weitere 7 Dokumente, Leinen € 56,- / Fr. 92,- ISBN 3-7274-3350-7

Warum sind wir heute Materialisten?

Nicht aus dem Grunde, weil wir falsch das Leben interpretieren, sondern weil wir falsch leben.

Rudolf Steiner

1920, in der «Zeit des europäischen Nachkriegs», herrschte eine tiefgreifende Traumatisierung und Destabilisierung der Gesellschaft, verbunden mit wirtschaftlichen Existenznöten und politischer Gewaltbereitschaft. Es zeigte sich, daß die von den Siegermächten verkündeten abstrakten Ideale – zum Beispiel die Vierzehn Punkte des amerikanischen Präsidenten Thomas Woodrow Wilson – sich gegenüber den politischen und wirtschaftlichen Machtinteressen nicht zu behaupten vermochten.

Gegen diese allgemeine Untergangsstimmung wollte Rudolf Steiner ankämpfen. Ihm ging es dabei nicht bloß um das Aufzeigen der Bedingungen, die notwendig in den Untergang führen mußten, sondern auch um die Voraussetzungen für einen sozial fruchtbaren Neuanfang. Dieser konnte nur auf der Grundlage einer tragfähigen – das heißt spirituellen – Weltanschauung geschehen.

Hinwendung zur Spiritualität als Mittel zur sozialen Zukunftsgestaltung – damit hoffte Rudolf Steiner, dem Kulturvermächtnis des deutschen Idealismus am ehesten gerecht zu werden sowie am wirkungsvollsten ein Gegengewicht zum westlichen Machtanspruch zu setzen.



Naturtextilien

ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Hirschmattstr. 62
Aarau: Graben 34

Alister Bollerl Damach

A_{uge}

L_{inks} R_{echts}

f_{ür} U_{er} E_{in}

C S

O_{PTIMUM}

A_N D_{URCHBLICK}

I_{N JEDEM AUGENBLICK}

I C H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

XXXXVI.

21. Mai 2005

DIE TEMPLER UND W.J. STEIN

Portugal und das Burgenland
Edzard Clemm, Bonn/D

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63

Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

DER EUROPÄER

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissen- schaft Rudolf Steiners

Bestellen Sie jetzt

- **1 Probeabonnement**
(3 Einzelnummern, oder 1 Doppel- und 1 Einzelnummer) Fr. 27.– / € 17.–
- **1 Jahres- oder Geschenkabonnement**
Fr. 108.– / € 65.–
- **1 AboPlus**
(1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus Spende) Fr. 160.– / € 100.–
- **1 Probenummer gratis**

Alle Preise inkl. Versand und MWST

Bestellungen: DER EUROPÄER, c/o Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73, CH-4054 Basel
Tel./Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Die Zeitschrift erscheint im Perseus Verlag

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

EUROPÄER-Tagung

4. Europäer-Sommertagung in Rütthubelbad bei Bern / Schweiz

Samstag, 9. Juli 2005, 16.00 Uhr,
bis Mittwoch 13. Juli 2005, 12.00 Uhr

Die Mysterien des Altertums und der Schulungsweg der Anthroposophie

Gesamtleitung: Thomas Meyer

Dieser Sommerkurs bietet zunächst einen Überblick über die alten Einweihungsmethoden der Menschheit, wie sie zum Beispiel in Ägypten oder im alten Irland (Hybernia) kultiviert wurden. Der Kurs möchte ihre Bedeutung und Grösse darstellen, aber auch zeigen, warum diese Methoden für den heutigen Menschen nicht mehr anwendbar sind. Was an ihre Stelle treten kann, sind die Initiationsmethoden der Geisteswissenschaft. Sie rechnen mit der neuzeitlichen Bewusstseinsverfassung. Die Polarität von alten und modernen Einweihungsmethoden soll u.a. an Beispielen aus der zeitgenössischen «Esoterikszene» und anhand von gelesenen oder gespielten Szenen aus den Mysteriendramen *Die Pforte der Einweihung* und *Der Seelen Erwachen* aufgezeigt und besprochen werden. Künstlerische Kurse sowie Musik werden das Erarbeitete wiederum begleiten.

Mitwirkende: Dr. Edzard Clemm (Referate), Beat Fontana, Helga Paul und weitere (szenische Darstellung), Christoph Gerber (Musik), Helene Lanker (Musik), Jens-Peter Manfras (Sprachgestaltung), Gil Soyer (Eurythmie).

Für die Teilnahme hilfreich, aber nicht erforderlich ist die Kenntnis des einen oder anderen der folgenden Werke oder Vorträge Rudolf Steiners:

Die Philosophie der Freiheit (GA 4); *Die Pforte der Einweihung*, *Der Seelen Erwachen* (GA 14); *Visionäres Schauen und denkendes Erkennen* (aus GA 117; auch als Einzelvortrag erhältlich); *Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums* (GA 144); *Mysteriengestaltungen* (GA 232).

Kursgebühr: Fr. 360.– (Ermässigung für Studierende und Auszubildende 50%).

Anmeldung:

Bildungszentrum Rütthubelbad, CH-3512 Walkringen

Tel. +41 (0)31 700 81 83, Fax +41 (0)31 700 81 90

E-Mail: bildung@ruettihubelbad.ch

Webseite: www.ruettihubelbad.ch

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Zum 70. Todestag von D.N. Dunlop

Jean Paul Sartre und die Anthroposophie

Apropos Bush, Blair etc.

Schiller und die Hoffnung

Die Pulververschwörung von 1605

Die Wirklichkeit des Denkens

Das Rätsel Mensch

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Editorial

Mitteuropäischer Papismus oder Geisteswissenschaft?

Rudolf Steiner führte in seinen *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* (GA 173 und 174) am 15. Januar 1917 aus, wie in der neueren Geschichte drei Universalimpulse walten, die jeweils nach einem mitteleuropäischen Ausgleich verlangen. Der erste ist der kirchlich-papistische Universalimpuls, der zweite der des französisch-diplomatischen Elementes, der dritte der heute global dominierende Universalimpuls des britischen (heute: anglo-amerikanischen) Kommerz-Imperiums. Den Ausgleich zum ersten Impuls lieferte die in Mitteleuropa durch Hus und Luther (auf dem Hintergrund des Wirkens des Engländers John Wiclif) bewirkte *Reformation*; den zum zweiten die sich vom französischen Element emanzipierende *deutsche Literatur*; der dritte Universalimpuls ist heute offensichtlich keineswegs schon ausgeglichen, sondern beherrscht vielmehr in radikal einseitiger Weise den gesamten Globus; für dessen Ausgleich wird die ihrem Wesen nach ebenfalls *universelle Geisteswissenschaft* zu sorgen haben.

Auf dem Hintergrund dieser polaren Entwicklung großer historischer Impulse kommt der kürzlichen Papstwahl ein besonderes Gewicht zu. Dass zum ersten Mal *seit der Reformation* ein Mitteleuropäer den Stuhl Petri besteigen konnte, wirkt wie ein gewaltiger historischer Rückschritt, denn aus demselben Mitteleuropa ist zum ersten Impuls bereits der notwendige Gegenimpuls entwickelt worden. Dass der neue Papst u.a. ein Kenner der Geisteswissenschaft R. Steiners und der Werke Valentin Tombergs ist (wohl in ähnlichem Grade wie sein Vorgänger Johannes Paul II.) bedeutet, dass der ebenfalls von Mitteleuropa noch zu leistende Ausgleich zum dritten Universalimpuls zusätzlichen Widerstand bekommt. Die katholische Kirche kann nur das Ziel haben, sich an Stelle des geisteswissenschaftlichen Impulses zu setzen.* Wieweit diese Behinderung der mitteleuropäischen Aufgabe Erfolg haben wird, hängt auch davon ab, wie viele jugendliche Seelen künftig in den statisch-dogmatischen Antworten der katholischen Kirche etwas Befriedigenderes erblicken werden als in den Aussichten, die der weniger bequeme geisteswissenschaftliche Entwicklungsweg zu bieten hat. Ein Gradmesser dafür dürfte der kommende Weltjugendtag in Köln (August 2005) werden, für welchen schon Ende April jugendliche Katholiken mit plakativen Werbeslogans singend und musizierend durch die Straßen der Reformationsstadt Basel zogen.

Der Versuch, Mitteleuropa mit einem neuen «friedensstiftenden» Papismus zu erfüllen, kann nur durch eine stärker und einheitlicher wirkende geisteswissenschaftliche Bewegung in Schach gehalten werden.

* Siehe den Artikel «Papsttum, Weltpolitik und Anthroposophie» im Maiheft.

Inhalt

«Die höhere Bestimmung in sich verwirklichen ...» **3**
Zum 70. Todestag von D.N. Dunlop. Thomas Meyer

Jean Paul Sartre:
Ein blinder Zeuge der Anthroposophie **8**
Karen Swassjan

Das Wahre, die Wahrheit und menschliche Entwicklung **17**
Steffen Hartmann

Griff und die Vorzüge des Denkens **18**

Betrachtung über die Hoffnung **19**
Gerald Brei

«Nicht immer gut, selbst auf der Bühne zu erscheinen ...» **20**
Franz Jürgens

Apropos: Bush, Pisa, Placebo und Tony Blair **24**
Boris Bernstein

Die Wirklichkeit des Denkens **28**

Das Rätsel Mensch **29**
Olaf Koob (Leseprobe)

Leserbriefe / Impressum **32**

Korrigenda zum Maiheft:

Zum Artikel «Papsttum, Weltpolitik und Anthroposophie» schrieb uns Josef Busch, Göhrwil, dass *er* und nicht W.A. Moser die auf S. 6 (rechte Spalte, 3. Abs., Zeile 1) referierte Begebenheit von Bruno Krüger erfahren und sie dann an Moser weiterberichtet habe; an der Substanz des Dargestellten gibt es nichts zu ändern. Auf S. 4 (rechte Spalte, 2. Abs. 2. Z. v.u.) muss es statt «kann» *kaum* heißen. Auf S. 6 (linke Spalte, 2. Abs. 5. Z. v.u.) muss es statt «werden» *worden* heißen.

In den Artikel von Herbert Pfeifer «Demetrius, Schillers Schicksalsdrama» haben sich ein paar schwer erklärliche Fehler eingeschlichen: Seite 17 (rechte Spalte, 2. Abs., 10. Zeile v. u.) muss das Wort «Betrüger» durch *Betrogenen* ersetzt werden; Seite 17 (rechte Spalte, 3. Z. v.u.) müssen die Worte «Suggestion? (Tradowsky, S. 370, 380 und 392)» gestrichen werden; Seite 18, rechte Spalte: Der Satz «Die Stärke seines Ich bedeckt den Betrug (Tradowsky, S. 392)» soll gestrichen werden. Anmerkung 1 ist vollständig entfallen, nicht aber die Hinweise auf sie im Text.

Die nächste Nummer erscheint anfangs **Juli 2005**

«Im eigenen Ich die höhere Bestimmung verwirklichen»

Zum 70. Todestag von D.N. Dunlop am 30. Mai 2005

Die Seele findet im Opfer ihre größte Freude.

DND

D.N. Dunlop, ein Pionier der Weltwirtschaft und der spirituellen Gemeinschaftsbildung

D. N. Dunlop war ein Pionier moderner Gemeinschaftsbildung, vor allem auf zwei Gebieten, auf dem von Industrie und Wirtschaft und auf dem eines freien spirituellen Lebens. 1924 begründete Dunlop in London die World Power Conference, die von dem Prinzen von Wales eröffnet wurde. Es war die erste internationale Konferenz, die Techniker und Industrielle aus der ganzen Welt (inklusive Deutschland und Russland, zwei ehemalige Kriegsfeinde) zusammenbrachte, um Vernunft und Koordination in die energiewirtschaftliche Grundlage der modernen Weltwirtschaft zu bringen. 1929 erschien in Buchform eine erste internationale Bestandesaufnahme der Rohstoff- und Energieressourcen: *Power Resources of the World*. Aus der WPC entwickelte sich eine permanente Institution, mit regelmäßigen Kongressen in den verschiedenen Metropolen der Welt. Sie heißt heute *World Energy Council*, mit Hauptsitz in London. Auf der Webseite dieser privaten internationalen Organisation findet man eine kurze Geschichte der Institution. Sie ist um die Porträts von fünf führenden Gestalten zentriert und beginnt mit Dunlop: «Kurz nach dem Ersten Weltkrieg beschloss der nebenstehend abgebildete Schotte Daniel Dunlop, ein in der britischen Elektrizitätswirtschaft arbeitender Visionär, die führenden Energieexperten zu einer World Power Conference zusammenzubringen, um aktuelle und bevorstehende Energiefragen zu diskutieren. Im Jahre 1923 begann er, in Zusammenarbeit mit Ländern des ganzen Globus nationale Komitees aufzubauen, um die Teilnahme an der Konferenz zu stimulieren und technisch vorzubereiten. Die erste World Power Conference wurde im Jahre darauf, 1924, in London abgehalten und zog 1700 Delegierte aus 40 Ländern an. Das Treffen war so erfolgreich, dass die Konferenzteilnehmer beschlossen, eine permanente Organisation einzurichten, die den auf der Konferenz begonnenen Dialog fortsetzen sollte.» (www.worldenergy.org/wec-geis/wec_info/history)

Auf kulturell-geistigem Gebiet war Dunlop ein Pionier der Idee von Sommerschulen, die er schon während seiner theosophischen Phase kräftig in die Hand nahm und zum praktischen Blühen brachte. Dies stand für ihn nicht im Gegensatz zum rein individuellen Streben, sondern stellte vielmehr dessen Erweiterung, ja

Krönung dar. Denn wirklichen Individualismus, weit genug getrieben, ist gerade das, was die sozialen Gemeinschaften brauchen und was sie weiterbringt. Diese Sommerschulen waren weitgehend Zusammenkünfte von «Gemeinden freier Geister». Nach seiner Begegnung mit Rudolf Steiner im Jahre 1922 organisierte Dunlop in den Jahren 1923 und 1924 die großen Sommerschulen von Penmaenmawr und Torquay. Sie wurden nach Rudolf Steiner «in das goldenen Buch der anthroposophischen Bewegung eingeschrieben».

Steiner selbst charakterisierte Dunlop als einen «feinfühligsten, nach weiten Zielen schauenden Anthroposophen».

Wie sich Dunlops Weitblick auswirken konnte, lässt sich an den zwei gegebenen Beispielen in klarer Weise ablesen. Für seine menschliche Feinfühligkeit auf der anderen Seite gibt es unzählige Beispiele. Eines liegt m.E. darin, dass er 1923 hinter Harry Collison, dem gewählten Generalsekretär der neu gebildeten Anthroposophischen Gesellschaft Großbritanniens, im Hintergrund blieb und trotz offensichtlicher Wertschätzung durch Steiner nicht zugleich mit Collison auf der Dornacher Weihnachtstagung im Dezember 1923 erschien. Weitere Beispiele für seine Feinfühligkeit liegen in seiner ersten Begegnung mit Rudolf Steiner, in seinem Gespräch mit Steiner über dessen Krankheit in Torquay und in seiner Beziehung zu Eleanor C. Merry, um nur ein paar wenige zu nennen.

Dunlop war nach Steiners Hinweis «mit allen alten Mysterien verbunden» gewesen und hatte außerdem in einem inneren Kreis des Templerordens gewirkt. Er war vom Willen beseelt, alle persönlichen, kleinlichen Motive in seinem Leben und Wirken aufzuopfern und überpersönlichen Menschheitszielen zu dienen. Wenn ihn Rudolf Steiner beim letzten Abschied in London als einen «Bruder» bezeichnete, so dürfte das in Bezug auf diese beiden gemeinsame, durch und durch individuelle und zugleich vollkommen überpersönliche Gesinnung geschehen sein.



Ausschnitt aus der Webseite des World Energy Council
(<http://www.worldenergy.org/wec-geis/>)

D.N. Dunlop – ein langjähriger Plagiator?

Auf diesem Hintergrund muss es überraschen, D.N. Dunlop plötzlich als einen über zehn Jahre seines Lebens erst versteckt und dann offen agierenden Plagiator «entlarvt» zu finden; als einen Menschen also, der von kleinlichen persönlichen Motiven getrieben die Arbeit anderer in egoistischer und kaum feinfühligere Weise für sich ausgebeutet habe.

Dies wurde in dem kürzlich erschienenen zweibändigen Werk *Rudolf Steiner in Britain – A Documentation of his Ten Visits*¹ durch den Autor Crispian Villeneuve tatsächlich nahegelegt.

Die von Villeneuve bis zu einem gewissen Grad geschätzte, oder vielleicht besser: anerkannte Gestalt Dunlops, über die er manches Unbekannte zu Tage förderte, spielt in dem ganzen Werk neben Rudolf Steiner selbst wohl die zentralste Rolle. Aus diesem Grunde sehe ich mich als Verfasser der in Villeneuves Werk wiederholt angeführten Biographie über Dunlop² veranlasst, zu dem von Villeneuve erhobenen Plagiatsvorwürfen Stellung zu nehmen. Der von mir eingenommene Hauptgesichtspunkt ist dabei die Frage: Was hat Crispian Villeneuve nachgewiesen?

Die Tatsachen

D.N. Dunlop ruft 1910 zusammen mit Charles Lazenby die Monatszeitschrift *The Path* ins Leben, die ihr Erscheinen 1914 einstellen muss. Im Impressum der im Juli 1910 erschienenen Nr. 2 steht: «Jeder Artikel kann ohne jede Quellenangabe frei zitiert werden.»

1911 veröffentlicht Dunlop in *The Path* einen in dem ebenfalls von ihm begründeten Blavatsky-Institut gehaltenen Vortrag über Freundschaft, dessen erster Teil streckenweise wörtlich die Gedanken aus einem Artikel wiedergibt, den Harold W. Percival kurz zuvor in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *The Word* veröffentlicht hatte. Percival schrieb für jede Nummer ein substantielles Editorial, das nicht seinen Namen trug und das auch im Index am Ende des Jahrgangs nur unter Editorials figurierte.

Im Oktober 1911 veröffentlicht Dunlop den von ihm gehaltenen Vortrag «Individuality and Personality», dem ein Editorial von Percival mit dem Titel «Individuality» aus dem Jahre 1906 zugrundeliegt, das Dunlop in Einzelheiten abändert oder ergänzt. Er publiziert die Vorträge «The Law of Periodicity» und «Breath» und macht dabei einen kurzen Hinweis auf die Serie von Editorials in *The Word* mit dem Titel «The Zodiac».

1912 publiziert *The Path* eine Serie von Zodiac-Artikeln, die weitgehend mit der gleichnamigen Serie, die Percival zuvor in *The Word* hatte erscheinen lassen, identisch ist; mit der Fußnote: «Zu Dank verpflichtet bin ich meinem Freund Mr. H.W. Percival für seine Hilfe und seine Erlaubnis, Material und Illustrationen zu verwenden, die bereits in *The Word* erschienen» waren. Ein von ihm ohne Änderung abgedruckter Artikel der Zodiac-Serie wurde in *The Path* mit dem Vermerk «abgedruckt aus *The Word*» veröffentlicht.

Im Juni 1912 kündigt Dunlop die Veröffentlichung seiner zwei Vorträge über Freundschaft in Buchform an. Er sendet das Büchlein – wohl Ende 1914 – an Percival.

1913 macht er in einem seiner eigenen Editorials darauf aufmerksam, dass «Mr. Percival die Zeitschrift *The Word* herausgibt, eine theosophische Zeitschrift, die weite Verbreitung verdient».

Im Jahre 1916 übersendet Dunlop Percival ein Exemplar seines im gleichen Jahr erschienenen Buches *The Path of Attainment*.

Am 10. August 1916 erklärt Percival in einem Brief an den Theosophen Albert Smythe, er habe Dunlop geschrieben und ihn um Aufklärung über seine Entlehnungen für *The Path* aus *The Word* gebeten. Laut Percival soll er lediglich geantwortet haben, dass er, Percival, seinerseits aus der *Secret Doctrine* von H.P. Blavatsky oder anderen allgemein zugänglichen Quellen geschöpft habe. «Seine Briefe und Antworten», schreibt Percival wörtlich, «waren verachtungswürdige Ausreden». Ferner bemerkt er, dass er von Dunlop erwartete, «entweder mit der Veröffentlichung seiner (Percivals) Artikel



Sommerschule in Westonbirt (GB) 1934. V.l.n.r.: Nora und W.J. Stein, Caroline v. Heydebrand, Karl Schubert, D.N. Dunlop, Elisabeth Vreede, Montague Wheeler,

aufzuhören oder *The Word* als Quelle zu erwähnen (...) Später hat er dann in einer Artikelserie über den Zodiac *The Word* in der Tat erwähnt.»

Als letztes Beispiel des in den Augen Percivals unredlichen Verhaltens D.N. Dunlops erwähnt Percival die Zusendung eines weiteren Buches von Dunlop: «Vor ein paar Monaten», schreibt Percival, «besaß er die Kühnheit, mir ein Buch über *Discipleship* zu senden, dessen Verfasser zu sein er vorgab. Es enthält zerstückelte Extrakte aus Editorials aus *The Word*.»

Zu diesem letzten Beispiel bemerkte Crispian Villeneuve in einem Gespräch gegenüber dem Verfasser, dass es sich hier nur um *The Path of Attainment* (s.o.) handeln kann und dass sich in diesem Werk – entgegen der Behauptung Percivals – keine Percival-Entlehnungen nachweisen lassen.

Im Januar 1918 veröffentlicht Dunlop das Buch *The Science of Immortality*, das zwei zum Teil bearbeitete Editorials aus *The Word* enthält, mit der Bemerkung am Schluss des Vorworts: «Zu erwähnen ist Mr. H.W. Percival, der Herausgeber der in New York veröffentlichten Zeitschrift *The Word*, für seine eigenständige Arbeit über die Philosophie des Tierkreises; ich bin ihm zu großem Dank verpflichtet.» Dies ist die letzte schriftlich publizierte Bezugnahme D.N. Dunlops auf Percival.

Es folgen noch ein paar weitere Veröffentlichungen Dunlops mit Elementen, die aus Editorials aus *The Word* stammen; zuletzt der im Druck erschienene Vortrag Dunlops *Nature-Spirits and the Spirits of the Elements*.

Erst nach dem Einstellen von *The Word* erklärt Percival im April 1918 explizit seine Verfasserschaft sämtlicher in *The Word* erschienenen Artikel.

Insgesamt ist in Bezug auf eine an schriftlichen Dokumenten orientierte Analyse des Verhältnisses zwischen Dunlop und Percival zu bemerken, dass auf Percivals Seite überhaupt nur das angeführte Brief-Fragment aus dem Jahre 1916 zu existieren scheint resp. Villeneuve und dem Verfasser zugänglich gemacht wurde, während Dunlops Briefe an Percival entweder nicht mehr existieren oder bisher nicht aufgefunden worden sind.

Das persönliche Verhältnis zwischen Dunlop und Percival

H.W. Percival war ein Jahr nach Dunlop 1892 Mitglied der Theosophischen Gesellschaft geworden. Dunlop reiste 1896 erstmals nach New York und übersiedelte 1897 mit seiner Familie für zwei Jahre nach New York. Ob er Percival persönlich begegnete, lässt sich dokumentarisch nicht belegen, darf aber deswegen keineswegs ausgeschlossen werden. Immerhin nennt Dunlop Percival in *The Path* im Oktober 1912 «mein Freund Mr. H.W. Percival» (siehe oben). Eine Begegnung zwischen den Jahren 1896 und 1899 hätte bei vielen Gelegenheiten stattfinden können, etwa auf der Theosophical Convention in New York von 1896. Warum sollte Dunlop später einen Mann, dem er nie begegnet wäre oder mit dem er keinerlei persönlich-freundschaftliche Korrespondenz geführt hätte, als «seinen Freund» bezeichnen?

Die Beurteilung der aufgezeigten Sachlage

Da wir aus Dokumenten über das wirkliche Verhältnis dieser beiden Menschen nichts erfahren, ist besondere Vorsicht bei der Interpretation der oben angeführten Sachverhalte geboten. Dass Dunlop offensichtlich über Jahre Percivals Editorials teilweise oder ganz entlehnt hatte, ist eine Tatsache. Doch wissen wir deshalb, in welchem Geiste dies geschah?³

Für die Beurteilung des ungewöhnlichen Tatbestandes möchte ich daher folgende Punkte zu bedenken geben:

Die oben angeführte Editorialbemerkung von D.N. Dunlop («freie Verwendung von Artikeln in *The Path* ohne jegliche Quellenangabe») zeigt, dass Dunlop keinen Wert auf das Betonen persönlicher Verfasserschaft legte. Als alte Templerindividualität war er mit der Praxis anonymen Wirkens vertraut. Unser Zeitalter allerdings verlangt oder zumindest erwartet *persönliche* Verfasserschaft. Dem schloss sich Dunlop bis zu einem gewissen Grade an: Er selbst schrieb in verschiedenen Zeitschriften sowohl nicht gezeichnete, unter Pseudonym veröffentlichte oder mit seinem eigenen Namen versehene Artikel, offenbar darunter auch solche, die nur teilweise von ihm selbst stammten. Hat Percival Dunlop vielleicht einmal denselben Zitier-Usus von *The Path* (s.o.) in Bezug auf *The Word* zugestanden – und später vergessen oder widerrufen? Hatte Dunlop ihn zunächst einfach beim Wort genommen? *Etwas Derartiges muss zumindest als Möglichkeit erwogen werden.*

Der oben angeführte Brief Percivals enthält u.a. eine unrichtige Plagiatsbeschuldigung. Was garantiert, dass nicht auch andere Unrichtigkeiten über Dunlops Antworten, die wir nicht selbst kennen, darin enthalten sind?



Eugen Kolisko, Pieter de Haan, George Adams, Rudolf und Margarete Hauschka.

Ist es Plagiator-Art, in reichem Maße eigene Artikel zu produzieren und daneben teilweise und immer nur denselben Menschen zu plagieren?

Ist es die Gepflogenheit eines Plagiators, für die Verbreitung der Produkte des Bestohlenen Werbung zu machen (Dunlop wünscht *The Word* «eine weite Verbreitung», s.o.)?

Ist es die Gepflogenheit eines Plagiators, dem, den er «bestohlen» hatte, nachträglich die eigenen Publikationen mit den gestohlenen Früchten ins Haus zu schicken, möglicherweise mit einer persönlichen Widmung?

Eine «komplexe Persönlichkeit»

Die von Villeneuve in seinem Buch aufgezeigte Sachlage ist unbestreitbar. Anders steht es mit deren Beurteilung durch ihn. Als Quintessenz seiner diesbezüglichen Untersuchung stellt Villeneuve auf Seite 668 des 2. Bandes in Fußnote 22 fest: «Einen Plagiatsvorwurf auf der Grundlage genauer Vergleiche von Dokumenten, deren unterschiedliche Verfasserschaft und Datierung leicht feststellbar ist, abzuweisen, ist ungerechtfertigt (...)»

Ich weise diese Ansicht als unbegründet zurück, da der Vorwurf des Plagiats weit über die Feststellung der Sachlage hinausgeht und *Motive* impliziert, die als das Gegenteil von edel charakterisiert werden müssen. Das geht zum Beispiel aus folgender Passage in der gleichen Fußnote von Villeneuves Buch hervor: «Dunlops ganze (Handlungs-)Art war insgesamt eher merkurial, und gelegentlich in gewissem Sinne riskant. In einem Nachruf wird er als «komplexe Persönlichkeit» bezeichnet, und auch wenn die ganze Geschichte seiner Beziehung mit Percival in den vorhandenen Dokumenten nicht enthalten ist, so ist klar, dass ein problematisches Element im Spiel war.» (Hervorhebung TM) Oder: «Der Ausdruck «mein Freund» (s.o.) wurde von Dunlop Ende 1912 wahrscheinlich verwendet, um zu versuchen, mit Percival gute Beziehungen zu erlangen, nachdem seine vorher unbemerkt gebliebenen Entlehnungen in den Jahren 1911–12 entdeckt worden waren.» Villeneuve stellt die Möglichkeit einer echten Freundschaft völlig in Abrede und suggeriert mit dieser Auffassung, dass Dunlop nicht nur ein Plagiator war, sondern dem Opfer nachträglich noch eine erheuchelte Freundschaft angeboten hätte.

Aus diesen Passagen erhellt, dass Villeneuves Fazit auf eine moralische Bewertung gewisser «Schwächen» Dunlops hinausläuft, die er allerdings nicht allzu krass herauszustellen gewillt war und wohl aus diesem Grunde in eine überlange Fußnote schob, wo sie aber – kaum beachtet –, homöopathisch gesehen gewissermaßen eine um so stärkere Wirksamkeit entfalten könnte. Er bezeichnet die vom Verfasser dieser Betrachtung auf-

gezeigte Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit einer persönlichen freundschaftlichen Beziehung zwischen Percival und Dunlop als «vollkommen fiktiv», obwohl er nicht in der Lage ist, die mögliche Existenz persönlicher Beziehungen mit Sicherheit in Abrede zu stellen. Der Vorwurf fiktiver Konstruktion kann daher ihm selbst nicht erspart werden, wenn er weit über die zugegebenermaßen erstaunliche und rätselhafte Sachlage hinausgehend, Dunlop Motive unterschiebt, über deren wirkliche Natur nur hellsichtige Erkenntnis einen direkten und weitere, aber derzeit *fehlende* Dokumente einen indirekt-indizienhaften Aufschluss geben könnten. Villeneuve nimmt jedoch nicht für sich in Anspruch, weder zum einen noch zum anderen Zugang zu besitzen.

In dem Augenblick, wo der Vorwurf des «Plagiats» mit den entsprechenden persönlichen Motiven ins Spiel gebracht wird, wird deshalb im vorliegenden Fall die Grenze vom Faktischen ins Moralisch-Bewertungsmäßige *ohne objektive Grundlage* voreilig überschritten.

Vorläufiges Fazit

Das durch Villeneuve aufgeworfene Problem ist also nicht die Feststellung der Sachlage an sich, sondern sein Glaube, er sei auch in der Lage, *auf die Motive* schließen zu können, die beim Zustandekommen dieser Sachlage im Spiel waren. Diese Motive können nach Villeneuves Darstellung nur solche *persönlicher* Art auf Seiten Dunlops gewesen sein – irgendwelche Ergebnisse seiner «komplexen Persönlichkeit». Villeneuve hütet sich zwar davor, solche Motive klipp und klar zu benennen, doch *er lenkt den Blick des Lesers in diesem Zusammenhang auf «problematische» Seiten Dunlops*, was zumindest ein diffuses Gefühl für dessen «Schwächen» erzeugen muss. Er wird damit den Beifall derer finden, denen es unwohl ist oder auf die Dauer unwohl wird, solange sie bei einer großen Individualität nicht ein paar Schwächen finden, die sie uns «näherbringt». Gewisse «Schwächen» sind in jüngster Zeit im Übrigen vielerorts auch bei Rudolf Steiner «entdeckt» worden.

Ich habe mich in den vergangenen Jahren mehrmals bemüht, Crispian Villeneuve, dem ich in Bezug auf Recherchen zu großem Dank verpflichtet bin, darauf hinzuweisen, dass es unbedingt geboten erscheint, die von ihm eruierte Sachlage anzuerkennen, aber *ohne spekulative Rückschlüsse auf die Motivsphäre zu ziehen*, was unmöglich ist, wenn man mit dem Plagiatsbegriff operiert.

Statt einen Plagiatsvorwurf mit dessen moralisierenden Implikationen in die Welt zu setzen, wäre es besser gewesen, auch hier nach der Maxime *in dubio pro reo* zu handeln. Villeneuve hat es vorgezogen, in unabgeschlossener Sache einen voreiligen Richterspruch be-

kanntzugeben. Damit nahm er aber auch das Risiko auf sich, eines Tages als Urheber eines gewissen verleumderischen Elementes, das in die Betrachtung von D.N. Dunlops Leben und Wirken hineingebracht wurde, dazustehen.

D.N. Dunlops überpersönliches Streben

Ein Plagiator kann als ein Mensch charakterisiert werden, der sich, das heißt sein persönliches Ego mit fremden Federn zu schmücken trachtet und damit aus rein persönlichen Motiven der Eitelkeit und des Ehrgeizes handelt. Wenn es in der Geschichte der theosophisch-anthroposophischen Bewegung jemanden gegeben hat, der von Anfang an in striktester Konsequenz aus *überpersönlichen* Motiven zu handeln trachtete, dann war es D.N. Dunlop. Die Meditationssätze von Mabel Collins *Light on the Path* waren ihm in Fleisch und Blut übergegangen. Sätze wie: «Ertöte den Ehrgeiz, doch wirke gleich denen, die ehrgeizig sind» waren Teil von Dunlops Lebenssubstanz geworden. Alle Abwege der spirituell-okkulten Entwicklungen hängen damit zusammen, dass «Ehrgeiz, Eitelkeit und Unwahrhaftigkeit» nicht entsprechend ausgeschaltet werden können.

Bereits 1893 schrieb Dunlop einmal in einem Editorial des *Irish Theosophist*, den er zusammen mit dem irischen Dichter-Maler AE herausgab, alles Grundlegende zu diesen Fragen:

Es trägt den Titel «Abwege in der okkulten Entwicklung» und beginnt mit folgenden Worten: «Eines der Ziele, die wir uns als Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft gesteckt haben, besteht in unserem Bestreben, im eigenen Ich die höhere Bestimmung des Menschen zu verwirklichen. Wir sind von der Existenz höherer Mächte und höherer Bewusstseinszustände, als wir sie heute im allgemeinen kennen, überzeugt. Und wir sind davon überzeugt, dass solche erhabenen Zustände nur zu erlangen sind, wenn alle persönlichen Interessen, die uns in illusionärer Art immer wieder in die Falle locken, aufgegeben werden und wir nach einem universellen Bewusstsein streben, das die ganze Schöpfung umfasst und in dem unser Mitgefühl den Herzschlag jedes anderen Menschen mit umschließt und auch wir selbst keine Freude und kein Leid erleben, ohne dass sie von anderen geteilt werden. Der engen Schranken unserer Persönlichkeit, aller Privatambitionen, -vorlieben und -spekulationen überdrüssig; vom unabsehbaren Panorama unserer Stimmungen, bald der Dankbarkeit, bald des schlechten Ge-



D.N. Dunlop um 1930

wissens, bald des kalten Zynismus, bald der morbiden Sentimentalität, immer wieder in Anspruch genommen, sehnen wir uns danach, dem aufdringlichen Dämon des persönlichen Selbstgefühls zu entfliehen, der uns auf Schritt und Tritt begleitet, der in den Kelch unserer Freude immer wieder vergiftende Tropfen der Lust fallen lässt und der unser gesundes und spontanes Gefühlsleben immer wieder mit Anwandlungen von Eitelkeit und Egoismus durchsetzt. Lass mich mit diesen Menschen mitfühlen, lass mich ihre Freuden und Kümernisse teilen, damit

ich ihnen helfen kann! – so ruft die Seele; doch die Persönlichkeit – die anspruchsvolle Angetraute, die wir in unserer Vergangenheit selbst geschaffen haben – schreit dazwischen und schnappt uns unsere Liebe weg.

Diese Persönlichkeit zu paralysieren, sie zu einem willigen Werkzeug zu machen, zu lernen, unsere Aufmerksamkeit ganz von ihr abzuwenden und der Stimme der «Überseele» Gehör zu schenken, dies ist das Ziel des wahren praktischen Okkultismus.»

Diesen Aufsatz druckte Dunlop im September 1910 wieder in *The Path* ab, also gerade in der Zeit, in der er nach Villeneuve anfang, sich jahrelang als Plagiator zu betätigen.

Wer Villeneuves Versuch, D.N. Dunlop mit dem Plagiatsvorwurf persönlich-kleinliche Motive unterzuschieben, auf dem Hintergrund der eben zitierten Worte Dunlops noch einmal betrachtet, wird sich fragen müssen: kann ein solcher Versuch von der «Überseele» inspiriert sein?

Doch lässt sich nicht auch etwas Gutes in dieser Plagiats-Beschuldigung entdecken?

Ich denke, ja: Crispian Villeneuves verfehlte «Beweisführung» bringt D.N. Dunlops überpersönliche Strebensart nur umso kräftiger zum Leuchten!

Thomas Meyer

- 1 Crispian Villeneuve, *Rudolf Steiner in Britain – A Documentation of his Ten Visits*, 2 Bände, Temple Lodge, London 2005.
- 2 Thomas Meyer, *D. N. Dunlop – Ein Zeit- und Lebensbild*. Mit einem Vorwort von Owen Barfield, 2. Aufl., Perseus Verlag, Basel 1996.
- 3 Villeneuve schenkt der Tatsache keine Beachtung, dass Dunlop die von Percival entlehnten Texte in der Regel nicht nur kürzte oder ergänzte, sondern oft in Einzelheiten akribisch bearbeitete und im geisteswissenschaftlichen Sinne verbesserte; auch ein möglicher Grund, nicht mit dessen Namen zu zeichnen.

Jean Paul Sartre: Ein blinder Zeuge der Anthroposophie

Jean Paul Sartre wurde am 21. Juni 1905 in Paris geboren und starb am 15. April 1980 in der französischen Metropole. Sein Großvater mütterlicherseits, Charles Schweitzer, war ein Onkel Albert Schweitzers. Schweitzer übernahm nach dem frühen Tod von Sartres Vater die Erziehung des Enkels bis zu dessen zehntem Lebensjahr und machte ihn mit deutscher Sprache und Kultur vertraut. So wurde Sartres spätere Auseinandersetzung mit den **deutschen** Philosophen Hegel, Husserl und Heidegger schon in früher Kindheit angeregt.

Aus Anlass des 100. Geburtstages bringen wir eine geistvolle Betrachtung von Karen Swassjan, die auch dort anregend sein kann, wo man ihr nicht zustimmen möchte. So fügten wir einige Aussagen Steiners über Hegel in einem Kasten hinzu, welche sich nicht mit der diesbezüglichen Empfehlung von Swassjan decken. Ferner ergänzen wir Swassjans Betrachtung mit der erstmaligen Publikation einer Passage aus einem Sartre-brief, der fragen lässt, ob der französische Philosoph insgeheim – wenn auch vielleicht in der Maske einer spielerischen Liebe zum Rollentausch – der Idee der Reinkarnation zuneigte. Für die Vermittlung dieses Briefes danken wir Rolf Henrich, Eisenhüttenstadt.

Die Bildbeigaben sind der Rowohltsmonographie über Sartre von Christa Hackenesch entnommen und wurde von der Redaktion ausgewählt.

Thomas Meyer

Eine Eigenheit der von Rudolf Steiner begründeten Geisteswissenschaft ist, dass sie sich weniger (nur ausnahmsweise) durch überkommene Mittel aneignen lässt als durch solche, die asymmetrisch oder gar konträr zu ihr sind. Man wird nicht ohne weiteres den Weg zur Anthroposophie finden können, wenn man Rudolf Steiners Bücher anknüpfend beispielsweise an jene Blavatskys zu lesen beginnt. Dagegen wäre es ein *Missverständnis*, hätte man etwa am bedächtig gelesenen *Ernst Haeckel* nicht das Bedürfnis, den unvollständig gebliebenen Bau der *Natürlichen Schöpfungsgeschichte* des letzteren durch eine inhärente und ihr entspringende *Menschenkunde* fortzusetzen. So findet man sich in Rudolf Steiners Welt auch sicherer durch den Nihilisten *Stirner* hinein als durch den Idealisten *Hegel*. Von Hegel gelangt man schneller zu Plo-

tin, Plato oder gar zu den Vorsokratikern als zur Anthroposophie. Hier tun sich Aussichten auf, die gerade deswegen von Interesse, aber auch nicht ganz ohne Gefahr sind, weil sie von keiner Tradition herrühren, sondern in der Gegenwart wurzeln, allerdings nicht in der der Zeit, sondern in der des Geistes.

Kann einem Denker wie *Jean Paul Sartre*, dessen hundertster Geburtstag in diesem Jahr begangen wird, auch anthroposophischerseits ein Dank nachgerufen werden? Vorausgesetzt, dass es doch ein freudloses Anliegen wäre, nur im eigenen (anthroposophischen) Saft zu schmoren und Philosophen, die auf ihren Denkwegen von Rudolf Steiner keine Notiz zu nehmen belieben, wo nicht mit Vorwürfen zu überschütten, so doch wenigstens mit Schweigen zu übergehen. Das hätte wohl Sinn, wäre Rudolf Steiners Anthroposophie nur *private* Weltanschauung, nicht aber auch ein *Weltfaktor*, über den man zwar hinwegzusehen, dessen *Präsenz* und *Wirkung* man sich aber unmöglich zu entziehen vermag. Die Philosophen mögen vor Rudolf Steiners Lebenswerk arrogant oder ignorant in Schweigen verharren. Für uns Anthroposophen interessant ist nicht, wie die Philosophen – *nomina sunt gloriosa* – zur Anthroposophie stehen, sondern, wie sich – verschleiert, verformt, karikiert – Anthroposophie an ihren Gedankengängen erkennen lässt.

Im Schlusskapitel des Buches *Die Rätsel der Philosophie* («Skizzenhaft dargestellter Ausblick auf eine Anthroposophie») lesen wir: «Wer die Gestaltung der philosophischen Weltanschauungen bis in die Gegenwart hinein betrachtet, dem können sich in dem Suchen und Streben der Denkerpersönlichkeiten Unterströmungen offenbaren, die in ihnen gewissermaßen nicht zum bewussten Ausbruch kommen, sondern instinktiv leben. In diesen Strömungen sind Kräfte wirksam, welche den Ideen der Denker die Richtung, oft auch die Form geben, auf welche aber ihr forschender Geistesblick nicht unmittelbar sich richten will. Wie getrieben von verborgenen Gewalten, auf die sie sich nicht einlassen wollen, ja vor denen sie zurückschrecken; so erscheinen oft die Darlegungen dieser Denker. [...] Was in diesen Gedankenwelten behauptet wird, ist der Ausdruck von Erkenntniskräften, von denen



Sartre, der, so Simone de Beauvoir,
«sich ins Leben einschiff»

die Philosophen zwar unbewusst beherrscht sind, die aber in ihren Ideengebäuden keine bewusste Entfaltung finden.»

Dass diese Erkenntniskräfte, diese verborgenen Gewalten, auf die sich die Philosophen nicht einlassen wollen, vor denen sie sogar zurückschrecken, *Anthroposophie* sind, daran wird nur zweifeln, wer unter Anthroposophie nichts als eine häusliche Gemütsverfassung versteht, in der sich Gefallsucht und Süffisance sesshaft machen. Ein ganz anderes Bild ergibt sich, wenn wir Anthroposophie so verstehen, wie sie sich selbst versteht, nämlich: objektiv und weltkonform, als eine *Tatsache* auf der *Erkenntnis* genannten Stufe der Weltevolution. Dann erst lesen wir den zitierten Passus immanent, und mit Fug und Recht nennen wir dann die Erkenntniskräfte, die in den Philosophen instinktiv leben und keine bewusste Entfaltung finden, *anthroposophisch*. Diese Haltung ist weder polemisch noch provokativ. Denn: Ist Anthroposophie «ein Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltenall führen möchte»,

so tut sich dieser Weg gewiss nicht nur Anthroposophen, sondern auch Nichtanthroposophen auf, einerlei, was die einen wie die anderen dazu meinen. Man mag sich zwar *über* Anthroposophie (als Welt-Vorstellung) ausschweigen oder sie gar befeuern. Was man aber unmöglich kann, ist, sie (als Welt-Wille) zu *vermeiden*. Mehr noch: Man kommt ihr in manchem nichtanthroposophischen Schweigen unter Umständen eher auf die Spur als in mancher anthroposophischen Suada.

Im Folgenden soll versucht werden, etwas von den «verborgenen Gewalten» zutage zu fördern, die in Sartres philosophischer Gedankenwelt (wir beschränken uns auf einige Leitlinien seines Hauptwerks *Das Sein und das Nichts*) unterschwellig wirken und als anthroposophisch – im oben bezeichneten Sinn – gedeutet werden können. Berücksichtigt man dabei, dass es nebst der Welt der *Geschichte* auch die des *Karma* gibt und dass das Unmögliche der ersteren das einzig Mögliche der letzteren ist, so wird man nicht umhin können, in diesem Stück von Hegel, Husserl und Heidegger, jedenfalls aus-

«Rachitisch werden müsste jede Geisteswissenschaft...»

Rudolf Steiner und Hegel

Rudolf Steiner hat sich des öfteren über Hegel (insbesondere seine Logik), sein Verhältnis zu ihm und über Hegels Bedeutung für die Geisteswissenschaft ausgesprochen. Im Folgenden bringen wir einige besonders markante und weitreichende Äußerungen:

1894 hebt Steiner am Beginn des vierten Kapitels seiner *Philosophie der Freiheit* seine Differenz zu Hegel hervor, der vom Begriff ausgeht, während Steiner selbst vom überbegrifflichen *Denken* ausgeht und damit die Philosophie zu ihrem geist-realen Ausgangspunkt emporgehoben hat, was von der gesamten Philosophie des 20. Jahrhunderts, diejenige Sartres eingeschlossen, nicht aufgegriffen worden ist. (Siehe meinen Artikel «Die Wesenheit des Denkens» im Aprilheft.)

In einem Brief an Eduard von Hartmann schreibt Steiner am 1. Nov. 1894, dass er sich von Hegel «in gar nichts unterscheide, sondern nur einzelne Konsequenzen aus seiner Lehre» gezogen habe.

1908 bezeichnet er ihn im programmatischen Aufsatz *Philosophie und Anthroposophie* als «den größten Philosophen der Welt».

An Hegels 150. Geburtstag hält er am 27. August 1920 in Stuttgart Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft einen tiefschürfenden Hegelvortrag. Darin führt er aus:

«Wer Hegel versteht, wie er seine ›Logik‹ ausarbeitet, der sieht, wie die Menschheit in dieser Zeit, da Hegel seine ›Logik‹ ausarbeitet – zweites Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts –, beginnt zu verkalken, beginnt materialistisch zu werden, dicht zu werden, in die Materie verstrickt zu werden. Wie ein

Versinken in die Materie im Wissen, im Erkennen ist es in dieser Zeit. Und es erscheint einem wie im Bilde diese Menschheit, im Materiellen versinkend, Hegel wie in der Mitte stehend, mit aller Gewalt sich herausarbeitend und entreißend Ahriman dasjenige, was Ahriman Gutes hat: die abstrakte Logik, die wir brauchen zu unserer innerlichen Befreiung, ohne die wir nicht zum reinen Denken kommen; diese entreißend den Mächten der Schwere, diese entreißend den irdischen Mächten und sie hinstellend in ihrer ganzen kalten Abstraktheit, damit sie nicht in demjenigen Elemente lebe, das das Ahrimanische im Menschen ist, sondern damit sie heraufkomme in das menschliche Denken. Ja, diese Hegelsche Logik ist den ahrimanischen Mächten entrissen, entrunken und der Menschheit gegeben; sie ist dasjenige, was die Menschheit braucht, ohne das sie nicht vorwärtskommen kann, was aber erst Ahriman entrissen werden musste. So bleibt die Hegelsche Logik tatsächlich etwas Ewiges, so muß sie fortwirken. Sie muß immer wieder gesucht werden. Man kann ohne sie nicht auskommen (...)

Es liegt eine gewisse Kraft, wahrhaftig nicht eine physische Kraft, sondern eine andere Kraft, eine geistige Kraft in diesem Hegeltum, und es liegt in ihm etwas, das aufgenommen werden muss von jeder geistigen Weltanschauung. Denn rachitisch müsste werden jede Geisteswissenschaft, die nicht durchdrungen werden könnte von dem knöchernen Ideensystem, das dem Ahriman, dem verknöchernenden Ahriman abgerungen worden ist durch Hegel. Man braucht dieses System. Man muss in einer gewissen Weise daran innerlich stark werden. Man braucht diese kühle Besonnenheit, wenn man nicht in nebulo-ser warmer Mystik verkommen will beim geistigen Streben.

Zusammengestellt und kommentiert durch Thomas Meyer



Sartre am Fenster seiner Wohnung, 42, Rue Bonaparte

gesprochen *deutsch* beeinflusster französischer Philosophie, das ein genialischer Franzose deutscher Züchtung im deutsch besetzten Paris 1943 wie in einem Atemzug entwarf, eine Karikatur auf die Anthroposophie aufzuspüren. Als wollte er sich bei den sieggekrönten Volksgenossen seiner *spiritus rectores* mit jenem Fazit revanieren, auf das sich sein mehr als siebenhundert Seiten starkes Werk zuspitzt: *L'homme est une passion inutile* (Der Mensch ist eine nutzlose Leidenschaft).

Sartre philosophiert – trotz des überwiegenden deutsch-philosophischen Einflusses – eigensinnig. An ihm lernt man einmal mehr, die scheinbaren Kongruenzen des *Was* im Prisma des *Wie* scharf zu differenzieren. Sartres *Was* liefert ihn ans Messer. Es wäre nicht zuviel, zu sagen, dass das Hegelsche *unglückliche Bewusstsein*, statt seinen dornenvollen Weg in Hegels Phänomenologie weiter zu gehen, hier zu Husserl überlaufe, um sein Glück mit Herz und Hirn in dessen Phänomenologie unter der Führung des Renegaten Heidegger zu versuchen. Sartres Eigenart liegt derweil in seinem Denk- und Stiltempo. Seine *façon de penser* wimmelt von Paradoxien, deren auffälligste die eines deutsch gedachten, gleich-

wohl aber französisch artikulierten Denkens ist. Man denkt unwillkürlich an Nietzsches Selbstbefund: «Es würde ebenso leicht sein, die Schrift [*Der Fall Wagner*] ins Französische zu übersetzen als schwer, fast unmöglich, sie *ins Deutsche* zu übersetzen.» Bei Sartre scheint es bisweilen, als handle es sich bei seiner Denkart um einen französisch-deutschen Bastard. Was in der verdünnten Luft der Schwarzwald-Landschaft einen Hang zum Mystischen, Parabolischen, Delphisch-Ängstlichen, Zen-Buddhistischen, Rilkesch-Hölderlinschen zeitigt, nimmt sich im Pariser Denkklima fast unkenntlich aus: zweifel-süchtig, entwurzelt, verplaudert, fesch, elegant, fahrig, formgewandt, wetterwendisch, zwittrig. Man wittert zwar immer noch Heidegger, doch einen ganz und gar verkleideten, von den anheimelnden *Holzwegen* in die Pariser Cafés versetzten, der sich hier genötigt sieht, keinen rustikalen *Starez* mehr, sondern einen überklugen Literaten zu spielen: um zu denken, muss er sprechen, und er denkt nur, um zu sprechen. Bemerkenswert ist, wie mürrisch sich der Schwarzwälder Alleinsler gelegentlich über sein Pariser Double auslässt, nicht zuletzt wohl wegen der Unverfrorenheit, mit der seine rural-runischen Tiefsinnigkeiten hier *ad absurdum* geführt werden.

Das Thema von «Das Sein und das Nichts» heißt *Bewusstsein*. Sartre unterscheidet zwei Arten von Sein: das außermenschliche An-sich-Sein der Dinge und das Für-sich-Sein (Bewusst-Sein) der menschlichen Existenz. Vom ersteren lässt sich nicht mehr sagen als vom *Deus unus* der Theologen, nämlich: 1. Es ist. 2. Es ist an sich. 3. Es ist, was es ist. Im Gegensatz zu diesem verriegelten und opaken Sein der Dinge, nimmt sich das Sein des Bewusstseins etwa wie ein Phantomglied seiner selbst aus. Das Bewusstsein ist nämlich *nicht*, will aber jeden Augenblick *sein*. Sartre beschreibt es in einer Kette durchweg negativer Charakteristika: Mangel am Sein, Insuffizienz des Seins, Loch im Sein. Ist das *An-sich* ohne weiteres, was es ist, so ist das *Für-sich* eben, «*was es nicht ist, und es ist nicht, was es ist*». Mit anderen Worten: Das Bewusstsein ist nicht einfach da, sondern es *muss* (jederzeit am Sein entstehend) sein, um überhaupt zu sein. Es handelt sich um eine substanz- und wesenslose pure Funktion (= Fiktion), gleichsam ein Spiegelbild, dessen Sehnsucht und Passion es ist, aus dem Spiegel hinauszutreten und mit dem Original zu verschmelzen.

Das Bewusstsein, so Sartre, *nichtet sich* (*s'anéantit*). Als Nichts ist es absoluter Mangel, aber als *funktionierendes* Nichts brennende Begierde nach dem Sein. Bewusstsein ist Vakuum und *horror vacui*. Es sucht sich daher fortwährend auszufüllen – und setzt derart die *Existenz*, die sich mit dem Projekt deckt, unentwegt *etwas* zu werden, um nicht *nichts* sein zu müssen. Dieser Defizienz des Be-

wusstseins schuldet die *Welt* ihre Entstehung und Erscheinung. Wäre es nicht da, gäbe es keine Welt als «konkrete und singuläre Totalität», als «Phänomen». Das Bewusstsein entsteht als Nichtung, inmitten der «ungegliederten Seins-Massen», und erschüttert das Sein. Diese Erschütterung heißt dann – *Welt*.

Noch klarer und komprimierter: Das Bewusstsein ist nicht. Es entsteht aber fortlaufend am Sein als pure Faktizität, *um zu sein*. Weil es aber *nichts* und mithin *das Nichts* ist, nichtet es sich da, wo es glaubt, *etwas* geworden zu sein. Das Sein ist süffisant und in sich geschlossen; das Bewusstsein, als Mangel am Sein, ist das Nicht-Sein als Nichts mitten im Sein, allerdings ein unentwegt aus-sich-hinausgehen-wollendes Nichts. Weil substanzlos, ist es durchaus frei (zum Freisein verdammt, «*condamné à être libre*», sagt Sartre). Die Freiheit ist nicht seine Eigenschaft, sondern *es selbst*. Bewusst zu sein, heißt deswegen, angesichts der Lebenssituationen fort und fort eine Wahl treffen zu *müssen*. Das Nichts deckt sich mit der absoluten Freiheit, die letztere aber ist identisch mit dem harten Muss der Wahl: Das Bewusstsein ist *die* Wahl, ein permanentes Sich-Projizieren auf sein Mögliches, sein Künftiges. In diesem Sinn, meint Sartre, findet, erfindet, kreiert der Mensch seine eigene Existenz. Der Mensch *ist* das Nichts, das sein *will*, also das sich nichtende Nichts, und er ist jederzeit, wozu er sich selber macht.

Man sieht: Das Bewusstsein ist paradox oder gar absurd. Gleich jenem mythischen Heros, der zu Gold machte, was er auch berührte, und sich somit als der reichste Mann der Welt zu Tode hungern *musste*, vernichtet es alles, was es werden will. Was will es aber im Grunde werden? Doch wohl gerade das, was ihm fehlt – das Sein. Der Mensch will *sein*, und zwar: so zuverlässig, verbürgt, fest wie die Dinge. In dieser leidenschaftlichen Gerichtetheit liegt und erschöpft sich seine Existenz. Eine mögliche Fachrichtung, die hier reiche Ernte verspricht, stellt Sartre als *existentielle Psychoanalyse* skizzenhaft dar; im krasen Gegensatz zur Freudschen kennt sie kein Unbewusstes, und sie wühlt nicht im Vergangenen, um sich durch Schlüssellocher stimulieren zu lassen, durch die weiland gespäht wurde, sondern sie will lediglich aufs Künftige hinaus.

Über Hunderte von Seiten von «Das Sein und das Nichts» sind (mitunter meisterhafte) Erörterungen der *condition humaine* zerstreut, die zwar zur Freiheit verurteilt, der Freiheit aber zu allerletzt fähig ist. Weil der Mensch, von den Kontingenzen und Absurditäten des Alltags umgeben, jeden Augenblick Entscheidungen treffen muss, ohne zu wissen, welche die *richtige*, ja was überhaupt das *Richtige* ist, schlägt seine Existenz in glatte *Angst* um, die seine ohnehin absurde Existenz verzweifacht: Er will *sein*, hat aber Angst, zu sein; deswegen muss er sich andauernd etwas einfallen lassen, um dem Ziel zu entgehen, das zu erreichen er einzig begehrt. Sartres Schlüsselbegriff für diese monumentale Lebens-Attitüde ist *la mauvaise foi* (schlechtes Gewissen oder Selbstbetrug).

Eine erschöpfende Definition des Bewusstseins respektive des Menschenlebens ist demgemäß die folgende: Das Bewusstsein ist «*das sich fortwährend wiederholende Projekt, sich selbst den Grund qua Sein zu legen, und das beständige Scheitern dieses Projektes*». Was hier demgegenüber als *Sein* bezeichnet wird, ist nur der philosophisch-technische Ausdruck für *Gott*. Sartre: «*Etre homme, c'est tendre à être Dieu; ou, si l'on préfère, l'homme est fondamentalement désir d'être Dieu*» (Mensch sein, heißt danach zu streben, Gott zu sein; oder, wenn es beliebt, der Mensch ist von Grund auf Wunsch, Gott zu sein). Es ist also Gott, der sich solcherart als *Garant des Absurden* erweist. Schon aus dem Grund allein, dass es ihn nicht gibt. «Der Mensch verliert sich als Mensch, damit Gott entstehe. Aber die Idee Gottes ist widersprüchlich, und wir verlieren uns umsonst; der Mensch ist eine nutzlose Leidenschaft.» (Zwischenruf: Sein einziger Nutzen ist, dies zu erfassen und bekanntzugeben. Woraufhin ihm von den einschlägigen Akademikern der Nobelpreis zuerkannt wird. Witz oder Geschmacksangel? Jedenfalls nicht bei Sartre selbst, der sich als diskret genug erwies, diese Ehre auszuschlagen. Denn: Sind alle Menschen nutzlos, so sind manche nutzloser, vor allem der dies sagende Philosoph, dem es schlechterdings obliegt, *exemplarisch* nutzlos zu sein. Bemerkenswert, dass sich die 68er, deren Anführer und Anschürer der späte Sartre zu werden beliebte, von dieser Spitze seiner Philosophie recht wählerisch und arbiträr beeinflussen ließen. «*Jeder Mensch ist,*



Sartre allein – in der Bar Pont Royal

wozu er sich selbst macht» – das haben sie sich gut gemerkt, nicht aber auch, dass jeder Mensch, wozu er sich auch gemacht hat, *une passion inutile* ist und bleibt. Der amtierende deutsche Außenminister z. B., der sich einmal zum Rowdy gemacht hat – er soll als junger Mann einen Polizisten verprügelt haben –, das andere Mal aber die Wahl traf, Minister zu werden. Beidemale recht leidenschaftlich. Ob nun nutzlos oder nützlich oder gar beides, etwa als Randalierer nützlich, als Minister aber nutzlos, darüber lässt sich diskutieren.)

Sartres Argumentation ist messerscharf: Gott ist, begriffsmäßig, Wesen, Essenz aller Dinge, vor allen Dingen des Menschen. Aber ein Wesen des Menschen gibt es nicht (*Il n'y a pas de nature humaine*). Warum gibt es es nicht? Doch wohl deswegen, weil die Existenz der Essenz vorausgeht (*l'existence précède l'essence*). Zunächst und zuvörderst ist der Mensch nur existentiell, nicht aber auch essentiell; er entsteht erst inmitten seiner Existenz an den anderen Menschen – bald so, bald anders, jedesmal situationsbedingt, zufällig und neu. Das Wesen des Menschen (*la nature humaine*) gibt es realiter aber auch aus dem Grunde nicht, weil es nicht *Situation*, sondern *Gedanke* ist. Ein Gedanke aber ist erst, wenn er *gedacht* wird. Ein nicht gedachter Gedanke ist schlechterdings indiskutabel. Um gedacht zu werden, bedarf er aber eines Denkenden. Nun, der Mensch denkt, was er vorfindet. Er denkt die Dinge der Welt, sofern sie existent sind und von ihm wahrgenommen werden. Weil er aber selbst auch ein Existenter ist, denkt er auch sich selbst. Das heißt: Er macht sich zuerst zu dem oder jenem, und erst dann denkt er sich auch als den oder jenen. Will er sich nun *in seinem Wesen* denken, so kann er dies nur unter der Voraussetzung, dass er dieses Wesen erst schafft und dass sich in seiner persönlichen, *leibhaftigen* Existenz das Wesen des Menschen offenbart. Das entspräche zwar, sagt Sartre, seinem primordialen existentiellen Projekt, wäre aber undurchführbar. Denn, so können wir daraus schließen: Hätte er *sich* zum Wesen des Menschen *in persona* gemacht, so träte er dann als *dieser* Mensch stellvertretend für alle Menschen auf: als *Repräsentant der Menschheit*. Das aber könnte kein Mensch, weil er sonst nicht Mensch, sondern Gott wäre. Zumal kein idealistischer (körperfeindlicher und körper scheuer), sondern ein *existentieller*.

Der kühne Atheist Sartre, der sich aus dem Grund weigert, an Gott zu glauben, weil dieser Gott nur Spiritualist, nicht aber auch Existentialist zu sein vermag, legt eine in seinem Fall fast kompromittierende Anfälligkeit für die platonisch-christliche Tradition an den Tag, nach deren Auffassung Gedanken körperlos, Körper aber gedankenlos sind. Nun, das Wesen des Menschen kann

zwar (als Gedanke) gedacht werden, nicht aber auch sein, da es, um zu sein, eines Menschen bedürfte, der als *Körper* auch *Geist* wäre, der also seine Existenz mit Haut und Haar *essentifiziert* hätte. Weil dem Denker Sartre ein Gedanke wie dieser nicht im Entferntesten plausibel zu sein scheint, bleibt ihm nichts übrig, als sich in einem *Humanismus* festzufahren, in dem man nur als Degenerierter heimisch werden kann. Ein seltsamer Humanismus: *in absentia* des Menschen. Mangels eines *faktischen* Menschen also, der sich als *Ideal Mensch* (religiös: Gott) realisieren könnte, wird dem Bürgermenschen zuteil, einerseits Gott sein zu wollen, um sein ursprüngliches Nichts zu transzendieren, andererseits aber an diesem Wollen notwendigerweise zu scheitern und, als Folge davon, von einem Nichts in das andere zu geraten. «Die Geschichte jedes Lebens ist die einer Niederlage.» Klingt wie ein Kalenderblatt. Doch scheint diese lyrische Entgleisung fast künstlich eingeflochten zu sein. Das lapidare Charakteristikum des Menschen: *l'être qui projette d'être Dieu*, besagt zuallererst weder Bankrott noch Defätismus, sondern allein – eine Bedingung. Noch einmal: Fände sich ein Mensch, der sich *in Fleisch und Blut* als das denken könnte, was in abstracto *Wesen des Menschen* oder auch *Bestimmung des Menschen* heißt, so fragte sich nur, ob er seine Faktizität auch so würde offenbaren wollen, dass auch die anderen Menschen sich an seinem Selbst erkennen könnten.

Wir sind im Vorfeld der Anthroposophie. Bezeichnenderweise nicht nur gedanklich, sondern auch *historisch*. Sartres Darstellungen implizieren (phänomenologisch) die *Lebenswelt* oder den *Horizont* des Buches «Die Philosophie der Freiheit», nämlich dessen *zweiten* Teils. Hinzu kommt noch ein anderer entscheidender Aspekt. Sartre, der seine philosophische Abstammung von Hegel, Husserl und Heidegger offen bekennt, scheint über einen vierten Vorfahr hinweggesehen zu haben, der dadurch, dass er unerwähnt oder gar unerkannt bleibt, nicht im Geringsten an Geltung einbüßt: *Max Stirner*. Bei Stirner finden wir nahezu alle entscheidenden Gedankenfäden von «Das Sein und das Nichts», zudem in einer Durchführung, die nicht nur radikaler und konsequenter ist, sondern auch jeglichen Ausrutschers ins Lyrische bar. Bleibt zu erraten, was aus Sartre geworden wäre, hätte er seine Denk-Allüren nicht Heidegger oder etwa Kierkegaard, sondern dem Autor von «Der Einzige und sein Eigentum» abgeschaut?

Am Fall Stirner lässt sich manches lernen. Seitdem es Stirner gibt, befindet sich die Philosophie in erhöhter Alarmbereitschaft. Man ist als Philosoph vorsichtig genug, sich nicht Hals über Kopf ins philosophische Nadelöhr Stirner zu zwängen. Tut man es doch, hat man

für alle Konsequenzen gerade zu stehen. Darin liegt der Schlüssel zu Sartre. Nicht etwa in der sprachlichen Verwischung der Probleme, auf die er im Eifer stößt, sondern in den verborgenen Unterströmungen, die zum bewussten Ausbruch kommen wollen. Sartre wagt, worüber sich andere nur ausschweigen: Er tritt so dicht vor *Stirner* hin, dass ihm alsdann nichts übrigbleibt, als die Wahl zu treffen: entweder sich zum «Ereignis Rudolf Steiner» (Karl Ballmer) durchzuringen, oder mit den Jahren immer nutzloser zu werden.

Was Stirner für den Autor der *Philosophie der Freiheit* bedeutete, steht unter anderem in einem Brief Rudolf Steiners an John Henry Mackay vom 5. Dezember 1893, also kurz nach dem Erscheinen des Buches: «Meiner Meinung nach bildet der erste Teil meines Buches den philosophischen Unterbau für die Stirnersche Lebensauffassung. Was ich in der zweiten Hälfte der »Freiheitsphilosophie« als ethische Konsequenz meiner Voraussetzungen entwickle, ist, wie ich glaube, in vollkommener Übereinstimmung mit den Ausführungen des Buches *Der Einzige und sein Eigentum*» (R. Steiner, Briefe, Bd. 2, Dornach 1953, S. 143). Sartres Ambition gilt, wie gesagt, dem zweiten Teil der *Philosophie der Freiheit*. Für den Problemkreis des ersten Teils scheint er kein Organ zu haben. «Die Wirklichkeit der Freiheit» lässt die «Wissenschaft der Freiheit» hinter sich und außer acht. Sie stellt sich dadurch aber selbst in Frage. Denn: Was ist das für eine Freiheit, zu der der Mensch verurteilt, ja verdammt ist! Eine unfreie Freiheit. Und der Mensch ein Leibeigener seiner eigenen Freiheit. Er muss frei sein, muss frei handeln, ohne zu wissen, wozu und was. Seine Freiheit lastet auf ihm wie ein Fluch, bohrt sich als Wurmfraß des Nichts in sein Herz und führt ihn ins Absurde. Sein Absurdes ist: Er redet klug und heideggert französisch, und er meint zugleich, die Höhenluft der «Philosophie der Freiheit» atmen zu können. Das Unheil des Sartreschen Menschen: Er lebt, durchdrungen von der Leidenschaft, kompromisslos und authentisch zu sein, in einer Welt, in der es bereits Anthroposophie gibt, und er bringt es fertig, nichts davon wissen zu wollen.

Dieser letzte Satz bedarf einer Erläuterung. Was besagen die Schlüsseltopoi der Sartreschen Philosophie wie *Nichts*, *Freiheit*, *Angst*, *Verantwortung*, *Wahl* sonst als die Stellung des Menschen in der Welt in geänderter Zeitlage? Diesem Menschen, wie er sich bei Sartre hervortut, kann



Sartre in Kuba mit Fidel Castro, 1960

zumindest eines nicht abgesprochen werden: der Mut, in der Gegenwart zu leben, ohne sich an die Fixpunkte der Vergangenheit zu klammern. Er kann und will nicht mehr Pflögel oder Schützling der Werte sein, die er nicht mehr *lebt*, weil ihm hier jede Erfahrung und die Kraft fehlt, an sie zu glauben. Wird er sich seiner selbst als eines *Nichts* bewusst, so besagt dies nur seine Bereitschaft, sein Schicksal faktisch und rundheraus, statt mit patinierten Idealen bebildert, zu tragen. Das Nonplusultra seiner *condition* ließe sich am besten mit Stirners Worten ausdrücken: «Alle Wahrheiten *unter* mir sind mir lieb; eine Wahrheit *über* mir, eine

Wahrheit, nach der ich mich *richten* müsste, kenne ich nicht.»

Das, und nur das, besagt der pointierte Satz: *l'existence précède l'essence*. Wäre es umgekehrt, so hätte der Mensch zwar festen Boden unter den Füßen, wäre aber unmöglich *frei*. Um frei zu sein, hätte er jeden Augenblick vom Nichts ins Leben zu starten und jeden Augenblick zu sein zu *glauben*, wozu er sich selber macht. Bis ihm eines Tages klar würde, dass sein Leben nichts als Scheitern sei. Und wenssich. Was soll uns daran hindern, ihm das freundliche Schicksal zuteil werden zu lassen, sich aus dem Zerrbild seiner Existenz in sein anthroposophisches Original zu versetzen, um zu sehen, was er alles verdreht, vor allem aber versäumt hat. (Tut er dies nicht bei Lebzeiten, so holt er es eben *als Toter* nach.) Es gilt, das genannte Verhältnis der Karikatur zum Urbild – einer philosophischen Karikatur zum anthroposophischen Vorbild also – in wenigen charakteristischen Strichen zu klären.

Auch anthroposophisch ist das Bewusstsein ein *Nichts*, das sich am Außen jederzeit als etwas entstehen lässt. Oder das Nichts, das sich zu etwas machen *lässt*. Nicht aber, wozu es sich *selbst* macht. Könnte der Sartresche Mensch sich *selbst* machen, wäre er aus dem Grund nicht darauf aus, Gott zu sein, dass er bereits einer wäre. Auch anthroposophisch besteht daher keine Veranlassung, ihm ein *persönliches Wesen* vorzuschicken. Das Bewusstsein ist lediglich ein Außenwelt-Spiegel, dessen Abbilder am Leiblichen Ich und Seele spielen, damit sie auch einmal Ich und Seele *sind*. Dieser Ausschnitt kann nur im ganzheitlichen anthroposophischen Zusammenhang verstanden werden. Das An-sich der Dinge, an dem das Für-sich des Bewusstseins entsteht und durch das es



Sartre und Daniel Cohn-Bendit bei der Pressekonferenz nach Sartres Treffen mit Andreas Baader

seine Lücken auszufüllen sucht, ist die Welt des *Karma*. Karma (bei Sartre: *meine* Welt, *mein* In-der-Welt-Sein, *meine* Freiheit) ist Schicksal, aber nicht als heidnisch-christliches (blindes oder unergründliches) Losschlagen verstanden, sondern als lehr- und kunstgerechtes Seelen-Pädagogium der Welt, dem Mensch wie Gott Sinn und Substanz abzugewinnen vermögen. Das Karma wiederum hat seinen Sinn im Geistesgesetz der *Reinkarnation*. Will man also die Bekanntschaft des Absurden machen, so braucht man nur *Karma* und *Reinkarnation* aus der Welt wegzudenken, die Welt dann aber konsequent zu Ende zu denken ... Sartres Lizenz des Absurden ist zu intelligent und verschmitzt, um ihre philosophische Defektivität literarisch kaschieren zu müssen. Man redet nicht, schon gar nicht so brillant, vom Absurden, wenn man das Absurde verabsolutiert: Wäre das Absurde absolut, so würde man ihm nicht philosophisch, sondern nur klinisch gerecht werden dürfen.

Interessant an diesem Absurden ist jedoch nicht, *dass* es ist, sondern *was* es ist, nämlich: Folge eines Versagens oder einer mangelnden Anthroposophie. (*Zwischenbemerkung*: Die mangelnde Anthroposophie Jean Paul Sartres gehört beileibe nicht in die unappetitliche Kitschgeschichte mit der Moral, dem illustren Philosophen sei die Gnade abgegangen, den Weg nach Dornach zu finden und sein Haupt vor A. Steffen zu verneigen.) Man wird sich vergeblich des Verdachts erwehren, dass vom Sartreschen Absurden schneller, vor allem aber zuverlässiger zur Anthroposophie zu gelangen ist als vom Anthroposophischen mancher Anthroposophen. «Sartre», lesen wir bei Karl Ballmer (*Elf Briefe über Wiederverkörperung*, Besazio 1953, S. 52), «darf nicht überhört werden, denn er hat der Philosophie des 20. Jahrhunderts einen Ruck der Redlichkeit gegeben». Nachdem diese Philosophie am Werk Rudolf Steiners vorbeigezielt hat, bleibt ihr nur, die Zentralstelle in ihrem Themenkreis dem «Absurden» zuzu-

weisen. Mit vollem Recht. Denn *diese* Welt ist tatsächlich absurd; man muss sie nur nicht mit Idealen übertünchen, deren Haltbarkeitsdauer schon lange abgelaufen ist. Nimmt man an, dass man auch *in akutem Zustand* zur Anthroposophie gebracht werden kann, so scheint Sartres Mensch kein schlechter Anwärter zu sein. Ihm bliebe nur, der Erkenntnis gewärtig zu sein, dass er in seinen Handlungen *wirklich frei* nur dann ist, wenn er *selbst* handelt, dass er *selbst* aber nur handelt, wenn er *selbst* als *Selbst* da ist. Was so ohne weiteres gar nicht ins Auge springt, trotz des häuslich-bürgerlichen Optimismus. Sartres Menschenkunde nimmt sich wie Zirkuskunst aus: Der Mensch ist das *Nichts*, das permanent wird, wozu es sich *selbst* (!) macht. Ganz wie jener Swiftsche Elefant, der präsentiert wird – «mit Ausnahme seiner selbst». Oder eine «*vom Winde verwehte*» Feder, die sich einbildet, sie treibe sich selbst durch die Luft.

Im Schlüsselsatz: «*Der Mensch ist von Grund auf Wunsch, Gott zu sein*», scheint die bei Sartre versagte Anthroposophie am schärfsten in den Brennpunkt eingestellt zu sein. Es sollte nur statt (katholisch) Gott *Geist* oder (anthroposophisch) *Geistselbst*, *Lebensgeist*, *Geistesmensch* heißen. Von hier aus kann man auch den Grund des Sartreschen Versagens erkennen. Sartre hat durchaus recht, wenn er das *Wesen des Menschen* leugnet, solange es nur Begriff, nicht aber auch *Körper* ist. In der platonistisch-christlichen Tradition des Abendlandes ist dem Wesen qua Geist zugemessen worden, nur *metaphysisch*, unmöglich aber auch *physisch* zu sein. Sartre gibt zu bedenken: Entweder ist das Wesen (Gott, Geist) *leibhaftig* da oder *es ist* nicht. Die drei Christusjahre 30 – 33 ragen hier aus zwei christlichen Jahrtausenden heraus. Der Atheismus der Jahrtausende liegt hier nahe: *Weil* es unmöglich ist, das Wesen des Menschen nicht nur als Begriff, sondern auch als faktischen Menschen zu denken, gibt es kein Wesen des Menschen. Dieser Atheismus ist vollauf christlicher Provenienz, so wie das Karma des Materialismus vollauf in demjenigen des Christentums liegt. Der Mensch ist ewiger Verlierer, Fehlschlag, Blindschuss, Fauxpas, Taugenichts, und der Grund dafür ist, dass er Gott (Geist, Mensch schlechthin) sein will, es aber nie schafft.

Die Frage aber bleibt offen: Warum schafft er es nicht? Diese Frage mündet notwendigerweise in das Thema *Schicksal* und *Wiederverkörperung des Geistes* ein. Er schafft es nicht, weil er nur *einmal* zu leben glaubt, die leibhaftige Geistwerdung des Menschen sich aber nicht in *einem* einzelnen menschlichen Leben verwirklichen lässt. Sie fällt nämlich nicht mit der zeitlichen *Gegenwart* dieses oder jenes Menschen zusammen, sondern sie dehnt sich weit in der Zukunft aus. In welcher Zukunft – in einer

gattungsmäßigen oder aber einer *individuellen*? Der Atheist Sartre entscheidet sich (ganz konform mit dem Theismus) für die erstere. Er ist nur redlich genug, darin das Absurde der menschlichen Existenz zu sehen und nicht einen weiteren Anlass zu einer Sonntagspredigt. Man stirbt und hinterlässt ein Bruchstück seiner selbst, ehe man seine *Bestimmung* (also das, was einem erst *Mensch* zu heißen erlaubt) auch nur ansatzweise realisiert. Die *Bestimmung des Menschen* (anders: das *Wesen des Menschen*) erweist sich somit nicht als tatsächlich, sondern nur als ideell und bloß denkbar. Die Frage ist daher, wie man zum Ideellen steht. Man vergöttert es oder man hält es für Fiktion – beidemale unter dem Vorbehalt, es gegebenenfalls instrumentalisieren zu können. Die Redlichkeit des Philosophen Sartre liegt gerade darin, dass er sich von diesen beiden Aussichten fernhält. Er bevorzugt das Absurde ...

In Rudolf Steiners Lehre von *Karma* und *Reinkarnation* kreuzt und vollendet sich das historisch wie auch theoretisch Inkompatible: die deutsche Klassik und die natürliche Schöpfungsgeschichte: Fichte und Schiller einerseits, Darwin und Haeckel andererseits. Beide Linien scheitern am Thema *Mensch*. Der deutsche Idealismus, weil er sich, vom Geistigen als solchem ausgehend, nicht zum Geistig-Physischen durchzukämpfen vermag, die Evolutionslehre wiederum, weil sie keinen Zugang zum Geistigen findet. Im Idealismus bleibt der Mensch logischer Begriff, in der Naturwissenschaft biologische Gattung. Der eine weiß, wozu er als Mensch berufen ist, entbehrt aber, ob seiner Endlichkeit, der Zeit, sich zu realisieren. Der andere schwelgt in einem Überfluss an Zeit, weiß aber nichts mit ihr anzufangen. Beide kommen übel an und verzetteln sich in gegenseitigen Kontroversen. Anders kann es sich auch nicht zutragen, wo dem Gattungsmäßigen im Menschen Jahrmillionen, dem Individuellen aber nur einige Jahrzehnte zwischen Geburt und Tod zur Verfügung stehen. Es nimmt daher nicht wunder, dass dem biologisch gelungenen Menschen der geistig entartete nachfolgen muss. Die Frage lässt sich nicht wegdenken, wie es kam, dass die Krone der Schöpfung, mit der die Natur seit unvordenklichen Zeiten ihre liebe Not hatte, sich gerade im besten Alter als nutzlos und absurd hat betrachten müssen. Dass der Sartresche Mensch Gott werden will, entspringt

seinem fehlerfreien Lebensinstinkt. Dass er dies für undurchführbar hält, schuldet er dem dekadenten Intellekt, der in seinem Bildungsdünkel wähnt, der Schöpfer der Welt sei so folgewidrig und dumm, dass er seine Menschengeschöpfe, nachdem er sie einige wenige Jahrzehnte leben ließ, ausmerzt, dessenungeachtet, dass sie ihm gerade auf die Schliche seiner Arkana gekommen sind und in ihren tiefsten Denkbemühungen sein Fortleben gewährleistet haben.

Reinkarnation und *Karma* in der Geistlehre Rudolf Steiners sind nicht okkultistisch, mystisch, buddhistisch, sondern – *naturwissenschaftlich*. (Sollten sie bei alledem in *theosophischer* Gewandung auftreten, so war das eben *Karma*, unter anderem auch das der lahmgelegten Naturwissenschaft.) «Vom Standpunkte der modernen Naturwissenschaft notwendige Vorstellungen», heißt es in einem Aufsatz von 1903. Die Abstammungslehre kennt nur den Gattungsmenschen; sie versagt am Individuellen. Das Individuelle, das sich mithin vom Theologischen, Philologischen, Rhetorischen bevormunden lässt, degeneriert ins Nutzlose und Absurde. Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners befreit das Individuelle von der Kuratel diverser Humanismen (von denen der Sartresche – *l'existentialisme est un humanisme* – nur eine modernisierte Fassung darstellt) und lässt es da gelten, wo es hingehört: im Fortgang der Evolution. Die Naturwissenschaft umfasst die Evolution des Menschen vom Mineralischen und Pflanzlichen bis zum Tierischen. Ihr Mensch ist zwar ein *animal rationale*, ein denkendes Tier, aber eben ein Tier. Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners hat

die Evolution des Menschlichen im Menschen zum Thema (mit *Reinkarnation* und *Karma* als Werkstatt). Gäbe es diese Evolution nicht, gäbe es keinen Menschen. Der Mensch wäre dann sein eigener abstrakter Begriff, an dem geist- und freiheitsbegabte Lepidopteren oder Insectivora leidenschaftlich ihre Nutzlosigkeit wiedererkannten.

Sartres Philosophie bleibt ein Memento oder gar Totenamt für eine Zeit, die der schwierigen *Wahl* der Lehrjahre das Parkinsonzittern der Selfmademan-Eskapaden vorzog und die sich an Menschenrechten und Menschenfreiheiten zu ergötzen pflegte, ohne den Menschen in sich überhaupt erst entstehen lassen zu wollen. Ein eindrucksvolles Beispiel dafür liefert das kunterbunte



Beerdigung Sartres am 19. April 1980 in Paris: über fünfzigtausend Menschen folgen seinem Sarg

Hin und Her des Philosophen: vom Existentialismus zum Kommunismus, Maoismus, Anarchismus ... Sartre, der sich 1943 der deutschen Besatzung am Schreibtisch seiner Pariser Wohnung widersetzte, schien später die Abendstunde seines Lebens mit dessen Morgenstunde zu verwechseln, als er 1968 auf die Barrikaden ging, um zum blinden Führer der Blinden zu werden. Und dennoch: Er ragt über viele Zeitgenossen empor, die, während sie andere (die Jugend) zu Promiskuität und Revolte aufwiegelten, ihr bürgerliches Glück schleckten. Das tat er nie; er glaubte sein zu können, was er dachte, dachte aber nicht, was er gedacht haben wollte. Man wird ihm gerecht, wenn man ihn *seiner eigenen* existentiellen Psychoanalyse unterzieht und im Lichte *seines* Projekts zu sehen versucht. Was will er, dieser unruhige Geist, der, statt von den Zinsen seines Weltruhms zu leben und es sich à la Heidegger in einem Krähwinkel gemütlich zu machen, um von dort aus hin und wieder zu orakeln, inmitten der Turbulenzen des Sozialen am Steuer steht, ohne zu wissen, wie und wohin zu steuern ist! Wirre Zeit, zu deren Lehrer und Führer werden, die selbst erst zu lernen und geführt zu werden hätten.

Sartre als Denker und Denkpraktiker ist ein Verspäteter. Hätte er das Schicksal gehabt, vor dem Ende der

Kali-Yuga-Zeit, ja noch einige Jahre danach, zu leben und zu philosophieren, er stünde in einer Reihe mit Nietzsche, Bahnsen, Mainländer, Weininger, Wilde, Léon Bloy. Seine Verzweiflung wäre dann eine *begründete* und somit auch *authentische* gewesen. In ihrem Indikativ nimmt sie sich dekadent und anrühlich aus. Manche Biographen haben sich beeilt, zu verkünden, er sei *der* Philosoph des 20. Jahrhunderts, nahezu ein Voltaire. Sein Begräbnis in Paris gemahnte an dasjenige Victor Hugos rund hundert Jahren zuvor: Wie ein Heros oder Halbgott wurde er zu Grabe geleitet, und es war wohl die letzte Grimasse des Absurden, das seinem Fürsprecher solcherart seinen letzten Dank abzustatten beliebte. Man kann vermuten, dass die Zeit mit diesen Exorbitanzen schon zurecht kommen wird. So kurios es heute auch klingen mag: Der Denker Sartre ist als Zeitgenosse der Anthroposophie einer, der nicht auch zu ihrem Zeugen wurde. Als Nicht-Zeuge des Sinns musste er deshalb Zeuge des Unsinns sein. Ein durchaus wertvoller Zeuge allerdings, von dessen Aussagen paradoxerweise nicht das Sinnlose profitiert, sondern das Bedürfnis nach Anthroposophie wie aus dem Nichts entstehen und unvermeidbar werden kann.

Karen Swassjan

«Johann Ohneland – das bezieht sich auf mich»

Eine Passage aus einem bisher unveröffentlichten Sartrebrief

Die im Folgenden als Faksimile sowie in deutscher Übersetzung wiedergegebene Briefpassage stammt aus einem lediglich mit «Mercredi» datierten und an einen «Mon chéri» adressierten unbekannten Adressaten. Der Brief wurde von der ersten Reise nach Deutschland und Österreich abgeschickt, wo Sartre in Wien vergeblich die von ihm nicht

genehmigte Aufführung seines Stücks *Die schmutzigen Hände* zu verhindern suchte. Rolf Henrich, der diesen Brief vor Jahren bei einem französischen Autographenhändler entdeckte, überließ mir freundlicherweise eine Faksimilekopie. Ein unleserliches Wort wurde durch eckige Klammer und Fragezeichen gekennzeichnet.

Thomas Meyer

et d'attendre, de l'homme : tout cela me désole. Je
travaille à mon autobiographie. J'ai un titre
un peu stupide (mais je pense que pour mon appa-
rentat) Jean sans Terre. Jean sans Terre, c'est
un peu déprimant et dans mon idéal, ça se rapporte
à moi. Mais tu lis. Tu es bien à l'aise (un peu déprimant
peut-être mais en apparence déprimant). J'ai bien
mis à 22 et je te téléphonerai dès mon entrée possible
là.

(...) ich arbeite an meiner
Autobiographie. Ich habe einen phan-
tastischen Titel für sie gefunden ([?],
man muss sie lesen, um zu wissen,
was er sagen will). Johann Ohneland.
Johann Ohneland, das war ein König
von England, und in meiner Vor-
stellung bezieht sich das auf mich.
Aber du wirst es lesen.
Ich liebe diesen Titel sehr (etwas nar-
zistisch vielleicht, doch nur zum
Schein) (...)

Das Wahre, die Wahrheit und menschliche Entwicklung

Zu Anfang sei die scholastische Unterscheidung des Wahren und der Wahrheit ins Bewusstsein gerufen. Bei Thomas von Aquin findet sich beispielsweise folgende Formulierung, die das Wahre und die Wahrheit ausdifferenziert: «Denn obgleich auch andere Sinnenwesen etwas Wahres erkennen, so besitzt doch allein der Mensch Erkenntnis von dem Begriff der Wahrheit.»¹ Thomas begreift die vom Schöpfergott hervorgebrachte Natur, den Kosmos, als das Wahre. Dieses wird von den Tieren («andere Sinnenwesen») erkannt, erkannt freilich im Sinne von «wahr-genommen». Doch nur der Mensch kann durch sein Denken zu einem Begriff der Wahrheit gelangen; er geht also denkend über das «Wahr-nehmen» (das Nehmen des Wahren) hinaus.

Das Wahre besteht in und durch sich selbst *unabhängig* von der Erkenntnistätigkeit des Menschen. Wendet der Mensch nun sein Erkenntnisvermögen auf das in der Welt wirkende Wahre, *entsteht Wahrheit*. Wahrheit ist somit das durch das menschliche erkennende Bewusstsein hindurchgegangene Wahre. Mit anderen Worten: Wahrheit ist immer originäres Erkenntnisprodukt des Menschen. Ohne den Menschen wäre die Welt bloß wahr; in der Erkenntnis des Menschen kommt diese wahre Welt auf eine neue Stufe ihres Seins, und zwar im menschlichen Erkenntnis-Bewusstsein der Wahrheit.

In dieser Perspektive rücken zwei Begriffe eng zusammen, die zunächst konträr erscheinen können: Wahrheit und Entwicklung.² Wahrheit ohne menschliche Entwicklung – die die Wahrheit erst hervorbringt – wird undenkbar.

Entwicklung der Wahrheit bei Rudolf Steiner

Vor diesem Hintergrund gewinnt die Frage nach der Entwicklung des Wahrheitsbegriffes an Bedeutung. Nur wenn ich ein Bewusstsein davon habe, was ich unter Wahrheit verstehe, kann ich die Metamorphose, die das Wahre *durch mein Erkennen* zur Wahrheit macht, bewusst mitgestalten. Im Werk Rudolf Steiners gibt es verschiedene Wahrheitsauffassungen, denen eine interessante und im Folgenden kurz skizzierte Entwicklung zu Grunde liegt. Der junge Steiner sah 1886 in seinen *Grundlinien* – wohl in Anlehnung an Hegel – die Wahrheit «in der durchgängigen Zusammenstimmung aller Begriffe, über die wir verfügen»³. An der inneren Stimmigkeit und Zusammenhänglichkeit der Ideenwelt kommt Steiner zu einem Erlebnis geistiger Befriedigung. «Dann fühlen wir uns im Besitze der Wahrheit»⁴ heißt es in den *Grundlinien*.

In demselben Werk begründet Steiner erstmals die Idee des Erkennens, und zeigt, dass das Erkennen in der Vermittlung und Verbindung von Wahrnehmung und Begriff besteht. Aus der Steinerschen Idee des Erkennens folgt als Konsequenz, dass die Wahrheit *nicht einseitig* im Element des Begriffes gefunden werden kann. Erst die Synthese von Wahrnehmung und Begriff erschließt die volle Wirklichkeit. Die Wahrheitssuche darf aus diesem Grund nicht bei einem reinen Ideenerleben stehen bleiben wie es das obige Zitat nahe legt. Hier liegt meines Erachtens im Frühwerk Steiners ein leiser Widerspruch verborgen, der aber zum produktiven Motor seiner eigenen geistigen Entwicklung wurde, indem er sein Ideenerleben immer stärker mit konkreten sinnlichen und übersinnlichen Wahrnehmungen in Beziehung setzte.

Das Herz als Erkenntnisorgan

Im Vorwort zu *Das Christentum als mystische Tatsache* von 1902 beschreibt Rudolf Steiner die Konflikte, die sich aus einem *gemüthhaften* Verbundensein mit dem Christentum einerseits und einem rein *vernunftmäßigen* wissenschaftlichen Tun andererseits ergeben. Er kommt im Zuge dieses inneren Konfliktes auch auf das Problem der Wahrheit zu sprechen. «Wer die <Wahrheit> nicht nur *versteht*, sondern in ihr, mit ihr lebt: der sieht sie in immerwährendem Flusse, in fortschreitender, naturgesetzlicher *Entwicklung*, wie alle Dinge der Natur. –

Man lerne die Wahrheit, zu der sich unser Verstand bekennt, in ihrer naturgemäßen Entwicklung von ihren Vorfahren, von ihren Vor-Wahrheiten kennen, und man wird mit dem Herzen dem Verstande folgen können.»⁵

Man muss also unterscheiden: das *Verstehen der Wahrheit* und das *Leben mit der Wahrheit*. Gleichsam *en passant* nennt Steiner hier dasjenige Organ, das in die Wahrheitssuche mit hinein genommen werden muss, wenn *Leben in der Wahrheit* eine Realität werden soll: das Herz. Der *Verstand* gelangt zu getrennten Einzel-Wahrheiten; der *Vernunft* wohnt das Vermögen inne, diese Einzel-Wahrheiten zusammen zu schauen, zu synthetisieren; aber erst mit dem *Herzen* kann ich meine Wahrheitsbemühung durchleben, geistig durch-fühlen.⁶ Im Herzen verbindet sich Wahrheit mit individuellem Leben. Im Herzen zeigt sich, ob eine Wahrheit wirklich lebens- und gefühlstfähig ist. Die Regungen des Herzens, die als Resonanz der eigenen Wahrheitsbemühung sich einstellen, sind für den Menschen das eigentlich Tragende der Wahrheit.

Heißt es 1902 bei Steiner noch, dass das Herz dem Verstande folgen könne, wenn Wahrheit in Entwicklung gedacht wird, so erscheint in den *Leitsätzen* von 1924 noch einmal eine neue Gewichtung, wenn er schreibt: «Die Herzen beginnen, Gedanken zu haben».⁷ Hier dreht sich die Bewegung geradezu um. Gingen die Gedanken bisher vom Kopf aus und das Herz folgte ihnen nach, so liegt der Gedankenursprung nun im Herzen. Das Herz wird auf diese Weise zu einem *neuen* Erkenntnisorgan.

Wesentlich scheint mir zu sein, die *gegebenen* alltäglichen Gefühle von den *neuen* Gefühlen, die sich an der Wahrheitsbemühung entzünden, zu unterscheiden. Die neuen Gefühle sind meist zart, unaufdringlich, einer leisen Musik vergleichbar, die leicht übertönt wird. Das gewöhnliche Bewusstsein kennt solche Gefühle am ehesten im Umgang mit Denken und Erkennen, zum Beispiel die Dankbarkeit gegenüber dem Denken oder die Beglückung über eine lang gesuchte Erkenntnis. Doch es entstehen nicht nur neue Gefühle, die sich an der eigenen Wahrheitsbemühung entzünden, auch das Denken verwandelt sich, indem es gefühlfähig wird. Die gedanklich-meditative Arbeit findet einen Widerhall im

Gefühl; sie greift allmählich in den Herzbereich ein. Durch dieses Eingreifen der Gedanken in den Herzbereich scheint mir eine neue zukunftsweisende Dimension von Wahrheit eröffnet.

Steffen Hartmann, Hamburg

-
- 1 Thomas von Aquin, *Der Prolog des Johannes-Evangeliums*, Verlag Freies Geistesleben, 1986, S.70.
 - 2 Siehe auch Steffen Hartmann, «Wissenschaftliche Erkenntnis und das Wahrheitsproblem», in *Der Europäer*, März 2005.
 - 3 Rudolf Steiner, *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung*, Taschenbuchausgabe 1999, S.57.
 - 4 Siehe 3.
 - 5 Rudolf Steiner, *Das Christentum als mystische Tatsache*, Taschenbuchausgabe 1989, S.179.
 - 6 Unter *Herz* verstehe ich hier nicht einfach Gefühl oder Gemüt, sondern ganz konkret das Herz als Organ; allerdings nicht bloß das rein physische Herz, sondern das Herz als spirituell-physiologisches Organ, das das physische Herz und den Blutkreislauf mit einschließt, zugleich aber der Bewusstseinsort ist, an dem sich Gedanke und Gefühl begegnen können.
 - 7 Rudolf Steiner, *Anthroposophische Leitsätze*, Taschenbuchausgabe 1989, S. 62.
-

Griff und die Vorzüge des Denkens

Griffs Erleuchtung über seine wahre Position

Da hock' ich wieder
zwischen den Stühlen,
sinnt Griff ganz melancholisch.

Da leuchtet's ganz plötzlich
über das düstre Gesicht:
Ja, zwischen den Stühlen,
ja, **zwischen** den Stühlen – – –
da sitz ich doch auf dem
ur-bildlichen Stuhle!
Ha, ich bleibe
ewiglich,
wo ich nun mal bin!

Ach, ihr Armen, ach ihr Armen
auf euren
vergänglich-gepolsterten
Hockern!

Griffs besonnene Freude

Griff tut liebstens
eins ums andere
auf den gemeinsamen Nenner bringen –
kurz, auf den Begriff.
Denn der fasst ja
höchst bequemstens
un-unendlich Vieles ...

Und wer zöge beispielsweise
es nicht vor,
statt sich mit **vielen** Sorgen
zu beplagen, gleich wie Griff
die Sorge heiter zu betrachten?

So hält es Griff mit allen Dingen,
und ab und zu auch mit sich selbst
d.h. den eignen sieben Sachen
und freut sich dann zu guter Stund
ganz wohlbehaglich –
am Begriff des Griffs.

Betrachtung über die Hoffnung

Im Schillerjahr sei eine kurze Betrachtung über die Hoffnung angestellt, um an Schillers schönes Gedicht von 1797 zu erinnern, das auch von Franz Schubert 1819 vertont wurde (D.637):

Hoffnung

*Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen,
Nach einem glücklichen goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung!*

*Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling locket ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben,
Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er – die Hoffnung auf.*

*Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Toren,
Im Herzen kündet es laut sich an,
Zu was Besserm sind wir geboren!
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.*

Schiller schildert die Hoffnung in ihren verschiedenen Facetten und sieht sie als Begleiterin im menschlichen Lebenslauf. Er nimmt sie in Schutz gegenüber bloßer Träumerei oder leeren Wahngebilden. Die letzte Strophe bringt das unerschütterliche Grundvertrauen in die Kraft und die Wirksamkeit des Ideals zum Ausdruck. Die Hoffnung weist den Menschen darauf hin, dass er zu Höherem berufen ist. Seine Geistnatur erahnt der Mensch über die innere Stimme, wenn er hinzuhören versteht.

Ganz anders hingegen taucht die Hoffnung in Goethes *Faust* auf. Im «Mummenschanz» des zweiten Teiles wird sie zusammen mit der Furcht als eine der «zwei der größten Menschenfeinde» bezeichnet. Der Herold hatte beide zuvor noch mit den Worten angekündigt: «Die eine wünscht, die andre fühlt sich frei, verkünde jede, wer sie sei.»

Wie ist dieser Gegensatz zu erklären? Wie kommt Goethe dazu, die Hoffnung hier so negativ zu charakterisieren, als Menschenfeindin und als Scheinfreiheit¹? Der Begriff der Hoffnung kann offensichtlich eine ganz unterschiedliche Bedeutung haben. Er ist daher vorzüg-

lich geeignet, bei konzentrierter Überlegung oder meditativer Vertiefung die Gedanken zu verflüssigen, sie beweglich zu machen.

Den meisten Kommentatoren zufolge hat Goethe die Vorlage für Personen und Requisiten des Mummenschanzes einem Sammelwerk von Antonio Francesco Grazzini von 1750 entnommen, der unter anderem einen «Triumph der Klugheit» im Florenz des Jahres 1559 beschreibt. Die allegorische Szene bedeutet etwa nach Ansicht von Erich Trunz, dass die Staatsklugheit weder die Angst brauchen kann, weil sie die Kraft lähmen würde, noch die Hoffnung als Phantasterei, die die Realitäten falsch einschätzt und ins Unglück führt. Karl Julius Schröer fühlt sich darüber hinaus beim Auftreten von Furcht und Hoffnung an die Worte Fichtes in seinen *Reden an die deutsche Nation* erinnert: «Darin eben besteht die Schlechtigkeit, dass man nur sein sinnliches Wohlsich lieben und nur durch *Furcht oder Hoffnung* für dieses bewegt werden könne.» Schröer folgert, dass die Erziehung der Völker und der Einzelnen sich nicht der Furcht und Hoffnung als Mittel bedienen, sich nicht auf Selbstsucht begründen soll. Eine andere Liebe, die auf das Ideal um seiner selbst willen gerichtet sei, müsse an deren Stelle treten.

Es stellt sich jedoch die Frage, ob damit der Sinngehalt der Szene erschöpft ist, oder ob nicht eine noch tiefere Schicht enthüllt werden kann. Goethe spricht ja ausdrücklich von zwei der größten *Menschenfeinde*. Aus diesem Grund könnte auch noch eine menschenkundliche Bedeutung verborgen sein. Es sei hier die Vermutung ausgesprochen, dass das eigentliche Vorbild für Goethes Gestaltung der Mummenschanz-Passage bei Spinoza (1632–1677) zu finden ist. Goethe hat diesen Philosophen des Monismus bereits in jungen Jahren als Geistesverwandten für sich entdeckt und seitdem nicht mehr von ihm gelassen. Noch in späten Jahren bezeichnete er ihn als außerordentlichen Mann, der neben Linné und Shakespeare die größte Wirkung auf ihn gehabt habe. In seiner *Ethik* führt Spinoza aus, dass es Hoffnung ohne Furcht nicht geben könne, ebenso wenig Furcht ohne Hoffnung. Nach seiner Definition dieser Affekte ist Hoffnung «eine unbeständige Freude», Furcht hingegen «eine unbeständige Trauer», die beide «aus der Idee eines zukünftigen oder vergangenen Dinges entspring[en], über dessen Ausgang wir in gewisser Hinsicht zweifelhaft sind.»² Wer etwas erhoffe, fürchte zugleich, dass es nicht eintreten könne, und wer etwas fürchte, hoffe zugleich, dass es nicht eintrete. Allen Affekten ist nach Ansicht von Spinoza gemeinsam, dass sie durch die Freiheit und die Macht der

Seele überwunden werden können. Die Kraft des Menschen, seine Affekte zu hemmen, wurzelt im Verstande. Daraus erhelle, «wie viel der Weise vermag und wie sehr er dem Toren überlegen ist, der allein vom Gelüst getrieben wird».³

Den Gemütszuständen Furcht und Hoffnung ist folglich gemeinsam, dass sie die Menschen dazu bringen *können, sich in törichter Weise* von ihnen bestimmen zu lassen, anstatt sich vernunftgemäß in Freiheit selbst die Ziele zu setzen. Man könnte auch sagen, Furcht und Hoffnung verleiteten die Menschen, *die Gegenwart* als den entscheidenden Moment für jedes Handeln zu vergessen. Insofern kann die Furcht als ahrimanisch beeinflusst charakterisiert werden, weil sie eine Lähmung und Erstarrung des Willens bewirkt. Umgekehrt wirkt in der Hoffnung etwas Luziferisches, wenn sie den Menschen von gegenwärtigen Aufgaben und Verpflichtungen abhält und er sich im Vorstellen Zukunftssillusionen hingibt. Wahre Geistesgegenwart hingegen setzt voraus, dass der Mensch die polaren Gegensätze immer wieder in ein Gleichgewicht bringt. Das kann nur im mittleren, im Gefühlsbereich der Herzgegend erfolgen, getragen von einer Zuversicht in die Schicksalsführung und das eigene Handeln. Deshalb spricht Schiller davon, dass sich die höhere Berufung des Menschen *im Herzen* laut ankündigt. Es handelt sich bei ihm um eine durchchristete, vertrauenerweckende Hoffnung.

Durch ein Nachsinnen über den Begriff Hoffnung kann erkannt werden, dass nichts nur positiv oder negativ, gut oder böse im absoluten Sinne ist. Immer kommt es auf den konkreten Zusammenhang, die Zeit und den Ort des Auftretens einer Sache oder Eigenschaft an. Außerordentlich bemerkenswert im Sinne dieser kurzen Betrachtung ist es, dass Rudolf Steiner im *Seelenkalender* die Hoffnung zweimal erwähnt, und zwar in ganz unter-

schiedlichem Sinne.⁴ Auch bei seiner Verwendung dieses Begriffes ist es erforderlich, im Denken beweglich zu sein, die Hoffnung nicht einseitig und starr auf eine einzige Bedeutung zu reduzieren. Zunächst heißt es für die zweite Oktober-Woche:

*Ich kann im Innern neu belebt
Erfühlen eignen Wesens Weiten
Und krafterfüllt Gedankenstrahlen
Aus Seelen Sonnenmacht
Den Lebensrätseln lösend spenden,
Erfüllung manchem Wunsche leihen,
Dem Hoffnung schon die Schwingen lähmte.*

In der Weihe-Nacht-Stimmung klingt es dann jedoch ganz im Sinne Schillers:

*Ich fühle wie entzaubert
Das Geisteskind im Seelenschloß;
Es hat in Herzenshelligkeit
Gezeugt das heil'ge Weltenwort
Der Hoffnung Himmelsfrucht,
Die jubelnd wächst in Weltenfernen
Aus meines Wesens Gottesgrund.*

- 1 In anderen Werken hat Goethe den Begriff der Hoffnung auch im positiven Sinne verwendet.
- 2 Baruch de Spinoza, *Die Ethik nach geometrischer Methode dargestellt*, übersetzt von Otto Baensch, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1989, Nr. 12 und 13 im III. Teil
- 3 Lehrsatz 42 im V. Teil, a.a.O.
- 4 Im Spruch zur zweiten Märzwoche spricht Steiner außerdem von «Hoffnungsstrahlen», wiederum im positiven Sinne; ähnlich positiv von «Winterhoffnung» im Spruch zur vierten Oktoberwoche.

«Nicht immer gut, selbst auf der Bühne zu erscheinen ...»

Friedrich Schiller, die englische Pulververschwörung und die Jesuiten (im Zusammenhang mit den Jahren 1605, 1805 und 2005)

Die folgende, uns zugesandte Betrachtung wirft ein bedeutendes Licht auf Schillers Wachsamkeit gegenüber den eigentlich treibenden historischen Mächten. Er macht auf einen von Schiller in den **Horen** beschriebenen «Schichtwechsel» hinter den Kulissen des äußeren Weltgeschehens aufmerksam: Den Übergang der weltpolitischen Herrschaft der jesuitisch-römischen Gewalten an Kreise der westlichen Logenpolitik. Bei diesem Macht-

wechsel spielte James I. eine Schlüsselrolle. Er ist eine vielschichtige, zunächst nicht leicht zu fassende Gestalt, der die Beurteilung durch Stefan Zweig nicht voll gerecht wird. Wir werden in künftigen Nummern differenziert und auf dem Hintergrund von verschiedenen Äußerungen Steiners auf James I. eingehen. Dass sich nach diesem Herrschaftswechsel über die Jahrhunderte hin eine immer engere Kooperation zwischen beiden

Mächten (SJ und FM) zu entwickeln begann, zeigten die jüngsten Zeitereignisse: Die Wende von 1989 war durch eine zunächst inoffizielle Kooperation von Washington und Rom herbeigeführt worden (siehe den Artikel «Papsttum, Weltpolitik und Anthroposophie» im Aprilheft). Der Titel der Betrachtung von Franz Jürgens stammt von der Redaktion.

Thomas Meyer

Am 9. Mai 1805 ist mit Friedrich Schiller einer der Großen unseres Sprachraumes in die geistige Welt eingetreten. Im Allgemeinen begegnet uns das 200. Gedenkjahr im Zusammenhang mit der Aufführung von bekannten Dramen. Für heute jedoch soll anlässlich dieses Gedenkens einmal auf eine andere Schaffensseite des mitteleuropäischen Denk-Titanen hingewiesen werden: Die in den populären Medien sträflich vernachlässigten historischen Analysen. In Schillers *Horen* (einem frühen EUROPÄER-Vorläufer), Jahrgang 1796, heißt das 5. Stück: «Pulver-Verschwörung».

Ludwig Polzer-Hoditz zitiert zu diesem Thema in seinen *Erinnerungen an Rudolf Steiner* (Dornach 1985, S. 124): «Nun weist Rudolf Steiner auf die große Persönlichkeit des englischen Königs Jakob I. (James I.) hin, wie dieser der eigentliche äußere Träger desjenigen war, was seit Jahrhunderten von Westen her arbeitete als eine bewusste, mit den historischen Mächten rechnende Politik. Dann machte er noch aufmerksam auf das Ereignis der Pulververschwörung (1605), die (...) noch etwas ganz anderes war, als sie in der Geschichte dargestellt wird («Guy Fawkes Day»). Sie war das äußere Zeichen, das Symptom für die Wichtigkeit desjenigen, was da von England aus als ein Impuls durch Europa durchgeht, als eine Politik der großen, geschichtlichen Gesichtspunkte.»

Bevor wir uns mit dem Jahr 1605, dieser Tat und den handelnden Personen beschäftigen, sei noch kurz auf das Jahr 1572 verwiesen, denn auch hier sind die Impulse der «33 ½ Jahre» auf den äußeren Geschichtsverlauf bedenkenswert:

Katharina di Medici, Großnichte des Giovanni di Medici (als Leo X. Papst von 1513–1521, also zu Zeiten Luthers) und gleichfalls verwandt mit Alessandro Ottaviani di Medici (als Leo XI. Papst 1605), Gattin des französischen Königs Heinrich II. und Mutter der Könige Franz II. und Karl IX., gibt 1572 den Befehl zum Massenmord an den Hugenotten: In der «Bartholomäusnacht» (oder «Pariser Bluthochzeit») werden in Paris 3000 Hugenotten ermordet; in den darauffolgenden Wochen in ganz Frankreich insgesamt 20 000. Papst Gregor XIII. (1572–1585; u.a. bekannt von der unter seiner Regentschaft von Jesuiten errechneten Kalenderreform) feierte dies mit einem Te Deum!

James VI. von Schottland bzw. als engl. König James I. (1566–1625) war Sohn der Maria Stuart und ihrem 2. Gemahl Henry Stewart Lord Darnley, beide katholisch, beide Urenkel des englischen Königs Heinrich VII. (wie auch Elisabeth I.). Maria Stuart war in 1. Ehe mit dem späteren französischen König Franz II. verheiratet, einem Sohn der Katharina di Medici, an deren Hofe sie vom 6. Lebensjahr an erzogen wurde (siehe hierzu auch die bedeutende Biographie von Stefan Zweig über Maria Stuart und die destruktiven Gestalten in ihrem Umkreis).

James I. wurde von Maria Stuart schon im Säuglingsalter verlassen und von den protestantischen Gegnern seiner Mutter erzogen. Stefan Zweig skizziert ihn so: «...lernt ausgezeichnet (...) hat ein gutes Gedächtnis (...) Klugheit und Zähigkeit, sobald es seinem persönlichen Vorteil gilt (...) jede Generosität des Herzens ist diesem unfrohen Egoisten völlig fremd (...) kalter, äußerlicher Ehrgeiz bestimmt alleine seine Entschlüsse (...)». Als Elisabeth I. von England beschließt, die schottische Königin hinzurichten (1587), geht sein einziges Interesse dahin, von Elisabeth die Bestätigung als König von Schottland (seit 24.7.1567) zu erhalten (womit gleichzeitig klar ist, dass er die kinderlose Elisabeth ebenfalls als König beerbt). Auch hierzu sei Stefan Zweig zitiert: «Noch ehe (Elisabeth I.) die Fremde, die Feindin sie (Maria Stuart) in den Tod schickt, hat (James I.) der eigene Sohn sie geopfert.»!

Verheiratet war James mit Prinzessin Anna aus dem protestantisch-dänischen Königshaus. Seine erstgeborene Tochter Elisabeth war verheiratet mit dem Calvinisten-Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, dem späteren (1619) «Winterkönig» in Prag. Über das schmachliche Ignorieren seiner Tochter und seines Eidams in jener Zeit beschwert sich Friedrich Schiller ganz ausführlich in seinen «Historischen Schriften» vom «30jährigen Krieg».

Nachdem James 1603 neben der schottischen Königskrone auch die englische trägt, holt er den von Elisabeth I. bereits als Ratgeber entlassenen, uns aus den Karmavorträgen (GA 235/6, 238/40: «Harun-al-Raschid») Rudolf Steiners wohlbekannten Francis Bacon («Baco von Verulam»), zurück an den Hof und überträgt ihm die Aufgabe, die Vereinigung der beiden Königreiche England und Schottland zu organisieren.

Andere, maßgebende und bislang ungenannte Potentaten des Jahres 1605 waren: Kaiser Rudolf II. (von Habsburg) in Prag; Ferdinand II. v. Habsburg und Maximilian I. in Deutsch-Österreich bzw. Bayern (beide als Jugendliche zeitgleich in Ingolstadt von Jesuiten erzogen); der ehemalige Hugenotte («Paris ist eine Messe

wert») Heinrich IV. in Frankreich, der 1603 die Jesuiten zurück nach Frankreich holte; Erzherzog Albrecht VII. von Habsburg, ehemaliger Kardinalerzbischof von Toledo und Vizekönig von Portugal, seit 1598 verheiratet mit der spanischen Infantin Isabella und seither Regent in den spanischen Niederlanden (Brüssel). Und: am 13.4.1605 zieht mit militärischer Hilfe der stets romtreuen Polen der «Pseudo-Dimitri» in Moskau ein und wird dort zum Zar gekürt. Siehe hierzu das Fragment von Friedrich Schiller: *Demetrius*.

Zurück zu Schillers *Horen*: Zehn Tage vor der Eröffnung der Herbstsitzung des englischen Parlaments empfing ein «angesehener Lord» einen anonymen Brief mit der Warnung, «von der nächstmöglichen Parlaments-sitzung wegzubleiben» und «unverzüglich aufs Land zu reisen». Statt zu verreisen, begab sich der Lord zum zuständigen Staatssekretär Graf Salisbury, der schon im «Geheimenrath» von einer «Kabale der Katholiken» gehört hatte. Die Minister und schlussendlich der König (James I.) wurden informiert; letzterer wurde zum Treiber der Untersuchung, weil er die Redewendung «schrecklicher Schlag von unsichtbarer Hand» zu bedeutend fand und «ihm der Gedanke einer Pulvermine wie ein Blitz durch die Seele fuhr».

Man fand dann vor dem Parlamentshaus einen riesigen Stoß Holz und Steinkohle – und einen Menschen mit «höchst verwegener Miene» (Fawkes), beides zum nachbarlichen Herrenhause gehörend. Nach Mitternacht des «nehmlichen Tages, an dem das Parlament zusammenkommen sollte», fand dann dort eine «Haußsuchung» statt, bei der man als erstes auf den fertig angekleideten und reisefertigen Fawkes, dessen Taschen mit Luntten und Feuerzeug gefüllt waren, stieß. Sieben- unddreißig große und kleine Pulverfässer waren unter der Kohle und dem Holz versteckt; «ausreichend nicht nur den König und fast alle Großen des Reiches, eine Menge Parlamentsmitglieder, ihre Zuhörer, kurz, mehrere tausend Menschen zu ersticken, zerschmettern und zu zerreißen ... Viele Palläste, die Residenz Westmünsterhall, der ehrwürdige Tempel, die königl. Gruft und die Gräber der Fürsten, Helden und Weisen mit anderen kostbaren Alterthümern wären zerstört worden.» Fawkes wurde verhört und dann in den Tower geworfen. Nach drei Tagen bekannte er den ganzen Plan der Verschwörung: «Ohngefähr um Ostern 1604 besprach sich mit mir in den Niederlanden, die unter Erzherzog Albrechts Pflege stehen, Thomas Winter...; in unserem Bunde waren noch dreye: Robert Catesby, Thomas Percy und Johann Wright ... Catesby legte den Eid der Verschwiegenheit ab und hieß ihn auch seine Mitbrüder schwören.» Das englische Oberhaus wurde ausgewählt,



James I. (1566–1625), Gemälde von Daniel Mytens

weil dort «die katholische Religion widerrechtlich unterdrückt worden war». Im Dezember 1604 wurde damit begonnen, eine «Mine» zu graben. Bald darauf wurden, weil die Ausgrabungen immer tiefer und schwerer wurden, Christoph Wright und Robert Winter hinzugezogen. Beide mussten gleichfalls auf die Verheimlichung schwören «...und, wie wir, auf den Eid das heilige Sakrament nehmen.»!

Es folgt dann eine exakte Schilderung des Baufortschritts. Die Verschwörer hatten darüber hinaus geplant, am Tage des Attentats Elisabeth, die älteste Tochter James I., in der Grafschaft Warwick gefangen zu nehmen und zur Königin auszurufen. Die Gefangennahme des Kronprinzen Karl schied aus, weil er zu nahe bei London weilte, wo sich die Verschwörer keines Beistandes erhoffen konnten. Nachdem die o.g. Verschwörer dingfest gemacht wurden, konnten bald auch die anderen Mitschuldigen gefangen genommen und verhört werden.

Die Verschwörung als solche wurde ebenfalls bei den Verhören aufgedeckt. Zitieren wir wieder aus Friedrich Schillers *Horen*: «Die nächsten Begebenheiten Englands vor dieser erheben schon unsern Verdacht wegen der

Einhaucher dieses Fanatismus bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit. Wer hatte mehrmals im Namen Gottes und des römischen Bischofs das englische Volk gegen seine Regenten empört? Und wurden nicht ein Jahr vor dem Ausbruch dieser Verschwörung die Jesuiten aus England vertrieben, ein Orden, der so selten Gelegenheit zur Rache versäumte, dass er sie vielmehr schuf?

Auch der Friede mit Spanien kam im nehmlichen Jahre zu Stande, der, wider Verhoffen, den Punkt der kath. Religion nicht berührte, unter deren Schleyer der Orden immer sein eigenes Angesicht verbarg, und an deren Wohlstand er seinen Eigennutz knüpfte.

Wir haben gehört, dass jeder der Verschworenen auf seinen Eid das hl. Sakrament hatte nehmen müssen. Sie mussten also Beichtväter gehabt haben, und wer waren diese? Nun wusste man, dass einige von den offenbaren Häuptern der Verschwörung mit berufenen Jesuiten in besonders genauem Vernehmen gestanden hatten. Kurz, die verschiedenen Verhöre flößten den auffallendsten Argwohn wider einige Glieder dieses Ordens ein.»

Am 15.1.1606 kam eine königliche Proklamation mit den Namen der beteiligten Jesuiten heraus: John Gerard, Heinrich Garnet und Oswald Tesmond, alle mit div. alias-Namen. Im Verlaufe der weiteren Untersuchungen fand man mit Oldenborn und Greenwel noch mindestens zwei weitere namhafte Verschwörer unter den Jesuiten. Zu diesem Orden lesen wir dann wieder in den *Horen*: «Verschiedene Ordensbrüder haben den Anteil der Jesuiten an der Verschwörung standhaft in Schriften gezeugnet, die Hingerichteten als Märtyrer dargestellt und nicht nur kindische Wunder als Beweise ihrer Unschuld angeführt; sondern sogar, mit unbegreiflicher Keckheit die ganze Verschwörung für ein Hirngespinnst erklärt. Doch bey den Schriftstellern jenes Ordens sind dergleichen auffallende und sogar, durch den Grad ihrer Dreistigkeit, lächerliche Behauptungen zu Gunst ihrer Parthey, nichts seltenes. Die furchtbare Monarchie des Ordens, die beständig strebte, nicht allein die weltlichen Kronen, sondern auch die dreyfache, deren Knechte sie vorstellen wollten und deren Höflinge sie waren, unter Ihre Füße zu treten: Diese Monarchie hielt es bey ihren Trauerspielen nicht immer für gut, selbst auf der Bühne zu erscheinen. Sie diktierte nur das Drama oder ändert es für den Schauplatz der Gegenwart um, passt es dem Theater der Zeit an, besorgte die Rollen; dirigierte die Maschinen, entzündete hinter den Coullissen die mehr als theatralischen Flammen und souflirte. Das Beleidigende der Vorstellungen mochten die Schauspieler büßen.» Schillers *Horen* enden mit den Worten: «Doch was sind solche Kleinigkeiten, was sein Myriaden lebender, fühlender Geschöpfe dem Fanatismus?»

Der Orden der Jesuiten, seit Gründung 1534 durch den verhinderten spanischen Militaristen Loyola (der Titel des Orden-Vorstehers ist noch heute «General») die Speerspitze einer gnadenlosen römischen Gegenreformation, wurde durch den Verrat der geheimen Verschwörung erstmals umfänglich aufgedeckt; die Niederlage war komplett: die protestantische anglikanische Kirche Heinrichs VIII. ist bis heute Staatskirche in England. Dem römischen Orden blieb peu à peu nur noch eine gegenüber den angelsächsischen Geheimbünden untergeordnete Rolle. Gleichwohl aber wurde (und wird) er noch oftmals mit stärkster Kraft und leider auch in übelster Form aktiv. Als historisches Beispiel sei nur der 30jährige Krieg und hier besonders die schwarzmagische Tötung der angeblich Schuldigen des böhmischen Aufstandes vom 21.6.1621 am Altstädter Ring, «Prager Blutgerüst» genannt – befohlen von Ferdinand II., initiiert von seinem jesuitischen Beichtvater M. Becanus und durchgeführt vom Prager Statthalter Karl Fürst von Liechtenstein.

Friedrich Schillers bleibendes Verdienst ist es, die penible Aufarbeitung der Pulver-Verschwörung von 1605 und die Demaskierung der jesuitischen Verantwortung in sein die Zeiten überdauerndes literarisches Gesamtwerk vor seinem Tode im Jahre 1805 aufgenommen zu haben.

Ein mächtigerer Geheimbund hatte gesiegt: Fortan bestimmten angelsächsische Orden mehr und mehr das Geschehen in Europa.

Rudolf Steiner weist denn auch trotz «Pulververschwörung» insbesondere auf James I. und damit erstmals auf die «Hintermänner» hin (in den *Horen* vielleicht nur leise angedeutet mit dem Satz: «(wie) ihm (James I.) der Gedanke einer Pulvermine wie ein Blitz durch die Seele fuhr». Eine detaillierte Schilderung des späteren Wirkens der angelsächsischen Orden im Verlaufe des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, deren Initiierung des Ersten und Zweiten Weltkriegs bzw. der politischen Landkarte Mitteleuropas bis 1989 finden wir in Steiners längst vergriffenen «Zeitgeschichtlichen Betrachtungen» (GA 173 und 174).

2005 wäre das richtige Jahr für eine Neuauflage. Ob der Mut dafür aufgebracht werden kann?

Franz Jürgens, Freiburg

Apropos: Bush, Pisa, Placebo und Tony Blair

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir uns – wie hier bereits vielfältig dargelegt worden ist – aktiv darum bemühen. Nicht einmal auf die Kirche oder die Halbgötter in weiß ist Verlass, wie hier diesmal auch gezeigt werden soll.

«Wir gehen davon aus, dass Politiker lügen»

Dass uns George W. Bush und seine Administration an der Nase herumführen, ist vielfältig belegt; dass sie das auch weiterhin tun, kann deshalb nicht verwundern. Nicht verwunderlich ist daher auch, dass der amerikanische Journalist und Pulitzerpreisträger Seymour M. Hersh festhält: «In den USA haben wir eine komische Situation. Wir verlangen von unseren Familien Vertrauen und Ehrlichkeit. Meine Kinder dürfen mich nicht belügen und auch ich lüge meine Kinder nie an. Aber was wir im Privaten verlangen, erwarten wir nicht von unseren Politikern: Wir gehen davon aus, dass sie lügen. Das war schon bei Nixon, Kissinger und Clinton so. Das gleiche gilt auch für George W. Bush.»¹ Auf die Frage des Interviewers, was er denn an Clinton zu kritisieren habe, antwortete Hersh: «Ganz einfach: Er war dumm.» Seymour M. Hersh hat eine Ahnung, wovon er spricht: Er hat seinerzeit das amerikanische My-Lai-Massaker in Vietnam aufgedeckt. Er hat über Nixon und Kissinger recherchiert. Und er hat maßgeblich dazu beigetragen, die Folterungen in Abu Ghraib zu enthüllen. «Der amerikanische Präsident nennt ihn einen Nestbeschmutzer.»

So verwundert es auch nicht, dass z.B. im US-Militärgefängnis Guantánamo Bay auf Kuba Gefangenen-Verhöre für Politiker und Militärführer getürkt worden sind. Wie der ehemalige Unteroffizier Erik Saar, der von Dezember 2002 bis Juni 2003 in Guantánamo arbeitete, dem Fernsehsender CBS sagte, befanden sich unter den (damals) rund 600 Häftlingen «nur ein paar Dutzend Terroristen». «Wenn VIPs kamen, wurden Verhöre inszeniert, so dass sie kommen und sich ein Verhör ansehen konnten...» Es sei eine fingierte, für die Besucher erschaffene Welt gewesen. Bei den Besuchern sollte der Eindruck erweckt werden, der Geheimdienst gelange dort regelmäßig zu «nützlichen Erkenntnissen»².

Magere Ergebnisse der «Binladologen»

Nützliche Erkenntnisse wären für die Bush-Administration auch bitter nötig, wenn man bedenkt, dass die «Binladologen» bisher nur magere Ergebnisse geliefert haben. Die Bush-Administration hat «ein ganzes Heer von Spitzen-Forschern» engagiert, um Osama bin Laden auf die Spur zu kommen. Sie analysieren «mit riesigem Aufwand» Flora, Fauna oder Geräusche auf den (bisher 18) Ton- und Videobändern, mit denen Bin Laden oder sein Stellvertreter Aiman al-Sawahiri seit den Anschlägen vom 11. September

2001 in «blumigem Arabisch» ihre Ultimaten und Drohungen der Welt präsentieren. Audiotechniker suchen im Hightech-Labor nach Hintergrundgeräuschen, Geologen studieren stundenlang Bilder der Felsformationen, durch die Bin Laden schreitet, Botaniker begutachten das karge Grün unter den Sandalen der Flüchtigen – nur um vielleicht Hinweise auf den Aufenthaltsort der Gesuchten zu finden. Doch bisher hat sich nichts Besonderes ergeben. Michael Scheuer, der frühere Chef der CIA-Truppe, die Bin Laden jagt, lästert: «Ich habe jeden, der mir mit Steinen und Vögeln kam, aus meinem Büro geworfen. Bin Laden ist nicht so blöd, uns zu verraten, wo er ist.» Inzwischen gibt es offenbar nicht einmal mehr Alltagsindizien: «Bin Laden hat offenbar technologisch aufgerüstet. Neueste Aufnahmen klingen, als bediene sich der Terrorist digitaler Aufnahmetechnik und eines schallgedämmten Raums.»³

Wie Laura ihren George in die Pfanne haut

Um von solchen Flops und anderen unerfreulichen Nachrichten abzulenken und offenbar um den «Präsidenten den Journalisten menschlich näher zu bringen»⁴, inszenieren die Bushs schon mal einen «heiteren» Abend. Bei einem Galadinner der Vereinigung der White-House-Korrespondenten fiel Laura Bush – «ganz offensichtlich nach vorher eingeübtem Drehbuch» – ihrem Mann ins Wort, als der zu seiner Rede mit einem abgegriffenen Witz ansetzte. «Nicht schon wieder diese olle Kamelle», sagte Frau Bush. «Ich bin seit Jahren bei diesen Dinners und sitze nur ruhig da. Jetzt will ich auch mal was sagen.» «Wissen Sie», fuhr sie fort, «um neun Uhr abends liegt Mister Aufregend hier im Tiefschlaf, und ich muss mir «Desperate Housewives» – eine populäre Serie – «im Fernsehen ansehen (...) ich bin eine verzweifelte Hausfrau. Die Mädels sollten mal mit George verheiratet sein.» Zum mächtigsten Mann der Welt meinte sie weiter: «Wenn du wirklich die Tyrannei vom Angesicht des Erdballs verbannen willst, solltest du vielleicht etwas länger aufbleiben.» Dass sie und George W. (der nicht gerade als Bücherwurm bekannt ist) sich überhaupt kennengelernt hätten, komme einem Wunder gleich: «Ich war Bibliothekarin und verbrachte damals zwölf Stunden am Tag in der Bücherei, und irgendwie traf ich ihn trotzdem.» Schwiegermutter Barbara sei übrigens sehr stolz auf ihren George W., denn auch als Farmer in Texas habe er viel gelernt: «Im ersten Jahr hat er noch versucht, das Pferd zu melken. Aber das war nicht einmal das Schlimme: Das Pferd war ein Hengst.»⁵

«Systematisch gefoltert»

Ob diese Art von Humor genügt, um die traurige Faktenlage vergessen zu machen? Praktisch gleichzeitig hat die *New York Times* aus einem vom Pentagon in Auftrag gegebenen

geheimen Untersuchungsbericht zitiert. Danach haben – vor allem weibliche – Vernehmungsbeamte im US-Gefangenenlager Guantánamo Häftlinge psychisch misshandelt – was bisher vom Verteidigungsministerium immer bestritten worden ist. Die US-Menschenrechtsgruppe «Ärzte für die Menschenrechte» wirft dem US-Militär in einem Bericht vor, solche Misshandlungen in Guantánamo seit 2002 *systematisch* zu betreiben. Das habe zu «verheerenden gesundheitlichen Folgen» bei den Häftlingen geführt⁶.

Klauende Generalin als Sündenbock

Die Taktik der Bush-Administration ist uralte: Zuerst wird bestritten, was das Zeug hält. Wenn die Fakten zu eindeutig sind, werden die Vorfälle heruntergespielt. Und wenn das nichts mehr nützt, werden einzelne Sündenböcke ausgegrenzt – wie das im Fall Abu Ghraib wieder vorgeführt worden ist. Einzelne «Kleine» sind bereits verurteilt worden; sie haben jeweils ein Teilgeständnis abgelegt, aber immer betont, sie hätten nur Befehle ausgeführt. Das Letztere hat die Militärärzte aber bisher nicht weiter interessiert... Der Prozess in Texas gegen die Soldatin Lynndie England – deren Bild, auf dem sie einen irakischen Häftling an der Hundeleine hielt, um die Welt ging – geriet zunächst zur Posse, die auch – zumindest für Kontinentaleuropäer – ein merkwürdiges Licht auf das amerikanische Strafverfahren wirft: In einem Handel mit der Staatsanwaltschaft hat England ein Teilgeständnis abgelegt, im Gegenzug hat der Staatsanwalt Anklagepunkte fallengelassen, so dass statt einer theoretischen Höchststrafe von 16,5 Jahren nur noch eine solche von zweieinhalb bis elf Jahren Haft möglich gewesen wäre. Der Richter akzeptierte diesen Deal jedoch nicht, da er Widersprüche entdeckte. Wenn die Soldatin – wie ihr bereits verurteilter Kollege und früherer Geliebte als Zeuge vor Gericht aussagte – nur Befehle befolgt habe, könne sie sich jetzt nicht als «schuldig» bekennen, schloss der Militär Richter messerscharf. Damit war aber der ganze Handel obsolet.⁷ Der Prozess wird nochmals neu aufgerollt werden müssen.

Der einzige «höhere» Sündenbock in Sachen Abu Ghraib ist bis jetzt die wegen des Skandals vom Kommando über das Bagdader Gefängnis entbundene Befehlshaberin der Militärpolizei, Janis Karpinski. Auf ausdrücklichen Befehl des amerikanischen Präsidenten wurde die amerikanische Brigadegeneralin inzwischen zum Oberst der Reserve degradiert. Dabei wurden ihr weniger direkte Handlungen vorgeworfen, sondern vor allem «Führungsschwäche». Zudem soll sie verheimlicht haben, dass sie vor Jahren (noch als Oberst) auf einer US-Luftwaffenbasis wegen eines Diebstahls (sie hat damals Kosmetika «mitgehen» lassen) festgenommen worden war.⁸

Nach Herzinfarkt in den Tiefkühlwagen

Dass es da um das öffentlich sichtbare Abstrafen von Sündenböcken geht, wird durch die Tatsache belegt, dass Ge-

fangene von Amerikanern nicht nur in Abu Ghraib, sondern auch an anderen Orten misshandelt und gefoltert worden sind und werden (wie Berichte des IKRK und von Menschenrechtsgruppen zeigen; vgl. frühere *Apropos*-Kolumnen); allerdings ohne dass es Folgen für die Täter hätte. Beispielsweise im Nordirak, wie ein 1200 Seiten umfassender Bericht des US-Verteidigungsministeriums belegt, den das Pentagon auf Anweisung eines Gerichtes veröffentlichten musste⁹. Da wird der Fall eines – gesunden – Gefangenen geschildert, der nach erzwungenen körperlichen «Übungen» einen tödlichen Herzinfarkt erlitt und dann per Tiefkühlwagen «entsorgt» wurde. «Inhaftierte zu misshandeln, um dadurch an Informationen zu gelangen, sei eine «akzeptierte Praxis», heißt es in dem Bericht. «Folter von Gefangenen war viel weiter verbreitet, als die Regierung bislang zugegeben hat», sagte Jameel Jaffer, der Anwalt der US-Bürgerrechtsbewegung American Civil Liberties Union (ACLU), die die Herausgabe der Dokumente erzwungen hat. Es geht vor allem um das Verhalten des 311. Militärgesamtdienst-Bataillons, das Informationen über islamistische Aufständische und flüchtige Verbündete des gestürzten Machthabers Saddam Hussein zu sammeln hatte. Trotz der üblen Misshandlungen wird im Bericht empfohlen, den Bataillonskommandanten *nicht* zu bestrafen!

Peinliche Enthüllung

Auch die Auseinandersetzung zwischen den USA und Italien im Fall Calipari müsste man als Groteske bezeichnen, ginge es nicht um einen Toten und eine Verletzte. Anfang März hatten US-Soldaten auf der Straße zum Flughafen Bagdad das Auto beschossen, mit dem der italienische Geheimdienstagent Nicola Calipari die eben befreite Geisel, die Journalistin Giuliana Sgrena, zum Flugzeug bringen wollte. Calipari starb im Kugelhagel, Sgrena wurde an der Schulter verletzt. Von Anfang an gaben die Amerikaner den Italienern die Schuld am Zwischenfall, was diese empört zurückwiesen. Auch bei einer fast zweimonatigen gemeinsamen Untersuchung konnten sich die beiden Seiten nicht einigen. US-Brigadegeneral Peter Vangjel sagte: «Dies war ein tragischer Unfall». Das Fahrzeug sei mit überhöhtem Tempo unterwegs gewesen, die US-Soldaten hätten sich «gemäß den Regeln» verhalten, sie treffe keine Schuld.¹⁰ Die Italiener wiesen diese Darstellung entschieden zurück. Das Auto sei mit normaler Geschwindigkeit gefahren und die Amerikaner seien «im Prinzip» informiert gewesen. Die Straßensperre sei nicht richtig aufgezogen gewesen. Zudem hätten die Amerikaner die Beweise so schnell beseitigt, dass eine genaue Untersuchung gar nicht mehr möglich gewesen sei.¹¹ Auch seien die US-Soldaten unerfahren und nervös gewesen. Unbestritten ist, dass die Straßenstelle heikel ist; auch hatte es an jenem Abend bereits Schießereien gegeben; dazu kam, dass die betroffene Einheit zwei Tage vorher zwei Kameraden bei einer Bombenexplosion verloren hatte. Entscheidend aber sei gewesen – hält der Washingtoner

NZZ-Korrespondent fest –, dass bei den Amerikanern ein «kommunikatives Durcheinander geherrscht» habe. Die Soldaten warteten nämlich ungeduldig darauf, die Straßensperre endlich aufheben zu können. Aber der erwartete amerikanische Botschafter kam und kam nicht; in Wirklichkeit war er jedoch mit seinem Konvoi längst vorbei; die Sperre war deshalb völlig überflüssig¹². Die italienische Öffentlichkeit hat eigentlich erwartet, dass aus Protest gegen das amerikanische Verhalten die italienischen Truppen nun möglichst rasch aus dem Irak zurückgezogen werden. Das hat Berlusconi zunächst auch angedeutet (der Kredit bei seinen Landsleuten ist – wie die letzten Wahlen gezeigt haben – zurzeit ja nicht gerade groß...). Mit einem fulminanten Salto hat er sich aber in ein Telefongespräch mit seinem «Freund» George W. Bush «gerettet». Beobachter gehen davon aus, dass die Amerikaner Berlusconi in Schwierigkeiten bringen könnten, wenn er mit seinem Protest zu weit gehen würde: Sie sind davon überzeugt, dass er für die Befreiung von Giuliana Sgrena Lösegeld bezahlt hat (man munkelt von 10 Mio. Dollar), was er aber immer bestritten hat. Die Amerikaner könnten jedoch durch ihre Satellitenüberwachung in der Lage sein, den Handel zu beweisen... Vollends peinlich wurde die Sache, als die US-Armee ihren Untersuchungsbericht mit vielen Schwärzungen ins Internet stellte. Wer nun das Dokument herunterlud und es z.B. als Word-Datei speicherte oder es in ein anderes Dokument kopierte, machte die verblüffende Feststellung, dass die zensierten Stellen wieder lesbar wurden. So kennt jetzt alle Welt die Namen der beteiligten US-Soldaten und der italienischen Geheimagenten.¹³ Auch war so zu lesen, dass die Soldaten für solche Aufgaben gar nicht ausgebildet wurden. Erst im Irak bekamen sie eine «zehntägige Einweisung»; kaum zwei Wochen später geschah dann der «Unfall».¹⁴

Die Pisa-Posse

Als Posse entpuppt sich auch immer mehr das Verfahren, mit dem angeblich die Schulleistungen weltweit gemessen und verglichen werden: die sogenannten Pisa-Studien (Pisa steht für «Programme for International Student Assessment»). Grundsätzliche Kritik an diesem Vorgehen ist hier bereits dargelegt worden¹⁵. Dabei bestätigt sich die Feststellung von einzelnen Fachleuten, dass die Ergebnisse nicht wirklich interpretierbar sind. Jedes Mal schneiden die Finnen am besten ab. Finnland hat eine neunjährige Gesamtschule, was manchen Interpreten – nicht zuletzt in Deutschland, das bisher immer schlecht abgeschnitten hat – nicht in den Kram passt. Auch in der Schweiz gibt es nicht so viele Freunde der Gesamtschule. Immerhin waren einige Politiker erleichtert, dass die letzten Tests für die Schweiz besser waren als vorher (in Österreich gab es die umgekehrte Bewegung). Nur: In der letzten Zeit haben – nicht zuletzt unter dem Druck bestimmter Wirtschaftskreise – wichtige Politiker die frühere Einschulung (wie z.B. im Kanton Tessin) als Zaubermittel für bessere Leistungen dar-

gestellt. Doch bei den jüngsten Tests hat ausgerechnet das Tessin innerschweizerisch am schlechtesten abgeschnitten...¹⁶ Die frühere Einschulung soll vor allem eine bessere Integration von Ausländerkindern und damit bessere Schulleistungen ermöglichen. Zu prüfen wäre aber andererseits, ob den Kindern dadurch nicht die Kindheit gestohlen und das Gewaltpotential gefördert wird.

Machtpolitik der Halbgötter in weiß statt Wissenschaft?

Vielleicht wird zu wenig gesehen, dass die Pädagogik nicht eine Wissenschaft, sondern eine Kunst ist (auch wenn sie sich auf wissenschaftliche Teilbereiche stützen kann). Das gleiche gilt für die Medizin. Wobei bei der Wissenschaftlichkeit – wie in dieser Kolumne bereits gezeigt worden ist¹⁷ – genau hingesehen werden muss, um nicht simplen Denkfehlern aufzusitzen. In der Schweiz tobt zurzeit ein Streit um die Frage, ob fünf Heilmethoden der Komplementärmedizin weiterhin zum Leistungskatalog der (obligatorischen) Grundversicherung gehören sollen. Die fünf Methoden (traditionelle chinesische Medizin, klassische Homöopathie, anthroposophische Medizin, Phytotherapie und Neuraltherapie) waren für sechs Jahre provisorisch aufgenommen worden; sie wurden von etwa 1800 Ärzten (bei total 18000 mit eigener Praxis) angeboten – alles Schulmediziner mit entsprechender Zusatzausbildung. Die Kosten sind umstritten, betragen aber weniger als ein Prozent des Gesamtaufwandes¹⁸. Das Provisorium wird mit einer großen Studie begleitet, die jetzt ebenfalls ins Schussfeld der Kritik geraten ist, weil das zuständige Ministerium eine Veröffentlichung vorderhand verboten hat. Die beteiligten Komplementärmediziner bringen dieses Verbot mit der Tatsache in Zusammenhang, dass die Studie insgesamt positive Ergebnisse für ihre Medizinmethoden ergeben habe. Auch konnten sie in den letzten Monaten eine «Klimaänderung» im Ministerium ausmachen: Herrschte vorher während Jahren eine freundliche Zusammenarbeit, stießen sie ab einem gewissen Zeitpunkt plötzlich auf ziemlich offene Ablehnung. Offenbar wurden von gewissen «Halbgöttern in weiß» massive Pressionen ausgeübt, wie Dr. med. Peter Heusser, Dozent an der Universität Bern, beobachten konnte: An einer Tagung der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften von Ende 2004 erklärten Professoren, die Komplementärmedizin müsse «mit allen Mitteln» aus der Grundversicherung gekippt werden. Zudem wurde im Ministerium antichambriert¹⁹. Machtpolitik à la Bush statt Wissenschaft? Welchen Begriff von Wissenschaft diese Herrschaften vertreten, ergibt sich aus den folgenden Fakten.

«Ein besonders starker Placebo-Effekt»

In England, an der Universität Exeter, sitzt ein Professor namens Edzard Ernst. In einem Interview mit der *Welt am Sonntag* hat er erklärt: «Ich leite den weltweit einzigen

Lehrstuhl für die Erforschung der Komplementärmedizin» – eine Unwahrheit, offensichtlich hat er keine Ahnung vom Lehrstuhl in Bern, der seit 1999 existiert. Und weiter: «...und untersuche die Homöopathie nach wissenschaftlichen Kriterien. Bisher habe ich leider herzlich wenige Hinweise gefunden, dass Homöopathie mehr wirkt als Placebo, also eine Scheinbehandlung mit einem unwirksamen Medikament.» Offenbar wurde da ein Bock zum Gärtner gemacht, denn in Bern wurde – mit teilweise weltweit einzigartigem Material – ganz anderes gefunden. Und zudem: Wenn Worte einen Sinn haben sollen, so heißt doch die Aussage: «Scheinbehandlung mit einem unwirksamen Medikament», dass keine Wirkung festzustellen war. Doch auf das Insistieren des Interviewers meint der Herr Professor plötzlich: «Ich behaupte gar nicht, dass Homöopathie nicht wirkt.» Was denn da wirkt? «Vermutlich ein besonders starker Placebo-Effekt.»²⁰ Man bedenke: Bei einem Placebo ist laut Eingangsdefinition keine Wirkung festzustellen... Man bedenke weiter, wie tief der Steuerzahler für solche «Wissenschaft» in den Geldbeutel greifen muss! Wer das Interview weiter liest, wird merken, dass der Herr Professor offenbar – ohne sich klar ausdrücken zu können – dem modischen Mystizismus «Placebo-Effekt» huldigt: «Der intensive Kontakt zwischen Arzt und Patient, dazu die Gläubigkeit beider Seiten – das können positive Verstärker für den Heilungsprozess sein.» Dieser Mystizismus wurde hier ja bereits als unwissenschaftlich entlarvt¹⁷.

Zum Beispiel Rücken- und Knieschmerzen

Dazu noch ein Münsterchen: Kürzlich wurden die Ergebnisse einer umfangreichen, von deutschen Krankenkassen finanzierten Studienreihe zur Wirksamkeit der Akupunktur bei chronischen Rücken- und Knieschmerzen veröffentlicht. (Akupunktur gehört in der Schweiz – im Gegensatz zu Deutschland – unabhängig von der jetzigen Auseinandersetzung zur Grundversicherung.) Das Resultat war ziemlich verblüffend. Mehr als 3000 Schmerzpatienten wurden drei Gruppen zugeteilt: herkömmliche Schulmedizin, Akupunktur nach der Traditionellen Chinesischen Medizin oder eine Schein-Akupunktur, bei der die Nadeln systematisch falsch gesetzt wurden. Nach zehn bis 15 Terminen spürten nur etwa 25% der schulmedizinisch behandelten Patienten eine Linderung ihrer Kreuzschmerzen, bei der Akupunktur waren es fast 50% und – überraschend – bei der Schein-Akupunktur beinahe ebenso viele! Typisch scheint mir das Urteil von Prof. Ernst, das seine Voreingenommenheit belegt: Das Ergebnis sei eine «ziemliche Schlappe» für die Akupunktur.²¹ Die meisten Schmerzpatienten werden die Schlappe primär wohl eher bei der Schulmedizin sehen...

Nutzloses Medikament mit Nebenwirkungen

Zum Umgang mit Studien und Zahlen im üblichen Medizinbetrieb noch Folgendes: Laut einer Studie soll der Cho-

lesterinsenker-Wirkstoff Atorvastatin die Herzinfarktrate um 37% verringern. Das Mittel wurde an 2838 Diabetikern erprobt. Während vier Jahren erhielten 1410 Patienten ein Placebo; 9% erlitten einen Herzinfarkt. Die anderen 1428 Patienten erhielten in der gleichen Zeit das Medikament; von ihnen hatten 5,8% einen Infarkt. Insgesamt hatte das Mittel also bei 3,2% der Probanden einen Herzinfarkt verhindert – wenn man den behaupteten Zusammenhang gelten lassen will. Auf die 37% kommt man nur, wenn man die Infarktpatienten in der Placebo-Gruppe mit denen in der Medikamentengruppe in Beziehung setzt.²²

Man kann die Zahlen auch anders sehen: Damit 46 Diabetiker keinen Herzinfarkt bekamen, mussten 1382 weitere während vier Jahren das Medikament schlucken, ohne einen Nutzen davon zu haben. 83 erlitten mit oder ohne Medikament einen Infarkt, 1299 hätten auch ohne Mittel keinen Herzinfarkt bekommen. Das Medikament war für sie nicht nur nutzlos, sie mussten auch das Risiko der Nebenwirkungen eingehen: Kopfschmerzen, Schlafstörungen, erhöhte Leberwerte, Magen-Darm-Beschwerden, Muskelschwäche, Muskelschmerzen²³ oder gar akuten Gedächtnisverlust²⁴. Sie haben sich bei der Studie sozusagen für die Wissenschaft geopfert. Da der Zusammenhang zwischen Medikament und Patient kein kausaler, sondern bestenfalls ein statistischer ist, wird auch der behandelnde Arzt nicht um den geschilderten Leerlauf herumkommen! Rationelle Medizin?

Merkwürdige Demokratie

Um den Bogen zurück zur Politik zu schließen: Erwartungsgemäß hat der englische Premier Tony Blair die Wahlen gewonnen, obwohl ihn laut einer Umfrage 44% der Briten «für einen Lügner»²⁵ halten. (Dass er die Welt wie Bush in Sachen Irakkrieg zum Narren hielt, wurde hier mehrfach belegt.) Offenbar glaubten viele der Befragten, «ein Politiker lüge sowieso». Vom Gesichtspunkt der Demokratie aus ist es höchst bedenklich, dass Blair mit nur gut 36% der Stimmen eine große Mehrheit der Parlamentssitze erobern konnte! Dass das reicht, wusste natürlich auch der englische Premier; so konnte er jede Kritik gelassen an sich abtropfen lassen.

*Boris Bernstein**

*Boris Bernstein arbeitet seit Jahrzehnten bei einem europäischen Printmedium.

1 www.netzeitung.de 29.4.2005

2 www.spiegel.de 29.4.2005

3 www.spiegel.de 3.5.2005

4 www.netzeitung.de 1.5.2005, 21:44

5 *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 2.5.2005

6 www.netzeitung.de 1.5.2005, 16:29

- 7 AP-Meldung vom 4.5.2005, DPA-Meldung vom 5.5.2005
- 8 AFP-Meldung vom 6.5.2005, DPA-Meldung vom 6.5.2005
- 9 www.sueddeutsche.de 27.3.2005
- 10 www.netzeitung.de 30.4.2005
- 11 www.netzeitung.de 2.5.2005
- 12 *Neue Zürcher Zeitung*, 2.5.2005
- 13 www.spiegel.de 2.5.2005
- 14 www.sueddeutsche.de 3.5.2005
- 15 Vgl. *Der Europäer*, Februar 2005
- 16 AP-Meldung vom 2.5.2005

- 17 Vgl. *Der Europäer*, Dezember/Januar 2004/05 und Februar 2005
- 18 *Neue Zürcher Zeitung*, 6.4.2005
- 19 www.unioncomed.ch Medienorientierung 5.4.2005: Unge-
reimtheiten im PEK-Prozess
- 20 www.wams.de 10.4.2005
- 21 www.profil.at 16/2005
- 22 www.sueddeutsche.de 30.4.2005
- 23 www.netdoktor.de
- 24 *Deutsches Ärzteblatt*, 4.2.2005
- 25 www.faz.net 28.4.2005

Die Wirklichkeit des Denkens

Wir bringen im Folgenden den Bericht der Arbeitsgruppe «Philosophie der Freiheit» von deren Sitzung vom 26. Februar 2005 in Zürich zum Abdruck. Die an diesem Tag erörterten Fragen sind von einer weit über diesen Arbeitskreis hinausgehenden Bedeutung.

Thomas Meyer

Die in Zürich versammelte Arbeitsgruppe widmete sich einen ganzen Tag lang dem intensiven Studium des Schlusskapitels der «Philosophie der Freiheit». Nach einem einführenden Blick auf Zürich und seinen Genius Loci, der die Zeit vom frühen Keltentum bis zu den Besuchen Rudolf Steiners in dieser Stadt umspannte, eröffnete Bernd Wittemöller die Textarbeit.

Zentrale durch den Text aufgeworfene Fragen waren: Was versteht Steiner unter «Wirklichkeit»? und «Was ist das Prinzip des Denkens»?

Es wurde herausgeschält, dass wir weder in der Wahrnehmung für sich, noch im Begriff für sich etwas voll Wirkliches vor uns haben. Von ganzer oder totaler Wirklichkeit kann erst gesprochen werden, wo wir die Einheit dieser zwei Wirklichkeitsfaktoren (Wahrnehmung und Begriff) erfassen. Diese Einheit produzieren wir im Erkenntnisakt. Das vermögen wir aber nur, weil im Erkennen selbst ein Element steckt, das bereits im vollen Sinne wirklich ist: das Prinzip oder die Wesenheit des Denkens. Diese reale Wesenheit ist nicht zu verwechseln mit dem durch das Denken gebildeten abstrakten Begriff (siehe auch den Artikel in der Zeitschrift «Der Europäer», Nr. 6 / April 2005, Seite 7 – 9: «Die Wesenheit des Denkens und der älteste Archai»).

Alle übrigen Dinge erscheinen uns zunächst getrennt von dem ihnen innewohnenden Begriff, das Denken hingegen zeigt sich uns sogleich als Einheit von Wahrnehmung und Begriff, also als voll Wirkliches. Probe aufs Exempel: der Begriff der Wut wird nicht die Wirklichkeit der Wut schaffen (glücklicherweise!); der Begriff der Rose keine Rose erzeugen; der Begriff des Denkens kann aber gar nicht gebildet werden, ohne dass wirkliches Denken getä-

tigt wird. Ich kann nicht beim Begriff des Denkens wie bei dem der Rose stehenbleiben und ihn für sich allein haben wollen, abgesondert von der entsprechenden Wahrnehmung, das heißt von der Realität des Denkens (Wahrnehmung) absehen wollen. Beim Denken zieht der Begriff die Wahrnehmung unmittelbar mit sich. Nur im tätigen Denken können wir uns daher zunächst klarmachen, was volle Wirklichkeit ist (Einheit von Wahrnehmung und Begriff); hier und zunächst nur hier können wir erleben, was volle Wirklichkeit ist. Von hier aus können wir daran gehen, auch die übrige Welt zu «verwirklichen». Hätten wir nicht an einem Punkt schon das, was wir überall sonst erst suchen oder bilden müssen – nämlich die volle Wirklichkeit – wir wüssten nicht, wonach wir suchen, wir wüssten nicht, ob wir das Gesuchte «finden». So ist das Erfassen der Wirklichkeit des Denkens (des Prinzips oder der Wesenheit des Denkens) der Ausgangspunkt für alle weitere Wirklichkeits-Erkenntnis.

Das heißt aber nicht, dass die Welt vor der Verwirklichung im Erkennen nichts Reales wäre. Wir leben im Wirklichen auch ohne Erkennen; durch dieses aber wird das Wirkliche (unerkannte Einheit von Wahrnehmung und wirkendem Gesetz im Objektiven) zur Wirklichkeit (durch das Subjekt erkannte Einheit von Wahrnehmung und unwirksam gewordenem Gesetz, d.h. «Begriff») erhoben. In diesem Sinne gibt es ohne menschlichen Erkenntnisprozess keine Wirklichkeit in der Welt.

Wir machten uns klar, dass das Prinzip des Denkens eine wirkliche Wesenheit ist, an der alle Denkenden teilhaben. Denn in allen Denkenden ist es ein und dasselbe Denken, das die Begriffe bildet, nicht das jeweils andere Subjekt. Wir erörterten kurz die gemeinschaftsbildende Perspektive dieser Tatsache.

Wir unterhielten uns über den Begriff der Erfahrung und machten uns klar, dass Steiners Begriff wirklich der allgemeine Begriff von Erfahrung ist, während Kant und seine Nachfolger bis heute nur sinnliche Erfahrung als Erfahrung gelten lassen. Diese ist aber nur ein Spezialfall von Erfahrung überhaupt.

Wir erörterten den Unterschied von logischen Irrtümern («Der Teil ist das Ganze des Ganzen») und Sach-Irrtümern («Dies ist ein Tisch», wenn ich tatsächlich einen Blumentopf vor mir habe). Falsch ist in beiden Fällen nicht der Begriff, sondern die Zuordnung: entweder zu einem anderen Begriff (logischer Irrtum) oder zu einer Wahrnehmung («Dies ist ein Tisch»).

Wir debattierten über die These von Th. Meyer, für das sinnlichkeitsfreie Denken müsse so radikal wie möglich die Verbindung mit der Sprache gelöst werden. Der Unterschied zwischen Begriff und Wort (für ein und denselben Begriff gibt es mindestens so viele Worte, wie menschliche Sprachen existieren, angesichts der Existenz von Synony-

men in jeder Sprache noch erheblich mehr!) könne nicht radikal genug betont werden. Diese Diskussion führte noch nicht auf einen grünen Konsens-Zweig.

Grund genug, die Arbeit im Juni fortzusetzen!

Auszug aus dem 7. Rundbrief der Arbeitsgruppe «100 Jahre Geisteswissenschaft», April 2005, S. 2 f. Kontaktadresse: Arbeitsgruppe 100 Jahre Geisteswissenschaft, c/o Jens-Peter Manfras, CH-5722 Gränichen, Rebenweg 9, jpmanfras@bluewin.ch. Das Grundpapier «100 Jahre Geisteswissenschaft» kann von der Internetadresse des Perseus-Verlages (www.perseus.ch), Rubrik Gastkolumne/Forum, heruntergeladen und ausgedruckt werden (deutsch, englisch, französisch).

Das Rätsel Mensch

*Im folgenden bringen wir eine Leseprobe aus dem neuen Buch von Olaf Koob **Wenn die Organe sprechen könnten – Grundlagen der leiblich-seelischen Gesundheit**. Das Buch wird im Juli im Mayer Verlag erscheinen.*

Redaktion

«Nichts wächst an einem Ort, wo es weder ein empfindungsfähiges noch wachstumsfähiges noch denkfähiges Leben gibt. Es wachsen die Federn auf den Vögeln und wechseln jedes Jahr; es wachsen die Haare auf den Tieren und wechseln jedes Jahr [...]; es wächst das Gras auf den Wiesen und die Blätter auf den Bäumen, und jedes Jahr werden sie zum großen Teil erneuert. Wir können also sagen, die Seele der Erde ist das Vermögen zu wachsen, und ihr Fleisch ist das Erdreich, ihre Knochen sind die aufeinanderfolgenden Verbindungen des Gesteins, aus denen sich die Gebirge zusammensetzen, ihre Knorpel sind der Tuffstein, ihr Blut die Wasseradern, der Blutsee rings um das Herz ist das Weltmeer, sein Auf und Nieder ist das Zu- und Abnehmen des Blutes in den Schlagadern, und bei der Erde ist es Flut und Ebbe des Meeres; und die Wärme in der Seele der Welt ist das Feuer, das in die Erde eingegossen ist, und die Seele, das Wachstumsvermögen, haust in den Feuern, die an verschiedenen Stellen der Erde hervorkommen als Bäder und Schwefelminen und Vulkane wie auf dem Ätna in Sizilien und an vielen anderen Orten.»¹

Seit dem frühen Altertum bis ins 19. Jahrhundert hat der Gedanke die Menschheit begleitet, dass der Mensch eine Zusammenfassung alles dessen ist, was ihn als Natur und Universum umgibt. Auf kleinstem Raum, in seinem Leib und seiner Seele, sollen all die Kräfte gebündelt sein, die in der großen Natur, im Makrokosmos, vor ihm sichtbar ausgebreitet sind und in den verschiedenen Mineralien, Pflanzen und Tieren, in den Elementen und Gestirnen ihren materiellen Ausdruck gefunden haben? Im Zeitalter der

Mikrochips mit den unermesslichen Funktionen auf kleinstem Raum kein ganz so fremder Gedanke. Wie viele große und kleine Produkte hat die technische Entwicklung in den letzten hundert Jahren hinter sich gelassen, ja verworfen müssen, um zu der heutigen Form der elektronischen «Intelligenz» auf kleinstem Raum zu kommen? Wie viele Versuche, Skizzen und einseitige «Entwürfe» hat die Schöpfung unternehmen müssen, um ihrerseits zu ihrem höchsten Ziel, dem Menschen zu kommen? Daher ist es auch verständlich, dass in der finnischen Sprache Mensch «ihminen» heißt, was wörtlich übersetzt «kleines Wunder» bedeutet.

Es ist eigentlich eine große und zugleich ungewöhnliche Erkenntnis, dass ich draußen in Natur und Kosmos die «Abfallprodukte» für meine eigene Menschwerdung sehe und im Leberblümchen, Milzkraut, Herzgespann, Lungenkraut, im Opal, Malachit, in Ameisen und Bienen einen, wenn auch einseitigen Bezug zu meinen Organen und seelischen Fähigkeiten finde, die ich unter anderem zu Heilmitteln bereiten kann.

Obwohl ich durch eine tiefsitzende Ahnung von der Richtigkeit dieses Gedankens überzeugt bin, so habe ich doch noch nicht einmal den Schlüssel für die erste Tür zu den Geheimnissen jener Welt geöffnet, die mir diese Zusammenhänge für meinen gewöhnlichen Verstand erklärbarer machen. Ich muss also konsequenterweise zunächst einmal in die mir zugängliche Welt schauen, um mein Inneres, mein Organisches zu verstehen. Wenn ich diesen Zusammenhang finde, bekomme ich erst den wahren Zugang zu mir selbst und das nötige Kohärenzgefühl als Bewohner dieser Welt.

Das hat auf politischer Ebene vor noch nicht langer Zeit ein nordamerikanischer Journalist gemacht, der, in den USA zu Hause, sich sagte, dass man nicht im eigenen Land bleiben kann, um etwas von den USA zu verstehen, weil

man da nur illusionäre Zerrbilder bekommt. Man muss ins Ausland reisen, um zu erfahren, wie sich das heutige Amerika und die Amerikaner in den Seelen der anderen Völker spiegeln. So machte er sich auf den Weg, Selbsterkenntnis zu erlangen, indem er andere Menschen über sein Land und dessen Politik befragte. Er kehrte mit reichen, teils erschütternden Erkenntnissen heim.²

Bekommen wir nicht auch Zerrbilder, wenn wir nur immer auf uns und nach innen schauen, um unser Seelenleben und unsere Organe zu begreifen? Schauen wir nicht vielleicht viel tiefer in unser Inneres, wenn wir die äußere Natur in ihren Einzelheiten studieren lernen? Es mag natürlich auf den ersten Blick ein wenig absurd erscheinen, nach *außen*, ins sogenannte «Objektive» schauen zu müssen, um etwas Objektives über mein subjektiv Persönliches zu erfahren. Müsste ich nicht konsequenterweise umgekehrt erst in mein subjektiv Inneres schauen, um Aufschluss über die sogenannte objektive Welt draußen zu erhalten?

In etwas karikiert Art hat man früher gemeint, mit Hilfe bestimmter Drogen eine Fahrt durch das innere Universum machen zu müssen, um etwas über die äußere Galaxie zu erfahren. Wir können in diesem Zusammenhang aber auch Schiller anführen, von dem der sinnige Spruch stammt: «Suchst du das Höchste, das Größte, die Pflanze kann es dich lehren, was sie willenlos ist, sei du es wollend, das ist's.» Das Studium der wachsenden Pflanze mit ihrer gesetzmäßigen Entfaltung, ihren Blattmetamorphosen und ihrer Beziehung zu Wärme, Licht und Bodenbeschaffenheit und ihre Polarität von Wurzel und Blüte kann in der Tat etwas Wesentliches über meine eigene Seele und meine leibliche Entwicklung aussagen. Würde ich andererseits die Welt meiner inneren Organe wirklich durchschauen, erhielte ich als ein mikrokosmisches Wesen Kenntnis über die große Welt und ihren verborgenen Bauplan. Ich würde, wie das im alten Ägypten noch gang und gäbe war, die einzelnen Organe mit geistigen Wesen, also Göttern in Verbindung bringen und wissen, was Leber und Lunge mit dem Prometheusmythos, das Herz mit der Sonne, der Darm mit Schlangen und Kröten zu tun haben und hätte, wenn ich zum Beispiel den Ameisenhaufen nur richtig verstehen würde, ein getreues Abbild meines Immunsystems. Reagiert der Ameisenhaufen doch, wenn ein Fremdkörper in ihn eindringt, mit seinen einzelnen Tiergruppen – den Wächtern, Botschaftern, Killern und Wegräumern – und seinen anderen vielfältigen Funktionen genau so «intelligent» wie das Immunsystems im Blut. Deshalb sprechen wir ja auch vom «Immungedächtnis». Damit wäre auch die Frage nach dem Wie und Warum der Heilmittel aus den Naturreichen angesprochen: Es muss zwischen den einzelnen Wesen in der Natur und dem Menschen ein differenziertes analoges Verhältnis geben, das, erkannt und als Medizin zubereitet, organische Defizite bei einer Krankheit zur Heilung anzu-

regen vermag, die «Löcher» stopft, wie dies in der Naturheilkunde, der Homöopathie, der Bachblütentherapie, der chinesischen und in der anthroposophischen Medizin gehandhabt wird.

Manch alte, uns überlieferte Märchen beschreiben auf humorvolle und doch tiefsinnige Weise, wie der Mensch auf Grund seiner geistigen Höherentwicklung organisch ein «Mängelwesen» werden musste.

So wird in einem bulgarischen Märchen die Erschaffung des Menschen geschildert. Liebevoll formte Gott viele Gebilde aus Lehm, die aber alle nicht der ursprünglich göttlichen Intention entsprachen, so dass er sie immer wieder verwerfen musste. Als der Tag schon zur Neige ging, gelang ihm schließlich nach vielen Versuchen das «mittlere Geschlecht», mit dem er zufrieden war, so dass er seine Gebilde zum Trocknen in die Sonne stellte. Er war aber in seine Arbeit so vertieft, dass er nicht den Teufel bemerkte, der heimlich vorbeigekommen war und mit Neid und Eifersucht das Werk bestaunte. Er wollte Gottes Werk verderben und bohrte heimlich mit seinem Stock viele Löcher in die Menschenkörper, die nun zum großen Erstaunen ihres Schöpfers verunstaltet waren. Um wenigstens die äußere Gestalt seiner Schöpfung zu retten, begann Gott mühevoll mit Gräsern und Kräutern alle vorhandenen Löcher wieder zu stopfen, glättete diese anschließend mit Lehm und machte so seine Menschen wieder heil. «Mit den Gräsern aber, mit denen Gott einst die Löcher im Körper ausgefüllt hatte, kann der Mensch so manche Krankheiten heilen, indem er eben diese Kräuter nimmt, mit denen sein Körper geflickt worden war. Seitdem gibt es die Heilkräuter und Heilgräser.»³

So hat der Teufel, der «Leibhaftige», dem wir nach Aussage der Mosaischen Schöpfungsgeschichte im Grunde die Erkenntnis und damit die Freiheit von der göttlichen Schöpferwelt verdanken, dem Menschen auch die Möglichkeit einverleibt, zu erkranken.

In der griechischen Mythologie finden wir ein ähnliches Motiv: Prometheus bringt den bis dahin dumpf dahindämmernden und abhängigen Menschen das Feuer vom Himmel, Bild der Erleuchtung und der Möglichkeit, Irdisches zu verwandeln und somit von der göttlichen Führung unabhängig zu werden. Aber die Rache der Unsterblichen bleibt nicht aus. Sie schicken Pandora, die «Vielbeschenkte», mit einer Büchse voller Übel und Krankheiten in die Welt, die nicht von dem Vorausdenker Prometheus, sondern von dessen Bruder, dem «Hinterher»-Denker Epimetheus geöffnet wird. Geistige Entwicklungsmöglichkeit und organische Schwächungen haben eine innere Verbindung – eines ist ohne das andere nicht denkbar, denn der Geist ist die Flamme, die das Wachstum aufzehrt. Ohne die Möglichkeit zur Krankheit gibt es keine Freiheit, und umgekehrt bringt Freiheit die Möglichkeit, zu irren und Krankheiten zu schaffen, wie wir das heute im großen Stil erleben können. Zivilisation und Zahnverfall bedingen

einander wechselseitig, aber auch ein Zuviel an Vitalität wäre für die Menschheit problematisch, weil es die Bewusstwerdung verhindert. Wir finden in dieser Hinsicht oft das bemerkenswerte Phänomen, dass ein organisch kranker Mensch in seiner Seele viel gesünder ist als ein ewig vitaler – oder umgekehrt.

Wie aber ist das Verhältnis von Seele zu Leib und von Leib zur Seele, wenn uns sprichwörtlich «eine Laus über die Leber läuft», uns etwas «an die Nieren geht» oder uns «das Herz bricht»? Was verstehen wir unter einer «Geisteskrankheit»? Kann der Geist überhaupt erkranken oder kann die Seele nur nicht mehr harmonisch klingen wie eine Orgel, der durch den «Wind» eine Orgelpfeife zerbricht? Diesen Rätselfragen müssen wir, soweit es in diesem Rahmen möglich ist, nachgehen, weil sie weite Teile unseres Daseins bestimmen.

Wir werden uns also bemühen, die einzelnen Organe in ihrer Besonderheit verständlich zu machen und sie in den Zusammenhang des Gesamt-Organisch-Seelischen zu stellen. Auf der rein anatomisch quantitativen Ebene liegen sie wie Kieselsteine beziehungslos nebeneinander. Aber auf der funktionellen Ebene hängen sie so zusammen, dass die chinesische Medizin sogar von «Organfamilien» spricht, in denen bestimmte «Geschwister» eine engere Beziehung zueinander haben als zu den Übrigen und in denen es natürlich auch eine «Leitung» von Vater und Mutter geben muss – in diesem Falle Hirn und Herz. Sogar in der westlichen Medizin ist manchmal vom «Konzert» der innersekretorischen Hormondrüsen die Rede oder von «Regelkreisen» und dass der Bauch eine «Schicksalsgemeinschaft» darstellt.

Was das Verhältnis des Seelischen zu konkreten Organen anbetrifft, so tun wir uns noch schwer, geschweige denn, was umgekehrt den Einfluss unserer Organe auf das Seelenleben betrifft. Aber diese Frage tragen wir schon seit über 2600 Jahren mit uns herum. Um 400 v.Chr. erschien nämlich bei dem griechischen Philosophen Sokrates einer seiner Schüler, der unter Kopfschmerzen litt und «nur» um ein Heilmittel bat, das ihm die Schmerzen nehmen und ihn für ewig kurieren sollte, ohne dass er selber in seinem Leben etwas zu ändern bereit war wie zum Beispiel, seine Hartnäckigkeit und Unbesonnenheit zu bekämpfen. Aber so einfach wie in der heutigen Arztpraxis kam man bei einem griechischen Philosophen nicht davon! Da musste man sich erst anhören, dass es für den Leib und die Seele jeweils keine Spezialisten geben dürfe, weil die beiden unzertrennlich zusammengehören. Dass man des Weiteren ein einzelnes Organ, zum Beispiel ein Auge, weder verstehen noch behandeln könne, wenn man nichts vom Ganzen verstehe, denn das Auge sei Teil des Kopfes, der Kopf wiederum gehöre zum übrigen Körper und dieser sei, solange man lebt, mit einer Seele begabt. Wenn der Kopf also schon solche Probleme mache, sei zu fragen, ob er nicht nur

Unordnungen vom Organischen und Seelischen spiegele und gar nicht selber die Ursache sei.

So sagt auch Leonardo da Vinci: «Wer sehen will, wie die Seele in ihrem Leib wohnt, sehe nach, wie dieser Leib seine alltägliche Behausung benützt; das heißt, wenn dort Unordnung und Wirrwarr herrschen, dann wird der Leib von seiner Seele unordentlich und verwirrend gehalten.»⁴

Was aber sind dann die entsprechenden Heilmittel und, falls diese nicht wirken sollten, welche andere, vielleicht sogar wirkungsvollere Methoden gibt es noch?

In einer Zeit, die gewohnt ist, Jugend, Schönheit, Unversehrtheit, Lebensverlängerung und Leidensfreiheit zum Götzen zu erheben, ist es unbedingt erforderlich, auch über die tieferliegende Bedeutung, den Sinn gewissermaßen von Leiden, Schmerzen, Krankheit und Sterben nachzudenken. Leiden und Schmerzen können nämlich unser Wissen von der Welt vertiefen und erweitern, weil sie ein erhöhtes Bewusstsein wecken und damit echte «Entwicklungshelfer» werden können. «Der Mensch», so Nietzsche, «das tapferste und leidgewohnteste Tier, verneint an sich nicht das Leiden; er *will* es, er sucht es selbst auf, vorausgesetzt, dass man ihm einen *Sinn* dafür aufzeigt, ein *Dazu* des Leidens.

Die Sinnlosigkeit des Leidens, nicht das Leiden, war der Fluch, der bisher über der Menschheit ausgebreitet lag.»⁵

Versuchen wir also mit Erkenntnistmut den ersten der vielen geheimnisvollen Schlüssel zu finden, um die menschliche Natur besser zu verstehen, und vergessen wir dabei nicht das helle Licht der Vernunft und des hoffentlich noch gesunden Menschenverstandes. Lassen wir die trübe Funzel der Vorurteile, die meist aus der Gewohnheit stammen, zurück und hinterfragen auch immer unsere eigenen Erfahrungen. Glauben wir nicht bedingungslos den «Päpsten» und selbsternannten «Kardinälen» der heutigen Wissenschaft, denn «wer bei einem Streitgespräch Autoritäten anführt, verwendet nicht seinen Geist, sondern vielmehr sein Gedächtnis».⁶ – und das wollen wir ja unter allen Umständen vermeiden.

Olaf Koob, Berlin

- 1 Leonardo da Vinci: *Die Aphorismen, Rätsel und Prophezeiungen*. Ausgewählt und übersetzt von Marianne Schneider, München 2003.
- 2 Mark Hertsgaard: *Im Schatten des Sternenbanners. Amerika und der Rest der Welt*, München 2003.
- 3 Die Erschaffung der Menschen. Aus: *Bulgarische Märchen*. Hrsg. von Elena Ognjanowa, Frankfurt/M. 1992.
- 4 Leonardo da Vinci, a.a.O.
- 5 Friedrich Nietzsche: aus: *Wenn die Organe sprechen könnten – Grundlagen der leiblich-seelischen Gesundheit*. Hrsg. von Ursula Michels-Wenz, Frankfurt/M. 1988.
- 6 Leonardo da Vinci, a.a.O.

Leserbriefe

«Unnötige Verwirrung»

Zu «Demetrius», Nr. 7 (Mai 2005)

Die Aufgabe, die Rudolf Steiner dem Grafen Polzer-Poditz 1925 gestellt hat, gilt den historisch aufgetretenen Demetrius. An ihm wurde die Manipulation vollzogen, wie sie historisch belegt ist und wie sie auch Schiller in abgewandelter Form in seinem Dramenfragment dargestellt hat. Das spirituelle Geheimnis, das es aufzudecken gilt, liegt somit darin, wie eine Individualität von sich selber und ihrem geistigen Auftrag abgebracht wird, um einem verborgenen Machtziel einer okkulten Gruppe zu dienen. Die Unschuld des unbewusst «betrogenen Betrügers» zu manipulieren, darin liegt es, das falsche Jesusbild in die russische Volksseele einzuprägen. Das bedeutet, ähnlich wie es bei Kaspar Hauser geschehen ist, den Versuch einer Trennung eines Seelenteiles des historischen Demetrius von seiner Individualität und seinem eigentlichen geistigen Auftrag. Indem Schiller die Szene einführt, in welcher der «fabricator doli» [der Drahtzieher der Intrige. Red.] den Betrug an Demetrius offenbart, entsteht eine Einweihungsprobe, die dieser nicht besteht. Eine solche darzustellen aber heißt, in ihm, dem bekannten und historischen Demetrius, ob betrogener Betrüger oder nicht, unabhängig davon, ob er der Sohn Iwan Grosnys war, die Individualität zu sehen, die diese Probe auch hätte bestehen können. Hätte Demetrius in dem von außen auf ihn einwirkenden Zweifel an sich selbst durch geistige Reife standhalten können, weil er geistig das Zarentum wirklich in sich trug, dann hätte er den okkulten Eingriff an sich selbst zurückgewiesen, und er hätte das wahre Jesusbild einer reinen, selbstbewussten Seele in seine Rechte eingesetzt. Das ist der geistige Kern des damaligen Geschehens. Und so hat Peter Tradowsky in seinem ausführlichen und schönen Buch das auch dargestellt. Die Einführung einer zusätzlichen Ebene einer «Inkorporation» ist eine unnötige Verwirrung, die ablenkt von dem eigentlichen geistigen Tatbestand. Sie dient letztlich dem damaligen Manipulationsversuch, der an dem reinen Wesen des historischen Demetrius einst vollzogen wurde und hindert nun einen

karmischen Ausgleich, auf den es Rudolf Steiner doch ankam. Diesen Versuch habe ich in meinem Artikel in dieser Zeitschrift «Zweierlei Demetrius», Jg. 1, Nr. 9/10, 1997, aufgedeckt und zurückgewiesen.

Werner Kuhfuss, Waldkirch im Breisgau

Was wäre geschehen ...

Zu «Papsttum, Weltpolitik und Anthroposophie», Nr. 7 (Mai 2005)

Man stelle sich vor, was geschehen wäre bei nicht «rechtzeitigem» Erdenwirken Rudolf Steiners: Die Inkarnation Ahri-mans hätte gänzlich unbemerkt vorbereitet bzw. vonstatten gehen können. Und die Auffassung Verantwortlicher innerhalb der katholischen Kirche ist diese: Steiners Offenbarungen seien «zu früh in die Welt getragen worden»!

Doris Houben, Dillingen

«Bloße Behauptungen»?

Zu «Zum 80. Todestag Rudolf Steiners», Nr. 6 (April 2005)

(...) Das Thema des Artikels von Steffen Hartmann «Über das Verhältnis, das wir heute zu Rudolf Steiner haben können», hat (...) bei uns ins «Schwarze» getroffen. Zunächst geht Hartmann ein auf das im «Haager Gespräch» zu Tage tretende Verhältnis Steiners zur Anthroposophie, wenn er feststellt: «Mit der Philosophie der Freiheit ist im Lebensgang Rudolf Steiners der Punkt erreicht, von dem an volles Ausleben seiner Persönlichkeit immer mehr in eins geht mit dem Darleben seiner Individualität.» Das heißt doch nichts anderes als: Indem die Person Steiner ihr Wort an uns richtet und damit die Anthroposophie auftreten lässt, spricht die Individualität Steiners. Im Wort Rudolf Steiners (...)

Hartmann zieht diese Konsequenz seiner eigenen Ausführung nicht. Was er stattdessen unternimmt, um die Individualität Rudolf Steiners dingfest zu machen, mutet recht seltsam an (...): Unter Zuhilfenahme von sogenannten «Evidenzerlebnissen» einzelner Zeitzeugen, sowie u.a. von Hinweisen aus einem nicht zur Veröffentlichung, sondern zur Vernichtung bestimmten Brief von Marie von Sivers, setzt Hartmann als Ausgangspunkt: Die karmische «Trias Aristoteles-Thomas-Steiner». Was diese «Trias» verbinde, sei die gesuchte In-

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 9 / Nr. 8, Juni 2005

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhft. oder 1 Einzelhft. und 1 Doppelhft.): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörshheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnements, Probenummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzlerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei aufaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

dividualität. Was diese «Trias» in Wirklichkeit verbindet, ist aber wohl eher die Willkür Hartmanns als die Individualität Steiners, denn wollte man das von ihm im Artikel besprochene «Haager Gespräch» anführen, so hätte man zumindest genauso gut postulieren können: die «Trias» Aristoteles-Fichte-Steiner.

Hartmann stellt in seinen Ausführungen jedoch die Eingebungen von Rath, Kolisko und Co. wie gesicherte geistige Tatsachen hin, die nicht weiter hinterfragt werden müssen. So wird die «Trias» durch die gedankenlose Hinnahme ihrer «Evidenz» zu einem Dogma, das Hartmann dann versucht durch das Einsetzen der «geisteswissenschaftlichen Erkenntnisbetätigung» *plausibel erscheinen* zu lassen. Aufgabe der Geisteswissenschaft ist doch aber, zu geistigen Tatsachen auf sicherem Wege *zu gelangen*; nicht aber bloße Behauptungen zu untermauern, die *gerade nicht* aus geisteswissenschaftlicher Forschung stammen. (...)

Gabriel Hehemann und Julian Blankertz
Studenten in Augsburg

DER EUROPÄER

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissen- schaft Rudolf Steiners

Bestellen Sie jetzt

- **1 Probeabonnement**
(3 Einzelnummern, oder 1 Doppel- und 1 Einzelnummer) Fr. 27.– / € 17.–
- **1 Jahres- oder Geschenkabonnement**
Fr. 108.– / € 65.–
- **1 AboPlus**
(1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus Spende) Fr. 160.– / € 100.–

1 Probenummer gratis

Alle Preise inkl. Versand und MWST

Bestellungen: DER EUROPÄER, c/o Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73, CH-4054 Basel
Tel./Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Die Zeitschrift erscheint im Perseus Verlag

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

EUROPÄER-Tagung

4. Europäer-Sommertagung

in Rütthubelbad bei Bern / Schweiz

Samstag, 9. Juli 2005, 16.00 Uhr,
bis Mittwoch 13. Juli 2005, 12.00 Uhr

Die Mysterien des Altertums und der Schulungsweg der Anthroposophie

Gesamtleitung: Thomas Meyer

Dieser Sommerkurs bietet zunächst einen Überblick über die alten Einweihungsmethoden der Menschheit, wie sie zum Beispiel in Ägypten oder im alten Irland (Hybernia) kultiviert wurden. Der Kurs möchte ihre Bedeutung und Grösse darstellen, aber auch zeigen, warum diese Methoden für den heutigen Menschen nicht mehr anwendbar sind. Was an ihre Stelle treten kann, sind die Initiationsmethoden der Geisteswissenschaft. Sie rechnen mit der neuzeitlichen Bewusstseinsverfassung. Die Polarität von alten und modernen Einweihungsmethoden soll u.a. an Beispielen aus der zeitgenössischen «Esoterikszene» und anhand von gelesenen oder gespielten Szenen aus den Mysteriendramen *Die Pforte der Einweihung* und *Der Seelen Erwachen* aufgezeigt und besprochen werden. Künstlerische Kurse sowie Musik werden das Erarbeitete wiederum begleiten.

Mitwirkende: Dr. Edzard Clemm (Referate), Beat Fontana, Helga Paul und weitere (szenische Darstellung), Christoph Gerber (Musik), Helene Lanker (Musik), Jens-Peter Manfras (Sprachgestaltung), Gil Soyer (Eurythmie).

Für die Teilnahme hilfreich, aber nicht erforderlich ist die Kenntnis des einen oder anderen der folgenden Werke oder Vorträge Rudolf Steiners:

Die Philosophie der Freiheit (GA 4); *Die Pforte der Einweihung*, *Der Seelen Erwachen* (GA 14); *Visionäres Schauen und denkendes Erkennen* (aus GA 117; auch als Einzelvortrag erhältlich); *Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums* (GA 144); *Mysteriengestaltungen* (GA 232).

Kursgebühr: Fr. 360.– (Ermässigung für Studierende und Auszubildende 50%).

Anmeldung:

Bildungszentrum Rütthubelbad, CH-3512 Walkringen
Tel. +41 (0)31 700 81 83, Fax +41 (0)31 700 81 90
E-Mail: bildung@ruettihubelbad.ch
Webseite: www.ruettihubelbad.ch

JETZT ANMELDEN!



Naturtextilien

ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Hirschmattstr. 62
Aarau: Graben 34

Alister Bolat Donach

Naturel

I N T E R I E U R

Möbel für Menschen

Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

Renate Riemack:
Mitteleuropa – Bilanz eines Jahrhunderts

225 S. kt. 16,- / Sfr 29,20

Die politische Situation der Gegenwart hat ihre Wurzeln im 19. Jahrhundert, wie die Autorin überzeugend nachweist. Die Unfähigkeit Deutschlands, das Erbe seiner Kultur in einer sinngemäßen Weise fortzuführen, ließ es in einen Wettstreit um Macht geraten. Bismarcks Preußen-Politik entfernte die Deutschen immer weiter von ihrem eigentlichen Wesen.

Ähnlich wie zum Ende des 19. Jahrhunderts wird auch heute Politik im Wesentlichen nur von "Tag zu Tag" gemacht, ohne eine große, in die Zukunft weisende Vision. Ganz Europa hat sich dem westlichen Vorbild einer skrupellosen Konkurrenz-Wirtschaft ergeben, in der kein Platz ist für Humanität und Gerechtigkeit. Ob Deutschland seine Aufgabe, die Ideale der mitteleuropäischen Kultur vorzuleben, noch einmal aufgreifen kann, scheint in dieser Zeit kaum noch wahrscheinlich. Vielleicht aber hilft eine Rückbesinnung auf die falsche Weichenstellung im vorigen Jahrhundert?

Das Buch von Frau Prof. Riemack ist für eine solche Rückbesinnung hervorragend geeignet.



Engel & Co.

Buchhandlung – Verlag – Antiquariat
70011 Stuttgart · Postfach 10 12 41

e-mail: buch-engel@t-online.de Fax (0711) 236 00 21
Tel. (0711) 24 04 93

So viel
Europäerfläche
erhalten Sie
bei uns für
CHF 200.- / € 130,-

129 mm hoch

86.5 mm breit

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 (0)61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 9/10, Juli/August: **3. Juni 2005**



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Sie lieben Kultur. Ihre Räume auch.

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/266 62 22, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG
UND NACHT

Wissen... was wo geübt, gearbeitet, gelehrt, referiert,

MONATSSCHRIFT FÜR LEBENDIGE IMPULSE

in Kultur und Wirtschaft

mit
Agenda Schweiz,
Ankündigungen,
Adressen und
zeitaktuellen
Beiträgen



kommuniziert,
aufgeführt,
geforscht,
... wird.

Abo-Bestellung

- ☐ Jahresabo CHF/€ 40.-- (11 Ausgaben)
☐ Probeabo CHF/€ 11.-- (3 Ausgaben)

Name
Vorname
Str./Nr.
PLZ / Ort
Datum
Unterschrift

AGORA, Peter-M. Born, Postfach 82
8332 Russikon oder Fax 01 955 07 51
Tel. 01 955 07 44
E-Mail: abo@agora-agenda.ch

www.agora-agenda.ch

«Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.»

Goethe über Schiller

Peter Selg

FRIEDRICH SCHILLER

Die Geistigkeit des Willens



Neuerscheinung
280 S., Kt.
Fr. 39.- / Euro 24.-
ISBN 3-7235-1240-2

Der Beitrag zum Schiller-Jahr,
der die geistige Dimension erkennen lässt.

Zur Lebensgeschichte und Persönlichkeit
Friedrich Schillers – mit einem Epilog:

Friedrich Schiller und der bewusste Wille

Goethe und Schiller

Rudolf Steiner und Friedrich Schiller

VERLAG AM GOETHEANUM

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
f_U_{er} E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A_N D_{URCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

XXXXVII.

18. Juni 2005

DAS «HISTORISCHE GEWISSEN»

Helmuth von Moltke und die Zukunft Europas

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63

Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Musikverlag Holzschuh



Band 1
leicht bis mittelschwer
VHR 3547 / ISBN 3-920470-65-6
€ 13,30

Band 2
mittelschwer bis schwer
VHR 3548 / ISBN 3-920470-66-4
€ 13,30



Mehr als 100 bekannte und auch etwas unbekannte Werke aus den Bereichen Klassik, Unterhaltung, Folklore und Populärmusik. Die Melodien sind aus vielen Ländern und, wie gewohnt, spannend bearbeitet.

Erhältlich im Fachhandel

www.holzschuh-verlag.de

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Zum 50. Todestag von Thomas Mann

Das NEIN zur EU-Verfassung

Apropos

Eine neue Volkswirtschaftslehre

Mensch und Musik

Erstveröffentlichung von Hermann Beckh

Der mystische Weg

9/11-Kritiker in den Hauptstädten Europas

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Editorial

Demokratie und Aristokratie – zwei heutige Komplementärströmungen

Wo werden in westlichen Demokratien (wörtlich Volksherrschaften) die politischen Entscheidungen getroffen? Man möchte wünschen: In den Parlamenten, denn da kann das Volk resp. dessen gewählte Vertreter am direktesten mitbestimmen – oder zumindest mitreden.

Der günstige Einfluss gewisser demokratischer Instrumente kann nicht bestritten werden. Das zeigen die jüngsten Referenden gegen die anti-europäische EU-Verfassung in Frankreich und den Niederlanden. Wieso anti-europäisch? Weil zum Beispiel Art. 1-41, 2 fordert: «Die Politik der Union (...) ist vereinbar mit der in jenem Rahmen [NATO] festgelegten Sicherheits- und Verteidigungspolitik.» Auf schlichtes Deutsch heißt das: Unterstellung der EU unter amerikanische Kriegs- und Wirtschaftsinteressen.* Können wir aufatmen? Ja, in Bezug darauf, dass es da und dort noch einen gesunden Volkswillen zu geben scheint, der nicht völlig eingeschläfert ist.

Aber das demokratische Element bildet nur die eine Strömung des heutigen politischen Lebens. Die andere Strömung ist und bleibt strikt aristokratischer Natur, auch in ausgesprochensten Demokratien wie der Schweiz. Deren Anliegen werden nicht in Parteien oder Parlamenten verhandelt, sondern an entlegenen, schönen und gut geschützten Orten wie Rottach in Bayern oder Stresa in Italien, den Örtlichkeiten der beiden letzten Bilderberg-Treffen. Hier darf ein deutscher Innenminister, ein biederer Schweizer Bundesrat oder ein Novartischef mit David Rockefeller speisen; hier (oder auf dem Davoser Forum oder in internen Meetings in der Basler BIZ usw.) werden Entscheidungen getroffen, die Gewicht und Wirkung haben. – Aus dieser aristokratischen Strömung heraus wird die demokratische mit suggestiven Phrasen überschwemmt (wie «EU = Europa», «Partnership for Peace», «Staatengemeinschaft» etc. etc.); aus dieser Strömung heraus wird z. B. dafür gesorgt, dass das allbekannte Wort NATO in dem 485 Seiten starken EU-Vertragswerk an keiner einzigen Stelle auftaucht, sondern mit den ungebräuchlichen Wortungetümen «Nordatlantikvertrag» oder «Nordatlantikvertrags-Organisation» getarnt wird. Nach dem Motto: Volk und Parlamentarier sollen reden, doch die von uns beschlossenen Dinge, mögen verschleiert bleiben, bis sie bereits verwirklicht sind. Die Befürworter des demokratischen Gedankens haben Recht. Aber sie sollten die Realität der aristokratischen Machtbestrebungen nicht übersehen und Licht in das anti-demokratische Treiben bringen.

* Die NATO wurde nach Auflösung des Warschauer Paktes u.a. dazu bestimmt, Rohstoffquellen zu «schützen» oder zu «verteidigen» – etwa in Afghanistan, Irak, Iran ...

Inhalt

Thomas Mann – der «Zauberer» – starb vor 50 Jahren	3
Marcus Schneider	
Welches Europa wird hier geschmiedet?	9
Cornelis Boogerd	
Apropos: Die Schwindeleien von Bush, Blair, Couchepin – und die Internationale der Abzocker	11
Boris Bernstein	
Wir brauchen eine neue Volkswirtschaftslehre als theoretische und zugleich praktische Wissenschaft	16
Alexander Caspar	
Der Mensch und die Musik	19
Aus einem bisher unveröffentlichten Manuskript von Hermann Beckh	
Der mystische Weg	26
D.N. Dunlop	
Die Anschläge vom 11. September 2001 – in Europa kritisch diskutiert	30
Thomas Meyer	
Der reimende Schriftsteller	34
Konstantin Gamsachurdia	
Der Weg der Kunst	40
Buchbesprechung von Philipp Tok	
Leserbriefe	41
Impressum	43

Korrigendum:

Die im Juniheft kritisch beleuchtete Anmerkung 22 in C. Villeneuves Werk *Rudolf Steiner in Britain – A Documentation of his Ten Visits* befindet sich auf S. 668 des ersten Bandes.

Bitte beachten Sie die Beilage:

Sie haben die Möglichkeit, ein AboPlus für Jahrgang 10 (ab Nov. 2005) zu bestellen. Allen Abonnenten, die bereits die AboPlus-Variante gewählt haben, sei hier an dieser Stelle herzlich gedankt. Die Redaktion

Die nächste Nummer erscheint anfangs **September 2005**

Thomas Mann – der «Zauberer» – starb vor 50 Jahren

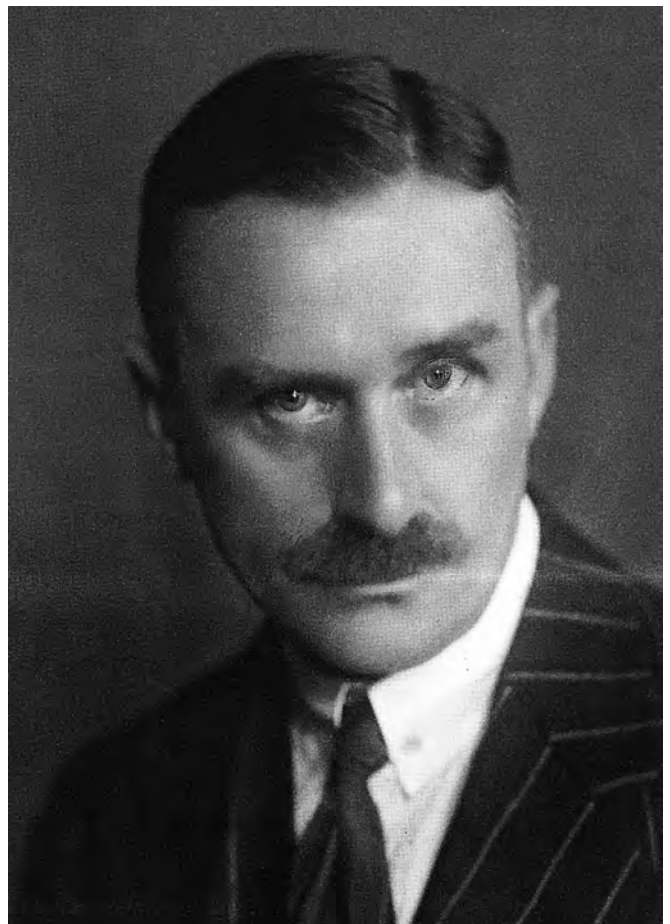
Am 12. August 1955 verstarb in Zürich, im Alter von 80 Jahren, Thomas Mann.

Und noch desselbigen Tages empfing eine respektvoll erschütterte Welt die Nachricht von seinem Tode¹: Mit diesen Worten schließt die Novelle *Der Tod in Venedig* – sie wurden vor fünfzig Jahren nicht minder respektvoll zitiert. Diese Novelle hatte vor Augen geführt, wie ein Künstlerleben zuschanden wird vor todessehnsüchtiger Verfallenheit an das Bild des Schönen, wie dionysische Gewalten den Kunstbau des Lebens lachend wegfegen. Dies Schicksal ist Thomas Mann erspart geblieben. Der Kunstbau seines Lebens, eines Lebens zäher Willensleistung, einer Ethik des täglich zu schreibenden Blattes, der Askese und scheinbaren Bürgerlichkeit, eines Lebens mit traumatischer Exilierung durch den Nationalsozialismus, dem späte Rückkehr nach Europa – nicht nach Deutschland – folgte: der Mann'sche Kunstbau hielt stand. Er hielt es trotz und gegen lebenslangen Kampf: als schwieriger Familienvater, als politisch irrender Unpolitischer, als narzisstisch leicht Verletzbarer und stets Gefährdeter, mit seinem vom Werke erzwungenen Egoismus, mit ungelebter Homosexualität und mit, trotz stilisierter Goethe-Nachfolge, dem Gefühl, ein Letzter zu sein – der Kunstbau dieses in Weltruhmesglanz mündenden Lebens hielt, hielt auch in den letzten Lebensjahren, die von Depression und Versagensängsten nicht frei waren, und der Dichter im Tagebuch ein *seltsam festlich geräuschvolles Abschnurren des Lebensrestes*² vermerkte. Das letzte Lebensjahr war ein Triumphzug des Achtzigjährigen gewesen: Feiern in Ost- und Westdeutschland – «Ich kenne keine Zonen» – zu Schillers 150. Todesjahr, den Schiller-Reden, dem 80. Geburtstag mit weiteren gehäuften Ehrendoktoraten, Orden, Ehrenbürgerschaft der Vaterstadt Lübeck und schließlich dem letzten Urlaub in Noordwijk. Eine rätselhafte Erkrankung des linken Beines erzwang die flugweise Überführung nach Zürich. Im lebenslang akribisch geführten Tagebuch lautet der letzte Eintrag: *Rauche kaum; 3 Cigaretten. – Das Wetter kühl und regnerisch. – Füttern der Spatzen. – Las Shaws «Heiraten» zu Ende. Lese Einsteins «Mozart». – Lasse mir's im Unklaren, wie lange dies Dasein währen wird. Langsam wird es sich lichten. – Soll heute etwas im Stuhl sitzen. – Verdauungssorgen und Plagen.*² Der Tod, dem seit je seine Ursympathie gehörte, dem er spät im *Zauberberg* erst die Macht über seine Gedanken entzogen hatte, kam leise und unbemerkt, im Schlaf,

abends um acht, im Beisein der Gattin Katia, mit der er 50 Jahre verheiratet war.

Zwischen Abenteuerertum und Bürgerlichkeit

Wer war Thomas Mann? Er hatte schon als Gymnasiast von der Lorbeerkrone des Dichterruhms geträumt; der Roman des Verfalls einer Familie, die *Buddenbrooks*, hatte dem 25-Jährigen den erstrebten Ruhm eingetragen. Ihm galt nominell der Nobelpreis 1929, wiewohl es der 1924 erschienene *Zauberberg* war, der den eigentlichen Welterfolg einbrachte – den aber der Präsident des Nobel-Komitees nicht mochte. Verfall, Zu-Ende-Gehen, der Tod: Sie beherrschen Manns Schreiben bis zur Lebensmitte. Für seine Leser mochte gelten, was im *Tod in Venedig* über das Werk Gustav von Aschenbachs gesagt wird: *Gustav von Aschenbach war der Dichter all derer, die am Rande der Erschöpfung arbeiten, der Überbürdeten, schon Aufgeriebenen, sich noch Aufrechthaltenden, all dieser Moralisten der Leistung, die, schwächig von Wuchs und spröde von Mitteln, durch Willensverzückung und kluge Verwahrung sich wenigstens eine Zeitlang die Wirkungen der*



1920 – zur Zeit des «Zauberberg»

Größe abgewinnen. Ihrer sind viele; sie sind die Helden des Zeitalters. Und sie alle erkannten sich wieder in seinem Werk, sie fanden sich bestätigt, erhoben, besungen darin, sie wussten ihm Dank, sie verkündeten seinen Namen.¹ Und autobiographisch ist auch die Schilderung des Autors selber: Nach einigen Jahren der Unruhe, einigen Versuchsaufenthalten da und dort, wählte er frühzeitig München zum dauernden Wohnsitz und lebte dort in bürgerlichem Ehrenstande, wie er dem Geiste in besonderen Fällen zuteil wird. Die Ehe, die er in noch jugendlichem Alter mit einem Mädchen aus gelehrter Familie eingegangen (...) Es ist die Spanne zwischen dem Künstler, dem inneren Abenteurer und dem bürgerlichen Ehrenstand, die Mann selbst ein Leben lang schmerzlich empfunden und im Werk in immer neuen Variationen darzustellen gewusst hat, exemplarisch vorgeführt in der Novelle *Tonio Kröger* des Dreißigjährigen: *Man ist als Künstler innerlich immer Abenteurer genug. Äußerlich soll man sich gut anziehen, zum Teufel, und sich benehmen wie ein anständiger Mensch ...*³

In der Auseinandersetzung mit der Zeit

Während des Ersten Weltkriegs ringt Thomas Mann um die politische Position in rasch sich umstürzenden Verhältnissen; in langjähriger Mühe arbeitet er sich durch den Riesenessay *Betrachtungen eines Unpolitischen*, empfiehlt sich dem Lesepublikum mit *Gedanken im Kriege* und der Epopöe *Über Friedrich II. und die Große Koalition* als Konservativer, beharrt auf einem Deutschtum *faustischer Luft, von Kreuz, Tod und Gruft*⁴, feiert Pfitzners Oper

Rudolf Steiner zu Manns *Gedanken im Kriege*

Da habe ich ein Büchelchen, über den Inhalt will ich weiter nicht sprechen. Der Verfasser ist *Thomas Mann*, einer derjenigen, die heute von vielen als die erleuchtetsten Geister angesehen werden. Er spricht auch über die Art und Weise, wie man den gegenwärtigen Krieg in seinen Ursachen zu betrachten habe. Nun, ich will in diese Sache nicht eingehen. Aber indem er auf die Urteile der anderen blickt, sagt er: «Ein wenig Mut zur Geistesklarheit, meine Herrschaften!» – Er findet, dass die anderen nicht Mut haben zur Geistesklarheit. Also bescheiden ist der Mann nicht! Und jetzt kommt das, wobei man wirklich vor Schmerz aufspringen könnte. Jetzt will er beweisen, wo die Ursachen liegen. Da sagt er: «Zum Kriegführen gehören zwei oder mehrere, und wenn nur Deutschland gewesen wäre, es auf die ultima ratio ankommen zu lassen (...)» – Zum Kriegführen gehören zwei, sonst kommt der Krieg nicht, – natürlich, das ist die Logik, mit der man heute denkt.

Rudolf Steiner, 25. April 1916⁵

Palestrina als Ausdruck ebendieser Haltung eines Künstlers in *machtgeschützter Innerlichkeit*⁴. Es ist auch in diesem Zusammenhang, dass Rudolf Steiner in einem Berliner Vortrag eine negative Aussage zu Thomas Mann macht und ihn, ironischerweise, als *einen von denjenigen darstellt, die heute von vielen als die erleuchtetsten Geister angesehen werden*⁵. Nun wusste Mann nur zu gut, dass er ein Sohn der Romantik, des neunzehnten Jahrhunderts war, und begann in jenen Jahren eine innere Neuorientierung.

Dokument dieses Wandlungsprozesses ist der Roman seiner vierziger Jahre: *Der Zauberberg*. Seine Anfänge reichen in das Jahr vor dem Ersten Weltkrieg zurück, abgeschlossen wird er zehn Jahre nach dem Kriegsausbruch, und das Buch endet eben mit dem Ausbruch des Krieges. Es beinhaltet eine großangelegte Auseinandersetzung mit den Strömungen der Zeit, mit Liberalismus und Konservatismus, personifiziert in einem Freimaurer und einem Jesuiten, die sich um Einfluss um ihr Sorgenkind, einen Hans Castorp, bemüht, der in den sieben Kapiteln der sieben Jahre des Aufenthalts in dem Zauberberg eines Davoser Lungensanatoriums eine Art *Gralsucher*⁶ wird, auf der Suche nach dem Bild und dem Sinn des Lebens.

«Das beste (...) meiner Bücher»

In diesem Werk klingen neue Töne an, maskiert sich der Autor selbst durch mehrere sprachliche, ideelle und motivische Schichten hindurch. Stilbildend dabei ist Wagners Leitmotivtechnik geworden; den Roman versteht Thomas Mann als eine Symphonie, ein Werk der Kontrapunktik, ein Themengewebe, worin die Ideen die Rolle musikalischer Motive spielen. Diese Technik, auf die komplizierteste und alles durchdringende Art auf die Spitze getrieben, erlaubt es dem Dichter, sein Sprachgewebe durch Vor- und Zurückdeuten geradezu magisch transparent zu halten. Aus dem Geist der Musik werden erst die erzählerischen Sinnbezüge fassbar, geradezu hörbar gemacht. Hier fließt viel Biographisches ein, wird das Individuelle ins Allgemeine zum Zeitbild gesteigert. Der Autor hatte die Idee zur Anlage bei einem eigenen Besuch in Davos gefasst, wo damals seine Gattin zur Erholung weilte. Es ist die Montagetechnik: Gelesenes – Otto Fränkl sprach vom «geleerten gelehrten Zettelkasten» –, Begegnungen, in Notizbüchern festgehalten und mit viel gerühmter sprachlicher Brillanz und Anschaulichkeit motivisch eingebaut; Mythos, Naturwissenschaft, bändeweise Medizinisches, Theologisches, Psychologisches dienten dem Autor während des Schreibens als Versatzstücke zur eigenen Arbeit; nicht zuletzt eigen-

Aus der Rede vor Studenten der Universität Princeton, USA (Mai 1939)

Viel ist im *Zauberberg* von einer alchimistisch-hermetischen Pädagogik, von «Transsubstantiation» die Rede; und wieder war ich, ein guileless fool ich selber, von einer geheimen Tradition geleitet, denn das sind dieselben Worte, die im Zusammenhang mit den Gral-Mysterien immer wieder angewandt werden. Nicht umsonst auch spielen die Freimaurerei und ihre Mysterien so stark in den «Zauberberg» hinein, denn die Maurerei ist der direkte Abkömmling der alten Initiationsriten. Mit einem Worte, der «Zauberberg» ist eine Abwandlung des Tempels der Initiation, eine Stätte gefährlicher Forschung nach dem Geheimnis des Lebens, und Hans Castorp, der «Bildungsreisende», hat eine gar vornehme, mystisch-ritterliche Ahnenschaft: er ist der typische, im höchsten Sinne neugierige Neophyt (...)

Hans Castorp als Gralssucher. Sie werden das nicht gedacht haben, als Sie seine Geschichte lasen, und wenn ich selbst es gedacht habe, so war es mehr und weniger als Denken. Vielleicht lesen Sie das Buch noch einmal unter diesem Gesichtspunkt. Sie werden dann auch finden, was der Gral ist ...

artige okkulte Erfahrungen in München, die zur astralen Erscheinung des verstorbenen Veters Ziemssen unter Anspielung auf die Lazarus-Erweckung verarbeitet werden; Montage aber nur als Technik. Der künstlerische Prozess des Schreibens besteht in der hochbewussten Einwebung hunderter Motivfäden, die zur Gesamtaussage verdichtet werden. Inneres Zentrum des Romans ist ein eigentliches Einweihungserlebnis im Schneekapitel: Als leib- und zeitloser Zustand, worin sich die Imagination des Bildes der Lebensfreundlichkeit, der Todüberwindung ergibt; Wende auch für Thomas Manns Denken selber: *Der Mensch soll um der Güte und Liebe willen dem Tod keine Herrschaft einräumen über seine Gedanken.*⁷ Schließlich beendet der *Donnerschlag* des Kriegsausbruchs den siebenjährigen Zustand des «placet experiri». Er beendet das morbid gewordene bürgerliche Zeitalter, zu dessen Metapher hier die Musik wird – die von je stark stilbildend auf Manns Werk eingewirkt hatte. Im Kapitel «Fülle des Wohllauts» vollzieht Thomas Mann die Wende zur Gegenwart, überwindet er das alte 19. Jahrhundert, als die Welt vor dem großen Kriege, mit dessen Beginn so vieles begann, was zu beginnen wohl kaum schon aufgehört hat⁷, eine Welt freilich, von der er imprägniert war bis ins Mark. Im Aufsatz «Vorspruch zu einer musikalischen Nietzschefeier», kurz nach Abschluss des Romans verfasst, zitiert Thomas Mann aus dem Musikkapitel, spricht von Nietzsche, der das Romantische, das «Zauberlied des Todes», verworfen und über-

wunden habe. Durch die Selbstüberwindung des Romantischen sei Nietzsche ein Freund des Lebens, ein Seher höheren Menschentums, ein Führer in die Zukunft geworden. Beim Erscheinen des Romans nannte ihn der Autor eine Wilhelm-Meisteriade, also die Fortführung des Bildungs- und Entwicklungsromans; er selber hielt ihn für das beste oder jedenfalls kompletteste und mich am vollkommensten aussagende meiner Bücher, (...) namentlich insofern er den parodistischen Konservatismus bewahrt, durch welchen mein Künstlertum sich zwischen den Epochen in der Schwebe hält. Schon die Erneuerung des deutschen Bildungsromans auf Grund und im Zeichen der Lungentuberkulose ist eine Parodie.⁸ Und es bewährte sich, was im *Tod in Venedig* folgendermaßen beschrieben worden war: *Damit ein Geistesprodukt auf der Stelle eine breite und tiefe Wirkung zu üben vermöge, muss eine geheime Verwandtschaft, ja Übereinstimmung zwischen dem persönlichen Schicksal seines Urhebers und dem allgemeinen des mitlebenden Geschlechtes bestehen.*¹

Der *Zauberberg* als hermetischer Roman

Die Übereinstimmung liegt wohl im Zeitgeist: Suche nach der Bestimmung und der Herkunft des Menschen; Suche gleichzeitig nach geistiger Bewusstseinsverweigerung; Verwandlung des Lebens durch Einweihung – bewusste, oder unbewusste als Lebenseinweihung; und im Urtypus der ägyptischen Mysterienwege, auf denen sich diese in sieben Stufen vollzieht. Denn es zeigte sich, und



Pacific Palisades, 1946



Aus einer Radio-Ansprache BBC, August 1941

Deutsche Hörer! Die größte moralische Wohltat, die man dem deutschen Volk erweisen kann, ist, dass man es zu den unterdrückten Völkern rechnet. Denn wie sollte das Urteil über Deutschland lauten, und welche Hoffnungen könnte man für die Zukunft auf Deutschland setzen, wenn es die Untaten, die es unter seinem gegenwärtigen Regime begeht, freien Willens und mit Bewusstsein beginge? Ihr, die ihr der Stimme der Freiheit lauscht, die von außen kommt, fühlt euch offenbar als Angehörige eines unterdrückten Volkes, und die Tatsache allein, dass ihr lauscht, ist schon ein Akt geistigen Widerstands gegen den Hitler-Terror und der geistigen Sabotage des blutigen und unabsehbaren Abenteurers, in das er euch Deutsche gestürzt hat. In Russland verblutet die Jugend Deutschlands millionenweise; eure Machthaber geben zu, dass allein schon dieser Feldzug in den Winter dauern wird, und unterdessen wachsen die fast unerschöpflichen Kräfte der Gegenwehr heran in einer Welt, die Frieden wollte, nur an Frieden dachte und zunächst fast hilflos der in sieben Jahren aufgebauten deutschen Kriegsmaschine gegenüber stand. Es wird Fürchterliches über Deutschland kommen, wenn der Krieg weitergeht, noch ein Jahr, noch zwei Jahre, und er wird weitergehen, denn dass ihr den Großteil der Menschheit besiegt, welcher den Plänen Hitlers widersteht, glaubt ihr wohl selbst nicht mehr. Deutsche, lasst es nicht zum Äußersten kommen! (...)

sollte sich immer deutlicher zeigen, dass Manns künstlerischer Formkraft eine Affinität zur ägyptischen Sphäre zu Grunde liegt –, die er in *Das Gesetz*, dann in den «Josephsromanen», immer deutlicher herausarbeitete. Dafür spricht nicht nur der äußere Inhalt dieser Werke; es ist die Fähigkeit, übersinnliche, geistige und spirituelle Vorgänge auf eine sehr gegenständliche, sachliche, geradezu wissenschaftliche Ebene herunterzuwandeln – den Geist durch das Stofflichste sprechen zu lassen: Es ist die hermetische Methode des Stils.

Von nun an sollte *eine* Gestalt das Mannsche Schaffen untergründig durchziehen: Hermes-Merkur, als Seelenführer ins Totenreich, als Herr der Wandlung und Heilung, auch der Täuschung und Verführung. Daher ist bereits im *Zauberberg* die Welt des biblischen Joseph als hermetische, die Verführung zum Chaotisch-Dämonischen in teuflischer Gestalt stark einschlägig; Ersteres sollte die im amerikanischen Exil abgeschlossene Romantetralogie *Joseph und seine Brüder*, letzteres den *Doktor Faustus* bestimmen – die Auseinandersetzung mit Nazi-Deutschland in der Metapher eines Musikerschicksals mit Nietzsche-Zügen und Teufelspakt, deren allegorisch-politische Anwendung bereits 1934 im Notizbuch erscheint: *Die Sprengung des Bürgerlichen, die auf pathologisch-infektiöse Weise vor sich geht, zugleich politisch. geistig-seelischer Fascismus, Abwerfen des Humanen, Ergreifen von Gewalt, Blutlust, Irrationalismus, Grausamkeit, dionysische Verleugnung von Wahrheit und Recht, Hingabe an die Instinkte und das fessellose «Leben», das eigentlich der Tod u. als Leben nur Teufelswerk, gifterzeugt ist. Der Fascismus als vom Teufel vermitteltes Heraustreten aus der bürgerlichen Lebensform, das durch rauschhaft hochgesteigerte Abenteuer des Selbstgefühls u. der Über-Größe zum Gehirn-Collaps u. zum geistigen Tode, bald auch zum körperlichen führt: die Rechnung wird präsentiert.*⁹ – Hermes bestimmt in den späten Lebensjahren zunehmend Thomas Manns Selbstverständnis: Er steht hinter seinem Goethe-Bild des *Lotte in Weimar*-Romans, und am deutlichsten in der Hauptfigur des letzten Romans *Felix Krull*. Sein Held, ein Hochstapler und Schelm, spielt die Doppelrolle des Lieblings der Menschen, als Liebling der Götter in einer Weltfahrt der «Kunst der Weltklugheit»: und regiert die Poesie als seine unsichtbare Kirche, *auf dass der Mensch erlöst werde von der Rache: Das ist mir die Brücke zur höchsten Hoffnung und ein Regenbogen nach langen Unwettern.*¹⁰ Die seit dem *Zauberberg*, dann im Josephsroman breit geübte Sichtweise auf ewig-göttliche Wirkung hinter dem Schein des menschlichen Betriebs tritt im Schelmenroman, heiter formuliert, tiefernt gedacht, unverhüllt hervor: *Die Poesie ist nichts Außermenschliches, ihrer Göttlichkeit ungeachtet. Seit neun plus vier Jahren bin ich ihr Handlanger und Geheimsecretär, ich habe im vertrauten Umgang mit ihr manche Erfahrung über sie gesammelt, ich darf über sie mitreden. In Wahrheit ist sie ein Mysterium, die Menschwerdung des Göttlichen; sie ist tatsächlich ebenso menschlich wie göttlich – ein Phänomen, das an die tiefsten Geheimnisse unserer christlichen Glaubenslehre gemahnt und an reizend Heidnisches überdies. Denn möge der Grund nun ihre göttlich-menschliche Doppeltheit sein oder dies, dass sie die Schönheit selber ist, – genug, sie neigt auf eine Weise zur Selbstbespiegelung, die uns das alte, liebliche Bild*

Bruno Walter über Thomas Mann

Nie habe ich aus der ruhigen Ironie, der Toleranz in Ton und Gesinnung seiner frühen Werke auf Kühle oder Lebensferne oder auf ein «Von oben herab» geschlossen – sie gehörten für mich zu dem künstlerischen Stil, in dem sich herzenswarmer Anteil, Allverständnis und Mitleid schamhaft eingekleidet hatten. (...) In dem Weg von den «Buddenbrooks» zum «Joseph-Mythos» aber erblicke ich den Weg des werdenden Thomas Mann zum Seienden, zu seiner «Idee», den Weg von der dichterischen Darstellung zeitlichen Geschehens zu der des ewigen Menschen und seines Loses, fast möchte ich sagen, vom Wort zur Musik. Überhaupt Thomas Mann und die Musik! Beherrscht sie ihn nicht mehr, als er selber ahnt?

Thema und Variationen, S. Fischer. Frankfurt 1950

*des Knaben associieren lässt, der sich entzückt über den Widerschein seiner eigenen Reize neigt. (...) Selbstgefälligkeit mag in bürgerlichen Unehren stehen, aber auf höheren Rängen weiß ihr Name von tadelndem Beiklang nichts mehr – wie sollte das Schöne, die Poesie, sich auch nicht selbst gefallen?*¹¹ – Dieser hermetische Mythos, den das Mysterium verhüllt, ist die Sprache selbst. Sie ist *hermetischer Raum* – wie es die Zeit auch ist.

Zu dieser Gestalt hatte Thomas Mann im *Zauberberg* gefunden, es ist der Roman geradezu ein Einweihungsweg in hermetische Mysterien, folgt übrigens dabei den sieben klassischen Stufen der Einweihung – dem Herantreten an die Schwelle, dem Rückblick auf das Leben im Leib, dem Eintritt in Elementar- und Seelenwelt, dem mystischen Tod, dem Wiedererstehen, ja einer Neugeburt auf dem Acker des Todes, der diese Welt auch ist –, wie an anderer Stelle zu zeigen sein wird. So wurde dem Dichter der Roman zu einem hermetischen Gefäß, worin der Raum Kräfte bewahrt, die man gewöhnlich der Zeit vorbehalten glaubt: Veränderungen werden hergestellt, Vergessen wird erzeugt, das Zeitgefühl geht verloren: *Zeit ist Lethe, aber auch Fernluft ist so ein Trank.*⁷

Ironie als Mittel gegen falsches Pathos

Die Vielschichtigkeit solcher Gedanken, die Vielschichtigkeit mythischer, religiöser Bezüge mag manche Leser irritieren; sie verleitet auch zu intellektuellen Spielereien und Rückbezügen, wo möglicherweise gar keine sind. So wurde Thomas Manns Werk zu einer Grube, in der jeder etwas findet, der gräbt – es gehört unter Nobelintellektuellen längst zur Etikette und zum guten Ton, sich auf ihn zu beziehen und in seinem sprachlichen Glanz mitzusonnen. Gefördert wird diese Ge-

pflogenheit durch den ironisch-gebrochenen Unterton, mit dem sich der Autor stets vor falschem Pathos zu schützen suchte – gerade dort, wo es ihm tieferst ist: Das gehört zu den hermetischen Täuschungen, und es ist nicht seine letzte. Hatte er ja schon seinen Tonio Kröger sagen lassen: *Es ist nötig, dass man irgend etwas Außermenschliches und Unmenschliches sei, dass man zum Menschlichen in einem seltsam fernen und unbeteiligten Verhältnis stehe, um imstande und überhaupt versucht zu sein, es zu spielen, damit zu spielen, es wirksam und geschmackvoll darzustellen* (...) ³ Eben diese stilistische Haltung hat Thomas Mann seit je den Vorwurf der Kälte, der Lieblosigkeit, der Überheblichkeit, ja der letztlich nichtssagenden Artistik eingetragen. Aber ironische Distanz ist nicht gleichbedeutend mit unbeteiligter Überheblichkeit. Sie ist das Mittel, um falsches Pathos, täppische Bilder, schwerfälligen Ernst zu brechen. Sie ist selber eine hermetische Kostümierung.

Dahinter schlägt ein an der Zeit leidendes Herz, glüht ein suchender Geist, dem die Wurzeln der Geborgenheit vor der Gegenwart genommen sind.

Sprecher im Exil für das andere Deutschland

Daher fiel ihm im Exil die Rolle des Sprechers des anderen Deutschland zu. Durch seine Essays und Ansprachen, nicht zuletzt die regelmäßigen Übertragungen



Am Schreibtisch, Kilchberg 1954

Deutsche Hörer! wuchs er in politische Verantwortung und weltweite Anerkennung hinein – nach eigenen Worten *weit mehr zum Repräsentanten als zum Märtyrer*¹² geboren. Mit ihm die Familie, «die Manns», die zuweilen als die deutschen Royals galten – wie es die dreiteilige Fernsehserie von Heinrich Breloer zelebrierte. Die Geschwister Heinrich und Thomas, die Mann-Kinder Erika, Klaus, Golo, Elisabeth, Michael, Monika – sie sind mittlerweile öffentliche Figuren geworden, und sogar die Frauen der Manns stehen dahinter nicht zurück. Das ist der Sicht auf Thomas Manns Werkkosmos nicht unbedingt förderlich; es hätte den Zauberer, wie ihn seine Familie nannte, aber auch nicht gestört: *Ich lasse es geschehen. Ich bin Künstler genug, alles mit mir geschehen zu lassen, denn ich kann alles gebrauchen.*¹³ Die Tochter Erika, die bald nach dem Tod des Vaters über dessen letztes Jahr eine Erinnerungsschrift herausgebracht hatte, gibt jedenfalls ein ganz anderes Bild des Dichters. Sie nennt Bescheidenheit, Güte und Humor als die wichtigsten Charakterzüge des Menschen Thomas Mann; in der Vorarbeit zur Schillerrede vor 50 Jahren studiert der Vater die neueste Literatur zum Thema und legt sie weg mit den Worten: *Das ist alles dermaßen*

*gescheit! Angst könnte einem dabei werden.*¹⁴ – Was dann allerdings in der Rede selbst unter den Begriffen «kundige Würdigungen» und «die gelehrte Forschung» versammelt wird ...

«Etwas höhere Heiterkeit in die Welt tragen»

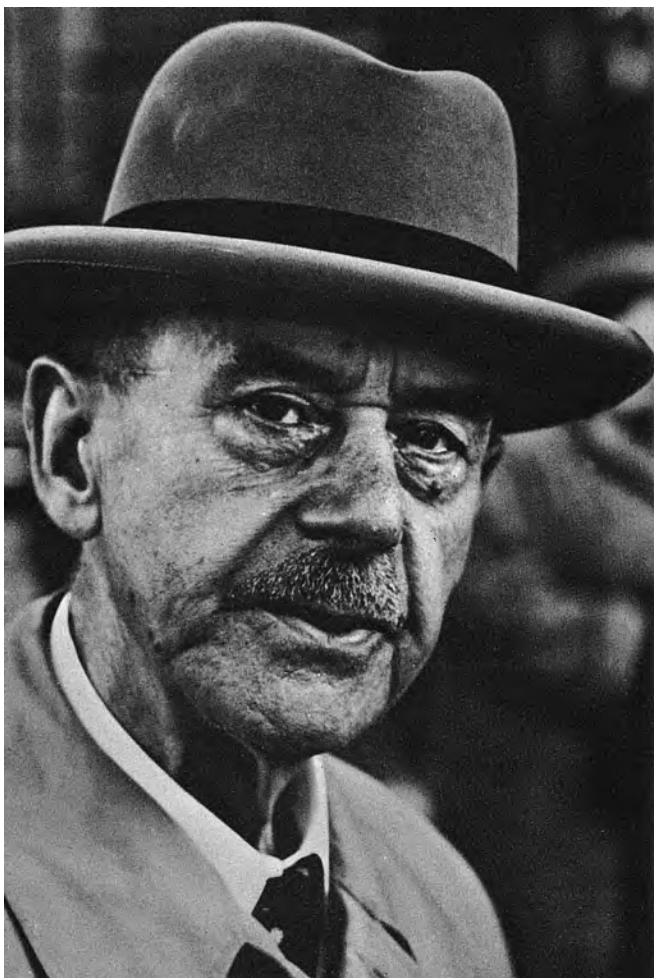
Es ist gewiss, dass auch der 50. Todestag des Dichters am 12. August kundiger Würdigungen und gelehrter Forschung nicht ermangeln wird. Zu hoffen bleibt, dass es dem aufgeschlossenen Leser nicht Angst werde dabei. In leichter Untertreibung, aber bescheiden genug, hatte Thomas Mann es als das Bestreben seines Lebens bezeichnet, *etwas höhere Heiterkeit in die Welt zu tragen*¹³; zu werben für das Gute und Rechte im Wort, mit ihm sich Freunde auch gewonnen zu haben – *das bleibt*, dankte er mit Goethe, *zuletzt erprobtes Glück.*¹⁴

Marcus Schneider*

* Marcus Schneider ist Vorsitzender des Paracelsus-Zweiges der Anthroposophischen Gesellschaft Basel. Zu Thomas Mann spricht er bei folgenden Anlässen:

«Der Dichter als Zauberer –
zum 50. Todestag von Thomas Mann»,
Sommertagung im Rüttihubelbad,
6.–13. August 2005

«Hermetische Motive im *Zauberberg* –
zum 50. Todestag von Thomas Mann»,
SCALA BASEL, 17. August 2005, 20 Uhr,
mit Rezitation von Gabriela Swierczynska



Mai 1955

- 1 *Der Tod in Venedig*, S. Fischer, Frankfurt 1981.
- 2 *Tagebücher 1953 – 1955*, S. Fischer, Frankfurt 1995.
- 3 *Tonio Kröger*, S. Fischer, Frankfurt 1981.
- 4 *Betrachtungen eines Unpolitischen*, S. Fischer, Frankfurt 1983.
- 5 Rudolf Steiner, Berlin, 25. April 1916, GA 167.
- 6 «Einführung in den *Zauberberg*», Rede Princeton 1939, in: *Der Zauberberg*, 142. Aufl., Bermann-Fischer, Stockholm 1939.
- 7 Die einzige kursiv gedruckte Stelle im Roman *Der Zauberberg*, s. Anm. 6.
- 8 Brief an Ernst Fischer, 25. Mai 1926, *Briefe II*, S. Fischer, Frankfurt 1979.
- 9 *Notizbücher*, Bd. 1–6, Frankfurt 1991, S. Fischer.
- 10 Friedrich Nietzsche, *Also sprach Zarathustra*, Bd. 2.
- 11 *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull*, S. Fischer, Frankfurt 1985.
- 12 Briefwechsel mit Bonn, 19. Dez. 1936, in: *An die gesittete Welt*, S. Fischer, Frankfurt 1986.
- 13 *Briefe III*, hrsg. Erika Mann, S. Fischer, Frankfurt 1979.
- 14 Erika Mann, *Das letzte Jahr*, S. Fischer, Frankfurt 1957.

Welches Europa wird hier geschmiedet?

Zu den Referenda in Frankreich und den Niederlanden

In Frankreich und den Niederlanden hatte die Bevölkerung die Möglichkeit, sich über den sogenannten Konstitutionsvorschlag für die EU auszusprechen. In beiden Ländern wurde der Verfassungstext am 29. Mai und am 1. Juni mit überzeugender Mehrheit abgelehnt. Was sagt uns dies, und wie soll es nun weitergehen?

Das wirkliche Risiko

Zunächst fällt auf, dass eine massive Propagandakampagne der beiden Regierungen, mit Steuergeldern bezahlt, wirkungslos blieb. Die Nein-Stimmer wurden erniedrigt: Sie verstünden die Sache nicht, sie würden in Bezug auf Punkte abstimmen, die mit dem Vertrag nichts zu tun haben, sie stimmten aus Angst, und so weiter. Man kann sich fragen, ob die Qualität der Ja-Stimmen dann besser sei. Es wurde jedenfalls klar, dass die führenden Politiker noch etwas zu lernen haben, wenn es um demokratische Hygiene geht.

Sie selber haben dazu beigetragen, für einen Text Stimmung zu machen, der unlesbar und deswegen in seiner Ganzheit schwierig zu durchschauen ist. Wer hat die fast 500 A4-Seiten gelesen? Wer hat zum Beispiel einen Überblick über die Bestimmungen, nach denen das Europaparlament nichts zu sagen hat? Dennoch war sowohl in Frankreich wie in den Niederlanden ein großes Interesse an dem Referendum. In den Niederlanden war es das erste überhaupt je erlaubte Referendum. In Frankreich fand man in den letzten Wochen viele Bücher über die Konstitution auf den Bestsellerlisten; es wurde fast eine Million davon verkauft in der Zeit. So zeigt dieses Referendum, dass die Bürger imstande sind, sich zu informieren und dass sie selber mitreden wollen.



Von den Vorkämpfern dieses Vertragsvorschlages in ganz Europa wurde das Referendum als ein Risiko gesehen. In mehreren Ländern wurde deswegen ein Referendum nicht erlaubt, wie in Deutschland, Italien und Griechenland. Da war die

Ratifikation «kein Problem». Die Entwicklungen in Frankreich und den Niederlanden machen aber auch diese Ratifikationen fragwürdig. Inwieweit sind die führenden Politiker und Behörden noch in der Bevölkerung legitimiert? *Die Entfernung und Entfremdung der führenden Kreise von der Bevölkerung ist das wirkliche Risiko.* Die Referenda in Frankreich und den Niederlanden machen dies nur sichtbar. Sollten die Volksvertreter nicht das als ein Risiko sehen? Sollten sie nicht gerade froh sein über diese Erkenntnis, damit sie ihre Arbeit besser machen werden? In den Niederlanden musste sogar der liberale Finanzminister Zalm, einer der überzeugtesten Gegner eines Referendums, zugeben, dass diese Mitspracheform die Diskussion sehr belebt und sie dem Volk näher gebracht hat. Mehrere Parteien, die vorher das korrektive Referendum ablehnten, wollen es jetzt in die niederländischen Gesetzgebung aufnehmen.

Was wurde abgelehnt?

Auf die europäischen Politiker wartet die Aufgabe, aus den Trümmern etwas zu lernen. Der Vertragsvorschlag war von einer kleinen Gruppe um den französischen Ex-Präsidenten Giscard d'Estaing formuliert worden. Die Bevölkerung hatte kaum einen Anteil an diesem Prozess. Der Inhalt des Textes ist eine Mischung von allgemeinen Rechten, Charta genannt, und eine Ausarbeitung von schon bestehenden, einzelnen Verträgen. Dabei werden die praktischen einzelnen Paragraphen den allgemeinen Rechten überstellt (Art II-112). Das heißt aber, die Welt auf den Kopf stellen! Eine Konstitution sollte ja die ideelle Richtung und die Kompetenzen der Institutionen eines Staates angeben, an denen die besonderen Abkommen geprüft werden können. Man kann daher von einer Art Staatsstreich der ausführenden [übernationalen] Mächtigkeitsgruppen sprechen. Umso mehr, weil dieser Vertrag auch über die nationalen Grundgesetze gestellt wird (Art. I-6).



Politisierungs- und Militarisierungstendenz

Der Text selber zeigt eine ganz besondere politische Signatur, was eine Konstitution gerade nicht machen sollte. Es fällt auf, wie den Prinzipien des freien Marktes, der Konkurrenz und des Privateigentums ein alles beherrschender Schutz garantiert wird. Demgegenüber sind die sozialen Rechte nur schwach belegt. (Ein Recht auf Zugang zu den Gesundheitsdiensten (Art. II-35) gibt zum Beispiel wenig Schutz, wenn keiner weiß, ob er sie unter den Bedingungen des verpflichteten freien Marktpinzips noch bezahlen kann.) Die anderen sozialen Rechte sind ebenso schwach begründet.

Ferner verpflichten sich die Mitglieder der EU in diesem Vertrag dazu, dauernd ihre Militärausgaben zu erhöhen. Die Aufgabe der europäischen Armee wird hierbei umformuliert. Statt der früheren Verteidigung der Landesgrenzen wird sie nun dazu umgerüstet, auch außerhalb dieser Grenzen aktiv werden zu können – in ausdrücklicher Kompatibilität mit den Zielsetzungen der NATO (Art. I-41). Das EU-Parlament hat über den Einsatz militärischer Aktionen nichts mehr zu sagen. Es hat nur das Recht, einen Entschluss der Kommission anzuhören.

Im Interesse der einseitigen Globalisierung

Insgesamt spricht aus diesem Text eine Grundmaxime, die vor allem den Interessen der Banken und der multinationalen Unternehmen dient und diese Interessen unveränderlich festmauert. So ist der Europäischen Bank keine einzige Begrenzung oder demokratische Kontrolle auferlegt.

Einrichtungen ohne Volkslegitimation

Die Macht wird hier immer mehr einseitig in die Hände der Verwaltung gelegt, während die Volksvertretung eine inakzeptable Begrenzung ihres Einflusses erleidet. Fragen wie Zoll, Konkurrenzregelungen, Finanzpolitik, Handelspolitik, (Art. I-13), ferner die Regelung des Binnenmarktes (Art. II-30) werden völlig von Einrichtungen verwaltet, die keine direkte Legitimation durch die Bevölkerung haben: Die Europäische Kommission und der Rat der Minister. Dazu gehört auch: der freie Personen- und Dienstleistungsverkehr sowie das Verbot, öffentliche Dienste finanziell zu unterstützen.

Wie weiter?

Dies sind nur einige wichtige Elemente im Text. Sie machen aber klar, dass man mit guten Gründen Fragen an ihn stellen kann, umso mehr, da es fast unmöglich gemacht wurde, später noch etwas im Text zu verändern. Welches Europa wird hier geschmiedet? Wer will ein



solches Europa? Wo wollen wir überhaupt gemeinsam hin?

Die Ablehnung des Textes bedeutet, dass er so nicht mehr in Kraft treten kann, weil dafür die Einstimmigkeit von allen 25 Mitgliedern der Union nötig wäre. Zumindest ist dadurch klar geworden, dass der Prozess der Abstimmung zwischen den europäischen Völkern nicht am Schreibtisch einiger Politiker realisiert werden kann. Die Richtlinien für einen gemeinsamen Vertrag, so wie sie in Laken im Jahre 2001 formuliert worden sind, sind in diesem Text nicht erfüllt: Es ist keine größere Transparenz, es ist keine tiefer begründete Legitimität und Kontrolle der ausführenden Macht, es ist kein Fundament für eine wirkliche Demokratie vorhanden. Deswegen begrüße ich die Ablehnung der französischen und niederländischen Bevölkerung. Es gibt wieder Luft, um ins Gespräch zu kommen. Die direkte Demokratie hat sich als fruchtbar erwiesen und sollte weiter in Europa ausgearbeitet werden. Macht man das nicht, dann bereitet man den Boden für Politiker, die einseitig mit den Bauchinteressen der Bevölkerung arbeiten.

Neuorientierung Europas gefordert

Damit ist eine weitere Aufgabe gegeben. Denn so lange keine realistischen Konzepte ausgearbeitet werden, um die Gesellschaft aus einer anderen Grundlage heraus zu gestalten, wird die Unzufriedenheit der Bevölkerung nur in Kämpfen um Teilinteressen einen Ausweg finden. Europa ist dazu berufen, eine Gesellschaft zu bilden, in der die Menschenrechte geachtet werden, wo eine freie Kultur walten kann und wo eine assoziative Wirtschaft sich entfalten kann, die auf der Achtung der Bedürfnisse von Mensch und Erde gegründet ist. Die Referenda zeigen die Hoffnung und die Potenz der Bevölkerung: «Eine andere Welt ist möglich.» Dies soll nun auch zu konkreten Alternativen führen.

Cornelis Boogert, Wageningen (NL)

Apropos:

Die Schwindeleien von Bush, Blair, Couchevin – und die Internationale der Abzocker

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir uns aktiv darum bemühen – wie in dieser Kolumne seit über einem Jahr vielfältig dargelegt worden ist. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien oder Behörden (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden.

Die Welt bewusst belogen

Insbesondere wurde detailliert belegt, wie der amerikanische Präsident George W. Bush und der englische Premierminister Tony Blair die ganze Weltöffentlichkeit hinters Licht geführt haben, um den Krieg gegen den Irak führen zu können. Nun wurde der erste regierungsinterne Beleg dafür publiziert, dass Bush und Blair die Welt *vorsätzlich belogen* haben: «Saddam musste weg: Diesem Ziel ordneten die Regierungen in Washington und London alles unter, auch die Wahrheit. Sie frisierten Geheimdienst-Informationen ...»¹ Die Bush-Regierung hatte schon vor den Anschlägen in New York und Virginia einen Angriff auf den Irak erwogen. Sechs Wochen nach dem 11. September beauftragte der Präsident seinen Verteidigungsminister Rumsfeld mit konkreten Planungen. Dann fiel die Entscheidung für den Krieg. Nun musste eine Rechtfertigung dafür gefunden werden. Darum beorderte Blair am 23. Juli 2002 sicherheitspolitische Experten in die Downing Street 10 in London, Außen- und Verteidigungsminister, Kronanwalt, Sicherheitsberater und die Chefs von Armee und Geheimdienst. Sie besprachen die Strategie für den Kampf gegen Saddam Hussein. Das geheime Protokoll dieses Treffens wurde nun veröffentlicht: Am 1. Mai – unmittelbar vor der Wahl in Großbritannien – praktisch ohne Reaktion in der *Sunday Times* und jetzt in den USA².

«Wir schaffen unsere eigene Wirklichkeit»

Richard Dearlove, der Chef des britischen Auslandsnachrichtendienstes MI6, erklärte an der Sitzung: «Bush will Saddam weghaben, mit militärischen Mitteln, begründet durch die Verknüpfung von Terrorismus und Massenvernichtungswaffen. Aber die Geheimdienst-Erkenntnisse und die Fakten werden so zurechtgebogen, dass sie zur politischen Strategie passen. Der Nationale Sicherheitsrat (der USA) hat keine Geduld mit dem UN-Weg...» Der britische Außenminister Jack Straw verwies auf die «dünne Beweislage»: «Saddam bedroht seine Nachbarn nicht, und er hat weniger Massenvernich-

tungswaffen als Libyen, Nordkorea und Iran.» Er schlug deshalb vor, Saddam ein Ultimatum zu stellen, er müsse die UN-Waffeninspektoren wieder ins Land lassen. Hussein lieferte aber den erhofften Kriegsgrund nicht, er ließ die Inspektoren ins Land... Nun wurde mit allen Mitteln getrickst. Es ging – wie Bushs Stabschef Andrew Card später in der *New York Times* einräumte – nur noch darum, das «Produkt Irak-Krieg zu verkaufen». Mark Tanner, der das Protokoll jetzt in den USA veröffentlichte², zitiert am Schluss seiner Analyse einen «hochrangigen Berater» Bushs: «Wir sind jetzt ein Imperium, und wenn wir handeln, schaffen wir unsere eigene Wirklichkeit.»

Ein Versprechen und die Folgen

Solche Vorgänge gibt es nicht nur in den USA und Großbritannien, sondern auch andernorts – z.B. auch in der Schweiz, wie Unterlagen zeigen, die auf meinen Schreibtisch «geflattert» sind. Auch wenn man einräumen muss, dass die Dimension eine andere ist, weil es nicht unmittelbar um Krieg und Frieden geht.

Vor etwa zehn Jahren hätte in der Schweiz ein neues Krankenversicherungsgesetz in Kraft treten sollen. Um das zu verhindern, hat das «Forum Freiheit im Gesundheitswesen FFG» (heute «ffg forum für ganzheitsmedizin») mit 58 000 Unterschriften erfolgreich das Referendum dagegen ergriffen, das heißt eine Volksabstimmung erzwungen. Als die schweizerische Regierung im Abstimmungskampf von 1994 merkte, dass die Sache eng werden könnte, versprach die damalige Innenministerin, Bundesrätin Ruth Dreifuss, der Komplementärmedizin «einen fairen Platz in der Grundversicherung», wenn das Gesetz angenommen würde. Sie hatte damit Erfolg (viele ursprüngliche Gegner ließen sich so zu einem Ja bewegen) und löste ihr Versprechen 1999 ein, indem fünf komplementärmedizinische Methoden (klassische Homöopathie, anthroposophische Medizin, Phytotherapie, Neuraltherapie und Traditionelle Chinesische Medizin) provisorisch (für sechs Jahre) in die Grundversicherung aufgenommen wurden. Bedingung war, dass die Methoden von «approbierten Ärzten» (also von «Schulmedizinern») mit entsprechender Weiterbildung (Fähigkeitsausweis der offiziellen Ärzteorganisation) angewendet werden. Zudem wurde eine begleitende Evaluation beschlossen, die den «Nachweis der Wirksamkeit, Zweckmäßigkeit und Wirtschaft-

lichkeit» zu führen hat: das «Programm Evaluation Komplementärmedizin (PEK)». In einem mehrjährigen Prozess haben dabei Schulmediziner mit Komplementärmedizin-Zusatzausbildung und Nur-Schulmediziner «mühsam» – wie sich einer der Beteiligten in einer Züricher Tageszeitung erinnert – einen Konsens gesucht und auch erreicht: «Es ist ein guter Dialog zu Stande gekommen, wir haben gut zusammengearbeitet.»³ In diese gute Zusammenarbeit einbezogen war auch das dem Innenministerium unterstellte Bundesamt für Gesundheit.

Mit absurder Begründung brutal beendet

Diese Zusammenarbeit, die teilweise weltweit einzigartiges Material zutage gefördert hat, wurde vom seit 2003 neuen schweizerischen Gesundheitsminister, Bundesrat Pascal Couchepin, brutal beendet. Er musste bis Mitte 2005 entscheiden, ob die fünf Methoden definitiv in der (obligatorischen) Grundversicherung verbleiben sollen. Nun hat er vorzeitig beschlossen, sie rauszuschmeißen: Vor den Medien erklärte er, er müsse sich ans Gesetz halten, das verlange, dass die Wirksamkeit, Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit der Behandlungen wissenschaftlich nachgewiesen sein müssen; wie ihm seine Experten gezeigt hätten, seien diese Kriterien bei allen fünf diskutierten Methoden nicht erfüllt. Peinlich nur, dass man dann aus aufmerksamen Medien erfahren konnte, dass diese Experten im PEK-Schlussbericht ausdrücklich empfohlen hatten, «die Phytotherapie, die anthroposophische Medizin und die Homöopathie sollten definitiv in der Grundversicherung bleiben»⁴. Dieser Antrag wurde erst nach einer Intervention des Ministers wieder gestrichen, der geltend machte, es sei nicht Expertenaufgabe, «den Entscheidungsspielraum der zuständigen Behörden durch konkrete Empfehlungen einzuschränken»⁴. Das ist eine absurde Begründung, die eine mehrfache Unwahrheit und einen Betrug bemänteln soll. Betrogen werden all jene Stimmbürgerinnen und Stimmbürger, die sich vom Versprechen des Bundesrates, die Komplementärmedizin in die Grundversicherung aufzunehmen, dazu bewegen ließen, dem Krankenversicherungsgesetz doch noch zuzustimmen. Konsequenterweise müsste diese Abstimmung jetzt wiederholt werden ... Zudem belegt auch der Expertenbericht: «Eine große Mehrheit (85%) der Bevölkerung wünscht, dass komplementäre Verfahren durch die Grundversicherung der Krankenkassen übernommen wird.»⁵

Bei der Wirksamkeit und Wirtschaftlichkeit machen die Experten zwar gewisse Einschränkungen, aber bei den drei erwähnten Methoden fällt das Urteil doch positiv aus. Das vorliegende Material für die anthroposo-

phische Medizin zeigt eine «zufriedenstellende Indizienlage für Wirksamkeit und Nutzen der Patienten»⁵. Allerdings verfügt sie «über keine ausreichende Zahl kontrolliert randomisierter Studien im Vergleich zur konventionellen Medizin» – wobei der Hauptgrund dafür in der ganzen Studie nirgends angegeben wird: Anthroposophische Ärzte halten es für ethisch problematisch, z.B. einem Krebspatienten statt ein – wie sie aus Erfahrung wissen – wirksames bewusst ein unwirksames Medikament zu geben und ihn so auf dem Altar der Wissenschaft zu opfern. Die Homöopathie wird in der Schweiz breit genutzt (negative und positive Studien); für sie gibt es «oft gar keine Alternativen» oder nur konventionelle Medikamente mit hohem Nebenwirkungsrisiko. «Aus konventioneller, naturwissenschaftlicher Sicht gibt es für die Homöopathie keinen plausiblen Wirkungsmechanismus» – was aber nicht als Beweis für Unwirksamkeit angesehen werden könne⁵. Bei der Phytotherapie ist die Studienlage «eindeutig am besten» – der Grund: das «Interesse der Herstellerindustrie». Bei der Wirtschaftlichkeit gibt es Indizien, dass die Komplementärmedizin günstiger ist als die konventionelle. Nicht im Bericht steht, dass das Ministerium dem zugezogenen Gesundheitsökonom verboten hat, seine Studie zur Wirtschaftlichkeit zu Ende zu führen; zudem hätte er die Daten löschen müssen (was er nicht tat, er deponierte seinen Computer bei einem Anwalt). In einer Sendung des Schweizer Fernsehens konnte er darlegen, dass seine Arbeit zeige, dass die Komplementärmedizin *wesentlich* billiger zu stehen komme als die konventionelle. Offenbar musste verhindert werden, dass diese Erkenntnis hieb- und stichfest in den PEK-Schlussbericht einfließen konnte.

Aufschlussreich ist auch der Hinweis von Bundesrat Couchepin auf die «Eidgenössische Kommission für allgemeine Leistungen». Die «große Mehrheit» dieses beratenden Gremiums, das von Vertretern der konventionellen Ärzte, Spitäler und Krankenkassen beherrscht wird, habe sich gegen den Verbleib der fünf Heilmethoden in der Grundversicherung ausgesprochen. Die Kommission habe den PEK-Bericht «intensiv diskutiert»; allerdings ohne den Bericht, sie sei nur mündlich informiert worden⁴. Da das Urteil ja schon lange feststand, kann man sich leicht ausmalen, wie diese «Information» ausfiel – vor allem wenn es auch darum geht, eigene Pfründen zu verteidigen ... Allerdings dürften diese Herrschaften ihre Rechnung ohne den Wirt gemacht haben: Die Patienten der Komplementärmediziner haben im Durchschnitt eine höhere Schulbildung als die der (Nur-)Schulmediziner⁵, sie werden sich deshalb schon zu wehren wissen.

Skandalöse Studie gegen die Homöopathie

Aber ein besonderer Skandal an dieser Geschichte, der offenbar auch von den Medienleuten nicht bemerkt worden ist, ist folgender: Fürs PEK wurden vom Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Bern sogenannte «Meta-Analysen» (integrierende statistische Auswertung, bei der die Ergebnisse mehrerer Studien in einer einzigen Zahl zusammengefasst werden) der placebo-kontrollierten Studien in der Homöopathie, der Phytotherapie und der traditionellen chinesischen Medizin durchgeführt. In den Analysen wurde untersucht, ob «Evidenz aus klinischen Studien vorliegt, dass die jeweiligen Therapien klinische Wirksamkeit über Placebo hinaus besitzen». Ergebnis war, «dass die klinischen Effekte der Homöopathie im Gegensatz zu den Effekten der konventionellen Medizin unspezifische Placebo- oder Kontexteffekte seien»⁵, dass also – wissenschaftlich gesehen – die Homöopathie unwirksam sei. Der Leiter dieser Meta-Analysen, Prof. Dr. M. Egger, hat schon früh in der «Regentschaft» Couchepin begonnen, überall herumzuposaunen, Homöopathie sei wissenschaftlich unwirksam – obwohl vereinbart worden war, dass Studienergebnisse erst am Schluss des PEK veröffentlicht werden dürfen. Umso erstaunter ist man, wenn man im PEK-Schlussbericht nun die Bewertung von Prof. Eggers Arbeit durch die fünf Experten liest. Zunächst wird zwar ein großes Lob verteilt: «Die technische Qualität der drei Meta-Analysen wird als sehr hoch eingeschätzt.» Doch dann heißt es: «In Bezug auf die Frage der Wirksamkeit ist das methodische Vorgehen jedoch problematisch», weil nicht klar sei, ob da – populär ausgedrückt – Äpfel mit Birnen verglichen wurden. Dann wird zwar zugestanden, dass aufgrund dieser Studien «eine Wirksamkeit der Homöopathie nicht als sicher belegt angesehen werden kann», aber gleichzeitig auch betont, dass der Umkehrschluss (Homöopathie sei unwirksam) *nicht* zulässig sei (die Folgerung, «dass die klinischen Effekte der Homöopathie Placeboeffekte seien ...», erscheint dem Bewertungsausschuss zu weitgehend»⁵). Weniger höflich ausgedrückt: Es ist wissenschaftlich *nicht* nachgewiesen, dass Homöopathie unwirksam sei. Dies gilt umso mehr, als andere (wissenschaftliche) Studien eine Wirksamkeit durchaus belegen. Auf diesem Hintergrund ist es ein großer Skandal, dass Prof. Egger – entgegen den Vereinbarungen und ungehindert vom Gesundheitsminister – monatelang öffentlich sein offensichtliches Vorurteil als wissenschaftlich belegt breitschlagen durfte, während andere, die sich von einem gewissen Moment an dagegen zu wehren versuchten, von Couchepins Adlaten unter Strafandrohung zurückgepfiffen wurden.

Die Schlaumeierei des Herrn Couchepin

Diese Vorgänge sind auch ein Beweis dafür, dass die Angelegenheit vom schweizerischen Innenminister längst entschieden worden war und der ganze PEK-Prozess nur noch versteckende Staffage war. Wirtschaftlich ist sie eine Schlaumeierei. Herr Couchepin steht unter dem enormen Druck der in den letzten Jahren ständig gestiegenen Kopfprämien der Krankenversicherung (fünf Prozent und mehr pro Jahr). Die Streichung der Komplementärmedizin aus der Grundversicherung spart etwa ein Promille der Gesamtausgaben – auf dem Papier. Denn durch diesen Federstrich werden die Patienten ja nicht einfach gesund ... Die Komplementärmediziner, um die es hier geht, sind alle auch Schulmediziner; wenn sie nun ihre Patienten einfach nur noch schulmedizinisch behandeln, ist anzunehmen, dass es nicht nur keine Einsparung gibt, sondern dass die Kosten sich etwa verdoppeln werden, da die Schulmedizin entschieden teurer ist. Der schweizerische Gesundheitsminister spekuliert nun aber darauf, dass die Patienten auf «ihre» Komplementärmedizin nicht verzichten werden (auch wenn sie angeblich nicht wirkt ...), sondern eine Zusatzversicherung abschließen, die bis zu 15 Franken im Monat kosten soll. So würden die Krankenkassen nicht nur (ein bisschen) sparen, sondern den gleichen Betrag gleich noch einmal einnehmen!

Dieses Vorgehen ist erstens unverschämt: in eine (obligatorische) Grundversicherung gehört auch die einfache Grundversorgung; Zusatzversicherungen können ja für jene Luxusbereiche angeboten werden, die äußerst problematisch sind; z.B. alle jene Transplantationen, bei denen – was die meisten Nichtärzte nicht wissen – der «Spender» umgebracht werden muss (Herz, Lunge, Gesicht). Wenn der Tod real eintritt, beginnt sofort der Verwesungsprozess und die Organe können nicht mehr transplantiert werden. Deshalb hat man das Stadium des «Hirntodes» zum eigentlichen Tod erklärt, weil man so



Bundesrat Pascal Couchepin

die Organe noch lebend entnehmen kann. Das Problem ist nur: Wissenschaftlich dabei ist nur die «technische» Seite. Ethisch-medizinisch beruht das Vorgehen auf einem *Glauben* – dem Glauben nämlich, dass der Sterbende eben tot sei, in Bälde zu Staub zerfällt und von der Entnahme seiner Organe nicht mehr berührt wird. *Wissen* können das diese Ärzte nämlich nicht. Gewiss, der Körper des Sterbenden zerfällt zu Staub. Aber was mit seinem Ich, das nicht als identisch mit seinem Körper gedacht werden kann, geschieht, ist – mit den üblichen Fähigkeiten – nicht ohne weiteres beobachtbar. Solche Transplantations-Medizin ist deshalb eigentliche Voodoo-Medizin: Diese Ärzte wissen nicht (wirklich), was sie tun. Das gehört deshalb auch nicht in eine obligatorische Grundversicherung. Da solche Transplantationen auch unverhältnismässig teuer sind, liegt hier ein großes Sparpotential. (Anders ist die Sache zu beurteilen bei Organen, die mindestens in doppelter Anzahl vorhanden sind [z.B. Niere] und deshalb dem Spender ein Überleben ermöglichen, oder bei Kunstorganen.)

Das Vorgehen des schweizerischen Gesundheitsministers ist zweitens auch unsozial. Eine Zusatzversicherung von z.B. «nur» 15 Franken (ca. zehn Euro) pro Person und Monat summiert sich bei einer fünfköpfigen Familie immerhin auf 900 Franken pro Jahr, die zusätzlich zu den weiterhin um etwa fünf Prozent pro Jahr steigenden Kopfprämien zu bezahlen sein werden – von Kopfprämien, die sich bereits jetzt für eine solche Familie in der Höhe einer Wohnungsmiete (!) bewegen. Als Vater einer solchen Schweizer Familie würde ich mir ernsthaft eine Rebellion überlegen, denn gerade Kindern möchte man doch die Segnungen der «sanften Medizin» ermöglichen, um sie nur soviel Antibiotika und Cortison aussetzen zu müssen, wie unbedingt erforderlich ist.

Ein gutes Geschäft – dank Freund Pascal ...

Aus dem bisher Dargelegten geht klar hervor, dass sachliche Gründe dazu zwingen würden, die Komplementärmedizin in der Grundversicherung zu belassen. Dass Herr Couchepin anders entschieden hat, muss deshalb in seiner Person liegen. Und da wird man leicht fündig: Seit er am ersten Januar 2003 schweizerischer Gesundheitsminister wurde, «feiert der Interventionismus in den Wettbewerb der Krankenkassen Urstände» – wie die Züricher *SonntagsZeitung* beobachtet hat. «Und es gibt klare Hinweise, dass ein Versicherer bei den seither eingeführten Neuregulierungen mehrfach besser gefahren ist als die Konkurrenz: Es ist die Westschweizer Groupe Mutuel, geführt von Couchepins langjährigem Freund Pierre-Marcel Revaz.»⁶ Die Groupe Mutuel ist ursprünglich ein Konglomerat aus 17 kleineren Kassen, doch inzwischen ist sie



Das erste Bilderberg-Treffen 1954 in Oosterbeek (NL).
Auf dem Podium in der Mitte Prinz Bernhard der Niederlande

bereits die drittgrößte Schweizer Krankenkasse ... Laut dem Nachrichtenmagazin *Facts* unterhält sie in Bern eine Lobbygruppe, die «groupe de réflexion», in der prominente Abgeordnete aus verschiedenen Parteien sitzen und pro Sitzung bis zu 10 000 Franken kassieren sollen⁷. Man wird es nicht glauben, aber es ist Tatsache: Nur wenige Tage nach Couchepins Entscheid, die Komplementärmedizin aus der Grundversicherung zu kippen, hat die Groupe Mutuel – mit offensichtlichem Informationsvorsprung – in der ganzen Schweiz eine millionenteure Inseratenkampagne lanciert, die eine Zusatzversicherung für Komplementärmedizin zum Schleuderpreis anbietet⁸. Auch falls der Preis die Kosten nicht deckt, wird es ein gutes Geschäft, dank Freund Pascal! Denn man kann etwas fürs Image tun und zudem den anderen Krankenkassen die Versicherten abjagen. Wenn man möglichst viele Menschen eingefangen hat, kann man dann immer noch die Prämien erhöhen ...

Bilderberg: Mit der Wahrheit lügen

Wie der schweizerische Innen- und Gesundheitsminister funktioniert, erhellt auch aus dem folgenden Beispiel. Am 19.6.2003 reichte der Schweizer Abgeordnete Ulrich Schlüer eine «Einfache Anfrage» an die Regierung ein, in der er sich nach einer von «ausgeprägter Geheimniskrämerei» begleiteten «so genannten Bilderberg-Konferenz» erkundigte, an der rund 300 Führungspersönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft teilgenommen hätten. Dabei stellte er sieben Fragen, unter anderen: «Trifft es zu, dass Bundespräsident Pascal Couchepin an der Bilderberg-Konferenz vom 15. bis 18. Mai 2003 in Versailles teilgenommen hat? (...) Wurden vonseiten der Schweiz an dieser Konferenz irgendwelche Vereinbarungen getroffen? (...) Mit welchen Repräsentanten anderer Staaten fanden Treffen von Bundespräsident Couchepin statt? Welches waren die Gesprächs- bzw. Verhandlungsgegenstände? Was verbindet die Schweiz mit dem diese Konferenzen veranstaltenden

Bilderberg-Kreis?» Weiter fragte er nach dem Grund für das «auffällige Bemühen (...) um Geheimhaltung».

Die Schweizer Regierung antwortete am 10.9.2003: «Gemäß ausführlichen Medienmeldungen hat Bundespräsident Pascal Couchepin im Zeitraum vom 15. bis 18. Mai 2003 in Bern am Staatsbesuch des italienischen Präsidenten als Gastgeber teilgenommen, die von Wattenwyl-Gespräche präsiert», usw. «Bundespräsident Pascal Couchepin war es aufgrund dieser Agenda nicht vergönnt, an der Bilderberg-Konferenz teilzunehmen.» «Die Bilderberg-Konferenzen sind ein Podium für den Meinungsaustausch zwischen Regierungsmitgliedern, Diplomaten, Politikern, Führungspersonlichkeiten aus der Wirtschaft, Vertretern der Wissenschaft, der Bildung, der Presse und spezialisierten Instituten zu aktuellen, zentralen Themen unterschiedlichster Bereiche. Die Verbindung mit der Schweiz ergibt sich aus persönlichen Einladungen an Schweizer oder Schweizerinnen. (...) Die Zielsetzung der privaten Konferenz ist eine offene und freie Diskussion. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen vertreten ihre eigene Meinung. (...) Aus diesem Grunde verzichten die Veranstalter auf Publizität. (...) Es handelt sich im Übrigen nicht um Verhandlungen, sondern um Diskussionen. Sie ermöglichen und fördern eine Vernetzung auf intellektueller und persönlicher Ebene.»⁹

Was nicht in dieser Antwort steht und was der Fragesteller möglicherweise gerne gewusst hätte: Bundesrat Couchepin war zwar 2003 nicht an der Bilderberg-Konferenz, wohl aber in den Jahren 2001 (24.–27.5. in Stenungsund, Schweden) und 2002 (30.5.–2.6. in Chantilly, Virginia, USA) – wie den offiziellen Teilnehmerlisten zu entnehmen ist¹⁰. Offensichtlich kann man auch mit der Wahrheit lügen. Auch in den Jahren 2004 (3.–6.6. in Stresa, Italien) und 2005 (5.–8.5. in Rottach-Egern, BRD) hat er dieses Netzwerk durchaus gepflegt.

Viel Geld aus den USA

Initiator dieser Konferenzen war der Pole und Jesuit Joseph Retinger, der schon früh eine Europäische Union anstrebte. Zusammen mit Prinz Bernhard der Niederlande organisierte er das erste Treffen im Mai 1954 im Hotel Bilderberg im holländischen Oosterbeek bei Arnheim. Die Konferenz hat einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf Weltpolitik und Weltwirtschaft, da sich hier einflussreiche Politiker, Ökonomen und Diplomaten «vernetzen». Wobei – wie der Soziologieprofessor Hans-Jürgen Krysmanski (Münster, BRD) feststellt – sich um eine Gruppe von «Geldmächtigen», Superreichen, ein «Kreis von Wirtschaftsführern, Managern, Wissenschaftlern, Medienleuten usw.» zentriert. Während vieler Jahre wurde ein großer Teil der Ausgaben vom ame-

rikanischen Geheimdienst CIA, später vom US-Außenministerium finanziert. Lange Zeit spielte auch der nicht unbekannte Henry Kissinger (der noch immer regelmäßig dabei ist) eine große Rolle.

Neben Kissinger, Richard N. Perle (USA), David Rockefeller (USA, Bankier), Alan Greenspan (USA, Notenbankpräsident), Donald H. Rumsfeld (USA, Verteidigungsminister), Georges Soros (USA, Superspekulant), James D. Wolfensohn (USA, Weltbankpräsident), Josef Ackermann (BRD, Aufsichtsratsvorsitzender Deutsche Bank), Richard C. Holbrooke (USA, Vice Chairman Perseus), José M. Durão Barroso (Präsident EU-Kommission), Paul Wolfowitz (USA), usw. usw., konnte Herr Couchepin in diesen Jahren auch immer wieder auf Daniel L. Vasella (CEO und Verwaltungsratspräsident/Aufsichtsratsvorsitzender des Pharmamulti Novartis – auch ein Freund?) und manchmal auch auf Superbanker Marcel Ospel (Verwaltungsratspräsident UBS, CH) treffen, die beide kein Hehl daraus machen, dass sie pro Jahr um die 20 Mio. Franken (ca.13 Mio. Euro) »verdienen«.

Einer «der größten Skandale in der Geschichte der modernen Medizin»

Wenn der Schweizer Gesundheitsminister ernsthaft gegen die ständig steigenden Gesundheitskosten vorgehen wollte, müsste er z.B. die Medikamentenpreise radikal senken, denn in der Schweiz sind sie – verglichen etwa mit Österreich – viel zu hoch. Angesichts des geschilderten Netzwerkes keine leichte Aufgabe ... Man muss sich klar machen, dass es um ein weltweites, teilweise problematisches Zig-Milliarden-Geschäft geht. Allein der im letzten *Europäer* geschilderte relative Leerlauf mit dem Cholesterinsenker-Wirkstoff Atorvastatin (bei 3,2% der Patienten verhindert er – möglicherweise – einen Herzinfarkt, die übrigen 96,8% dürfen sich nur mit den Nebenwirkungen auseinandersetzen) ist über die ganze Welt gesehen mehrere Milliarden wert – und das ist in Bezug auf alle Medikamente ja nur ein kleiner Klacks. Wir leben auch in der Zeit eines «der größten Skandale in der Geschichte der modernen Medizin»¹¹: «Bis zu 140 000 Menschen, so das Ergebnis einer Studie der Food and Drug Administration (FDA) in den USA, könnten durch die Einnahme des Arthritis-Medika-



Die Tagungsorte 2004 und 2005 in Stresa (I) und Rottach-Egern (D)

ments Vioxx schwere Herz-Kreislauf-Krankheiten davongetragen haben.» Deshalb nahm im September 2004 der Hersteller, die US-Firma Merck & Co., das Medikament «freiwillig» vom Markt. Viele Ärzte verschrieben darum ältere entzündungshemmende Schmerzmittel, «auch wenn sie weniger magenschonend sind» – in der Hoffnung, dass diese millionenfach verordneten Medikamente kein erhöhtes Herzinfarktrisiko hätten. «Entsprechende Studien waren aber nie durchgeführt worden.» Inzwischen liegen zwei Arbeiten vor (die eine wurde im *British Medical Journal* veröffentlicht): Auch wer ein solches Medikament einnimmt, hat «ein deutlich höheres Infarktrisiko»¹¹ – in einem Fall sogar bis zu 71%! Dass sich auch noch das Brustkrebsrisiko erhöhen kann, sei nur am Rande erwähnt. Für die Pharmaindustrie sind diese Befunde kein Klacks, denn diese Medikamente gehören zu den meistverordneten überhaupt: «Von Medikamenten auf Basis von Diclofenac oder Ibuprofen werden allein in Deutschland jährlich rund 900 Millionen Tagesdosen verschrieben.»

Das Gesetz des Stärkeren

Diesen Hintergrund muss man sehen, wenn man verstehen will, wie der schweizerische Gesundheitsminister seinen «Ermessensspielraum» genutzt hat. Hätte er nicht wirklich die Komplementärmedizin als nebenwirkungsarm und trotzdem wirksam und zudem viel billiger als die Pharmamedizin adeln sollen, indem er sie in der Grundversicherung belässt? Auch auf die Gefahr hin, dass sie – bei genügender Forschung – sogar einen Teil der Pharmaindustrie überflüssig machen könnte? (Zudem müsste er sich mit gewissen – überbezahlten – Chefärzten und Medizinprofessoren, die um ihre Macht fürchten, anlegen.) Da war ihm allerdings nicht nur sein geliebtes Netzwerk davor. Seine Vorgängerin, Bundesrä-

tin Ruth Dreifuss, hat uns hinterlassen, was passieren kann: «Das Erstaunlichste, das ich erlebt habe, ist ein Treffen des Bundesrates mit den CEOs der Schweizer Weltkonzerne. Die Spitze der Spitze. Es war ein außerordentliches Treffen, einmalig in meinen zehn Bundesratsjahren. Stellen Sie sich vor: Plötzlich hat einer der Herren verlangt, wir sollten das Referendumsrecht abschaffen. Diese Episode schockte mich zutiefst. (...) Das Gesetz des Stärkeren setzt sich wieder vermehrt durch.»¹²

Hand aufs Herz: Das war ja noch harmlos, wenn wir daran denken, dass gewisse Herren schamlos die ganze Welt belügen und so einen Krieg führen können, mit dem sie die eigennützigen Interessen der Internationale der Abzocker durchsetzen.

Boris Bernstein*

*Boris Bernstein arbeitet seit Jahrzehnten bei einem europäischen Printmedium.

- 1 *Süddeutsche Zeitung*, 8.6.2005
- 2 *Sunday Times*, 1.5.2005. *New York Review of Books*, 9.6.2005
- 3 Peter Heusser, Dozent für Anthroposophische Medizin an der Universität Bern und Mitglied des PEK-Lenkungsausschusses, *Tages-Anzeiger*, Zürich, vom 4.6.2005
- 4 «Vom positiven Befund der Experten», *Tages-Anzeiger*, Zürich, vom 4.6.2005
- 5 *Programm Evaluation Komplementärmedizin (PEK)*, Schlussbericht, Bern, 24.4.2005.
www.bag.admin.ch/kv/forschung/d/2005/
- 6 *SonntagsZeitung*, Zürich, 5.6.2005
- 7 «Lobby: Wie der Krankenversicherer Groupe Mutuel das Parlament einsalbt», *Facts* Nr. 21/2005
- 8 Z.B. *Neue Zürcher Zeitung*, 10. und 11./12.6.2005
- 9 www.parlament.ch/afs/data/d/gesch/2003/d_gesch_20031086.htm
- 10 www.bilderberg.org
- 11 *Spiegel Online*, 10.6.2005
- 12 *Facts* Nr. 14/2005

Wir brauchen eine neue Volkswirtschaftslehre als theoretische und zugleich praktische Wissenschaft

Eine Leserzuschrift zu dem in der April-Ausgabe des «Europäer» erschienenen Artikel «Grundideen der Dreigliederung»

In dem besagten Artikel wird der Begriff «Dreigliederung» wie ein Raster über die bestehende Gesellschaftsordnung gestülpt. Der Leser erhält den Eindruck, dass die einzelnen Tätigkeitsgebiete und Institutionen in ihrer heutigen Form und mit ihren heutigen Inhalten unter die einzelnen Glieder Geistesleben, Rechtsleben, Wirt-

schaftsleben subsumiert werden, um schließlich vom Rechtsleben aus alle Probleme durch Gesetze und Reglementierung – «durchgreifend» – zu lösen. Als würden wir nicht heute schon in Gesetzesflut und Reglementierung ersticken. Da kann man zwar völlig abstrakt, gut gemeint davon reden, dass «wir ein System schaffen, das sich in

menschengemäßer Weise selbst reguliert, ohne dirigistische Maßnahmen zu benötigen»; es würde aber eben doch nur in einen diktatorischen Dirigismus führen. Das würde sich schon schnell bei der Verwirklichung der heutigen Vorstellung eines Grundeinkommens zeigen, eines reinen Postulates ohne inneren Zusammenhang mit dem, was wir im Folgenden als die wirtschaftliche Wertbildung und die sich daraus ableitende Sozialquote erklären werden; es wäre Ergebnis bloß einer abstrakten Rechenoperation, das irgendwo beim Existenzminimum im Zeitpunkt seiner Festlegung zu stehen käme, dann gesetzlich fixiert und geregelt würde.

Der Gedanke der Dreigliederung ergibt sich als Notwendigkeit aus den Fragestellungen heraus, vor die sich das heutige gesellschaftliche Leben gestellt sieht, und aus den Inhalten, wie sie für die fundamentalen wirtschaftlichen Begriffe neu zu entwickeln sind. Erst einmal sollte man rein phänomenologisch die Probleme unserer Zeit formulieren. Und wie die Naturwissenschaft, wenn sie die gesetzmäßigen Zusammenhänge der Erscheinungen beschreibt, nichts in die Erkenntnis hineinfließen lassen will, was die Seele an diesen Erscheinungen erlebt, so sollte methodisch in die wirtschaftlich-sozialen Urteile nicht vorschnell einfließen, was aus der Emotion der Lebenslage hervorgeht. Denn solches blockiert das Erleben von Gedankenprozessen, welche Begriffe in neue Zusammenhänge stellen. Dann werden auch gerne praktische Vorschläge zu Problemlösungen aus herkömmlichen Gedankenschablonen heraus mit abgegriffenen Schlagwörtern wie Kapitalismus, Kommunismus, Idealismus, Materialismus etikettiert.

Mit Bezug auf gesellschaftliche Verhältnisse wird leicht übersehen, dass es menschliches Wollen ja war, das im Laufe der Zeit gesellschaftliche Einrichtungen etabliert hat. In diese hat man sich so eingelebt, dass man zunächst meint, aus ihnen heraus sich Ansichten über das bilden zu sollen, was zu verändern sei. Das Denken erkennt sich in den wirtschaftlichen Gegebenheiten nicht mehr als das Bedingende wieder. Man richtet sich in Gedanken nach geschaffenen Tatsachen, die doch der Gedanke beherrschen soll. Ein den Tatsachen gewachsenes Urteil gewinnt man, wenn man wie Rudolf Steiner zu den fundamentalen Gedanken zurückgeht, die allen sozialen Einrichtungen zugrunde liegen.

Rudolf Steiner hat schon 1905 in einem Aufsatz unter dem Titel «Geisteswissenschaft und soziale Frage» darauf hingewiesen, dass in der arbeitsteiligen Wirtschaft eine Arbeit leisten und ein Einkommen erzielen zwei voneinander ganz getrennte Dinge sein müssten oder, wie es der Verfasser dieses Artikels in seinen Schriften nannte, individuelle Einkommen nicht unmittelbar an

den Erlös individueller Arbeitsergebnisse gekoppelt werden dürften, also Einkommen und Leistungserlös getrennt zu erfassen seien.

Worum geht es dabei?

Das Leistungsertragnis – der Marktpreis für das Arbeitsergebnis – ist aus dem heutigen Rechts- und Wirtschaftsverständnis heraus eigentumsmäßig Kapital, und alle Leistungserträge teilen sich nach heutiger Rechtsordnung auf in Arbeits- und Kapitaleinkommen. Die Höhe einzelner Leistungserträge ist davon abhängig, inwieweit sich Einkommen in Leistungserträge umwandeln, aus denen Einkommen entstehen. Leistungserträge und Einkommen bedingen heute einander unmittelbar, sind abhängig vom Marktpreis, dessen Zustandekommen aus Nachfrage und Produktionsbedingungen etwas Zufälliges, Willkürliches anhaftet. Der Preis, der heute als Wert der Leistung gilt, ist aber das Ergebnis des Austausches bereits von Werten, also einer Leistung gegen eine andere. Mit der Koppelung an den Marktpreis bleibt das Arbeitseinkommen heute im Unbestimmten gegenüber dem Wert der Leistung und erst recht das Einkommen von Erbringern immaterieller Leistungen und «reinen» Verbrauchern, Lehrern, Ärzten, Pensionierten, Kindern, indem sie aus Abgaben (Steuern, Versicherungsprämien) auf eben den Arbeitseinkommen beruhen. Daher hatte Rudolf Steiner ja schon darauf hingewiesen, dass die Steuererhebung künftig anders als heute erfolgen müsste.

Die unmittelbare Koppelung von Leistungsertrag, also von Marktpreiserlös und Einkommen erzeugt das Problem der Konjunktur und führt zur Fragwürdigkeit der Finanzierung von Pensionen und Gesundheitskosten. Daran ändert auch Silvio Gesells Gedanke der Erhebung eines Negativzinses auf Geldguthaben nichts, der ja gerade auf eine Koppelung von Marktpreiserlösen und Einkommen hinausläuft.

Des Weiteren verleiht die eigentumsrechtlich bedingte Abhängigkeit von Leistungsertrag und Einkommen der Arbeit heute zwei unliebsame Aspekte: Sie ist einerseits Unkostenfaktor, andererseits Gelegenheit, Einkommen zu erzielen. Vom Standpunkt des Kapitals gilt es, die Kosten für die Arbeit zu eliminieren, die Arbeit dorthin zu verlagern, wo sie am billigsten ist. Zwecks Einkommensbeschaffung aber entartet Arbeit auch zu unnötiger Tätigkeit. Und so führt Arbeit als Ware in Abhängigkeit vom Kapital einerseits zu Arbeitslosigkeit, andererseits zu Verschleißwirtschaft.

Während Bedürfnis und Arbeitsergebnis sich in der Selbstversorgung noch decken, ist dies mit beginnender Arbeitsteilung nicht mehr der Fall, und es entsteht für jeden Hervorbringer eines Arbeitsergebnisses, der ja zu-

gleich Bedürfnisträger ist, die Frage nach der gegenseitigen Bemessung des Wertes der Arbeitsergebnisse. Das heisst, wieweit ist er in der Lage, aus dem Preis seines Arbeitsergebnisses seine Bedürfnisse aus den Arbeitsergebnissen anderer zu befriedigen. Und dies leitet über zu der Frage nach dem wirtschaftlichen Wert einer Leistung und im Weiteren darnach, wie der einer Leistung vom Bedürfnis erteilte Wert mit dem von der Herstellung geforderten Wert in Kongruenz gebracht werden kann. Denn der Marktpreis alleine kann eben nicht darüber entscheiden, ob ein Gut zu einem solchen Preis erzeugt werden kann, dass sein Wert dem Wert der anderen Güter entspricht, für welche der Erzeuger in der Zeit Bedarf hat, die er für dessen neue Herstellung benötigt, ein Postulat, das Rudolf Steiner als die wirtschaftliche Urzelle bezeichnet.

Hier ergibt sich eine Parallele zur *Philosophie der Freiheit*: So wie Rudolf Steiner dort als Ausgangspunkt des Erkennens das Denken, den Denkprozess bezeichnet, aus dem erst Begriffe und Ideen gewonnen werden, geht er in der Wirtschaft vom in Verbindung mit Natur und Geist wertbildenden Prozess der Arbeit aus, woraus die einzelnen Leistungen hervorgehen.

Die Wertbildung im wirtschaftlichen Sinn nimmt ihren Ausgangspunkt bei der Arbeit, die einerseits angewandt auf die Natur, zum Naturgewinnungswert, anderseits, organisiert durch Intelligenz, zum Organisationswert führt. Beide Pole der Wertbildung stehen in einem einander bedingenden inversen Verhältnis: ohne Organisationswert gäbe es keine Entwicklung, aber ohne Naturgewinnungswert (Arbeit an der Natur) könnte sich der Organisationswert nicht verwirklichen. Dieser letztere – wie viel auch immer er hervorbringt – bemisst sich in erspartem Naturgewinnungswert, und somit bleibt das Wert-Total der Arbeitsergebnisse gleich, nämlich das Ergebnis «rein» körperlicher Arbeit, die von einer bestimmten Bevölkerungszahl auf einer von ihr existentiell benötigten Bodenfläche geleistet wird.

Diesem Wert-Total, gleich dem «reinen» Naturgewinnungswert, als «stofflich-materiellem» Wert lässt sich eine Zahl als Sozialquotient gleichsetzen, ein «nominaler» Wert: das Geld – die Geldmenge pro Kopf. Durch den Parallelismus von Sach- und Zeichenwert kann mit Hilfe des Geldes, quantitativ gebunden an eine bestimmte Bevölkerungszahl, die Erinnerung an die ursprüngliche Wertschöpfung als Richtgrösse beziehungsweise Maß gewahrt bleiben. Das Geld wird zur Buchhaltung der Arbeitsergebnisse.

Emanzipation und Freistellung von Menschen von der Arbeit unmittelbar an der Naturgrundlage mittels Organisation der Arbeit, gleich Arbeitersparnis, ist Kapitalbildung. Das Kapital, nämlich das Äquivalent jener

Arbeitersparnis (Organisationswert), ist Existenzgrundlage aller freigestellten Menschen; es ist Finanzierung relativer Freistellung (Bevorschussung für weitere materielle Produktion/Industrie) oder Finanzierung gänzlicher Freistellung («Beschenkung» für geistige Tätigkeit bzw. aller «reinen» Verbraucher).

An der Sozialquote orientieren sich die Einkommen. Einkommen und Erlöse für die Arbeitsergebnisse können nunmehr *getrennt* erfasst und Einrichtungen (Assoziation) getroffen werden, um auf höherer Ebene über quotenorientierte, aber dennoch *freie* Marktpreise – wieder – in der Koinzidenz von individuellen Bedürfnissen beziehungsweise Einkommen und Erlösen für Arbeitsergebnisse zu enden. Das bedingt aber, dass in die Bewertung der Leistungen keine anderen Kriterien einwirken als Bedürfnisse einerseits und Erfüllung der Sozialquoten anderseits.

Und jetzt ergibt sich der Gedanke der Dreigliederung aus einer inneren Notwendigkeit: Denn für die Wirtschaft resultiert aus den verselbständigten Verwaltungen des Geistes- und Rechtslebens – unterstützt durch die Art der Geldschöpfung –, dass Grund und Boden, künstliche Produktionsmittel sowie Arbeit ihres Warencharakters entkleidet werden und somit keine Rente erzwungen werden kann. Das Bildungswesen nämlich als Hervorbringer des Kapitals hat durch seine in die Wirtschaft Delegierten auch die Verwaltung des Kapitals inne, da diese die Funktion von Produktionsmitteleigentümern ausüben können und ihre diesbezüglichen Nachfolger in Form kauflosen Überganges selbst bestimmen. Und das Rechtsleben sanktioniert die Arbeitszeit mittels demokratischer Abstimmung und einzelbetrieblich ausgehandelte Einkommensbezüge als geltende Vereinbarungen. Das Wirtschaftsleben selbst hat es zu tun mit der Produktion und der gegenseitigen Wertbemessung der Leistungen, was den Inhalt der Unternehmerassoziationen ausmacht. Durch den hier skizzierten Aufbau von Wirtschaft und Gesellschaft, kann dann ein Ausgleich zwischen Bedürfnis bzw. Einkommen als Medium der Bedürfnisbefriedigung und Wert der Leistung ermöglicht werden; eine Gleichmacherei ist nicht gegeben.

So wie die Arbeit in der Wirtschaft zwischen Natur und Geist als Mittler wirkt, und somit das Rechtsleben bezüglich Arbeit zwischen Wirtschaftsleben und Geistesleben steht, sollte man auch im Physiologischen von dem Atmungs/Blutkreislaufsystem als ausgleichend zwischen Nerven/Sinnessystem und Stoffwechsel/Gliedmassensystem sprechen, anstatt alle drei Systeme abstrakt nebeneinander zu zitieren.

Alexander Caspar, Zürich

Der Mensch und die Musik

Aus einem bisher unveröffentlichten Manuskript von Hermann Beckh (1875–1937)

«... meine Seele hatte ein intimes Verhältnis
zum Tönenden der Welt, zu dem,
was die ewige Harmonie im Innersten aller Dinge ist.»
Hermann Beckh, *Aus meinem Leben*¹

Wir veröffentlichen im Folgenden das erste Kapitel eines bisher unbekannten und unveröffentlichten Manuskriptes von Hermann Beckh, dessen Existenz bis vor kurzem völlig unbekannt war. Es fand sich im Nachlass von Christoph Lindenberg und gelangte, nach dessen Tod, in die Hände des Musikers Gottfried Kilian. Letzterer stellte mir zur Prüfung der Möglichkeit einer eventuellen Veröffentlichung eine Kopie zur Verfügung. Beckhs Untersuchung ist das Ergebnis von reicher Musikerfahrung und deren geisteswissenschaftlicher Verarbeitung; sie ist von allgemein-menschlicher Bedeutung und setzt nur einige elementare geisteswissenschaftliche Kenntnisse voraus. Vor allem sollte der Leser mit den vier Ätherarten etwas vertraut sein oder zumindest ein Interesse an einer näheren Bekanntschaft mit ihnen mitbringen.

Edzard Clemm, der im Jahre 2006 die Gestalt Hermann Beckhs im Rahmen eines *Europäer*-Samstags darstellen wird, verfasste eine kurze Einleitung; er fügte ein paar Kästen hinzu und versah den Text mit einigen, zwischen eckigen Klammern gesetzten Anmerkungen. Die restlichen Anmerkungen stammen von Beckh selbst. Im Manuskript Unterstrichenes wurde kursiv gesetzt. Das (in Fraktura geschriebene) Manuskript konnte bisher noch nicht genau datiert werden; es dürfte aber aus

den letzten Lebensjahren Beckhs stammen. Für diesen als vorläufig anzusehenden Erstdruck wurden Textvarianten und einige schwer lesbare Teile der Fußnoten weggelassen.

Die Erstpublikation des Anfangs dieser bedeutenden Arbeit geschieht auch in der Absicht, den Umfang und die Art des Interesses an einer späteren Veröffentlichung des **gesamten** Werkes zu erkunden.

Thomas Meyer

Hermann Beckh beherrschte nicht nur mehr als ein Dutzend ältester und moderner Sprachen; seine Übersetzungen u. a. aus dem persischen Avesta und dem Altindischen sind bis heute auch in ihrem künstlerischen Charakter unübertroffen. Sein weiterer Interessen- und Erkenntnis-Horizont umfasste u. a. die alten Hochkulturen der Menschheit, die Musik und hier besonders die Sprache der Tonarten in ihrer Vielfältigkeit, die Alchymie, die Welt der Märchen und Sternenaspekte der Evangelien und der Apokalypse, deren Zusammenhängen er als Schüler Rudolf Steiners und Mitglied von dessen früher Esoterischer Schule nachging. Nach Verzicht auf die akademische Karriere wurde der international als gründlichster Kenner des Buddhismus angesehene Professor für Indologie und Tibetologie 1922 einer der Mitbegründer der Christengemeinschaft. Von seinen etwa zwei Dutzend Büchern sind weiterhin fast alle vergriffen.

Edzard Clemm

Der Mensch und die Musik²

Das Seelische und Geistige im Musikalischen der Vergangenheit und Zukunft, mit besonderem Eingehen auf Richard Wagners «Tristan und Isolde»

«Unsere Seele muss Luft sein, weil sie von Musik weiß und daran Gefallen hat. Ton ist Luftsubstanz, Luftseele, die fortpflanzende Luftbewegung ist eine Affektion der Luft durch den Ton. Im Ohr entsteht der Ton von neuem.»

Mit diesem Wort berührt Novalis (Fragmente, No. 2053 S. 66. ed. Kamnitzer) tiefe Geheimnisse des Musikalischen, seiner Beziehung zur Welt und zum Menschen, Geheimnisse, die uns heute durch anthroposophische Geisteswissenschaft näher gebracht werden.

Die Beziehung der Musik, des Tones zur Luft erscheint naheliegend. Physikalisch betrachtet man ja den Schall, das Musikalische als Luftschwingung,

spricht von «Schallwellen», wie man sich dann sogar die Wesenheit des Lichtes in der Physik als eine Wellenbewegung vorzustellen gewöhnt hat. Und an der menschlichen Gesangsstimme, wie an Musikinstrumenten, an Blasinstrumenten vor allem, aber nicht nur an diesen, wird uns die Beziehung des musikalischen Tones zum Luftelement deutlich.

Und doch spricht das Novaliswort im Grunde noch von etwas anderem. «Ton ist Luftsubstanz, Luftseele» – das ist noch etwas mehr, als die Luftbewegung und Schallwellen-Schwingung der physikalischen Vorstellung, da ist von einer Beziehung des musikalischen Tons und des Luftigen im Ton zum Seelischen die Rede. Und

überdies wird ja in dem Novalis-Worte, sehr im Gegensatz zu der erwähnten physikalischen Vorstellungsweise, gesagt, die fortpflanzende Luftbewegung sei «eine Affektion der Luft *durch den Ton*». Also im Sinne dieses Ausspruchs ist überhaupt gar nicht die Luft das den Ton erzeugende Element, sondern jenes eigentliche musikalische Tonelement hat tiefere Hintergründe und Untergründe, liegt tiefer im Geistigen der Welt. Und dieses tiefere, dieses ursprüngliche, dieses *primäre* Musikalische affiziert dann erst *sekundär*, nachfolgend die Luft, greift über auf das Luftelement, macht das Luftelement zu seinem Medium, seinem vermittelnden Zwischenträger.

Wird die physikalische Betrachtungsweise durch eine erkenntnistheoretische – im Sinne heutiger Wissenschaftlichkeit – ergänzt, so wird diese heutige Erkenntnistheorie das Phänomen des Tones als irgendwie im Sinnesorgan des menschlichen Ohres im Zusammenhang mit dem Gehirn zustande kommend uns aufzeigen. Auch darüber geht der Sinn des Novalis-Wortes hinaus: «Im Ohr entsteht der Ton *von neuem*.» Denn wenn er da *von neuem* entsteht, so muss er ja vorher eben anderswo und in anderer Art entstanden oder dagewesen sein. Dieses von Novalis gemeinte tiefere, verborgene, ursprüngliche, primäre Tonelement aufzusuchen, unserem Verständnis näher zu bringen, wird der Inhalt dieser Betrachtung sein.

Wir bringen heute in viel zu einseitiger Weise die Musik und das Musikalischsein mit dem Ohr in Zusammenhang. Wer mit dem Ohre sehr feine Schwingungsunterschiede der Tonhöhe, Vierteltöne und Sechstelstöne vielleicht, unterscheiden kann, den begreifen wir im Allgemeinen als musikalisch, oder besonders musikalisch. Aber es gibt noch ein anderes Musikalischsein, das gar nicht immer nur der Berufsmusiker am stärksten hat, im Musikalischsein nicht nur mit den Sinnen, sondern mit der Seele, mit dem Geist, mit dem ganzen Menschen. Ein solches Musikalischsein abseits vom bloßen musikalischen Ohr, vielleicht sogar etwas auf Kosten dieser andern Fähigkeit, finden wir in sehr starkem Maße bei Richard Wagner, der darum auch in so eigenartiger Weise die Musik mit der ganzen weltentiefen Problematik und Dramatik des menschlichen Bewusstseins zu verbinden wusste. Und es kann diese Art des Musikalischseins auch in ganz anderen Sphären als in der nur-musikalischen sich offenbaren. So lebte als *Dichter* und *Denker* in sehr eigenartiger Weise *Novalis* in dem hier gemeinten Mu-



Hermann Beckh

sikelemente. Seine ganze Geistigkeit war wie aus dem Weltenmusikalischen herausgeboren.

In den *Hymnen an die Nacht* gibt es Stellen, wo ein geistiges Tonartenempfinden sich unmittelbar angeregt fühlen kann, und auch in Prosaschriften wie *Die Lehrlinge zu Sais*, oder *Heinrich von Ofterdingen* scheinen die musikalischen Urgründe der Welt überall hereinzutönen und mitzuklingen. «Wer wahrhaft spricht, ist des ewigen Lebens voll, und wunderbar verwandt mit echten Geheimnissen dünkt uns seine Schrift,

denn sie ist ein Akkord aus des Weltalls Symphonie», sagt Novalis selbst in einer dieser Schriften.

Wie ein wogendes Meer rauscht Weltenmusikalisches in diesen Worten, in Wort und Dichtung des Novalis überhaupt. Seine Sprache ist aus diesem Elemente des Weltenmusikalischen gewoben, während Goethes nicht minder bewundernswerte Sprache mehr wie aus einem Lichtelemente, aus Weltenlicht geformt ist. Wir können in diesem Sinne bei Menschen, bei künstlerisch Schaffenden insbesondere, zwei Gruppen unterscheiden. Solche, bei denen das Lichtelement, das «Auge», und solche, bei denen das Tonelement, das «Ohr» vorherrscht. Und es ist gar nicht gesagt, dass nun jeder schaffende Musiker ohne weiteres der letzteren Gruppe zuzurechnen wäre. So kann die formgewaltige Musik des großen Bach wie aus Weltenlicht gewoben, wie eine kosmische Lichtarchitektur uns anmuten: auch Bach, der Musiker, war in gewissem Sinne Lichtmensch, Augenmensch wie Goethe ... Das schließt nicht aus, dass wir auch bei ihm, besonders in den großen Präludien, uns vom Meere des Weltenmusikalischen umspült [?] fühlen, während vor allem in der Fuge das charakterisierte andere Element daneben hervortritt.

*

So hätten wir also zwei Elemente des Musikalischen zu unterscheiden: das eine mehr irdische Element, an das Ohr und das Luftelement, den Luftodem gebunden; das andere, das mehr verborgen oder höheren Seelenkräften sich offenbarend, in tieferen Weltengründen und Bewusstseinsuntergründen verankert. Es ist dasjenige, was wir in einem Bilde schon das «wogende Meer des Weltenmusikalischen[»] genannt haben. Das eine wäre das mehr irdische, das andere das kosmische Element der Musik. Jenes, das an Luft und Ohr gebundene, wäre nur das sekundäre, das andere, verborgene wäre das primäre, das ursprüngliche und eigentliche Element der Musik. Beim Wahrnehmen des einen sind wir mehr im ►

«Wer wies der harmonisch erklingenden Sonne und den Sternen ihre Bahn?»

Ahura Mazda erscheint in den Gathas als der Herr der ewigen Weltenordnung und des Karma. Das avestische Wort für diese Weltenordnung, *Asha* (spr. Ascha) ist eins der in Wirklichkeit unübersetzbaren Wörter, dessen Nuancen kein deutsches, überhaupt kein modernes Wort in sich schließt. Es entspricht lautgesetzlich und in seinem Sinne dem vedischen *Rta*, jenem Worte, das eigentlich den großen Rhythmus, den Weltenrhythmus bedeutet, der sich auf der einen Seite in der Naturgesetzlichkeit, im festgeordneten Wandel der Gestirne und im Jahreslauf offenbart, und andererseits in der Ordnung des öffentlichen Kultus und kultischen Rituals (Ritus = rta) sich abspiegelt. Wir können Rta (= Avesta Asha) auch als den großen kosmischen Kultus empfinden, von dem der irdische Kultus das Abbild ist. Bei all dem sind solche Namen wie Asha gar nicht die bloßen abstrakten Begriffe, als die sie erscheinen, wenn wir übersetzen: ewige Weltenordnung, heilige Wahrheit, heiliges Recht usw., sondern im Grunde genommen *Wesenheiten*, göttlich empfundene Wesenheiten, an die auch bestimmte Gebete gerichtet werden. Ahura Mazda ist der Schöpfer dieses Asha, dieser ewigen Weltenordnung, dieses großen Weltenrhythmus und kosmischen Kultus. Aber er schafft ihn nicht als irgendein Abstraktum, sondern *als eine Wesenheit oder einen Reigen schöpferischer, rhythmisch wirkender Wesenheiten*. In diesem Sinne sind alle die Fragen zu verstehen, die in der Gatha Yasna 44 Zarathustra an Ahura Mazda so richtet, dass immer die Antwort: «Ahura Mazda selbst» hinzuzudenken ist:

tat thwa pörösa örösh moi vaotscha Ahura
kasna za'ntha pata ashahya pouroyo
kasna **hvöng** staröm-tscha dat advanöm
kö¹ ya mao ukshyeiti nörfösaitei thwat
tatschit Mazda vasömi anyatscha viduye

«Dies will ich Dich fragen, künde es mir richtig im Worte,
o Herr des Lebens:

Wer war im Schöpfungs-Urbeginn
der Vater des heiligen Weltenrhythmus (des Asha)?
Wer wies der **harmonisch erklingenden Sonne und
den Sternen ihre Bahn** ?

Wer bewirkte, dass der Mond zunimmt und immer
(periodisch) wieder abnimmt ?
Diese Dinge, o Meister der Weisheit, und andere
Noch wünsche ich zu wissen.

Die dritte Zeile würde der Philologe einfach übersetzen «Wer wies der Sonne und den Sternen ihre Bahn?» Nun zeigt das Wort für Sonne (hier in der Genitivform *hvöng*) im Gatha-Avesta eine merkwürdige Physiognomie. Es heißt sonst *hvar*, und diese Form ist in dem späteren, jüngeren Avesta die ausschließliche geworden. Dieses *hvar*, dem Sanskrit svar entsprechend (damit verwandt auch sanskr. Surya «Sonne») ist ein deutliches Lichtwort, mit dem hebräischen *hor*, *aur*,

«Licht» ursprachlich verwandt. Da ist es nun sehr bemerkenswert, dass im älteren Gatha-Avesta neben dieses Lichtwort mit *r* ein anderes, gleichfalls «Sonne» bedeutendes Wort mit *n* tritt: *hvan*, davon Genitiv *hvöng*. Wie *hvar* dem sanskritischen *sva* («himmlisches Licht»), so entspricht *hvan* dem sanskritischen *svan* «klingen». Wie im *r* das *lichthafte Strahlende*, liegt im *n* das *Tönende, Klingende*. D. h. wir haben neben dem eigentlichen Lichtwort für «Sonne» noch ein anderes, *älteres* Wort, das durch seine Laute deutlich davon spricht, dass man in Zeiten eines *älteren Menschheitsbewusstseins* die Sonne nicht nur als Lichterscheinung, sondern auch *tönend erlebte*, man denke an Goethes *Faust*: «Die Sonne tönt nach alter Weise in Brudersphären Wettgesang.»² Auch das deutsche Wort «Sonne» (vergl. latein. *sonus* «Klang») bewahrt eine Erinnerung an diese Zusammenhänge. Nicht mehr in der von Philologen angenommenen Entstehungszeit des Gatha-Avesta, wohl aber in der Zeit des Ur-Zarathustra, von dessen Geist mindestens noch in den alten Gathas ein spürbarer Hauch weht, lebte der Mensch, lebte vor allem ein großer Führer und Inspirator der ganzen Kulturepoche wie Zarathustra noch in einem solchen Sonnen- und planetarischen Bewusstsein, dass der astralische Leib die großen Sonnen- und Sternennrhythmen noch *tönend* erlebte. Es war noch das Bewusstsein der Inspiration, des Vernehmens der geistigen Weltentöne vorhanden. Und aus einem solchen Bewusstsein heraus hat man die Sonne noch neben dem Lichtwort mit einem eigenartigen *Klangwort* bezeichnet, das gerade in der hier vorkommenden Genitivform *hvöng* sehr charakteristisch wirkt, wie *unmittelbar in Lauten die große Sonnenharmonie mantrisch-musikalisch wiedergebend*. Es durfte darum, abseits vom Wörterbuch, aber im Einklang mit der ursprünglichen Offenbarung der Laute, die Übersetzung «Wer wies der harmonisch erklingenden Sonne ihre Bahn» gegeben werden.

«Das heilige Urwort des Zarathustra. Mit Proben aus dem Avesta», in: *Aus der Welt der Mysterien*, Landschlacht/Konstanz und Basel o. J. (1927), S. 12 – 14.

1 Immer als breites langes offenes ö zu sprechen, gegen aö hin.

2 Über das Klang-Erlebnis der Sonne bei Zarathustra vgl. noch die Ausführungen Dr. Steiners im Zyklus ‚Matthäus-Evangelium‘ III S. 9: «Nun war gerade derjenige, der *am gewaltigsten, am großartigsten* darauf hinwies, dass hinter der Wirksamkeit der Sonne, wie sie auf der Erde hereinstrahlt mit ihrem *Licht* und ihrer *Wärme*, noch etwas anderes ist, was *Klangwirksamkeit*, ja *Lebenswirksamkeit* ist (...) das war Zarathustra oder Zoroaster.»

Irdisch-Physischen, beim Erfühlen des anderen sind wir irgendwie vom Irdisch-Physischen gelöst, aus dem Physischen draußen. Das ist ja eins der bedeutsamen Merkmale der Musik, des Klanghaften, des Klangeswogens überhaupt, dass es eine uns aus dem Nur-Irdischen des Bewusstseins herausziehende Wirkung auf uns übt. Darum die kultische Verwendung des Musikalischen, des Klanghaften überhaupt, des dumpfen unbestimmten Tönens in alten Menschheitszeiten, der Kirchenglocke in einem früheren, christlichen Zeitalter.

Für jenes dem Physischen sich entringende höhere Wesenselement hat anthroposophische Geisteswissenschaft den Begriff des *Ätherischen*, des Äthers. Sie meint damit nicht den, für ihre Begriffe immer noch zu sehr nach Art des Physischen gedachten, hypothetischen Äther der neueren Physik, sondern eine Wirklichkeit, die sich erst in dem Maße uns offenbart, als wir angefangen haben, unser Bewusstsein selbst aus den Fesseln des Irdisch-Physischen zu lösen, herauszuziehen. In dem Buche *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* ist in einer den Voraussetzungen des heutigen Bewusstseins und der heutigen Menschheitskultur entsprechenden Weise der zur Verwirklichung dieses Zieles allmählich führende Weg geschildert. Wie das Starre des Steins Bild des Physischen, ist das Lebendige der Pflanze Bild des Ätherischen (wenn die Pflanze in dem sichtbaren und greifbaren Teil ihres Wesens natürlich auch noch Anteil am Physischen hat. Dass man *nur* das Physische der Pflanze sähe, ist nicht einmal richtig.)

Es ist dann weiterhin nur die Anwendung der hier gewonnenen Unterscheidung auf das Gebiet des Musikalischen, des Klanghaften überhaupt, wenn anthroposophische Geisteswissenschaft für jenes, den mehr verborgenen Bewusstseinskräften sich offenbarende, höhere, ursprüngliche, primäre Element des Musikalischen und Klanghaften überhaupt den Begriff des *Klangätherischen*, das Wort *Klangäther* hat, so wie sie für ein anderes, in diesen Ausführungen ebenfalls schon berührtes Gebiet den Begriff des Lichtätherischen, das Wort *Lichtäther* hat. Sie spricht außerdem noch von zwei anderen Ätherarten, deren eine, der *Wärmeäther*, in den Wärmeerscheinungen, im Feurigen, die andere, der *Lebensäther*, in den Erscheinungen des Lebens sich offenbart. Den Wärmeäther betrachtet sie als die unterste, dem Irdischen am nächsten stehende, den Lebensäther als die höchste Art des Ätherischen, während Lichtäther und Klangäther so in der Mitte stehen, dass der Lichtäther mehr dem unteren, der Klangäther dem oberen, höheren Ätherischen sich zuordnet. Zu den in einer älteren Geisteswissenschaft angenommenen, mit den «Elementen» der heutigen Chemie nicht zu verwechselnden³ vier Elementen des Erdi-

gen (Festen), Wässerigen (Flüssigen), Luftartigen (Gasförmigen) und Feurigen verhalten sich j[e]ne vier Ätherarten so, dass dem niedersten Element der höchste Äther, dem höchsten Elemente der niederste Äther entspricht. Wie der Lebensäther als höchster Äther eine Beziehung zur Erde, hat der Wärmeäther die Beziehung zum Feurigen, der Lichtäther zum Luftartigen, der Klangäther zum Wasser. Klangäther und Lebensäther, als die «höheren Ätherarten», sind auch die dem Menschen, seiner Erdensterblichkeit entrückteren – beim Elemente des Lebens wird das unmittelbar einleuchten, beim Klangäther, als dem verborgeneren, höheren, primären Elemente des Musikalischen ist uns das aus unserer ganzen Betrachtung unmittelbar deutlich geworden –, während die Offenbarungen der unteren Ätherarten, des Lichtätherischen und Wärmeätherischen, dem Menschen im Irdischen näher und erreichbarer sind (wenn auch der Äther als solcher immer ein «Übersinnliches» bleibt). So sind die «höheren Ätherarten», Lebensäther und Klangäther, mehr dem Ewigen und Unsterblichen, die niederen Ätherarten mehr dem Sterblichen verwandt, und wir haben öfter auf die Beziehung hingewiesen, die in der biblischen Paradiesesgeschichte zwischen dem «Baum des Lebens» und dem «Baum der Erkenntnis»⁴ besteht, der dem

Die Tonarten

Ein Gedanke aus dem Buche von Hermann Beckh *Die Sprache der Tonarten* (3. Aufl. Stuttgart 1977, S. 39 und S. 206 f.¹) kann hier herangezogen werden. Der Tonartkreis wird bei H. Beckh mit dem Jahreskreis in Zusammenhang gebracht. A-Dur entspricht dann dem höchsten Stand der Sonne in den Zwillingen, C-Dur der Frühlings-, Ges-Dur der Herbst-Tag-und-Nachtgleiche, Es-Dur aber dem tiefsten Stand der Sonne im Schützen zur Winterszeit. Die Weihnachtszeit ist Bild für eine Wiedergeburt im Lichte des Seeleninnern: «In der Zeit, wo das Licht der äußeren Sonne am meisten verfinstert ist, scheint die geistige Sonne am hellsten. Was man im Erleben alter Mysterien das Schauen der Sonne um Mitternacht nannte, hätte seinen musikalischen Ausdruck in der Es-Dur-Tonart. In diesem Mysteriensinne erstrahlt der Schluss von Mozarts *Zauberflöte* wirklich in der Es-Dur-Tonart: «Die Strahlen der Sonne vertreiben die Nacht ...» Diese Worte Sarastros, am Ende aller Prüfungen und Verfinsterungen, greifen Wort und Tonart der drei Knaben vom Beginn des Finales auf: die Sonne ist das durch Prüfungen erworbene innere Licht.»

Christoph Peter, *Die Sprache der Musik in Mozarts Zauberflöte*. Stuttgart 1983. S. 132 f.

1 [2. Aufl. Breslau 1941, S. 80 f.]

Menschen nach seinem Falle zum «Todesbaum» wurde. Der dem in die Sterblichkeit eingegangenen Menschen entrückte «Baum des Lebens» entspräche vom Gesichtspunkte des Ätherischen dem Lebensäther und Klangäther, den seiner Sterblichkeit und Erdenerkenntnis näheren niederen Ätherarten entspräche der «Baum der Erkenntnis»⁵. Im Laufe der Betrachtung wird deutlicher werden, inwiefern dieses auch eine ganz unmittelbare Beziehung zu den Problemen des Musikalischen hat. Eine ältere Geisteswissenschaft betrachtete das Erdige – die «Mutter Erde» – und das Wässerige als die weiblichen, Luft und Feuer als die männlichen Elemente. Vom Gesichtspunkte des Ätherischen wären dementsprechend die Elemente von Licht und Wärme, die unteren Ätherarten, diejenigen des Männlichen, Klang und Leben als die höheren Ätherarten diejenigen des Weiblichen.

Von den hier aufgestellten Beziehungen der Elemente und Ätherarten – Näheres in dem Buche von Dr. Guenther Wachsmuth *Die ätherischen Bildekkräfte in Kosmos, Erde und Mensch*⁶ – ist für die gegenwärtige Betrachtung unmittelbar wichtig diejenige des Wassers, des wässerigen Zustands zum Klangätherischen. Das hier schon gebrauchte Bild vom wogenden Meere des Weltenmusikalischen für das höhere Tonelement, für den «Klangäther» im Sinne der Anthroposophie deutete schon in diese Richtung. Rein vom Irdischen her bekannt ist die Offenbarung des Musikalischen, des Klanghaften zum Mindesten im Meeresrauschen, im Tosen des Wasserfalls, im Wasserrauschen überhaupt, in der Melodie des Springbrunnens, im murmelnden Bach, in der rieselnden Quelle. Bekannt ist, wie auf dem Wasser, bei einer Bootsfahrt etwa, der Ton ganz anders trägt, wie die Akustik auf dem Wasser eine ganz andere, lebendigere ist. Im Musikalischen des Wortes bringt dichterisch wirksam zum Ausdruck diese Beziehung des Wasserelements zum Klangäther als dem kosmischen, dem Sphärenelement der Musik Rudolf Steiner in der ägyptischen Tempelszene in dem Mysteriendrama *Der Seelen Erwachen*:

*Der Schein erstet zum Sein dir anders nicht,
Als wenn des Weltenwassers Wellenschlag
Dich mit dem Sphärenton durchdringen kann.
Im Weltenwasser such' das Sein als Welle,
Verbinde, was du findest, deinem Schein;
Im Wogen wird es dir das Sein gewähren.*

Wichtiges auch für die Erkenntnis des Musikalischen und seine kosmischen Hintergründe deutet anthroposophische Geisterkenntnis an, wenn sie den Klangäther zugleich den chemischen Äther nennt⁷ (auch die Bezeichnungen *Farbäther* und *Zahlenäther* finden sich). Sie

will damit sagen, dass diejenige Wirklichkeit, die im Ätherischen den Hintergrund des Klanglebens bildet, zugleich in der Gruppierung und chemischen Zusammensetzung des Stofflichen der wirksame Faktor ist. Und sie sucht diese – unmittelbar nur durch übersinnliche Forschung zu gewinnende – Erkenntnis dem allgemeinen Verständnis dadurch näher zu bringen, dass sie auf das Phänomen der sog. *Chladnischen Klangfiguren* hinweist: auf einer Platte fein verteilte Staubmassen werden durch den Ton eines gestrichenen Fiedelbogens so erregt, dass sie sich in bestimmte Figuren ordnen. Versteht man richtig, wie hier das physikalische Experiment ein *Bild* für Überphysisches, für Vorgänge im Grenzgebiete von Geist und Stoff ist, so ahnt man sich auch immer mehr hinein in den ganz konkreten Sinn des «schöpferischen Weltenwortes», von dem der Anfang des Johannes-Evangeliums kündigt, wie es sich in allem Walten des Stofflichen und Chemisch-Physikalischen, bis in die Gesteinformationen, bis in die Tiefen des Urgesteins hinein offenbart.⁸

Zwischen dem Klang, dem Musikalischen, und der Kraft, die im Weltenwerden die Zusammensetzung der Stoffe ordnet, besteht ein geheimnisvoller, für geistige Forschung durchschaubarer Zusammenhang. Der Klangäther ist zugleich der chemische Äther. In dem Büchlein *Vom Geheimnis der Stoffeswelt*⁹ konnte darauf hingewiesen werden, wie für den Alchimisten des Mittelalters die Stoffesformung von bestimmten Seelenerlebnissen, von einer gewissen Seelendramatik begleitet war, die ihren Ausdruck dann auch im Musikalischen suchen und finden kann, und es wurde auf Werke neuerer Musik hingewiesen, zu deren Verständnis dieser «chymische Gesichtspunkt» uns einen Zugang erschließen kann. Auch auf die Tatsache, dass ein solcher Alchimist (der Franzose Nikolaus Flamel im 14. Jahrhundert) sein Werk *Chymische Musik* (*Musique chimique*) benannte.

Ein das chemische Gebiet mit dem musikalischen verbindender Gesichtspunkt liegt weiterhin im *Geheimnis der Zahl*, wie es schon die Lehre des Pythagoras beherrschte: wie die Schwingungsverhältnisse der verschiedenen Töne in Zahlen sich ausdrücken lassen, so die Mischungsverhältnisse der Stoffe in den Zahlen der chemischen Formel (die in jedem Falle ihre Bedeutung haben, auch wenn wir in den Atomen und Molekülen nicht letzte Realitäten erblicken). Es wird darum der Klangäther und chemische Äther von Dr. Steiner auch einmal Zahlenäther benannt. Im Musikalischen erklingt gleichsam die Harmonie der Zahlen, in der Zusammensetzung der Stoffe offenbart sie sich in der Welt des Sichtbaren und Greifbaren, so wie sie in der Zwischenwelt des Sichtbaren, aber nicht Greifbaren,

vorhanden ist im Farbenbände des Regenbogens. Dr. Steiner zeigt in den «Mysteriengestaltungen» [siehe GA 232], wie sich das kosmogonische Urgeheimnis der Metalle darin offenbart. Das lässt den «Farbäther» dann wieder als den «chemischen Äther» erscheinen, dem unter den Naturelementen das Wasser entspricht. Aus der äußeren Naturoffenbarung ist bekannt, wie der Regenbogen gerade im Wässerigen, in den Nebeldunstmassen der Atmosphäre, in den rauschenden Wassermassen oder auch fein verstäubenden Schleiern des Wasserfalls zur Erscheinung kommt. In den Worten Marias und Astrids im 7. Bilde der *Pforte der Einweihung* hat Rudolf Steiner vom Zusammenhang Klangäther – Farbäther – chemischer Äther vieles hineingeheimnisst.

Wie dem als eine Art Leitmotiv diese Betrachtung eröffnenden Fragmente (2053 ed. Kamnitzer) «Unsere Seele muss Luft sein, weil sie von Musik weiß und daran Gefallen hat ...», Novalis in Parenthese das Geleitwort «Chymische Musik ...» vorausschickt, so ist in einem andern Fragment (499) von «chemischer Akustik» die Rede. Diese dem geisteswissenschaftlich unvorbereiteten Leser unverständliche Ausdrucksweise ist verständlich nur den Tiefen eines für Novalis so charakteristischen «johanneischen Denkens». In dem Buche *Der kosmische Rhythmus, das Sternengeheimnis und Erdengeheimnis im Johannes-Evangelium* ist gezeigt, wie im Johannes-Evangelium selbst Gesichtspunkte des Weltenmusikalischen und Weltenworthaften sich verbinden mit dem alchimistischen (chymischen) Gesichtspunkte der Erdenverwandlung, der Transsubstantiation des Irdischen.¹⁰ Novalis wiederum ist der Dichter und Denker, in dem diese chymisch-musikalischen Gesichtspunkte des Johannes-Evangeliums in neuerer Zeit wieder zu unmittelbarem Leben erwacht sind. In den Fragmenten – die uns auch über Musikalität in so aufschlussreicher Weise belehren – hat er ihnen den rein denkerischen Ausdruck gegeben. Das alles lässt verstehen, wie so merkwürdige Worte, wie dasjenige von der «chemischen Musik» und «chemischen Akustik» den Weg in die Fragmente des Novalis haben finden können.

Die Erkenntnis, dass der Klangäther, das Ätherische also, das primäre Element der Musik ist, drückt Anthroposophie auch so aus, dass sie sagt: «Musik lebt innerlich im Ätherleibe.»¹¹ Man muss sich hier wieder darauf besinnen, dass man, um zu einer Vorstellung vom Ätherischen zu gelangen, eigentlich aus dem Physischen, und damit auch aus dem gewöhnlichen Räumlichen, heraus muss, dass man lernen muss, in einem *Elemente der dahinfließenden Zeit* zu leben. So offenbart sich der «Ätherleib der Pflanze» gerade in ihre[r] zeitlichen Metamorphose, in ihrem Hindurchgehen durch

Sigismund von Gleich über Hermann Beckh

«Keiner dieser Autoren [von Fachliteratur über Stimmungsbeschreibungen der zwölf Tonarten; von Musikästhetikern] kennt die Werke von Hermann Beckh, dessen grundlegende Betrachtungen hinfort eigentlich von niemand unbeachtet bleiben sollten.»

Sigismund von Gleich, *Über die Wirkung der Tonarten in der Musik*. J. Ch. Mellinger Verlag, Stuttgart 1993, S. 21.

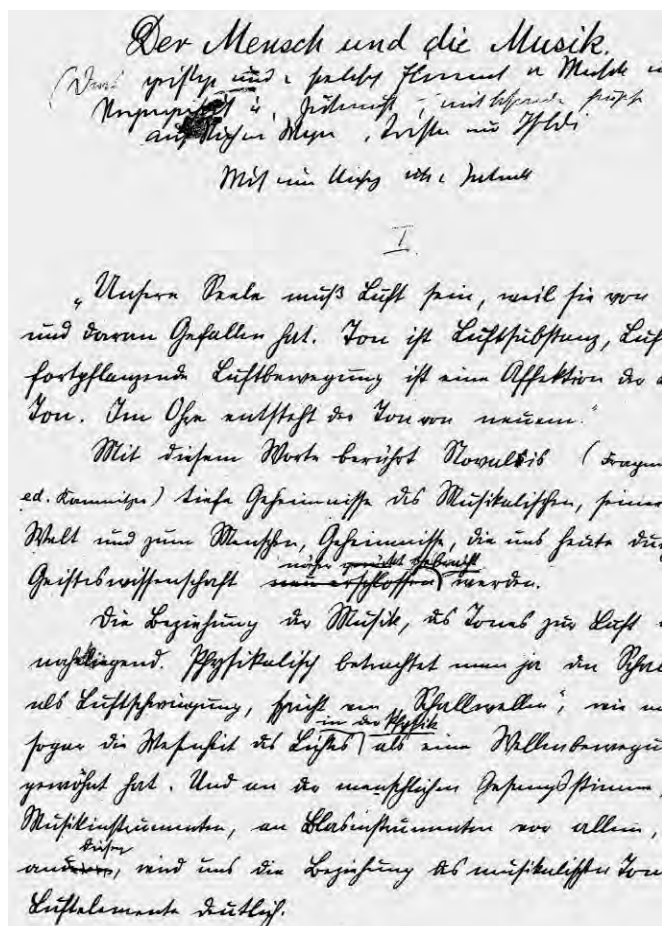
die verschiedenen Entwicklungszustände von Same, Keim, Blatt, Blüte, Frucht, Same u. s. w. Für das im Physisch-Räumlichen verhaftete Bewusstsein ist diese Vorstellung nicht so ohne weiteres zu vollziehen. Aber auch den Begriff der Zeit kann dieses Bewusstsein im Grunde nicht erfassen, weil er dem an das physisch-räumliche Gehirn gebundenen Intellekt überhaupt unerreichbar ist. [...] Dem heutigen Menschen, dem an das physische Gehirn gebundenen Intellekt bleibt die Zeit ein unfassbares Mysterium. Wo gewinnt er zu diesem Mysterium dennoch ein Verhältnis? In derjenigen Kunst, zu deren Wesen es gehört, dass sie eigentlich gar nicht mit dem Physisch-Räumlichen zu tun hat, dass sie ganz im Zeitlichen lebt, in der *Musik*. Wohl ist zur Aufführung eines Musikstückes der *Raum* (Theater, Konzertsaal u.s.w.), und sind dazu die physischen Musikinstrumente nötig – Rudolf Steiner hat darauf hingewiesen, dass alle *wahren* Musikinstrumente, also z. B. mit Ausnahme des Klaviers, nur physisch-räumlich ausgestaltete kosmische Imaginationen sind –, aber die Musik, das Musikstück als solches, ist etwas rein Ideelles, rein im Zeitliche[n] Verlaufendes. Im Anhören eines Musikstücks lebt der heutige Mensch ganz in jenem Elemente des Zeitlichen, zu dem er sonst ein bewusstes Verhältnis aus seinem verstandesmäßigen Begreifen nicht finden kann. Ja das Musikalische ist im Grunde der einzige Fall, wo er doch in einem gewissen Sinne zu einem konkreten Begreifen des ihm sonst unerfassbaren Zeitlichen kommt, wenn dieses Begreifen auch zunächst ein unterhalb der Bewusstseinsschwelle verlaufendes ist. Im Anhören eines bedeutsamen Musikstücks, so könnte man auch sagen, versteht der heutige Mensch alles oder doch wenigstens vieles oder manches von dem, was seinem gegenwärtigen Bewusstsein sonst verschleiert ist. Daraus erklärt sich zum Teil vielleicht auch die Vorliebe des heutigen Menschen für das Musikalische. Auch Rudolf Steiner hat geäußert, Musik sei unter allen Künsten diejenige, zu der der heutige Mensch das unmittelbarste Verhältnis hat.

Haben wir diese Beziehung des Musikalischen zum Zeitlichen, wie andererseits des Zeitlichen zum Ätherischen unserem Bewusstsein näher gebracht, so können wir auch zu dem Satze, dass Musik innerlich im Ätherleib lebt, immer mehr ein Verhältnis gewinnen. Und die ganze Eingangsbetrachtung hat ja gezeigt, in welchem Sinne das Ätherische, der Klangäther, das primäre, das *kosmische* Element der Musik, der Luftodem ihr sekundäres, ihr *Erden*element ist. Das entspricht auch ganz der Tatsache, dass wir im Physischen und mit dem Physischen nur das Irdisch-Physische, die *Erde* verstehen, dass wir uns ins Außerirdische, ins Kosmische und Kosmisch-Sternenhafte, verstehend einfühlen nur mit demjenigen Teil unseres Wesens, der selbst aus dem Physischen herausgehoben ist. «Im physischen Leib», sagt Rudolf Steiner, «lebt die Erde, und im Ätherleib lebt die Sternenwelt.» Denn ob ich abstrakter sage «das Kosmische», oder konkreter «die Sternenwelt», das ist eigentlich gleich: das Kosmische *ist* die Sternenwelt. So lebt das Sternenhafte im Grunde da, wo auch das Musikalische lebt, im Ätherischen, im Ätherleib. Und moderne Astronomie – deren hohe Verdienste im Rechnerischen darum in keiner Weise angetastet werden sollen – hat das in der Art, wie sie mit dem Irdisch-Physischen und seinen rechnerische[n] Begriffe[n] ins Kosmische hinausging, das eigentliche Sternenerlebnis ausgelöscht und so einen nicht unerheblichen Teil der, bis ins Physische hinein sich auswirkenden, Bewusstseinskrise der modernen Menschheit verursacht. Das wahre Sternenerlebnis, von Dichtern noch immer geahnt, droht dem heutigen Menschheitsbewusstsein immer mehr zu entschwenden. Im alten Ägypten – siehe darüber Creutzers *Symbolik und Mythologie der alten Völker* – gab es noch eine musikalische Astronomie und Astrologie. Man hatte oder suchte noch das Erlebnis der klingenden Sphären. Erinnern wir uns an das Verhältnis der «höheren Ätherarten», Klangäther und Lebensäther, zum biblischen «Lebensbaum» (von dem oben die Rede war), so können wir auch sagen: das wahre, ursprüngliche, primäre, kosmische Element der Musik ist der *klingende Welten-Sternen-Lebensbaum*, die mit dem kosmischen Leben verbundene Sphärenharmonie.

1 [Wiederabgedruckt in: Gundhild Kačer-Bock, Hermann Beckh. *Leben und Werk*. Stuttgart 1997, S. 87.]

2 [Eine der Titelvarianten lautet: *Das Geheimnis des musikalischen Schaffens. Der Mensch und die Musik – Das Seelische und Geistige im Musikalischen der Vergangenheit und Zukunft, mit besonderem Eingehen auf Richard Wagners 'Tristan und Isolde'*. Hermann Beckh hatte in der Jugend tiefste Eindrücke von einer Parsifal-Aufführung empfangen und blieb dem Werk Richard Wagner zeitlebens tief verbunden.]

- 3 Sie sind eher dasjenige, was der Physiker «Aggregatzustände der Materie» nennt.
- 4 [Der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis werden von Hermann Beckh beleuchtet z. B. in: «Zum Namen der Isis» und «Der Lebensbaum» in: *Aus der Welt der Mysterien, Landschlacht / Konstanz und Basel o. J. (1927); Der Ursprung im Lichte. Bilder der Genesis*, Stuttgart 1924; *Von Buddha zu Christus*, Stuttgart 1925; *Der kosmische Rhythmus, das Sternengeheimnis und Erdengeheimnis im Johannes-Evangelium. (Der kosmische Rhythmus der Sternenschrift im Markus-Evangelium und im Johannes-Evangelium, Bd. II, Basel 1930).*]
- 5 [Siehe Anm. 3.]
- 6 [Dornach 1926.]
- 7 Dasselbe meint Novalis mit dem Ausdruck «chemische Musik», den er dem im Eingang dieser Betrachtung angeführten, für die Geheimnisse des Musikalischen so wichtigen Fragment in Parenthese voraussetzt (fr. 2053 ed. Kamnitzer). Es ist das eines jener Novalisworte, die heute erst wiederum durch die Anthroposophie verständlich werden.
- 8 R. Steiner, *Esoterische Betrachtungen [karmischer Zusammenhänge]*, Bd. 2 [GA 236].
- 9 [1. Aufl. Basel 1931; 4. Aufl. Basel 1987, S. 40.]
- 10 [Vgl. das in Anm. 4 genannte Buch über das Johannes-Evangelium.]
- 11 Rudolf Steiner, *Das Tonerlebnis im Menschen*, S. 10. [Vorträge vom 7. und 8. März 1923 in Stuttgart, Erstdruck Dornach 1928. Jetzt in: *Das Wesen des Musikalischen und das Tonerlebnis im Menschen* (GA 283), 3. Aufl. Dornach 1981. 7. März 1923, S. 131.]



Handschrift Beckhs, verkleinert

Der mystische Weg

Der im Folgenden **anlässlich des 70. Todestages D.N. Dunlops am 30. Mai 1935** zum ersten Mal in deutscher Sprache veröffentlichte Artikel Dunlops ist erstmals im September 1914 in der 1879 von H.P. Blavatsky begründeten Zeitschrift **The Theosophist** erschienen. Dieser Zeitpunkt liegt etwa in der Mitte zwischen Dunlops erster «Sichtung» Rudolf Steiners auf einem Theosophischen Kongress und seiner ersten persönlichen Begegnung mit ihm im April 1922 in London. Der Artikel gibt ein ebenso tiefgründiges wie praktisches Bild des esoterischen Schulungswegs, den Dunlop zunächst vor dem Hintergrund der durch H.P. Blavatsky offenbarten okkulten Erkenntnisse gegangen war, wenn auch von Anfang an in selbstständiger Art. Betrachtungen zu den drei Logoi etwa gehörten zu den höchsten theosophischen Fragen und wurden im Beginn seines Wirkens innerhalb der Theosophischen Gesellschaft auch von Rudolf Steiner aufgegriffen.

Besonders hervorheben möchte ich D.N. Dunlops Deutung des Symbols des Merkurstabes; er bringt ihn in Zusammenhang mit der gesamten Weltentwicklung wie mit dem spirituellen Schulungsweg des einzelnen Menschen. Die Illustration des Merkurstabs wurde zum leichteren Verständnis der betreffenden Passage durch uns hinzugefügt.

Dunlop stand zur Zeit, als er diesen Artikel schrieb, mit beiden Beinen organisierend im weltumspannenden Wirtschaftsleben Großbritanniens. Er war in jedem Augenblicke Mystiker und Praktiker zugleich. Und der von ihm erläuterte mystische Pfad führt nicht zu einer Geringschätzung der Materie, zum Beispiel des menschlichen Leibes und seiner Funktionen, sondern zu einer höheren Wertschätzung desselben. Etwas davon kommt am Ende des Artikels in einer Art zum Ausdruck, welche ein einseitig «mystisches» Gemüt vielleicht sogar leicht schockieren mag.

Die heutige Theosophische Gesellschaft mit dem Sitz in Adyar (Indien) hat diesen Aufsatz Dunlops im 124. Jahrgang des **Theosophist** vom 3. Dezember 2002 (siehe Abb. auf S. 27) bis auf die weggelassene Schlusspassage unverändert neu abgedruckt.¹ Dies zeigt, dass die Herausgeber dessen Inhalt als wichtiger erachten als die Tatsache, dass er von einem Menschen stammt, der die Theosophische Gesellschaft vor 80 Jahren verlassen hatte, um eine führende Rolle in der Anthroposophischen Gesellschaft Großbritanniens zu spielen.

Ich denke, dass **Der mystische Weg** auch wegen dieses bemerkenswerten überparteilichen Interesses an ihm innerhalb der heutigen Theosophischen Gesellschaft für die Leser des **Europäer** von Interesse sein könnte.

Thomas Meyer

In allen großen Religionssystemen oder spirituellen Bewegungen der Welt können wir stets eine allgemeine Methode finden, gewisse Ideen, die mit dem mystischen Streben zusammenhängen, zum Ausdruck zu bringen. An ihrem Ausgangspunkt steht gewöhnlich ein Symbol der einen oder anderen Art, welches Unbegrenztheit in allen Richtungen bedeuten soll. Der Christ gebraucht das Wort «Gott» dafür. In den östlichen Religionen treffen wir dieselbe Idee an, obwohl andere Ausdrücke verwendet werden, um auf die Vorstellung von Gott zu deuten. Um also im Denken herauszufinden, was der Weg ist und was das Ziel, zu dem der Mensch unterwegs ist, muss zunächst «Gott» vorausgesetzt werden. Manche von uns versuchen in ihrer Unwissenheit, Gott zu definieren; doch bald sehen wir ein, dass dies unmöglich ist. Die einzige Blasphemie ist für einen wahren Mystiker eine groteske Definition dessen, was nicht zu definieren ist. Die Menschen mögen in respektloser Weise von persönlichen Göttern sprechen, weil sie die Schwächen kennen, denen sie selbst unterworfen sind. Für den Mystiker liegt aber hinter allem, was er fühlen, sehen oder ausdrücken kann, jenes fundamentale Prinzip. In den östlichen Systemen wird es als grenzenlose Dauer, grenzenloser Raum, Essenz des Seins ausgedrückt. Aus dieser grenzenlosen Dauer tritt die Zeit in Erscheinung, aus dem endlosen Raum der gegenständliche Raum. Aus der undifferenzierten Seinsessenz treten Formen und Gestalten in Erscheinung. Wir kommen aus dem unbestimmten Zustand in einen, der bestimmter ist und den wir Logos nennen; wir kommen von der Gott-Idee zur Christus-Idee.

Die Zeit tritt in Zyklen in Erscheinung, Jahr folgt auf Jahr, und das Jahr selbst ist in Jahreszeiten aufgeteilt, durch Jahrhunderte und unzählige Kalpas [Zeitalter.TM] hindurch. In allen mystischen Systemen sind die zyklischen Erscheinungen des ersten, zweiten und dritten Logos in der einen oder anderen Weise anzutreffen.

Kommen wir zu uns selbst, so finden wir, dass wir irgendwie alle Zustände der Vergangenheit synthetisch aufgespeichert haben. In unserer physischen Zusammensetzung tragen wir die Synthese der gesamten materiellen Welt; in unserer seelischen Zusammensetzung die Synthese der Weltseele; und in unserer geistigen Zusammensetzung tragen wir die Synthese aller nur denkbaren Vollkommenheiten in uns, die wir mit dem Logos und der Gott-Idee verbinden. Obwohl wir dem Wesen nach göttlich sind, sprechen wir doch von der

Rückkehr zum Zustand der Göttlichkeit. Wir sprechen davon, einem Weg zu folgen, obwohl der Weg in jedem von uns selbst beschlossen liegt. Nur was aus dem Himmel kommt, nur was selbst Vollkommenheit per se ist, kann zum Himmel und zur Vollkommenheit zurückkehren, und unser ganzer Symbolismus, im Lichte mystischen Verständnisses betrachtet, ist eine Anwendung dieser Idee. Die unvollkommenen Elemente werden in den Schmelztiegel getan und dem Feuer ausgesetzt, so dass durch das Verbrennen der unvollkommenen Elemente schließlich die vollkommene Substanz erscheinen kann.

*In dieser unserer weiten Erde,
Inmitten grenzenloser Grobheit und der Schlacke,
Sicher umschlossen in ihrem zentralen Herzen
Nistet sich der Same Vollkommenheit ein.*

Weil dieser Same der Vollkommenheit in unserem Innern liegt, ist es möglich, dass wir den Weg beschreiten, der uns zurück zu Gott führt. Das Paradox wird aufgelöst. «Von Gott zu Gott geht unsere Reise.» Aus einem Garten der Unschuld, der für unsere rebellischen Geister zu glücklich war, sind wir auf Um- und Abwege geraten; und die heutigen Zivilisationen zeigen das Ergebnis davon. Nur Wenige von uns werden von ihnen befriedigt sein, außer im Hinblick darauf, dass sie unzählige Gelegenheiten des Strebens bieten.

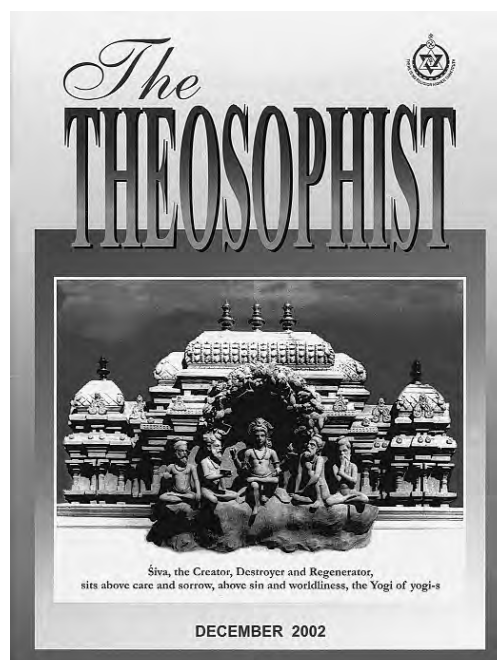
Was ist der mystische Weg? Ein sehr gutes Symbol für ihn ist uns im Caduceus, dem Merkurstab, gegeben. Ein Stab mit nach beiden Seiten geöffneten Flügeln an der Spitze, und mit zwei Schlangen, die sich auf beiden Seiten um den Stab winden; die eine meist weiß, die andere schwarz. Die beiden Schlangen überkreuzen sich auf diesem Weg, der zum geflügelten Gott führt. Wir können viele einleuchtende Bedeutungen dieses Symbols finden, unter anderem auch den Hinweis auf die Möglichkeit, Vollkommenheit viel rascher zu erreichen, indem man den Stab in der Mitte hinaufgeht, statt dem gewundenen Pfad zu folgen, der durch die Schlangen repräsentiert wird. Wer dem Lauf der schwarzen Schlange folgt, kann sie durch die erste, zweite, dritte und vierte Periode der Evolution hin-

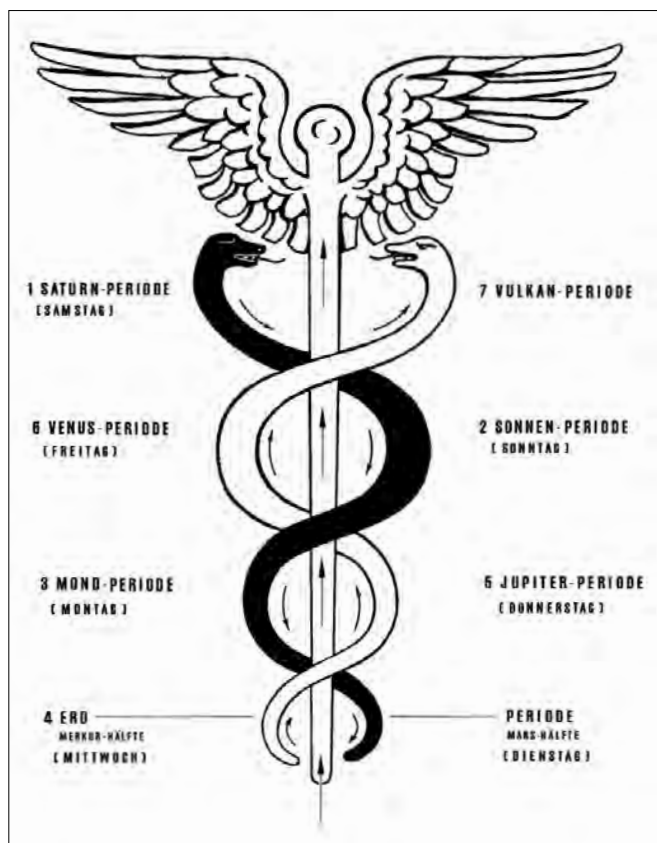
durch verfolgen. Die vierte ist der Wendepunkt. Wer diesen Punkt erreicht und sich soweit differenziert hat, dass er ein Zentrum des Bewusstseins» wurde, der kann dem Beispiel der Welterlöser folgen und sich auf geradem Weg zu Gott erheben, statt den gewundenen Weg zu nehmen. Wer dies tun will, muss alle selbstsüchtigen Interessen aufopfern, und dazu sind nur sehr Wenige bereit. Wenn wir die Christusse sehen, die Prototypen des Menschen der Zukunft, so sehen wir, was durch individuelle Anstrengung erreicht werden kann. Sie sind die ersten Früchte, die Erstgeborenen von vielen Brüdern. Diese großen Individualitäten sind immer auf der Erde, denn die Erde umfasst alles. Es muss auf dem Planeten Repräsentanten der höchsten Vollkommenheit geben, sodass auch in der finstersten Stunde die Lampe auf dem Altar des Menschen brennen kann.

Da wir so viele egoistischen Interessen haben, werden wir also wohl im Allgemeinen den langen Weg einschlagen, und wir werden uns langsam und sacht vorwärts bewegen und uns unterwegs des Lebens freuen, und für die Mehrheit der Menschen erscheint dies auch das Allervernünftigste zu sein. Denn in der Literatur der Zeiten zeigt ein Fall nach dem andern, was für Rückschläge eintreten, wo die «Abkürzung» ohne entsprechende Vorbereitung eingeschlagen wird. Nach einer Weile blickt der Reisende zurück und sagt: «Um wie viel weiter bin ich doch entwickelt als jene auf dem langen Pfad»; oder er denkt: «Ich bin ein Eingeweihter»; und unten ist er wieder. Und nun muss er mit der Arbeit wieder ganz von vorn anfangen. Wer den direkten Weg einschlägt, wird mit viel größerer Wahrscheinlichkeit erfolgreich in Versuchung geführt; doch jeder mag es des

Versuches wert erachten, im Bewusstsein, dass, wer bis zum Ende durchhält, erlöst wird, wodurch die Last, die auf der ganzen Menschheit ruht, etwas leichter wird.

Wir alle müssen uns auf den großen Ozean des Lebens einschiffen. Sekten und Religionen sind Archen oder Boote, mit denen wir reisen. Das Meer ist von kleinen Booten bedeckt, die alle zum selben Hafen des Göttlichen unterwegs sind. Unweigerlich gelangen wir alle auf eine Art von Arche, die uns den Glauben an die Möglichkeit unserer Rettung einflößt. Doch nur Wenige segeln auf direktem Wege. Alle





Der Merkurstab – ein vielschichtiges Symbol

Boote machen lange Umwege. Die Kabinenpassagiere legen sich mit den Passagieren zweiter Klasse an; manchmal wird das eine oder andere Schiff an den Fels geschlagen, und sie zerbersten in Stücke, und Mannschaft und Passagiere müssen nach sicherer Unterkunft auf anderen Schiffen Ausschau halten.

In einer der Upanishaden heißt es, dass der, welcher das geschaffene Bildnis verehrt, sicher, aber schlafend, durch das Tor des Todes getragen wird; dass aber jener, der das Ungeschaffene verehrt, Unsterblichkeit genießen wird. Das Wort *genießen* ist hier wichtig. Es ist ein aktiver Bewusstseinszustand. Obwohl wir dem Wesen nach unsterblich sind, können wir die Unsterblichkeit nicht *genießen*, solange wir an Bildern festhalten, in denen die Seele schläft. Die wahrhaftige Seele findet aber, gleichgültig durch welches Bild, schließlich Frieden. Und auch für jene ist gesorgt, die sich mit närrischen Dingen abgeben: Ein gesunder Same liegt sicher geborgen im Herzen aller. Wir machen uns Bilder, und werden sie eines Tages vielleicht zerstören müssen; doch sie erfüllen ihren Zweck und bringen uns während der ersten Stadien unserer Pilgerfahrt weiter.

Wir schreiten durch das Tor des Todes und können nichts mit uns nehmen außer den Resultaten unserer charakterlichen Entwicklung; dasjenige allein, was die Schlussprüfung besteht, die uns der Engel des Todes auf-

erlegt. Der Tod spricht: «Lockere deinen Griff, dies ist nicht alles; diese Bindungen, die dir so wirklich vorkommen, sind nur zeitlicher Natur.» Wir tragen alle so viel persönliches Gepäck wie möglich bis zum letzten Tor heran, und müssen es dann gänzlich fallen lassen; doch die Elementarkräfte der Natur nehmen es in ihre Obhut, und so müssen wir es ohne Sorge fallen lassen und in Frieden weiterziehen. Von all den Dingen retten wir nur das heraus, was der Bewahrung wert ist. Wir würden nur mit größter Mühe vorwärts schreiten, wenn nicht der Todesengel zu uns träte und uns sagte: «Auf, auf! Auf in das große Haus Gottes, wo der Geist, von all den Sorgen befreit, vollkommen, süß und heilig ist in der Gegenwart Gottes, dessen Wohnstatt vom Geheimnis der Finsternis umhüllt ist.» Doch nicht für immer ziehen wir in solcher Weise fort. Nicht für immer, denn es gibt Bande, Interessen, die wir zurückgelassen haben und die uns anziehen. Und so kehren wir, nachdem wir eine Weile geruht haben, durch die Tore der Geburt wieder ins wache Leben zurück; von neuem nehmen wir Bürden und Mühen auf uns, und nehmen vielleicht die Arbeit wieder auf, die Andere in der Zwischenzeit geleistet haben, um sie nun der Vollendung noch näher zu führen, dieses Mal vielleicht nicht in völliger Vergesslichkeit. Das Ziel des Mystikers ist, ohne Vergesslichkeit zurückzukehren, sondern sich des Wesentlichen zu erinnern statt viele Lebensjahre damit zu vergeuden, nach jenen Ausschau zu halten, die wie wir selbst in der freudigen Arbeit begriffen sind. Wir treffen die Kameraden und Geliebten früherer Tage, erkennen sie und erneuern die Aufgaben in jenem göttlichen Unternehmen, in dem wir alle Prinzipien des Lebens zu Partnern haben.

Wir haben zweifellos das Gelübde abgelegt, der ganzen Menschheit zu dienen; und die Kinder der Seele sind nicht auf die üblichen Mittel der Kommunikation angewiesen. Ein gemeinsames Interesse bringt uns in die Nähe unserer Weggefährten, und die Disziplin der Kameradschaft wird erneuert. Man sagt uns, dass es einen Weg gäbe, die Notwendigkeit der Rückkehr zu vermeiden; doch ich ziehe es vor, zurückzukehren, auch wenn der Kampf ein großer sein mag und der Weg ein steiniger. Es gab zwar Augenblicke der Traurigkeit, doch wunderbarlich süß im Herzen war es, Männern und Frauen und Kindern zu begegnen, um sich an und mit ihnen zu freuen und den Glanz der Unsterblichkeit zu sehen, der aus ihren Augen leuchtet, vielleicht gerade dann, wenn sie ihnen am Wenigsten bewusst war. Wir sind, meine Lieben, im Begriff, die Felder der Menschheit zu pflügen, bis die Blumen menschlicher Herrlichkeit aus den Samen sprießen, die nun tief in der Erde ruhen.

Der Pfad führt durch die drei Welten. Vielleicht fragt jemand: «Welche Schritte soll ich unternehmen, um sicher durch diese drei Kontinente meines Wesens zu reisen?» Nun, es sind schon viele Anweisungen gegeben worden, viele weisen Dinge sind zu unserer Orientierung schon geäußert worden. So vieles wurde schon geschrieben, so viele Anweisungen sind bereits gegeben worden, dass wir kaum mehr darauf achten. Wir sind mehr an einem neuen Roman oder einem der jüngsten Psychologiebücher, oder einfach an irgendetwas Neuem interessiert als an den alten Dingen. Doch vielleicht sagt jemand: «Kannst du uns nicht wenigstens einen Hinweis geben?» Ja, ich glaube, das ist möglich. Er ist aber nicht neu, sondern ziemlich alt. Wenn du glaubst, dass du ein Geist bist und eine Seele und ein Leib – eine Monade –, dann musst du auch nach diesem Glauben handeln und ihn nicht vergessen. Und um ihn nicht zu vergessen, wurde vorgeschlagen, dass man über diese Wahrheit so oft wie möglich meditieren soll. Das heißt nicht, dass man in ein kleines Zimmer gehen muss und die Beine in einer bestimmten Weise kreuzen soll. Dies mag eine Hilfe sein, manchmal sogar eine beträchtliche Hilfe. Doch wenn du auf der Straße unterwegs bist oder in Zügen und Bussen reist, oder bei irgendeiner sonstigen Gelegenheit: Lasse dann die Unterströmungen deines Denkens stets zu diesen Wirklichkeiten des Geistigen hinfließen. Dann wird ein Wissen von der Wahrheit in dir entstehen, die vorher nur vereinzelt in dir aufgeblitzt ist, vielleicht während des Gebets oder während Übungen der Andacht. Dieses Wissen wird erst nur in zarter Weise wachsen, doch wird es schließlich dein gesamtes Bewusstsein färben. Meditierst du über diese Wahrheit, so wird die Erinnerung an das Paradies in dir geweckt, die in deinem Herzen schlummert. Die Schleier der materiellen Welt werden dünner; statt der chemischen Atome wirst du die wirklichen Atome sehen, beseelt und erfüllt vom Bildnis der Liebe, denn ein jedes Atom trägt das Bildnis der Liebe in sich. Wähle dir den höchsten dir bekannten Gedanken für die Fahrt deiner Meditation, durch welche du die andere Welt betreten wirst. Du bist von Wächtern umgeben, die über dir wachen und sich um dich sorgen. Du brauchst dich nicht zu fürchten. Jeder Teil der Natur gibt sogleich Antwort auf den Mann oder die Frau, der geistig wach und furchtlos ist. [Die gesamte Blutzirkulation wird anders, die Harnsäure wirkt auf andere Weise. Die Natur erkennt ihren Meister und zollt höflich Anerkennung.

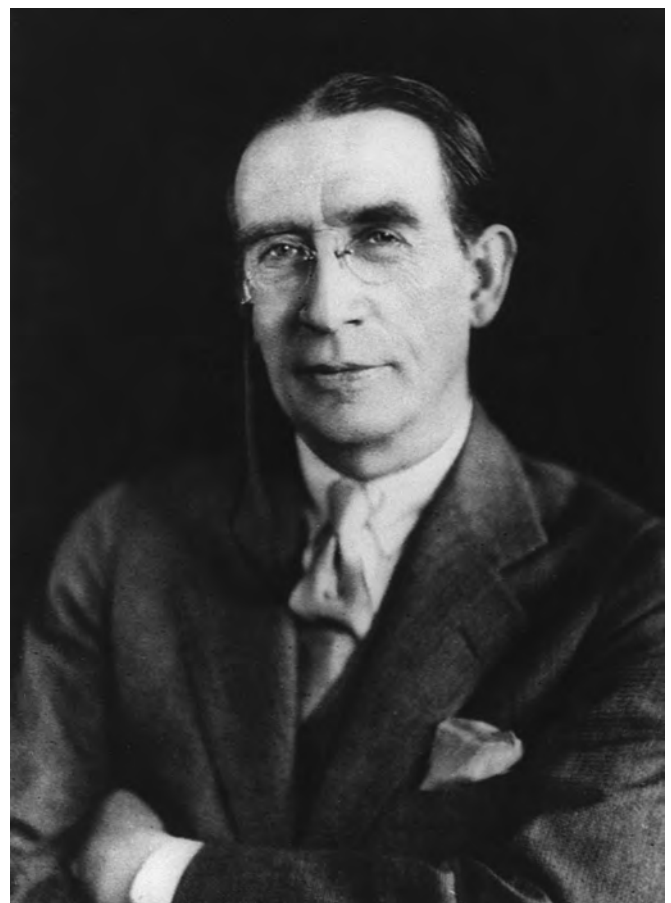
«Soll ich Vegetarier werden und zwei Mal am Tag baden?» All diese Dinge, irgendetwas, ja alles kann gewiss probiert werden; doch vergiss nicht: «Nicht, was in den

Mund hineingeht, verunreinigt den Menschen, sondern das, was aus dem Mund austritt.» Es ist eine Sache des Bewusstseins. Weil wir materiell und sinnlich denken und unsere Augen auf Bilder des materiellen Lebens richten, wird unser spirituelles Bewusstsein verstopft. Die Tore zeigen nichts von den Lichtern Gottes; sie sind alle ausgelöscht. Viel wichtiger als was du isst, ist, was du denkst. Fang mit dem an, was du denkst. Öffne die Tore des Denkens für die Welt des göttlichen Abenteurers. Entscheide dich für grundlegende Prinzipien auf allen deinen Wegen, und du wirst sicheren Boden unter den Füßen haben.]

[Die zwischen eckigen Klammern stehenden Satzteile wurden im englischsprachigen Reprint von 2002 weggelassen.]

- 1 Die englische Originalversion von «The Mystic Path» ist zu finden unter http://www.ts-adyar.org/magazine/the_theosophist/december/themysticpath.htm

Die gedruckte Fassung wurde mir neben vielen anderen Dunlopartikeln nach Fertigstellung meiner Dunlop-Biographie von Crispian Villeneuve, zugesandt. Villeneuve ist der Verfasser des zweibändigen Werkes *Rudolf Steiner in Britain – A Documentation of his Ten Visits* (vgl. den Artikel «die höhere Bestimmung ...» in der Juninummer).



D.N. Dunlop, um 1916

Die Anschläge vom 11. September 2001 – in Europa kritisch diskutiert

Der Amerikaner Jimmy Walter reiste im Mai und Juni durch die Hauptstädte Europas, begleitet von 9/11-Experten

Der 57jährige Amerikaner Jimmy Walter gibt sein Vermögen auf bemerkenswerte Weise aus: Er macht seit einem halben Jahr ganzseitige Anzeigen in US-Zeitungen oder -Zeitschriften wie **Newsweek**, **Readers Digest**, **Business Week**, **Washington Post**, **New York Times** etc. Grund: «Einige sehr gravierende Fragen wurden im offiziellen Untersuchungsbericht übergangen».

Am 11. September 2004 organisierte und sponsorte er eine Konferenz von 9/11-Kritikern in New York City. Er finanzierte die Verbreitung des Buches von Eric Hufschmid, **Painful Questions**, das vor allem nachweist, dass die beiden Türme des World Trade

Center nicht infolge des Einschlags der Flugzeuge, sondern infolge einer «controlled demolition» (eines kontrollierten Abbruchs durch Sprengung) eingestürzt sind. Hufschmids Forschungen öffneten Jimmy Walter, der sich zunächst wie Millionen von Menschen an die offizielle US-Version gehalten hatte, die Augen. Walter produzierte eine DVD mit zweieinhalb Stunden Dokumentationsmaterial zum 11. September, mit Untertiteln in verschiedenen Sprachen, und gibt sie unentgeltlich ab (siehe Bestelltalon auf S. 42). Sie heißt **Confronting the Evidence – A call to Reopen the 9-11 Investigation**. In Europa wenig beachtet, zeigen dokumentarische Berichte u.a. das erschreckende Ausmaß an gesundheitsschädigender Wirkung, der die Bürger New Yorks nach der Explosion der Türme ausgesetzt wurden. Es wurden Dämpfe von Tausenden von Tonnen Blei und Asbest freigesetzt, nebst denen von riesigen Mengen von Quecksilber und dem radioaktiven Americium 241, das in den Tausenden von Rauchdetektoren steckte. Manhattans Bevölkerung hätte nach den Anschlägen mindestens partiell und vorübergehend evakuiert werden müssen.

Der Grund, warum dies nicht geschah, war nach Walter: Man



Jimmy Walter

wollte so schnell wie möglich Wall Street wieder eröffnen – back to business as usual.

Walters Aktivitäten wurden von denselben Presseorganen, in denen er inserierte, ignoriert. Er wurde bedroht und geschmäht und hat inzwischen beschlossen, seinen Wohnsitz nach Europa zu verlegen und zu versuchen, **die Europäer** auf den kriegsverbrecherischen Charakter der US-Administration aufmerksam zu machen. Zu diesem Zweck organisierte er eine Tour mit einem Stab von wechselnden 9/11-Kritikern und Rechercheuren. Es fanden im Mai und Juni Auftritte in Madrid, London, Manchester, Paris, Amsterdam, Rom und Wien statt; leider ohne Beteiligung

der deutschen 9/11-Kritiker Gerhard Wisnewski, Andreas von Bülow, Matthias Bröckers u.a., die nicht oder zu spät angefragt worden waren.

Die 2-tägige Wiener Konferenz (am dritten Abend wurden Filme vorgeführt) war die best besuchte. 700 Menschen nahmen an drei Abenden teil. Es gab Fernsehinterviews und Radiosendungen; das Echo in der Presse war spärlich. Der Autor wurde in letzter Minute von Webster Tarpley gebeten, an der Wiener Konferenz teilzunehmen.

Um der absurden Verbindung seriöser 9/11-Kritiker mit Holocaust-Leugnern den Wind aus den Segeln zu nehmen, hielt es Walter für notwendig, im Laufe seines 35-minütigen Referates am 3. Juni unmissverständlich zu betonen, dass der Holocaust mit Millionen von jüdischen Opfern wirklich stattgefunden habe, dass Hitler ein extrem übler Kriegsverbrecher gewesen sei etc., um sogleich hinzuzufügen, dass die «US-Junta» (Gore Vidal) gewissermaßen in dessen Fußstapfen marschiere.

Neben Jimmy Walter sprachen u.a. der kanadische Journalist Barrie Zwicker; der US-Autor Webster Tarpley, der mehrmals im **Europäer** geschrieben hat und der einen englischsprachigen Bericht dieser Europatour verfasst hat (siehe unsere Web-



(v.l.n.r.): Jimmy Walter, Penny Little, Rachel Hughes, Philipp Berg,



Barrie Zwicker, Lisa Pease und Webster Tarpley

seite); Eric Hufschmid; der Anwalt Philipp Berg, der eine Anklage gegen die jetzige Bush-Administration vorbereitet; die Filmmacherin Penny Little, die einen Film über die elektronischen Wahlmanipulationen gemacht hatte; Rahel Hughes und Marna Pease, die über die Gesundheitsschäden berichteten. Hufschmid zeigte mit didaktisch gut ausgewähltem Bildmaterial den wahren Grund des Einsturzes der Türme auf. Zwicker thematisierte die vernachlässigte Journalistenpflicht, die darin besteht, Fragen zu stellen und auf ungeklärten Sachverhalten zu insistieren. Tarpley machte auf die Existenz einer jeglichen demokratischen Spielregeln entzogenen US-Schattenregierung aufmerksam. Der Autor steuerte ein kurzes Referat über den um die Katastrophe von Pearl Harbor gesponnenen «Ariadnefaden der Lüge» bei, der sich durch die Geschehnisse vor, während und nach dem 11. September hindurchzog. Höhepunkt des zweiten Abends war der



William Rodriguez zum amerikanischen «Helden» erklärt

Auftritt des Puertoricaners William Rodriguez, der als letzter Mensch den Nordturm verlassen hatte, nachdem er über hundert Menschen aus den bereits getroffenen Türmen herausgeholt hatte. Während seiner ganz auf eigener Initiative hervorgehenden Hilfsaktionen hörte Rodriguez wiederholt Explosionen im Gebäude, zuerst aus dessen Untergeschossen. Die Administration machte ihn zum amerikanischen Helden, vermied es aber, seine Zeugenaussage für den farcenhafte offiziellen Untersuchungsbericht zu berücksichtigen. Verständlich: Explosionen im Gebäude – Rodriguez hörte sogar schon kurz vor dem Einschlag des Flugzeugs in den Nordturm eine Explosion in einem Untergeschoss – sind mit der offiziell verkündeten Ursache des Gebäudeeinsturzes nicht vereinbar. Wir bringen im Folgenden Auszüge aus dem am Donnerstag, dem 3. Juni, gehaltenen und simultan übersetzten Referat von Jimmy Walter.

Thomas Meyer

Aus dem Wiener Referat von Jimmy Walter vom 2. Juni (deutsch durch TM):

Ein unsanftes Erwachen

Wie jedermann sonst sah ich [am Bildschirm] den Einschlag der Flugzeuge ins World Trade Center und sah, wie sie in sich zusammenstürzten. Wie jedermann sonst glaubte ich, dass dies infolge der Einschläge geschehen sei. Wie Millionen von Menschen wurde ich wegen des Terrorismus besorgt und begann, eigene Nachforschungen darüber auf dem Internet anzustellen. Was ich ent-

deckte, führte zu einem unsanften Erwachen. Ich stieß auf Dinge, die in den Vereinigten Staaten niemals zutage getreten waren. Lassen Sie es mich mit einem kurzen Scherz illustrieren. Alexander der Große, der Hunne Attila und Napoleon blicken auf unsere Zeit herunter. Alexander sagt: Hätte ich nur Maschinengewehre gehabt, ich hätte ganz Indien erobert. Attila sagt: Hätte ich Panzer gehabt, ich hätte Europa und Afrika erobert. Napoleon sagt: Hätte ich nur amerikanische News gehabt, so hätte niemand gewusst, dass ich in Russland verloren hatte [Gelächter].

Ich fand im Internet, dass Saddam Hussein Al Quaida als Erzfeind bis aufs Messer bekämpfte, dass er seine Massenvernichtungswaffen zerstört hatte, dass es keine Giftfabriken gab (...), dass er kein Uran aus Nigeria gekauft hatte (...) Ich entdeckte auch, dass Colin Powell die Vereinten Nationen erneut anlog. Ich ließ ganzseitige Inserate in der *New York Times*, in *USA Today* und verschiedenen Alternativzeitungen des ganzen Landes schalten. Die [mit der US-Presse] liierte *Times* zensurierte mich.

Die amerikanischen Medien logen

Als der [Irak-] Krieg losging, beschloss ich, den Mund zu halten (...) Doch nachdem der Sieg erklärt worden war – «mission accomplished» –, begann ich zu den Protestveranstaltungen zu gehen und die Anti-Kriegsbewegung zu unterstützen. Dort traf ich Eric Hufschmid. Ich kaufte sein Buch und sein Video, wie ich auch die Bücher und Videos von vielen anderen Leuten gekauft habe, um die Bewegung zu unterstützen. Doch ich glaubte immer noch nicht, dass die Türme durch Explosionen zum Einsturz gebracht worden seien. Ich schaute weder Hufschmids Buch noch seinen Film je an. Bis mich etwa sechs Monate später ein Freund aufforderte (...), mir Hufschmids Video eines Abends wirklich einmal anzusehen. Und es war ein Erwachen für mich. Als ich [auf diesem Video] schwere Eisenbalken in die Höhe und seitwärts schießen sah, Hunderte von Metern weit, Rauchfahnen nach sich ziehend; als ich die Gebäude mit Fallgeschwindigkeit zusammensinken sah; als ich das Loch im Pentagon sah, das nur sechs Meter breit war statt vierzig Meter, ohne jegliche Einschlagslöcher der Triebwerke [in der Fassade], da wusste ich, dass die amerikanische Regierung oder die Mitglieder dieser Regierung und die amerikanischen Medien logen und die Wahrheit vertuschten. (...)

Ich organisierte am 11. September des vergangenen Jahres eine Konferenz in der Stadt New York mit dem Titel «Confronting the Evidence» [«Mit Beweisen konfrontiert»], mit einem Panel von Experten, ähnlich wie hier. Wir versuchten dem amerikanischen Volk zu zeigen, was wirklich geschehen war.

An diesem Tag brachte die *New York Times* einen Leitartikel, welcher sagte: «Es ist offensichtlich geworden, dass wir wissen, was passierte, ohne dass wir wissen, was passierte.» Das ergibt auch auf Englisch keinen Sinn! [Leises Gelächter]. Die Organe der offiziellen Presse fahren fort, die Nachrichten zu unterdrücken und Leute wie Eric Hufschmid und mich lächerlich zu machen.

Es gibt eine amerikanische Zeitschrift mit dem Titel *Popular Mechanics*, die im Besitz der Hearst Corporation ist. Die Hearst Corporation publizierte einst Adolf Hitlers Leitartikel. Die Hearst Corporation ist das Unternehmen, welches den berühmten amerikanischen Juden Walter Winchell daran hinderte, die Welt frühzeitig vor Hitlers Schandtaten zu warnen. Die Hearst Corporation ist das Unternehmen, das [1898] den spanisch-amerikanischen Krieg begann oder zumindest konspirativ in die Wege leitete. Der Präsident der Corporation schrieb seinem Reporter in Kuba: «Sie machen die Bilder, ich fange den Krieg an» – wie ein direktes Zitat lautet.

Nun, die Hearst Corporation fing [nach dem 11. September] systematisch an, ältere Herausgeber von *Popular Mechanics* – ich nenne die Zeitschrift Propaganda Mechanics – zu feuern und durch einen blutjungen verantwortlichen Editor zu ersetzen: Benjamin Chertoff. Chertoff schrieb einen Artikel «911 Lies» (...) und tischte darin all die wüsten Ideen auf, wie, dass es nie Flugzeuge gegeben hätte – was ich selbst nie behauptet habe (...) Dann trat dieser Chertoff bei CNN auf und verleumdete auch mich, ohne dass ich mich verteidigen konnte. Benjamin Chertoff ist der Cousin jenes Chertoff, der Vorsteher des Homeland Security Departments [Department für innere Sicherheit] ist. Merkwürdig (...)

Aber es kommt noch schlimmer: In einer amerikanischen TV Show zeigte man Eric Hufschmids Buch, für dessen Verbreitung ich Millionen von Dollar ausgegeben habe und sagte: «Wenn Sie jemanden mit diesem Buch sehen, so kneifen Sie ihn in die Nase und schmeißen ihn die Treppe runter!» Denken Sie darüber nach! (...) Das bedeutet Anstiftung zum Bürgerkrieg.

Hitler und Bush als Kriegsverbrecher

Ich habe die Vereinigten Staaten verlassen und habe einen Wohnsitz in Wien und einen in Amsterdam (...) Und ich würde nur zurückkehren, wenn die Neocons



Saal im Austrian Center

[Bezeichnung für die von rechtsradikalen Leuten wie Perle, Rumsfeld, Wolfowitz etc. geprägte gegenwärtige US-Regierung] nicht mehr an der Macht sind (Beifall).

Ich möchte noch etwas hinzufügen: Einige sagen (...): Wir glauben nicht an den Holocaust. Der Holocaust *fund statt*. Millionen und Millionen von Juden wurden infolge von Rassismus getötet, und dies war ein fürchterliches, fürchterliches Unrecht! Adolf Hitler war ein Kriegsverbrecher, ein Folterer und ein sehr, sehr schlimmer Mensch (Beifall). George Bush ist ein Kriegsverbrecher und ein Folterer und ein ... (Beifall).

Probleme mit der offiziellen Erklärung des Pentagon-Einschlags

Die Desinformation hat ganz Amerika ergriffen und auch die Scientific Community angesteckt. Man behauptet, eine Boeing 757 habe das Pentagon getroffen. Eine 757 ist vierzig Meter breit, sechzig Meter lang und hat zwei 5 Tonnen schwere Triebwerke, eines auf jeder Seite. Doch das Loch im Pentagon war nur sechs Meter breit. Man kann ein Flugzeug mit vierzig Metern Spannweite einfach nicht durch ein Loch von sechs Metern bekommen. *Propaganda Mechanics* sagt: Oh, die Flügel und die 5 Tonnen schweren Triebwerke haben sich beim Aufprall verflüssigt und sind in dem Loch verschwunden. Aber die Passagiere will man gefunden und identifiziert haben! (...) Die Nase des Flugzeugs hat nicht nur die Fassade des Pentagon durchschlagen, sondern insgesamt neun verstärkte Betonwände.

(...) Es muss sich um einen High-Tech-Flugkörper handeln. Welcher Art genau, kann ich nicht sagen. Doch allem Anschein nach handelte es sich um einen Flugkörper mit angereichertem Uran in der Nase. Das würde seine enorme Durchschlagskraft und auch die Tatsache erklären, dass nach den Einschlägen im Pentagon und auch in Pennsylvania alle Aufräumannschaften Spezialanzüge und Spezialstiefel trugen. Die Spezialstiefel wurden wiederum von Spezialmannschaften gereinigt.

(...) Das Pentagon wurde von einer gegenüberliegenden Tankstelle sowie von einem Hotel aus gefilmt. Das FBI hat diese Videoaufnahmen beschlagnahmt und weigert sich, sie herauszugeben. Dabei könnte durch eine Veröffentlichung dieser Aufnahmen einiger Nebel zerstreut werden. (...)

(...) Nach den Einschlägen vom 11. September wollten die Feuerwehrleute von New York die Bewohner des südlichen Manhattan davor warnen, dass die Luft voller Asbest, Blei, Quecksilber und von radioaktiven Isotopen der Rauchdetektoren sei. Das Weiße Haus änderte diese Berichte und verkündete dagegen [in Bezug auf die Stadt New York]: Die Luft ist frei von Asbest und Blei und anderen krebserzeugenden Substanzen – um Wall Street wieder zu eröffnen, wie es im Bereich eines Generalinspektors heißt. Und für die Rettungs- und Aufräummannschaften wurden keine Spezialanzüge ausgegeben. Man gab den Leuten sogar ausdrücklich die Weisung, keine Atemschutzmasken zu tragen, um die Öffentlichkeit nicht zu erschrecken. Kinder von nahegelegenen Schulen leiden seitdem unter ernststen Atemstörungen. Die Hälfte der Feuerwehrleute können nicht mehr arbeiten; die Hälfte der Aufräummannschaften haben ernste Atemprobleme (...) Keine Araber, keine Muslime, der Bürgermeister von New York und das Weiße Haus begingen diese Verbrechen. Und doch ist noch keiner dieser Leute verhaftet worden. Der Generalstaatsanwalt von New York weigert sich, in dieser Richtung einen Finger zu rühren. – Es geht nur um Geld und um Öl. Das ist es, worum sich alles dreht.

Unbrauchbarkeit der offiziellen Berichte

Nichts in den offiziellen Berichten ist stimmig, wenn man die einzelnen Elemente miteinander verbindet.

(...) Im Zentrum dieses Gebäudes [WTC] befanden sich 47 solide Stahlträger. Der *Scientific American* sagt, es sei das stärkste Gebäude gewesen, das jemals gebaut wurde (...) Es gibt Augenzeugenberichte, denen zufolge in den Untergeschossen des Gebäudes geschmolzener Stahl gefunden wurde. Um Stahl zu schmelzen, wird eine Temperatur von über 1300 Grad Celsius benötigt [weit mehr als durch die Explosion von Kerosin entstehen kann]. Explosivstoffe dagegen erzielen Temperaturen bis zu 1550 Grad. (...) William Rodriguez, der letzte Mensch, der den Nordturm verließ, wird Ihnen etwas [Wichtiges] erzählen. Man sagt, es hätte riesige Brände in den Liftschächten gegeben. William ret-

tete Menschen aus Liften im Erdgeschoß, die fast ertrunken wären, da das Löschwasser in die Liftschächte eingedrungen war. Die 9/11-Kommission veröffentlichte die Zeugnisse von Feuerwehrleuten und Polizisten nicht, die Explosion um Explosion um Explosion gehört hatten. Die Kommission übernahm fraglos, was ihr die Administration gesagt hatte. Dies nennt man Cover-Up.

Dann bringt die Administration auch all die Zufälle zur Sprache. Es ist ein Zufall, dass die vier Flugzeuge dieses Tages nur 25 bis 50% voll waren, während all die anderen (...) Flüge 70 bis 90% voll waren. Es ist ein Zufall, dass die US-Flugüberwachung vier Mal an diesem Tag versagte, statt diese Flugzeuge abzufangen, während man in den zwölf Monaten zuvor 67 Flugzeuge abgefangen hatte. Man nennt uns Verschwörungs-Paranoiker; ich nenne diese Leute Zufalls-Paranoiker (Beifall). Es gibt viele Leute auf der Seite der [berechtigten] Verschwörungs-Theoretiker, und es gibt darunter natürlich auch Verschwörungs-*Paranoiker*. Ich möchte Sie aber an das Märchen von Rotkäppchen und dem Wolf erinnern. Am Ende gab es wirklich einen Wolf! (...)

Wird 2005 ein wirkliches 1984?

G.W. Bush hat laut Umfragen noch 42% der Stimmen. 68% der Bevölkerung sind mittlerweile gegen den Irakkrieg (...) General Motors und Ford sind bankrott. Ihre Aktien werden als wertlos erachtet. Niemand schreibt sich für die Armee ein. Die Leute, die drinnen sind, besuchen Seminare, um Jobs zu finden für die Zeit, wenn sie wieder draußen sind. Und sie *wollen* hinaus.

Niemand will in einem Besatzungskrieg in Irak sterben, wir befreien niemanden mehr (...) G.W. Bush machte ein Wahlversprechen: Niemanden mehr für den Krieg auszuheben (...)

Bush muss sein Wort erneut brechen (...) Er braucht einen anderen Anlass, um erneut ausheben zu können.

Diese Leute werden die Macht nicht ruhig abgeben. Deshalb sage ich für das Ende dieses Kalenderjahres eine weitere Terrorattacke voraus. Um das amerikanische Volk zu schockieren und sie die erneute Mobilisierung zum Krieg akzeptieren zu lassen. Denn geradeso wie bei Hitler: G.W. Bush und seine Mannschaft hängen von einer Kriegs-Wirtschaft ab. Und das amerikanische Volk will ihm das derzeit nicht abkaufen (...) Falls ich Unrecht habe, wird Bush nicht mehr an der Macht sein. Falls ich aber Recht habe, wird das Jahr 2005 zu Recht 1984 genannt werden. Ich bedanke mich.



Jimmy Walter

Der reimende Schriftsteller

«Der Mann im Pantherfell» von Schota Rustaveli

Ende Oktober 1960 war es soweit: nach langem Hin und Her, als die in die Länge gezogenen Verhandlungen sowohl mit Behörden als auch mit griechischen Mönchen abgeschlossen waren, standen die Mitglieder der Delegation aus der Sowjetrepublik Georgien – zwei Gelehrte und ein Dichter – vor einer verblüffenden Entdeckung in dem Jerusalemer Kloster des Heiligen Kreuzes. Es handelte sich um ein zum Teil verblasstes Fresko aus dem Mittelalter – zwischen zwei gewaltigen Figuren der Kirchenväter St. Maximus Confessor und St. Johannes von Damaskus wurde eine kleine kniende Figur sichtbar. Das war ein Mann mit weißem Bart, in einem Umhang und mit einer runden hohen Kopfbedeckung, die eine Ähnlichkeit hatte mit derjenigen der kirchlichen Würdenträger. Seine leicht erhobenen Hände sowie zum Himmel gerichteten Augen drückten tiefste Andacht aus. Nach oben war eine mit altgeorgischen Lettern ausgeführte Inschrift sichtbar. Dies veranlasste die Gelehrten, die erwähnte Figur des alten Mannes als Schota Rustaveli, den hervorragendsten Dichter Georgiens aus dem 12. Jahrhundert, zu identifizieren.

Rustaveli soll seinen Lebensabend in diesem Kloster verbracht haben, um sich ganz und gar dem Gebet und der Andacht zu widmen. Es war bei georgischen Adeligen, Militärs und Königen Sitte, sich am Ende des Lebens in ein Kloster zurückzuziehen. Für Rustaveli scheint jene Andacht, die wir auf dem erwähnten Fresko wahrnehmen, die Grundhaltung seines Seelenwesens zu sein, und dieses bildete den Kern seiner geistigen Tätigkeit. Er, ein Kind seiner Zeit, der die Gottesgelehrtheit und wahre Mystik schon immer gepflegt hat, gestaltete aus dieser Andacht sein Werk. Folgende Zeilen im Prolog beweisen, wie stark seine Vertrautheit mit dem Religiösen war, und sie sind nicht, wie die sowjetgeorgische Kritik behauptete, ein Zugeständnis an die herrschende Klasse der Feudalen oder Kleriker zu verstehen:

*O einiger Gott, Du Bildner jeglicher Gestalt,
beschirme mich, gib Macht mir, Satan zu bezwingen,
gib Kraft und Sehnsucht mir des Liebenden bis in den Tod hinein
Und hebe auf die Last der Sünden, die uns bis dort beschwert!*

(übersetzt von Ruth Neukomm)

Die Kunst, Politik und Denkart des Zeitalters von Rustaveli waren ebenso mit einer Religiosität durchdrungen, und dies war der Fall sowohl im Westen als auch im Osten. Erstaunlich ist aber, was Rustaveli daraus macht, wenn dieses Element durch seine dichterische Phantasie erfasst und verarbeitet wird. Keine Geringere als die Heilige Dreifaltigkeit ist schon im allerersten Vers des Prologs erwähnt, ohne affirmativ-insistierendes Element, nicht dogmatisierend, so einfach und genial, dass die Rustaveli-Forscher lange Zeit, vielleicht bis Erscheinen der Monographie von S. Gamsachurdia über die englische Übersetzung von Rustavelis Werk, es nicht verstanden haben: «Der den Weltenraum erschuf (d.h. der Vater), mit seiner starken

Kraft (d.h. der Sohn), durch den Geist aus Himmelshöhen (d.h. der Heilige Geist), den Wesen Seele verlieh».

Scharfer Verstand und Intelligenz gehen bei Rustaveli mit der Andacht Hand in Hand. Dazu gehört ein besonderer Geschmack und ein beinahe antiker Sinn für das Maß. Nirgends trifft man in seinem Buch unendlich phantastische Ereignisse und kaum entzifferbare, für jegliches hermeneutisches System fremde Sinnbilder und Symbole. Vorsatz und Intention sind in seinem Werk von Anfang an sonnenklar: das Substanzielle ist das Gute und das Gute das Substanzielle, wenn wir uns philosophisch ausdrücken. Das Sujet entwickelt sich dynamisch, ohne ermüdende Rhetorik und unnötige Abweichungen vom Hauptthema, mit einem meisterhaften Realismus gestaltet er die einzelnen Szenen, im Palast, im Wald und Feld, auf dem Meer oder während des Aufenthaltes in fremden Ländern und Städten. Es ist kein Mangel an Details und an Psychologismus, wenn der Dichter die Gründe des Handelns für den Leser zur Beurteilung aufzeigt mit gar keinem oder knappem Kommentar. Hier kommt sein dichterisches Element stark ins Schriftstellerische hinein, ohne dass die dichterische Form seines Werkes darunter leidet. Bezüglich dieser Eigenart von ihm treffen die Worte Goethes über dichterische und schriftstellerische Elemente vollständig zu: «Wer die Geschichte recht erkannt hat, dem wird aus tausend Beispielen klar sein, dass das Vergeistigten des Körperlichen wie das Verkörpern des Geistigen nicht einen Augenblick geruht, sondern immer unter Propheten, Religiösen, Dichtern, Künstlern und Kunstgenossen hin und her pulsiert hat; vor- und nachzeitig immer, gleichzeitig oft.»

Von Rustavelis Leben weiß man heute so gut wie nichts. Es wird lediglich angenommen, dass er vom mittleren Adel stammen könnte. Sein Nachname «Rustaveli» ist schon ein Hinweis auf seinen Herkunftsort, sehr wahrscheinlich das Dorf Rustavi in der Provinz Mescheti, das im Südosten von Georgien lag. Von seiner Kindheit und Jugend ist nichts überliefert, als erwachsener Mann soll er beim Hof der Königin Tamar (1184–1213) als Schatzmeister gedient haben. Als einen «Reimer aus Mescheti» bezeichnet er sich, dem befohlen wurde, mit süßen Gedichten die Herrscherin Tamar und ihren Gemahl David Soslan zu preisen. Dass im Mittelalter die literarischen Werke oder die Schöpfungen der Kunst nicht selten von einem Herrscher oder einer anderen führenden Persönlichkeit bestellt und veranlasst wurden, steigert in den Augen der vorurteilsfreien Nachwelt das Ansehen sowohl des Künstlers als auch dasjenige von deren Auftraggebern.

Aus ontologischem Gesichtspunkt war Rustaveli ein reimender Schriftsteller, in ihm gipfelte der Ruhm der Poeten seines Volkes. Sein Credo über die Poesie zeigt uns, wie er als Dichter seine Berufung mit ganzem Wesen bejahte. Dafür, dass er das Handwerk eines Dichters perfekt beherrschte, spricht die überragende Qualität seiner Reime, die Plastizität der Sprache überhaupt. Inhaltlich betrachtet war für ihn die Poesie, wie für Novalis etwa 600 Jahre später, ein Zweig der Wahrheit:

*Die Dichtkunst ist vor allem eine Frucht der Weisheit,
dem Göttlichen geweiht und göttlich zu verstehen,
für den, der hören kann, reicher Gewinn.*

*Auch hier wird sie geliebt, wann immer ein würdiger
Mann ihr lauscht.*

*Dass wenige Worte weiten Sinn umschließen,
ist eines Verses Wert.*

Hinter diesem «weiten Sinn» ist nichts anderes zu verstehen als die höchsten Wahrheiten von Mensch und Dasein, und die Dichter der Urzeit haben ihren Dichtungen einen Ausdruck der höchsten Wahrheit gegeben. Diese «Verkürzung» des Wortes ist nichts anderes, als die erwähnten hohen philosophischen Inhalte in Gleichnisse umzusetzen. Sowohl Goethe als auch Novalis sehen in allem Vergänglichen ein Gleichnis des Unvergänglichen. Deswegen spricht David Guramischvili, ein georgischer Dichter des 18. Jahrhunderts, dessen künstlerisches Motto übrigens mit den Worten «vorwärts zu Rustaveli» durchaus charakterisiert werden könnte, von einem Baum der Gleichnisse. Er sei vom «weisen Redner Schota Rustaveli gepflanzt» und habe «doppelte Frucht» erbracht: d. h. sowohl für diejenigen, die den literarischen Stoff nur äußerlich-ästhetisch wahrnehmen als auch für jene, die imstande waren, darin auch einen verborgenen Sinn zu lesen.

Das im «Mann im Pantherfell» widerspiegelte Wissen und die Gelehrtheit erstaunen nicht: die Kultur Georgiens im 11. und 12. Jahrhundert hat ein Entwicklungsniveau erreicht, das bildhaft ausgedrückt, imstande war, sich mit den Kulturhöhen des alten Kolchis zu messen. Heute bewundert man die philosophischen Kommentare von Joane Petrizi, die Hymnographie von Joane Mintsch'chi, Schavtelis Dichtung, die Taten vom König David des Erbauers preisend, und nicht zuletzt die historische Chronik über das Leben der Könige von Kartli, von König Parnavaz bis zum Aufstieg der Bagratiden. In den Museen wird der Blick von der Malerei, Kupferstich, Goldschmiedehandwerk und Keramik bezaubert. Es bleibt aber die Frage offen, wie wurden die mittelalterlichen Dichter inspiriert, welche die antiken Themen aufgegriffen haben. Vom Leben von Dante Alighieri weiß man, dass es dem Dichter dank seines Freundes Brunetto Latini gelang, die schon abgeklungene Kultur der philosophischen Akademie von Chartres zu verlebendigen. Für Rustaveli wäre solch ein Vermittler nicht notwendig gewesen, weil jene Gelehrsamkeit noch lebendig war. «Der Mann im Pantherfell» erwähnt Platon und Dionysios den Areopagiten, den Autor der Traktate über die Engelhierarchien. In zwei Akademien, in Gelati und in Ikalto, wurden nicht nur Bibel-Exegesen und die Theologie der Kirchenväter, sondern auch antike Philosophie samt den sieben freien Künsten gelehrt. War Rustaveli ein Schüler in einer derselben oder sogar in beiden? Die Geschichte gibt uns keine Antwort. In jener Zeit gab es auch einige ge-

orgische Klöster im Ausland, wo eine intensive geistige Tätigkeit betrieben wurde: die Klöster auf dem Berg Athos und auf dem Berg Sinai, in Palästina und in Bulgarien. Rustaveli selber soll sich in das Kloster in Jerusalem zurückgezogen haben. Manche Rustaveli-Forscher vermuteten, dass er dies nicht ganz freiwillig tat. Heute weiß man nicht: war das ein Fluch, das die georgischen Kulturschaffenden aus ihrer Heimat trieb oder ein Segen, da jede solche Einrichtung im christlichen oder nicht-christlichen Ausland zugleich eine geistig-kulturelle Mission Georgiens repräsentierte?

Wenn wir das nicht-christliche Ausland erwähnt haben, so soll es auch gesagt werden: für Rustaveli und andere führende Geister ist die Kultursaat des Islam nicht unentdeckt geblieben. Der gelehrte Patriarch der georgisch-orthodoxen Kirche im 18. Jahrhundert, Anton I., schrieb, Rustaveli sei ein Kenner der Philosophie und Rhetorik, zudem habe er persisch gesprochen. Im Prolog wird gesagt, der Dichter habe «diese Geschichte aus Persien in der georgischen Sprache neu gefasst». Aber die persische Literatur jener Epoche kennt kein ähnliches Sujet. Es ist denkbar, dass Rustaveli einzelne Elemente, Sinnbilder und Personennamen eventuell aus der sufistisch geprägten persischen Dichtung in künstlerisch überarbeiteter Form in sein Werk übernommen hat.

Solche Prozesse sind der Geschichte der Literatur nicht fremd. Ein ständiger Kontakt mit dem Vortrefflichen und Meisterhaften birgt nicht nur die Gefahr des Epigontums in sich, sondern eröffnet auch die Möglichkeit, ein Niveau zu erreichen und langfristig zu bewahren. Rustaveli war sich bewusst, dass solche Überarbeitungen ein «gewagtes Unterfangen» sind (vgl. Text «Ich fand sie und schloss sie in meine Verse, gewagtes Unterfangen!»). Aber die Souveränität, die kräftige Fähigkeit, das neu Erworbene produktiv zu assimilieren,

sind die Vorbedingungen für die Originalität eines Werkes. Dies ist sowohl stil- als auch inhaltsgemäß bei Rustaveli der Fall. Den Epilog schließt der Dichter mit der Erwähnung seines Werkes zusammen mit anderen georgischen Roman-Dichtungen, womit dem Leser in die Wartburg des georgischen Minnesanges Einsicht gewährt wird.

Amiran Daredschanis Sohn wurde von Mose Choneli gepriesen,
Abdul-Mesia durch Schavteli, dessen Verse man lobt.
Dilarget pries Sargis Tmogveli mit seiner nimmermüden Zunge,
Tariel aber wurde von seinem Rustaveli besungen,
der seine Träne um ihn nicht versiegen ließ.

*Amiran Daredschanis Sohn wurde von Mose Choneli gepriesen,
Abdul-Mesia durch Schavteli, dessen Verse man lobt.
Dilarget pries Sargis Tmogveli mit seiner nimmermüden Zunge,
Tariel aber wurde von seinem Rustaveli besungen,
der seine Träne um ihn nicht versiegen ließ.*

Für diejenigen, die das Buch nicht gelesen haben: Tariel ist die Hauptfigur, er ist der Mann im Pantherfell. Der georgische Originaltitel des Epos wäre «Wepchistkaosani», was wörtlich «der mit einem Pantherfell Angetane» bedeutet. Das Buch beginnt aber mit der Thronbesteigung der arabischen Prinzessin Tina-tin. Nach diesem üppigen Fest finden der alte König und sein



Feldherr Avtandil während der Jagd einen fremden Ritter im Pantherfell, der tief in Trauer versunken war. Das war Tariel. Er meidet jeglichen Kontakt mit dem König und dessen Gefolgschaft, und nach einem Zwischenfall verschwindet er. Der alte König wird vom Wunsch ergriffen, herauszufinden, wer der fremde Ritter war, ein Mensch oder ein böser Geist. Avtandil wird von seinen Damen, der Königin Tinatin gesandt, um den fremden Ritter im Pantherfell zu finden. Nach langen Abenteuern findet er ihn in einer Höhle, wo er wohnt. Tariel, ein indischer Prinz, erzählt ihm über seine Liebesgeschichte, über den Verlust seiner Dame, der indischen Königstochter Nestan-Daredschan und schließlich des indischen Thrones. Der durch diese Tragödie schwer betroffene Avtandil beginnt die verlorene Nestan-Daredschan zu suchen und verlässt vorerst Tariel. Seine Bemühungen sind nicht vergeblich: es stellt sich heraus, dass sie sich in der Gefangenschaft der menschenähnlichen bösen Wesen, der Kadschen, befindet. Am Ende unternehmen die Freunde – zu ihnen gesellt sich der Inselkönig Pridon, ein alter Freund Tariels, mit seinem Heer – einen erfolgreichen Feldzug gegen die Burg der Kadschen, und es gelingt ihnen, die gefangene Königstochter zu befreien. Am Ende des Buches heiraten beide Freunde – sowohl Tariel als auch Avtandil – ihre geliebten Damen und besteigen die Throne Indiens und Arabiens.

Falls man das Buch nicht gelesen hat und sich mit einer kurzen Zusammenfassung begnügt, könnte man den Schluss ziehen, es handle sich um einen harmlos-naiven Roman mit unbedingt gutem Ende. Dies wäre unzutreffend. Rein vordergründig betrachtet ist «Der Mann im Pantherfell» nicht mit heiligem Ernst irgendeiner apokalyptischen Schrift durchglüht. «Der Mann im Pantherfell» präsentiert eine Geschichte, in dem sowohl erste als auch letzte Dinge gut und heiter sind, dazwischen liegt aber ein langer Weg des Leidens, des Opfers, der Tränen, und was die Figuren von Rustaveli öfters hervorheben, die Verlogenheit der Welt des Augenblickes.

Da es sich hier um ein literarisches Werk des weltlichen Genres handelt, hat man in der Literaturwissenschaft ihm eine besondere Aufmerksamkeit erwiesen. Man hat sogar gemeint, dies sei der Anfang der georgischen Renaissance, die etwa 200 Jahre früher als die europäische Renaissance eingesetzt habe. Dieses Bestreben der Literaturforscher war zugleich ein Ausdruck der politisch-ideologischen Tendenz in der Sowjetzeit, in der man das Mittelalter als völlig dunkle, reaktionäre und regressive Epoche betrachtete, beherrscht von Despoten und Pfaffen. Zudem ist es ein schwieriges Unterfangen, eine klare Grenze zwischen dem späten Mittelalter und der Renaissance zu setzen, so wie z. B. zwischen Spätantike und frühem Mittelalter. Versucht man ihn literarisch einzuordnen, so gehört gemäß der Form «Der Mann im Pantherfell» der mittelalterlichen profanen Literatur an. Man kann einiges aufzählen: das Minnelied, die Ausgestaltungen des Romans de la Rose, Ritterromane in West- und Mitteleuropa, die sufistisch (Sufismus ist islamische Theosophie) geprägten Epen, in denen altpersische oder sassanidische Themen aufgearbeitet werden – im Nahen Osten.

Andererseits wirft die kommende Renaissance ihr Licht auf die Form und den Inhalt des «Mannes im Pantherfell» und äußert sich schon in einzelnen Elementen: Ausarbeitung der

Einzelheiten, das Streben, jeden Gedanken und jede Vorstellung zu entfalten, soweit es möglich ist und das Werk so zu gestalten, dass es wie ein Bild mit scharfen Konturen aussieht. Sowohl Mittelalter als auch Renaissance sind beide da und nach ihrem Wesen duften sie so verschieden wie vielleicht Rose und Flieder. Die Grenze zwischen ihnen bleibt aber dennoch verschwommen. Daher könnte man leicht in den Irrtum verfallen, das Mittelalter sei mit dem «Mann im Pantherfell» in Georgien vorbei.

Nach den Worten des Kulturhistorikers Johan Huizinga (*Herbst des Mittelalters*, S. 409–410) werden in der mittelalterlichen Poesie einzelne Objekte, die die Stimmung des Dichters hervorrufen, zwar erwähnt, nicht aber genau beschrieben. Das Substantiv herrscht vor, das Adjektiv tritt zurück. Nur die Haupteigenschaften jener Gegenstände, z. B. Farben, Laute, werden konstatiert. Die Ausgestaltung der Einzelheiten ist hier eher quantitativer als qualitativer Art, welche mehr in einer Häufung vieler Gegenstände besteht, als in der Darstellung der Beschaffenheit jener Objekte im einzelnen. Auch die Kunst des Weglassens versteht man nicht, so Huizinga, weil den Dichtern das Organ für die Wirkung des Unausgesprochenen fehlt, und dies gilt sowohl für die Gedanken, die man anbietet, als auch für die Bilder, die man heraufbeschwört. Diese Kriterien stimmen für den «Mann im Pantherfell» öfters nicht, und diese Rahmen werden häufig aufgelöst. Noch ein Grundzug der mittelalterlichen Poesie ist vorhanden: alles was man ausdrücken möchte, wird in ein sichtbares Bild gefasst, als Stoff für Metaphern benutzt man häufig das Licht, verschiedene Edelsteine und Blumen. Ein übermäßiger imaginativ-visueller Charakter ist zu konstatieren, der aber im Gleichgewicht ist mit dem hermeneutischen Sinn des Autors und seinen philosophischen und theologischen Ideen. Interessanterweise sind diese Ideen nicht als Voraussetzungen da, sondern treten als Ergebnis der Verarbeitung des literarischen Stoffes allmählich auf. Die Allegorie ist nicht aufdringlich und wirkt nicht tödlich ermüdend. Sie ist praktisch unauffällig, sodass man zweifelt, ob sie für dieses Buch noch gilt. Was den Stil betrifft, so ist der Hauch der goldenen Harmonie der Renaissance schon spürbar. Ich führe nun einige Beispiele an für die rein literarische Verarbeitung. Hier die Beschreibung von Patman, der Frau eines Großhändlers, die im ganzen Drama eine Schlüsselrolle gespielt hat, indem sie Avtandil über den Aufenthaltsort der gefangenen Nestan Auskunft gab:

«Patman Chatun ist anmutig fürs Auge, nicht mehr jung, doch von der Zeit verschont. Sie ist von schöner Gestalt, mit bräunlichem vollem Antlitz, nicht mager im Gesicht. Tänzerinnen und Sänger liebt sie um sich und huldigt gern dem Wein, sie besitzt zierliche Gewänder und Kopfschmuck die Fülle.»

Dies ist ein durchaus geschickt entworfenes Porträt einer Dame. Aus etymologischer Sicht stammt der Name «Patman» aus dem Arabischen und bedeutet so gut wie «die Kraft des Verstandes», der Intellekt. Auch der Lebensweg dieser Dame ist nicht geradlinig, ja sogar verirrt, wie die des Intellektes – eine Einschätzung, die für das am Glauben und an der Offenbarung sich orientierenden Mittelalters gar nicht so abwegig ist. Patman vermittelt Avtandil zuerst die Erfahrungen, die sie früher gemacht hat, all das wird als Erinnerung präsentiert. Später

wird sie sogar fähig, unmittelbar mit der Unterwelt der Kad-schi eine Verbindung aufzunehmen. Der schwarze Diener, der dorthin fliegt, verkörpert eine magisch-atavistische Fähigkeit, dessen sich der Intellekt für seine Zwecke bedient. So bekommt sie die neue Botschaft – einen Brief der gefangenen Jungfrau, die, gemäß persischer Etymologie ihres Namens, «nicht in dieser Welt ist» – «nist andare Djehan». Man kann sagen, dass sie im «Anderssein» weilt, alle Anderen aber bewegen sich im Bereich der «Welt». Was hier angestrebt wird, ist eine qualitativ neue Synthese zwischen der «Welt» und dem «Anderssein».

Tariel, die Hauptfigur, wird am Anfang des Epos folgenderweise beschrieben:

«Die Rüstung, Zaum und Sattel waren reich mit Perlen verziert. Tränen, die aus siedenden Herzen drangen, fielen wie Rauhref auf seine Rosenwangen. Über dem Kleid trug er als Obergewand das Fell eines Panthers, und auch aus Pantherfell war die Kappe, die sein Haupt bedeckte. In Händen hielt er eine armdicke, geschmiedete Peitsche. Alle schauten ihn und wollten den seltsamen Anblick aus der Nähe besehen.»

Rätselhafter wirkt ein anderes Bild, das der Dichter von Tariel entwirft. Es bedarf einer Deutung:

«Tariel zuckte, leicht erschrocken, sanft bewegte sich die Truppe des Stammes der Inder ...»

Tariel weilt in dieser Szene nicht in Begleitung eines bewaffneten Heeres. Er liegt bewusstlos am Boden. Seine langen und dichten Wimpern bewegen sich, nachdem Avtandil ihn mit eines Löwen Blut begossen hatte. Das Löwenblut und die frohe Botschaft, die Avtandil für Tariel bringt, verschmelzen in ein Bild, das einen sonnenhaft-kraftvollen und zugleich heilsamen Impuls in sich birgt. Ebenfalls interessant ist die Schilderung der sommerlichen Natur, im Zusammenhang mit der seelischen Stimmung von Avtandil, die nun durch Hoffnung und Zuversicht geprägt wird:

«Der Sommer war gekommen, und aus der Erde brach das Grün hervor. Die Rosen blühten, das Zeichen für die Frist, die sie vereinbart, da die Sonne das Sternbild wechselt und ins Zeichen des Krebses übertritt. Tief atmete er auf, als er die Blüten sah, die er lange nicht gesehen. Der Himmel barst donnernd, und aus den Wolken rieselte kristallener Tau. Er küsste die Rosen mit seine rosengleichen Lippen und sagte zu ihnen: «Ich schaue auf euch mit Augen voller Zärtlichkeit des Herzens. An der Geliebten Statt mit euch zu reden, ist mir Glückseligkeit.»»

Für Rustavelis Intentionen und seine künstlerischen Mittel wäre die Form der Prosa ebenso gut geeignet wie die der Poesie. Alles in ein sichtbares Bild zu fassen, unmittelbar wiederzugeben, dafür wäre die Sprache der Prosa sogar besser geeignet. Rustaveli schafft es jedoch, dies mit Hilfe der poetischen Mittel zu bewerkstelligen. Sein Werk erleidet bei einer Übersetzung in Prosa praktisch keinen Nachteil. Hier könnte man sich

an die Worte Goethes erinnern, als er in *Dichtung und Wahrheit* schrieb, das wahrhaft Ausbildende und Fördernde sei dasjenige, was vom Dichter bei einer Prosaübersetzung seines Werkes übrig bliebe.

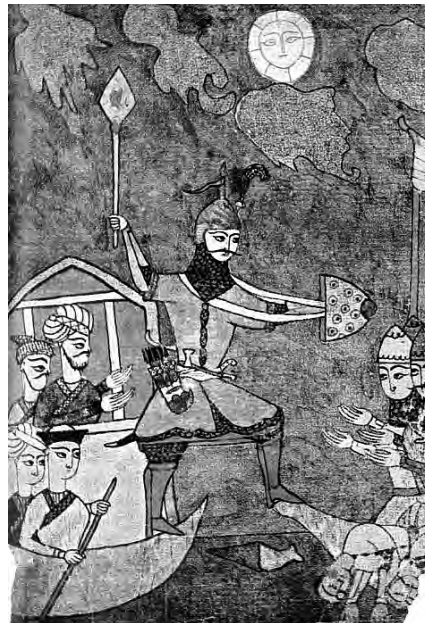
Da es sich im Buch rein äußerlich um die Befreiung und das Erringen des Glückes handeln soll, äußerten manche sowjetischen Literaturkritiker die alberne Behauptung, die Helden von Rustaveli würden für ihr persönliches Glück und Wohlergehen kämpfen. Was die Befreiung betrifft, so hat man in dem Zeitalter von Rustaveli die äußeren, persönlichen Freiheiten, die erst im Zeitalter der Aufklärung und der französischen Revolution aktuell geworden sind, nicht gekannt. Man hat aber über die befreiende, erlösende Kraft der Wahrheit wohl gewusst und auf die entsprechende Äußerung von Jesus im Johannes-Evangelium gestützt. Und was das Glück betrifft, so kennt «Der Mann im Pantherfell» sowohl persönliches als auch allgemeines Glück im breitesten, christlichen Sinne. Dies ist aber weitaus mehr, als gemütliche Enge des kleinbürgerlichen Nestes oder den an Wahnsinn grenzenden Prunk des

dekadent gewordenen Adels. Es hat auch nichts mit dem Bilde des ewig blühenden Gartens mit erotischen Feen zu tun, die manche religiöse Fanatiker gerne suggerierten und immer noch suggerieren. Dieses Glück hat eine irdisch-kosmische Dimension, und es wurzelt in der Eschatologie und Apokalyptik des Mittelalters. Das Geheimnis der Freiheit von Rustaveli liegt vor allem in seiner Kunst, wo die Virtuosität mit dem Wissen und der Andacht eine Einheit bilden.

Aber die stärkste treibende Kraft seiner Figuren ist eine hingebungsvolle, allumfassende, große Taten und Opfer bewirkende Liebe. Das ganze Werk ist an und für sich eine große Hymne an die Liebe. Schon im Prolog spricht Rustaveli über die göttliche Bestimmung der Liebe. Keine Geringere als die Königin Tamar ist

die Hohe Dame dieses Minnesängers aus Mes'cheti. Seine reinste Liebe lodert wie die Flamme in seinem Herz. Wie Orpheus, wie Apostel Paulus preist Rustaveli die Liebe und sieht in ihr die höchste Bejahung des Menschentums. Tritt bei Rustaveli die Liebe auch in ihrer makrokosmischen Dimension auf, oder bleibt sie nur auf der Ebene des Geschlechtlichen, wie man in der sowjetgeorgischen Literaturwissenschaft gerne behaupten mochte? Hier wäre interessant, eine Parallele zu Dante Alighieri zu ziehen: für diesen ist die Liebe etwas, was die Sonne und die Planeten bewegt, ist also ein Bestandteil des kosmologischen Weltbildes. Auch Avtandil von Rustaveli schaut auf den mit den Sternen bedeckten Himmel und betet die Planeten an, sie sollen ihm die Kraft der Liebe verleihen und nie abflauen lassen. Auch hier durchdringt die Liebe den Kosmos.

Eros ist für Rustaveli eine konkrete Form dieser göttlichen allumfassenden Liebe. Sie versetzt seine Figuren in einen ekstatischen Zustand, der sich in Tränen, Seufzer und Ohnmacht äußert. Diese Gefühlsausbrüche mögen für einen küh-



len, auf den Intellekt hin orientierten Menschen der Gegenwart befremdend wirken, gehören aber im Mittelalter zur Normalität. Die Träger solcher Liebe waren die Troubadoure im Westen, die Sufis im Orient. Die letzteren meint Rustaveli im Prolog, wenn er über die «Midschnuren» spricht, die bei den Arabern die «Wahnsinnigen» heißen würden, in der georgischen Sprache ist dies jedoch ein Synonym für die Liebenden. Hier ist kein anderer als Madschnun gemeint, die Figur aus dem poetischen Werk des Persers Nizami Gandschevis *Leyli wa Madschnun*. Wie in einigen anderen Fällen, ist auch hier der Name einer literarischen Gestalt zum Begriff geworden. Sowohl bei Rustaveli als auch im westlichen Minnedienst gesellt sich dazu das Element des Willens: Der Minneritter, der seine hohe Frau liebt, soll zum Beweis seiner Liebe in die Welt hinausziehen und durch edle Taten das Herz der Geliebten gewinnen. Am Ende vereinigt sich der Liebhaber mit seiner Dame durch die Hochzeit. Somit wird die Struktur des uralten Mythos aufrechterhalten: unvollkommener Glückszustand – Verlust – Leiden und Suche – Sieg über das Böse – Hochzeit und vollkommenes Glück. Bei den meisten Troubadouren und Sufis finden wir eine Grundstimmung des unerfüllten Eros vorherrschend. Leiden, Blut und Tränen werden nicht durch ersehnte Vereinigung gestillt.

Königin Tamar war in aller Hinsicht eine anmutige Erscheinung. Während ihrer Herrschaft entstanden Kirchen, Burgen, Paläste und Brücken von nie dagewesener Schönheit. Ihre Güte und holdselige Erscheinung beflügelte die Phantasie der Dichter und Künstler. Was damals entstand, wirkte jahrhundertlang, das Selbstbewusstsein der Georgier mitbestimmend. Auch in politischer Hinsicht wurden bedeutende Fortschritte erzielt. Die außenpolitische Autorität des Landes ist gestiegen, die militärische Führung war imstande, zweimal in ihrem Bereich eingedrungene muslimische Übermacht zurückzuschlagen und für die Vasallenstaaten im ganzen südlichen Kaukasus Friede und Sicherheit zu gewährleisten. Beeindruckt von der militärischen Stärke Georgiens, schrieb der persische Dichter Nisami Gandschevi, die Königin Tamar habe die Spindel in eine Lanze umgewandelt, sie aber (d.h. die Perser) hätten aus ihren Lanzen eine Spindel gemacht.

Andererseits begann zu jener Zeit der Stern des byzantinischen Reiches zu sinken. Georgiens mächtiger Nachbar war nicht mehr derselbe, der er früher gewesen ist. Schon im 10. Jahrhundert waren es Georgier, die Konstantinopel von der rebellischen Übermacht retteten. Dieses militärische Unternehmen wurde vom König David Kuropalat und dem Mönch-General Johanes Tornikios geleitet und erfolgreich durchgeführt. Byzanz erholte sich eine Zeitlang, erlitt aber einen weiteren Schlag in Kleinasien, als ihr Heer in der Schlacht von Manazkert im Jahre 1071 von den Türken-Seldschuken vernichtend geschlagen wurde. Georgien unter David dem Erbauer konnte etwa 50 Jahre später eine Armee der türkisch-muslimischen Koalition zerschlagen. Georgien unter seinen Nachfolgern, Demetre dem I., Georg dem III. und die Königin Tamar waren bereit, die Rolle des Hortes für den christlichen Glauben und die Beschützer der Christen im ganzen mittleren Orient und Heiligen Land zu übernehmen.

Prof. Holdak beschreibt in seinem Werk *Zwei Abhandlungen von der Geschichte des georgischen Reiches und seinem Recht* (Leip-

zig, 1907) die Herrschaft Tamars als Theokratie, beruhend auf der Rechtschaffenheit der menschlichen Individuen und im grandiosen sozialen Aufbau ihrer Völkergemeinschaft.

Sich für das Reich von Königin Tamar einzusetzen, war für Rustaveli vor allem eine moralische und geistige, nicht machtpolitische Angelegenheit. Für ihn war das Erscheinen dieses Reiches ein Anfang des neuen Zeitalters, eine Morgenröte der besseren Epoche in der Finsternis der Geschichte. Sein didaktischer Ton im Prolog zeigt, wie er bestrebt war, als Erzieher zu wirken. Die Erziehung in seiner religiösen und kulturellen Dimension war das Einzige, was dem Andrang der Barbarei noch Einhalt gebieten konnte, wo das Schwert und der Mut nicht halfen. Seine Aphorismen dienen den hohen erzieherischen Idealen. In ihnen erbringt die Schönheit der Gedanken ihre besten Früchte. Das sind lapidare Formeln, eine Art moralischer und psychologischer Bemerkungen in antiker Stilisierung, wo der Scharfsinn des geschulten Philosophen mit der Redegewandtheit des volkstümlichen Weisen sich vereinigt. Das Empfundene, Geschaute, Gedachte, Erfahrene ist möglichst unmittelbar zusammenfassend dargestellt. Diese Aphorismen sind wie die zierlichen Ornamente auf dem Gebäude des rustavelischen Epos. Es handelt sich bei solchen Sentenzen eigentlich nicht um etwas völlig Neues und Verblüffendes. Wie könnte man z.B. die Idee der Gleichstellung von Mann und Frau besser in Verse fassen, als in dem vielzitierten Wort, die Löwenjungen seien sich alle gleich, ob sie nun weiblich oder männlich sind. Oder nur was der Mensch gibt, ist wahrhaft sein Eigentum, was er behält, ist verloren. Die Kulturgeschichte hat gezeigt, dass Dichter vom Format eines Rustaveli es sind, die für die Endformulierung der menschlichen Gedanken sorgen, die dann manchmal die Jahrhunderte überdauern. Diese Sentenzen mit ihrer reizvollen Würde waren ein Grund, warum es in Georgien immer wieder Menschen gab, zuletzt sogar im 20. Jahrhundert, die das ganze Rustavelische Epos auswendig konnten.

Die Figuren von Rustaveli haben gemäß dem Epos nicht direkt mit Georgien zu tun. Tarel ist ein indischer Prinz, Avtandil ein arabischer Heerführer und Pridon der König einer Insel mit dem Namen Mulghazanzar, das weder geographisch noch historisch nachweisbar ist. Das Königreich Georgien kommt im Epos nicht vor. Nur zweimal wird über Avtandil gesagt, er sei ein Jüngling gewesen, der «süß klingendes Georgisch» redete. Dass es sich hier um symbolische Geographie handelt, darauf haben nicht nur Philologen und Literaturforscher, sondern auch georgische Dichter verwiesen. So hielt im 19. Jahrhundert der Dichter Akaki Zereteli einen wenig erfolgreichen und umstrittenen Vortrag, indem er in Tarel einen ostgeorgischen, in Avtandil eher einen westgeorgischen Charakter sah. Der andere große Dichter, Wazha-Pschavela, der zur gleichen Zeit lebte, hat in seinem Essay diese Frage folgenderweise formuliert: «Ist es erlaubt, sich vorzustellen, dass Rustaveli seine Heimat Georgien, seine Berge und Wasserläufe, seine Helden und ihre historischen Ideale fremd waren? Wäre das nicht ein sinnloses Gerede? Und wenn sich in seinem umfassenden Werk keine Spur einer näheren Ortsbezeichnung finden lässt, was liegt denn da vor? Wäre es möglich, dass das Ganze eine Allegorie sei? Die einzig richtige Antwort lautet: Ja, es ist eine Allegorie.»

Auch wenn die Thesen von Akaki Zereteli als ungeschickt und willkürlich nicht akzeptiert wurden, vor allem von Ilia Tschawtschawadze, hat die dichterische Intuition des Ersteren das Problem von einem höchst interessanten Standpunkt aus gesehen. Die Vielfalt und Komplexität der georgischen Identität ist es, die sich hinter diesen literarischen Verfahren verbirgt. Betrachtet man die Gebiete zwischen dem schwarzen und dem kaspischen Meer, oder wie man sagte von «Nikopsia bis Derbend» (beide liegen im Norden des Kaukasus), und dort anzutreffende Dialekte, Muttersprachen, Kulturen und Temperamente miteinander vergleicht, so stößt man auf bedeutende Unterschiede. Nur eines hatte dieses Gebiet gemeinsam: das Stundenbuch wurde auf Georgisch gelesen und der Gottesdienst in gleicher Sprache gefeiert, nach dem geflügelten Wort eines Hagiographen aus dem 9. Jahrhundert. Also lag die Einheit nicht in der ethnischen Homogenität, sondern in einem Geistesleben, das unterschiedliche Gebiete miteinander verband. Sogar geographische und klimatische Bedingungen sind in diesen Gebieten verschieden: das subtropische geht sehr schnell in ein alpines Gebiet über, das gemäßigt-kontinentale wechselt in eine halbwüstenartige Zone. Als ob Georgien ein kleines Modell der ganzen Welt wäre, sowohl kulturell als auch geographisch.

Man kann den «Mann im Pantherfell» nur dann richtig verstehen, wenn man jene Anschauungen und Geistesstimmungen in Betracht zieht, die in den verschiedenen Gemeinschaften des georgischen Christentums von Gelati bis Sinai, von Mzcheta bis zum Berg Athos dominierten. Das Beispiel vom Mönch-General Joane-Tornikios zeigt, dass die Frage um Georgiens Schicksal auch in der Abgeschiedenheit des Klosters hochaktuell blieb. Prof. Ivane Dschawachischvili schrieb, dass georgische Mönche für die Verstärkung der georgischen Grenzen, die Einheit des Landes und die Beruhigung der machtgerigen Fürsten beteten. Der Mönch Joane Zosime schrieb im 9. Jahrhundert «Lobpreisung und Verherrlichung der georgischen Zunge», worunter er das georgische Volk verstand. In dieser kleinen Schrift wurde das Volk mit Lazarus verglichen, das auf seine Auferstehung wartet bei der Wiederkehr Christi. Es bleibt die Frage offen, ob die Darstellung von Joane Zosime eines toten Übervolkes, mit einem Ausdruck von Thomas Mann, der während des jüngsten Gerichtes aufersteht und zur geistig-moralischen Instanz wird, auch in der Zeit der modernen Staatsbildung und nationalen Selbstkorrekturen noch ihre Geltung behält.

Allerdings scheinen solche Geistesstimmungen auch in der Zeit von Rustaveli die Menschen ergriffen zu haben. Die «Georgier» finden im Epilog des «Mannes im Pantherfell» die Erwähnung, als der König David Soslan, der Ehegatte der Königin Tamar, «Gott der Georgier, dem die Sonne als Führerin

dient» genannt wird. Selbstverständlich handelt es sich hier um einen geflügelten Ausdruck ohne jegliche theologische Semantik. Auch sein Namensvetter und Vorgänger, der Urgroßvater Tamars, der König David der Erbauer wurde nicht nur von seinen Zeitgenossen, sondern auch von Nachfahren gepriesen und in Schutz genommen. Er wurde mit verschiedenen Königen und Helden der Antike verglichen, die Tugenden von ihnen in sich vereinend. Was von diesem König geleistet wurde, hatte seine tiefen Auswirkungen in der Zeit, als der «Mann im Pantherfell» geschrieben wurde. Und das kraftvolle, kernige Georgiertum, so wie es David Soslan und David der Erbauer in sich trugen, ist im Werk von Rustaveli nicht zu übersehen, es durchpulst und durchdringt es.

Dieses Georgiertum war gekennzeichnet nicht nur durch die intakte Kriegsmoral, sondern durch einen unerschütterlichen Glauben an das Wahre und das Gute. Der Katholikos-Patriarch der georgischen Kirche, Nikolaus, schrieb am Ende des 11. Jahrhunderts, Georgier seien «von Natur aus einfach und wahrhaftig in ihrer Vernunft, die Wahrheit des Lebens und das Joch der Unbeflecktheit auf sich tragend, die nur an Gott und an den eigenen Arm glauben».

Es dauerte sehr lange, bis Rustaveli als geistige Größe im Bewusstsein der Georgier wie ein Leuchtturm aufstand. Dazwischen liegt eine Finsternis der Jahrhunderte. Das Licht der Epoche Tamars wird bald durch den Staub der berittenen Horden der Choresmier und dann der Mongolen verdunkelt. Weitere Eroberer aus dem islamischen Orient folgen ihnen nach. Die Geschichte einer georgischen Renaissance, deren Vorbote Rustaveli und die Akademie von Gelati waren, hört plötzlich auf und hat keine Fortführung. Man kann heute nicht sagen, was daraus geworden wäre. Aus dem Gebäude der Gelati-Akademie, wo früher die Werke von Platon und Aristoteles gelehrt wurden,

ist im 14. Jahrhundert ein Speisesaal der Mönche geworden. Und es brauchte vielleicht 6–7 Jahrhunderte, bis «der Baum des weisen Redners Schota», wenn man dies mit den Worten von David Guramischvili ausdrücken will, seine «doppelte Frucht» erbrachte.

Die jungen Dichter sollten zu Rustaveli beten, dass er ihnen Kraft verleihe, damit ihr künstlerischer Sinn nicht der Mittelmäßigkeit verfiere. Auch für jedermann enthält der «Mann im Pantherfell» etwas Reales, aus dem wir, die Bürger des 21. Jahrhunderts, unsere Auffassung der wahren Schönheit, unser Gewissen und Menschentum wiedererkennen können. Das heilige Reich von Königin Tamar, ähnlich dem Heiligen Römischen Reich, zerging im Dunst. Uns, den Bürgern des 21. Jahrhunderts, dem Pathos von Hans Sachs aus Wagners «Meistersingern» folgend, bliebe nur die heilige georgische Kunst.

Konstantin Gamsachurdia



Der Weg der Kunst

Eine kleine Besprechung der Schrift «Friedrich Schiller – Die Kunst als Weg zur menschenwürdigen Gesellschaft» von Thomas Brunner*

«Von Schillers bekannten zwei Wegen:

«Wahrheit suchen wir beide, du außen im Leben, ich innen in dem Herzen, und so findet sie jeder gewiss. Ist das Auge gesund, so begegnet es außen dem Schöpfer; Ist es das Herz, dann gewiss spiegelt es innen die Welt» wird der Gegenwart vorzüglich der zweite frommen.»

Mit diesen Worten eröffnet 1894 Rudolf Steiner sein Hauptwerk *Die Philosophie der Freiheit* (GA 4a). Nach seiner langjährigen Aufarbeitung Goethes knüpft er mit diesem Zitat seine eigenständige Arbeit direkt an Friedrich Schiller an. Er widmet sich dem Menschen in der sozialen Welt der Neuzeit, der über die Natur hinausgehend nicht von Goethes gesundem Auge erspäht wird. Später charakterisiert Steiner dies wie folgt: «Weil Goethe das innerste menschliche Erlebnis nicht kannte, war es ihm unmöglich, zu den letzten Gedanken über die sittliche Weltordnung zu gelangen, die zu seiner Naturanschauung notwendig gehören. Die Ideen der Dinge sind der Inhalt des in den Dingen Wirksamen und Schaffenden. Die sittlichen Ideen erlebt der Mensch unmittelbar in der Ideenform.» (GA 6). Die Gegenwart sittlicher Ideen sind demnach der Gehalt, dem der Schillersche Weg vorzüglich frommt.

Bis heute stehen wir vor Schiller als vor einer Schattenfigur im Werk Rudolf Steiners. Diesen Umstand gründlich zu bereinigen und dabei ein zunehmend lebendiges Bild Friedrich Schillers und Rudolf Steiners zu gewinnen, widmet sich die Schrift *Friedrich Schiller – Die Kunst als Weg zur menschenwürdigen Gesellschaft*.

Der erste Blick dieses umfassenden Wurfes fällt auf den amerikanischen Wissenschaftsjournalisten Jeremy Rifkin. Mit seinem 1998 erschienenen Buch *Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft* vollbrachte er eine kleine Revolution in der Sozialwissenschaft, in Brunners Schrift wird er als scharfsinnig gewürdigt und zugleich als Symptom einer einseitig wirtschaftlichen Werte sauber ausgeleuchtet. Rudolf Steiner und Friedrich Schiller liefern das Licht, das Rifkins Genialität weit umfasst. Eine Einleitung, die den notwendigen Zeitbezug bestechend herstellt.

Im Bilde der Delphischen Kultanlagen spannt sich im Anschluss der Bogen in die Höhen der griechischen Bau-Kultur, um an ihr ein inneres Bild der Sozial-Architektur zu gewinnen. Anschaulich gelingt es Thomas Brunner in diesem Bild 2000 Jahre Kulturgeschichte auf ihre soziale und bewusstseinsgeschichtliche Entwicklung hin zu beurteilen. Ein Reigen der Meister von Sokrates bis Fichte warten auf, Schiller im ihm würdigen Lichte erscheinen zu lassen. Die Begegnung Schillers und Goethes begeht in dieser umfassenden Imagination ein Jahrtausende umfassendes Ereignis.

Doch nicht nur der bis heute in seiner philosophischen Bedeutung verkannte Schiller wird gehoben, auch sein enger Freund Wilhelm von Humboldt scheint durch die Zusammenschau, das erste Mal in sein volles Recht zu treten. Seine *Ideen*

zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen, bekommen ihren Platz als die wesentlichste Arbeit hin zu einem Rechtsleben jenseits staatlicher Bevormundung und normierender Gesellschaftsbildung. Dieser hier nur angedeutete Zug, die soziale Dreigliederung an die Werke kulturgeschichtlicher Persönlichkeiten zu knüpfen, wirkt ungemein belebend. Hier wirkt Wissenschaft tatsächlich als «Erhöhung des Daseinswertes der menschlichen Persönlichkeit» (R. Steiner GA 3). Das Finale dieser genialisch formierten Zusammenschau, nimmt sich Schiller und das «soziale Hauptgesetz» Rudolf Steiners vor. Mit den zuvor gewonnenen Gesichtspunkten, werden die einseitigen Tendenzen der bisherigen Auslegung des Gesetzes bestimmt und überwunden. Das soziale Hauptgesetz erscheint erstmalig als künstlerische Methode. Das wohl Umfassendste, was bisher zum sozialen Hauptgesetz gesagt wurde – allein dieses Kapitel macht die Schrift unumgänglich.

Ohne Ärgernis erregen zu wollen, ist zu sagen, dass hiermit eine Arbeit vorgelegt ist, die uns die ewig utopische Blässe der sozialen Kunst auf den Boden eines großen kulturgeschichtlichen Entwurfes holt und sie zugleich dem ihm enthaltenen menschlichen Leben verstehbarer nahe bringt. Es ist äußerst erfreulich, wie häufig Thomas Brunner Momente schafft, die durch einen Reichtum an prägnanter Kultursubstanz Schiller und Steiner gesättigt zur Erscheinung bringen. Joseph Beuys mag in dieser Schrift einen würdigen Freiheitswissenschaftler finden, der seine Free International University mit einem hochwertigen Arbeitsmaterial versorgt. Der umfangreiche Anmerkungsenteil wirkt wie eine «permanente Konferenz» (Beuys), die wohl heute noch den abgeschlossenen Druck rückgängig machen möchte, um die neuesten Funde und Entdeckungen unterzubringen.

Wagte es Steiner, Goethes Weltanschauung eine Erkenntnistheorie zu entlocken, möchte man wägen, ob Brunner hierin nicht auf eine Weltanschauung der Schillerschen Erkenntnistheorie anspielt. Schließen wir mit einem Wort Rudolf Steiners, das im Lichte der Brunnerschen Arbeit gesehen, ein volles Leben gewinnt:

«Und wenn im Gemeinschaftsleben verschiedene Menschennaturen zusammenwirken, so ist in dieser Wechselwirkung doch nur ein Bild der mannigfaltigen Kräfte gegeben, die in ihrer gegenseitigen Beziehung das eine *individuelle* Gesamtwesen ausmachen.» (GA 22)

Philipp Tok

* *Friedrich Schiller – Die Kunst als Weg zur menschenwürdigen Gesellschaft* von Thomas Brunner, Edition Immanente im FIU-Verlag, Wangen-Cottbus-Leipzig 2005, 83 Seiten, 15 Euro.

Leserbriefe

Valentin Tomberg als Brücke zum kirchlichen Christentum

Zu «Papsttum, Weltpolitik und Anthroposophie» Nr. 7 (Mai 2005)

In dem sonst sehr lesenswerten Aufsatz Thomas Meyers zu Papsttum und Weltpolitik sind bezüglich Valentin Tomberg einige Korrekturen angebracht:

Das Tarot-Werk Tombergs umfasst zwei Bände (und nicht vier).

In diesem seinem Hauptwerk sind überhaupt keine Hinweise auf Inhalte aus der Geisteswissenschaft Steiners enthalten. Wohl wird Steiner mehrmals mit Respekt als ernstzunehmende Autorität genannt, aber nirgends wird auf anthroposophischen Inhalten basiert. Vielmehr stellt Tomberg sich in dem französischen esoterischen Strom von u.a. De Saint Martin und Eliphas Levi, die auch Esoterik und Katholizismus zu kombinieren wussten. Tomberg bekennt sich im Tarot-Buch in keiner Weise zum Jesuitismus. Wohl hat er lobende Worte für Ignatius von Loyola, aber auch Steiner hat scharf unterschieden zwischen dem Gründer und einer späteren Form des Jesuitismus (wobei man sich fragen kann, ob diese jetzt noch maßgebend ist).

Sicher deutlich ist, dass Tomberg sich zum römisch-katholischen Christentum bekennt, wobei er zwar die katholische Kirche viel umfassender sieht als die uns bekannte Institution. Wer aber sein Hauptwerk liest, wird bemerken kön-

nen, dass darin alle vorgeführten Themen eigen und souverän behandelt werden.

Hillie Smid, Bergen (NL)

Replik durch Thomas Meyer

Das Tarot-Werk Tombergs umfasst in der mir vorliegenden Paperback-Ausgabe tatsächlich vier Bände.

Hillie Smid «Korrekturen» erscheinen ferner in zweifacher Weise widersprüchlich: Erstens soll das Tarot-Werk überhaupt keine Hinweise auf Inhalte aus der Geisteswissenschaft Steiners enthalten, sondern Steiner nur respektvoll als Autorität nennen. Tomberg weist aber u.a. ausdrücklich auf die Evangelienzyklen, die Hierarchievorträge in Helsingfors und auf *Wie erlangt man ...?* hin, Werke, die er sogar enthusiastisch lobt (B 3, S. 438f.), sowie auf Steiners ebenso von ihm gelobte Haltung in der «Bodhisattvafrage» (Bd. 4, S. 674). Sind das keine «Hinweise auf Inhalte»?

Zweitens soll sich Tomberg in dem Werk «in keiner Weise zum Jesuitismus bekennen». Er bezeichnet Ignatius von Loyola (Bd. 4, S. 276) aber als einen «Meister nicht allein des Gebets, sondern auch der Meditation» und sieht in ihm «einen eindrucksvollen Vorboten des kommenden Buddha Avatars». Ist das keinerlei Bekenntnis zum Jesuitismus Loyolas? Wenn Hillie Smid dann schreibt, «aber auch Steiner hat scharf unterschieden zwischen dem Gründer und einer späteren Form des Jesuitismus», erweckt sie zudem den Eindruck, als ob auch Steiner für Ignatius von

Loyola – im Gegensatz zur «späteren Form des Jesuitismus» – ähnlich lobende Worte gefunden habe, wie das Tomberg tat, was leicht zu widerlegen wäre.

Überhaupt geht Tomberg besonders mit dem Loben «eigen und souverän» um: Vom früher hochgelobten Steiner schreibt er in einem Brief aus dem Jahre 1970: «Kein Papst hat je das Maß des Vertrauens [gegenüber] ihm persönlich der Menschheit zugemutet und beansprucht, als der «Geistesforscher» oder «Eingeweihte», wie R. Steiner einer war. Und in der dritten Person erklärt er: «Er [also Tomberg] hat keine Beziehung mehr zur Geisteswissenschaft, die er für gegenstandslos hält» (S. Prokoffeff, *Die Beziehung des späten Tomberg zu Rudolf Steiner*, Dornach 2003, S. 10f.)

Ein Anfall von Geistesneid?

Zu «Die höhere Bestimmung in sich verwirklichen ...», Nr. 8 (Juni 2005)

«Ich möchte niemandem predigen; ich betrachte mich nicht als Prediger oder Lehrer. Wäre ich nicht für das Buch verantwortlich, so würde ich es vorziehen, dass meine Person als Autor ungenannt bliebe. Die Größe der Gegenstände, über die ich berichte, enthebt und befreit mich von Eitelkeit und verbietet die Beueuerung von Bescheidenheit. Ich wage es, zu dem bewussten und unsterblichen Selbst, das in jedem Menschenleib schlummert, seltsame und bestürzende Äußerungen zu machen; und ich setze selbstverständlich voraus, dass der Ein-

Dilldapp



zelne darüber entscheiden wird, was er mit der dargebotenen Information tun oder nicht tun will.»

(H. W. Percival, Vorwort zu *Thinking and Destiny*, <http://www.word-foundation.org/home.html>). Deutsch T.M.

Während Percivals Zeitschrift *Das Wort* war, hieß Dunlop die seine *Der Pfad* – den er entschlossen *ging*, während Percival sich anscheinend früh angekommen und im Wort zu Hause wähnte. Wie Eleanor Merry in ihren Erinnerungen an D. N. Dunlop erwähnte, sah dieser sich später als Anthroposoph nicht mehr in der Lage, Vorträge zu halten oder Artikel zu schreiben. Er verlegte sich auf's Ergänzen und Vertiefen von Gedanken gehörter Vorträge.

Was mancher sicher eher als Schwäche sehen könnte, war auch D. N. Dunlops Anerkennung dessen, dass er sich vor dem Werk Rudolf Steiner als Anfänger sah, obwohl er es weit weniger war als die meisten – es ist dies ein Ausdruck seiner schonungslosen Ehrlichkeit und Opferfähigkeit und der Aufmerksamkeit dem Worte gegenüber, wie es seine Mitmenschen vortrugen. Ein lebendiges Hineinhören-Können in das Geäußerte. «Anthroposophie hat ein neues Organ in mir gebildet. Andere müssen vortragen, doch *ich muß nachher sprechen*. Es gefällt den Leuten nicht, wenn ich nach einem Vortrag rede – *doch ich muß es tun*.»¹

Wie aus dem obigen Zitat aus H. W. Percivals Buch *Denken und Schicksal* hervorgeht, sieht dieser die Größe der Themen,

über die er «Information» anbietet, als einen Garanten dafür, dass er dadurch von Selbstbetrug erlöst und befreit wird und einen Bescheidenheitsvorwand nicht erheben darf (!). Gerade solch eine Behauptung ist natürlich gefährlich. Percival richtet sich an das bewusste und unsterbliche Selbst in jedem menschlichen Körper und gesteht dem Individuum das Recht und die Mündigkeit zu, über die Verwendung der angebotenen Information selbst zu entscheiden. Am liebsten wäre er selbst anonym geblieben. Schreibt H. W. Percival.

In diesem Lichte ist Dunlops freies Zitieren mitnichten Plagiat, abgesehen von persönlichen Vereinbarungen, die beide getroffen haben könnten. Es wäre sicherlich wünschenswert, dass Percival mit denselben Maßstäben gemessen wird, wie Dunlop; bevor einseitig eine Charakterschwäche *festgestellt* wird, wäre eine Charakterstudie angebracht. Für mich selbst ist die Lage glasklar. Dennoch kann ich Percival nicht verurteilen, sondern, ausgehend von seinen Ansprüchen der anonymen Objektivität hier nur vermuten, dass er, zumindest in der Beziehung zu Dunlop und dessen selbstlosem Individualismus, zu einem Opfer seiner eigenen Ansprüche geworden ist und aus der *Wahrnehmung der Größe Dunlops* einen «Anfall von Geistesneid» erlitt und sehr wahrscheinlich die Flucht nach vorn antrat, und ihn bezichtigte, etwas getan zu haben, wozu er, als «Sprachrohr des Weltgeistes», zuvor großzügig einlud. Was er dann in diesem Falle «vergaß».

Es ist die Frage, wie sowohl Percival als auch Dunlop «Selbstlosigkeit» verstanden und wie sich dieses Verständnis für Letzteren erweiterte, als er von der Theosophie zur Anthroposophie fand, wo dem «Selbst» ja durchaus eine große Bedeutung zukommt.

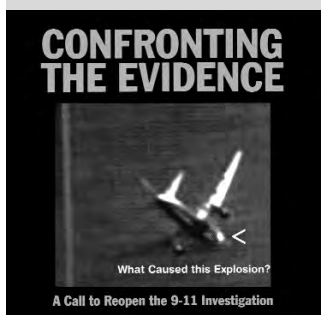
Die Bezeichnung H. W. Percivals als «Freund» durch D. N. Dunlop muss dadurch im weiteren Sinne nicht unzutreffend sein, selbst wenn Percival an der Stelle die Freundschaft nicht will oder nicht wollen kann.

Rudolf Steiners Bezeichnung von D. N. Dunlop als «Bruder» hat in diesem Zusammenhang auch eine weitertragende Bedeutung, die Bezichtigung des Plagiats durch Crispian Villeneuve wirft hier auch einen Schatten auf Rudolf Steiner. Was für eine Bruderschaft wäre dieses dann?

Insofern hat Villeneuve sich bewusster oder unbewussterweise und dabei anscheinend unnötig mit Schuld beladen, indem er Percivals Brief der Beschuldigung Dunlops als Wahrwort nimmt und das so in die Öffentlichkeit bringt. Bei aller Begeisterung, den Brief entdeckt zu haben, geht er dabei zu weit. Ein wichtiger Hinweis Th. Meyers auf eine bleierne Fußnote.²

Bernhard Kuhn, Wisconsin (USA)

- 1 Eleanor C. Merry, *Erinnerungen an Rudolf Steiner und D. N. Dunlop*, Perseus-Verlag, Basel 1992, S. 58
- 2 C. Villeneuve, *Rudolf Steiner in Britain*, London 2004, Bd. 1, S. 668, Anm. 22.



Bestellen Sie diese wichtige 9/11-DVD hier!

Nebenstehende DVD mit zweieinhalb Stunden Spieldauer und Untertiteln (Deutsch, Französisch, Italienisch Spanisch, Russisch, Arabisch, Chinesisch) gibt einen guten Überblick über die Hauptaspekte des vertuschten Verbrechens vom 11. September 2001. Sie kann **gratis** angefordert werden.

Sie können diese direkt bestellen unter <http://reopen911.org/freedvd.php> oder, indem Sie uns untenstehenden Talon senden oder faxen. Wir werden eine Sammelbestellung weiterleiten und Ihnen die DVD im Laufe des Sommers zusenden.

Ich möchte ein Exemplar von **Confronting the Evidence** zugeschickt bekommen:

Name:	Vorname:
Strasse:	PLZ / Ort:
Land:	Unterschrift:

Talon einsenden an: Perseus Verlag Basel, Leonhardsgraben 38A, CH-4054 Basel / oder Faxbestellung an: 0041 (0)61 261 68 36

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 9 / Nr. 9/10, Juli/August 2005

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhft. oder 1 Einzelhft. und 1 Doppelhft.): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten
Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern
um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das
Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert.
Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörshemer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnenten, Probennummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate
und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt
(ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne
Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Satz/Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Belichtung/Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeit-
schrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL



Thomas Meyer:

Der 11. September, das Böse und die Wahrheit

Fakten, Fragen, Perspektiven

**Neues Licht auf das größte
Verbrechen des beginnenden
21. Jahrhunderts**

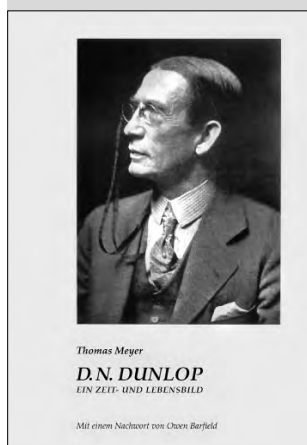
Dieses kleine Buch räumt mit der offiziellen US-Verschwörungstheorie auf, die Attentate vom 11. September 2001 seien erstens *für jedermann* eine Überraschung gewesen und zweitens auf Islamisten zurückzuführen, deren Aktionszentrum «Al-Qaida» heißt.

Es stellt das größte Verbrechen des beginnenden 21. Jahrhunderts in einen weltgeschichtlichen Zusammenhang und zeigt an ihm die Notwendigkeit einer vernünftigen, geisteswissenschaftlich orientierten Auseinandersetzung mit dem Bösen auf.

Mit einer Timeline zum 11. September von José García Morales.

120 S., broschiert, Fr. 24.– / € 16.–

ISBN 3-907564-39-1



Thomas Meyer:

D.N. Dunlop

Ein Zeit- und Lebensbild

**Mit einem Nachwort von
Owen Barfield**

D.N. Dunlop (1868–1935), Freund von u.a. W.B. Yeats, Rudolf Steiner, Ita Wegman und Ludwig Polzer-Hoditz, begründete 1924 die «World Power Conference», die noch heute als «World Energy Congress» existiert; er rief die theosophischen Sommerschulen ins Leben und spielte eine führende Rolle in der Anthroposophischen Gesellschaft Englands. Dunlop kann als Inspirator einer Weltwirtschaft des 21. Jahrhunderts wie auch wahrhaft freier Gemeinschaftsbildungen betrachtet werden.

480 S., 25 Abb., broschiert, Fr. 47.– / € 27.50
2. erweiterte Auflage

ISBN 3-907564-22-7

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissen- schaft Rudolf Steiners

Bestellen Sie jetzt

- **1 Probeabonnement**
(3 Einzelnummern, oder 1 Doppel- und
1 Einzelnummer) Fr. 27.- / € 17.-
- **1 Jahres- oder Geschenkabonnement**
Fr. 108.- / € 65.-
- **1 AboPlus**
(1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus
Spende) Fr. 160.- / € 100.-

1 Probenummer gratis

Alle Preise inkl. Versand und MWST

Bestellungen: DER EUROPÄER, c/o Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73, CH-4054 Basel
Tel./Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Die Zeitschrift erscheint im Perseus Verlag

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Veröffentlichung der Freien Philosophischen Assoziation Basel

G. A. Bondarew

**Die „Philosophie der Freiheit“ von
Rudolf Steiner als Grundlage der Logik
des anschauenden Denkens.
Religion des denkenden Willens.
Organon der neuen Kulturepoche.**



967 Seiten, 172 Abb., Photos
CHF 95.-, € 60.-, ISBN 3-033-00184-X

Bestellungen an:
E.Dietrich, PF 157, CH-4144 Arlesheim
Fax: 0041 61 701 24 64
www.philoassobasel.ch.vu



**FREIE
WALDORFSCHULE KEMPTEN-ALLGÄU E.V.**

DIE SOMMERTAGUNG 2005

im STUDIENKREIS

für Menschenkunde und soziale Baukunst
in der BAUHÜTTE der
Freien Waldorfschule Kempten

Leitung: Sigurd Böhm

Samstag, 30.07.2005 bis Sonntag, 07.08.2005

Veranstalter:

Die Gesamtkonferenz in der Freien Waldorfschule Kempten

Sa., 30.07.05 *Der Gesang im Feuerofen
o d e r Der Tod der Wale*
im Spiel der 12. Klasse der
Freien Waldorfschule Kempten 2005
Drama nach Carl Zuckmayer
gestaltet von Sigurd Böhm
15:30 Uhr – 19:00 Uhr (Teil I)
– Pause –
20:00 Uhr – 23:30 Uhr (Teil II)

So., 31.07.05 Einführung in das Tagungsthema:

10:30 Uhr, 16:00 Uhr, 20:30 Uhr

**Rudolf Steiner in der Freien Waldorfschule
u n d das Mysterium des Holocaust
der Menschheit in der Jahrtausendwende**

Montag, 01.08.05 bis Sonntag, 07.08.05

08:00 Uhr Handlung in Albris

10:30 Uhr Vom Erwachen des Bewusstseins
in der Illusion seiner selbst
*Übung anhand eines erkenntniswissen-
schaftlichen Textes von Rudolf Steiner*

15:00 Uhr Sprechchor

16:00 Uhr Der Freikauf der Vichweide in Albris:
Projekt einer pädagogischen Provinz?

17:15 Uhr Sie fragen – wir antworten

20:30 Uhr *Der Gesang im Feuerofen
o d e r Der Tod der Wale* im Spiel
der Freien Waldorfschule Kempten 2005

Bitte beachten Sie Die Veranstaltungen der Sommertagung
2005 finden im Saal der Freien Waldorf-
schule Kempten, Fürstenstraße 19, statt.
Anmeldung bitte über das Schulbüro
(Tel.: +49 (0) 831 / 1 30 78).

Weitere Aufführungstermine des
Schulspiels der 12. Klasse „*Der Gesang
im Feuerofen o d e r Der Tod der Wale*“
über das Schulbüro.

**Freie Waldorfschule Kempten,
Fürstenstraße 19, D-87439 Kempten,
Tel.: +49 (0) 831 / 1 30 78, Fax: 2 75 71**

Peter Selg

«EINE GRANDIOSE METAMORPHOSE»

Zur geisteswissenschaftlichen Anthropologie und Pädagogik des Jugendalters



Neuerscheinung,
149 S., Kt.
Fr. 22.- / Euro 14.-
ISBN 3-7235-1237-2

«Eine grandiose Metamorphose»:
Zur Kräftekonstellation des Jugendalters

«Wir müssen die Sache innerlich wahr machen»:
Motive einer pädagogischen Moral des Jugendalters

«Die Lehrer haben den Kontakt mit der Schülerschaft
der höheren Klassen ganz verloren»:
Rudolf Steiners Kritik am Kollegium der ersten
Waldorfschule

«Es handelt sich darum, die ganze Jugend-Pädagogik und die ganze Jugend-Didaktik in ein elementares Gefühl zusammenzufassen, so dass Sie [als Erzieher] gewissermaßen in Ihrer Seele die ganze Schwere und Wucht der Aufgabe empfinden: Menschen hineinzustellen in diese Welt. Ohne das wird unsere Waldorfschule nur eine Phrase bleiben. Wir werden alles Schöne sagen über die Waldorfschule, aber wir werden auf einem durchlöchernten Boden stehen, bis solche Löcher so groß werden, dass wir keinen Boden mehr haben, auf dem wir herumgehen können.»

Rudolf Steiner, 17.6.1921

VERLAG  GOETHEANUM



DR. NOYER
A P O T H E K E

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
 - Spagyrik
 - Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/266 62 22, Telefax 01/261 02 10

**WACHT TAG
UND NACHT**



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Raumgestaltung sucht Raum für Gestaltung.



Naturtextilien

ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Hirschmattstr. 62
Aarau: Graben 34

Aster Blatt Dornach

Naturel

I N T E R I E U R

Möbel für Menschen

Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

Werden auch Sie

solarbegeistert !



Ob Sonne oder Regen - mit uns nutzen Sie das Wetter!

HOLINGER SOLAR AG

Tel. 061 923 93 93
www.holinger-solar.ch



bp solar
Distributor

Solarstrom

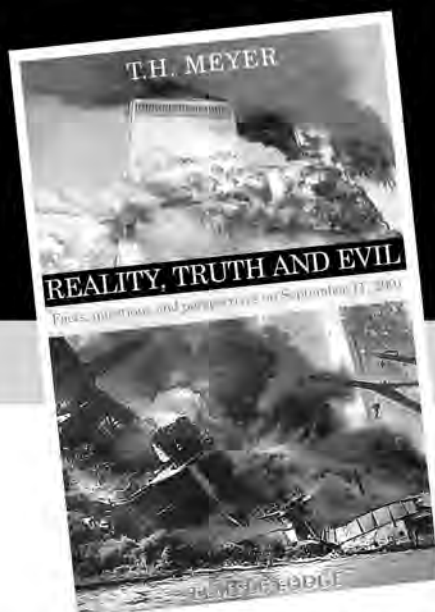
Solare Wärme

Regenwasser-Nutzung

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_fer E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A_NDURCHBLICK C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Reality, Truth and Evil



Facts, Questions and Perspectives on September 11, 2001

T.H. MEYER

Using the events of 9/11 and Pearl Harbor as his backdrop, T.H. Meyer studies questions of reality, truth and evil, offering important new perspectives. He shows that Anglo-American political practice (influenced by secret societies such as Skull and Bones) is based on an ideology of polarity and conflict. Meyer offers instances of this tendency, encouraging what Huntington famously referred to as a 'clash of civilizations'. For example, a week before George Bush senior spoke in Congress about the need for a 'new world order', a 'humorous' cartoon map in the Economist divided the world's continents into religious and philosophical blocks, creating a new region called 'Islamistan'.

In 1997, Brzezinski wrote openly of US geostrategic plans, stating that it would be hard to achieve such goals 'except in the circumstances of a truly massive and widely perceived

direct external threat'. This, apparently, was granted with the events of 9/11, and the subsequent launch of a 'war on terror'. The immediate comparisons, led by George W. Bush, with Pearl Harbor demand a reassessment of the events of 1941. Meyer points to conclusive evidence which suggests that Roosevelt deliberately provoked the attacks and failed to pass on intelligence to US Navy chiefs. Could it be possible that certain members of the US elite likewise deliberately remained passive before 9/11? Why, only two weeks after the attacks, were celebrations held at CIA headquarters in which Bush profusely thanked the secret services '... on behalf of the American people'?

In contrast to the divisive thinking and 'conflict-management' of leading representatives of the Anglo-American elite (inspired by a contorted reading of some basic insights of the philosopher Hegel), the author shows how the holistic approach of Rudolf Steiner and Mabel Collins offers a radical, alternative way to deal with polarities, leading to the overcoming of conflict.

160pp; paperback; £9.95; ISBN 1 902636 66 X;
Order via www.templelodge.com

ALSO AVAILABLE



Light for the New Millennium
Rudolf Steiner's Association with Helmuth and Eliza von Moltke. Letters, Documents and After-Death Communications
Edited by T. H. Meyer

This collection of previously unpublished letters and documents deals with diverse themes including: the end of the century and the new millennium; the future of Rudolf Steiner's science of

the spirit; karma and reincarnation; life after death; the workings of evil; the destiny of Europe; and the hidden causes of the First World War.

400pp (16 b/w plates); hardback; £22.50; ISBN 1 85584 051 0;
Order via www.rudolfsteinerpress.com

D.N. Dunlop
A Man of Our Time
T.H. Meyer
Afterword by Owen Barfield

T.H. Meyer's acclaimed biography traces Dunlop's destiny from his childhood on the Isle of Arran to his close work with Rudolf Steiner and the Anthroposophical Movement. The tragic split of the Society and subsequent events following Steiner's death are thoroughly documented.



512pp (32pp b/w plates); hardback; £22.50; ISBN 0 904693 38 4;
Order via www.templelodge.com



**DIE NEUE WELEDA
EDELWEISS
SONNENSCHUTZLINIE.**

**Natürlich und einzigartig
geschützte Haut.**



WELEDA
Im Einklang mit Mensch
und Natur.

Musikverlag Holzschuh

Anne Terzibaschitsch
Tastenträume

Die schönsten
MEISTERWERKE

bearbeitet für Klavier

Band 1
leicht bis mittelschwer

holzschuh
VHR 3547

Band 1
leicht bis mittelschwer
VHR 3547 / ISBN 3-920470-65-6
€ 13,30

Mehr als 100 bekannte und auch etwas unbekannte Werke aus den Bereichen Klassik, Unterhaltung, Folklore und Populärmusik. Die Melodien sind aus vielen Ländern und, wie gewohnt, spannend bearbeitet.

Anne Terzibaschitsch
Tastenträume

Die schönsten
MEISTERWERKE

bearbeitet für Klavier

Band 2
mittelschwer bis schwer

holzschuh
VHR 3548

Band 2
mittelschwer bis schwer
VHR 3548 / ISBN 3-920470-66-4
€ 13,30

Erhältlich im Fachhandel

www.holzschuh-verlag.de

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Der Hausmeister des WTC-Nordturms erzählt

Ein 9/11-Referat in Wien

Rückblick auf die Sommertagung

Schiller und das Phänomen des Mondknotens

Schillers Suche nach der Mitte

Lichtnahrung – Wozu? Eine Buchbesprechung

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Editorial

Zeichen der Zeit

Der gegenwärtige Papst versucht das Rad der Weltgeschichte zurückzudrehen. «Wer mit der erforderlichen Hingabe an den Veranstaltungen des Weltjugendtages teilnehme», berichtete kürzlich eine österreichische Nachrichtenagentur (www.orf.at), «könne einen Ablass für seine Sünden erhalten. Auch Nichtteilnehmern könne ein Teil ihrer Sünden erlassen werden, wenn sie in bußfertiger Haltung um ein mutiges Glaubenszeugnis der Jugend beteten.– Der Missbrauch mit dem Ablass», fügt die Agentur hinzu, «hatte im 16. Jahrhundert zur Reformation und zu den 95 Thesen von Martin Luther geführt.» Etwa zeitgleich hierzu stimmt der Beuys-Schüler Johannes Stüttgen eine wahre Lobeshymne auf Josef Ratzinger an.¹ Stüttgen, ehemals Theologiestudent, nennt Ratzinger seinen zweiten «Lehrer» und einen «großen Meister». Johannes Stüttgen war der Auslöser für den Rummel um Rudolf Steiners Wandtafelzeichnungen, die ihn an Werke von Joseph Beuys erinnerten. Das künstlerische Credo des Beuys- und Ratzinger-Schülers lautet: «Nicht ich, sondern das künftige Kunstwerk in mir».

Ob ein Mensch wie die meisten Sterblichen ist oder ob er sich nur von Licht ernährt, ist seine vollständige Privatsache. Aus dem – durchaus erstaunlichen und bedenkenswerten – Phänomen jedoch eine vorbildliche anthroposophische Vorzeige-Angelegenheit zu machen, könnte dem Ansehen der Anthroposophie in Kreisen ernst denkender Menschen weiteren Schaden zufügen. **Was die Welt braucht, ist eine rationale Spiritualisierung aller Angelegenheiten der Sinneswelt (Technik, Kultur, Wirtschaft und – Landwirtschaft ... etc.),** nicht eine wachsende Anzahl von Hungerkünstlern, die über grobstoffliche Belange erhaben zu sein scheinen.

Wir halten es weiterhin für geboten, von Zeit zu Zeit auf das große Initialereignis des 21. Jahrhunderts, den 11. September 2001, zu blicken. Das 21. Jahrhundert ist mit einer kalten Orgie des Mordens und des Lügens eröffnet worden, die in der Weltgeschichte ihresgleichen sucht.

Niemand, der dies nicht zumindest in großen Zügen **und an bestimmten Einzelheiten** durchschaut, wird ein klares Urteil über die gegenwärtigen und kommenden Ereignisse entwickeln können. Zu einem wirklichen Erkennen der Weltlage wird kein «Ablass» von kirchlicher, kein Credo zum «Kunstwerk der Zukunft» und keine Lichtnahrung verhelfen. Hier hilft nur **Mut zur Wahrheit, Klarheit und Erkenntnis.**

In Holzen bei Lörrach wurde sechs Jahre lang eine private Seniorenuniversität betrieben. – Nun ist der gut ausgestattete Bau frei für den **Aufbau einer unabhängigen anthroposophischen Bildungsstätte**, wie sie uns im *Europäer*-Umkreis seit Jahren vorgeschwebt hat. Am 13. November findet in Holzen eine erste öffentliche Veranstaltung statt. Nähere Informationen finden Sie im Inserat auf der letzten Seite dieser Ausgabe.

1 Siehe *Das Goetheanum*, Nr. 33/34 05.

Inhalt

«Die erste Explosion kam aus den Untergeschossen ...»	3
<i>Interview mit William Rodriguez</i>	
Die Lüge als «Öl» der globalen US-Politik	6
<i>Vortrag von Thomas Meyer in Wien</i>	
Apropos: Ist der «Krieg gegen den Terrorismus» ein Schwindel?	10
<i>Boris Bernstein</i>	
Die Mysterien des Altertums und der Schulungsweg der Anthroposophie	14
<i>Rückblick auf die Sommertagung</i>	
Die Bedeutung des Mondknotens in Schillers Jugend	16
<i>Immanuel Klotz</i>	
Schillers Suche nach der Mitte	20
<i>Marianne Wagner</i>	
Ein tragisches Buch über ein außergewöhnliches Phänomen	21
<i>Buchbesprechung von Branko Ljubic</i>	
Leserbriefe	26
Impressum	26

Hinweis

Neu auf unserer Webseite:

Dank der Bemühungen von Gaston Pfister, den manche Leser von seinen *Europäer*-Artikeln her kennen, kann auf unserer Internetseite (www.perseus.ch) unter «Archiv» ein Autoren- und Artikelregister benutzt werden.

Die nächste Nummer erscheint Anfang **Oktober 2005**

«Die erste Explosion kam aus den Untergeschossen ...»

Ein Interview mit William Rodriguez, dem ehemaligen Hausmeister des WTC-Nordturms

William Rodriguez, ein 44-jähriger Puertoricaner, ist einer der wichtigsten Zeugen dafür, dass es am Morgen des 11. September 2001 im Nordturm des World Trade Center in den Untergeschossen eine heftige Explosion gegeben hatte. Er arbeitete fast zwanzig Jahre als Hausmeister im Nordturm, rettete am Tag der Katastrophe Hunderte von Leben und kämpfte als Vertreter von family groups darum, von der offiziellen Untersuchungskommission angehört zu werden. Er wurde zum amerikanischen Helden ernannt, doch sein Zeugnis wurde von der Kommission wie von der Presse ignoriert.

Rodriguez war einer der Referenten am 3-tägigen 9/11-Kongress **«Die Wahrheit über 9/11 – Vertuschte Fakten und offene Fragen rund um die Terroranschläge vom 11. September 2001»**, der Anfang Juni in Wien stattfand. Diese Veranstaltung (siehe den ersten Teil unseres Berichtes in der Doppelnummer 9/10, S. 30ff.) war Teil einer mehrwöchigen Europatour einer Reihe von 9/11-Kritikern und wurde vom Amerikaner Jimmy Walter finanziert.

Verantwortlich für alle PR-Belange für Österreich war Sylvia Wasshuber und Christian Haas von **coop media** (www.coop-media.at) mit ihren Mitarbeitern Brigitte Fuchs, Hanna Spiegel, sowie Art Director Bernhard Rossmann. Verantwortlich für das Event-Management war Deborah Grumberg von **future.logics**. (www.futurelogics.com), die von Agnes Fellner unterstützt wurde.

Die Koordination zwischen der reisenden Gruppe und der Organisation vor Ort besorgten Stan Tipton und Marlies van Kasteel, die Moderation lag in den sicheren Händen von Matthias Wölfl.

Es lag wohl nicht zuletzt an der spezifischen Zusammensetzung dieser verschiedenen Organisationsgruppen, dass in Wien in besonders harmonischer Weise klärendes Licht über die fast ausschließlich von machtbesessenen Männern angezettelte Urkatastrophe des 21. Jahrhunderts verbreitet werden konnte.

Das im Folgenden erstmals veröffentlichte Interview wurde am 3. Juni in Wien geführt und durch den Unterzeichnenden ins Deutsche übersetzt.

Thomas Meyer

TM: Herr Rodriguez, Sie haben als letzter Mensch den Nordturm des World Trade Center verlassen, nachdem Sie zuvor bekanntlich noch Hunderte von Menschen gerettet hatten. Wie war das überhaupt möglich? Was hatten Sie beruflich in dem Nordturm zu tun?

WR: Ich arbeitete fast zwanzig Jahre lang als Hausmeister im Nordturm. Ich war für sämtliche Treppen im Turm

verantwortlich, 110 Treppenfluchten, jede aus drei Teilen bestehend, insgesamt also 330 Treppen. So hatte ich eine genaue Kenntnis des Gebäudes, außerdem verfügte ich über einen Masterkey, der mir den Zugang zu allen Räumen, inklusive zu generell unzugänglichen Räumen erlaubte. Das war von entscheidender Bedeutung. Denn am 11. September war dies der einzige Masterkey, der in Funktion war.

TM: Hatten Sie diesen Schlüssel von Anfang an? Wie ich hörte, mussten Sie um ihn kämpfen.

WR: In der Tat: Ich erhielt ihn erst nach zehn Jahren, nachdem ich immer wieder geltend gemacht hatte, dass es absurd sei, jemanden ohne einen solchen Schlüssel alle Treppen im Haus reinigen zu lassen. – Die Leute von der Feuerwehr folgten mir am 11. September den Turm hinauf. Hunderte von Menschen – nicht hundert, Hunderte – wurden durch diesen Generalschlüssel gerettet, auf jeder Etage arbeiteten etwa 300 bis 400 Menschen. Ich ging bis zum 39. Stockwerk hinauf. Während ich hinaufging, hörte ich mehrere Explosionen im Innern des Gebäudes.

TM: Wo hörten Sie die erste Explosion?

WR: Die erste Explosion hörte ich schon im ersten Untergeschoss [vgl. Kasten], und zwar kam sie aus noch tiefer liegenden Untergeschossen. Dann wurde das Gebäude oben erschüttert, was mir unerklärlich war [Einschlag der Maschine der AA 11]. Darauf hörte ich eine andere Explosion; wie man mir später erzählte, rührte diese von einem Flügel des Flugzeugs her, dessen Treibstoff explodierte. Und danach hörte ich, wie bereits erwähnt, beim Hinaufsteigen mehrere kleinere Explosionen. Ich befragte viele Experten darüber. Man sagte mir, es seien die Gas-



William Rodriguez mit G.W. Bush

«Explosion, Explosion, Explosion!»

Am Morgen des 11. September saßen William Rodriguez, 44, und weitere vierzehn Menschen dichtgedrängt in einem Büro im ersten Untergeschoss des Nordturms (B 1), um die Tagesarbeit vorzubereiten, wie er das seit 20 Jahren Tag für Tag gemacht hatte. Ohne Vorwarnung spürte die erschreckte Gruppe plötzlich eine ungeheure Explosion, die irgendwo unter ihnen in einem der fünf weiteren Untergeschosse des WTC ihren Ursprung hatte.

Die gesamte Gruppe hörte nicht nur die Explosion, sie fühlte auch den Boden wanken und sah, wie die Wände Risse bekamen – als sie wenige Sekunden darauf eine weitere Explosion in der Ferne hörte, die von sehr weit oben kam. Rodriguez kannte den Grund der Letzteren zu diesem Zeitpunkt nicht und erfuhr später, dass die zweite Explosion, die nur wenige Sekunden auf die in den Untergeschossen erfolgte, vom Einschlag des Flugzeugs herrührte.

Ein weiterer Beweis für die ungeheure Explosion zeigte sich einige Augenblicke später, als ein Mann namens Felipe David mit Verbrennungen im Gesicht und an Armen und Händen in das Büro stürzte und «Explosion, Explosion, Explosion!» schrie. David hatte neben einem in der Nähe liegenden Schacht eines Frachtliftes gestanden, als er durch das den Schacht heraufdringende Feuer von der Explosion darunter schwere Verbrennungen erlitt.

Als Rodriguez David außerhalb des WTC in Sicherheit brachte, waren sich alle Mitglieder der Gruppe widerspruchslos darüber einig, was sich in diesen wenigen Minuten vor und nach dem Einschlag des Flugzeugs am Morgen des 11. September ereignet hatte.

(Quelle: <http://www.lewisnews.com/article.asp?ID=106148>,
Artikel von Greg Szymanski,
«NBC and NY Times 'Hush Hush' Why WTC Story Never
Appeared; Blows Official 9/11 Account Sky High».
Deutsch von TM.)

behälter der Küchen gewesen. Aber das schien mir keine Erklärung zu sein. Denn es gab sehr strenge Sicherheitsbestimmungen für jedes einzelne Einrichtungstück. Alles, was in einem Büro stand, musste zuvor u.a. im Hinblick auf eine Brandgefahr genehmigt werden.

Im offiziellen Untersuchungsbericht wurde dann behauptet, es hätte kleine Feuer auf dem 77., 55., 44. und dem 22. Stockwerk sowie auf der B 1-Etage [erstes Untergeschoss] gegeben. Falls das Feuer oben anfang, wie kommt es zu einem Feuer auf der B 1-Etage? Dafür gibt es keine plausible Erklärung. Da behauptete man, das Feuer sei durch die Liftschächte hinabgedrungen, mit solch einer Wucht, dass alles in der Umgebung verbrannt wurde. Wie kommt es dann aber, dass ich selbst auf dem B 1-Level nicht verbrannt wurde? Sie sehen, da gibt es lauter logische und faktische Ungereimtheiten.

Als ich an diesem Tage aus dem Schutt gezogen wurde,

hatte ich das Bewusstsein nicht verloren. Ich besitze eine Art photographisches Gedächtnis (...)

TM: Wie konnten Sie beim Zusammensturz des Nordturms überhaupt überleben?

WR: Ich trat aus dem Gebäude, als es zusammenzuberechen anfang. Ich erblickte einen gepanzerten Feuerlöschwagen und kroch unter ihn.

TM: Das rettete Ihnen das Leben ...

WR: So wurde mein Leben gerettet.

TM: Es soll bei den Rettungsversuchen am 11. September auf Seiten der Feuerwehr und der Polizei Pannen gegeben haben.

WR: Es bestand seit Dutzenden von Jahren eine gewisse Rivalität zwischen der Feuerwehr und der Polizei. Bei einem Notfall will jeder von ihnen der Erste sein. Und das schuf viele Probleme. Der Leiter der Feuerwehrabteilung suchte die Rettungsarbeiten zu koordinieren. Aber niemand hörte ihn, da die von Motorola gelieferten Funkgeräte nicht funktionierten. Die Familien-Vertretung klagte Motorola nachträglich an – ich sagte selbst als Zeuge des Nichtfunktionierens der Geräte aus – und hat vor einigen Wochen verloren. Sie behaupteten, das seien Antennenprobleme gewesen. (...) Die Gesellschaft wird offensichtlich geschützt.

TM: Lassen Sie mich nochmals zurückkehren: Als Sie den Turm hinaufgingen, befürchteten Sie offenbar nicht, dass er zusammenstürzen könnte.

WR: Niemand erwartete so etwas. Man hatte uns beigebracht, dass dieses Gebäude allem standhalten könne. Und ein Feuer auf dem 77. Stockwerk, das war in weiter Ferne und keine Bedrohung für irgend jemanden.

TM: Hat man Ihnen während all der Zeit, als sie Interviews gaben, von irgendeiner Seite jemals nahegelegt, nichts von den Explosionen, die Sie hörten, zu sagen?

WR: Nein, nie. Aber als die Interviews dann ausgestrahlt wurden, wurde dieser Punkt einfach weggelassen. Einzig



Im Café Central in Wien. V.l.n.r.: Eric Hufschmid, Stan Tipton, Thomas Meyer, William Rodriguez, Matthias Wölflle.

in den lateinamerikanischen Medien wurde nichts retuschiert. Und die wurden in den USA offenbar als ungefährlich eingestuft.

TM: Wie haben Sie nach dem 11. September weitergelebt?

WR: Ich war obdachlos. Ich lebte unter der Brücke. Und bin noch heute arbeitslos.

TM: Obwohl Sie das Weiße Haus zum Nationalhelden erkoren hatte?

WR: So ist es.

TM: Sie sagten auf eigenes Verlangen auch vor der offiziellen Untersuchungskommission aus.

WR: Ich legte Zeugnis ab [bei einer Anhörung hinter verschlossenen Türen]. Aber der Schlussbericht erwähnt es mit keinem Wort.

TM: Brachten Sie dabei auch die von Ihnen gehörten Explosionen zur Sprache?

WR: Natürlich. Vom Augenblick an, als ich aus den Trümmern gezogen wurde, redete ich davon. Ich habe meinen Bericht nie geändert. – Ferner bezeugte ich, zum großen Ärger der Kommission, einen der Flugzeugentführer etwa drei Monate vor den Anschlägen im Nordturm gesehen zu haben. Ich war der einzige Zeuge davon. Ich hatte dies sofort dem FBI gemeldet und nahm an, dass man die Sache routinemäßig untersuchen würde, musste aber ein Jahr später feststellen, dass nichts geschehen war. Auch dies wurde im Schlussbericht ausgelassen.

TM: Um welchen Mann handelte es sich?

WR: Mohand Alshehri, der genau wie Ringo Starr von den Beatles aussieht. Ich arbeitete auch an Wochenenden und reinigte die Toiletten. Da kommt eines Tages dieser Typ herein und fragt mich, wie viele öffentliche Toiletten wir in der Gegend hätten. Da ich schon das Gitter zu schließen begann, sagte ich ihm: «Sie können diese oder jene Toilette benutzen.» Er drehte sich um, und sagte grinsend: «Nein danke!» Das Attentat von 1993 ging mir durch den Kopf, und ich war alarmiert. Ich rief meinen Vorgesetzten und unterrichtete das FBI. Man sagte: «Oh, das ist unglaublich» – und unternahm nichts. Die Kommissionsbeauftragten meinten später dazu: «Verdammtes FBI! Sie sind der erste Zeuge für die Anwesenheit eines der Hijackers im Inneren der Türme. Dies zeigt, dass die Entführer die Sache geplant hatten.» Toiletten sind schließlich die einzigen Orte, wo Sie von der Straße aus unbehindert hinein können. Vielleicht testete der Mann die Umgebung aus, um «Explosionsbeschleuniger» zu platzieren – «explosive accelerators», wie die Leute von der Kommission wörtlich sagten. Das war ihr eigener Ausdruck!

Alle von William Rodriguez vor der offiziellen Untersuchungskommission gemachten Aussagen wurden in deren 585 Seiten starkem Schlussbericht, welcher im Juli 2004 publiziert wur-

de, neben vielen anderen wichtigen Zeugenaussagen ignoriert. Der 9/11 Commission Report wurde von David R. Griffin – Autor des Buches The New Pearl Harbor – treffend als 9/11 Omission Report bezeichnet.

«Ich habe eine Mission...»

William Rodriguez über die offizielle Unterdrückung seiner Zeugenaussage

Was mich wirklich empört, ist, dass meine Story im 9/11 Bericht nirgends erscheint, nachdem ich sie hinter verschlossenen Türen erzählt hatte», sagt Rodriguez über sein Treffen mit Kommissionsmitgliedern. Sie ließen mein Zeugnis unverifiziert, und als der Bericht herauskam, fehlten meine Aussagen sowie die anderen Zeugen über eine Explosion in den Untergeschossen, als man beschloss, dass nur das Flugzeug den Turm zum Einsturz brachte.

Dies ist völlig inakzeptabel und zeigt, dass man etwas zu vertuschen sucht. Wie könnte jemand daran zweifeln, dass es unterhalb des Erdgeschosses eine massive Explosion gegeben hatte, nachdem er mit mir und den anderen 14 Menschen, die dasselbe erlebten, gesprochen hatte?

Doch diese Aussagen stehen in direktem Widerspruch zur Regierungsversion, und deshalb wollte man mich hinter geschlossenen Türen aussagen lassen. Dies erklärt, warum mein Name und meine Geschichte im Schlussbericht unerwähnt blieben.

Ich bitte das amerikanische Volk in diesem Augenblick einen neuen und gerechten Untersuchung zu verlangen, nicht um meinetwillen, sondern im Gedenken all der guten, unschuldigen Menschen, die umgekommen sind. Wir können nicht zulassen, dass die wahren Täter dieses Verbrechens davonkommen, und ich bin davon überzeugt, dass mein Zeugnis, wenn ihm Gehör geschenkt werden kann, die Schuldigen ein für alle Mal der Gerechtigkeit zuführen wird.

Während der letzten Jahre wurde ich im Weißen Haus bewirtet. Man übertrug mir verschiedene offizielle Funktionen, in der Absicht, mich auf ihre Seite zu ziehen und mich damit zum Schweigen zu bringen. Doch ich bin den subtilen Einschüchterungsversuchen der vergangenen Jahre nicht erlegen, auch nicht jenen von Seiten von Journalisten, die sagten, dass ich lieber den Mund halten sollte, denn ich wüsste nicht, mit wem ich es zu tun hätte.

Nachdem man mir jeweils all diese üblen Dinge erzählt hatte, pflegte ich dem Betreffenden gerade ins Auge zu blicken und sagte ihm, ich würde niemals auch nur für einen Augenblick von der Wahrheit abweichen, aus Achtung für meine 200 verstorbenen Freunde. Ich habe eine Mission und werde nicht ruhen, bis die Wahrheit ans Licht gekommen ist.

(Quelle: <http://www.lewisnews.com/article.asp?ID=106148>,

Artikel von Greg Szymanski,

«NBC and NY Times 'Hush Hush' Why WTC Story Never Appeared; Blows Official 9/11 Account Sky High».

Deutsch von TM.)

Die Lüge als «Öl» der globalen US-Politik

Vortrag von Thomas Meyer am 3. Juni 2005 in Wien

Sehr verehrte Anwesende,
Warum ist es wichtig, auch für uns Europäer, uns Klarheit zu verschaffen über den wirklichen Charakter der Verbrechen vom 11. September 2001? Denken wir nur an die EU: Sie ist keine von wirklich europäischen Interessen geleitete Angelegenheit, sondern eine Institution, in der massive amerikanische Interessen stecken (lebhafter Beifall). Das zeigt sich daran, dass die EU-Sicherheitspolitik so konzipiert sein soll laut dem soeben in Frankreich abgelehnten Vertrag, dass sie immer kompatibel zu sein hat mit der NATO und deren Zielsetzungen. Das heißt konkret: Europa ist im Begriff, durch diese Art von EU zu einem großen Vasallenheer für geopolitische und andere amerikanische Interessen zu werden. Es ist daher, wie ich glaube, ein sehr glücklicher Augenblick, dass diese Veranstaltung in einem Moment stattfindet, wo sich manche Europäer – zuerst die Franzosen, in den nächsten Tagen die Holländer und auch die Schweizer – über ihr Verhältnis Gedanken machen.

Wegen dieser starken Präsenz amerikanischer Interessen innerhalb der EU scheint es mir wichtig, dass wir uns den eigentlichen Charakter der US-Politik, wie er im negativen Sinne am 11. September 2001 kulminiert hat, wirklich ohne Illusionen klarmachen.

Der 11. September hat eine Vorgeschichte. Und im Zusammenhang mit dieser Vorgeschichte möchte ich Ihnen sozusagen den «roten Faden der Verlogenheit» vom 11. September aufzeigen, anhand eines ganz flüchtigen Rückblickes auf den historischen Präzedenzfall zum 11. September, die Katastrophe von Pearl Harbor.

Die Katastrophe von Pearl Harbor kostete etwa 2800 amerikanischen Bürgern das Leben. Admiral Kimmel, der Flottenbefehlshaber auf Hawaii, wurden sämtliche Informationen, die man in Washington über den bevorstehenden Angriff der Japaner hatte, vorenthalten. Präsident Roosevelt benötigte einen handfesten Vorwand, der das ganze Volk und den Kongress – beide kriegsunwillig – davon überzeugte, dass die USA in den Zweiten Weltkrieg mussten. Das war sein Problem.

So gab er seinem Kriegsminister Stimson die Weisung: «Wir müssen die Japaner zum ersten Schuss provozieren.» Und das hat man – zuvor mit Embargos – schließlich erreicht. Das ist die Wahrheit über den «Überraschungsangriff» auf Pearl Harbor. Sie wurde vor dem amerikanischen Volk vertuscht, in gleicher Art wie die

Hintergründe der Ermordung Präsident Kennedys und vor allem auch die der Verbrechen vom 11. September vertuscht wurden.

Es gibt schon sehr bald nach Pearl Harbor ausgezeichnete amerikanische Literatur. Ich nenne ein Beispiel: George Morgensterns 1947 erschienenes Werk. Daneben gab es die hervorragenden Untersuchungen von Charles Tansill, Harry Elmer Barnes und manchen anderen. Diese Arbeiten wurden aber von der Mainstream-Presse und der offiziellen Geschichtsschreibung ignoriert, wie dies gegenwärtig auch mit entsprechenden Untersuchungen zum 11. September versucht wird.

Es gibt *ein* Pearl-Harbor-Buch, das ich Sie bitte, besonders zu beachten, weil es bis in die Arbeit der offiziellen Untersuchungskommission hinein eine wichtige Rolle spielt. Es handelt sich um Roberta Wohlstetters Buch *Pearl Harbor, Warning and Decision*. Roberta Wohlstetter war die Gattin des Mathematikers Albert Wohlstetter, des Inspirators des Star-War-Programms. Wohlstetter war der Ziehvater von Richard Perle und Paul Wolfowitz, die ihrerseits in dem Project for a New American Century (PNAC) eine maßgebliche Rolle spielen. Mit Roberta Wohlstetters Buch – es erscheint in den 60er Jahren – kommt in Anknüpfung an die farcenhafte Untersuchung der Roberts-Kommission von 1941 die *unwahre* Pearl-Harbor-Version auf den Buchmarkt. Dessen Hauptthese: Amerika wurde trotz geheimdienstlicher Hochleistungen vom japanischen Angriff *überrascht*. Das letzte, relativ kurze Zeit vor den Anschlägen im Jahre 2000 herausgekommen, stammt von Robert B. Stinnett. Die deutsche Übersetzung trägt den klaren Untertitel: «Wie die amerikanische Regierung den Angriff provozierte und 2476 ihrer Bürger sterben ließ».

Doch schon während Jahren war mit der falschen Pearl-Harbor-Version Stimmungsmache betrieben worden. Ich nenne ein paar Beispiele:

Zbigniew Brzezinski erklärte in seinem 1997 erschienen Buch *Die einzige Weltmacht*: Die globalen Zielsetzungen der US-Politik werden, im Unterschied von denen Roosevelts nach dem «Überraschungsangriff» von Pearl Harbor, nicht leicht einen Konsens finden, «wenn nicht eine massive und unmittelbare Bedrohung von außen eintritt».

Im September 2000 hat die elitäre PNAC-Gruppe (mit Leuten wie Perle und Wolfowitz darinnen) geradezu die Notwendigkeit eines «neuen», katalytischen Pearl-

Harbor-Ereignisses heraufbeschworen, ohne welches Amerikas strategische und geopolitische Zielsetzungen im 21. Jahrhundert nicht umsetzbar wären. Man wusste, wie die offizielle Pearl-Harbor-Version «funktioniert» hat – Volk und Kongress haben sie meistens geschluckt, die Welt hat sie größtenteils geschluckt. Nun spekulierte man auf eine Wiederholung des Effektes.

Im Juni 2001 kam der aus Hollywood stammende Pearl-Harbor-Streifen in die Kinos. Der hatte die Funktion, *die Massen* in Amerika und in der Welt an den Pearl-Harbor-Mythos zu gewöhnen und damit die entsprechende Stimmung gegenüber einem neuen «Pearl Harbor» vorzubereiten..

Schließlich, ein letztes Beispiel: Kein anderer als Donald Rumsfeld hatte laut Bob Woodward, dem Watergate-Enthüller, schon im Januar, Februar 2001, kurz nach seiner Inthronisation als Verteidigungsminister, damit begonnen, jedem, der ihm über den Weg lief, ausgerechnet das Buch von Roberta Wohlstetter in die Hand zu drücken.

Wenn dies alles nicht psychologische Kriegsführung – gegen die eigene und die Weltbevölkerung – *vor* dem Beginn eines herbeigelotsten äußeren Krieges ist, dann wüsste ich gerne von Ihnen, was das permanente Ausspielen der falschen Pearl-Harbor-Karte für einen anderen Sinn haben sollte.

All dies also im Vorfeld der Ereignisse vom 11. September.

Nun tritt die Katastrophe vom 11. September wirklich ein. Und was notiert sich Präsident Bush am Abend dieses Tages, wiederum laut Bob Woodward, in sein Tagebuch? Er notiert: «Heute fand das Pearl Harbor des 21. Jahrhunderts statt.»

Wenn das Pearl Harbor des 20. Jahrhunderts die USA zur Weltmacht aufsteigen ließen, so soll das «Pearl Harbor des 21. Jahrhunderts» diese Weltmacht endgültig zementieren.

In dieser Dimension müssen Sie bitte diesen von Bush gemachten Vergleich auffassen. In diesem Vergleich kommt zugleich der globale US-Machtwille wie die Urverlogenheit in der Darstellung der Ereignisse vom 11. September zum Ausdruck. Dieser Vergleich selbst ist die Mutter aller übrigen Lügen über den 11. September, von denen wir heute Abend schon einige Muster dargestellt bekommen haben.

Unmittelbar *nach* dem 11. September 2001 ist es gelungen, die Pearl-Harbor-Lügenversion in ungeheurer Art für die Massen neu wirksam zu machen – kein Wunder, nach der jahrelangen Propagandaarbeit auf verschiedenen Ebenen für diese Lüge.

Das TIME-Magazin brachte in der ersten Sonderausgabe zum 11. September auf der zweitletzten Seite in fetten Lettern einen regelrechten Hassaufruf. Auf Deutsch würde das heißen: «Was wir jetzt brauchen, ist einen einheitlichen, vereinigenden, *Pearl Harbor-ähnlichen*, glühenden amerikanischen Zorn.» Sie sehen, es wird fest damit gerechnet, dass *die Unwahrheit* über Pearl Harbor ein für alle Mal in den Köpfen und Herzen der Menschen installiert ist. Und in der Tat: Diese falsche Erinnerung an Pearl Harbor wandelte die Trauer und das Entsetzen über die Ereignisse vom 11. September in eine ebenso falsche, weil illusionäre Empörung um.

Auf die falschen Gedanken folgten die falschen Gefühle und bewirkten einen Haufen schwachsinniger Solidaritätsbekundungen mit der US-Regierung, bevor irgendetwas abgeklärt war. Diese Solidaritätsbekundungen – Deutschland sprach sogar von «uneingeschränkter Solidarität» – gaben der US-Administration das gewünschte grüne Licht für ihre schon längst in der Schublade liegenden Irak- und Afghanistan-Pläne. Auf die falschen Gedanken und Gefühle konnten nun ungehemmt und durch die Weltöffentlichkeit sanktioniert die falschen *Taten* folgen.

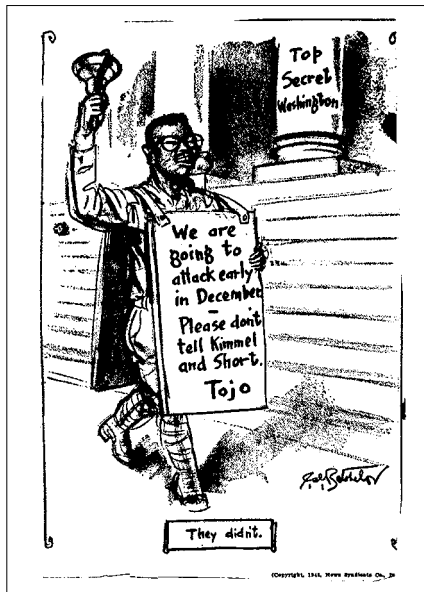
Es wird Sie nicht wundern: Natürlich war auch die gesamte Arbeit der sogenannten Untersuchungskommission *nach* dem 11. September auf die Pearl-Harbor-Fabel hindressiert. Kommissionsmitglied Roemer hebt als für die Arbeit richtungsweisend ausdrücklich Roberta Wohl-

stetters Buch hervor und bezieht deren Überraschungstheorie einfach auf al-Quaida. Mit anderen Worten: Die Aufgabe der Kommission war dieselbe wie die der Roberts-Kommission von 1941: die Welt vom Überraschungscharakter der Angriffe der Japaner resp. von al-Quaida zu überzeugen.

So sehen wir, wie sich die Pearl-Harbor-Lüge seit 1941 wirklich wie ein roter Faden bis in die Ereignisse von 2001 und darüber hinaus verfolgen lässt. Wer die Kolossalverlogenheit dieses Fadens durchschaut, wird sich von keinen offiziellen Deklamationen und Partiallügen verwirren lassen.



Der Referent



Das ist die Situation einer Probe für eine Schüler- oder Laienaufführung. Allerdings blicken wir hier in eine Szene aus einer Schmierenkomödie hinein, die von blutigster und verbrecherischster Art ist und die die ganze Menschheit in Mitleiden-schaft gezogen hat.

Zum Schluss möchte ich noch ein paar grundsätzliche Gesichtspunkte skizzieren:

Die anglo-amerikanische Politik plant *auf lange Zeit* – das hätten sich die Europäer schon längst zu Herzen nehmen sollen. Ein Beispiel: Vor dem Ersten Weltkrieg finden Sie eine

Manchmal sind Karikaturisten der Wahrheit näher als gewöhnliche Sterbliche. Hier eine Karikatur aus den 40er Jahren zu Pearl Harbor und eine zweite aus dem *Europäer* [siehe Abb. oben]; letztere brachten wir bereits im November 2001, als viele offizielle Lügereien nur geahnt und noch nicht stichhaltig belegt werden konnten. Wir sehen einen Japaner, der auf den Stufen des Kapitols buchstäblich an die große Glocke hängt: «Wir werden Pearl Harbor im frühen Dezember angreifen. Bitte nicht Short und Kimmel [den Befehlshabern auf Hawaii] sagen.» Und unten steht: «Sie taten es nicht» – Short und Kimmel erfuhren nichts und wurden deshalb, im Gegensatz zu Roosevelt und seiner Clique, wirklich überrascht. Wegen des von offizieller US-Seite gezogenen, ungeheuerlich verlogenen oder im zynischsten Sinne wahren Vergleichs von Pearl Harbor mit dem 11. September brachte auch der *Europäer* etwas Entsprechendes ins Bild. Unser Karikaturist ging davon aus, dass Bush nicht unbedingt im Detail wusste, was genau passieren würde, aber jedenfalls eingeschärft bekommen hatte, dass etwas Wichtiges kommen würde und dass er nach der ihm ins Ohr geflüsterten Mitteilung des Stabschefs Andrew Card den total Überraschten zu mimen hätte. Wir wussten damals noch nicht, dass gleichzeitig der Präsidenten-Sprecher Ari Fleischer im hinteren Teil des Raumes mit einem Poster, das er in die Höhe hob, dem Präsidenten die nötige Erstanweisung gab. Auf dem Poster stand: «Sagen Sie augenblicklich noch nichts!»

«Scherzkarte» in England [siehe Abb. unten], auf der schon die Gestalt Europas für das 20. Jahrhundert erstaunlich genau vorweggenommen wurde: Überall anstelle der alten Monarchien Republiken, über Deutschland sogar mehr als eine – ein geteiltes Deutschland also.

Über Russland stehen die interessanten Worte: «Russian Desert». Damit ist kein Entwässerungsprojekt für Russland gemeint. «Desert» bedeutet vielmehr: Hier sollen nicht, wie in Europa, bestimmte Regierungsformen durch andere, aber schon bekannte, ersetzt werden (Monarchien durch Republiken); hier soll eine ganz neue Form des sozialen Zusammenlebens entwickelt werden. Man nannte das «sozialistische Experimente», ein Ausdruck, der nachweislich in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts in gewissen englischen Kreisen im Hinblick auf Russland verwendet wurde. In den gleichen Kreisen sprach man von der Notwendigkeit des näch-



sten großen europäischen Krieges, als Voraussetzung für die angestrebte Umgestaltung der Verhältnisse in Europa und Russland.

Hundert Jahre später – ein Jahr, nachdem das Sozialistische Experiment abgebrochen wurde, durch ein Art Joint-venture zwischen Rom und Washington, wobei Brzezinski und der Papst eine entscheidende Rolle spielten – erscheint wieder eine interessante Karte [siehe nebenstehende Abb.]. Sie erscheint im *Economist*, also einer seriösen Zeitschrift und ist in einen Artikel eingebettet. Sie trägt einen kleinen Vermerk, allerdings auf Latein, also nicht für jedermann gleich verständlich: *Haec tabula mundi vix seria est.* Auf Deutsch: «Diese Weltkarte ist kaum ernst zu nehmen.» Vielleicht ein Anlass, sie mit besonderer Aufmerksamkeit zu studieren. Diese Weltkarte offenbart nämlich gewisse Absichten, die für die Gestaltung des 21. Jahrhunderts gehegt werden, und die inzwischen zum Teil bereits verwirklicht worden sind, nicht zuletzt durch die Ereignisse vom 11. September. Was sehen wir? Europa ist nicht mehr existent. Jeder Punkt auf dem «alten Europa» ist entweder in Euro-America oder Euro-Asia. Hier in Wien befinden wir uns also gemäß dieser Karte in Euro-America. Dann Islamistan. Was für ein interessanter Ausdruck! Drei Jahre, bevor Huntington seine Propagandaschrift *The Clash of Civilisations* veröffentlicht, sehen wir hier einen

Phantasiekontinent «Islamistan». Durch den 11. September, der ohne jegliche seriöse Abklärungen der islamistischen al-Quaida in die Schuhe geschoben wurde, hat sich «Islamistan» weitgehend realisiert: Die Welt ist überzeugt von der Existenz eines weltbedrohenden islamistischen Gewaltblocks.

Was noch kommen wird, ist auch schon auf dieser Karte angedeutet: Die Auseinandersetzung mit China. Die US-Politik braucht immer Gegensätze in der Welt. Der Gegensatz mit Russland ist 1989 ad acta gelegt worden. Der mit Islamistan beherrscht die Gegenwart. Und der Gegensatz mit China wird beide ablösen. Und auf diese Zeit gehen wir zu.

Die anglo-amerikanische Politik verfolgt durch die Schaffung solcher Gegensätze ihre eigenen geopolitischen und wirtschaftskriegerischen Zwecke. Wie die Wirtschaft Öl benötigt, so bedarf diese Politik der Lüge. Sie ist ihr eigentliches Element, wie anhand der Pearl-Harbor-Lüge und ihrer Rolle vor, während und nach dem 11. September besonders deutlich werden kann.



Ich möchte abschließen mit dem Wort einer Persönlichkeit, die all diese Entwicklungen in großen Zügen schon vor bald hundert Jahren vorausgesehen hat und welche die prägende Studienzeit ihres Lebens hier in dieser Stadt verbracht hat. Ein Mann, der später viele Forschungs- und Lebensgebiete befruchtet hat und der immer danach strebte, die Menschen zu einem klaren und selbständigen Urteil über die Weltereignisse anzuregen. Schon im April 1916 sagte er, mitten im ersten Krieg des 20. Jahrhunderts, in einem Vortrag in Berlin: «Es wird gar nicht lange dauern, wenn man das Jahr 2000 geschrieben haben wird, dann wird, nicht ein direktes, aber eine Art von Verbot für alles Denken von Amerika ausgehen; ein Gesetz, welches den Zweck haben wird, alles individuelle Denken zu unterdrücken.»

Alles, was wir hier auf dieser Tagung gehört haben, zeigt in der Tat, mit welcher vehementen Energie u.a. durch die offiziellen Medien versucht wird, alles individuelle und selbständige Denken und Untersuchen des Ausbruchs des ersten Krieges dieses Jahrhunderts – denn der hat am 11. September 2001 begonnen –, zu unterdrücken.

Der prophetische Satz, den ich Ihnen vorgelesen habe, stammt vom Österreicher Philosophen, Naturwissenschaftler und Begründer einer zeitgemäßen Geisteswissenschaft Rudolf Steiner. Ich hielt es für angemessen, auf diese Prophezeiung, die sich gegenwärtig leider zu erfüllen im Begriffe ist, gerade hier in Wien hinzuweisen. Umso wichtiger, dass ein Kongress wie dieser hier stattfinden konnte. Ich hoffe, dass derartige Veranstaltungen noch oft stattfinden werden, gerade auch in Europa, damit die Europäer sich über die Allianz mit den «Freunden» von jenseits des Atlantiks keinen Illusionen hingeben und den Willen aufbringen, ein klares Bewusstsein zu entwickeln.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Apropos: Ist der «Krieg gegen den Terrorismus» ein Schwindel?

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir uns aktiv darum bemühen – wie in dieser Kolumne immer wieder vielfältig dargelegt worden ist; das heißt: wenn wir die gebotenen Informationen *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien oder Behörden (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden.

Rettung durch den Feind

Die Medienberichte sind nicht immer so leicht zu durchschauen wie etwa beim Unglück mit dem russischen Mini-U-Boot, das vor Kamtschatka in 190 Metern Tiefe blockiert worden ist, weil es sich laut russischer Marine «bei einem Übungs-Tauchgang in einem Fischernetz verfangen» habe. Da die Russen das Problem nicht selber lösen konnten und der Druck der Öffentlichkeit, die sieben Mann Besatzung zu retten, inzwischen auch in Putin-Land so groß geworden ist, dass rechtzeitig ausländische Spezialisten angefordert wurden, kam die Wahrheit relativ schnell ans Tageslicht. Bei einer dramatischen Rettungsaktion mit einem ferngesteuerten britischen Tauchboot gab die russische Pazifikflotte zu, das Mini-U-Boot hätte eine Unterwasser-Abhöranlage warten sollen und habe sich dabei in deren Stahlseile verheddert. Die Zeitung *Pravda online* hielt fest, dass damit ein «altes Geheimnis aus Sowjetzeiten gelüftet» worden sei. «Diese Pazifikregion sei voller Geheimnisse, da sich dort der Hauptstützpunkt der russischen strategischen U-Boot-Flotte befinde. In der Nato nenne man die Basis wegen der großen Zahl hochgerüsteter U-Boote das «Wespennest». Dort verlaufe das – bislang geheime – Kabel des Systems zur Überwachung gegnerischer U-Boot-Aktivitäten.»¹ Im Internet weist ein früherer Kommandant der Schwarzmeerflotte, Admiral Eduard Baltin, darauf hin, dass die Antenne, in der sich das U-Boot verfangen habe und die jetzt von den Briten habe durchtrennt werden müssen, «einer der Hauptbestandteile des Systems der aktiven U-Boot-Überwachung auf große Entfernungen»¹ sei.

Die Welt vorsätzlich belogen

Dass die Russen bei der Halbinsel Kamtschatka die Briten und US-Amerikaner ausspionieren, sie aber, wenn plötzlich Not am Mann ist, doch zu Hilfe holen, hat etwas Versöhnliches an sich, weil Menschenleben jetzt wichtiger als militärische «Spiele» geworden sind – ein

Umstand, der in Russland nicht selbstverständlich ist. Dass das in England und in den USA nicht mehr selbstverständlich ist, demonstrieren die Regierungen Blair und Bush immer wieder. Seit über einem Jahr wurde hier detailliert belegt, wie der amerikanische Präsident und der englische Premierminister die ganze Weltöffentlichkeit hinters Licht geführt haben, um den Krieg gegen den Irak führen zu können. In der letzten Kolumne wurde auch der schriftliche Beleg dafür vorgelegt, dass Bush und Blair die Welt *vorsätzlich belogen* haben.

Selbstmörder mit Rückfahrkarten?

Auf diesem Hintergrund sind die Geschehnisse in London vom Juli zu sehen. Am 7. Juli kam es in der morgendlichen Rush-Hour fast gleichzeitig zu Explosionen in drei U-Bahnen und dann in einem Doppeldeckerbus. Die Polizei sprach von einem Kurzschluss. Erst Tony Blair, der Gastgeber des G-8-Gipfels in Glasgow war, redete Klartext: Es handle sich um terroristische Anschläge von Islamisten. Dabei verloren 56 Menschen ihr Leben, um die 700 wurden verletzt. Später wurde mitgeteilt, man wollte für den Fall, der jetzt eingetreten war – und von dem schon seit Jahren die Rede war –, eine Panik vermeiden und habe deshalb vereinbart, zunächst von einem Kurzschluss zu sprechen. (Was schon darum unsinnig ist, weil die Londoner U-Bahnen an verschiedenen Stromnetzen hängen und deshalb gar nicht von *einem* Kurzschluss lahmgelegt werden könnten.) Aber auch alles Weitere war merkwürdig. Da wurde zunächst von «Fernzündung» gesprochen. Aufgrund von Videoaufnahmen und der polizeilichen Untersuchungen war dann von «Selbstmordattentaten» von vier jungen Briten (einer mit jamaicanischem und drei mit pakistanischer Herkunft) die Rede. Scotland Yard korrigierte auch diese Version schnell: «Wir haben keine eindeutigen Beweise.» Möglicherweise sei das Quartett von Hintermännern in eine Falle gelockt worden, die «nicht riskieren» wollten, dass die vier gefasst werden und «alles verraten», hieß es in Geheimdienstkreisen². Auch hätten die vier «Rucksackbomber» die «Parkscheine für ihr Auto» bezahlt und vor den Anschlägen Rückfahrkarten für die Bahn gelöst.² Beides tue normalerweise nicht, wer sich in die Luft sprengen wolle. Einer der vier ist übrigens «im vergangenen Jahr vom britischen Geheimdienst überprüft und als ungefährlich eingestuft worden»².

Terrorgefahr und Irakkrieg

Merkwürdig ist auch, dass Großbritanniens Geheimdienste die Sicherheitslage anscheinend falsch eingeschätzt haben. Noch drei Wochen vor den Anschlägen vom 7. Juli schickten sie einen Report an die britische Regierung und an ausländische Vertretungen auf der Insel, in dem es hieß, es gebe «zum gegenwärtigen Zeitraum» keine Gruppierung, die die Absicht habe und auch in der Lage sei, einen Angriff auf Großbritannien zu starten. Daraufhin stufte die britische Regierung die Alarmstufe um einen Rang herab!³ Dies – noch so eine Merkwürdigkeit –, obwohl im gleichen Geheimbericht festgehalten wurde, dass mit dem Irakkrieg die Terrorgefahr auf der Insel gestiegen sei³ – eine Feststellung, die Regierungschef Blair nach dem Attentat immer wieder gebetsmühlenartig abwies, obwohl auch das renommierte britische Forschungsinstitut Chatham House einen direkten Zusammenhang zwischen Irakkrieg und Bombenanschläge herstellte³.

Terrorübung: Merkwürdige Übereinstimmung

Am allermerkwürdigsten ist allerdings, dass am Morgen des 7. Juli genau das geübt wurde, was dann geschah: *BBC Radio Five Live* sendete am 7. Juli ein Interview mit Peter Power, einem ehemaligen Scotland-Yard-Beamten, der bei der Antiterror-Abteilung arbeitete. Jetzt ist er Managing Director von Visor Consultants, einer Firma für Krisenmanagement. Im Radio BBC sagte er: «Um halb neun heute Morgen waren wir gerade dabei, eine Übung für ein Unternehmen von über tausend Leuten in London durchzuführen, in der es um zeitgleich gezündete Bomben an eben denselben U-Bahnstationen gehen sollte, wo es diesen Morgen geschah. Deshalb stehen mir auch jetzt noch die Haare zu Berge.»⁴ Den Namen des Unternehmens nannte Power nicht. Man stelle sich vor: Da übt einer bestimmte Vorgänge und während der Übung wird das plötzlich Realität ... Wo bei das, genau betrachtet, so neu auch wieder nicht ist: Das Norad (Nordamerikanisches Luftverteidigungskommando) hat am 11.9.2001 auch eine große Echflug-Entführungs-Übung durchgeführt, wie der Publizist und frühere Polizist Michael C. Ruppert belegt hat⁵. Das scheint auch der Hauptgrund dafür gewesen zu sein, warum damals die vier entführten Flugzeuge nicht rechtzeitig von den gesetzlich vorgeschriebenen Aufklärungsflugzeugen neutralisiert worden sind. (Dass vor dem 11.9.2001 der damalige Justizminister Ashcroft vom FBI gewarnt worden ist, er dürfe keine Zivilflugzeuge mehr benutzen – nachzulesen im offiziellen 9/11-Untersuchungsbericht!⁶ –, ist ja auch nicht ganz uninteressant ...)

Was Bush und Blair wirklich wollen

Alles Zufall? Gibt es so viele Zufälle? Oder werden wir auch hier an der Nase herumgeführt? Michael Meacher war von Mai 1997 bis Juni 2003 Umweltminister im Kabinett von Tony Blair. Dann trat er aus Protest zurück. In einem Zeitungsartikel, aus dem wir hier schon einmal zitiert haben⁷, legt er dar, dass und warum der amerikanische «Krieg gegen den Terrorismus» ein «Schwindel» ist⁸, der einem völlig anderen Ziel dient: «dem Streben der USA nach Weltherrschaft». Um das zu erreichen, benötigen sie die «Befehlsgewalt über die Öl-Vorräte». Und von diesem Kuchen hofft sich Tony Blair auch ein Stück abschneiden zu können: «Die englische Regierung hat bestätigt, dass bis zum Jahre 2020 70% unserer Elektrizität aus Gas gewonnen und 90% davon importiert werden.» Der Irak hat nicht nur große Öl-, sondern auch riesige Gasreserven⁸... Im Übrigen scheint der sich immer smart gebende Tony Blair nicht gerade zimperlich zu sein; im Unterhaus hat er jedenfalls erklärt: «Um die Wahrheit zu sagen, gab es keinen anderen Weg, die Zustimmung der Öffentlichkeit für einen schnellen Feldzug gegen Afghanistan zu bekommen als die Geschehnisse des 11. September.»⁹

Spanien: Der 11. März, die Polizei und die Justiz

Nicht gerade zimperlich sind auch spanische Regierungen, wie eine Analyse des Madrider Terroranschlags vom 11.3.2004 zeigt. So weist u.a. die große Tageszeitung *El Mundo* seit Monaten immer wieder darauf hin, dass spanische Sicherheitskräfte in den Terroranschlag vom 11. März 2004, bei dem 192 Menschen das Leben verloren haben, verwickelt seien. Belegt hat sie diese Behauptung, indem sie ab und zu ein Detail aus den «geheimen» Ermittlungsakten gedruckt hat. Als *El Mundo* wieder einmal belegt berichtete, dass die Polizei über die Anschlagplanungen informiert war, versuchte Juan del Olmo, der Untersuchungsrichter am Sondergericht des Nationalen Gerichtshofes, gegen die Tageszeitung vorzugehen; er verlangte ultimativ die Herausgabe der Akten, sonst mache sich die Zeitung «des Ungehorsams gegen die Justiz» schuldig. Pedro J. Ramírez, Chef der Tageszeitung, weigerte sich und berief sich auf das Zeugnisverweigerungsrecht für Journalisten – sekundiert von der Vereinigung der Spanischen Zeitungsverlage (AE-DE), die von einer «schweren Verletzung der Meinungsfreiheit» sprach. *El Mundo* gab sogar noch einen drauf: Sie enthüllte, dass die Polizei den Richter (zunächst erfolglos) gedrängt hat, einen bestimmten Nationalpolizisten zu verhaften, den die Zeitung im Mai als Spitzel enttarnt hatte – einen Palästinenser mit syrischem Pass, der 1981 als politischer Flüchtling nach Spanien kam,

1984 die Staatsbürgerschaft erhielt und 1989 in die Nationalpolizei eintrat. Laut *El Mundo* machte er es möglich, dass die bei den Anschlägen von 2004 eingesetzten Handys zur Zündung der Bomben benutzt werden konnten¹⁰.

Das Attentat, der Geheimdienst und der Untersuchungsrichter

Er gesellte sich zu den vielen Spitzeln der Nationalpolizei, der Guardia Civil und den Agenten des Geheimdienstes CNI, die in die Anschläge verwickelt sind. Auch aus einer anderen Quelle wurde bestätigt, dass der Geheimdienst CNI spätestens ab Oktober 2001 in Gefängnissen Kontakt zu islamistischen Terroristen aufgebaut hat¹⁰. Die Spitzel der Sicherheitskräfte haben den Sprengstoff besorgt und an die Islamisten geliefert. Der CNI hatte zum Teil Kontakte bis direkt in den Kreis der Attentäter. «So kann gesagt werden, dass es die Anschläge ohne die Hilfe durch dieses Geflecht nicht gegeben hätte.» Selbst der CNI-Direktor gibt inzwischen zu, dass die «Anschläge zu verhindern» gewesen wären. Warum der besagte Nationalpolizist bisher nicht verhaftet wurde, bleibt eines der vielen Rätsel, die der Untersuchungsrichter aufgibt. Genauso rätselhaft ist die Freiheit anderer in die Anschläge verwickelter Spitzel. *El Mundo* veröffentlichte auch das Faktum, dass die Polizei das Telefon von Aldelmajid Faquet schon *einen Monat vor den Anschlägen abhören ließ*; Faquet gilt als einer der Drahtzieher des Attentats vom 11. März 2004; er sprengte sich im April 2004 im Madrider Stadtteil Leganés in die Luft, als er mit seinem Kommando umzingelt war. Die Überwachung von Faquets Telefon hatte der Untersuchungsrichter Baltasar Garzón angeordnet. Obwohl dieser auch schon bei der Sprengstofflieferung an die Islamisten sozusagen live per Telefonüberwachung dabei war, unternahm er nichts zur Verhinderung der Anschläge. Das erstaunt umso mehr, als Garzón 1998 weltberühmt wurde, weil er den ehemaligen chilenischen Diktator General Pinochet per Haftbefehl wegen Menschenrechtsverletzungen und Staatsterrorismus vor ein spanisches Gericht bringen wollte. Das Staunen legt sich allerdings, wenn man etwas genauer hinsieht: In Spanien selbst ist Garzón äußerst umstritten. Seine Gegner sehen in ihm einen «geltungssüchtigen Karrieristen, der sich an den Sozialisten rächen will»¹¹. 1993 hatte ihn der damalige Ministerpräsident González überredet, für die Sozialisten zu kandidieren. Der ehrgeizige Untersuchungsrichter ließ sich darauf ein und hoffte, Innenminister zu werden, doch González speiste ihn mit dem Posten eines Staatssekretärs ab; nach einem

Jahr kehrte García der Regierung frustriert den Rücken zu und verbrachte die Wochenenden wieder in seinem Büro in der Audiencia Nacional (dem höchsten Gericht). Er versuchte dann, González als Drahtzieher des Staatsterrorismus zu entlarven; dieser Versuch allerdings scheiterte¹¹.

Anschlag vom Geheimdienst geplant

Der spanische Journalist Pepe Rei beobachtet seit Jahrzehnten spanische Hintergründe und hat darüber mehrere Bücher veröffentlicht, u.a. *Garzón – Das andere Gesicht*. In einem Interview meinte er: Für diesen Richter und für die spanische Regierung ist das «Bild in der Öffentlichkeit wichtig. Sie interessiert sich nicht für die Gerechtigkeit, für sie sind die Titelseiten der Zeitungen wichtig». Die «Leiden der Gefolterten interessieren sie keine Bohne. Garzón und Spanien wollen sich in der internationalen Öffentlichkeit als Schützer der Menschenrechte hinstellen, aber zur Verteidigung der Menschenrechte von Katalanen oder Basken tut Garzón nichts. Im Gegenteil: Er schützt die Folterer»¹². In seinem Buch hat Rei 200 solche Folterfälle aus Spanien dokumentiert. Er arbeitete mit der Rechercheabteilung einer Tageszeitung zusammen, die sich um Politik, Korruption, Ökonomie und Geheimdienste kümmerte. Im Zusammenhang mit dem Mord an einem Parlamentarier kamen Rei und die Zeitung in Kontakt mit einem Ex-Agenten des spanischen Geheimdienstes Cesid, der sie über Hintergründe des Attentats informierte. Der Untersuchungsrichter Garzón hat den Mord stets als alleinigen Angriff zweier Rechtsradikaler hingestellt, obwohl er konkrete Fakten und Namen darüber hatte, dass der *Anschlag vom Geheimdienst geplant* worden war und dass neben Rechtsradikalen auch die Nationalpolizei und die «Guardia Civil» beteiligt waren. Auch ein konkretes Nachhaken bei Garzón hat nichts gebracht.

In den Fall einer Paketbombe waren neben Ultrarechten und Teilen des Staatsapparates ein Mitglied der Königsgarde verwickelt.¹² Laut Rei hatte Garzón auch mit den spanischen Todesschwadronen GAL zu tun: «Garzón ist ein Intimfreund des Polizisten Alberto Ulias, der in die düsteren parapolizeilichen Gruppen Spaniens verwickelt ist. Es bestehen Verstrickungen zum ehemaligen Chef der «Guardia Civil» und zum damaligen Staatssekretär für Sicherheit, Vera, der als ein Kopf der GAL verurteilt wurde.» Es gibt aber auch weitere Verbindungen zur Unterwelt: «Garzón hat einen Intimfreund, bei dem er stets wohnt, wenn er in den USA weilt: Antonio Navalín. Das ist einer der Chefs der spanischen Mafia, er verfügt über genügend Macht in der Hochfinanz und der Regierung und kann andere Mächtige fertigmachen.

Er ist auch fähig, dafür zu sorgen, dass ermittelnde Richter ausgetauscht werden.»¹²

«In den USA geparkt»

Die sozialistische Regierung hat Untersuchungsrichter Garzón inzwischen «in den USA geparkt»¹⁰, wo er einer «Lehrtätigkeit» nachgehen darf¹³. (Nicht uninteressant scheint, dass – worauf in dieser Kolumne bereits hingewiesen worden ist – der frühere spanische Ministerpräsident José María Aznar nun an der Georgetown-Universität referiert – «in schlechtem Englisch über Terrorismus», wie ein Beobachter vermerkt, wobei er erkläre, «Spanien kämpfe seit 800 Jahren mit der sogenannten Rückeroberung gegen islamischen Terrorismus», während Garzón «in ebenso schlechtem Englisch in New York über seinen Kampf gegen den Terrorismus»¹⁴ vorträgt.) Garzóns Nachfolger in Spanien ist der eingangs erwähnte del Olmo, der die Attacke gegen *El Mundo* gewiss nicht ohne Rückendeckung durch die (sozialistische) Regierung unternommen hat. Inzwischen ist er allerdings «zurückgerudert» und hat sich von dem Fall entbinden lassen ...

Wenn die Regierung die Untersuchung behindert

Auffällig ist, dass beide großen spanischen Parteien nicht wirklich daran interessiert sind, dass die Anschläge vom 11. März 2004 aufgeklärt werden, weshalb die eingesetzte Untersuchungskommission immer wieder ins Stolpern gekommen ist. Die Konservativen haben durch ihre Schwindeleien über die Hintergründe die Macht verloren. Die nun regierenden Sozialisten wissen offensichtlich mehr, als sie zugeben wollen. Deshalb haben sie die Freigabe von Geheimstdokumenten blockiert und verhindert, dass die Rolle der Spitzel der Sicherheitskräfte bei den Anschlägen aufgezeigt werden konnte. Die Sozialisten haben traditionell eine gute Beziehung zur Guardia Civil, die in der sozialistischen Ära der Achtzigerjahre sehr in die staatlichen Todesschwadrone (GAL) verstrickt war. Bezeichnend scheint, dass der Mörder und Guardia-Civil-General Enrique Rodríguez Galindo nach dem letztjährigen Machtwechsel sofort freigelassen wurde, obwohl er nicht einmal fünf seiner 75 Jahre abgesehen hat¹⁵. Die jetzige Regierung hat nicht nur gute Beziehungen zur Polizei, zur Guardia Civil und zu den Geheimdiensten; es ist auch nachzuweisen, dass Führungsmitglieder der spanischen Sozialisten vor den Anschlägen am 11. März 2004 in Madrid, die 192 Menschen das Leben gekostet haben, «direkte Kontakte zu dem Zirkel um die Attentäter hatten»¹⁶. Es wird interessant sein, zu verfolgen, ob und wie der Nationale Gerichtshof weiter gegen die Zeitung *El Mundo* vorgehen wird.

Unabhängige Untersuchungskommission nötig

Dass Geheimdienste Attentate planen oder organisieren, ist so neu nicht unter der Sonne. In dieser Zeitschrift wurde ja bereits darauf hingewiesen, dass zu Zeiten von George Bush sen., der CIA-Direktor, Vizepräsident und Präsident der USA war, die USA im Zusammenhang mit den Geheimarmeen der Nato in westeuropäischen Ländern Terroranschläge finanzierten¹⁷ – z.B. 1980 die CIA-Operation mit dem Codenamen «Gladio» in Bologna, bei der bei einem Bombenanschlag 80 Menschen ums Leben kamen. «Das anglo-amerikanische Establishment, das den militärisch-industriellen Komplex des Westens kontrolliert, wurde weltweit mehr als hundertmal bei der Ausführung von Bombenanschlägen und anderen terroristischen Attacken ertappt» – sowohl die US-Administration als auch die britische Regierung¹⁸. Auf diesem Hintergrund scheint die Forderung nach einer *unabhängigen* Untersuchungskommission zu den Vorgängen im Juli in London, wie sie die konservative Opposition ursprünglich gefordert hat, mehr als berechtigt! Denn zahlreiche Fragen harren der Antwort.

Boris Bernstein*

*Boris Bernstein arbeitet seit Jahrzehnten bei einem europäischen Printmedium.

- 1 www.netzeitung.de 7.8.2005
- 2 www.sueddeutsche.de 17.7.2005
- 3 www.spiegel.de 19.7.2005
- 4 www.wsws.org.de 15.7.2005
- 5 www.fromthewilderness.com 5.6.2004
- 6 www.telepolis.de 22.4.2004
- 7 Vgl. *Der Europäer*, Oktober 2004
- 8 *The Guardian*, 6.9.2003
- 9 *The Times*, 17.7.2002
- 10 www.telepolis.de 30.7.2005
- 11 www.matices.de/20/20ppino.htm
- 12 www.jungewelt.de 23.11.1999
- 13 www.telepolis.de 15.6.2005
- 14 www.telepolis.de 31.5.2005
- 15 www.telepolis.de 17.7.2004
- 16 www.telepolis.de 18.4.2005
- 17 Daniele Ganser: *Nato's Secret Armies. Operation Gladio and Terrorism in Western Europe*, London und New York 2005. – Vgl. auch das Interview mit D. Ganser im *Europäer*, April 2005.
- 18 www.web-host.com 9.7.2005

Die Mysterien des Altertums und der Schulungsweg der Anthroposophie

Die 4. Europäer-Sommertagung – Zwei fragmentarische Rückblicke

Die Sommertagung, die vom 9.–13. Juli dieses Jahres in Rütthubelbad / CH stattfand, war wiederum vielschichtig: Referate wechselten mit seminaristischer Arbeit, eurythmischer oder sprachgestalterischer Tätigkeit (unter Führung von Gil Soyer und Jens-Peter Manfras) sowie der Darstellung einzelner Szenen des ersten und vierten Mysteriendramas. Im siebten Bild des ersten Dramas zeigt Rudolf Steiner den (im dritten Bild in neuer Art begonnenen) Geistesweg des Johannes Thomasius durch die von relativer Urteilsunsicherheit charakterisierten übersinnlichen Erlebnisbereiche der Imagination und Inspiration; Thomasius erklimmt schließlich den Fels der *Intuition* – in seiner Geistbegegnung mit dem Wesen Marias. Er hat in dieser Begegnung – und zunächst nur in dieser – die «Welt der Täuschung» unter sich gelassen.

Das Drama – besonders in dessen drittem und siebtem Bild – deutet auch auf die Wichtigkeit der Umarbeitung des *Ätherleibes* für das *Bewusstwerden* übersinnlicher Erlebnisse hin – durch die Umgestaltung der niederen, zum Teil luziferisch verdorbenen Ätherarten (Wärme- und Lichtäther) und die Erweckung der höheren Ätherarten (Klang- und Lebensäther).

Eindrücklich war die wiederholte Darstellung des siebten und achten Bildes des vierten Dramas, also der ägyptischen Szenen. Etwas von der Weltenwende – zur *individuell* zu verantwortenden Entwicklung –, die durch diese Szenen atmet, war allen Darstellern und

Betrachtern spürbar geworden. Die Darstellung des gesamten achten Bildes war nur durch die chorische Vorbereitungsarbeit Beat Fontanas, möglich geworden.

Helen Lanker spielte kaum bekannte Klavierstücke von Wilhelm Petersen und erzählte aus seiner Biographie. Von Petersens Gattin Adelheid Petersen stammt eine der besten Monographien über die Mysteriendramen Rudolf Steiners.

Christoph Gerber brachte u.a. *Préludes* von Debussy zum Erklingen und machte in zwei Referaten auf das neue Hörerlebnis dieses Komponisten – qualitative Vertiefung in den Einzelton – aufmerksam, während in der 12-Ton-Musik nur eine äußerliche Emanzipation des Einzeltons erreicht wurde.

Edzard Clemm sprach in drei konzentrierten Referaten über die Vollendung dieser Weltenwende durch das Mysterium von Golgatha und zeigte den geistigen Kampf auf, der gegen das Hereinkommen des Christusimpulses in die Weltentwicklung geführt wurde und der bis zum heutigen Tage geführt wird. Die große Gestalt von Julian Apostata, der nach einer nicht nur äußerlichen Verbindung des christlichen Impulses mit dem Strom der alten Mysterien suchte auf der einen Seite, und die Fesselung dieses Impulses durch das Imperium Romanum in Form des Staatschristentums auf der anderen Seite, ließen diesen bis heute fortdauernden Geisteskampf in klarem Licht erleben.

Thomas Meyer



Szenenbild aus dem 8. Bild des vierten Mysteriendramas

Leben und Erkenntnis

Nachfolgende Betrachtung ergab sich im Anschluss an die 4. Europäer-Sommertagung, die vom 9. – 13. Juli dieses Jahres in Rüttihubelbad (bei Bern) stattfand. Sie beschränkt sich auf nur einen Aspekt des reichhaltigen Tagungsprogramms.

In der diesjährigen Tagung entspann Thomas Meyer, als Hauptreferent neben Edzard Clemm, unter anderem zwei Themenkomplexe, die auf den ersten Blick als sehr verschieden erschienen:

Zum einen wurden in erkenntnistheoretischen Vorträgen, die wegen der dadurch angeregten seminaristischen Arbeit am Thema auch erkenntnispraktische Vorträge genannt werden können, Grundbegriffe aus der *Philosophie der Freiheit* geklärt, etwa der Unterschied zwischen Wort, Vorstellung und Begriff oder zwischen Denken und Erkennen. Andererseits wurden anhand der Mysteriendramen und eines konkreten Karmavortrages zum Lebenshintergrund von Carl Ludwig Schleich und zweier ihm nahestehender Persönlichkeiten das konkrete Wirken von Wiederverkörperung und Karma studiert.

In der Erkenntnisarbeit wurden zur Erläuterung des «exakten Denkens» das dazugehörige Wahrnehmungsfeld und dessen begriffliche Durchdringung angeschaut. Dabei konnte eingesehen werden, dass vielfältige Möglichkeiten der Abirrung das Ergebnis eines «exakten Denkens» vereiteln können. Trägt man Vorurteile in das Wahrnehmungsfeld bzw. in den Erkenntnisprozess hinein, die sich oftmals als gedanklich verbrämte, persönliche Sympathien oder Antipathien entpuppen, so kann dies ähnlich verhängnisvoll wirken, wie wenn Erinnerungsvorstellungen das unmittelbare Wahrnehmungsfeld «ergänzen», also trüben.

Die konkrete Erkenntnis, also die denkerische Zusammenführung von Wahrnehmung und Begriff, hat immer Vorstellungscharakter, – wobei eben die exakte Vorstellungsbildung anzustreben ist –, verbleibt also nicht in der ungegenständlichen Begriffssphäre (wie beim reinen Denken), sondern bildet individualisierte Begriffe (Steineres terminus technicus für «Vorstellungen»), *die allerdings nur im aktuellen Moment des Erkennens ihre volle Gültigkeit haben*. Im nächsten Moment kann sich das Wahrnehmungsfeld schon wieder verändern und somit nach neuen Erkenntnissen bzw. Vorstellungsbildungen verlangen.

In Bezug auf Reinkarnation und Karma führte Thomas Meyer im Folgenden aus, dass jeder Einzelne, der sich um wahres Erkennen bemüht, mit den Karmavorträgen Steiners ein sehr geeignetes Studienmaterial vor sich hat, weil hier an objektiven historischen Persönlichkeiten die Entwicklungslinien der überpersönlichen Individualität nachvollzogen werden können. Unabhängig von Antipathien oder Sympathien können die Gesetzmäßigkeiten von Wiederverkörperung und Schicksal in ihren individuellen Prägungen schrittweise entdeckt werden, in der Regel lange, bevor es sinnvoll ist, sich mit persönlichen Karmafragen zu beschäftigen oder sie sogar öffentlich zu erörtern.

Ohne diese Vorübungen an zunächst fremden Persönlichkeiten, deren Schicksal Rudolf Steiner mit Mühe und oft durch langjährige Forschungsarbeit erkundete, droht statt exakten Denkens mystizistisches «Gestrüpp» – oft als «Karmaforschung» ausgegeben – produziert zu werden. Dieses Gestrüpp wirkt dann als objektives Erkenntnishindernis, auch für andere, seriöse Karmaforscher!

Die einzelne Individualität verhält sich letztlich ähnlich zu ihren mannigfaltigen persönlichen Ausprägungen (Inkarnationen), wie der unanschauliche Begriff zu seinen «Verkörperungen» als Vorstellungen in exaktem Bezug auf konkrete Wahrnehmungsfelder.

Durch diesen letzteren Gedanken nähern sich Leben und Erkenntnis: Das Leben jedes einzelnen Menschen als Individualität *und* konkrete Persönlichkeit sowie die menschliche Erkenntnis als denkerisches Tätig-Sein zwischen Wahrnehmungs- und Begriffswelt. Im erkenntnissuchenden Karmastudium durchdringen sich also Leben und Erkenntnis auf besondere Weise.

Jens-Peter Manfras, Gränichen CH



Bei der Erholung von den Kurs-Strapazen ...

Die Bedeutung des Mondknotens in Schillers Jugend

Dichter und Denker wie Schiller werden durch die Früchte ihres Lebens bekannt und berühmt. Jedoch sind solche Individualitäten das, was sie geworden sind, nicht nur dank ihrer geistigen Größe, die ja immer einmalig ist, sondern auch dadurch, dass sie die Kräfte, welche die Natur einem jeden Menschen für seine Entwicklung anbietet, *in besonderer Weise* zu ergreifen vermögen. Hier können wir von ihnen lernen. Was das bedeuten kann, soll, anknüpfend an Schillers Jugend, in Bezug auf Weltenerkräfte betrachtet werden, die beim Durchgang durch den ersten Mondknoten im 19. Lebensjahr wirksam werden.

«... die erste Liebe. Was sie ersticken sollte, fachte sie an ...»

Vierzehnjährig muss Friedrich Schiller auf Befehl des Herzogs Karl Eugen sein Elternhaus verlassen und die «militärische Pflanzschule», ein Eliteinternat auf der Solitude bei Stuttgart, acht Jahre lang besuchen. Er verbringt also sein ganzes drittes Lebensjahr hinter den Mauern einer Internatschule. Geknechtet von einer militärischen Misserziehung, studiert der Jüngling als einer der Begabtesten seines Landes anfänglich Jura, später Medizin. Zwar bekommt er von ebenfalls auserlesenen Lehrern eine gediegene Bildung, ist aber von der Außenwelt wie durch «eiserne Gitterstäbe» abgetrennt. Auch die Dichtkunst muss er größtenteils heimlich verfolgen. Er sagt: «Neigung für Poesie beleidigt die Gesetze des Instituts, worin ich erzogen ward ... Acht Jahre rang mein Enthusiasmus mit der militärischen Regel, aber Leidenschaft für die Dichtkunst ist feurig und stark, wie die erste Liebe. Was sie ersticken sollte, fachte sie an ... unbekannt mit dem schönen Geschlecht – die Tore dieses Instituts öffneten sich ... Frauenzimmern nur, ehe sie anfangen interessant zu werden, und wenn sie aufgehört haben es zu sein», kultiviert sein acht Jahre älterer Lehrer Abel durch seine eigene Persönlichkeit und durch seine Lehren Schillers platonisches Liebefeu. Er weist den Jüngling auf Shakespeare hin, dessen Dichterwelt dieser mit Feuereifer zu erobern trachtet und sogar Mahlzeiten für einige Bände «Shakespeare» an einen Mitschüler, der sich im Besitz dieser Werke befindet, abtritt. «König Lear» hat er sechzehn Mal gelesen, manche Stücke kennt er auswendig. Shakespeares Dichterwelt offenbart dem Dichterjüngling «die Natur aus erster Hand», womit die im Menschen waltenden Elemente und Geister gemeint sind. Goethe sagt von Shakespeares Dramen, sie «scheinen ein Werk eines himmlischen Genius zu sein, der sich den Menschen nähert, um sie mit sich selbst auf die gelindeste Weise bekannt zu machen ... man glaubt vor den aufgeschlagenen, ungeheuren Büchern des Schicksals zu stehen, in denen der Sturmwind des bewegtesten Le-

bens saust, und sie mit Gewalt rasch hin und wieder blättert.» Auch Schiller könnte wie Goethe, formulieren: «Ich bin über die Stärke und Zartheit, über die Gewalt und Ruhe so erstaunt ... Alle Vorgefühle, die ich jemals über Menschheit und ihre Schicksale gehabt, die mich von Jugend auf, mir selbst unbemerkt, begleiteten, finde ich in Shakespeares Stücken erfüllt und entwickelt. Es scheint, als wenn er uns alle Rätsel offenbarte, ohne dass man doch sagen kann: hier oder da ist das Wort der Auflösung ...»¹

Schillers Jugendseele gewöhnt sich durch Shakespeare an die Höhenluft des Geistes. Gleichzeitig wird er in seinen medizinisch-philosophischen Studien von Denkern wie Shaftesbury, Leibniz und dem schottischen Moralphilosophen Adam Ferguson (1723–1816) kritisch und spekulativ im besten Sinne des Wortes angeregt. Ferguson ist bezüglich der Seelenlehre ein Empiriker, der die eigensüchtigen, böartigen und brutalen Seiten der Menschenseele realistisch betrachtet und erst auf diesem dunklen Hintergrund ihre helle, freundliche Seite als Wohlwollen und Liebe vorträgt. Schiller überzeugt sich durch Ferguson davon, dass die Menschenseele dann glücklich wird, wenn sie die Absichten der göttlichen Vorsehung in Bezug auf das Ganze der Welt zu begreifen versucht. Diese Gedanken beschäftigen ihn lebhaft. Getragen von dem dichterischen Schwung Shakespeares, strebt der Jüngling einerseits nach einem Ideal der göttlichen Vorsehung, andererseits versucht er sich nun in der quälenden Enge der Karlsruhschule durch seinen dichterischen Erstling «Die Räuber» Luft zu machen. Seelisch die Fesseln seines äußeren Daseins sprengend, tobt sich sein Freiheitsdrang dichterisch in den «Räubern» aus. So passiert Schiller an der Seite seines geliebten Lehrers Abel, dichterisch beflügelt, sein Haupt in die Höhe hebend, am 19. Juni 1778 seinen ersten Mondknoten.

Der erste Mondknoten

Im 19. Lebensjahr, und zwar 18 Jahre, 7 Monate und 9 Tage nach der Geburt, liegt der erste Mondknoten. Hier wiederholt sich die Mondstellung, die zum Zeitpunkt der Geburt gegeben war. Gleichgültig, wie diese Konstellation sonst noch beschaffen ist, besteht zu diesem Zeitpunkt zwischen der Menschenseele und dem Kosmos ein besonders inniges Band. Da werden im Schlaf, wenn die Seele außerhalb des Leibes weilt, kosmische Ströme erlebt, die zwischen Himmel und Erde auf- und absteigen. Es gibt mehrere Mondknoten, die immer nach 18 Jahren, 7 Monaten und 9 Tagen passiert werden.

Rudolf Steiner formuliert «dass in der Tat in diesen Zeitpunkten Wichtigstes mit der Seele vor sich geht. Die Nächte, die der Mensch zu diesen Zeitpunkten durchlebt, sind

die wichtigsten Nächte des menschlichen Lebens. Da ist es ... wo der Mensch gewissermaßen ein Fenster geöffnet hat gegenüber einer ganz anderen Welt ... da öffnet sich unsere Welt der astralischen Welt (Sternenwelt). Astralische Ströme fließen ein und aus. Allerdings, sie fließen jährlich ein und aus ... wir werden da gewissermaßen durch die Weltenuhr (kosmische Rhythmen) aufmerksam auf das Atmen des Makrokosmos, in das wir eingefügt sind.»²

Die astralen Ströme sind auch mit ätherischen Kräften verbunden, die als eine ätherisch-aurische Substanz von der Sternenwelt zur Erde hernieder strömen, etwas in die Erde einfließen und dann wieder aufsteigen und zurück in den Kosmos strömen. Wie ein kosmischer Regen beleben sie das Leben der Erde und steigen dann, so wie Wolken, auch wieder auf.

Das nächtliche Erleben kann in das bewusste Lebensgefühl übergehen, wenn eine gewisse spirituelle Sensibilität dafür vorhanden ist. In unserer Zeit ist das keine Selbstverständlichkeit. «Es kann in der Gegenwart noch nicht der einzelne Mensch, weil er ja nicht in der Weise erzogen wird, wie es sein sollte, diese Zeitpunkte ordentlich abpassen.»³ Das Abpassen bedeutet, sich von den kosmischen Kräfteströmen geistig befruchten zu lassen.

Hierfür muss sich der junge Mensch mit der elementaren Welt und den Gestirnen verbunden fühlen und sich nicht nur als Erdenbürger, sondern auch als Weltenbürger erleben. Wer in Shakespeare so tief eindringt wie Schiller und Goethe, erlebt, dass Shakespeares Dichtergestalten mit der elementaren Natur und der ganzen kosmischen Welt verwoben sind, sodass Schiller im Geiste Shakespeares die «Himmelsleiter» ersteigen kann, die zu der Spiritualität des Mondknotens heranreicht.

Was Schiller erlebt, schlägt sich zunächst in medizinischen Dissertationen nieder, die er als angehender Mediziner im zwanzigsten und einundzwanzigsten Lebensjahr schreibt. Die erste, «Philosophie der Physiologie» wurde wegen ihres kühnen spekulativen Schwunges abgelehnt. Auch eine zweite Dissertation, in der das Phänomen Fieber behandelt wird, lehnen die Professoren ab. Erst die dritte Schrift: «Versuch über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen» wird angenommen.

Schillers «Bestimmung des Menschen» als Folge der Erfahrung des Mondknotens

Gleich in der Einleitung zur ersten Dissertation: «Philosophie der Physiologie», findet sich ein Hauptpunkt von Schillers Jugendidealismus: Er verknüpft die Liebe und das Denken mit dem ganzen Kosmos. Überzeugt, dass es einmal erwiesen sein wird «dass das Universum das Werk eines unendlichen Verstandes sei und entworfen nach einem trefflichen Plan», (V 250), sieht er die Aufgabe, die unser

Denken hat, im Enträtseln oder Entziffern dieses Planes, wodurch die göttliche Vollkommenheit des Universums erst hervortreten wird: «Der Mensch ist da, dass er nachringe der Größe seines Schöpfers, mit eben dem Blick umfasse die Welt, wie der Schöpfer sie umfasst – Gottgleichheit ist die Bestimmung des Menschen», die er zwar nie erreichen, aber als Strebensrichtung vor sich haben kann.

Die äußere Enge von Schillers Internierung kann seinen geistigen Schwung nicht aufhalten. Seine vom geistigen Liebefeuere und dichterischem Feingespür getragenen Ideale vermögen sich aus dem Erden-Kerker zu Luft und Licht eines geistigen Himmels zu erheben, weil ihm sein Lehrerfreund Abel zur Seite steht.

Die Glückseligkeit des einzelnen Menschen hänge mit der Empfindsamkeit für die Vollkommenheit des Ganzen des Universums zusammen. «Die Vollkommenheit des Ganzen [ist] mit der Glückseligkeit des Einzelnen, Menschen mit Menschen, Menschen mit Tieren durch die Bande der Liebe verbunden. Liebe also, der schönste, edelste Trieb in der menschlichen Seele [ist] die große Kette der empfindenden Natur, ist nichts anderes als die Verwechslung meiner selbst mit dem Wesen des Nebenmenschen» – Schiller hat, wie Safranski treffend bemerkt, die nüchterne Philosophie der Liebe von Ferguson, «mit enthusiastischen Obertönen» vorgetragen.⁴ In diesen «Obertönen» kann die erste Nachwirkung der im Mondknotenzeitpunkt erfahrenen kosmischen Impulsierung erkannt werden.

Selbstverständlich muss der Jüngling sein Erleben in Ausdrücke kleiden, die ihm durch seine Studien zur Verfügung stehen. Er wählt unter anderem das Bild der Kette. Safranski kommentiert: «Mehrfach und an herausgehobenen Stellen verwendet Schiller ein Bild, das leitmotivisch die Intuitionen seiner Liebesphilosophie anklingen lässt: die große Kette der empfindenden Wesen ...

Das Bild der «großen Kette» enthält, seit Platons *Timaios*, die Vorstellung einer Welt aus Gottes Überfluss. Sie ist nicht geschaffen wie ein Werkstück, sondern eine Emanation des göttlichen Reichtums. Gott ist nicht das in sich ruhende, selbstgenügsame Absolute, sondern ein gärendes, weltgebärendes, schöpferisches Prinzip; die Welt als göttliche Gabe und Hingabe. Die «große Kette» gleitet von oben nach unten herab und steigt von unten nach oben hinauf, beides geschieht: ein Hinabfließen und ein Hinaufgezogenwerden, die Wesen sind beidem zugewandt, dem Licht und den Schatten, dem Wachsein und dem Schlaf.»⁵

Das Bild der «großen Kette» kann ja jeder Mensch, auch wenn er nichts von jenem Weltenatem erlebt, der beim Passieren des Mondknotens gespürt werden kann, als Metapher gebrauchen. Wenn aber der Mondknoten abgepasst und zu Bewusstsein gebracht wird, dann symbolisiert das Bild der Kette das elementare Erleben der auf – und absteigenden kosmischen Kräfte. In diesem Sinne verhält sich

die «Metapher» zur Wirklichkeit wie eine Kunststoffblume zur wirklichen Blume. Es wäre interessant zu hören, ob Safranski diese Wirklichkeit der «großen Kette» gelten lassen würde.

Schiller gestaltet seine Erfahrungen dann zu einer Theosophie aus, die er 1782 durchdenkt, vielleicht auch schon aufzuschreiben beginnt, auf jeden Fall aber bereits den Titel dafür gefunden hat: *Briefe Julius an Raphael*. Julius ist der Jüngling, der eine Jugend-Theosophie entwirft, die er seinem älteren Freund, Raphael, vorträgt. Schiller veröffentlicht diese Gedanken erst 1785 in seiner Zeitschrift *Thalia* als «Philosophische Briefe», bestehend aus Briefen zwischen Julius und Raphael und vor allem der *Theosophie des Julius*. Der mitt-



Büste Friedrich Schillers

lerweile 26-jährige Schiller lebt zu dieser Zeit in Dresden bei einem neuen Freund: Christian Gottfried Körner (1756–1831). Körner schlüpft jetzt als der Ältere in die Rolle Raphaels und Schiller spricht seine Gedanken unter dem Namen Julius aus. Beide Dichtergestalten sind durch das Band einer geistigen Liebe aufs Innigste verbunden, wodurch der Rahmen für diese Theosophie gebildet wird. Auffallend ist, dass eben nicht der ältere Raphael, sondern der jüngere Julius im Besitz der theosophischen Jugendweisheit ist. Das entspricht genau der Situation, in der sich Schiller gegenüber seinem älteren Lehrer-Freund Abel befand. Hier wie dort ist das jugendliche Gewährwerden der theosophischen Weisheit in die wunderbar innige Beziehung zu dem älteren Freund eingebettet.

Die Jugend kann durch Beziehungen zu älteren Menschen erfahren, dass, wie Goethe sagt, «die Menschheit erst der wahre Mensch ist.»⁶ Eine ganz ideale Art einer solchen Begegnung ist gemäß Rudolf Steiner für die Jugend im dritten Jahrsiebt mit einem Menschen im fünften Jahrsiebt möglich, was hier berücksichtigt wird, weil im Leben Schillers gerade dieses Lebensalter – Erfahrung mit seinem 1751 geborenen, acht Jahre älteren, geliebten Lehrer Abel – gegeben ist.

Aus der *Theosophie des Julius*

Julius bekennt, dass das, was er zu sagen hat, keinesfalls aus Studien und ausgereiften Überlegungen stammt, sondern aus einem momentanen Gewährwerden. Er sagt: «... welchen Zustand wir wahrnehmen, in diesen treten wir selbst. In dem Augenblicke, wo wir sie uns denken, sind wir Eigentümer einer Tugend, Urheber einer Handlung, Erfinder einer Wahrheit, Inhaber einer Glückseligkeit. Wir selber werden

das empfundene Objekt. Verwirre mich hier durch kein zweideutiges Lächeln, mein Raphael – diese Voraussetzung ist der Grund, worauf ich alles folgende gründe ...» Julius gründet seine Theosophie nur auf das momentane Gewährwerden von etwas, was ihm im Jugendalter begegnet. Das entspricht dem Umstand, dass der Mondknoten in Form eines Momentes passiert wird, an dem so ein Gewährwerden möglich ist. Schiller weist sodann auf viele kleine, auch nebensächliche Situationen hin, in denen sich der Mensch durch ein augenblickliches Erleben unmittelbar mit etwas identifiziert. Ein solcher Augenblick ist aber eben in einem ganz umfassenden Sinn mit dem Zeitpunkt des Mondknotens gegeben. – Schiller verfügt nicht über einen Begriff vom

Mondknoten, weist aber auf die entsprechenden Phänomene hin. Dazu gehört auch die jugendliche Unerfahrenheit: «Ich (Julius) bin arm an Begriffen, ein Fremdling in manchen Kenntnissen, die man bei Untersuchungen dieser Art als unentbehrlich voraussetzt. Ich habe keine philosophische Schule gehört und wenig gedruckte Schriften gelesen. Es mag sein, dass ich dort und da meine Phantasien strengeren Vernunftschlüssen unterschiebe, dass ich Wallungen meines Blutes, Ahnungen und Bedürfnisse meines Herzens für nüchterne Weisheit verkaufe ...» (V, 356) Diesen jugendlichen Wallungen, Ahnungen, Bedürfnissen des Herzens entquillt die das Denken emportragende Liebe als das Empfangsorgan des Gemütes für die Wirkung dieses besonderen Entwicklungs-Zeitpunktes, wodurch sie aus dem unbewussten Schlafzustand, in dem sie ja ursprünglich erfahren wird, in das bewusste Seelenleben herübergeholt wird.

Unter der Überschrift «IDEE» charakterisiert Schiller die Schlüsselfunktion dieser zur «Theosophie» werdenden geistigen Liebe. Sie besteht darin, dass die geistige Liebe um unseres eigenen, höheren Wesens willen da sein muss; wegen uns selber müssen wir das Geistige lieben. Dieser geistige Selbstbezug hat nichts mit dem egoistischen, niederen Selbstbezug zu tun, der gerade durch den höheren ausgelöscht wird. «Jede Vollkommenheit also, die ich wahrnehme, wird mein eigen ... ich begehre sie, weil ich mich selbst liebe. Vollkommenheit in der Natur ist keine Eigenschaft der Materie, sondern der Geister. Alle Geister sind glücklich durch ihre Vollkommenheit. Ich begehre das Glück aller Geister, weil ich mich selbst liebe ...». Rudolf Steiner sagt: «diese Liebe zum Geistigen, die muss notwendigerweise um unseretwillen geschehen. Wir sind Wesen, die ihre Wurzeln in der geistigen Welt haben. Es ist

unsere Pflicht, uns so vollkommen als möglich zu gestalten. Um unseretwillen müssen wir die geistige Welt lieben.»⁷

Nachdem Schiller dieses Geheimnis unter dem Titel «IDEE» ausgesprochen hat, sagt er nun unter dem Titel «LIEBE»: Jetzt, bester Raphael, lass mich herumschauen. Die Höhe ist erstiegen, der Nebel ist gefallen, wie in einer blühenden Landschaft stehe ich mitten im Unermesslichen. Ein reineres Sonnenlicht hat alle meine Begriffe geläutert.

Liebe also – das schönste Phänomen in der beseelten Schöpfung, der allmächtige Magnet in der Geisterwelt, die Quelle der Andacht und der erhabensten Tugend – Liebe ist nur der Widerschein dieser einzigen Urkraft, eine Anziehung des Vortrefflichen, gegründet auf einem augenblicklichen Tausch der Persönlichkeit, eine Verwechslung der Wesen.

Wenn ich hasse, so nehme ich mir etwas, wenn ich liebe, so werde ich um das reicher, was ich liebe. Verzeihung ist das Wiederfinden eines veräußerten Eigentums, Menschenhass – ein verlängerter Selbstmord; Egoismus – die höchste Armut eines erschaffenen Wesens.»

Was diesen niederen Egoismus unschädlich macht, ist die Erhabenheit, die Schiller andeutet, indem er Liebe und Denken mit der alldurchdringenden kosmischen Kraft in die wunderbaren Worte kleidet: «wie in einer blühenden Landschaft stehe ich mitten im Unermesslichen. Ein reineres Sonnenlicht hat alle meine Begriffe geläutert» und die «Liebe also – das schönste Phänomen in der beseelten Schöpfung ...». Die geläuterten Begriffe und die Liebe werden im Einklang mit dem Weltenatem in einem Atemzug genannt, worin die Erfahrung des Mondknotens vielleicht am prägnantesten zur Erscheinung kommt.

Safranski meint nun, dass die hier vorgetragene, dem Jugendalter entstammende «Liebesphilosophie» Schillers in dem Moment verblasst, in dem Schiller sich dem Studium Kants unterzieht, was er als Zuwachs an Realität betrachtet. Kants Gedanken von Erkenntnisgrenzen, um deren Folgen es sich wohl handeln dürfte, sind geeignet, die zarten Liebesblüten jener kosmischen Spiritualität dahinwelken zu lassen. Rudolf Steiner war der Meinung, dass Schiller «zum Unheil» seiner selbst Kant studiert hat.⁸

Wenn der erste Mondknoten wirklich abgepasst wird, prägt das den im Jugendalter in Entwicklung begriffenen Seelenleib und macht ihn empfänglich, auch den folgenden Mondknoten abzapfen, der in Schillers Leben in das Jahr 1797 fällt. In dieser Zeit wendet sich Schiller nach philosophisch orientierten Jahren wieder der Dichtkunst zu. Es entstehen die bekannten Balladen und in den folgenden Jahren die großen Dramen wie die Wallenstein-Trilogie, Maria Stuart, Jungfrau von Orleans, Wilhelm Tell und das Demetriusfragment. Einige Wurzelfasern dieser gigantischen Werke saugen aus den Mondknotenjahren ihre

Kräfte, wobei der erste dieser Knotenpunkte wegweisend ist. Bei ihm wollen wir am Schluss unserer Betrachtung anschauend und lernend verweilen.

Wir können uns von Schillers Jugendtheosophie zu der Erkenntnis anregen lassen, dass unsere Jugend, geleitet von «Mentoren» wie Abel, einen Weg finden kann, sich auf das Abpassen des Mondknotenzeitpunktes vorzubereiten. Die kosmologische «Himmelsleiter», die Schiller im Werke Shakespeares ersteigt, kann ja auch mit anderen Sprossen aufgerichtet werden, die unserer heutigen Jugend angepasst sind. Es gibt viele Wege zur Erfahrung jener «großen Kette» als wirkliches kosmisches Leben.

Dieses kosmische Leben kann zum Beispiel auch in den berühmten Worten Fausts erkannt und auf den Mondknoten zurückgeführt werden:

*«Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen
Und sich die goldnen Eimer reichen!
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen
Harmonisch all das All durchklingen.»*

Goethe dichtet diese Worte am Beginn seiner Faustarbeiten in seinen Zwanzigerjahren, in dem sogenannten *Ur-Faust*, der wegen seiner Nähe zur Jugend als «Jugendfaust» bezeichnet werden kann. Schillers Jugend-Theosophie und Goethes Jugendfaust sind in gewisser Weise Geschwister, die beide mit dem geheimnisvollen Abpassen dieses Entwicklungsschrittes verknüpft sind. Schiller intendiert seine Jugendtheosophie gegen Anfang seiner 20er Jahre, ebenso Goethe den Jugendfaust. Beide bringen ihr Werk etwa sieben Jahre nach dem Mondknotenjahr um das 25., 26. Lebensjahr hervor. In diesen Phänomenen ihrer Jugendentwicklung sind die Grundlagen gegeben, derer eine neu zu initiiierende Jugendförderung bedarf, die durch Gespräche, Seminare und sonstige Aktivitäten mit bestehenden Förderimpulsen der Jugend verknüpft oder angebahnt werden mag.

- 1 Goethe, *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, Münchner Ausgabe Bd. 5, S. 90.
- 2 Rudolf Steiner, *Entsprechungen zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos*, GA 201, Vortrag vom 16. April 1920, Dornach 1987, Seite 61.
- 3 ebenda.
- 4 Rüdiger Safranski, *Schiller ...* München 2004, Seite 74.
- 5 Rüdiger Safranski, *Schiller oder die Erfindung des Deutschen Idealismus*, München 2004, S.86.
- 6 Rudolf Steiner, *Menschenkenntnis und Unterrichtsgestaltung*, Dornach 1971, GA 302, S.107ff.
- 7 GA 174 *Die Geheimnisse der Schwelle*, Seite 39f.
- 8 Rudolf Steiner, *Der Goetheanismus ...* GA 188, Dornach 1967, Seite 148.

Schillers Suche nach der Mitte

Die Lebensfrage Friedrich Schillers war die Suche nach dem Mittelmaß, nach der Mitte zwischen dem Guten und dem Bösen, zwischen Geist und Stoff, Idealismus und Materialismus.

In dem ersten Bühnenwerk des Anfang Zwanzigjährigen *Die Räuber* sind die Gegensätze an den Gestalten der Brüder Franz und Karl Moor besonders krass gezeichnet; Franz Moor, die Verkörperung der Bosheit, des Neides, der Gier nach materiellen Gütern; Karl Moor, der Idealist und Weltverbesserer, der um der Gerechtigkeit willen zum Rechtsbrecher wird. Ein Drama, dem großen Vorbild Shakespeare nachgebildet, das ein triumphaler Bühnenerfolg wurde, das Schiller selbst jedoch in einer anonymen Rezension scharf kritisierte. Es sind ausgedachte Gestalten, Kunstfiguren, diese Brüder Moor, nicht Menschen, wie sie im Leben wirklich zu finden sind. Menschsein bedeutet das Dazwischenstehen zwischen Gut und Böse, zwischen Geist und Stoff, zwischen Idealismus und Materialismus, eben jenes Mittelmaß, das zu finden die Aufgabe des vernünftigen, selbstbestimmten Individuums ist.

Rudolf Steiner hat die Gestalten der Brüder Moor mit den Begriffen des Luziferischen und Ahrimanischen charakterisiert. In der von ihm geschaffenen Holzplastik im Goetheanum in Dornach hält der Menschheitsrepräsentant in der Mitte der Gruppe das Gleichgewicht, das Mittelmaß zwischen den zwei Verführermächten Luzifer und Ahriman, die den Menschen nur an den Geist oder nur an den Stoff ketten möchten. Der Suche nach dieser Mitte hat das Leben der Individualität gegolten, die sich am 10. November 1759 als der deutsche Dichter Friedrich Schiller inkarnierte.

Den Ursprung dieses Lebensmotivs hat Rudolf Steiner in einem Vortrag in Stuttgart am 1. Juni 1924 (GA 240) mitgeteilt. Er liegt in einem eineinhalb Jahrtausende zurückliegenden Erdenleben im Machtzentrum des Römischen Reiches, in Rom, in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Christus.

In einer Verkörperung als Mann, der ein hohes Alter erreichte, erlebte dieser Römer mit einem offenen Sinn für alle Lebensstatsachen, die auf einen Bürger Roms in dieser Jahrhunderthälfte einströmten, auf der einen Seite die Hingabe und Opferbereitschaft der Christen, um ihrem Glauben im Römischen Reich allmählich Geltung zu verschaffen; und auf der anderen Seite die Ungerechtigkeiten und Verderbtheiten unter den Mächtigen in der römischen Gesellschaft. Eine Fülle von Gutem und Bösem lagerte sich auf die Empfindungen

dieses Mannes ab und führte im Alter zu dem Urteil und der Frage: Wo ist denn das Mittelmaß? Gibt es nur ganz Gutes und ganz Böses in der Welt?

In einer nächsten Inkarnation als Frau im Mittelalter im 11. Jahrhundert verlor diese Frage an Schärfe und wurde zum Gegenstand inneren, besinnenden Betrachtens des Guten und des Bösen.

Im folgenden Erdenleben im 18. Jahrhundert als der Dichter Friedrich Schiller machte dieser die Frage nach dem Mittelmaß zwischen dem ganz Guten und dem ganz Bösen zum beherrschenden Thema seines Schaffens als Dramatiker. Er brauchte Goethe, heißt es im Vortrag Rudolf Steiners weiter, um die Überzeugung abzustreifen, dass es nur das ganz Gute und das ganz Böse in der Welt gäbe. Und es folgt die Aufforderung, Schillers Dramen auf dem Hintergrund der geschilderten karmischen Zusammenhänge zu studieren.

Die Freundschaft mit Goethe, die von Schiller gesucht worden war, wurde in seinem 35. Lebensjahr Wirklichkeit. Durch den Karmagedanken erhält sie eine neue Bedeutung. Sie machte es Schiller möglich, seine karmische Vergangenheit aus der Zeit der griechisch-römischen Kulturepoche hinter sich zu lassen und sich als Denker und selbstbestimmte Persönlichkeit ganz in die mit der Aufklärung im europäischen Geistesleben begonnenen Bewusstseinsseelen-Entwicklung hineinzustellen.

Geistselbst-Werdung ist für Schiller Vergeistigung durch Selbsterziehung. Er hat es in einem Brief an Goethe eine geistige Revolution im eigenen Inneren genannt, um die er sich bemühe, auch wenn sie in der ihm vom Schicksal zugemessenen Lebenszeit kaum zu vollenden sei.

In dem Grundsteinspruch, den Rudolf Steiner 1923 in den Mittelpunkt der Weihnachtstagung in Dornach zur Gründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft stellte, heißt es im mittleren Spruchteil, der dem Christus zugeordnet ist:

*Übe Geist-Besinnen / im Seelengleichgewichte,
Wo die wogenden / Welten-Werde-Taten
Das eigne Ich dem Welten-Ich vereinen.
Und du wirst wahrhaft fühlen
Im Menschen-Seelen-Wirken.*

Dieses Geist-Besinnen war Schillers in drei Erdenleben verdichtetes Christentum.

Marianne Wagner, Winterbach

Ein tragisches Buch über ein außergewöhnliches Phänomen

*Leben durch Lichtnahrung von Dr. Michael Werner und Thomas Stöckli*¹

Die Bestrebung nach «Seligsprechung» der Lichtnahrung

Dieses Buch bekräftigt den Wunsch, das Phänomen der *Lichtnahrung* auch innerhalb der anthroposophischen Leserkreise «salonfähig»² zu machen. Damit ist meines Erachtens ein tragisches Ereignis eingetreten, da sich die Autoren öffentlich für eine okkulte Technik einsetzen, die aus dem Osten inspiriert³ und im Westen durch die New-Age-Strömung in einer bedenklichen Art und Weise ausgebreitet wird. Diese okkulte Technik mit der Wirkung Christi (im Ätherischen) in Verbindung setzen zu wollen, wie das Herr Werner⁴ vertritt – stellt einen neuen Prüfstein für die eigene Urteilskraft dar. Es heisst doch seine Denkrichtung – wenn man sie zu Ende verfolgt –, dass er die Quellen des New Age und die Quellen der *intuitiven Erkenntnis* der Anthroposophie als *kongruent* ansieht. Diese nun öffentlich zur Schau gestellte Urteilsgröszügigkeit steht in merkwürdigem Gegensatz zu dem wissenschaftlichen Habitus von Logik und Gründlichkeit einerseits, wie auch zu der durch die Anthroposophie gewonnenen Erkenntnis der Divergenz des östlichen und westlichen Okkultismus⁵ andererseits. Es ist also ein Punkt erreicht, an dem sich auch die anthroposophischen Ärzte angesichts der ostentativen «Seligsprechung» der *Lichtnahrung*, die auch den Bereich der menschlichen Gesundheit tangiert, kaum noch schweigend⁶ werden verhalten können. Denn manch ein Weg zur «Heiligsprechung» wird gegenwärtig verkürzt! Angesichts einer gewissen Anzahl der *Lichtnahrung*-Anhänger im deutschsprachigen Raum ist die vorliegende Besprechung nur ein notwendig nüchterner Beitrag⁷ über dieses mit naiven Erkenntnismethoden popularisierende Phänomen.

Das Hauptanliegen: ein Geistesstreben ohne Erkenntnis von Gut und Böse

Das Hauptanliegen des Buches ist das Vorhaben, die Grenzen der materialistisch aufgefassten Wissenschaft aufzubrechen, und zwar anhand eines offenbar übersinnlichen Phänomens. Man denkt dabei: der Geist ist doch hinter allem Sein, und die *Lichtnahrung* bietet eine dankbare Gelegenheit, im schulmedizinischen Denkgebäude einen sichtbaren Riss zu erzeugen – sogar mit Hilfe der auf Maß und Zahl gründenden Methoden.

Man kann verstehen, wie verlockend diese Idee zuerst sein kann. Denn die Überwindung des Materialismus in der Wissenschaft ist eine nicht nur berechnete, sondern auch zeitgemäße Forderung. Was aber *dazu* gedacht wer-

den muss – ist *auch* eine besondere Aufgabe unserer Zeit: die Erlangung der Geisterkenntnis von *Gut* und *Böse*. Mit anderen Worten, wer weder die esoterische Erkenntnis der Wesenheit Christi, noch ihrer *Widersacher*⁸ sucht, muss konsequenterweise jede Erkenntnisorientierung verlieren. Ein Beispiel: es liegt durchaus in den Absichten Ahrimans, auf der Erde eine große Geheimschule zu gründen⁹, in der auf bequemste Weise eine egoistisch geprägte (und die Geisttatsachen nur fragmentarisch erfassende) Hellsichtigkeit erlangt werden kann. Also, nicht nur den brutalen Materialismus strebt Ahriman für die Menschen an, sondern *auch* eine ahrimanisierte Spiritualität. Es könnte aber ein solcher Hellseher von Ahrimans Gnaden leicht meinen, er hätte den Materialismus und damit auch den Ahriman überwunden, indem er alles Geistige einfach mit dem Guten gleichsetzt!

Der Mangel an der *Erkenntnis von Gut und Böse* beim prüfenden Betrachten des *Lichtnahrung*-Phänomens ist das erste Versäumnis, das den – an sich anthroposophisch gebildeten – Autoren unterläuft. Sie berücksichtigen nicht, dass es, für ihre Zielsetzung und bei ihren Urteilsvoraussetzungen, genauso berechtigt wäre: als Beweis der übersinnlichen Realität auch jedes Phänomen der *dämonischen Wirksamkeit* anzuführen¹⁰. Denn auch diese, wie die *Lichtnahrung* schon, gehört der physischen Realität nicht an. Sie fragen sich symptomatischerweise nicht, ob ihnen vielleicht ein ungutes Beispiel der Geisteswirksamkeit vertraut worden ist! Das unausgesprochene Erkenntnis Konzept «Alles Geist = alles gut!» setzt sich selber neue Grenzen, weil es das Geistige als eine diffus-wohlwollende Einheitswolke denkt und darüber hinaus zu keiner differenzierten

Erkenntnis der Geist- bzw. *Ätherwelt* kommen kann. Befriedigt wird dieses Hauptanliegen – *sobald* es zur Feststellung des übersinnlichen Charakters eines Phänomens gelangt. Befriedigt sind dann die *Widersacher* *auch*, denn ihr Wirken bleibt bei einem solchen Erkenntnisstreben unbemerkt und wird dadurch nur verstärkt. Fazit: mit einem solchen Denkansatz haben die Autoren ihre Hand den Anhängern des



New Age gereicht, was logisch in der Konsequenz ihres Denkansatzes liegt.

Niklaus von der Flüe: ein Vorläufer von Jasmuheen und Chairmaine Harley?¹¹

(Formal) logisch ist in diesem Sinne auch die von den *Lichtnahrung*-Jüngern gerne verbreitete These, dass die Nahrungslosigkeit des Niklaus von der Flüe (1417–1487) im Zusammenhang mit der medial «gechannelten» *Lichtnahrung* betrachtet werden kann. So stellt das auch Dr. med. Jakob Bösch¹² in seinem Vorwort dar. Dazu erzählt er von in seinen Augen langen Geschichte der Nahrungslosigkeit, von seiner Begegnung mit Jasmuheen, von seinem z. T. ekstatischen Durchgang durch den *21-Tage-Prozess*, und nicht zuletzt – von seiner guten Zusammenarbeit mit der Heilerin *Graziella Schmidt*. Das Ziel ist in seinen Augen einfach zu schildern: zurück zu Gott, zur Erkenntnis der «grundsätzlich göttlichen Natur» des Menschen zu finden. Dr. Bösch dokumentiert auch die angenehmen Folgen des *Prozesses* für sein Leben: verringerter Schlafbedarf, Leichtigkeit, Konzentrationszuwachs. Er sucht auch nicht die Erkenntnis von der Inspirationsquelle (ein Symptom dafür ist seine leicht zu widerlegende Behauptung, dass die Jasmuheen die «Begründerin des sogenannten Lichtnahrungsprozesses» sei). An der Schwelle des Sinnlich-Übersinnlichen lässt er seine Wissenschaftlichkeit liegen, den logischen Verstand mit dem Glauben an die «Meister» von Graziella Schmidt und der *Lichtnahrung* tauschen und merkt nicht einmal die Abhängigkeit seiner Überzeugung von alledem, was von außen an *Einflüsterungen*, *Körperphänomenen* und *Befindlichkeitsempfindungen* in sein Inneres einströmt. Es ist nicht sein wach denkendes und spirituell geschultes Ich, aus dem er seine Überzeugung holt, sondern eine ihn packende Faszination, die er durch seine Selbstschilderungen noch am besten dokumentiert.

So wundert es nicht, dass er (wie die Buchautoren auch) nicht den gravierenden Unterschied zwischen dem Bruder Klaus und den Jüngern der *Lichtnahrung* sieht. Niklaus von der Flüe war aber ein *Jünger Christi*. Vor dem Hintergrund seines besonderen Karmas¹³ und aufgrund der Entfaltung seiner außergewöhnlichen Devotionskraft können wir die Voraussetzungen seiner Nahrungslosigkeit studieren. Er lebte, namentlich in seinen Ranfter Jahren, in tiefem Gebet (Gefühlsmeditation) und regelmäßigem Vertiefen in das Geheimnis der göttlichen Trinität, das heißt: in innerer, lebendiger Verbindung mit der Wesenheit Christi. Was er nur noch als Speise nahm, war der *verwandelte Leib Christi*. Das ist sublimiert dasjenige, was Inbegriff aller Erdenahrung ist. Er lebte im *Bewusstsein* und *Erlebnis* der Christus-Tat auf Golgatha, dazu in Abgeschiedenheit, die eine Steigerung seiner Geistesarbeit erlaubte. Es ist nicht möglich, die Nahrungslosigkeit des Niklaus abgetrennt von Christi

«Hinter der Natur und im Menschen lebt also tatsächlich ein harter Kampf, und innerhalb dieses harten Kampfes muss sich der Mensch seinen Fortschritt und seine Freiheit erringen. Das hat er in älteren Zeiten getan durch die Lehre der alten Mysterien, das muss er in der jetzigen Zeit tun durch dasjenige, was durch geistige Forschung hervorgebracht werden kann über das, was hinter der Natur und unterhalb des Menschen ist. Denn unwissend sein mit Bezug auf diese Dinge, würde der Menschheit in der Zukunft zum größten Verderben gereichen müssen.»

(Rudolf Steiner, in London, am 16. November 1922)

Wirksamkeit zu denken: diese war der *Grund* seiner Lebensweise.

Die Jünger der *Lichtnahrung* dagegen zeigen keinerlei Erkenntnis von der Bedeutung des Wesens und der Tat Christi. Sie haben in ihrem Bewusstsein auch keine Ahnung von dem okkulten Zusammenhang dieses Wesens mit der Sonne, im Sinne von *Christus versus Luciferus* (abgesehen von manchen Anthroposophen, die in Christus gerne den Inspirator des *21-Tage-Prozesses* sehen möchten). Für sie gibt es also weder die *Notwendigkeit*, dieses Phänomen in Verbindung mit Christus zu bringen, noch das Bedürfnis, selber einen christlichen Weg zu gehen. Das springt einem förmlich ins Auge. Das heißt aber, dass ihre Lebensweise (innerlich, wie äußerlich) keineswegs mit derjenigen von Niklaus von der Flüe verglichen werden kann. Das wäre genauso berechtigt, wie wenn jemand die schamanistischen Heilungen eines asiatischen Magiers¹⁴ mit den Heilungen der Kranken, so wie sie beispielsweise durch den *Apostel Paulus* vollzogen worden sind, verglichen würde.

Allerdings: für den «Erkenntnisansatz» des New Age ist das wohl möglich, da die Wesen der Weltphänomene mit den *Wachs-Begriffen* dieser Strömung und auf dem Einheitsgrau der unreflektierten «Ich-bin-offen»-Haltung keineswegs erfasst werden können.

Das Motiv der Publikation

Dieses ist umrissen mit den Worten Michael Werners «Es geht nicht darum, aufzuhören zu essen, sondern anzufangen, anders zu denken!» (S.14, Kapitel «Gegen jedes Glaubensdogma – für eine kritische und zeitgemäße Wissenschaft»). Beim weiteren Lesen lernt man diesen Satz genau verstehen. Er impliziert eine Blickrichtung, welche die Nahrungslosigkeit als einen moderaten Bestandteil dieses anders gewordenen Denkens sieht. Die Zitate aus dem Vortragswerk Rudolf Steiners (Kontext der Nahrungsfragen) bilden einen weiteren Bestandteil, der aber sinngemäß diese Blickrichtung keineswegs bestätigt. Denn diese Zitate beinhalten ein sehr differenziertes und geistvolles

Betrachten des Nahrungsvorgangs, wobei der Nahrungsverzicht *nirgends* als ein Sinnvolles impliziert wird. Insgesamt werden von den Autoren mehrere relevante Fragen aufgeworfen, um dieses Phänomen erklärlich zu machen. Doch das mit Recht: es ist ja eine betörende Erfahrung, dass sich im Prinzip jeder Mensch in nur 21 Tagen soweit verändern kann, dass er danach keine feste Nahrung mehr braucht! Das meines Erachtens Positive dieses Phänomens liegt darin, dass es den Menschen herausfordert, aus den bürgerlichen Denkgewohnheiten heraus aufzuwachen und zur Geisterkenntnis vorzudringen. Neigt aber der Mensch dabei eher zur *Faszination* und nicht zur vollständigen Aufklärung des Phänomens, dann wird aus demselben eine *Verführung*.

Hinter allem Zitieren Rudolf Steiners, das die Autoren vornehmen, um dem anthroposophischen Leser eine Verständnisbrücke zur *Lichtnahrung* aufzubauen, stelle ich eine *suggestive Idee*, das tägliche sinnlich-übersinnliche Mysterium der Stoffwandlung als antiquiert zu betrachten, fest. Was ist denn das, was dem Leser eine bestimmte Blickrichtung auf die äußerst differenzierten Prozesse des menschlichen Organismus (der die Nahrung impliziert!) suggerieren will? In seinem Londoner Vortrag vom 16. November 1922 beschreibt der vielfach Zitierte die Wirkung *luziferischer Wesenheiten* auf den Menschen wie folgt: «Und sie sind es, die den ganzen Menschen als physischen Menschen so machen möchten, wie eigentlich nur das Auge außen und das Ohr und die Nase sein dürfen, wie er an der Oberfläche sein soll. Sie möchten die Oberfläche durch den ganzen Menschen durchgießen, sodass der Mensch nichts anderes tun würde, als nur sehen und hören, dass er *nichts essen und nichts trinken* (kursiv B.L.), sondern nur sehen und hören und ein engelartiges Wesen werden würde.» Auch wenn diese Worte vielleicht noch nicht die vollständige Antwort auf die *Lichtnahrung* darstellen, bergen sie doch in sich einen kardinalen Hinweis, um dieses Phänomen jenseits jeder naiven Begeisterung zu studieren. Wenn man bedenkt, dass es in der Geisteswissenschaft nicht darum geht, aufzuhören logisch zu denken, so wird auch verständlich, dass jeder spirituelle Fortschritt auch eine Veränderung bestehender Essgewohnheiten – nicht ihre Stornierung – einbezieht. Essen ist ein Auftrag des gesund inkarnierten Menschen, nicht eine «irdische» Trägheit, die man im Zuge einer vermeintlichen Entwicklung zurückweisen sollte. Wenn selbst der *auferstandene Christus* die Nahrung nicht zurückgewiesen hat¹⁵, was heißt denn dies für die Zukunft?

Das Hauptanliegen und sein Herzstück

Das Herzstück der empirischen Wissenschaft, das *Experiment*, konnte im Oktober 2004 mit Dr. Michael Werner als Untersuchungsobjekt realisiert werden. Er unterzog sich,

mit finanzieller Hilfe der Dornacher *Asta Blumfeldt*-Stiftung einer 10-tägigen wissenschaftlich begleiteten *Fallstudie* an der Intensivstation eines Schweizer Spitals. Es sollte damit auch für den letzten Skeptiker seine Unabhängigkeit von jeglicher Festnahrung bewiesen werden. Die Einzelheiten dieser Studie sind im Kapitel *Das Hauptanliegen: Die Durchführung seriöser wissenschaftlicher Studien* beschrieben, sodass ich mich hier nur auf deren auffallendes Merkmal konzentrieren möchte. Dieses ist gegeben in der fundamentalen Schwäche der zeitlichen *Rahmenbedingung*, die in den Schranken von 10 Tagen nicht die gewünschte Evidenz der Ergebnisse erlaubt. Der Spielraum für diverse Hypothesen bleibt damit offen, die Anzweiflung der Validität der Messergebnisse ist vorprogrammiert. Denn auch wenn man als Wissenschaftler grundsätzlich weiß, dass viele Menschen 10 Tage einer solchen Abstinenz nicht so leicht – wie Dr. Werner – überleben würden, ist dieser Zeitraum dennoch zu kurz, um unumstößliche messbare Beweise, die eine Sache in ihrer *langfristigen* Entwicklung sicher und vollständig charakterisieren, erbringen zu können.

Doch *langsam* und *vorsichtig* kam beispielsweise der Naturforscher *Goethe* zu seiner epochalen Entdeckung der *Urpflanze*, indem er seine Beobachtungen eben *länger* als andere Forscher angestellt hat. Es ist geradezu charakteristisch für die goetheanistische Beobachtungsweise, dass sie sich einen *sachgemäßen* Zeitrahmen nimmt und schnell ausgedachte Konstruktionen ablehnt. Dagegen ist *Kurzatmigkeit* just das symptomatische Merkmal des Wernerschen Experiments, nicht zuletzt – seiner Denkweise, die sowohl um eine Beweisführung unter wenig bedachten Experimentbedingungen, als auch um inkonsequente Handhabung der wissenschaftlichen Grundhaltung¹⁶ bemüht ist.

Die Lebensberichte und ihre Merkmale

Sachgemäß gehören zu jeder «Seligsprechung» unbedingt die Lebensberichte, die eingehend geprüft werden müssen. Auch hier werden sie das, doch jenseits jeder meinungsbildenden Gruppierung. Es gibt Symptomatisches in diesen Erfahrungsberichten, das mir aufgefallen ist und hier stichwortartig angeführt werden soll:

Fast bei allen Berichtenden kommt es bei Schilderung des ersten Kontaktes mit der *Lichtnahrung* vor, dass sie eine starke *Anziehung* zu dem Phänomen verspürten (das Gefühl: «Ich mache das auch!»), sich *gepackt* oder *fasziniert* fühlen.

Fast regelmäßig fand man den *Prozess* «in Ordnung», weil es den anderen, die ihn schon durchgemacht haben, gut geht. Also: Befindlichkeit des Anderen (nicht die eigene Urteilskraft!) war ausschlaggebend für die eigene Nachahmungstat.

Gar viele wollten es am liebsten *sofort* in die Tat umsetzen. Die *schnelle Entwicklung* wurde einer langsam-vorsichtigen entschieden vorgezogen.

Zur Motivation: man wollte sich *spirituell* bessern.

Es liegt bei den meisten kein übersinnliches Erlebnis als Folge der *Lichtnahrung* vor (das heißt: keine Lockerung des Ätherleibes). Wenn es dazu dennoch kommt (Bericht von Frau Bischof), dann treten «hohe Wesen» auf, die als Eigenschaft *Lichtkraft* und *Liebe* zu haben scheinen. Es wird dabei nicht berichtet, auf welche Art die Betreffende *für sich selber* gewährleisten vermag, die *Natur* dieser Wesen täuschungsfrei erkennen zu können. Wir lesen nur von *Licht*, von jubelnder *Freude* und *Schönheit*.

Man muss sich *nicht wirklich* anstrengen. Die Haltung des *Prozess-Durchmachenden* ist im Wesentlichen von *Passivität*, *Loslassen* und von *Auf-Sich-Selber-Lauschen* geprägt.

Bei vielen ist das soziale Leben ein *Problem* geworden, insofern es mit dem gemeinsamen Essen zu tun hat. Sie spüren oft Gewissensbisse, wenn sie den *Essprozess* mit anderen nicht teilen. Das Wieder-Essen, zuerst häppchenweise, ist eine direkte Folge davon.

In der Regel behaupten alle: sie könnten dauerhaft auf Trinken verzichten, *tun es aber nicht* (auch Jasmuheen und C. Harley nicht).

Ausnahmslos ist bei allen das gelegentliche Auftreten der Ess-Geschmack-Begierde, als Symptom des nach seinen Rechten verlangenden Astralleibes feststellbar.

In einem der Berichte¹⁷ wird die Meinung Ita Wegmanns über Therese Neumann erwähnt und in den Kontext der zunehmenden Verseuchung der Nahrungsmittel und einer *berechtigten Beschleunigung* der Möglichkeit der Nahrungslosigkeit gestellt. Dass eine solche Meinung mit dem Kontext der Aussage Ita Wegmanns sachgemäß nicht zu verbinden ist, stellt sich beim Überprüfen des tatsächlichen Wortlautes¹⁸ heraus.

Fazit: Es sind keine Seligen *kraft Lichtnahrung* feststellbar, wie auch sie selber keinen zeitgemäßen Charakter aufweist: sie zieht den Menschen in *passiver* Haltung zu sich und entwürdigt ihn dadurch; ihre Anhänger zeigen wenig starken Erkenntniswillen, weswegen sie ungeheuer leicht dem *Irrtum* einer vermeintlichen spirituellen Besserung dank Nahrungslosigkeit verfallen können. Das moderne meditative Leben empfiehlt sich zu dieser Besserung *eher*, führt jedoch *normalerweise* nicht zur Nahrungslosigkeit. Sollte denn unser Ich nicht vielmehr durch Leben in Christus so stark werden, dass es – wie einst Paulus auf Malta – sogar dem Biss einer Giftschlange (nicht nur der Wirkung heutiger Lebensmittel) standhalten kann?

Spätestens dann, wenn man durch *Lichtnahrung* zum sozialen Kuriosum wird, stumpft der Glanz deren Blendung etwas ab. Das Phänomen dieser außergewöhnlichen okkulten Technik enthüllt sich selbst als Verführung, die den

«Dasjenige, was in der Scholastik als Denktechnik enthalten war, das sollten die Menschen wiederum sich aneignen. Aber man tut es in der Gegenwart nicht gern, weil in der Gegenwart alles darauf ausgeht, die Erkenntnis passiv zu empfangen, nicht sie sich aktiv zu erwerben, aktiv zu erobern. Die innere Tätigkeit und der Drang zur inneren Tätigkeit fehlen in der Gegenwart, diese hatte die Scholastik in der großartigsten Weise. Daher ist derjenige, der die Scholastik versteht, heute noch immer in der Lage, viel besser, viel eindringlicher, viel zusammenhängender zu denken, als etwa, sagen wir, in der Naturwissenschaft heute gedacht wird. Dieses Denken in der Naturwissenschaft ist Schematik, ist kurzatmig, (...) inkohärent. Und es sollten eigentlich die Menschen der Gegenwart an dieser Denktechnik und -praxis von der Scholastik lernen. Aber es müsste ein anderes Lernen sein als das, was man heute liebt, es müsste ein Lernen des Tätigen, des Aktiven sein und nicht bloss im Aneignen des fertig Vorgebildeten oder dem Experiment Abgelesenen bestehen.»

Rudolf Steiner am 15. Juli 1923

Menschen von seiner Erdaufgabe wegzieht und ihm auf der Erde «blühende Landschaften, nicht für die Landwirtschaft, sondern nur um der Schönheit willen» suggeriert¹⁹.

Michael und sein Licht

Die «Inkohärenz» des Denkens (siehe Kasten) prägt auch *Leben durch Lichtnahrung*. Ein wichtiges Beispiel dafür ist just der Versuch, dieses Phänomen auf das Christus-Wesen zurückführen zu wollen. Diesem geht aber der *Erzengel Michael* wie ein Bannerträger voran. Sie sind als zusammenwirkend zu denken. Um die Erscheinung des Christus im Ätherischen vorbereiten zu können, musste Michael schon manche Kämpfe um die «Reinheit des geistigen Horizontes» und gegen «scharf ausgeprägte Phantasiebilder»²⁰ führen (gibt es denn heute Anlass für eine Kampfpause in dieser Hinsicht?). Nicht eine vertrauensvolle Offenheit gegenüber den Einflüsterungen aus der geistigen Welt fordert von Menschen Michael, nicht die Taten *vor* dem Denken, sondern durchgreifende Gedanken als *allerste Tat*. Die seelische Stumpfheit und Animation zum naiven Vertrauen in die geistige Welt, wie sie die *Lichtnahrung* impliziert, stehen aber in deutlichem Gegensatz zum Wirken Michaels.

«Es ist wichtig, dass in der Auffassung der Menschheit eine rechte Vorstellung davon lebe, wie in Michaels Mission alles Luziferische vermieden wird. Diese Stellung zu dem in der Menschheitsgeschichte aufgehenden Michaels-Lichte haben, heißt auch den rechten Weg zu Christus finden können.»²¹

Branko Ljubic, Dornach

- 1 Michael Werner / Thomas Stöckli, *Leben durch Lichtnahrung – Der Erfahrungsbericht eines Wissenschaftlers*, 2005, AT Verlag, Baden und München, 168 S. Das Buch betrifft ein Phänomen, das weltweit – nach kaum überprüfbar (und sehr approximativ) Zahlen auf den Internetseiten der *Lichtnahrung*-Anhänger – von etwa 8000-9000 Menschen praktiziert wird. Davon sollten aktuell über 5 000 Menschen im deutschsprachigen Raum sein, die den *Prozess* der Umstellung schon durchgemacht haben. Dies deutet, falls die Zahlen bloß vom Mehrheitsverhältnis her stimmen, auf eine Konzentration gerade im mitteleuropäischen Raum hin.
- 2 Der Ausdruck stammt von Thomas Stöckli (siehe seine Einleitung, S. 13).
- 3 Die Inspirationsquelle für den *21-Tage-Prozess* stammt nicht von Jasmuheen, auch nicht von Chairmaine Harley, sondern von den Geistwesen ungesicherter Provenienz, deren Botschaften zu C. Harley «gechannelt» wurden, das heißt durch deren geistige «Öffnung» von ihr empfangen wurden. Im Buch der Jasmuheen – *alias Elen Greve* – wird im Kapitel über *Giri Bala* auf die indischen Meister der *Krya-Joga*, die eine zur Nahrungslosigkeit führende okkulte Technik vermitteln können, hingewiesen. Sie sollen, zusammen mit anderen nicht eindeutig identifizierbaren Geistwesen, den Weg der *Lichtnahrung* inspiriert haben. Im großen Stil ist das Phänomen erst ab Anfang der 90-er Jahre im Westen präsent.
- 4 In diesem Zusammenhang verwendet M. Werner eine außerordentliche Begriffsmischung: einerseits *glaubt* er an christliche Provenienz der *Lichtnahrung*, andererseits sagt er (siehe S. 62): «Es spielt sich also an der Grenze zwischen dem Materiellen und dem Geistigen ab, weshalb der Begriff «Lichtnahrung» dennoch der bestmögliche ist. Aber es handelt sich auch um mehr als «Licht-Nahrung», und man kann es ganz unterschiedlich bezeichnen, ob man es letztlich Christus, Allah, Krishna oder wie auch immer nennt.» Das Letztere birgt in sich die Konsequenz, dass er den *Unterschied* zwischen den genannten Wesen für Einerlei hält.
- 5 Der von M. Werner möglicherweise einzubringende Einwand, dass die okkulten Tatsachen *jetzt* anders lägen, kann sogleich entkräftet werden durch die logische Feststellung, dass man diese Veränderung auch okkult-intuitiv erkennend feststellen müsste. Er selbst aber hat keine Geisterlebnisse (siehe Interview im *Europäer* vom Dez./Jan. 2004/2005, resp. S. 73 seines Buches) und kann lediglich Vermutungen und Hypothesen aufstellen. Rudolf Steiner dagegen sprach aufgrund seiner individuell-okkulten Erkenntnis mit dramatischer Deutlichkeit über die Divergenz der östlichen und der westlichen esoterischen Schulung (siehe GA 264, Text der Esoterischen Stunde in München, vom 1. Juni 1907), und zwar in einem *weit in die Zukunft reichenden Sinne*.
- 6 Nicht so Dr. Ita Wegman: In der Zeitschrift *Natura* vom September/Okttober 1927 (Heft 3/4) schrieb sie, vom Standpunkt einer geisteswissenschaftlichen Betrachtungsweise, sogleich einen Artikel über den damals akuten Fall von Therese Neumann von Konnersreuth (Titel: «Wie bewertet geisteswissenschaftlich orientierte Medizin Erscheinungen wie die in Konnersreuth?»).
- 7 Es gibt auch andere Beiträge (siehe: «Unspektakulär dargestellt», von Astrid Schmitt-Dossou in *Das Goetheanum*, 1. Juli 2005, Nr. 27).
- 8 Gemeint sind die in der Anthroposophie *Luzifer* und *Ahriman* genannten Wesenheiten.
- 9 Gemäß okkultur Forschung Rudolf Steiners (siehe Vortrag vom 15.11.1919, GA 191).
- 10 z.B. die Zustände der Besessenheit, in denen die Betroffenen menschliche Schmerz- und Müdigkeitsempfindungen kaum zeigen, wobei ihr Leib für längere Zeiten ohne Schlaf und Nahrung «Unmögliches» leistet, gibt es wohl, aber *auch nicht* genügend dokumentiert.
- 11 Über die beiden Persönlichkeiten ist mehr die Rede im Artikel über «Lichtnahrung» im *Europäer* vom Dez./Jan. 2004/05.
- 12 PD Dr. med. Jakob Bösch ist gegenwärtig Chefarzt der Externen Psychiatrischen Dienste Baselland und Privatdozent für Psychiatrie und Psychosoziale Medizin an der Universität Basel (siehe seine persönliche Internetseite: www.jakobboesch.ch).
- 13 Auf das Karmische weist Rudolf Steiner hin, wenn er auf die besonderen Ereignisse im Leben Niklaus von der Flüe zu sprechen kommt (am 22.12.1918 in Basel, GA 187).
- 14 Über das ahrimanisierte Zaubereswesen des Schamanentums findet der Leser wertvolle Einblicke im Vortrag Rudolf Steiners vom 15.07.1923 (GA 225) und in seinen Ausführungen vom 30.09.1916 und 07.10.1916 (GA 171).
- 15 Das Evangelium nach Lukas, Kap. 24, 36–44 (die Luthersche Übersetzung entspricht an dieser Stelle dem altgriechischen Original).
- 16 Einem *Wissenschaftler* wäre der *Ursprung* der *Lichtnahrung* niemals gleichgültig, geschweige denn mit dem Ursprung der *Geisteswissenschaft* kongruent, insofern er die Genese der letzteren genügend erforscht hat. Eine bloß externe Beschreibung des *Auftauchens* und *Funktionierens* eines Phänomens genügt in diesem Sinne nicht, weil die *Grundhaltung* eines Wissenschaftlers nicht vom *Glauben*, dass die *Natur* eines Phänomens so oder anders sei, sondern vom *Willen zur Erkenntnis* derselben geprägt ist. Das in der *Konsequenz* solcher Erkenntnis zu bildende Urteil kann oft in herber Dissonanz zu wie auch immer gehegtem Glauben stehen.
- 17 Bericht von Frau Schmid.
- 18 Wegen ihrem Gewicht sei diese Aussage hier im Wortlaut angeführt: «So hat der Mensch, der in einer höheren Entwicklung steht, seinen Leib aus Kohlenstoff im Innern aufzubauen, ähnlich wie die Pflanze. Er kommt allmählich dahin, seinen physischen Leib aus der in ihm gebliebenen oder selbst gebildeten Kohlensäure zu gestalten. Er kann unabhängig werden von der irdischen Nahrung, was in der ferneren Erdenentwicklung als Zukunftsbild liegt, weil er die Fähigkeit in sich errungen hat, so wie die Pflanze sich aufzubauen. Dies ist aber für die jetzt bestehenden Erdenverhältnisse, in die der Mensch hineingestellt ist, und in denen er seine Aufgaben zu erfüllen hat, nicht möglich. Von der äußeren Ernährung ganz unabhängig werden zu wollen, ist eine starke Versuchung, deshalb eine Versuchung, weil, wenn der Mensch leibfrei geworden ist, er nicht leicht sich entschließen kann, in diesen Leib wieder hineinzugehen. Aber er muss sich dazu entschließen, will er den richtigen, den normalen Weg gehen; er darf sich nicht genügen lassen, den Wunderbau dieser Leiblichkeit im innern Anschauen zu erleben; er muss den Entschluss fassen, durch die Organe dieses Leibes hindurch die Außenwelt erleben zu wollen, um in ihr ein werktätiges Leben zu führen. So könnte es bei einer normal vor sich gehenden geistigen Entwicklung sein, wo bewusst die Schulung vorgenommen worden ist.» Meint man, Dr. Wegman hätte sich getäuscht, dass die Nahrungslosigkeit jetzt nicht möglich ist, so wird man ihre Worte besser verstehen, wenn man sie auf die Menschheit (und nicht auf den einzelnen) bezogen denkt und ihren letzten Satz im Bewusstsein behält.
- 19 Im Buche *Lichtnahrung* von Jasmuheen (Koha-Verlag, 2000, Vorwort), als Zukunftsvision, die sie von den «aufgestiegenen Meistern» wiederholt erhält. Der luziferische Charakter dieser Vision ist wenigstens für den anthroposophischen Leser leicht identifizierbar.
- 20 Siehe den Vortrag vom 3. Dezember 1914 (GA 174a).
- 21 Rudolf Steiner, Das Michael-Christus-Erlebnis des Menschen (GA 26).

Leserbriefe

Kein «Königsweg» der Dreigliederung

Antwort auf die Zuschrift von Alexander Caspar, «Wir brauchen eine neue Volkswirtschaftslehre ...», Nr. 9/10, S. 16ff. (Juli/August 2005)

Vorbemerkung: Von Nicholas Dodwell veröffentlichten wir in der Aprilnummer (S. 21 ff.) den Aufsatz «Alt, aber immer noch aktuell: Die Dreigliederung des sozialen Organismus» nach Rudolf Steiner. Dieser Aufsatz war ursprünglich nicht für den *Europäer* geschrieben worden. Alexander Caspar machte in der Doppelnummer kritische und grundsätzliche Ausführungen zu Dodwells Artikel. Dazu nahm Nicholas Dodwell seinerseits kritisch Stellung.

Es zeigt sich an dieser kleinen Kontroverse, dass besonders auf dem Feld von Dreigliederungsfragen **zweierlei** zugleich angestrebt werden sollte: Ringen um möglichst große Klarheit in einzelnen Sachfragen **und** wirkliches Eingehen auf die Gesichtspunkte des Kontrahenten. In diesem Sinne weist die Stellungnahme Dodwells auf ein auch im *Europäer* nicht immer erfülltes wichtiges Desiderat hin.

Zudem möchten wir zum Ausdruck bringen, dass wir die bisher im *Europäer* veröffentlichten Arbeiten von Caspar nicht im Sinne eines «Lehrkatheders» oder der Darstellung eines gedanklichen «Systems» verstehen, wie dies eventuell aus der nachfolgenden Zuschrift herausgelesen werden könnte, sondern als die Vermittlung wirklicher Grunderkenntnisse einer zukünftigen Wirtschaftswissenschaft.

Redaktion

Das Caspar'sche System besticht durch seine Geschlossenheit und selbständige Entwicklung der Steinerschen Ergebnisse. Dennoch gibt es keinen «Königsweg» in der Darstellung der sozialen Dreigliederung. Ausgangspunkt für alle Autoren muss Steiners eigener Wortlaut sein; daran anschließend gibt es im Sinne «moralischer Phantasie» unendlich viele Möglichkeiten der Darstellung und Aktualisierung.

Mein Hauptthema – das organische Gleichgewicht zwischen Wirtschaftsleben und Geistesleben – vermisste ich in der Besprechung von Herrn Caspar. Auch sei zur Kenntnis gegeben, dass der Text nicht für den *Europäer* geschrieben wurde, sondern die Aufgabe erfüllen sollte, auf einer DIN A4- Seite für ein Publikum der deutschen

Attac-Bewegung den Ansatz der Dreigliederung verständlich zu machen. Deswegen auch die Betonung von rechtlichen Alternativen zu den Regelungen der «World Trade Organisation».

Herr Caspar ist nicht allein in der Dreigliederungswelt. Ich würde es begrüßen, wenn er sich zu den vielen anderen gegenwärtigen Ansätzen ins Verhältnis setzen würde. Ein «freies Forum», meine ich, stünde dem *Europäer* besser zu Gesicht als ein Lehrkatheder.

Nicholas Dodwell, Karlsruhe

Selbstmordmörder – Ihr Weg jenseits der Schwelle

Fast täglich erfährt man in den Medien von Selbstmordattentaten. In den meisten Fällen handelt es sich bei den Attentätern um Menschen, die von einer fanatischen religiösen Strömung z.B. des Islam ergriffen waren, und denen das Paradies versprochen worden war.

Neben dem Entsetzen über diese Taten, die meistens unbeteiligte und unschuldige Menschen verstümmeln oder töten, stellt sich die Frage, was mit den Seelen geschieht, wenn sie sich über die Todesschwelle katapultiert haben.

Abgesehen, dass das Versprochene nicht eintritt, wie kommen sie mit dem, was sie jenseits der Schwelle antreffen, zurecht? Darüber hinaus stellt sich die Frage, inwieweit solche von geheimen Bruderschaften in den Selbstmord getrieben werden, um dann nach dem Tode Geheimnisse zu wissen, die diese Bruderschaften anzupapfen wünschen.

In einem Vortrag vom 6. November 1917 in Zürich («Hinter den Kulissen des äußeren Geschehens», GA 178) weist Rudolf Steiner auf den Mörderorden der «Thugs» hin. Dieser bediente sich des Mordes, um unter Zwischenschaltung von Medien Kenntnis über Geheimnisse zur Unzeit an sich zu reißen.

Mit diesen Kenntnissen gedachten sie, Menschenmassen in ihrem Sinne zu beherrschen.

Zwei Fragen stellen sich:

1. Was geschieht mit diesen Selbstmordmörder-Seelen jenseits der Schwelle?
2. Was können wir tun, dass sie dort einen der Göttlichen Ordnung entsprechenden Weg finden?

Es wäre hilfreich zu erfahren, was Menschen aus Sicht der Geisteswissenschaft zu diesem Thema gedacht und zu sagen haben.

Ernst Klahre-Parker, Ilkeston

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 9 / Nr. 11, September 2005

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörshaimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Satz/Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Belichtung/Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Einladung
zum öffentlichen Vortrag
von

Dr. Josef Arnoth

Trinität und Quaternität im Spiegel kristallographischer Zusammenhänge

Im Gemeindesaal der Christengemeinschaft
4052 Basel, Lange Gasse 11

Donnerstag, 27. Oktober 2005
20.15 – 21.30 Uhr

(freiwillige Kollekte)

Wie die Gesetzmässigkeiten von Ordnung und Struktur unserer Welt in jeder ihrer Erscheinungen wirken ist ein «offenbares Geheimnis». Ihm nachzuspüren im Reich der Kristallformen in ihrer Stetigkeit, aber auch in ihren Wandlungen, Kombinationen und Durchdringungen, und deren Urbildlichkeit, Sinn- und Symbolgehalt aufzudecken, ist das Anliegen dieses Vortrags.

Die Beschäftigung mit den sieben Formen vorzüglich der kubisch höchstsymmetrischen Kristallklasse (entsprechend der prinzipiell sieben möglichen Lagen von Flächen und Punkten im dreidimensionalen Raum), wirft Licht auf wesentlichen Zusammenhang mit trinitarischen und quaternarischen Erscheinungen unseres Daseins. Wir entdecken, dass sich in jeder Trias und Quaternitas, innerhalb ihrer Geltungsbereiche, gleiche Gesetzmässigkeiten, gleiche Gefüge offenbaren wie im Reich der Kristallformen. Folgerichtig fällt auch neues Licht auf den religiösen Trinitätsgedanken, der durch die gewonnenen Erkenntnisse eine Erweiterung erfährt.

Äusserungen von Wolfgang Pauli, Carl Gustav Jung, Paul Tillich, aber auch von Rudolf Steiner, über Trinität und Quaternität werden in die Betrachtungen einbezogen.

Das durch die hier vergegenwärtigte Forschung herangebildete Formenverständnis führt das Fach Kristallographie aus ihrer von Goethe beanstandeten «mönchisch – hagestolzen» Selbstgenügsamkeit, Verschlossenheit, heraus, und erhebt sie zum universellen Gedankengut.



**DIE NEUE WELEDA
EDELWEISS
SONNENSCHUTZLINIE.**



**Natürlich und einzigartig
geschützte Haut.**

WELEDA
Im Einklang mit Mensch
und Natur.



Naturel

I N T E R I E U R

Möbel für Menschen

Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéwäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil



ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Hirschmattstr. 62
Aarau: Graben 34

Atelier Bold Donach

Gerhard von Beckerath GESPRÄCH ALS KULTUS

Wiederkunft
Christlicher Einweihungsweg
Bruderschaft



Neuerscheinung
125 S., Kt.
Fr. 24.– / € 14.–
ISBN 3-7235-1238-01

«Wie können wir einander in unserem Zusammenleben und Zusammenarbeiten so begegnen und verstehen, dass wir daran aufwachen und Fähigkeiten erwerben?»

Einsichten und Erfahrungen:

- Der umgekehrte Kultus nach Rudolf Steiner
- Neue Ausprägungen des umgekehrten Kultus auf verschiedenen Lebensgebieten in der Gegenwart
- Widerstände, Hintergründe und Perspektiven
- Notwendige Erfordernisse

VERLAG  GOETHEANUM



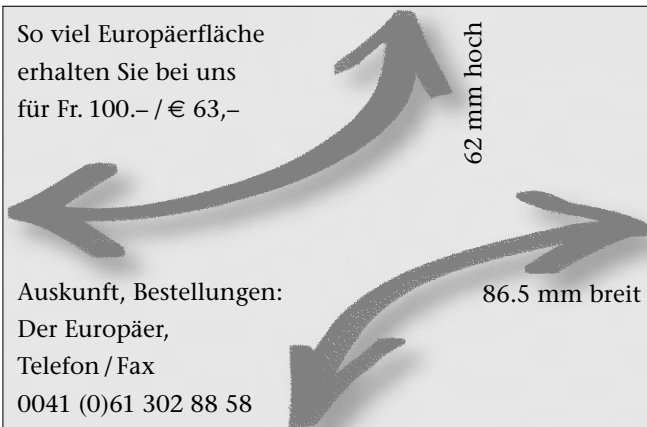
INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN

GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Wo die Kultur wohnt, wohnt Wohnkultur.

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns
für Fr. 100.- / € 63,-



Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 (0)61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 12 / Oktober 2005: 9. September 2005

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/266 62 22, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG
UND NACHT

Auge

Links Rechts

Uer Ein

C S

OPTIMUM I

ANDERBLICK C

IN JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen



Wissen
was wo geübt,
gearbeitet, gelehrt,
kommuniziert, referiert,
aufgeführt, geforscht wird.

Mit einem
JAHRES-ABO

MONATSSCHRIFT FÜR LEBENDIGE IMPULSE

in Kultur und Wirtschaft

mit
Agenda Schweiz
und Informationen
aus dem anthroposophischen
Umfeld, Adressen
und zeitaktuellen Beiträgen

www.agora-agenda.ch

Abo-Bestellung

- ☐ Jahresabo CHF/€ 40.-- (11 Ausgaben)
☐ Probeabo CHF/€ 11.-- (3 Ausgaben)

Talon einsenden an:
AGORA
Postfach 82 CH-8332 Russikon
Fax: (+41) 044 955 07 51
E-Mail: abo@agora-agenda.ch
Tel. Info: (+41) 044 955 07 44

Name
Vorname
Str./Nr.
PLZ / Ort
Datum
Unterschrift

»Der Mensch ist eine
Zusammenfassung alles dessen,
was ihn als Natur
und Universum umgibt.«

OLAF KOOB

**Wenn die Organe
sprechen
könnten**

Grundlagen
der leiblich-
seelischen
Gesundheit

MAYER

Aus dem Inhalt:

Die kosmische Sprache der menschlichen Gestalt · Der Tierkreiszeichenmensch · Die planetarische Ordnung in den Organen · Lunge, Leber, Niere und Herz als meteorologische Organe · Vergiften und Entgiften · Die Bedeutung von Absondern und Ausscheiden.

Olaf Koob

WENN DIE ORGANE SPRECHEN KÖNNTEN
Grundlagen der
leiblich-seelischen Gesundheit

208 Seiten, Broschur
EUR 16,80 (D) / 17,40 (A) / sFr 29,90
ISBN 3-932386-82-5

Fordern Sie bitte unser
ausführliches Verlagsverzeichnis an:

Verlag Johannes M. Mayer
Am Wallgraben 142, D-70565 Stuttgart

Telefon 0711 / 476 08 03, Fax 0711 / 476 08 05
info@verlag-mayer.de

MAYER



Andreas Bracher:

Europa im amerikanischen Weltsystem

185 S., brosch., Fr. 34.– / € 19.80 / ISBN 3-907564-50-2
2. Auflage



Lena-Marie Broman / Göran Grip:

Jene, die ich liebte

Eine karmische Spurensuche
490 S., brosch., Fr. 46.– / € 26.– / ISBN 3-907564-28-6



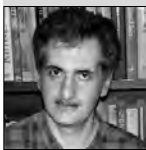
Mabel Collins:

Geschichte des Jahres / The Story of the year

150 S., geb., Fr. 29.80 / € 17.80 / ISBN 3-907564-35-9

Light on the Path / Licht auf den Weg

134 S., geb., Fr. 29.– / € 17.50 / ISBN 3-907564-34-0



Konstantin Gamsachurdia:

**Swiad Gamsachurdia –
Dissident, Präsident, Märtyrer**

174 S., brosch., Fr. 29.– / € 16.– / ISBN 3-907564-19-7



Norbert Glas:

Erinnerungen an Rudolf Steiner

134 S., brosch., Fr. 26.– / € 16.– / ISBN 3-907564-57-X



Karl Heyer:

**Geschichtsimpulse des Rosenkreuzertums /
Aus dem Jahrhundert der französischen Revolution**

238 S., geb., Fr. 35.– / € 24.– / ISBN 3-907564-02-2

**Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas
im 19. Jahrhundert**

352 S., geb., Fr. 38.– / € 23.– / ISBN 3-907564-33-2

Wer ist der deutsche Volksgeist?

248 S., geb., Fr. 38.– / € 19.80 / ISBN 3-907564-03-0

Rudolf Steiner über den Nationalismus

160 S., brosch., Fr. 32.– / € 17.– / ISBN 3-907564-12-X



Barbro Karlén:

Als der Sturm kam

112 S., brosch., Fr. 29.– / € 16.– / ISBN 3-907564-18-9

Der Mensch auf Erden

108 S., brosch., Fr. 26.– / € 14.– / ISBN 3-907564-20-0

Der Brief der Lehrerin

115 S., brosch., Fr. 27.– / € 15.80 / ISBN 3-907564-13-8

Eine Weile im Blumenreich

110 S., brosch., Fr. 29.– / € 15.80 / ISBN 3-907564-14-6

«... und die Wölfe heulten»

238 S., brosch., Fr. 36.– / € 21.– / ISBN 3-907564-25-1



Ekkehard Meffert:

Carl Gustav Carus – Arzt, Künstler, Goetheanist

144 S., geb., Fr. 32.– / € 19.80 / ISBN 3-907564-32-4



Helmuth von Moltke / Jakob Ruchti:

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges

Hg. von Andreas Bracher
131 S., brosch., Fr. 27.– / € 16.– / ISBN 3-907564-51-0



Thomas Meyer:

Ichkraft und Hellsichtigkeit

144 S., geb., Fr. 26.– / € 17.– / ISBN 3-907564-36-7

Der 11. September, das Böse und die Wahrheit

120 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.– / ISBN 3-907564-39-1

**Pfingsten in Deutschland –
Ein Hörspiel um die deutsche Schuld**

68 S., brosch., Fr. 19.– / € 11.50 / ISBN 3-907564-56-1

D.N. Dunlop – Ein Zeit- und Lebensbild

480 S., brosch., Fr. 47.– / € 27.50 / ISBN 3-907564-22-7

Der unverbrüchliche Vertrag

Roman zur Jahrtausendwende
360 S., brosch., Fr. 42.– / € 24.– / ISBN 3-907564-23-5



Laurence Oliphant:

Wenn ein Stein ins Rollen kommt ...

Autobiographische Erinnerungen
120 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.– / ISBN 3-907564-40-5



Ehrenfried Pfeiffer:

Ein Leben für den Geist

Hg. von Thomas Meyer
240 S., brosch., Fr. 37.– / € 21.50 / ISBN 3-907564-31-6



Ludwig Polzer-Hoditz:

**Schicksalsbilder aus der Zeit meiner
Geistesschülerschaft**

99 S., brosch., Fr. 24.– / € 14.– / ISBN 3-907564-52-9



Wilhelm Rath:

Rudolf Steiner und Thomas von Aquino

120 S., geb., Fr. 35.– / € 18.50 / ISBN 3-907564-09-X



Rudolf Steiner / Helmuth von Moltke:

«Brückenbauer müssen die Menschen werden»

Steiners und Moltkes Wirken für ein neues Europa
120 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.– / ISBN 3-907564-38-3



Johannes Tautz:

Der Eingriff des Widersachers

Zum okkulten Aspekt des Nationalsozialismus
126 S., brosch., Fr. 34.– / € 19.80 / ISBN 3-907564-55-3



Claudia Törpel:

Man denkt nur mit dem Herzen gut

Zum Leibverständnis der Ägypter
224 S., brosch., Fr. 37.– / € 24.– / ISBN 3-907564-37-5



Cara Wilson:

Alles Liebe, Otto

Ein Briefwechsel mit Otto Frank
169 S., brosch., Fr. 27.– / € 15.80 / ISBN 3-907564-24-3

Weitere Schriften und Neuauflagen sind zur Zeit in Vorbereitung.
Alle Bücher sind über den Buchhandel beziehbar.

Neuer Kurs mit Thomas Meyer:

Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung (GA2) von Rudolf Steiner

*Seminaristische Bearbeitung dieses
grundlegenden Werkes*

Herbst 2005 – Frühjahr 2006
Jeweils am Mittwoch, 19 Abende

Beginn: 19. Oktober 2005
Zeit: 20.00 – 21.45 Uhr
Kursgebühr: Fr. 350.–, zahlbar bei Kursbeginn
Ort: Feierabendstrasse 72, 4051 Basel

Anmeldung bis 20. September 2005
Telefon 0041 (0)61 302 58 88 / 263 93 33
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

XXXXVIII.

17. September 2005

RUDOLF STEINER UND SEIN SCHÖPFERISCHER SCHÜLERUMKREIS

*Marie Steiner und Ita Wegman – ihre Bedeutung für
die anthroposophische Bewegung und die Betrachtung
karmischer Zusammenhänge*

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

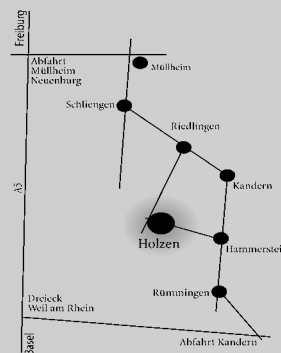
Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Öffentliche Forumsveranstaltung am Sonntag, dem 13. November 2005 in Holzen-Kandern bei Lörrach



Brennpunkte des gegenwärtigen Zeitgeschehens



**Ressourcenkampf und Geostrategie
(Daniele Ganzer)**



**Finanzströme und Globalisierung
(Andreas Flörsheimer)**



**9/11 und Phantomterrorismus
(Gerhard Wisniewski)**



**Demokratie und Machteliten
(Thomas Meyer)**

Teil I 10.30 – 13.00 Uhr

Begrüßung und Musik
Referate von Daniele Ganzer und Andreas Flörsheimer,
anschließend Diskussion

Mittagspause

Teil II 14.00 – 17.00 Uhr

Referate von Gerhard Wisniewski und Thomas Meyer,
mit Diskussion

16.00 Uhr: Plenumsgespräch

16.30 Uhr: Schlussreferate der Referenten

Musikalischer Abschluss

Tageskarte: € 50.–/Fr. 75.–, Mitglieder (Trägerverein
Holzen, Förderkreis *Der Europäer*): € 40.–/Fr. 60.–,
Studenten (Legi) und Rentner (Ausweis): € 35.–/Fr. 50.–

Beschränkte Platzzahl! Vorreservierung empfohlen
(kein Vorverkauf): berndwittemoeller@wittemoeller.com

Veranstalter: Trägerverein der Rudolf Steiner-Akademie
e.V. und Monatsschrift *Der Europäer*

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Zu Stifters 200. Geburtstag

Zweierlei Arten von Anthroposophen

Zum Info-Angriff auf R. Steiner

Daniele Gansers 9/11-Seminar an der Zürcher Uni

Papst Ratzinger und die Folgen

Apropos

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Editorial

Die Überwindung der Macht in der Politik

«Das Streben nach Macht bringt auch die verrücktesten Bettgenossen zusammen», sagte ein Professor der Politologie am Tag nach der Abstimmung in Deutschland, im Hinblick darauf, dass eine Koalition theoretisch völlig unverträglicher Parteien notwendig werde.

Dieser Ausspruch wirft Licht auf den Zustand gegenwärtiger Politik, nicht nur in Deutschland.

Sie ist geprägt vom Streben nach Macht und nicht nach Sachlichkeit. Letztere verlangte, dass Politik in erster Linie sich um die Rechte der Bürger eines Landes kümmert. Die wurden aber in den letzten Jahren von der «einzigen Weltmacht» mit vollen Händen aus den Fenstern geschleudert (Patriot Act), und sie werden auch in Deutschland mehr und mehr missachtet (Haartz IV, angekündigtes Streichen des Kündigungsschutzes etc.). Sämtliche politischen Fragen werden unter dem Machtdruck wirtschaftlicher Interessengruppierungen verhandelt.

Wenn das Streben nach Macht der bestimmende Faktor ist, der Menschen zusammenführt, so ist damit schon vorherprogrammiert, dass dieselben Menschen früher oder später wieder in Konflikte geraten müssen und auch wieder auseinandergetrieben werden. Denn das Streben nach Macht kann keine wirkliche Gemeinschaft begründen.

Diese Art von Politik ist nichts anderes als «ein ins Geistige übertragener Krieg», wie Rudolf Steiner einmal sagte. Und er fügte hinzu: «Es müsste danach gestrebt werden, dass die Politik in allem überwunden wird, selbst in der Politik. Wir haben im Grunde erst dann eine wirkliche Politik, wenn sich alles das, was auf politischem Felde spielt, in rechtlichen Formen abspielt. Dann haben wir eben den Rechtsstaat.» (2.8.1922, GA 341). Ein langer Weg. Heute wird zwar viel von Rechtsstaat geredet; de facto befinden wir uns – wegen der globalen Tyrannei wirtschaftlicher Interessen – aber überall in mehr oder minder ausgeprägten Machtstaatsgebilden.

Beachten Sie bitte, dass die bereits angekündigte Veranstaltung in Kandersteg um **10.00 Uhr** beginnt, nicht um 10.30 Uhr, wie im ersten September-Inserat mitgeteilt (siehe das Inserat auf S. 15 dieser Ausgabe sowie das eingelegte Beiblatt). Ferner können Sie sich auch per Fax voranmelden, unter der Nummer 0049 (0)5744510253.

Wir sind dankbar für die Treue der Abonnenten und Inserenten! Und wir danken auch allen jenen Lesern, die sich für ein AboPlus entschieden oder die Abonnementsbeträge aufgerundet haben.

Mit freundlichen Michaeli-Grüßen Ihr Thomas Meyer

Inhalt

Adalbert Stifter zum 200. Geburtstag	3
<i>Erich Prochnik</i>	
Der erste Mondknoten in Goethes Faustischem Streben	4
<i>Immanuel Klotz</i>	
«Seid gewärtig, dass ihr durch eure Worte Bösewichter erzieht»	7
<i>Thomas Meyer</i>	
Zum Angriff von Info-3 auf die Anthroposophie	8
<i>Horst Peters</i>	
Geschichtsschreibung in den USA – 9/11	13
<i>Interview mit Daniele Ganser</i>	
Dante und der Dämon des Verrats	16
<i>Thomas Meyer</i>	
SACERDOTALE oder: Rudolf Steiner und Papst Benedikt Der 30-jährige Krieg – Schiller und die Jesuiten	17 19
<i>Franz Jürgens</i>	
Apropos: «Wissenschaftlicher» Unsinn und Bushs Flirt mit Katrina	22
<i>Boris Bernstein</i>	
Ewige Idee und unsterbliches Wesen – ein platonisches Problem	26
<i>Steffen Hartmann</i>	
Leserbriefe	29
Impressum	29

Hinweis

Leider kann der *Europäer* keine weiteren Gratisexemplare der aufklärenden 9/11-DVD «Confronting the Evidence» mehr versenden. Sie ist aber nach wie vor über das Internet kostenlos beziehbar, unter <http://www.reopen911.org/freedvd.php>

Die nächste Nummer erscheint Anfang **November 2005**

Adalbert Stifter zum 200. Geburtstag

(23. Oktober 1805–28. Januar 1868)

Wer von dem lieblichen Donautale zwischen Passau und Linz ausgehend nach Norden reist, wird zunächst auf einer breiten langsam ansteigenden Bundesstraße, die sich nach und nach zu einer engen, vielfach gewundenen Landstraße verengt, zu einem Wald gelangen, der «an die dreißig Meilen lang seinen Dämmerstreifen zieht, beginnend an den Quellen der Thaya, und fortstrebend bis zu jenem Grenzknoten, wo das böhmische Land mit Österreich und Bayern zusammenstößt». Er wird auch die bis heute unversehrte erhalten gebliebene Schönheit des Plöckensteiner Sees bewundern können und vielleicht wird ihm auch der gleiche Gedanke kommen wie seinerzeit Adalbert Stifter: «als sei es ein unheimlich Naturauge, das mich hier ansehe – tief schwarz – überragt von der Stirne und Braue der Felsen, gesäumt von der Wimper der Tannen – drin das Wasser regungslos, wie eine versteinerte Träne.»

Dieser dem Dichter anscheinend mühelos aus der Feder fließende Schilderung der Natur in seinem Heimatland in der Erzählung *Der Hochwald* waren Jahre des Suchens und Ringens vorangegangen. Der anfangs hervorragende Studienergebnisse vorweisende Jurastudent Stifter drohte, nachdem er den Studienabschluss verweigert, eine Reihe von Stellenangeboten ausgeschlagen, seine Jugendliebe acht Jahre lang hingehalten und schließlich einer Putzmacherin in die Arme gelaufen war, ein totaler Versager zu werden. Einzig sein Kenntnisreichtum und sein pädagogisches Talent verhalfen ihm zu diversen Hauslehrerstellen in bürgerlichen und adeligen Häusern, die ihm während der nächsten zwanzig Jahre das Überleben sicherten.

Da entschließt er sich am Tiefpunkt seines inneren und äußeren Lebens mit dem Schreiben zu beginnen – «dichten tut not». Eine Zeitung nimmt seine erste Erzählung *Julius* an und innerhalb der nächsten fünf Jahre, zwischen dem 35. und 40. Lebensjahr, mausert sich der blutige Anfänger zum vollendeten Modeschriftsteller. Er findet einen renommierten Verleger, der ihn, auch als Freund, Berater und vor allem als Finanzier, ein Leben lang betreuen wird.

Doch Stifter leidet an seinem Seelenzwiespalt. Selbst in einer feuilletonistischen Skizze *Aussicht und Be-*

trachtungen von der Spitze des St. Stefansturmes, in der er im leichten Plauderton das großstädtische Treiben schildert, steht unvermittelt der Satz «... und irgendwo geht ein Selbstmörder». Aber es gibt auch erfreuliche Beispiele. In der Beschreibung der *Sonnenfinsternis am 8. Juli 1842* stellt er dem Fortschritt durch das verstandesmäßige, wissenschaftliche Denken die Gnade des Menschseins gegenüber: «... aber siehe, Gott gab ihm (dem Menschen) auch etwas mit, was millionenmal mehr wert ist, als was der Verstand begriff und im voraus rechnen konnte: das Wort gab er ihm mit: Ich bin». Stifter stellte dem «Tigerartigen» in seinem Wesen «das sanfte Gesetz» der Ideale gegenüber: «Das Gesetz der Gerechtigkeit, das Gesetz der Sitte, das Gesetz, dass jeder geachtet, geehrt und ungefährdet neben dem andern bestehe ...». In seinen späteren Dichtungen näherte sich Stifter den Idealen der Goethezeit, seiner Lebensweise und seinem Aussehen nach erscheint er aber als ein biedermeierlicher Bürger.

Stifter züchtete Kakteen und sammelte wertvolles, altes Mobiliar und genoss gutes Essen und Trinken über die Maßen. Seine seelischen Probleme waren nicht nur persönlicher Natur, sondern sie hingen mit der geistigen Zeitlage zusammen. Rudolf Steiner schildert den Umschwung, der sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts in der europäischen Denkgesinnung ergab, sehr drastisch: «Sie (die materialistischen Denker) strebten danach, dem idealistischen Weltbild der ersten Jahrhunderthälfte ein solches gegenüberzustellen, das alles Licht für eine Welterklärung nur aus den Tatsachen der Natur empfängt ...» Und: «Scheint es nicht, dass sie alle das Gemüt erhebenden Eigenschaften der Natur dieser rauben und sie zu einem toten Ding herabwürdigen, an dem ihr Ver-

stand nur den Trieb befriedigt, für alles die Ursachen zu suchen, die das menschliche Herz ohne Teilnahme lassen? Scheint es nicht, als ob sie die über die bloßen Naturtriebe sich erhebenden, nach höheren, rein geistigen Motiven ausschauende Moral untergraben ... und sich sagen: Essen und trinken wir, befriedigen wir unsere leiblichen Instinkte, denn morgen sind wir tot?» (*Die Rätsel der Philosophie*, GA 18).

Die Revolution des Jahres 1848 veränderte auch Stifters Leben. Hatte er zunächst die neugewonnene Frei-



Adalbert Stifter

Stifters letzter Brief, 6 Tage vor seinem Tod

Theuerster Freund!

Ich schreibe dir im Bette. Die Grippe, welche ich von meiner Gattin erbe, und die Anfangs so zahm und leicht auftrat, dass ich sie in meiner Rüstigkeit nicht viel beachtete, ist so groß (?) verschleppt worden, dass ich sie jetzt im Bette ausdünsten muß. Zur Verzweiflung bringt mich die Unterbrechung meiner Arbeit, zur Verzweiflung, dass der Arzt zu uns vier Personen (vier wurden ergriffen) schon seit October geht. Ich bitte dich bei Allem, was unserer Freundschaft heilig ist, und sie ist ja sonst so innig gewesen, laß mich in dem Elend meines Hauses nicht im Stiche. Es wird sich ja Alles wieder ausgleichen. Du sezest dir und mir ein Denkmal, und gewiß wird dein Sohn die Früchte ernten. Ich küsse dich tausend Mal, ich bin dein Freund, der gewiß Alles für dich thut.

Küsse die Kleinen.

Linz, 22. Jänner 1868

heit freudig begrüßt, so zog er sich bald, durch die Wirren in der Wiener Metropole erschreckt, in die friedlichere Landeshauptstadt Linz zurück. In seinen Schriften nahm er fortan nicht mehr zu Fragen des öffentlichen Lebens Stellung. Stifters weitere Werke sind nicht mehr «für, sondern gegen seine Zeit» geschrieben, wie es sein Biograf, W. Matz², formuliert. Er «verösterlichte», wie es ein deutscher Kritiker bezeichnete. Härter traf ihn die an ihn persönlich adressierte Kritik des in Wien lebenden Friedrich Hebbel: «Wisst Ihr, warum euch die Käfer, die Butterblumen so glücken? Weil ihr die Menschen nicht kennt, weil ihr die Sterne nicht seht». Stifter verteidigte sich in der Vorrede zur Ausgabe der *Bun-*

ten Steine: «Das Wehen der Luft, das Rieseln des Wassers, das Wachsen der Getreide ... halte ich für groß ...». Stifter widmete diese Ausgabe als *Festschrift für die Jugend*. Daraus ergibt sich ein pädagogischer Aspekt, der auch von Rudolf Steiner angesprochen wird.¹ Im Alter von 46 Jahren wurde Stifter das Amt eines Inspektors für das Volksschulwesen in Oberösterreich übertragen. Seine mit großem Einsatz angestrebten Reformen im Bildungswesen – «Einer der wichtigsten Männer im Staate ist der Landschullehrer» (*Die Landschule*) – scheiterten am mangelnden Reformwillen seiner Umgebung. Enttäuscht, ließ sich der bereits an schwerer Leberatrophie Leidende mit 60 Jahren pensionieren. Nachdem er unter größter Anstrengung sein umfangreichstes Werk, den geschichtlichen Roman *Witiko* noch zu Ende geführt hatte, verstarb Stifter mit 63 Jahren. Sein Andenken wird sowohl im bayrisch-österreichischen als auch erfreulicherweise im tschechischen Sprachraum bis heute gepflegt.³

Erich Prochnik, Wien

- 1 Rudolf Steiner empfiehlt im Heilpädagogischen Kurs (6A 317) als Gegenmittel zu der mit der Jugendbewegung verbundenen Eitelkeit die «Andacht zum Kleinen: Das ist etwas, was sich gerade die Jugend aneignen müsste. Sie schwelgt zu stark in Abstraktionen. Das ist aber das, was mit Wucht hinaufreißt in die Eitelkeit.»
- 2 W. Matz: *Adalbert Stifter*, Carl Hanser Verlag, München, 1995, siehe auch Urban Roedel, *Stifter rororo bild monographien* April 2003.
- 3 Ein umfangreicher Veranstaltungskalender zum Stifterjahr ist bei der Oberösterreich Tourismus Information, A-4041 Linz, Freistädter Straße 119, oder unter www.stifter2005.at, erhältlich.

Der erste Mondknoten in Goethes Faustischem Streben

Die «Wurzeln» der menschlichen Entwicklung saugen aus Jugendkräften ihre Nahrung. Begriffe wie «Herzensdenken», «aus der Zukunft kommender Zeitstrom», «erster Mondknoten» usw., welche die anthroposophische Forschung beschäftigen, sind immer mit der Jugendentwicklung verbunden. Dazu ist es aufschlussreich, diese «Wurzel-Kräfte» im Licht von Goethes Streben zu betrachten. Hierfür muss zum Beispiel *Faust I. Teil*, der ein Alterswerk ist, durch die früheste Faustdichtung (*Urfaust*) ergänzt werden, die Goethe bereits im vierten Jahrsiebt, zwischen 1770 und 1775 schreibt. Dieses Frühwerk ist natürlich in ästhetischer Hinsicht unausgereift, in biographischer Hinsicht aber wegweisend. Szenen, die man aus dem viel später entstandenen *Faust I. Teil* gut kennt, wie der

Eingangsmonolog, die Wagner- und Schülerszene usw. haben im «Jugendfaust», in dem sie ursprünglich gedichtet werden, ein neu zu entdeckendes «Gesicht». Der aus der Zukunft kommende Zeitstrom verbindet Späteres und Früheres, das Erwachen des Herzensdenkens mit Wirkungen des Mondknoten-Einflusses.

Fausts Eingangsmonolog als Aufbruch zum Herzensdenken

Faust repräsentiert den Menschen, der sich an der Universität durch Philosophie, Medizin, Jura sowie Theologie herangebildet hat, hier aber nicht findet, was er eigentlich sucht: spirituelles Naturerkennen. Er will das wesenhafte Leben gewahr werden, das in verborgenen Tiefen der Welt

wurzelt. Er hegt den kühnen Wunsch, zu erkennen, «was die Welt im Innersten zusammenhält», will «alle Wirkenskraft und Samen» schauen.

Ein solcher Wunsch beruht auf angeborenen Anlagen, die sich der Mensch ins Erdenleben mitbringt. Solche Anlagen spüren viele Menschen ohne sie vollständig entwickeln zu können. Sie müssen aber, um recht zum Zuge zu kommen, vollständig ausreifen, was man heute eigentlich nicht recht kennt. Ein vollständiges Ausreifen führt zu einem Denken, das nicht beim Kopfwissen halt macht, sondern zum Herzensdenken vordringt. Dieses Herzensdenken wird ja heute von vielen Menschen gesucht, aber in unseren gewöhnlichen Bildungsanstalten, den Schulen, Hochschulen und Universitäten noch nicht erkannt und gefördert. Das war auch zu Goethes Zeiten nicht anders. Aus diesem Grund ist es für den Dichter eine große Frage, was geschehen muss, um dieses Entwicklungsbedürfnis sozusagen auf eigene Faust zu erringen.

Der erste Mondknoten

Faust lässt sich zunächst von Nostradamus auf den Makrokosmos aufmerksam machen. Im Anblick eines «Zeichens des Makrokosmos» ahnt er plötzlich, dass in den eigenen Tiefen seiner Seele Erkenntniskräfte leben, die verheißungsvoll auf das Leben in der Natur hinweisen. Ahnend empfindet er im eigenen Selbst die gesuchte Weltkenntnis und beglückt ruft er aus:

«Ich fühle junges heiliges Lebensglück
Fühl neue Glut durch Nerv und Adern rinnen.
Bin ich ein Gott? mir wird so licht!
Ich schau in diesen reinen Zügen
Die wirkende Natur vor meiner Seele liegen.»

Er weiß nun, dass Nostradamus ihn auf ein Erkennen im Bereich des Herzens hingewiesen hat, sodass er sagt: «Jetzt erst erkenn ich was der Weise spricht: «Die Geisterwelt ist nicht verschlossen / Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot ...», und ahnt, dass sein Herz ein Erkenntnisorgan werden kann.

Die Erkenntniskräfte, die Faust zunächst in sich spürt, walten ursprünglich draußen in der Welt als Ströme, die zwischen Himmel und Erde

«... auf und niedersteigen
Und sich die goldnen Eimer reichen!
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen
Harmonisch all das All durchklingen.»

Es entsteht die Frage, was diese Weltenkräfte sind, auf die Nostradamus Faust aufmerksam macht. Betrachten wir zunächst, dass die Anthroposophie auf ätherische Ströme hinweist, die hier in Betracht kommen. Es sind Kräfte, die

ursprünglich aus dem weiten Weltenall auf die Erde einströmen, sodass «man sagen kann: Wenn hier die Erde ist im Weltenraum (siehe Zeichnung), so strömt fortwährend von allen Seiten auf die Erde Weltenmaterie ein, eine feine Weltensubstanz (Pfeile einwärts); diese feine Substanz dringt sogar etwas unter die Erde hinein. So dass fortwährend dies da ist: Aus dem ganzen Weltenall senkt sich Substanz gegen die Erde hinein. Es ist nicht physische Substanz, es ist nicht ein chemisches Element, es ist etwas Geistiges, aber es ist wirkliche aurische Substanz ... In dieser Substanz liegen die Kräfte, die wir benützen, wenn wir aus der geistigen Welt hinuntergehen auf die Erde, um in einem physischen Menschenleib Platz zu finden.

Nun ist es bedeutsam, dass diese Substanz, welche zur Erde strömt und von der Erde wieder fortströmt ... von den Menschen, wenn sie sterben, benützt wird, um wiederum die Kräfte zu finden, in die geistige Welt hineinzu kommen.» Man kann aber fortwährend wahrnehmen «eine Art Einatmen von Äther oder aurischer Substanz in die Erde und wieder ein Ausatmen.»¹ Diese kosmische Substanz durchdringt alle Lebenskräfte auf der Erde. Zum Beispiel wirkt sie in den Metamorphosen vom Engerling zum Maikäfer oder von der Raupe zum Schmetterling. Im Menschen aber bewirkt sie die Umwandlung von Kopfwissen in Herzenswissen, was Faust ahnt.

Es gibt im Lebenslauf Zeitpunkte, die es der Menschenseele ermöglichen, die im Seelen-Inneren lebenden Kräfte auch draußen im Kosmos als kosmische Ströme zu erleben. Das sind nun die Mondknoten, die man immer nach 18 Jahren, 7 Monaten und 9 Tagen passiert. Wenn der Mensch im 19. Lebensjahr durch den ersten Mondknoten geht, erfolgt eine erste Begegnung mit den kosmischen Strömen. Sie findet in der Nacht statt, wenn der Astralleib und das Ich außerhalb des Leibes sind. «Die Nächte, die der Mensch zu diesen Zeitpunkten durchlebt, sind (gemäß der Anthroposophie) die wichtigsten Nächte des menschlichen Lebens. Da ist es, ... wo der Mensch gewissermaßen ein Fenster geöffnet hat gegenüber einer ganz anderen Welt ... da öffnet sich unsere Welt der astralischen Welt (Sternenwelt). Astralische Ströme fließen ein und aus. Allerdings, sie fließen jährlich ein und aus ... wir werden da gewissermaßen durch die Weltenuhr (kosmische Rhythmen) aufmerksam auf das Atmen des Makrokosmos, in das wir eingefügt sind.»²

Wenn der erste Mondknoten im 19. Jahr durchlebt wird, prägt sich eine Art astrales Fenster in den individuellen Astralleib ein, der ja im dritten Jahrsiebt noch in Entwicklung begriffen ist. Wenn dann das dritte Jahrsiebt vorübergeht, bleibt diese Prägung wie ein Fenster erhalten, durch das man unter Umständen auch später noch «hindurchschauen» kann. Wenn dann im vierten Jahrsiebt das

Ich geboren wird, kann dasselbe rückwärts gehend den Weg zu dem «Mondknotenfenster» antreten und erleben, was Faust im «Zeichen des Makrokosmos» eben erlebt.

Für unser gewöhnliches Ich-Bewusstsein ist so ein Zurückgehen ungewöhnlich, nicht aber für das Ich an sich, das uns allerdings nicht so direkt bewusst wird. Damit ist gemeint, dass das Ich-Bewusstsein, das gewöhnlich nach vorne schaut und vorwärts dem Leben entgegengeht, eine ganz andere Richtung im Sinn hat als das Ich, das der Mondknoten-Quelle begegnet. Hierfür muss das Ich rückwärts gehen. Das hat damit zu tun, dass der Astralleib von einem Zeitstrom durchzogen wird, der aus der Zukunft kommt und in die Vergangenheit fließt. Dieser Strom ist ja nicht so leicht zu entdecken, weil es sich dabei nicht nur um ein rückwärts verlaufendes Erinnern handelt, sondern um eine Vertiefung in die Sphäre des Unbewussten, wo der rückwärts verlaufende Strom der Seele als eine geistige Wirklichkeit, die Jugendepoche durchdringt. Diesen Strom erkundet Faust.

Faust repräsentiert damit etwas, was das Ich eines jeden Menschen, wenn es im vierten Jahrsiebt geboren wird, in den Untergründen der Seele erlebt. Die Geburt und die Entwicklung des Ich im vierten Jahrsiebt erfolgt im Astralleib und durchdringt, ohne dass das bewusst zu werden braucht, den in die Vergangenheit zurückfließenden Zeitstrom und erlebt, wenn eben auch unbewusst, das «Mondknotenfenster».

Wenn solche Wirkungen heute unserem bewussten Leben verborgen bleiben, dann liegt das daran, dass wir noch nicht genügend geneigt sind, im 19. Lebensjahr den Eindruck, den der Astralleib nachts empfängt, im Tagesbewusstsein als so ein «Fenster» zu empfinden. Das richtige Abpassen würde bedeuten, dass im Tagesbewusstsein die im Schlaf erlebten Wirkungen gefühlsmäßig bewusst werden. Unsere heutige Art der Bildung kennt die spirituelle Sensibilität nicht, die hierfür nötig wäre; sie ist davon sogar sehr weit entfernt. Nicht die Menschen sind davon weit entfernt, sondern unsere Bildung. So ergeht es jedenfalls Faust, der nur mit Hilfe eines Nostradamus das «Mondknotenfenster» als kosmische «Quelle» findet. Indem Faust aber rückwärts in die Epoche seiner Jugend geht, kann er sich auch vergegenwärtigen, warum er aus seiner eigenen Bildung heraus den Weg zum Mondknotenfenster nicht gefunden hat. Das heißt, er kann sich seine spirituelle Stumpfheit, aus der heutigen Bildung herührend, in Selbsterkenntnis bewusst machen.

Die Universitätsszenen

Das Unvermögen, den Mondknoten aus sich heraus abzu-
passen, erlebt Faust in personifizierter Form in dem Famulus Wagner, Mephistopheles und einem Schüler.

Zuerst tritt Wagner auf, der Faust verehrt, aber nicht vorbereitet ist, so etwas wie kosmische Kräfte in Betracht zu ziehen. Er ahnt nichts von kosmischen Quellen des Lebens, sondern kennt «Quellen» nur als sogenannte «Quellen-Studien», wie sie in Bibliotheken üblich sind. Damit ist Faust als Universitätsgelehrter bestens bekannt, so dass Selbsterkenntnis, von Wagner personifiziert, durchaus in Betracht kommt.

Danach wird im frühen Faust der Schüler gezeigt, der in naiver Unwissenheit zur Universität geht und mit großartigem Jugendidealismus erwartet, die Quellen der Weisheit zu finden. Er muss aber erfahren, dass hier der Widersacher Mephistopheles herrscht, der wahrer Spiritualität feindlich gesinnt ist. Mephistopheles beherrscht den «Geist der Akademie» und treibt dem Schüler sein eingeborenes, spirituelles Ansinnen aus, indem er die Gelehrten dieses Lehrbetriebes wie Marionetten in seiner Teufelshand agieren lässt. Indem Faust selber Schüler und Studenten in Empfang genommen und ausgebildet hat, kommt auch bezüglich Mephistopheles Selbsterkenntnis in Betracht. In Bezug auf den rückwärts gerichteten Gang vom Famulus zum Schüler müssen wir bedenken, dass früher bereits im Alter von sechzehn Jahren die Universität besucht wurde, sodass Faust vom Famulus Wagner, der kurz vor dem Mondknoten zu denken ist zu dem früheren Entwicklungsstadium des Schülers im 16. Jahr zurückwandert und nun auch begreifen kann, wie er selber einmal als Schüler an die Universität kam und durch Mephistopheles Einfluss von seinen angeborenen Anlagen entfremdet wurde, sodass er nun durch Selbsterkenntnis gewahrt wird, wie er «nur» ein «Doktor» und «Magister» zu werden vermochte.

Ohne die Vorteile der universitären Bildung in Abrede zu stellen, die dem Denken eine gewisse Gediegenheit geben, ohne die das Kopfdenken ungenügend ausgebildet würde (siehe hierzu den Aufsatz von Karl Martin Dietz, *Das Goetheanum*, Nr. 19, 2005), muss dennoch gleichzeitig gesehen werden, dass die universitären Denkgewohnheiten wie eine Barriere für die zum Herzensdenken strebende innere Entwicklung wirken. Eine solche Selbsterkenntnis vermittelt insbesondere der «Jugendfaust», der besonders unserer studentischen Jugend ans Herz wachsen möge. Goethe zeigt uns, dass diese Selbsterkenntnis eines der Tore ist, das auf dem Weg zum Herzensdenken durchschritten wird.

Immanuel Klotz, Hohenfels (D)

- 1 Rudolf Steiner, «Mysterienwahrheiten und Weihnachtspulse» Vortrag vom 13. Januar 1918, GA 180, Seite 258ff.
- 2 Rudolf Steiner, «Entsprechungen zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos», GA 201, Vortrag vom 16. April 1920, Dornach.

«Seid gewärtig, dass ihr durch eure Worte Bösewichter erzieht»

Von den zweierlei Arten, Anthroposophie aufzunehmen

Rudolf Steiner hat immer wieder auf die Tatsache aufmerksam gemacht, dass die spirituelle Substanz der Anthroposophie, wenn sie von einer Seele aufgenommen wird, die noch von persönlichen Interessen *beherrscht* ist, zunächst deren Egoismus *erhöhen* kann, obgleich sie an sich dessen wirksamstes Überwindungsmittel ist. Das liegt an der Natur der überpersönlich-objektiven Weisheitssubstanz, die alles eng Persönliche nach und nach auf immer höhere Stufen mit immer weiteren Interessenshorizonten heben kann. Wo aber dieses Persönliche in seiner Enge verharren will, muss es mit der *universellen* Weisheitssubstanz der Anthroposophie notwendig in *Kollision* geraten. Letzteres kann sich in einer völligen Ablehnung der Anthroposophie oder in einem persönlich-willkürlichen Umgang mit deren Inhalten äußern.

Am ausführlichsten sprach Rudolf Steiner über dieses jedem wahren Okkultisten bekannte Phänomen wohl 1913 im Haager Zyklus *Welche Bedeutung hat die okkulte Entwicklung des Menschen für seine Hüllen – physischen Leib, Ätherleib, Astralleib – und sein Selbst?* (GA 145), insbesondere im Vortrag vom 26. März 1913. Entscheidend für eine *gesunde* Wirkung der Anthroposophie ist, dass sie durch die an das Ich gebundene verstandesklare Urteilskraft aufgenommen und möglichst gründlich *verarbeitet* wird und nicht *ohne eine solche gründliche Verarbeitung* in den naturgemäß von persönlichen Schwächen und Interessen durchzogenen Astralleib einfließt.

Auf die «gefährliche Wirkung» der Substanz der Anthroposophie, die also natürlich nicht von ihr selbst ausgeht, sondern einzig und allein *von der persönlichen Art herrührt*, in der sie von einzelnen Menschen aufgenommen wird, hat Rudolf Steiner bereits *vor 100 Jahren* einmal in einem Brief an seine spätere Gattin Marie von Sievers hingewiesen. In diesem Brief wird auch die Realität der «Meister» zur Sprache gebracht, die im Leben Steiners, wie im Leben jedes echten Okkultisten, eine bedeutsame Rolle spielten. Über das Verhältnis Rudolf Steiners zu einer solchen Meisterindividualität hat Steiner nicht zufällig Edouard Schuré, dem Verfasser des Buches *Die großen Eingeweihten*, wichtige persönliche Mitteilungen gemacht. Ein Teil dieser Mitteilungen hat er ihm sogar in schriftlicher Form überlassen (GA 262).

Über ebendieses Verhältnis Rudolf Steiners zu seinem Meister hatte die Zeitschrift für «Anthroposophie heute» *Info-3* im Mai dieses Jahres «Arbeitshypothesen» ver-

öffentlicht, die schon in methodischer Hinsicht jeglicher Sachlichkeit spotten. Der diesbezügliche Hauptartikel «Rudolf Steiner – Eingeweihter, Lebemann, Priester» ist zugleich für Vieles repräsentativ, was seit Jahren von dem genannten Publikationsorgan unter der Flagge «Anthroposophie heute» veröffentlicht wird. Persönlich-willkürliches Interpretieren von Tatsachen ist spätestens seit 2002 erklärtes Redaktionsprogramm: Im September 2002 wurde in den *Info*-Spalten unverblümt die für jeden denkenden Menschen ungeheuerliche Forderung nach einem «geschmeidigen Wahrheitsbegriff» erhoben (siehe dazu *Der Europäer*, Jg. 7, Nr. 2/3, S. 8). Diese Forderung läuft auf die Abschaffung eines objektiven Wahrheitsmaßstabes und auf die Vernichtung eines gesunden Wahrheitsempfindens hinaus.¹ Jedem erdenklichen «Wahrheits»-Subjektivismus wurde damit die Bahn frei gegeben.

Im genannten Artikel zeigt sich nun ein gewisser Höhepunkt an derartiger Wahrheits-«Geschmeidigkeit». Er trägt im Sinne des oben Dargestellten für die zweite Art, Anthroposophie aufzunehmen, geradezu exemplarischen Charakter. Daher entschlossen wir uns dazu, die uns zugesandte Kritik von Horst Peters (siehe seinen Artikel auf S. 8) zu veröffentlichen. Es kann an diesem Beispiel klar werden, mit welcher Unverfrorenheit gegenwärtig *innerhalb der anthroposophischen Bewegung* versucht wird, subjektive Willkür und methodischen Dilettantismus als «Anthroposophie heute» auszugeben.²

Man braucht in der ungekürzten Schlusspassage des Briefes Rudolf Steiners vom 9. Januar 1905 (ebenfalls in GA 262) nur die Worte theosophisch und Theosophie durch anthroposophisch und Anthroposophie zu ersetzen und wird finden, dass er nicht nur auf die jüngst publizierten subjektiv-persönlichen «Arbeitshypothesen» zur Meister-Frage, sondern auch auf zahlreiche andere Erscheinungen innerhalb der anthroposophischen Bewegung der letzten Jahre ein klares Licht wirft.

Aus einem Brief Rudolf Steiner an Marie von Sievers vom 9. Januar 1905

(...) Weil die theosophische Gesinnung selbst eine so hohe ist, werden diejenigen, die nicht *ganz* von ihr ergriffen werden, gerade die schlimmsten Materialisten werden. An den Theosophen werden wir wohl noch viel Böseres zu erleben haben als an denen, die nicht von

der theosophischen Lehre berührt worden sind. Die theosophische Lehre als Dogmatik, nicht als Leben aufgenommen, kann gerade in materialistische Abgründe führen. Wir müssen das nur verstehen. Sieh Dir einmal Keightley³ an. Der ist auf dem besten Wege, eines der schlimmsten *Opfer* der Theosophie zu werden. Ohne Theosophie wäre er ein schlichter, unbegabter, aber wahrscheinlich braver Gelehrter geworden. Durch die Theosophie wird er ein hochmütiger, neidischer, nörgelnder Streber. Das sind Erwägungen, denen der Okkultist immer wieder nachhängen muss, wenn er daran denken soll, die hohe Weisheit der heiligen Meister in das Publikum zu streuen. Das ist seine große Verantwortlichkeit. Das ist es, was uns die Brüder immer entgegenhalten, die im Okkultismus konservativ bleiben und die Methode des Geheimhaltens auch ferner pflegen wollen. – Und kein Tag vergeht, an dem die Meister nicht die Mahnung deutlich ertönen lassen: «Seid vorsichtig, bedenkt die Unreife eures Zeitalters. Ihr habt Kinder vor euch, und es ist euer Schicksal, dass ihr Kindern die hohen Geheimlehren mitteilen müsst. Seid gewärtig, dass ihr durch eure Worte Bösewichter erzieht.» Ich kann Dir nur sagen, wenn der Meister mich nicht zu überzeugen gewusst hätte, dass trotz alledem die Theosophie unserem Zeitalter notwendig ist: ich hätte auch nach 1901 nur philosophische Bücher geschrieben und literarisch und philosophisch gesprochen.

Meine Liebe, bleibe mir *stark*: so lange wir die Verbindung mit der großen Loge⁴ haben werden, kann uns in Wirklichkeit nichts geschehen, was auch *scheinbar* geschehen mag. Aber nur durch diese unsere Stärke bleibt uns die Hilfe der erhabenen Meister. Du weißt: ich spreche *dies* so nüchtern, so verstandesklar wie das Alltäglichs im Leben. «Bleibt stark und klar», das sagen die Meister alle Tage.

Thomas Meyer

- 1 Das gesunde Verhältnis von Wahrheit und menschlicher Seele wird damit auf den Kopf gestellt. Eine gesunde Seele strebt danach, sich nach der objektiven Wahrheit zu richten; sie wird bei vernünftiger Besonnenheit nicht – in einer Umkehrung dieses Verhältnisses – versuchen, die Wahrheit ihrem subjektiven Möchten und Dünken anzupassen. Dabei muss allenfalls *die Seele* selbst «geschmeidig» werden, nämlich im immer neu geforderten Überwinden ihrer an der Wahrheit uninteressierten eigenen Bequemlichkeit, Vorurteilhaftigkeit oder Selbstbezogenheit etc.
- 2 In einem Prospekt erklärt zwar die Frankfurter Redaktion pauschal: «Info-3 fühlt sich den Ideen Rudolf Steiners verbunden.» Doch nicht darauf kommt es in der Welt an, dass jemand erklärt, mit was *er* sich verbunden fühlt (in diesem Falle also mit den Ideen Rudolf Steiners) – das sagt nur etwas *über sein ganz persönliches Fühlen*, kurz über *ihn selbst* aus –, sondern darauf, ob er die Ideen Steiners wirklich *verstehen und vertreten* will oder ob es ihm *de facto* in erster Linie darum geht, den sogenannten «Dialog mit wichtigen Gegenwartsströmungen zu suchen» (a. a. O.). Was aber soll das denn für ein *Dialog* «mit wichtigen Gegenwartsströmungen» sein, in welchem auf Seiten des «anthroposophischen» Dialogpartners wüste Zerrbilder von R. Steiner und seinem Lebensgang dargeboten werden, wie sie in dem erwähnten Artikel verbreitet wurden? Den Vertretern «wichtiger Gegenwartsströmungen» wird durch solche Elaborate gerade das, was ihnen fehlt – ein wahres Bild der Anthroposophie und ihres Gründers – *nicht* entgegengebracht. Bei der durch *info-3* propagierten Inanspruchnahme eines «geschmeidigen Wahrheitsbegriffs» (s.o.) kann ein solcher Dialog zur *wirklichen Förderung der anthroposophischen Sache* in der heutigen Welt nichts Tragfähiges beitragen; im Gegenteil, er fügt zu den in den «wichtigen Gegenwartsströmungen» schon massenweise vorhandenen Zerrbildern der Anthroposophie einfach weitere hinzu, die jene an objektivem Dilettantismus und subjektiver Wüstigkeit möglicherweise noch übertreffen.
- 3 Bertram Keightley (1860–1949) war Mitarbeiter von H.P. Blavatsky und Annie Besant. Zwischen 1901 und 1905 war er Generalsekretär der europäischen Sektion der TG, mit Sitz in London. Keightley veröffentlichte in der Zeitschrift *Theosophical Review* übersetzte Auszüge aus Rudolf Steiners Werk *Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens*, was R. Steiner u.a. zum Eintritt in die TG veranlasste.
- 4 [Anm. d. Hg. von 262:] Rudolf Steiner meint hier die Gemeinschaft der «Lehrer» oder «Meister der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen».

Zum Angriff von *Info-3* auf die Anthroposophie

Der Anstoß

Stein des Anstoßes, besser wohl: die Spitze eines Eisberges ist ein Artikel in *Info-3* (Mai 2005) von Redakteur Felix Hau mit dem Titel «Rudolf Steiner integral – Eingeweihter, Lebewann, Priester». In diesem Artikel stellt Felix Hau Rudolf Steiner dar als einen Lügner in wesentlichen Fragen seiner Biographie und der Anthroposophie. Das ist der Sinn seiner Aussage, auch wenn er die Worte «Lüge» und «Lügner» nicht verwendet. Hau behauptet, Rudolf Steiner habe seine

Begegnung mit dem Meister frei erfunden¹. In die gleiche Richtung zielt die Unterstellung von Hau, Rudolf Steiners Äußerung im *Lebensgang* (Kap. XXVI): «Auf das geistige Gestandenhaben vor dem Mysterium von Golgatha in innerster ernstester Erkenntnisfeier kam es bei meiner Seelenentwicklung an» sei die spätere Mystifikation eines Geisterlebnisses des Neunzehnjährigen². Dieses Geisterlebnis wurde ausgelöst durch die Auseinandersetzung mit Schellings Schrift *Philosophische Briefe über Dogmatismus*

und *Kriticismus* (1795). Rudolf Steiner entdeckte an sich jenes von Schelling beschriebene Vermögen, «uns aus dem Wechsel der Zeit in unser innerstes, von allem, was von außen hinzukam, entkleidetes Selbst zurückzuziehen, und da unter der Form der Unwandelbarkeit das Ewige in uns anzuschauen.» Diese Entdeckung Rudolf Steiners sei als seine maßgebliche Einweihung zu verstehen, meint Hau; durch sie habe Rudolf Steiner die grundlegenden Ideen erlangt, die er in der Folge nur in die Vorstellungen einkleidete, die seinen Zuhörern annehmbar erschienen³. So meint Hau denn auch, Rudolf Steiner habe zu keinem Zeitpunkt Anschauungen von «Engelhierarchien, zwei Jesusknaben, Ätherleiber[n] und soratische[n] Mächte[n]» in sich getragen⁴. Das impliziert ohne Zweifel, dass Rudolf Steiner die höheren Erkenntnisstufen seines Schulungsweges – Imagination, Inspiration und Intuition – nicht erlangt hätte und dass er die Forschungsergebnisse zum Menschenwesen, zur Weltentwicklung, zu den Hierarchien und zur zentralen Stellung des Mysteriums von Golgatha nur vorgetäuscht hätte. So sagt denn Hau ausdrücklich auch: «Steiners Einweihung hatte nichts – und zwar überhaupt nichts – mit dem Christentum zu tun»⁵.

Werden Haus Verneinung der christlichen Einweihung Rudolf Steiners wie auch die Verleumdung Steiners als Lügner in der anthroposophischen Bewegung zu stark bewusst gemacht, kann das natürlich die wohlmeinenden Anthroposophen zu früh verschrecken, statt sie langsam daran zu gewöhnen durch die Saat des Zweifels. Daher bestreitet Hau nachträglich, dass er Rudolf Steiner der Lüge bezichtigt habe⁶, und Heisterkamp betreibt dasselbe durchsichtige Spiel⁷ – offenbar, um einen möglichen ökonomischen Schaden von *Info-3* durch selbstverschuldete Rufschädigung abzuwenden. So gibt es also einen doppelten Skandal, den Angriff auf die Glaubwürdigkeit Rudolf Steiners und die Christlichkeit der Anthroposophie und in der Folge die Unehrlichkeit, mit der man die Artikulation dieses ersten Skandals unwirksam zu machen sucht⁸.

Die krasse Fehlinterpretation

Bis an sein Lebensende hat Rudolf Steiner immer wieder das Wesen des Christus, seinen Entwicklungsimpuls für Menschheit und Kosmos in das Zentrum der Anthroposophie gestellt. Man denke nur an die Weihnachtstagung mit dem Grundsteinspruch⁹, an die letzte Ansprache¹⁰ und an die in seiner letzten Leidenszeit geschriebenen anthroposophischen Leitsätze¹¹. Die existentielle Echtheit dieser zahlreichen Äußerungen kann nur der bestreiten, dem das Gefühl für den Wahrheitsklang der Worte abgeht. Stellvertretend sei ein Zitat aus dem Jahre 1921 angeführt: «... diese Richtlinien mögen wenigstens andeuten, dass Anthroposophie nicht in den Rationalismus der gewöhnlichen Erkenntnis herunterziehen will und zum ehrfurchtlosen,

enthüllten Geheimnis machen will das Mysterium von Golgatha, sondern dass sie zu ihm hinführen will in aller Ehrfurcht, in aller religiösen Frömmigkeit, die deshalb vertieft wird, weil wir den rechten Schauer erst empfinden, wenn wir in unmittelbarer Anschauung vor dem Kreuz von Golgatha stehen. So möchte Anthroposophie nicht beitragen zu irgendeiner Ertötung, sondern zu einer Neubelebung, zu einer Neubeseelung des Christentums, das ja gerade schmerzlich zu leiden scheint unter dem Rationalismus, der für die äußere Naturwissenschaft voll berechtigt ist»¹².

Können denn Hau und Heisterkamp die Amputation zentral-anthroposophischer Inhalte rechtfertigen mit einem inhaltlichen Vorrang der Philosophie oder der philosophischen «Einweihung» gegenüber der Anthroposophie? Rudolf Steiner bezeichnet seine philosophischen Werke als eine sehr wichtige Zwischenstufe zwischen dem Erkennen der Sinneswelt und dem der geistigen Welt¹³. Den Übergang vom philosophischen zum anthroposophischen Erkenntnisweg beschreibt er genauer in *Philosophie und Anthroposophie* (1908). Und in den Anthroposophischen Leitsätzen wird noch einmal verdeutlicht: «Diese [*Die Philosophie der Freiheit*] geht aus den rein-menschlichen Erkenntniskräften selbst hervor, wenn diese sich auf das Feld des Geistes begeben können. Man braucht dann, um zu erkennen, was hier erkannt wird, noch nicht ein Zusammengehen mit Wesen anderer Welten. Man kann aber sagen, die «Philosophie der Freiheit» bereitet dazu vor, über die Freiheit das zu erkennen, was dann im geistigen Zusammengehen mit Michael erfahren werden kann»¹⁴. Dem entsprechend wendet sich Rudolf Steiner in den Anthroposophischen Leitsätzen auch dezidiert gegen die unbestimmte Geistigkeit einer pantheistischen Welterklärung: «Durch solche [vorangehenden] Betrachtungen wird man immer mehr dazu gebracht, die Anschauungen von einer unbestimmten Geistigkeit, die pantheistisch auf dem Grunde der Dinge walten soll, zu überwinden; und man wird zu einer bestimmten, konkreten [Auffassung] geführt, die von den geistigen Wesen der höheren Hierarchien sich Vorstellungen machen kann. Denn die Wirklichkeit besteht ja überall im Wesenhaften; und was in ihr nicht wesentlich ist, das ist die Tätigkeit, die sich im Verhältnisse von Wesen zu Wesen abspielt. Es kann nur begriffen werden, wenn man den Blick auf die tätigen Wesen werfen kann»¹⁵. Diese differenzierte Wahrnehmung geistiger Wesen erschloss sich Rudolf Steiner erst durch den esoterischen Schulungsweg, der zweifellos über die Meditation philosophischer Inhalte und über die herkömmliche Mystik hinausführte.

Hau und Heisterkamp hingegen wollen Rudolf Steiners anthroposophische Erkenntnis der Geistwesen, deren Schau und ideelle Durchdringung, reduzieren auf das All-Geist-Erlebnis der philosophischen Grundlagenwerke und

Ein Märchen (Auszug aus Info-3, Mai 05)

In der Neuausgabe desjenigen Bandes der Rudolf Steiner-Gesamtausgabe, der den Briefwechsel zwischen Rudolf Steiner und Marie von Sivers enthält (GA 262), ist ein Text des französischen Schriftstellers und «Okkultismus-Experten» Edouard Schuré eingefügt worden. Schuré hatte seinerzeit diesen Text seiner in Frankreich veröffentlichten Übersetzung des Steiner-Buches *Das Christentum als mystische Tatsache* beigegeben, um dem Lesepublikum etwas über den Autor des Werkes mitzuteilen. Der Schuré'schen Nachzeichnung der Biographie und Entwicklung Steiners zum Eingeweihten, die Gegenstand dieses Textes ist, liegt einerseits eine (in GA 262 als *Documents de Barr* schon immer enthaltene) schriftliche Aufzeichnung von Steiner selbst zu Grunde, andererseits Informationen, die entweder Steiner gegenüber Schuré anlässlich einiger weniger Treffen mündlich geäußert haben muss oder die Marie von Sivers, die auch den Kontakt hergestellt hatte, Schuré zur Kenntnis brachte.

«Mit neunzehn Jahren begegnete der junge Neophyte seinem Führer – dem Meister –; eine Begegnung, die er seit langem vorausgeahnt hatte. (...) Rudolf Steiners Meister war einer von diesen mächtigen Menschen, die der Welt unbekannt unter der Maske irgendeines bürgerlichen Berufes leben, um eine Mission zu erfüllen, die nur die Gleichgestellten in der Bruderschaft der «Meister des Verzichts» kennen. Sie üben keine sichtbare Wirkung aus auf die menschlichen Ereignisse. Das Inkognito ist die Bedingung ihrer Wirksamkeit, die dadurch eine umso größere Kraft gewinnt. Denn sie erwecken, bereiten vor und leiten solche, die vor aller Augen handeln. Bei Rudolf Steiner war es für den Meister nicht schwer, die erste, spontane Einweihung seines Schülers zu vervollständigen. Er brauchte ihm eigentlich nur zu zeigen, wie er sich seiner eigenen Natur zu bedienen habe, um ihm alles Erforderliche an die Hand zu geben. In lichtvoller Weise zeigte er ihm die Verbindung zwischen den äußeren und den geheimen Wissenschaften, den Religionen und den geistigen Kräften, welche sich gegenwärtig die Führung der Menschheit streitig machen, sowie das Alter der okkulten Tradition, welche die Fäden der Geschichte in der Hand hält, sie verknüpft, auf trennt und im Laufe der Jahrhunderte wieder zusammenknüpft. Rasch ließ er ihn durch die verschiedenen Etappen der inneren Disziplin hindurchgehen, um das bewusste und vernunftgetragene Hellsehen zu erreichen. In wenigen Monaten war der Schüler durch mündlichen Unterricht mit der unvergleichlichen Tiefe und Schönheit der esoterischen Zusammenschau bekannt geworden. (...) «Wenn du den Feind bekämpfen willst, musst du ihn zuerst verstehen. Den Drachen kannst du nur besiegen, wenn du seine Haut anziehst. Den Stier muss man bei den Hörnern nehmen. Im größten Missgeschick wirst du deine Waffen und deine Kampfgenossen finden. Ich habe dir gezeigt, wer du bist; jetzt gehe – und bleibe du selbst!» – Rudolf Steiner kannte die Sprache der Meister genügend, um den schweren Weg vorauszuahnen, welchen dieser Befehl ihm auferlegte; er begriff jedoch auch, dass es das einzige Mittel war, um zum Ziele zu gelangen. Er gehorchte und machte sich auf den Weg.»

Soweit Edouard Schuré's Erzählung der Meisterbegegnung Rudolf Steiners – von der ich allerdings kein Wort glaube. Schuré kann die dargestellten Details, die über die schriftlichen Ausführungen in den bekannten und für Schuré verfas-

sten *Documents de Barr* hinausgehen, eigentlich, wie schon erwähnt, nur mündlich von Steiner selbst oder von Marie von Sivers erfahren haben; oder er hat sie zusammenphantasiert, was ich Schuré einerseits aber nicht zutraue und was andererseits sehr unwahrscheinlich ist, denn der Text erschien zu Steiners Lebzeiten und Steiner hat ihm nie widersprochen.

Ich glaube aber nicht nur die Details nicht – ich glaube die gesamte Geschichte nicht. Insbesondere glaube ich nicht, dass Rudolf Steiner jemals jenem «Meister» begegnet ist, von dem er selbst laut den *Documents de Barr* lediglich kurz, Schuré in seiner Einführung dann schon wesentlich umfassender schreibt. Und zwar glaube ich diese Sache vor allem aus zwei Gründen nicht:

1. Es gibt – mit der einzigen Ausnahme der *Documents de Barr* – keine einzige Erwähnung dieser Meisterbegegnung durch Steiner selbst (auch in seiner Autobiographie nicht) und auch sonst nichts, das sie belegen oder aufklären würde.
2. Diese Begebenheit passt in keiner Weise – oder zumindest nur unter ausgesprochen fragwürdigen Annahmen; dass es solche gibt und dass sie sogar der üblichen Interpretation zu Grunde liegen, ist mir durchaus bekannt – weder in den biographischen Rahmen noch in die Ideenentwicklung Rudolf Steiners. Auf diese angebliche und bereits explizit ins «Esoterische» führende Meisterbegegnung nach Schuré'scher Beschreibung folgte in Steiners Biographie de facto und unmittelbar eine zwanzigjährige Fortführung und Intensivierung seines Lebenswandels als «junger Wilder» und außerdem eine Fortführung und Intensivierung seiner Ideengestaltung – ebenfalls als «junger Wilder», der er zu jener Zeit (und eben auch noch lange darüber hinaus) in mehrerlei Hinsicht – und dankenswerterweise, im Übrigen – war.

Jene «Meister», die Rudolf Steiner ansonsten erwähnt, haben meiner Ansicht nach mit der hier verhandelten Angelegenheit nichts zu tun, außer, dass sie auf die kontextuelle Herkunft auch jener «Meister-Idee», die Schuré ausführt, aus der theosophischen Tradition verweisen. Steiner hat diese Tradition zunächst mitsamt der enthaltenen Persönlichkeiten übernommen, später dann – zum Beispiel im Hinblick auf Christian Rosenkreutz –, wie alles andere auch, sie fortführend individuell gestaltet. (...) Steiners Einweihung hatte nichts – und zwar überhaupt nichts – mit dem Christentum zu tun. (...) Steiner hat vor diesem – äußerlichen – Hintergrund nicht nur seine Ideen anschaulich in religiöse Begriffe gekleidet und das Christentum als denjenigen kulturellen Rahmen gewählt, in dem er, um seinem Publikum gerecht zu werden, diese Anschauungen vortragen wollte, sondern auch begonnen, seine eigene Biographie zu mystifizieren und sein Frühwerk bzw. seine Lebensphasen vor der theosophischen Zeit entsprechend zu interpretieren. Daraus resultiert nicht nur die Geschichte, die er Schuré vermutlich über seine Einweihung erzählt hat, sondern auch die sattsam bekannten Änderungen und Zusätze, die er beispielsweise der *Philosophie der Freiheit* bei deren Neuauflage einverleibt hat und noch einiges anderes mehr (siehe oben; Mysticismum von Golgatha), was es heute so schwer macht, gegenüber Steiner und der Anthroposophie ein freies Verhältnis zu gewinnen – oder ein solches gar öffentlich zu formulieren.

Felix Hau

der *Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens* (1901)¹⁶. Das ist eine grob-unwissenschaftliche Uminterpretation des gesamten anthroposophischen Hauptwerkes – in klarem Widerspruch zu den dezidierten Aussagen Rudolf Steiners. Diese Feststellung ist auch nicht zu entkräften durch den Vorwurf, man beanspruche die Deutungshoheit über die Anthroposophie. Denn aller Deutung voraus besteht die Tatsache, dass Rudolf Steiner die Weltentwicklung mit dem Wirken der Hierarchien als ein reales Geschehen beschrieben und in diesem Geschehen die zentrale Bedeutung des Mysteriums von Golgatha hervorgehoben hat – für das Anknüpfen der Menschheit an die Auferstehungsleiblichkeit und für das einstige Sonnewerden der Erde.

Der geistige Hintergrund

Die vorgenannten Äußerungen von Felix Hau werden verständlich aus seinen verschiedentlich publizierten Andeutungen einer leibfreien Erfahrung, die ihm seiner Meinung nach das Erleben des Allgeistes jenseits von Raum und Zeit und jeder Differenzierung zuteil werden ließ¹⁷. Er leitet aus diesem Erleben des Allgeistes ab, dass nur der Allgeist sich immer wieder in Menschen inkarniere. Jedoch eine sich reinkarnierende menschliche Individualität gebe es nicht. Nur scheinbar im Widerspruch steht damit das Plädoyer für das (hedonistisch verstandene) persönliche Ich, das man allerdings – wie er meint – aus der Machtvollkommenheit des sog. ICH, des Allgeistes, jederzeit aufheben kann: «... das Leben in Form eines sterblichen Menschen – als persönliches Ich –, ist nicht immer und ewig da. Eben gerade weil es lediglich ein möglicher Zustand des wahren Ichs [des Allgeistes] ist, ist es von heute auf morgen änder- und sogar vernichtbar – ganz, wie es *mir* gefällt»¹⁸.

Die Negation geistiger Wesenheiten außer dem Allgeist erklärt auch die Eliminierung der Hierarchien und der zentralen Bedeutung des Mysteriums von Golgatha für die Menschheitsentwicklung. Dass dabei der Angriff nicht nur dem exoterischen oder konfessionellen Christentum gilt, sondern dem Wesen des Christus, dem Christus-Impuls für die menschheitliche und kosmische Entwicklung, geht unzweideutig aus der folgenden Internetäußerung von Felix Hau hervor: «Der Mittelpunkt der kosmischen Evolution ist in jedem Fall *jetzt* – und im einordnenden historischen Rückblick immer dann, wenn wieder ein Mikrokosmos sich selbst vernichtet, um zum Makrokosmos «aufzusteigen». Das passiert ständig, überall auf der Welt – und es passierte auch schon ante Jesum.»¹⁹. Zum besseren Verständnis dieser Meinung von Felix Hau ist seine am gleichen Ort vertretenen Auffassung heranzuziehen, dass es keine makrokosmische Entwicklung gibt, sondern nur eine Entwicklung der Mikrokosmen, deren Bewusstsein sich aus dem mikrokosmischen Werden zum Sein des Makrokosmos erheben kann. Außer dieser Äußerung und dem anfangs angeführten *Info-3*-Arti-

kel gibt es eine Fülle dokumentierter Internet-Texte von Felix Hau, die bestätigen, dass er die zentrale Bedeutung, die Rudolf Steiners Anthroposophie dem Mysterium von Golgatha für die Menschheitsentwicklung zuerkennt, nicht annehmen kann. Nur ein Beispiel: «... insbesondere halte ich die Vorstellung, das Blut Jesu habe im Erdboden eine besondere Wirkung für ganz außerordentlich abenteuerlich. Ich habe auch keine guten Gründe anzunehmen, dass sich dasjenige, was Steiner – «jenseits» des historischen Jesus Christus – als «Christuswesen» beschreibt, überhaupt in einem einzelnen, daseienden Menschen «verkörpern» kann; ich halte das für eine geradezu absurde Vorstellung – und Steiner ja interessanterweise *nach* der einmaligen Verkörperung in Jesu ebenfalls».²⁰

Heisterkamp verwahrt sich zwar gegen den Vorwurf, *Info-3* vertrete eine «unchristliche» Anthroposophie. Doch im gleichen Atemzug stellt er fest: «Zutreffend ist vielmehr, dass es **unserer Zeitschrift** um eine **trans-christliche Anthroposophie** [Hervorhebungen durch den Autor] zu tun ist und dass wir die konfessionellen Verhaftungen, die diesen Impuls heute faktisch einengen, kritisch hinterfragen möchten.»²¹ Das läuft aber auf das soeben Geleugnete hinaus, die Anthroposophie ihres christlichen Kerns zu berauben. Das hat zur Folge, dass man die Anthroposophie als Steinbruch der Ideen für eigene Systeme verwenden kann. Dann aber nimmt man den Namen «Anthroposophie» unehrlicherweise und zu Unrecht wegen seines nützlichen Bekanntheitsgrades für sich in Anspruch. Denn das Wort «Anthroposophie», das schon vorher in philosophischem Zusammenhang verwendet wurde, hat erst durch Rudolf Steiner real-geistigen Gehalt und praktische Weltbedeutung erhalten und steht jetzt für eine spezifische Wissenschaftsmethode und für die auf geistiger Anschauung beruhende Wesensbeschreibung von Mensch und Welt.

Die Antwort

Dem entschieden antichristlichen Wirken von Redakteur Hau und Chefredakteur Heisterkamp sollte man in erster Linie durch positive Arbeit, durch weitere Vertiefung in den christlichen Gehalt der Anthroposophie und durch die kompromisslose Bloßstellung des verschleiern-subversiven Vorgehens der genannten Redakteure begegnen. Hau und Heisterkamp wenden sich aufgrund ihrer ideologischen Fixierung gegen die Christlichkeit der Anthroposophie, gegen das kosmisch erweiterte esoterische Christentum. Sie streben danach, den vermeintlichen «Konfessionalismus»²², die angebliche «konfessionelle Verhaftung»²³ der Anthroposophie aufzuheben zugunsten einer trans-christlichen «Anthroposophie»²⁴. Sie sind nicht (geistige) Erben Rudolf Steiners, wie sie behaupten²⁵. Ihre zentral-antichristliche Tendenz wird nur verschleiert durch viele andersartige Themen und Autoren in *Info-3*. Doch der

subversiven Verdunklung der Anthroposophie durch Hau und Heisterkamp kann man Grenzen setzen. Den verantwortlichen Anthroposophen – vornehmlich den offiziellen Funktionsträgern und namhaften Anthroposophen – und nicht zuletzt den regelmäßigen Lesern/Insertenten von *Info-3* kommt dabei eine besondere Bedeutung zu²⁶.

Dr. Horst Peters, Steinen (D)

- 1 *Info-3* 2005, Nr. 5, 29. – Auch im Internet: http://www.info3.de/ycms/printartikel_1493.shtml
- 2 A. a. O., 29 mit 31. Die Raffinesse der Darstellung verdeutlicht der Gastbeitrag von Horst Peters im Unternehmen Lichtblick (<http://www.unternehmenlichtblick.de/licht/public/>).
- 3 A. a. O., 30–31.
- 4 A. a. O., 30.
- 5 A. a. O., 30, vgl. auch 28.
- 6 Nur im Internet bekannt geworden: http://www.info3.de/ycms/artikel_1508.shtml
- 7 Ebenfalls im Internet: http://www.info3.de/ycms/artikel_1507.shtml
- 8 Vgl. dazu auch den oben (Anm. 2) angeführten Gastbeitrag, der – von *Info-3* wohlweislich totgeschwiegen – auch ein Licht wirft auf die in den wesentlichen Punkten unhaltbare Polemik von Hau (s. Anm. 6) und Heisterkamp (s. Anm. 7) gegen den Artikel von *Info-3*-Kritiker Bjoern Steiert (<http://www.vincentmedia.de/kriti3.pdf>).
- 9 Rudolf Steiner, GA 260.
- 10 Rudolf Steiner, GA 238, 28. 9. 1924.
- 11 Rudolf Steiner, GA 26.
- 12 Rudolf Steiner, GA 79, 29. November 1921.
- 13 Rudolf Steiner, *Die Geheimwissenschaft im Umriss*, (Leipzig 1910) Dornach 196226, 343–344.
- 14 Rudolf Steiner, *Anthroposophische Leitsätze*, Dornach (1925) 19625, 107.
- 15 A. a. O., 119–120.
- 16 Heisterkamp äußert sich zwar zurückhaltender, doch widerspricht er Hau in keinem Punkt, bekräftigt die Front gegen die konfessionelle (d. h. christliche) Verhaftung (s. Anm. 24) zugunsten einer trans-christlichen Anthroposophie («Rudolf Steiner zwischen Geist-Erleben und Christentum», *Info-3* 2005, Nr. 7–8, 47), betont die Bedeutung der als nichtchristlich verstandenen philosophischen Werke und der *Mystik im Aufgang* ... und akzentuiert das Aufgehen des persönlichen Ich im All-Ich und das Wirken des universellen Selbst im Einzelnen («Was Rudolf Steiner wollte», *Info-3*, 2005, Nr. 2, 36–37, 39: Randtext: Das universelle Selbst soll im Einzelnen repräsentativ zur Geltung kommen).
- 17 Felix Hau, «Was reinkarniert sich eigentlich?», *Info-3* 2000, Nr. 7–8, 18–21; Ders., «Ein Plädoyer für das ganz und gar persönliche Ich», *Info-3* 2004, Nr. 4, 22–24.
- 18 Felix Hau, «Ein Plädoyer für das ganz und gar persönliche Ich», *Info-3* 2004, Nr. 4, 23.
- 19 Internet: www.equisetum.de/rudolf-steiner/archiv/0505/msg00146.html
- 20 Das Zitat war seinerzeit auf <http://www.christian-grauer.de/rs/> zu finden, und zwar am Montag, 12. April 2004. Die Seite von Christian Grauer ist aktuell nicht öffentlich zugänglich.
- 21 http://www.info3.de/ycms/artikel_1507.shtml
- 22 http://www.info3.de/ycms/artikel_1508.shtml. Noch kürzlich («Rudolf Steiner zwischen Geist-Erleben und Christentum», *Info-3* 2005, Nr. 7–8, 41) stellte Hau wieder klar, dass er mit dem Begriff des Konfessionalismus sowohl das exoterische wie das esoterische Christentum zu treffen meint. Vom Konfessionalismus im Sinne von Hau und Heisterkamp sich zu trennen, heißt also, sich vom Christentum überhaupt zu lösen.
- 23 http://www.info3.de/ycms/artikel_1507.shtml
- 24 Ein von *Info-3* inszeniertes und publiziertes PR-Ereignis, das Gespräch zwischen den Redakteuren Jens Heisterkamp und Felix Hau (*Info-3*) sowie Stefan Stockmar (*Die Drei*) und Ulrich Meier (*Die Christengemeinschaft*), bietet beste Anschauung, wie Heisterkamp und Hau den zunächst kritischen Stockmar und Meier eine wirkliche Gesprächsbereitschaft suggerieren können, in Wahrheit aber unverrückbar an ihrer Position festhalten, indem sie den «Konfessionalismus» des exoterischen und esoterischen Christentums behaupten und hinweisen auf das Arbeitsvorhaben der Redaktion, das Projekt der trans-christlichen Anthroposophie («Rudolf Steiner zwischen Geist-Erleben und Christentum», *Info-3* 2005, Nr. 7–8, 41; 43 mit 47).
- 25 In der aktuellen Werbebroschüre *Lesen, wo der Geist weht!*, die im August 2005 nach meinem Kenntnisstand zumindest mit der Zeitschrift *Kurskontakte* verteilt wurde. In dieser Broschüre wird auch Interesse für das esoterische Christentum geheuchelt.
- 26 Der von mir allein verantwortete Beitrag wird ideell unterstützt u. a. von Dr. Heinz Buddemeier, Dr. Friederun Christa Karsch, Klaus-Dieter Marowsky, Liselotte Peters-Bachmann, Alice Rimmele, Dr. Conrad Schachenmann, Gerlinde Schultz, Dr. Helga Thomas, Peter Tradowsky.

Dilldapp



«Anthroposophie heute»!

Geschichtsschreibung in den USA – 9/11

Ein Interview mit Dr. phil. Daniele Ganser über einen ungewöhnlichen Kurs mit den Geschichtsstudenten an der Universität Zürich

TM: Herr Ganser, Sie haben im vergangenen Sommersemester mit Ihren Studenten verschiedene, und zwar offensichtlich konträre Publikationen zur Katastrophe des 11. September 2001 durchgearbeitet. Was waren dies für Publikationen, und was war Ihr Motiv für diese Arbeit und dieses konträre Vorgehen mit den Studenten?

DG: Das betreffende Kolloquium der Universität Zürich hieß «Geschichtsschreibung in den USA – 9/11». Wir haben zum 11. September verschiedene Darstellungen. Die haben wir verglichen und gelesen. Es handelte sich um die Bücher *The 9/11 Report* – auch Kean-Report genannt, die offizielle Untersuchung der amerikanischen Regierung unter Chairman Thomas Kean, erschienen im Sommer 2004. Die Untersuchung wurde von der Regierung Bush als die offizielle, der Wahrheit entsprechende Darstellung der Ereignisse des 11. September bezeichnet. Dann gibt es aber auch amerikanische Journalisten, die gesagt haben: Die Bush-Regierung lügt, und die haben eine ganz andere Version erzählt. Zu diesen gehört Michael Ruppert – es gibt noch einige andere, aber ihn haben wir ausgewählt. Sein Buch heißt *Crossing the Rubicon*. Das waren, wie schon beim ersten Buch, nochmals 600 Seiten. Und dieses Buch mussten die Studenten auch lesen. So hatten sie verschiedene Darstellungen zum 11. September. Und dann haben wir noch ein drittes Buch ausgewählt. Dieses stammt von einem Akademiker. So hatten wir eine ausgeglichene Verteilung: Regierung, Journalisten, Wissenschaft. Beim Akademiker handelt es sich um den emeritierten Professor David Ray Griffin. Er hat in seinem Buch *The 9/11 Commission Report: Omissions and Distortions*, (Olive Branch Press, 2005) gesagt, dass der von Kean herausgebrachte offizielle Bericht gravierende Mängel aufweise, schon in logischer und wissenschaftlicher Hinsicht. Diese verschiedenen Darstellungen der Ereignisse des 11. September haben wir miteinander verglichen und darüber debattiert.

TM: Haben Sie mit den Studenten auch darüber debattiert, dass der Executive Director der offiziellen Untersuchungskommission Philip Zelikow engste Beziehungen zur Administration besitzt und auch einmal ein Buch mit Condoleezza Rice veröffentlicht hatte?

Haben Sie in Ihrer Arbeit mit den Studenten auch solche Gesichtspunkte beachtet?

DG: Ja, das haben wir. Wir haben uns die Zusammensetzung der Kommission angesehen: Da sind einerseits die Commissioners mit ihrem Präsidenten Thomas Kean, andererseits gibt es einen Stab, der eben dann die meiste Arbeit macht, und der Chef dieses Stabes war Philip Zelikow, ein Professor für Geschichte übrigens. Und Zelikow hat tatsächlich mit Condoleezza Rice ein Buch geschrieben über Deutschland (Thema Wiedervereinigung). Er ist also der Bush-Regierung nahestehend. Das wussten die Studenten und haben es in ihre Überlegungen einbezogen.

Zwischenergebnis: Kean-Report bringt keine Klarheit

TM: Was war denn das Resultat dieser doch sehr vielschichtigen Arbeit mit den Studenten? Ist man zu einem eindeutigen Ergebnis gekommen?

DG: Ich würde es ein Zwischenergebnis nennen. Das Zwischenergebnis aus wissenschaftlicher Sicht ist, dass der 11. September in erster Linie ein sehr komplexer Fall ist, über den dieser Kean-Report keine abschließende Klarheit bringen kann. Man hat ja eigentlich gehofft: Es gibt eine offizielle amerikanische Untersuchung, die dann in mehr oder weniger großer Klarheit die Wahrheit aufarbeitet. Das hat dieser Kean-Report nicht geschafft. Die Studenten waren immer wieder verblüfft, wie ganz wichtige Fragen fehlen oder wie ganz wichtige Fragen ausgeklammert werden.

TM: Können Sie ein Beispiel geben?

Von der Surprise-Theorie zur Lihop- und Mihop-Theorie

DG: Da gibt es zum Beispiel diese intensive Diskussion über die Put Options, durch die man am 11. September Geld verdient hat, was ein Vorwissen voraussetzt. Der Kean-Report argumentiert, man hätte in diesem Zusammenhang keine Spuren gefunden zu Osama bin Laden, sondern Spuren, die in die USA verwiesen, und darum würde man davon ausgehen, dass Al-Qaida nichts mit diesen Put Options zu tun hatte. Der Kean-Report versucht nur *eine* These zu bekräftigen, nämlich dass Osama bin Laden über den Khalid Shaikh Muhammad und Mohammed Atta den 11. September ausgeführt hat. Dies ist aus wissenschaftlicher Sicht nicht genügend ausgewogen, denn die Studenten hat-

ten die Aufgabe gehabt, die verschiedenen Theorien zum 11. September zu bewerten, und da war der Kean-Report leider nicht genügend. Denn grob gesagt gibt es heute drei Theorien zu 9/11: Das ist einmal die SURPRISE-Theorie – Mohammed Atta etc. greift die USA an, und die Bush-Regierung ist überrascht. Dann gibt es zweitens die LIHOP-Theorie – Osama bin Laden greift die USA an, die Bush-Regierung ist aber nicht überrascht, sondern lässt den Angriff bewusst zu (let it happen on purpose), um geostrategisch Irak und Afghanistan angreifen zu können. Und die dritte Theorie ist MIHOP (make it happen on purpose). Hier geht es darum, dass man u.a. im Zusammenhang mit Operationen des Pentagons gegen Kuba – man denke an die Operation Northwoods –, die Möglichkeit in Betracht zieht, dass das Pentagon oder andere Stellen in der amerikanischen Regierung einen solchen Anschlag selber inszenieren. Hier hatten wir vor allem eine Diskussion über die war games, die im Kean-Report kaum erwähnt sind. Die Studenten waren oft einfach verwirrt und überrascht und haben untereinander heftig diskutiert, wo denn nun genau die Wahrheit liege und was eine gute historische Quelle sei und was nicht.

Der Kean-Report als Repräsentant der Surprise-Theorie

TM: Ist den Studenten klar geworden, dass ein offensichtliches Grunddogma der offiziellen Untersuchung war, die Anschläge mit dem Angriff auf Pearl Harbor zu vergleichen, der von der offiziellen Geschichtsschreibung als «Überraschung» dargestellt wird? Kommissionsmitglied Roemer sagte ja: Heute sind es nicht mehr die Japaner, heute ist es Al-Quaida. Mit dieser Prämisse hat die Kommission die Arbeit begonnen.

DG: Das ist in der Tat immer wieder in den Dokumenten zu sehen, dass man vom «neuen» Pearl Harbor spricht und in der Tat davon ausgeht, dass Pearl Harbor eine Überraschung war.

Die Geschichtsstudenten zumindest wussten, dass es um Pearl Harbor ebenfalls intensive Diskussion gegeben hatte. Wir haben dies am Rande auch diskutiert.

Es war ein riesengroßes Datenmeer für die Studenten, ein sehr anstrengendes Training. Es gab niemals die Sicherheit, jetzt zu wissen, wo man genau steht. Es war für alle sehr anstrengend, aber es war eine Übung im selbständigen Denken.



Daniele Ganser

Der Fall von William Rodriguez

TM: Und das ist ja das Allerwichtigste ... Ich war kürzlich bei einem 9/11-Kongress in Wien (siehe die Juli- und Septemбераusgabe). Da habe ich u.a. auch William Rodriguez erlebt und interviewt (siehe Septemбераusgabe). Er war der Hausmeister des Nordturms und verfügte am 11. September als Einziger über einen Hauptschlüssel und damit den Zugang zu sämtlichen Treppen des Gebäudes. Er konnte dadurch noch Hunderte von Menschenleben retten. Er hörte (wie sich herausstellte, kurz vor dem ersten Einschlag in den Turm) eine gewaltige

Explosion in den Untergeschossen, und als er bis zum 40. Stockwerk hinaufging, mehrere weitere Explosionen. Rodriguez sagte vor einem Ausschuss der Kommission aus. Doch im Kean-Report wird sein Bericht mit keinem Wort erwähnt. Haben Sie mit den Studenten auch seinen Fall diskutiert?

DG: William Rodriguez ist eine sehr interessante Quelle. Wir hatten im Seminar noch keine Kenntnis von ihr, übrigens auch nicht von der Operation Able Danger, über welche anscheinend das Pentagon Mohammed Atta seit dem Jahr 2000 überwachte.. Aber wir haben an anderen Beispielen gesehen, dass der Kean-Report gewisse Dinge weglässt, die sehr wichtig sind. Wenn jemand von Explosionen berichtet und dies dann weggelassen wird, dann ist das für die Geschichtsschreibung natürlich eine Unterdrückung von Quellen. Auch wenn die Verbindungen des Pentagon zu Atta nicht dargelegt und diskutiert werden, ist das eine Unterdrückung von sehr wichtigen Quellen. Das darf man nicht, das geht sozusagen gegen die historischen Spielregeln, als Seminararbeit oder Lizentiatsarbeit oder Dissertation wäre der Kean-Report also nicht genügend, da nicht ausgewogen und zu selektiv. Die Historiker suchen ja immer nach den Quellen. Wenn eine zusammenfassende Darstellung über den 11. September die Quellen selektiv auswertet – und der offizielle Regierungsbericht ist sehr selektiv und damit unvollständig –, dann muss man andere Quellen suchen und die Arbeit nochmals neu anfangen. Es ist schade, dass der Kean Report die Arbeit nicht sauber gemacht hat. Die Forschung zum 11. September ist sozusagen neu lanciert.

Intensives Nachdenken über den 11. September erforderlich

TM: Ist bei den Studenten also Skepsis gegenüber der Verlässlichkeit des offiziellen Berichtes entstanden?

DG: Es ist sehr große Skepsis entstanden. Die Studenten hatten diese drei Bücher und waren überrascht, wie stark sich diese verschiedenen Darstellungen des 11. September widersprechen. Sie haben die Fragen, die sie im Kopf und im Herzen getragen haben, auch zu Hause kommuniziert und haben dann nochmals eine Überraschung erlebt, wie viele Leute nicht nochmals auf das Thema eingehen wollen, weil es ihnen zu schwierig ist, oder die selber auch wieder überrascht waren, dass es so viele Widersprüche gibt. Unsere Arbeit hat zu keinem uniformen Ergebnis geführt, außer zum Ergebnis, dass man intensiv nachdenken muss über den 11. September. Es ist nicht so, dass wir am Schluss des Semesters uns alle darüber einig waren, was genau passiert ist. Ich habe einmal nachgerechnet: Es gibt acht Studenten, die finden die Surprise-Theorie erklärt den 11. September am besten; dreizehn unterstützen die Lihop-Theorie und fünf sind für die Mihop-Theorie. Eine ziemlich schöne akademische Verteilung. Die Studenten mussten ja auch untereinander diskutieren. Aber es gab auf jeden Fall darüber einen Konsens, dass der 11. September für die Menschen, die ihn erlebt haben, ein ganz wichtiges Ereignis ist, und dass sie die Wahrheit wissen wollen und dass es anstrengend ist.

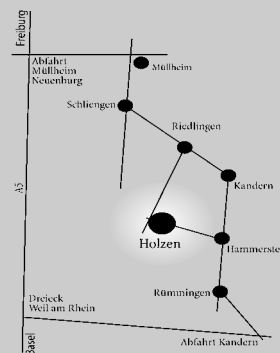
TM: Herr Ganser, Sie haben dieses Seminar ja als Lehrbeauftragter der Universität Zürich durchgeführt. Sind Ihnen auch andere Dozenten im deutschsprachigen Bereich bekannt, die solche ungewöhnlichen Themen mit ihren Studenten überhaupt angehen?

DG: Leider nur sehr wenige, aber es gibt sie, zum Beispiel Professor Philipp Sarasin, Dozent für Geschichte, ebenfalls an der Universität Zürich. Philipp Sarasin hat ein Buch geschrieben über Anthrax. Er hat sich sehr mit der Frage beschäftigt, wie man mit Angst und Angstmacherei die Politik beeinflussen kann. Wir sind in engem Kontakt. Er fand es wichtig, dass solche Kurse stattfinden. Man hat diesen Kurs offeriert, weil die Studenten über das 20. und das 21. Jahrhundert mehr wissen wollten.

TM: Bleibt zu hoffen, dass es auch in Zukunft möglich sein wird, solche Themen mit den Studenten zu bearbeiten!

Daniele Ganser wird am 13. November 2005 an einer Forumveranstaltung mit dem Thema «Brennpunkte des gegenwärtigen Zeitgeschehens» teilnehmen. Näheres siehe nebenstehende Anzeige.

Öffentliche Forumsveranstaltung am Sonntag, dem 13. November 2005 in Holzen-Kandern bei Lörrach



Brennpunkte des gegenwärtigen Zeitgeschehens



**Ressourcenkampf und Geostrategie
(Daniele Ganser)**



**Finanzströme und Globalisierung
(Andreas Flörsheimer)**



**9/11 und Phantomterrorismus
(Gerhard Wisniewski)**



**Demokratie und Machteliten
(Thomas Meyer)**

Teil I 10.00 – 12.30 Uhr

Begrüßung und Musik
Referate von Daniele Ganser und Andreas Flörsheimer,
anschließend Diskussion

Mittagspause

Teil II 14.00 – 17.00 Uhr

Referate von Gerhard Wisniewski und Thomas Meyer,
mit Diskussion

16.00 Uhr: Plenumsgespräch

16.30 Uhr: Schlussreferate der Referenten

Musikalischer Abschluss

Tageskarte: € 50.–/Fr. 75.–, Mitglieder (Trägerverein
Holzen, Förderkreis *Der Europäer*): € 40.–/Fr. 60.–,
Studenten (Legi) und Rentner (Ausweis): € 35.–/Fr. 50.–

Beschränkte Platzzahl! Vorreservierung empfohlen
(kein Vorverkauf): wittemoeller-@t-online.de
Tel. 0049 (0)5744 510 252, Fax 0049 (0)5744 510 253

Veranstalter: Trägerverein der Rudolf Steiner-Akademie
e.V. und Monatsschrift *Der Europäer*

Dante und der Dämon des Verrats

Ein mittelalterlicher Blick auf die finstere Gegenwart

Der dreiunddreißigste Gesang des «Infernos» von Dantes *Göttlicher Komödie* versetzt uns in den tiefsten Grund der Hölle, an den Ort, wo die «Schatten» der Verräter hausen. Einer von ihnen, der Mönch Alberigo, tut dem Höllenwanderer und mutigen Erkenntnissucher ein finsternes Geheimnis kund: Er sagt:

«Wiss', dass sobald Verrat geübt die Seele,
Wie ich getan, der Körper ihr geraubt wird
Von einem Dämon, der ihn dann beherrscht,
Bis gänzlich umgelaufen seine Zeit ist.
Sie stürzt herab in solcherlei Zisternen,
Und so mag oben noch *der Leib* zu sehen sein
Des Schattens (...)»¹

Webster G. Tarpley macht in seinem neuesten Buch in Anspielung auf diese Dantestelle folgende Bemerkung: «Etwas Ähnliches passierte Bush, als er seinen Amtseid verriet, indem er am 11. September 2001 die US-Regierung dem verbrecherischen Netzwerk auslieferte. Der Dämon hält seither fest das Steuer in der Hand.»²

Was hat Dantes Höllenwanderer geschaut? Er hat die Tatsache geschaut, dass ein Menschenleib von seiner Seele vorzeitig, das heißt bei Lebzeiten, verlassen werden kann und dass in diesem Fall ein anderes Seelenwesen – in Dantes Beispiel ein Dämon – imstande ist, von dem verlassenen Leib Besitz zu ergreifen. Dante umschreibt damit das Phänomen der Besessenheit; aristotelisch ausgedrückt, – und Dante war ein Kenner dieses Philosophen – das Phänomen, dass ein Stoffgefüge (Leib) unter bestimmten Voraussetzungen von einer andern Form (Seele) als der ihm vor der Geburt zugeordneten, beherrscht werden kann. Erkenntnis der Form (Seele, Geist), ist also das, worauf es ankommt, wenn man die Worte oder Taten, die durch einen Menschenleib ertönen oder verrichtet werden, wirklichkeitsgemäß beurteilen will.

Der heutige «Realist», der sich durch die Presse oder die Medien über die Zeitereignisse aufzuklären sucht, hält alles Reden von Seele oder von Dämonen in der Regel für einen finsternen, mittelalterlichen Aberglauben und hat für Dantes

Schau im besten Fall ein mitleidiges Lächeln übrig. Der Aberglaube besteht aber darin, zu meinen, es käme auf die relative Identität – relativ wegen der Veränderung, dem *alles* in Raum und Zeit Befindliche unterworfen ist – des Leibes oder des Stofflichen an. Ein und derselbe Leib kann eben einmal von seiner ihm ursprünglich zugeordneten Seele (die ihn auch mitaufgebaut hat) bewohnt und gelenkt sein (was für den Menschen der Normalfall oder zumindest das stets Anzustrebende ist), ein andermal von einer anderen Seele oder einem anderen Geistwesen beherrscht werden. Selbstbeherrschung – Fremdbeherrschung, so können die beiden extremen Möglichkeiten des Leib-Seele-Verhältnisses auch umschrieben werden. Die beste Voraussetzung für die Fremdbeherrschung einer Seele ist deren Gedankenlosigkeit, denn wenn die Seele wahrhaft denkt, vertreibt sie alles, was zu Unrecht über sie nach Herrschaft trachtet.

Es kommt nicht darauf an, einen modernen Machthaber «Verräter» zu nennen, sondern sich darüber klar zu werden, wes Geistes Knecht er ist. Das ist nur mit einer Weltanschauung möglich, die das Seelisch-Geistige von Mensch und Welt mitumspannt. Nur dadurch wird es möglich, wirklich Realist zu werden.

Zu Recht also wendet Tarpley Dantes Worte auf die traurigen Verhältnisse der Jetztzeit an.

Denn sie können helfen, gewisse Tatsachen der Gegenwart in klarem, wirklichkeitsgemäßem Licht zu sehen.

Der «aufgeklärte Realist», der mit allem Aberglauben – Seelen, Geister, Dämonen etc. – aufgeräumt zu haben meint, trägt nur zur weiteren Geist-Verfinsternis der gerade *wegen* der bereits bestehenden Geistes-Finsternis

so wirren Zeit bei. In welchem finsternen Kreis der Hölle ein derart «Aufgeklärter» dereinst seiner Läuterung entgegenschmachten wird, sei der exakten Phantasie des Lesers überlassen.

Thomas Meyer



Dante, Gemälde von Domenico di Michelino

1 Dante, *Die Göttliche Komödie*, übersetzt durch Philaletes, Paul Franckce Verlag Berlin, o.J., S. 123. Kursivsetzung durch TM.

2 Webster Griffin Tarpley, *9/11 – Synthetic Terror Made in USA*, Joshua Tree (USA), 2005, S. 310.

SACERDOTALE oder: Rudolf Steiner und Papst Benedikt

Der gebürtige Bayer Sepp Ratzinger, bis 1981 Erzbischof von München und seither Chef jener mächtigsten Vati-cane-Behörde, die schon in früheren Zeiten als «Inquisition» berüchtigt war, hat sich für sein neues Amt den Namen «Benedikt» zugelegt. Als Grund für diese Namenswahl hat sich in der veröffentlichten Meinung die Sprachregelung durchgesetzt, dass dies in Anlehnung an Benedikt den XV. (1914 – 1922) geschah, weil dieser angeblich als «Friedenspapst» den Vatikanstaat regierte; so auch letzthin in einem ganzseitigen Essay von Eberhard Jüngel (emeritierter Professor für Systematische Theologie) in der *FAZ* vom 15.5.05 erneut postuliert.

Über Ratzinger, den Jüngel in vorgenanntem Essay mit dem sinnigen Titel *Aufklärung im Lichte des Evangeliums* unter anderem mit folgender grandioser philosophischer Äußerung zitiert: «Vernunft ist ein zufälliges Nebenprodukt der Unvernunft», die «im Ozean des Unvernünftigen letztlich bedeutungslos ist», wird sicherlich noch mannigfaltig zu berichten sein; für einmal sei sein oben genannter Namensvorgänger, beziehungsweise die Charakteristika von Rudolf Steiner zu seinem Vorgehen in den Focus genommen:

Steiner schildert an Michaeli 1917 (*Die spirituellen Hintergründe der geistigen Welt* / GA 177) zunächst die vergangenen Jahrhunderte vor Kriegsbeginn, die einen ungehemmten Materialismus brachten, bei dem sich unter anderem ungeheure Intelligenz in das Verfertigen von modernen Waffen kristallisierte. (Denkwürdigkeit am Rande: Als der 1. Bonner Bundeskanzler Adenauer nach dem Zweiten Weltkrieg einmal gefragt wurde, was er den Engländern am meisten vorzuwerfen habe, soll er geantwortet haben: «Dass sie es beim Wiener Kongress 1815 nicht verhindert haben, dass sich Preußen das Herzogtum Berg-Mark-Kleve-Jülich bzw. das unter Napoleon entstandene Königreich Westfalen unter den Nagel gerissen hat. Die Kombination der preußischen Landjunker mit der Waffenschmiede des Ruhrgebietes war das Verderben für Deutschland.»)

Sodann weist er darauf hin, dass er «vor anderthalb Jahren darauf hindeutete, dass etwas kommen könne, was man sehr wachend beobachten solle ... Nun ist es da.»: Benedikt XV. ließ am 1.8.1917 eine Friedensnote an die Regierungen der Krieg führenden Staaten ergehen. Steiner führt dann weiter aus, dass die Staaten erst mit dem 16. Jahrhundert entstanden, also nicht älter als vier- bis fünfhundert Jahre sind. Älter als die modernen

Staaten aber sei das «Sacerdotale» (= Priestertum), dasjenige, was in Rom lebt und was zu seiner Zeit (also ganz sicher nicht in der jetzigen fünften nachatlantischen Epoche) einmal eine Berechtigung hatte.

Und: «Unendlich viel hängt gerade für die nächste Zeit ab von einem wirklichen Verständnis der treibenden Kräfte, hängt ab davon, dass man wisse: Das Chaos wird wahrhaftig nicht kleiner, wenn es – lassen Sie uns diese Hypothese gebrauchen – dem Sacerdotalen gelingen sollte, eine Scheinordnung auch nur anzugehen. Das Irrtümlichste, dem man sich hingeben kann, ist, wenn heute jemand sagen würde: Ach, gleichgültig, woher der Friede kommt, wenn er auch von dem Papst kommt!»

Die Folgen der römischen «Benedikt-Sacerdotalen» von 1917, die in einer unheimlichen Allianz mit den 14 Punkten des US-Präsidenten Woodrow Wilson verschmolzen, sind hinlänglich bekannt – auf die «Friedensnote» von Benedikt XVI. dürfen wir gespannt sein. Römische «Vernunft» jedenfalls, und erst recht nicht nach dem oben geschilderten Muster, mit der sich Ratzinger glatt in die Sukzession des nebulösen Denk-Chaos des Immanuel Kant stellt, die dieser vor exakt 250 Jahren publizierte (*Nebularhypothese*, Leipzig 1755; siehe auch Vortrag von Rudolf Steiner am 15.11.1917 in St. Gallen / GA 178), wird die Menschheit sicherlich auch im 21. Jahrhundert nicht weiterführen.

Vergegenwärtigen wir uns und unseren Zeitgenossen immer wieder, besonders bei solch global-medialen Inszenierungen wie anlässlich der Papst-Beerdigung und -Neuwahl 2005, dass der Bischof von Rom nicht nur in der «Sukzession des Apostels Petrus», sondern seit Annahme des römischen Herrschertitels «Pontifex Maximus» in allererster Linie in der Sukzession der Cäsaren steht: Nero, Caligula und andere. Das deutsche Wort «Brückenbauer», von Thomas Meyer auch in dieser Zeitschrift im Zusammenhang mit der Moltke-Individualität oft und gerne und vor allem zu Recht verwendet, meint jedenfalls etwas völlig anderes!

Franz Jürgens, Freiburg

Sacerdotale (2)

In der Biografie *Ludwig Polzer-Hoditz*, einer wahren Schatztruhe für den an anthroposophisch aufgearbeiteter Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts interessierten Leser, hat Thomas Meyer dargelegt, wie es 1982 in Rom

zum Treffen zwischen Karol Wojtyła und Ronald Reagan kam, bei dem die beiden äußerlichen Exponenten des «Sacerdotalen» (siehe Rudolf Steiners Vortrag an Michaeli 1917; GA 177) und der angelsächsischen FM das «Ende des sozialistischen Experimentes» beschlossen.

Die Folgen sind hinreichend bekannt und die Hintergründe von Th. Meyer in diesem Monumentalwerk entsprechend aufgeheilt: Noch 1982 kam es in Deutschland zum Sturz der damaligen SPD-Regierung durch den nachmaligen CDU-Kanzler Helmut Kohl; 1989 dann der Fall der Mauer und des Eisernen Vorhangs bzw. der Untergang der ehemaligen UdSSR. Sodann begann die unter dem Lügenbegriff «Globalisierung» durchgeführte wirtschaftliche Kolonisierung Mittel- und Osteuropas durch die angelsächsischen Staaten, deren Ende bis heute nicht abzusehen ist. Übrigens: Helmut Kohl, kurz nach seiner Abwahl 1998 wegen hässlicher Parteispendenaffären zu Recht in der Versenkung verschwunden, erlebt seit April dieses Jahres ein erstaunliches Comeback in den Medien. Nun erhält er (laut FAZ v. 21.5.2005) vom amerikanischen *Council on Foreign Relations* (CFR, allgemein als veräusserlichte Gesellschaft bekannt, deren innerer Kern der Yale-Orden «Skull & Bones» ist; im *Europäer* zuletzt von Gerald Brei in Jg. 9, Nr. 4, Februar 2005 erwähnt) für seine Verdienste (!) den «International Global Leadership Award».

Weniger bekannt sind wohl die Umstände, die Wojtyła 1978 ins Amt brachten: Immer wieder wurde der Primas von Österreich, Kardinal König aus Wien, als treibende Kraft für die Inthronisierung des Kardinalerzbischofs aus Krakau (Oberschlesien) genannt. In diesem Zusammenhang sei festgehalten, dass das österreichische Innsbruck mit der dortigen Jesuitenhochschule noch vor der religions-philosophischen Fakultät im bayrischen München das «geistige Zentrum» für den deutschsprachigen Raum des Jesuiten-Ordens ist.

Es erstaunt immer wieder aufs Neue, mit welcher «langen Linien» dieser Orden arbeitet und mit welcher außerordentlicher Kontinuität die Achse Bayern-Österreich seit ca. 1600 nach Christus (die beiden maßgeblichen Anstifter und Betreiber des 30-jährigen Krieges, Kurfürst Maximilian von Bayern und Kaiser Ferdinand II. von Habsburg wurden beide gemeinsam Ende des 16. Jahr-



hunderts im bayrischen Ingolstadt von Jesuiten erzogen und dann von jesuitischen «Beichtvätern» in den 30-jährigen Krieg «begleitet») von den Jesuiten gepflegt wird.

Dazu passt: Zu Lebzeiten galt der Theologie-Professor (unter anderem in München) Karl Rahner, SJ (1904–1984), als der führende Theologe im deutschsprachigen Raum. Er war der Berater des damaligen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, des Kölner Kardinal Frings beim zweiten Vatikanischen Konzil in den 60er Jahren. Seine damaligen Assistenten: Neben Ratzinger der Mainzer Lehmann und der zwischenzeitlich von der Kirche (also von Ratzingers «Inquisition») verfeimte Schweizer Theologe Hans Küng.

Seinen Lebensabend verbrachte Rahner in Innsbruck. Ein nachgerade erschütterndes Dokument römisch-jesuitischen Glaubens hinterließ Rahner in seinem letzten Lebensjahr im deutschen Fernsehen: Nach einem längeren, souverän geführten Gespräch, stellte der Moderator die Abschlussfrage: «Herr Rahner, glauben Sie an die Auferstehung?» Nach langer, langer Denkpause kam dann völlig verunsichert und gebrochen nur ein dürres «Ich hoffe es». Leicht kann man sich ausrechnen, wie es um die Theologie bestellt war, die dieser vorgeblich «führende» römisch-jesuitische Theologe gelehrt hat – und was bei Schülern wie Ratzinger, Lehmann und Küng «angekommen» ist.

Ratzinger hat übrigens als erste Personalentscheidung den US-Amerikaner William Joseph Levada als Nachfolger ins Amt des Präfekten der vormaligen «Inquisition» ausgesucht. Womit hat dieser sich qualifiziert? Unter anderem war er bereits von 1976 bis 1982 (!) in dieser Behörde tätig. Ferner war er zur gleichen Zeit «Hilfsprofessor» an der seit Jahrhunderten von Je-

suiten geleiteten Vatikan-Universität «Gregoriana» – der Kaderschmiede des Vati cane!

Mit der Inszenierung eines menschenverachtenden Medien-Spektakels (siehe auch Thomas Meyer in: *Der Europäer* Jg. 9, Nr. 7, Mai 2005) beim Ableben von Karol Wojtyła, die mediale Zelebration einer Beerdigung, die an Aufmärsche in untergegangenen cäsarischen tausendjährigen Reichen erinnert und der genauso perfekt inszenierte Prozess der Papstwahlverschwörung (siehe *Spiegel-Online* vom 18.4.2005), die mit dem Sieg des seit 1982 (!) die Vaticane-Behörde «Inquisition» leitenden Ratzinger endete, wurden Milliarden Menschen mehrfach auf das «Sacerdotale» hingewiesen – und in Deutschland die propäpstliche Stimmung euphorisiert.

Während der Rom-kritische Teil des deutschen Episkopats durch den Deutschen in Rom jetzt (mindestens für die Dauer dieses Pontifikats) stillgestellt wurde, titelt das Massenblatt *BILD-Zeitung*: «Der Papst ist unser», und die *FAZ* (23.5.05) jubelt, dass die Ratzinger-Bücher (rund 130 sollen bislang erschienen sein) jetzt sogar in Bahnhofsbuchhandlungen ausgelegt werden.

Für welchen Zweck und welchen Anlass das «Sacerdotale» dieses Stimmungsgebräu wohl gemixt hat? Und wofür wird jetzt ein Deutscher (noch dazu an der Schwelle zum Greisenalter) auf diesem Cäsaren-Thron gebraucht? «Viele Fragen, wenig Antworten ...»

Franz Jürgens, Freiburg

Die Geschichte des 30-jährigen Krieges – oder: Friedrich Schiller und die Jesuiten

Ludwig Polzer-Hoditz schreibt in seinen *Erinnerungen an Rudolf Steiner* (Dornach 1985, S. 68) von der «... planmäßig(en) Arbeit zum Schaden Mitteleuropas, die schon mit der Schlacht am Weißen Berg 1620 einsetzte». Das Drama nahm jedoch schon vorher seinen Anfang; Friedrich Schiller seziert Beginn, Ursache und Initiatoren dieses mitteleuropäischen Unglücks in seinem Werk *Geschichte des 30-jährigen Krieges*.

Wenn wir auf «Friedrich Schiller und die Jesuiten» blicken, stehen sozusagen als Zentralereignis in West-, Mittel- und Osteuropa jeweils drei durch das «Sacerdotale»¹ initiierte und durchgeführte Verbrechen an der Menschheit im Focus unseres Interesses, alle drei bestimmten leider nicht nur das tragische Geschick des großen deutschsprachigen Dichters, sondern auch das von Europa für das ganze 17. Jahrhundert – und wirken bis heute nach.

1596 beginnt Ferdinand II. die brutale Vertreibung der Protestanten im steirischen Graz und leitet damit die gnadenlose Rekatholisierung Österreichs ein, die

1618 mit dem Prager Fenstersturz in den zweiten 30-jährigen Krieg Mitteleuropas mündete. Der Anlass für dieses Zentralereignis in Mitteleuropa wird in der heute üblichen Geschichtsklitterung übrigens allgemein als «Habsburger Wirren» benannt. Knapp zehn Jahre später fanden die dieses Jahr schon im *Europäer* gewürdigten Zentralereignisse von 1605 statt, in London, ganz im Westen die «Pulverschwörung» und in Moskau, im äußersten Osten, die Inthronisation des Pseudo-Dimitri.

Bevor wir uns nun mit der mitteleuropäischen Geschichte des Jahres 1596 und den handelnden Personen beschäftigen, sei noch kurz auf das Jahr 1563 verwiesen, denn auch hier sind die Impulse der «33 Jahre» auf die äußere Geschichte bedenkenswert: In jenem Jahr nämlich endete das tridentinische Konzil in Trient, in dem vom Vati cane unter Führung der Jesuiten die «Gegenreformation» beschlossen und dann alsbald, im gleichen Jahr noch, unter Herzog Albrecht V. in Bayern umgesetzt wurde. Als erstaunliche Geschichtsklitterung am Rande sei hier noch festgehalten, dass sowohl das Konzil als auch das Konzilsgebäude in Trient noch heute im italienischen Trentino «Buonconsiglio» heißen; was daran allerdings «buon», also «gut» sein soll, bleibt dem aufgeklärten Zeitgenossen verborgen ...

Friedrich Schiller hat alle drei Zentralereignisse dieses mörderischen Jahrhundertwechsels 200 Jahre später in sein literarisches Gesamtwerk eingefügt und damit an prominenter Stelle der Literatur für die Nachwelt erhalten. Das unvollständig gebliebene Demetrius-Fragment und die von Rudolf Steiner überlieferte Vergiftung Schillers werfen jedoch Fragen auf. Für heute sei daher einmal die Zeit vom Beginn des 17. Jahrhunderts bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts in den Fokus genommen; speziell aber Schillers exakte Protokollierung des «Zentralereignisses der Mitte».

1773, während der Regierungszeit des Habsburger Kaisers Joseph II. sowie unter Papst Klemens XIV. wurde der Jesuiten-Orden aufgehoben. Lediglich im liberal-protestantischen Preußen Friedrich des Großen und in Rußland (!) konnte sich der Orden halten. Die Zeit, in der der im protestantischen Württemberg geborene große Schriftsteller seine Werke zu Papier brachte, war also gewissermaßen «Jesuitenfrei» und Schiller befürchtete wahrscheinlich zunächst keine Repressalien, als er die historischen Verbrechen aus dem Dunkeln der verflossenen zwei Jahrhunderte wieder hervorholte. Einen Hinweis, warum erst anderthalb Jahrhunderte nach den mörderischen Auswüchsen des Konzils von Trient, allgemein «Gegenreformation» genannt, wieder bedeutende literarische Werke möglich waren, verdanken wir Hannes Heer.

Anlässlich der vor einigen Jahren in Deutschland und in den europäischen Nachbarländern durchgeführten, von konservativen Kräften heftig umkämpften «Reemtsma-/Wehrmachtsausstellung» über die Verbrechen der deutschen Wehrmacht im letzten Teil (also ab 1939) des dritten mitteleuropäischen 30-jährigen Krieges (1914–45), beantwortete der kulturelle Leiter der Ausstellung, Hannes Heer, in einem *Spiegel*-Interview die Frage, warum es erst ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende überhaupt zu solch einer erstmaligen «Aufklärungs-Ausstellung» kommen kann, mit einem Rückgriff auf den zweiten 30-jährigen Krieg sinngemäß wie folgt:

Bei einer Rückschau auf die heute noch greifbare Literatur nach 1648, also nach dem Frieden von Münster und Osnabrück, sei es bemerkenswert, dass die Literatur unmittelbar nach Kriegsende rau, roh und gewalttätig gewesen sei, was sich im Verlaufe des 17. Jahrhunderts nur ganz allmählich gebessert habe. Über drei Generationen, nämlich mindestens 100 Jahre (also 3 x 33 ⅓ Jahre) habe es gedauert, bis aus deutscher Feder erstmals wieder anspruchsvolle Literatur floss.

Parallelen am Rande: Diese auf den zweiten 30-jährigen Krieg folgenden rund 100 Jahre sind insofern bemerkenswert, als es auch nach dem vom «Sacerdotale» initiierten ersten 30-jährigen Krieg auf mitteleuropäischem Boden, den der Franke Karl der Große auf Geheiß des vatikanischen Beraters Paulinus von Aquileja von 772 bis 804 gegen die Sachsen führte (von der üblichen Geschichtsklitterung heute beschönigend «Christianisierung der Sachsen» genannt; Karl wurde zur Belohnung vom Papst bereits 800 n. Chr. in Rom zum Kaiser gekrönt!), ebenfalls rund 100 Jahre dauerte, bis mit Herzog Heinrich, Vater Otto des Großen, die Sachsen deutsche Könige stellten. Und, Analogie zu Friedrich Schiller: rund 1 ½ Jahrhunderte nach dem Massaker von Karl an 3000 sächsischen Adligen (in Verden an der Aller), erst unter der Regentschaft dieser Sachsenkaiser, hat dann Roswitha von Gandersheim als erste deutsche Dichterin wirken können.

Zurück zum 30-jährigen Krieg des 17. Jahrhunderts: Drei Figuren seien hier genannt, die an so prominenter Stelle agierten, dass eine Geschichtsklitterung durch das Sacerdotale, auch dank Friedrich Schiller sowie den auch heute noch unverzeihlichen Tschechen, bislang nicht final möglich war: Maximilian I. (1573–1651) von Bayern, für dessen Kurwürde später der Kaiser das Elsass erstmals an Frankreich abgab. Maximilian, Gründer und Führer der kath. Liga, wurde in Ingolstadt von Jesuiten erzogen, und zwar zusammen mit seinem Vetter. Dieser, Ferdinand II. von Habsburg (dessen Mutter Ma-

rie eine Tochter von Albrecht V. von Bayern war, der dort bereits 1563 die «Gegenreformation» begann), lebte von 1578 bis 1637 und war ab 1619 deutscher Kaiser. Zum generellen Einfluss des Ordens auf Ferdinand II. zitiert Schiller den Kaiser: «Wenn mir ein Mönch und ein Engel gleichzeitig begegnen würden, würde ich mich zuerst vor dem Mönch verbeugen!» Johann Tserclaes Graf von Tilly (1559–1632), der Dritte im Bunde, altem Adelsgeschlecht aus Brabant entstammend, wurde in den Jesuitenkollegien zu Chatelet und Köln erzogen.

Der Jesuitensatrap Tilly-Brabant war Feldherr des bayrischen Heeres, das am 8.11.1620 die Schlacht am Weißen Berg bei Prag gewann; untrennbar verbunden ist jedoch sein Name mit der ruchlosen Tat vom 10.5.1631: Die damals schönste und größte der mittelalterlichen Städte in Norddeutschland, das protestantische Magdeburg, wurde von ihm bis auf zwei Gebäude in Schutt und Asche gelegt. Mehr als 30000 Tote sind überliefert und Schiller beschreibt das Geschehen als eine «Würgeszene, für welche die Geschichte keine Sprache und die Dichtkunst keinen Pinsel hat». Und: Tilly-Brabant «durchschritt die Straßen, um als Augenzeuge seinem Herrn (Ferdinand II.) berichten zu können, dass seit Trojas und Jerusalems Zerstörung kein solcher Sieg gesehen worden sei» – bevor er im übrig gebliebenen Dom ein Te Deum feierte! Allerdings: «Vierhundert der reichsten Bürger entriss die Habsucht dem Tod, um ein teures Lösegeld von ihnen zu erpressen!» Nicht erst seit der Bush-Cheney-Ära werden Kriege geführt, um den persönlichen Geldsäckel zu füllen!

Friedrich Schiller hat sich der Untaten dieses «Trio Infernals» und dessen jesuitischen Hintermännern («Mönche hinter den Pyrenäen») mit einer Akribie angenommen, die auch seine sonstigen Werke auszeichnet. *Die Geschichte des 30-jährigen Krieges* ist insbesondere im ersten und zweiten Buch über die Vorgeschichte und die ersten zehn Jahre dieses römisch-jesuitischen Religionskrieges gespickt mit Details über ausführende Gestalten. Aber auch die Urheber der Schandtaten, eben der «Orden», werden deutlich benannt, ja, man kann schon sagen: «gebrandmarkt».

Vor Magdeburg noch muss als traurigstes und wohl auch wichtigstes Kapitel dieser Zeit immer wieder an das «Prager Blutgerüst» oder «Prager Blutgericht» von 1621, der schwarzmagischen Tötung der angeblich Schuldigen am Prager Fenstersturz bzw. der Schlacht am Weißen Berg (Tilly-Brabant!) erinnert werden, bei der die Soldaten Bayerns und des Kaisers von den Jesuiten «angefeuert» wurden. Zu schwarzmagischen Tötungen als solche siehe auch Rudolf Steiners Vortrag vom 18. September 1916 in Dornach² und zu den Folgen in wei-

teren Zeitenkreisen für die Menschen, die dies tun, den Vortrag vom 30.6.1908 in Nürnberg³.

Und genau dieses Verbrechen wurde von Kaiser Ferdinand II. in Prag auf Betreiben seines ebenfalls anwesenden jesuitischen Beichtvaters M. Becanus (1563–1624, seit 1583 Jesuit und ab 1620 Beichtvater Ferdinands; von der profanen Geschichtsliteratur als wichtigster Kontroverstheologe gefeiert) in Prag verübt. Kaiserlicher Statthalter in Prag war zu jener Zeit Karl von Liechtenstein, dessen Vater auch Ahnherr der Fürsten ist, die den gleichnamigen Staat von Vaduz aus noch heute regieren.

Wenn Ludwig Graf Polzer-Hoditz die Schlacht am Weißen Berg in den oben genannten *Erinnerungen an Rudolf Steiner* als Wendepunkt der mitteleuropäischen Geschichte markiert, wird er wohl ganz besonders diese ruchlose Tat der Jesuiten, die als dauernd schwärende Wunde im slawischen Volk brennt, gemeint haben. Und wenn Rudolf Steiner in Prag auf den Hradschin weist und sagt⁴: «Dort oben auf der Burg wird dermal einst die Fackel der sechsten Epoche entzündet», dann dürfen wir dies vielleicht auch als einen gewissen Ausgleich für die Untaten, die die fünfte Epoche am slawischen Volk an dieser Stätte begangen hat, erahnen.

Schon bei der Pulververschwörung seziierten Schillers «Horen» detailliert wie sonst nirgends das Geschehen und nannten die Schuldigen stets beim Namen. Die *Geschichte des 30-jährigen Krieges* ist eine weitere Enzyklopädie jesuitischer Schuld: Die Anzahl und Schwere der Greuel finden eine Steigerung, die beim Leser dieses Werkes auch heute noch ein Grausen zurücklässt. Dass der Orden, der im Habsburger Reich nach dem Tod des aufgeklärten Kaisers Joseph II. 1790 an seiner Rehabilitation arbeitete, mit dieser Art von Wahrheit und Offenheit Schillers konfrontiert, befürchten musste, nie wieder zugelassen zu werden, ist nachgerade höchstwahrscheinlich.

Karl Heyers These von der «Geschichte, die nicht geworden ist», muss man nicht allzusehr strapazieren, um festzuhalten: Bei Veröffentlichung eines mit der gleichen Akribie wie «Pulververschwörung» und *Geschichte des 30-jährigen Krieges* fertiggestellten Dramas *Demetrius* hätte das Sacerdotale den Einfluss in Mitteleuropa auf Dauer verloren, und die Jesuiten wären sicher auch in Preußen und Russland verboten worden – und die 1814 erfolgte Wiederherstellung des Ordens durch Papst Pius VII. wäre sicherlich unterblieben. Führende politische Gestalt im Mitteleuropa jener Zeit ist Klemens Fürst Metternich, der auch für die geiselhaftähnliche Anwesenheit des Bruders von Kaspar Hauser in Österreich – statt in seinem Herzogtum Baden – verantwortlich war.⁵

Dieser Negativimpuls kumulierte dann 3 x 33⅓ Jahre später: 1914 begann der erste Teil des dritten 30-jährigen Krieges, der dann 1945 mit der Auslöschung der absoluten politischen und wirtschaftlichen Souveränität der mitteleuropäischen Völker endete. Um mit Helmuth Graf von Moltke⁶ zu sprechen: «Seither geht Europa eine Weile nackt durch die Welt.»

Geblichen ist uns noch ein klein wenig kulturelle Souveränität. Der Angriff hierauf wurde von Rom, Washington und Hollywood, von SJ und FM längst gestartet. Die Neuen Orden, wie z.B. der Yale-Club «Skull & Bones», die hierbei mitwirken, wurden im *Europäer* oftmals skizziert. Interessant ist, dass der Ursprung der «Illuminati», auf die sich diese egoistischen Machtzirkel gründen, in Ingolstadt wurzelt, der Stadt, in der die Jesuiten bereits ihre Ausbildungsschmiede für Maximilian, Ferdinand und Konsorten hatten!

Danken wir Friedrich Schiller, der sein Leben für die Arbeit an der Wahrheit ließ, für seinen Mut, die Geschichte und die wahren Urheber der Katastrophe des zweiten 30-jährigen Krieges auf mitteleuropäischem Boden niederzuschreiben. Danken wir auch denen, die den Mut aufbrachten, diese Arbeit zu veröffentlichen.

Die wahren Urheber des dritten 30-jährigen Krieges im letzten Jahrhundert hat Rudolf Steiner bereits 1917 in seinen als *Zeitgeschichtliche Betrachtungen*⁷ genannten Vorträgen benannt. Ob wir es noch erleben dürfen, dermaleinst auch denen zu danken, die diese für das soziale Leben Mitteleuropas wohl wichtigste und am meisten unterschätzte Arbeit Rudolfs Steiners noch einmal veröffentlichen?

Franz Jürgens, Freiburg

- 1 Rudolf Steiner, Vortrag von Michaeli 1917, *Die spirituellen Hintergründe der geistigen Welt* / GA 177.
- 2 Rudolf Steiner, *Kosmische und menschliche Geschichte*, GA 171, Ausgabe 1984, Seite 59/60.
- 3 Rudolf Steiner, *Die Apokalypse des Johannes* / GA 104.
- 4 Thomas Meyer: *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Perseus Verlag, Basel 1994. (Zur Zeit vergriffen)
- 5 Karl Heyer: *Kaspar Hauser*, Perseus Verlag, Basel 2003.
- 6 Thomas Meyer: *Helmuth von Moltke, Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Band 2, Perseus Verlag, Basel 1993.
- 7 GA 173 und GA 174.

Geschichtliche Daten:

- a) dtv-Atlas zur Weltgeschichte, Band 1, München 2004
- b) Hermes Handlexikon, Daten der Geschichte, Düsseldorf 1983
- c) Schiller im Internet: www.wissen-im-netz.info/literatur/schiller/histor/30krieg/index.htm

Apropos: «Wissenschaftlicher» Unsinn und Bushs Flirt mit Katrina

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir – wie auch hier wieder gezeigt werden soll – den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten? wie das in dieser Kolumne seit einiger Zeit vielfältig versucht worden ist. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien oder Behörden (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. Manchmal sind es auch Wissenschaftler, die uns über den Tisch ziehen, wenn wir uns nicht vorsehen.

Merkwürdige Logik

An dieser Stelle wurde bereits über den Streit in der Schweiz um die Komplementärmedizin berichtet¹. Dabei spielte eine Studie des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Bern eine große Rolle; darin wurde behauptet, dass die Homöopathie wissenschaftlich gesehen unwirksam sei. Die damaligen Schweizer Experten lobten diese Arbeit, sie sei von sehr hoher «technischer Qualität». Gleichzeitig wurde aber das methodische Vorgehen beanstandet: Es sei nicht klar, ob nicht Äpfel mit Birnen verglichen würden; deshalb sei wissenschaftlich *nicht* nachgewiesen, dass Homöopathie unwirksam sei. Auf die gleiche Art könnte ich etwa – mit sehr hoher technischer Qualität – wissenschaftlich nachweisen, dass noch keiner die Schulmedizin überlebt hat – es ist immer nur eine Frage der Zeit ... Nun ist offenbar der Berner Professor Matthias Egger wissenschaftlichen Argumenten nicht zugänglich, denn den gleichen **Unsinn** hat er jetzt in einer **sogenannten** wissenschaftlichen Zeitschrift publizieren lassen² (was auch ein etwas merkwürdiges Licht auf deren Verantwortliche wirft). Nicht uninteressant ist, wie in den Medien darüber berichtet wird. Im *Spiegel* z.B. heißt es: «Homöopathie beruht auf Einbildung. Eine medizinische Studie lässt kein gutes Haar an der Homöopathie. Die Präparate seien nicht besser als Scheinmedikamente ohne jeden Wirkstoff. (...) Ärzte sollten ihren Patienten jetzt offen sagen, dass die Homöopathie ein Irrweg ist.»³ Im *Deutschen Ärzteblatt* hingegen steht: «Klinische Effekte homöopathischer Behandlungen beruhen möglicherweise auf Placebowirkungen. (...) Die Beweise für einen spezifischen Effekt homöopathischer Heilmittel sind nach Ansicht eines Forscherteams aus der Schweiz nicht gesichert.»⁴ In beiden Formulierungen gibt es offensichtlich einen Unterschied ... Auch die Argumentation ist teilweise unseriös: Da ist von «absurder Verdünnerei» die Rede, die zuweilen «so stark» sei, «dass sich rechnerisch kein Wirkstoff-Molekül mehr in dem Präparat befindet»³. Da müsste doch in die Untersuchung die Diffe-

renzierung nach sogenannten Tief-, Mittel- und Hochpotenzen einfließen, was aber nicht geschieht. Auch wird unreflektiert vorausgesetzt, dass eine Wirkung über ein «Wirkstoff-Molekül» erfolgen müsste. Was besonders absurd ist, wenn es dann heißt: «Die Wirkung der homöopathischen Präparate basierte, sofern vorhanden, auf Einbildung.»³ Nach den Gesetzen der Logik – die nach meinem Verständnis Voraussetzung für «Wissenschaft» sein müsste – haben wir nun bereits zwei Wirk-Mechanismen: das «Wirkstoff-Molekül» und die «Einbildung». Wenn dabei so getan wird, als ob Letztere ein Nichts sei, ist das nochmals absurd, wenn es anschließend heißt: «Das bedeutet freilich nicht, dass sie (die homöopathischen Präparate. B. B.) in jedem Fall wirkungslos sind. Denn Scheinmedikamente können beispielsweise im Gehirn die Ausschüttung von körpereigenen Schmerzmitteln anregen oder die Hirnaktivität zur Vermeidung unangenehmer Gefühle steigern.»³

BRD: Sterben Zehntausende pro Jahr an Arzneimitteln?

«Geht's noch?», pflegte mein Lehrer jeweils auszurufen, wenn ich als Elfjähriger einen solchen Wirrwarr der Logik anrichtete. Was gilt denn jetzt? Homöopathische Präparate sind nutzlose Scheinmedikamente, die aber im Gehirn zur Ausschüttung von körpereigenen Schmerzmitteln führen können. Also doch nicht nutzlos? «Jetzt haben Forscher erstmals gezeigt, wie genau Scheinmedikamente lindern. Der Glaube und die Erwartung, ein schmerzlinderndes Mittel zu bekommen, animiert das Gehirn zur Produktion körpereigener Schmerzmittel, so genannter Endorphine. Diese setzen die Schmerzempfindlichkeit herab – auch dann, wenn gar kein zusätzlicher Wirkstoff verabreicht wird.»⁵

Vielleicht sollten Steuermittel von unsinnigen Studien (z.B. Uni Bern) verlagert werden auf solche, die beispielsweise untersuchen, wie «Einbildung» medizinisch wirkt. Das wäre auch darum besonders wichtig, weil sehr viele Menschen unerwünschte Wirkungen der schulmedizinischen Arzneimittel nicht überleben. So glaubt Prof. Jürgen Frölich von der Medizinischen Hochschule Hannover, dass allein in deutschen Krankenhäusern jedes Jahr 58000 Menschen nicht an ihren Krankheiten, sondern an den verabreichten Arzneimitteln sterben⁶. Auch wenn diese Zahl umstritten ist, weist sie auf ein großes Betätigungsfeld hin.

Zum Beispiel New Orleans

Nicht nur bei den Wissenschaftlern, sondern auch bei den Medienleuten gibt es einige, denen man nicht trauen kann, weil nicht ohne weiteres klar wird, ob sie wirklich so

unbedarf sind, wie sie sich geben, oder ob sie das Lesepublikum aus Berechnung an der Nase herumführen. Ein «schönes» Beispiel dafür ist etwa ein *Spiegel*-Kommentar zur durch den Hurrikan Katrina verursachten Überschwemmungskatastrophe im Südosten der USA. Unter dem Titel «Bashing statt Spenden» schreibt Claus Christian Malzahn, seines Zeichens Redakteur bei *Spiegel Online*: Der Hurrikan «forderte Hunderte Menschenleben, richtete Milliarden Schäden an. Doch statt Anteilnahme und Spendenaufrufen hören die Amerikaner aus Deutschland vor allem Häme und Belehrungen. Das transatlantische Verhältnis steuert auf seinen beschämenden Tiefpunkt zu – schuld daran ist die amtierende Regierung»⁷. Bundeskanzler Schröder habe zwar US-Präsident Bush zur Katastrophe kondoliert und das «große Mitgefühl» der Deutschen versichert; aber: «keine finanziellen Hilfszusagen, null Sofortmaßnahmen». Die «deutsche Helferarmee» könne zwar «diesmal zu Hause bleiben, weil die US-Behörden die Lage im Griff haben, so gut es eben geht». «Aber deutsche Hilfgelder an amerikanische Hilfsorganisationen wären (...) sicher willkommen. (...) Dieselben Leute, die sonst immer die neue Armut (...) in den USA beweinen, wenn sie die Vereinigten Staaten als gnadenlosen Monsterkapitalistenstaat beschreiben, sind jetzt, wo Hilfe wirklich gefragt ist, ganz still». Zudem erhält der deutsche Umweltminister Jürgen Trittin noch einen Tritt ans Bein: «In einem Moment, wo im Süden der USA die Leichen noch nicht gezählt sind, fällt dem deutschen Umweltminister nichts anderes ein, als (...) zu bescheinigen, dass die USA letztlich selbst schuld seien an dieser Katastrophe», weil US-Präsident Bush sich geweigert habe, das Kyoto-Protokoll zu unterschreiben und etwas für den Klimaschutz zu tun. Weiter ist – einmal mehr! – von «Antiamerikanismus» die Rede, von «gefühlloser Streitschrift», von «geschmacklos».

Claus C. Malzahn im Sentimental-Wahn

In seinem Sentimental-Wahn hat Herr Malzahn gerade mehrere wichtige Fakten übersehen, was einem guten Journalisten eigentlich nicht passieren sollte. Der bisherige deutsche Umweltminister hat seinen Artikel nicht geschrieben, weil er die Amerikaner in die Pfanne hauen wollte, sondern weil ihn die *Frankfurter Rundschau* gebeten hatte, «einen Beitrag über die klimapolitischen Zusammenhänge der Katastrophe zu schreiben»⁸. Ohne Schaum vor dem Mund hätte Herr Malzahn vielleicht auch gemerkt, dass Herr Trittin nicht behauptet hat, der Treibhauseffekt sei schuld am Hurrikan Katrina, sondern dass er festgehalten hat: «Kein einzelner Sturm kann unzweideutig auf den Klimawandel zurückgeführt werden. Doch drei Dinge lassen sich wissenschaftlich eindeutig belegen: Naturkatastrophen nehmen in Häufigkeit und Ausmaß drastisch zu. Der Klimawandel macht das Entstehen von Stürmen und Fluten in Nordamerika und Europa

wahrscheinlicher. Und der Mensch trägt mit dem Ausstoß von Treibhausgasen ganz erheblich zum Klimawandel bei. Es gibt nur eine Konsequenz daraus: Treibhausgase müssen radikal reduziert werden, und zwar weltweit. Vor dieser Notwendigkeit haben die USA bisher die Augen verschlossen. Bei einem Anteil an der Weltbevölkerung von vier Prozent sind sie für etwa ein Viertel der globalen Emissionen von Treibhausgasen verantwortlich. Der durchschnittliche Amerikaner erzeugt – bei vergleichbarem Lebensstandard – mehr als doppelt so viel CO₂ wie der durchschnittliche Europäer. Die Regierung Bush lehnt dennoch internationale Klimaschutzziele mit der Begründung ab, sie schadeten der amerikanischen Volkswirtschaft.»⁹ Diese Äußerungen Trittins sind nichts anderes als die Überzeugung, die von der großen Mehrheit der internationalen Fachwelt geteilt wird (wie man auch immer wieder im *Spiegel* lesen kann). Selbstverständlich kann auch eine große Mehrheit irren. Selbstverständlich kann man auch finden, ein Zusammenhang von Treibhausgasen mit einem Klimawandel sei noch keineswegs eindeutig nachgewiesen. Man kann aber nicht Jürgen Trittin wegen dieser Äußerungen unlautere Absichten unterschieben, wie es Herr Malzahn tut. Herr Trittin ist zwar gewiss kein Sonntagsschüler und auch nicht als Sensibelchen bekannt, aber dennoch hat er ein Anrecht darauf, fair behandelt zu werden. Sein Text, am 30. 8. erschienen, wurde am 29. 8. geschrieben – also zu einem Zeitpunkt, als alle glaubten, New Orleans sei nochmals davon gekommen, weil sich das «Auge» des Hurrikans im letzten Moment gedreht hat und sozusagen an der Stadt vorbeigeschrammt ist. George W. Bush frönt übrigens zu diesem Zeitpunkt weiterhin seinen (überlangen) Ferien auf seiner Ranch in Texas. Erst am 30. 8. wird klar, dass New Orleans wegen Deichbrüchen überflutet wird und teilweise bis zu sechs Meter¹⁰ tief im Wasser steht. Bush sagt auf seiner Ranch ins Mikrofon: «Betet für die Menschen in der Küstenregion» – und spielt Gitarre. Er bricht seine Ferien erst einen Tag später (am 31.8.) ab, fliegt über das Katastrophengebiet und dann weiter nach Washington und verspricht Hilfe. Wieso der Text des deutschen Umweltministers unter diesen Umständen «gefühllos» und «geschmacklos» sein soll, bleibt das Geheimnis des Herrn Malzahn und belegt seine Voreingenommenheit und seinen Sentimental-Wahn. Übrigens: Wer immer von «Anti-Amerikanismus» schwafelt, wenn George W. Bush kritisiert wird, muss damit rechnen, nicht mehr ernstgenommen zu werden.

«Vereinigte Staaten der Schande»

Pech hat Claus Christian Malzahn auch mit seiner Behauptung, dass «die US-Behörden die Lage im Griff haben, so gut es eben geht». Tatsächlich war vor allem das Krisenmanagement der Katastrophe durch Bushs Bundesbehörden eine einzige Katastrophe: Der stellvertretende Polizei-

chef von New Orleans, W.S. Riley, hat die «Bundesbehörden scharf angegriffen. In den ersten drei Tagen nach der Katastrophe seien in New Orleans Polizei, Feuerwehr und eine Handvoll freiwilliger Helfer bei der Rettung der Opfer völlig allein gelassen worden. (...) Erst nach zwei Tagen seien Truppen der Nationalgarde mit 40 Lastwagen in der überfluteten Stadt eingetroffen. «Sie fuhren mit ihren Trucks 'rein und legten sich erst einmal schlafen». (...) Für weitere zwölf Stunden seien Polizei und Feuerwehr im Kampf gegen Fluten und wachsende Anarchie auf sich allein gestellt geblieben: «Leute starben, während die Nationalgarde da saß und Karten spielte», empörte sich Riley.»¹¹ Neben Dilettantismus spielten aber auch Rassismus und Klassenunterschiede eine Rolle: Wer Geld hatte und weiß war, brachte sich rechtzeitig nach Norden in Sicherheit. Zurück blieben die Armen (ohne Auto und ohne Geld – und das sind vorwiegend Schwarze) und Kranke, die dem Unheil einfach überlassen wurden. «Schwarze Kongressabgeordnete sprechen offen von Rassismus, und sie machen einen dafür verantwortlich: George W. Bush.»¹² Große Zeitungen sprachen von den «Vereinigten Staaten der Schande»¹³ Aber auch Fernsehjournalisten, die bisher stramm zu Bush standen und jetzt vor Ort recherchierten, verloren angesichts der «Szenen einer Höllenfahrt» ihre Zurückhaltung: «Kinder, die in Mülleimern nach Essen suchen. Wasserleichen, um die sich niemand schert. Babys und Greise, die vor den Kameras der Nation wegsterben. Plündernde, vergewaltigende Marodeure, denen sich keiner in den Weg stellt. Anarchie und Rechtlosigkeit, Verzweiflung und Überlebensnot allerorten.»¹² Völlig fassungslos war Anderson Cooper vom Nachrichtensender CNN im Interview mit einer Senatorin, die einer Frage mit Lobhudeleien an Politikerkollegen auswich: «Ich habe die letzten vier Tage Leichen in den Straßen von Mississippi gesehen! (...) Wenn man sich dann die gegenseitige Beglückwünschung von Politikern anhören muss, wissen Sie, das macht manche Leute sehr wütend. Da war eine Frauenleiche, die von Ratten angefressen wurde, weil sie seit 48 Stunden auf der Straße lag!»¹² Viele Amerikaner erfuhren bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal: «Von den 485 000 Einwohnern von New Orleans sind zwei Drittel Schwarze, und die Südstaaten der amerikanischen Golfküste bilden das Armenhaus der Nation.»¹² Was den Chef des Katastrophenschutzes, Michael Brown, zur Bemerkung verleitete: «Es tauchen in den Katastrophengebieten immer mehr Leute auf, von deren Existenz wir keine Ahnung hatten.»¹² Bush musste seinen alten Spezi Brown inzwischen wegen völligen Versagens nach Washington zurückrufen¹⁴ – nachdem er ihn kurz vorher noch gelobt hat: «Brownie, du machst einen tollen Job!»¹³ In den Medien kaum thematisiert wurde, dass das Desaster vergrößert wurde, weil es in New Orleans eine «berüchtigt korrupte Polizei» und eine «bestechliche Bürokratie» gibt.¹²

Helfer unerwünscht

Das Rettungsdesaster, «das in vielen Fällen unterlassener Hilfeleistung gleichkommt»¹⁵, hätte in doppelter Hinsicht vermieden werden können. Aus New Orleans hätten rechtzeitig alle evakuiert werden können; zudem waren die Probleme seit langer Zeit bekannt. Der frühere Black-Panther-Aktivist Malik Rahim hält fest: «Wir wussten drei Tage im Voraus, dass der Hurrikan kommt. Alle hätten evakuiert werden können. Wir haben die Eisenbahngesellschaft Amtrak, die alle aus der Stadt hätte bringen können. Mit den Schulbussen hätte man leicht 20 000 Menschen evakuieren können, aber sie haben sie einfach der Flut überlassen. Mein Sohn hat beobachtet, wie vierzig Busse im Wasser versanken. Sie wollten sie nicht benutzen – aus Angst, sie würden gestohlen.»¹⁶ Skandalös ist, dass zahlreiche Helfer daran gehindert wurden zu helfen: «Jeden Tag boten unzählige Freiwillige ihre Hilfe an. Man schickte sie wieder weg. Trotzdem haben viele, die gerettet wurden, dies solchen Freiwilligen zu verdanken.»¹⁶ Ähnlich desaströs wurde mit internationaler Hilfe umgegangen und wertvolle Zeit verplempert: «Nach EU-Angaben verzögern Probleme der amerikanischen Behörden bei der Koordinierung der Katastrophenhilfe die technische Unterstützung aus Europa. So seien deutsche Hochleistungspumpen inzwischen in den USA eingetroffen, aber bisher nicht zum Einsatz gekommen. (...) Ähnlich ging es mit den Schweizer Hilfsgütern. 50 Tonnen Material und 8 Fachkräfte standen bereit. Doch die für den Abflug in den Süden der USA nötige Bestätigung der amerikanischen Behörden blieb vorerst aus.»¹⁷ Und: Ein schwedisches Flugzeug mit Hilfsgütern wartete tagelang auf eine Landeerlaubnis in den USA¹⁰.

Politik der «ethnischen Säuberungen»

Zu all dem kommt, dass die Probleme seit langer Zeit bekannt sind. Deshalb meint der Historiker und Soziologe Mike Davis: «Die Ereignisse in New Orleans waren nicht unvermeidbar – dies war eine der am wenigsten natürlichen Naturkatastrophen in der Geschichte Amerikas.»¹² Der Katastrophenschutz FEMA wusste, «dass eine Katastrophe in New Orleans «zu den drei wahrscheinlichsten Katastrophen» gehörte, welche die USA treffen kann»¹⁷. Auch die «Erosion der Dämme und der mögliche Ausfall der Pumpstationen waren als potenzielle Probleme durchaus bekannt». Bereits 1995 hatte der «US Army Corps of Engineers» die Probleme bis ins Detail erkannt und nach Wegen gesucht, «sie sowohl kurz- als auch langfristig anzugehen». Doch die Bush-Administration kürzte systematisch die finanziellen Mittel, so dass der Corps seine Aktivitäten zurückschrauben musste¹⁷. Der bereits erwähnte Soziologe Davis führt das auf eine bewusste «Politik der Angst» zurück. In New Orleans, wo – was viele nicht wissen – «Termiten bereits hunderte Millionen Dollar Scha-

den angerichtet haben», werde eine Politik der «ethnischen Säuberungen» durchgesetzt: Die Stadt sei «seit Jahren berüchtigt, weil dort versucht wird, die arme schwarze Bevölkerung aus der Stadt zu vertreiben»¹². So konnten auch Fragen aufkommen, die bis heute nicht beantwortet sind, z.B.: «Wurden die Dämme wirklich absichtlich an Stellen gesprengt, die eine Überflutung der Armenviertel zur Folge hatten und Downtown und das historische Zentrum der Stadt vor den Wassermassen schützten?»¹⁵ Tatsache ist, dass Experten lange im Voraus gewarnt haben, «dass die Deiche einem Wirbelsturm wie «Katrina» nicht standhalten würden» und dass das «Budget des Katastrophenschutzes seit 2003 immer weiter reduziert»¹⁵ worden ist. Tatsache ist ebenfalls, dass örtliche Wissenschaftler schon vor Jahren ein Schutzkonzept vorgeschlagen haben, das eine Katastrophe wie die jetzige «mit Sicherheit» verhindert hätte – zu einem Bruchteil der nun anfallenden Kosten. Doch Washington war dagegen¹⁹. Noch vor einem Jahr hat Bush die Mittel für Sturmhilfe in New Orleans von 105 auf 40 Millionen Dollar gekürzt¹³. Als die seit Tagen von den Experten vorausgesagte Katastrophe eintrat, war er in den langen, langen Ferien auf seiner Ranch in Texas, Vizepräsident Dick Cheney war zum Urlaub in Wyoming und Außenministerin Condi Rice war beim Schuh-Shoping auf der Fifth Avenue¹³. Niemand kümmerte sich um das absaufende New Orleans. Kein Wunder platzte Bürgermeister Ray Nagin der Kragen: Die in Washington sollen endlich «den Arsch hoch bekommen», polterte er¹⁵. Inzwischen hat George W. Bush gemerkt, woher der Wind weht. Er will herausfinden, «was falsch gelaufen sei». Er kündigte an, «er selbst werde die Untersuchung leiten, die das schlechte Krisenmanagement seiner Regierung überprüfe»¹⁹. So wird einmal mehr der Bock zum Gärtner gemacht ...

Wieder fette Gewinne für die Erdölindustrie

Gewiss wäre es unsinnig, Bush unmittelbar für den Hurrikan «Katrina» verantwortlich zu machen. Aber der Endefekt ist wieder der gleiche wie bei einem offenen Flirt mit «Katrina» und wie immer bei der bisherigen Politik des Texaners: Der Ölpreis jagt – zum Gaudi von Bushs Freunden – in neue Rekordhöhen. Und zwar so, dass selbst der bisherige deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder festhielt: «Experten schätzen, dass ein ganz erheblicher Teil des Ölpreises auf reiner Spekulation beruht.»²⁰ Sicher, das war deutscher Wahlkampf – aber eben nicht nur: Der US-Präsident aus Texas ist ein Meister in der Bereitung des psychologischen Klimas für die Spekulation. Die Folge: Es gab in den letzten Jahren keinen Wirtschaftszweig, der so fette Gewinne einfuhr wie die Erdölindustrie.

Ein anderer Aspekt dürfte vor allem für einen Teil seiner Wähler wichtig sein: Der Hurrikan als Strafgericht Gottes. So meinte die Westboro Baptist Church, beim Hurrikan

ging es um die Reinigung des «verdorbenen, giftigen, stinkenden Sündenpfeils, der Kotgrube» New Orleans. Auf ihrer Website godhatesamerica.com dankte sie Gott für «Katrina»: «Es ist eine Sünde, sich nicht daran zu erfreuen, wenn Gott seinen Zorn und seine Rache über Amerika ausgießt.»²¹ Für die Hassorganisation gegen Homosexuelle – «die als die allerverdammenswertesten Sünder gelten, moralisch verwerflicher noch als Mörder» – gilt New Orleans als «Symbol Amerikas»²¹. Liegt völlig daneben, wer hier an Islamisten denkt?

Und Claus Christian Malzahn? Unsereins hat seinerzeit die Mutter schon gelehrt: Schreiben ist Silber, Schweigen ist Gold. Manchmal kann es auch nicht schaden, das eigene Blatt genauer zu studieren, bevor man sich in die Nesseln setzt ...

Boris Bernstein*

PS. Eines hat die Regierung Bush voll im Griff: «Die ersten Aufträge für Wiederaufbauarbeiten in dreistelliger Millioenhöhe wurden bereits vergeben: an die Shaw Group und ein Tochterunternehmen von Halliburton. Beide Firmen haben engste politische Verbindungen zum Weißen Haus.»²²

*Boris Bernstein arbeitet seit Jahrzehnten bei einem europäischen Printmedium.

1 *Der Europäer*, Juni und Juli/August 2005

2 *The Lancet* Bd. 366, S. 726, 2005

3 *Spiegel Online* vom 26.8.2005

4 www.aerzteblatt.de 26.8.2005

5 *The Journal of Neuroscience* Bd. 25, Nr. 34. *Spiegel Online* vom 24.8.2005

6 *Der Internist*, 44, 2003, 889

7 www.spiegel.de 31.8.2005

8 *Frankfurter Rundschau*, 3.9.2005

9 *Frankfurter Rundschau*, 30.8.2005

10 www.faz.net 6.9.2005

11 www.spiegel.de 4.9.2005

12 *Süddeutsche Zeitung*, 5.9.2005

13 *New York Times*, 3.9.2005

14 DPA-Meldung vom 9.9.2005

15 www.spiegel.de 5.9.2005

16 *Die Wochenzeitung*, Zürich, 8.9.2005

17 www.nzz.ch 6.9.2005

18 www.telepolis.de 2.9.2005

19 www.spiegel.de 6.9.2005

20 www.netzeitung.de 6.9.2005

21 www.spiegel.de 7.9.2005

22 *Süddeutsche Zeitung*, 12.9.2005

Ewige Idee und unsterbliches Wesen – ein platonisches Problem

«Platon kannte zwei Arten von nicht-sinnlichem und ewigem, sonst jedoch durchaus unterschiedlichem Seienden, die ›Seelen‹ und die ›Ideen‹. Ideen waren ewige Gegenstände des reinen Denkens, Seelen waren unvergängliche und bewusste Wesen, und da erstere Universalien, letztere aber Individuen waren, konnten sie nicht einfach auf einen Nenner gebracht werden.»¹

In dem vorstehenden Zitat bringt Arthur O. Lovejoy eine geistige Problematik auf den Punkt, die tief verwurzelt ist im platonischen Denken. Das Verhältnis von ewiger Idee und unsterblichem Wesen, die Korrelation von Universalien und geistigen Individuen. Man könnte fragen: In welchem Verhältnis steht der geistige und der Philosophie fähige Teil der menschlichen Seele zu der von ihm *eingesehenen* Ideenwelt?

Im «Staat» beschreibt Platon, wie die philosophische Seele sich dem wahrhaft Seienden (der Ideenwelt) *annähert*, sich mit ihm *vermählt* und schließlich Einsicht und Wahrheit *zeugt*. Philosophie wird somit ein geistiger Zeugungsvorgang im Bereich der Wahrheit. «Könnten wir denn zu unserer Rechtfertigung nicht billigerweise anführen, dass, wer wahrhaft lernbegierig ist, von Natur aus um das Seiende ringt und nicht bei dem vielen Einzelnen stehen bleibt, das vermeintlich seiend ist? Er geht weiter und lässt sich nicht entmutigen und ermattet nicht in seinem Liebesverlangen, bis er die Natur eines jeglichen selbst in dem, was es wirklich ist, mit jenem Teil seiner Seele berührt hat, dem es zukommt, sie zu berühren, weil er von derselben Art ist. Hat er sich mit ihm dem wahrhaft Seienden genähert, sich mit ihm vermählt und Einsicht und Wahrheit gezeugt, so erlangt er wahre Erkenntnis und wahres Leben und Wachstum und findet so Ruhe vor seinem quälenden Zeugungsdrang, eher aber nicht.»²

Der Teil der menschlichen Seele, der in die Sphäre des wahrhaft Seienden (der ewigen Ideen) eindringen kann, gelangt im Sinne Platons zu einem Vorgang geistiger Vermählung und Zeugung. Daraus entspringt ihm «wahre Erkenntnis» und «wahres Leben». Das Problem, das sich hier auftut, besteht darin, dass «wahre Erkenntnis» und «wahres Leben» *nicht ursprünglich* in dem wahrhaft Seienden enthalten sein können, sondern erst durch das Streben der Philosophenseele entstehen. Einmal entstanden, müssen «wahre Erkenntnis» und «wahres Leben» aber, als die innerste Substanz der Seele, Anteil haben an der Sphäre des ewigen wahrhaft Seienden – sind sie doch in dieser Sphäre gezeugt. Daraus würde in einem ersten Schritt die Konsequenz sich ergeben, dass die Seele insofern unsterblich ist als sie sich individuell «wahre Erkenntnis» und «wahres Leben» erworben hat. Wäre dies der Fall, müsste gefragt werden, ob die Seele *vorher* nur eine sterbliche war. Kann es denn sein, dass die zunächst *sterbliche* menschliche Seele im Zuge ihres philosophischen Strebens sich etwas erringt – «wahre Erkenntnis» und «wahres Leben» –, durch das sie, wenigstens in einem Teil, *un-*

sterblich wird? Kann ein sterbliches Wesen ein unsterbliches Wesen emanieren?

Die Dualität der Welt

Die zuletzt aufgeworfene Frage kann nicht ohne weiteres beantwortet werden. Ihr vorgelagert scheint nämlich das Problem der Dualität zu liegen, das den gesamten Platonismus durchzieht. Platon scheidet mit Macht Erscheinungswelt und Ideenwelt, Werdendes und Seiendes, oder erkenntnistheoretisch gesprochen Meinung und Erkenntnis. Aus immer neuen Perspektiven steuern die platonischen Dialoge auf diese Zweiteilung der Welt zu. Im «Timaios», einem Spätwerk Platons, das es unternimmt, eine Weltgenese zu entwerfen, heißt es paradigmatisch: «Was ist das stets Seiende und kein Entstehen Habende und was das stets Werdende, aber nimmerdar Seiende; das eine ist durch verstandesmäßiges Denken zu erfassen, ist stets sich selbst gleich, das andere dagegen ist durch *bloßes* mit vernunftloser Sinneswahrnehmung verbundenes Meinen zu vermuten, ist werdend und vergehend, nie aber wirklich seiend.»³

Werdendes und Seiendes, das heißt sichtbare, aber nicht einsehbare Erscheinung und unsichtbare, dafür aber einsehbare Idee stehen sich für Platon unvermittelt und unversöhnlich gegenüber. Diese Weltspaltung affiziert im Platonismus Vernunft, Ethik und Ästhetik. Was der Idee nicht entspricht, sie nicht rein *abbildet* oder *nachahmt*, kann notwendigerweise nicht gut beziehungsweise schön sein. Alles, was der Mensch mit seinen Sinnen erfasst – die räumlich begrenzten und zeitlich vergänglichen Erscheinungen –, ist nur unvollkommenes Abbild seines jeweiligen Urbildes, der Idee. Und in der Seele, die dies eingesehen hat, erwacht die Sehnsucht, sich vom Werdenden abzuwenden und in die Sphäre des Seienden einzutauchen. Doch auch das Seiende selbst gliedert sich in eine Stufenfolge von unterschiedlicher Dignität. Die Ideenwelt ist für Platon gleichsam pyramidal geformt, und an der Spitze aller Ideen steht für ihn die Idee des Guten.

Die Idee des Guten

«Das ist es also, was dem Erkannten Wahrheit verleiht und was dem Erkennenden das Vermögen (des Erkennens) gibt: verkünde es nur, das sei die Idee (Urgestalt) des Guten. Denke sie dir als die Ursache des Wissens und der Wahrheit, die wir erkennen. So schön aber auch diese beiden, Erkenntnis und Wahrheit, sind, so wirst du es doch recht halten, wenn du die Idee des Guten für etwas hältst, das noch schöner ist als diese beiden. So wie es dort richtig war, Licht und Gesicht als etwas Sonnenhaftes anzuerkennen, aber unrichtig, sie für die Sonne selbst zu halten, so ist es auch hier richtig, diese beiden, Wissen und Wahrheit, als etwas Guthaftes anzuerkennen, aber unrichtig, eines von ihnen für das Gute zu halten. Nein, man muss das Wesen des Guten noch höher einschätzen.»⁴

So wie der Sehsinn (Sehvermögen) vom Licht unterschieden werden kann, unterscheidet Platon hier das Erkenntnisvermögen von der Wahrheit. Licht und Sehsinn sind «etwas Sonnenhaftes», aber die Sonne selbst überstrahlt und übertrifft beide bei weitem. Ebenso ist die Idee des Guten «schöner» und «höher einzuschätzen» als Erkenntnisvermögen und Wahrheit. So wie der Sehsinn sich am Licht und der erleuchteten Welt bildet, so bildet sich das Erkenntnisvermögen an der Wahrheit und ihren Gegenständen.

Die Idee des Guten als geistiger Helios verleiht, wie Platon im «Staat» weiter ausführt, nicht nur Erkennen und Wahrheit (als «Guthaftes»), sondern sie schenkt darüber hinaus *allem* Dasein und Wesen. «Und doch ist das Gute nicht Wesen, sondern es steht noch jenseits des Wesens und übertrifft es an Würde und Macht.»

Die platonische Idee des Guten ist gewissermaßen ein Wesen jenseits aller Wesen. Ein unaussprechliches, alles überstrahlendes und an Würde und Macht übertreffendes «Wesen». Ist ein solches «Wesen» nicht – theologisch gesprochen – als Schöpfergott zu bezeichnen? In Bezug auf einen solchen Schöpfergott stellte sich die zu Anfang aufgeworfene Frage nach dem Verhältnis von Idee und Wesen erneut. Mit anderen Worten: Kennt Platon «nur» die Idee des Guten oder auch einen wesenhaften Schöpfergott?

Tatsächlich ist es so, dass Platon die letztlich unaussprechbare Idee des Guten, die er im «Staat» mehr *begrifflich* behandelt, im «Timaios» *bildhaft* als Schöpfergott auftreten lässt. «Geben wir denn an, aus welchem Grund der Schöpfer das Entstehen und dieses Weltall schuf. Er war gut; in einem Guten erwächst nimmer und in keiner Beziehung irgendwelche Missgunst. Von ihr frei, wollte er, dass alles ihm möglichst ähnlich werde. ... Indem nämlich der Gott wollte, dass alles gut und nach Möglichkeit nichts schlecht sei, so nahm er also alles, was sichtbar war und keine Ruhe hielt, sondern in ungehöriger und ordnungsloser Bewegung war, und führte es aus der Unordnung zur Ordnung, da ihm dieser Zustand in jeder Beziehung besser schien als jener.»⁵

Der absoluten Gutheit des Schöpfergottes ist die Erschaffung der Welt immanent. Das absolute Gute verbleibt nicht nur selbstgenügsam in überirdischer Herrlichkeit in sich. Es will auch, dass *etwas* Gutes werde. Das absolute Gute ist übertoll des Guten; es ist überfließende, schöpferische Güte. In der weiteren Logik dieses Gedankens liegt es, dass die Welt als gute erschaffen wurde, weil der Schöpfergott wollte, «dass alles ihm möglichst ähnlich werde». Ja, er *muss* alles gut erschaffen, da seine Gutheit «in keiner Beziehung irgendwelche Missgunst» zulässt.

Versucht man, diesen Gedanken zu durchdenken, bemerkt man einerseits, dass der Schöpfergott der Idee des Guten unterworfen ist, andererseits, dass die Idee des Guten durch den Schöpfergott erst eine dynamische Entfaltung erfährt. Erst durch einen schöpferischen Gott wird die Idee des Guten zur Güte, die sich, die Welt erschaffend, in das Werdende hineinergießt. Der Schöpfergott und die Idee des Guten gehen auf diese Weise in eins, freilich im Sinne der *coi-*

cidentia oppositorum, das heißt des Zusammenfallens der Gegensätze im Absoluten. Als Konsequenz dieser Platon-Interpretation ergibt sich: Was an der Spitze der platonischen Pyramide der Ideen steht und das höchste aller platonischen Wesen – das ist *Eines*.⁶

Es liegt die Vermutung nahe, dass Platon sich diesem *Einen* im «Staat» auf begriffliche, im «Timaios» hingegen auf mythisch-bildhafte Weise annährte. Beide Wege haben ihre Berechtigung, indem sie das Erkennen mit ihren je spezifischen Qualitäten zu dem *Einen* hinführen. Auf dem begrifflichen Weg kommt die Idee zu ihrem Recht. Dies ist der Weg, der aus der Welt der Erscheinungen hinausführt, in die Sphäre des Seienden. Er endet für Platon in einem ahnenden Erschauen der Idee des Guten. In der bildhaften Schilderung können *geistige* Erscheinungsweisen des Einen dargestellt werden, die sich dem rein begrifflichen Zugriff entziehen, da sie ein übersinnliches Wahrnehmungselement in sich tragen. Dieser Weg führt aus dem rein Geistigen hin zu den Manifestationen des Geistigen im Irdischen.⁷

Individuelle Unsterblichkeit

Wie ist nun aber die Wechselwirkung von Idee und Wesen beim Menschen beschaffen? Spätestens seit Platon ist der Mensch ein ideenfähiges Wesen. Jeder Mensch trägt in sich eine geistige Auffassungsgabe für Begriffliches und Ideelles. In der platonischen Tradition wurde diese geistige Auffassungsgabe vorrangig durch Mathematik und Geometrie geschult. Durch mathematisches und geometrisches Denken kann die menschliche Seele Anteil haben an der reinen Ideenwelt. Doch was hat es für Konsequenzen für die Seele, wenn sie, im Irdischen verkörpert, Anteil hat am reinen Sein der Idee? Gelangt sie dadurch zu etwas, das ihr selbst Ewigkeitswert verleiht? Gibt es eine individuelle Unsterblichkeit der Seele?

Das Problem der Unsterblichkeit ist sowohl im «Staat» als auch im «Timaios» präsent. So finden etwa die folgenden Verse Homers am Anfang des dritten Buches des «Staates» kritische Erwähnung: *Schrecklich ist's! Wohl leben noch im Hause des Hades / Seele und Schattenbild, doch gänzlich ohne Besinnung.*

Diese antike Seelenstimmung dem Tod gegenüber, die in den Homerischen Versen zum Ausdruck kommt, wird von Platon nicht inhaltlich widerlegt, sondern vielmehr als für die Erziehung unbrauchbar zurückgewiesen. Das weist indirekt darauf hin, dass auch für ihn die Frage der Fortdauer und der Bewusstheit der Seele nach dem Tod virulent war. Platons Philosophieren über diese Frage fand in einer geistesgeschichtlichen Situation statt, die geprägt war von der Stimmung einer nachtodlichen Fortdauer der Seele, «doch gänzlich ohne Besinnung.»

Im «Timaios» werden Inkarnation und Exkarnation der Menschenseele aus einer kosmischen Sicht geschildert, in der jede Seele einem Stern zugeordnet wird. «Nachdem er das Ganze verbunden hatte, teilte er es in ebenso viele Seelen auf, wie Sterne waren, teilte jedem Stern je eine zu, und

nachdem er sie gleichsam auf ein Fahrzeug gesetzt hatte, zeigte er ihnen die Natur des Alls und verkündete ihnen die vom Schicksal verhängten Gesetze: Das erste Entstehen werde, damit keine von ihm hintangesetzt werde, für alle einheitlich bestimmt sein. Sie müssten nach ihrer Aussaat in die jeder einzelnen jeweils angemessenen Werkzeuge der Zeit geboren werden als das gottesfürchtigste der Lebewesen ...»⁸

In diesem kosmologischen Kontext unterscheidet Platon die Sterne als «Wohnsitz» der exkarnierten Seelen von den Planeten, den «Werkzeugen der Zeit», als Stätte der inkarnierten Seelen. Der göttlich gegebene Stern ist gleichsam der kosmische Garant der Unsterblichkeit der Seele, während sie inkarniert, lebend in dem ihr «angemessenen Werkzeug der Zeit», dem Werdenden und Vergänglichen preisgegeben ist.

Wo der «Timaios» die Unsterblichkeit der Seele kosmologisch begründet und von einer *Präexistenz der Seele* ausgeht, da sucht die Gestalt des Sokrates im «Staat» nach einer anthropologischen Begründung für die Unsterblichkeit der Seele und erschließt eine dementsprechende *postmortem-Perspektive*. Das Hauptargument im zehnten Buch des «Staates» für die Unsterblichkeit der Seele besteht darin, dass gezeigt wird, dass es nichts gibt, das die Seele endgültig zerstören und auflösen könnte. «Wenn wir also unter dem Seienden etwas finden, das zwar ein Übel hat, durch das es zerrüttet wird, das aber doch nicht imstande ist, es zu zerstören und aufzulösen, so wissen wir doch auch, dass es für etwas, das von Natur so ist, keinen Untergang gibt?» «Reicht die eigene Mangelhaftigkeit und das eigene Übel nicht hin, um die Seele zu töten und zugrunde zu richten, dann wird wohl kaum ein Übel, das dem Verderben eines anderen zugeordnet ist (z.B. dem Leib; S.H.) die Seele oder sonst etwas zugrunde richten, sondern einzig dasjenige, dem es zugeordnet ist. ... Wenn also die Seele überhaupt durch kein Übel zugrunde gerichtet wird, weder durch ein eigenes noch durch ein fremdes, so ist doch klar, dass sie notwendig etwas immer Seiendes ist; wenn aber etwas immer Seiendes, dann auch etwas Unsterbliches.»⁹

Kein Übel kann die Seele vernichten. Dadurch trägt die Seele in sich ein unzerstörbares Element von Ewigkeitswert. Die im Irdischen inkarnierte Seele trägt aber durchaus Verantwortung für ihr nachtodliches Sein und damit auch den Wert ihrer Unsterblichkeit. Für Platon ist es die Liebe zur Weisheit (die Philosophie), die eine *individuell* verantwortete und gestaltete Unsterblichkeit ermöglicht. Die Hinwendung zum Seienden im irdischen Leben zeitigt andere Folgen als ein unreflektiertes Eintauchen in den haltlosen Strom des Werdenden. «Für jedes Unrecht, das einer je getan, und für jeden Menschen, an dem er es begangen habe, seien sie der Reihe nach bestraft worden, und zwar für jedes Vergehen zehnmal, das heißt, jede Strafe habe hundert Jahre gedauert, weil auch das menschliche Leben so lang sei, damit sie also für ihr Unrecht die zehnfache Buße leisteten.»¹⁰

In diesem Sinne qualifizieren die Taten im Irdischen die Seele für den Abstieg in den Hades oder einen Aufstieg in den Himmel; hier sind im Platonismus die mittelalterlichen

Jenseitsvorstellungen vorgebildet. In der Verquickung von Christentum und Platonismus entstanden so die Vorstellungen vom höllischen Fegefeuer und dem seligen Leben, die den Gläubigen, je nach seinem Verhalten, nach dem Tod erwarteten.

Entscheidend und in die Zukunftweisend ist aber vielmehr, wie mir scheint, dass im Platonismus zwei Arten von Unsterblichkeit der Seele zur Anschauung kommen: die kosmologische und die anthropologische. Die Gott gegebene Unsterblichkeit – jede Seele hat einen Stern –, und die menschlich-individuell errungene Unsterblichkeit – errungen in der Fähigkeit, ein von philosophischer Einsicht gestaltetes Leben zu führen. Ein solches platonisch-philosophisches Leben wird getragen von dem Streben nach der Idee des Guten; und es zeitigt Konsequenzen im Nachtodlichen und einem dementsprechenden nächsten Leben.¹¹ Diese Konsequenzen können vom Philosophen im Sinne Platons bewusst antizipiert werden. Die Unsterblichkeit der Seele wird auf diese Weise von einer Göttergabe zu einem Menschenereignis und einer individuellen Errungenschaft.

Steffen Hartmann, Hamburg

- 1 Arthur O. Lovejoy, «Die große Kette der Wesen», Suhrkamp, 1993, S.65.
- 2 Platon, «Der Staat», dtv und Artemis Verlag, 1991, S.263.
- 3 Platon, «Timaios», Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, 1972, 7. Band, S.33.
- 4 Dieses und das folgende Zitat siehe 2, S.293f.
- 5 Siehe 3, S.37f.
- 6 Was ich hier als *Eines* bezeichne, wurde auch als logischer Widerspruch abgetan oder als zwei Götter behandelt. So z.B. Lovejoy: «Der eine Gott war das Ziel des «Aufstiegs», der aufwärts gerichteten Bewegung, durch die die endliche Seele, sich von allem Geschaffenen abwendend, ihren Weg zu der unwandelbaren Vollkommenheit zurückfand, in der sie zur Ruhe gelangen konnte. Der andere Gott war Ursprung und beseelende Kraft jener absteigenden Bewegung, durch die das Sein durch alle Grade des Möglichen bis hinab zum Allgeringsten gelangt.» Siehe 1, S.105.
- 7 So gibt der «Timaios» auch eingehende Untersuchungen *irdischer* Erscheinungen. Er bespricht z.B. die vier Elemente Erde, Wasser, Luft und Feuer ebenso wie Vorgänge der Sinneslehre und Physiologie. Trotzdem liegen meiner Ansicht nach geistiger Schwerpunkt und geistesgeschichtliche Wirkung des Platonismus eindeutig in dem, was Lovejoy den «Gott des Aufstiegs» nennt. (Siehe 6)
- 8 Siehe 3, S.67.
- 9 Siehe 2, S.448 und S.450f.
- 10 Siehe 2, S.457.
- 11 Sowohl im «Staat» als auch im «Timaios» ist von mehreren aufeinanderfolgenden Leben die Rede. Das spätere Leben unterliegt dabei den Folgewirkungen früherer Leben, bis dahin, dass Menschen als Tiere und Tiere als Menschen wiedergeboren werden.

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 9 / Nr. 12, Oktober 2005

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörshheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate
und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt
(ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne
Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Satz/Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Belichtung/Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Leserbriefe

Ein tragisches Buch über ein aussergewöhnliches Phänomen

Nr. 11 (September 2005)

An diesem Buch kann ich nichts Tragisches erkennen, das Herr Ljubic zu sehen glaubt. Herr Werner beschreibt darin seinen persönlichen Erfahrungsprozess mit der Lichtnahrung, den er erfolgreich durchlebt hat um sich danach – selbst Wissenschaftler – der modernen Wissenschaft zur Überprüfung zur Verfügung zu stellen.

Gewiss, das Phänomen ist – vorläufig noch – außergewöhnlich für die Allgemeinheit, auch wenn es viele Menschen aus den verschiedensten Beweggründen, in unterschiedlichen Epochen und anderen Kulturen bereits nachweislich ohne Schaden gelebt haben. Die Lichtnahrung scheint also für den Probanden nichts Tragisches zu beinhalten, auch angesichts der Tatsache, dass man den Prozess, aus welchen Gründen immer, jederzeit abbrechen kann.

Mir geht es eigentlich um etwas Anderes. Kann man wirklich alles anthroposophisch mit allgemeinem Geltungsanspruch erklären? Man kann es versuchen, auch wenn es nicht anthroposophisch Gebildeten schwer fallen mag, der Argumentation zu folgen. Dennoch finden sich einige Erfahrungsberichte von Anthroposophen im Buch, die scheinbar offener sind. Herr Werner selbst ist ja kein Außenstehender.

Mir begegnete heute folgender Satz aus einem Gespräch, ebenfalls von einem Anthroposophen, wohlgeordnet:

«Nun dürfen wir aber davon ausgehen, dass dieser Rudolf Steiner ein Mann war mit ungeheueren Einsichten, die erstaunlich sind. Das Gedankengebäude, das er vor uns hinstellt, ist schon unglaublich tragend ... Mein Problem mit Anthroposophen besteht allerdings darin, dass sie oft so reden, als bliebe für sie kein Geheimnis mehr, als wüssten sie alles. Sie können alles wegerklären.»

Nun, wir haben ja die Wahl, welchem Weg wir im Zeitalter der Bewusstseinsseele folgen möchten oder können: dem der akribischen Geisteswissenschaft oder dem unserer eigenen Erfahrung, die auch Neues für die Zukunft mit einbeziehen kann. Im Gegensatz zu der zunehmend industrialisierten und wissenschaftlich genmanipulierten Nahrung, welche Entwicklung ich eher tragisch finde, scheint die

Lichtnahrung in den meisten Fällen gesundheitsfördernd zu sein, wie sich aus den Erfahrungsberichten ableiten lässt. Die Zukunft wird es weisen.

Ursula Wahl, Basel

Rätselhafte Phänomene

Dem Artikel im *Europäer* von Branco Ljubic betreffend das Buch *Lichtnahrung*, Autor Michael Werner, wäre noch Folgendes anzufügen: Die Lichtnahrung ist tatsächlich ein rätselhaftes Problem. Aber auch die offizielle Wissenschaft hat ein rätselhaftes Phänomen entdeckt – nämlich das sogenannte Beamen. Das ist die Teleportation (Übertragung) von beispielsweise Photonen oder Elektronen über große Distanzen. Dieser Vorgang ist unter dem Begriff Verschränkung bekannt geworden. Diese Phänomene geben Anlass zum Denken – zu intensivem Nachdenken.

Frank Hegnauer, Suhr

Denken – zu unbequem?

In der September-Nummer des *Europäer* zitiert Thomas Meyer in seinem aufschlussreichen Wiener Referat über die US-Lügenpolitik die prophetischen Worte Rudolf Steiners aus dem Jahre 1916, dass es in nicht ferner Zukunft «eine Art von Verbot für alles Denken» geben werde, das von Amerika ausgeht. Und in der gleichen *Europäer*-Nummer gibt Branco Ljubic mit seinen gut fundierten Ausführungen über das Phänomen der Lichtnahrung ein eindrückliches Beispiel, was sich heute – im Vorfeld dieses «Verbotes» – abspielt. Das Phänomen der Lichtnahrung kommt aus dem Westen und es zieht, wie B.L. anhand der Erlebnisberichte von Anhängern feststellt, Menschen an, die z.B. nicht darüber nachdenken wollen, wer ihnen möglicherweise «channelt».

Das bittere Fazit: Wenn es bald genügend Menschen gäbe, denen das selbständige Denken zu unbequem ist, müsste man es gar nicht erst verbieten. Und was ist das Gegenmittel, dass es nicht soweit kommt? Denken ist eine Kunst, Gedankenkunst, wie es Rudolf Steiner nennt, und er weist damit auf das Gegenmittel hin: Der heutige Mensch hat die Aufgabe, ein klares, wirklichkeitsgemäßes Denken auszubilden! Wenn er an dieser Aufgabe arbeitet, kann Gedankenkunst zu einer umfassenden Lebenskunst werden.

Jutta Schwarz, Zürich

Naturel

I N T E R I E U R

Möbel für Menschen

Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

A_{uge}

L_{inks} R_{echts}

f U_{er} E_{in}

C S

O_{PTIMUM} I

A N_{DURCHBLICK} C

I_{N JEDEM AUGENBLICK} H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

SEIDE
GESPONNENES
LICHT

Naturtextilien



ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Hirschmattstrasse 62
Aarau: Graben 34

Erweiterndes Sortiment.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner

Ihre Buchhandlung in Basel

Neuer Kurs mit Thomas Meyer:

Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung (GA2) von Rudolf Steiner

**Seminaristische Bearbeitung dieses
grundlegenden Werkes**

Herbst 2005 – Frühjahr 2006
Jeweils am Mittwoch, 19 Abende

Beginn: 19. Oktober 2005
Zeit: 20.00 – 21.45 Uhr
Kursgebühr: Fr. 350.–, zahlbar bei Kursbeginn
Ort: Feierabendstrasse 72, 4051 Basel

Letzte Anmeldung bis 8. Oktober 2005
Telefon 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

XXXXIX.

22. Oktober 2005

«DIE PHILOSOPHIE DER FREIHEIT» ALS SCHULUNGSBUCH

für selbständiges Denken, Erkennen und Handeln

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63

Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

PERSEUS FÖRDERKREIS

Förderkreis-Treffen und Buch-Vernissage

**Samstag, 5. November 2005
im Schmiedenhof-Saal, Rümelinsplatz Basel**

- 17.00 **Treffen der Mitglieder des Perseus-Förderkreises**
- Jahresrückblick, Stand der Projektrealisation
 - Vorstellung neuer Projekte (u.a. Caroll Quigley)

Ende: 19.00 Uhr

- 20.15 **Buch-Vernissage** (mit Buchverkauf)
- Begrüßung durch Thomas Meyer
 - Musik, gespielt von *Mirion Glas*
 - Vorstellung der Neuerscheinungen von *Helmuth von Moltke* und *Norbert Glas*, mit Referaten von *Andreas Bracher* und *Andreas Stein*

Pause

- Referat von *Thomas Meyer* (Norbert Glas: «Ignatius von Loyola und Swedenborg»)
- Vorschau Frühjahr 2006
- *Edzard Clemm* stellt vor: «W.J. Stein und Portugal»

Eintritt Fr. 20.–

Förderkreismitglieder haben freien Eintritt

Auskunft: Telefon 0041 (0)61 302 88 58

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Kurse/Vorträge von Thomas Meyer:

Öffentlicher Vortrag im Scala Basel

Montag, 31. Oktober 2005, 20.15 Uhr:

Evangelikaler und katholischer Fundamentalismus und US-Politik im Lichte der Geistes- wissenschaft Rudolf Steiners

Volkshochschulkurs

vom 11. Januar bis 8. Februar 2006,
fünf Mittwochabende, 18.15 – 20.00 Uhr:

Was ist die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners?

Wer war Rudolf Steiner, und was ist die von ihm entwickelte Geisteswissenschaft? Wie verhält sie sich zur Naturwissenschaft, Philosophie, Kunst, Religion und zu heutigen Esoterikströmungen? Was sagt sie zu den brennenden Fragen der Zeit wie Rassismus, Nationalismus Terrorismus etc.? Wie sieht R. Steiners Weg der Meditation aus? Mit Fragenbeantwortung an jedem Kursabend. (Vorkenntnisse kein Hindernis für die Teilnahme!)


Anmeldung: Telefon 061 269 86 66 oder
vhsbb@unibas.ch



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Sie gestalten Ihr Leben. Wir Ihre Räume.

Eva Brenner Seminar  für Kunst- und Gestaltungstherapie

Selbständige berufsbegleitende Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in

F1-Kurs: Die Jahreszeiten
F2-Kurs: Gesetzmässigkeiten
F3-Kurs: Alter, Praxis, Techniken

Studienbeginn: jeweils im April

Seminar- und Ausbildungsunterlagen: Schule und Atelier

Sekretariat Eva Brenner, Postfach 3006, 8503 Frauenfeld, Telefon 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48

So viel Europäerfläche erhalten

Sie für nur Fr. 50.- / € 32.-

Tel./Fax 0041 (0)61 302 88 58

28.5 mm
hoch

86.5 mm breit

Anzeigenschluss Heft 1, November 2005: 7. Oktober 2005



DR. NOYER
A P O T H E K E

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
 - Spagyrik
 - Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:

Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28

E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

Wilfried Hammacher

Die Grundelemente der Sprachgestaltung und Schauspielkunst nach Rudolf Steiner in ihrem methodischen Aufbau



Band 1: 472 S.

Band 2: 424 S. Literaturbeispiele

2005, 896 S., Abb., Gb.
nicht einzeln erhältlich
Fr. 64.- / Euro 39.-
ISBN 3-7235-1241-0

Der Regisseur und Schauspieler Wilfried Hammacher überrascht mit einem Übungs- und Handbuch, worin die Fülle der praktischen und erkenntnismässigen Hinweise Rudolf Steiners zur Sprachgestaltung und Schauspielkunst vollständig und methodisch aufgebaut dargestellt werden. Damit wird der Arbeitsweg des

Sprachgestalters und Schauspielers auf dem Fundament einer umfassenden Menschenkunde und Kosmologie aufgezeigt. Um diese einmalige Methode der Probenarbeit zu verdeutlichen, wird sie verglichen mit der Arbeit der großen Begründer des modernen Theaters (Stanislawski, Brecht, Cechov u.a.).

VERLAG  GOETHEANUM